

Titel

Die Kirchenbauten des Johann Jakob Michael Küchel

Inaugural-Dissertation

in der Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften

Der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

vorgelegt von

Roland Kunzmann

aus

Bamberg

Bamberg, den 22.12. 2004

Tag der mündlichen Prüfung: 07.Juni 2005, 15.00 – 16.30 Uhr

Dekan:

Erstgutachter:

Zweitgutachter:

Universitätsprofessor Dr. Ingolf Ericsson

Universitätsprofessor Dr. Franz Matsche

Universitätsprofessor Dr. Frank Olaf Büttner

Gliederung

Gliederung	3
Vorwort	5
Einleitung	7
Küchels Stellung und Auftragslage	9
Pfarrkirche St. Valentin in Straßgiech	10
Kapelle St. Valentin bei Unterleiterbach	42
Plan zur Valentinikapelle bei Unterleiterbach	68
Spital Hl. Geist und St. Katharina in Kupferberg	71
Plan zum Hl. Geist- und St. Katharina Spital in Kupferberg	87
Plan zur Turmerhöhung der Pretzfelder Pfarrkirche St. Kilian	92
Kirchenentwurf für St. Wolfgang in Kaltenbrunn	99
Entwurf zur Turmerhöhung der Pfarrkirche St. Veit in Kupferberg	106
Turmerhöhung der Pfarrkirche St. Veit in Kupferberg	112
Pfarrkirche St. Johann Baptista und St. Otilie in Kersbach	115
Pläne zur Pfarrkirche St. Johann Baptista und St. Otilie in Kersbach	133
Entwürfe zur Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt in Vierzehnheiligen	140
Erster Entwurf zur Pfarrkirche St. Jakob und Martin in Nankendorf	159
Pfarrkirche St. Kilian in Pretzfeld	166
Pläne zur Pfarrkirche St. Kilian in Pretzfeld	183
Wallfahrtskirche Mariae Heimsuchung in Marienweiher	192
Filialkirche St. Laurentius in Oberbrunn	204
Zweiter Entwurf zur Pfarrkirche St. Jakob und Martin in Nankendorf	216
Pfarrkirche St. Leonhard in Zeyern	223
Filialkirche St. Georg in Roßstadt	225
Entwürfe zum St. Katharinenspital in Forchheim	232
Entwurf zur Pfarrkirche St. Batholomäus in Kirchehrenbach	247
Pfarrkirche St. Aegidius in Vilseck	253
Entwürfe zur Pfarrkirche St. Aegidius in Vilseck	265
Pfarrkirche St. Laurentius in Lettenreuth	279
Pfarrkirche Mariae Geburt in Pettstadt	291
Entwurf zur Schlosskapelle von Marloffstein	305
Sanierungsmaßnahmen an den Bamberger Domtürmen und am Chordach der Oberen Pfarre	309
Die Aberkennung Küchels als planender Architekt für die evangelische Kirche in Heiligersdorf	311
Die Möglichkeit einer historischen und stilistischen Zuschreibung der Filialkirche St. Georg in Lembach an Johann Jakob Michael Küchel	313
Schlosskapelle St. Sebastian in Thurn	316
Der Stil Küchels	320
Stilistische Entwicklung	322
Der Einfluss Maximilian von Welschs auf die Baukunst Küchels	324
Der Einfluss Balthasar Neumanns auf die Baukunst Küchels	333
Der Einfluss seiner Studienreise	340
Biographie von Johann Joachim Michael Küchel	352

Bildernhang 1: Profanbauten Kuchels	367
Bildernhang 2: Fränkische und Österreichische Sakralbeispiele	382
Literaturliste.....	478
Register.....	505

Vorwort

Ausgangssituation und Motivation

Die Beschäftigung mit dem Kirchenbau KÜchels bietet ein nahezu unberührtes Betätigungsfeld.

Unvollständige Beschreibungen, lückenhafte archivalische Hinweise und oberflächliche Stilkritiken geben Anlass, dem Wirken KÜchels speziell in sakralen Bauangelegenheiten wissenschaftlich zu begegnen.

Die vorliegende Dissertation möchte einen gründlichen Einblick in dieses kunsthistorische Forschungsgebiet geben. Hierbei soll in erster Linie das Kunstwerk und weniger die Person KÜchels im Vordergrund stehen.

Diese Arbeit durchleuchtet alle archivalisch oder stilistisch belegbaren Sakralentwürfe und Kirchenbauten, die unser Architekt im Laufe seiner Schaffensjahre entwarf und baute.

Eine allumfassende archivalische Aufarbeitung zu Leben und Person KÜchels hätte den Rahmen meiner Bemühungen gesprengt. Die hinlänglich von Joachim Hotz¹ untersuchten Schriftquellen sollten im Falle KÜchelscher Kirchenbaukunst genügen. Mögen noch viele bauhistorische Schriftstücke in Archiven der Bearbeitung harren, so verdeutlichen unverwechselbar Bauwerk und Plan oder der Vergleich zwischen Entwurf und Ausführung KÜchels künstlerische Handschrift.

Der Kern der Studie beruht auf den genauen, allen Maßstäben der Kunstgeschichte gerecht werdenden Baubeschreibungen und die daraus resultierenden stilkritischen Analysen.

Die ausführlichen und exakten Baubeschreibungen rechtfertigt der Autor mit KÜchels komplexer Architekturauffassung. Es macht wenig Sinn einzelne Architekturglieder am Kirchenbau aufzuzählen, ohne ihre häufig weittragende Einflussnahme zur Kenntnis zu nehmen. Denn die Kunst des Bamberger Architekten besteht nicht darin, ein Bauwerk sichtbar aus logischen Einzelteilen zusammenzusetzen und damit die statische Rechtfertigung zu stützen, sondern aus dem Verschleiern und Verfremden architekturhistorischer Grundprinzipien. Das Zerfließen und Verwaschen oft miteinander verwobener Moti-

ve, deren Wurzeln gewiss von den Architekturgesetzen herrühren, führt teilweise zur Unkenntlichmachung vorgegebener Funktionen. Nur mit einer allumfassenden Beschreibung, der parallel theoretisches Hintergrundwissen, logische Sinnzusammenhänge und tektonische Auflösungen folgen müssen, lässt sich dieses Unterfangen bewältigen. Darüber hinaus können denkmalpflegerische Veränderungen, Fehlinterpretationen, Motivverzerrungen und bauliche Schwachpunkte zur Sprache kommen.

Sicherlich kann eine schlüssige Bewertung von KÜchels Kirchenbaukunst nur im Zusammenhang mit seinen profanen Projekten geschehen. Vergleichsobjekte aus dieser Sparte helfen, Entwicklungen innerhalb seines Oeuvres klarer heraus zu filtern.

Um ein vollends objektives Bild KÜchelscher Bauweise bemüht, musste der Autor das nahezu gesamte Spektrum fränkischer Sakralarchitektur vergleichend heranziehen.^{2 3} Das Anführen vieler fränkischer Beispiele veranschaulicht Stellung und Rang des Bamberger Baumeisters gegenüber seinen fränkischen Kollegen.

In dieser Untersuchung erhalten die hier bearbeiteten und von der Fachliteratur häufig nur am Rande berührten KÜchel-Werke erstmals eine wissenschaftlich publizierte und bildliche Veröffentlichung.

Als wichtigstes Medium dieser Dissertation gilt der bildliche Nachweis. Zur Handhabung der nahezu 800 Pläne, Skizzen und Fotos stehen zu Anfang die in der Objektbeschreibung eingebundenen Detailaufnahmen (ohne Nummerierung). Der weitere Bildnachweis unterscheidet zwischen profaner Baukunst KÜchels (Nummern 1 – 57) und fränkischer bzw. süddeutscher/böhmischer/österreichischer Sakralbeispiele (Nummern 1001 - 1383).

Ein Rückgriff auf die damalige Zulassungsarbeit des Autors, der inhaltlich nur sechs Landkirchen erforschte, konnte die stilistische Zuschreibung der Roßstadter Filialkirche analytisch untermauern. Darüber hinaus fiel ein

² Zwischen den Jahren 1650 und 1800 ermittelte der Autor, nach Durchforstung lokaler und regionaler Literatur, circa 1700 kleinere und größere sakrale Bauvorhaben; davon konnten mehr als die Hälfte vor Ort oder per Bildnachweis in Augenschein genommen werden.

³ Hinweise über historische Hintergründe, Baugeschichte und Architektenfrage, bezogen auf jede fränkische Barockkirche, entnahm der Autor dem Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Bayern I: Franken, von Georg Dehio (1979).

¹ Hotz, Joachim : J.J.M. KÜchel (1963), S. 10-99.

waches Auge auf einen Kirchehrenbacher Kirchenentwurf, auf die Filialkirche Lembach und auf die Schlosskapelle Thurn, deren historische und stilistische Nähe mit dem Bamberger Hofingenieur in engem Zusammenhang steht. Demgegenüber steht die Aberkennung der landläufigen Autorschaft Kückhels für die Heiligersdorfer Kirche.

Dies ist nicht zuletzt dem akribischen „Sensibilisieren“ und wieder Zusammenfügen Kückhelscher Bauwerke und den damit verbundenen Feldforschungen zu verdanken.

Ferner lag das Bemühen in der Erforschung der Einflussnahme seines Lehrers Maximilian von Welsch und seines späteren Vorgesetzten Balthasar Neumann sowie in der Rekonstruktion seiner Studienreise von 1737, bei der es galt, stilistische Übernahmen an noch vorhandenen Bauwerken auszuwerten.⁴

Mit diesem Hintergrundwissen konnten in der nachfolgenden Untersuchung mehr als 100 stilistische Architekturmerkmale Kückhels herausgearbeitet werden. Spätere wissenschaftliche Forschungen zur Bestimmung archivalisch nicht fassbarer, aber in die Nähe Kückhels gerückter Bauwerke verfügen nunmehr über eine große Sammlung stilkritischer Eigenschaften.

⁴ Der Autor suchte in einer fünfwöchigen Reise die beschriebenen Ziele Kückhels, soweit noch vorhanden, auf.

Einleitung

Johann Jakob Michael Küchel führte in der Literatur fränkischer Barockarchitektur von Beginn an ein Schattendasein. Die fachbezogene Wissenschaft zielte vor allem auf die „Gebrüder Dientzenhofer“ oder auf Balthasar Neumann. Gerade durch die Neumannforschung ist jener „schöpferische Vertreter des deutschen Rokoko“ nachfolgend in den Vordergrund der fränkischen Kunstgeschichte getreten.⁵

Monographien

Erst die von Traute Knoche angefertigte Dissertation „Johann Jakob Michael Küchel“ von 1937 ging intensiver auf Person und Werk Küchels ein. Knoche versuchte mit Hilfe von Kurzbeschreibungen nur teilweise archivalisch belegter Bauprojekte das Oeuvre Küchels zu erfassen. Dabei unterliefen ihr allerdings Fehler in Zuschreibung und Stilkritik, wie Richard Teufel in der hierzu verfassten Rezension von 1939 klar legte.⁶

In einer weiteren, 1963 veröffentlichten Monographie zum Thema „Johann Jakob Michael Küchel“ beschäftigte sich Joachim Hotz mit der genauen archivalischen Aufarbeitung des Künstlers. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit versuchte er biographisch Licht auf den Werdegang des Bamberger Hofingenieurs zu werfen. In einem zweiten Abschnitt legte der Autor Küchels Betätigungsfeld zur Schlossbaukunst offen.⁷

Neue Erkenntnisse zur Stilentwicklung unseres Baumeisters fand Jutta Glüssing in der Aufarbeitung des von Küchel verfassten Reiseberichts von 1737. In der 1978 erschienenen Dissertation konnte Glüssing durch die Analyse der „reißbeschreibung“ Einflüsse und Strömungen für Küchel dingfest machen.⁸

Lexikalische Literatur

Konnte Karl Lohmeyer in seinem Artikel „Küchel, Michael“ für Thieme-Becker nur sehr oberflächlich das Oeuvre unseres Künstlers an-

schneiden⁹, war Karl Sitzmann im Nachschlagewerk „Künstler in Oberfranken“ bereits in der Lage, das Schaffen des Bamberger Hofingenieurs annähernd vollständig darzustellen.¹⁰ Trotzdem übernahmen beide fälschlicherweise Zuschreibungen für die Bauleitung in Vierzehnheiligen, für den Entwurf des dortigen Gnadenaltars, für die Kirchen Buttenheim, Kirchehrenbach und Scheßlitz sowie für die beiden Bamberger Projekte Rathausturm und Ebracher Hof.

Literatur des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts

Die Literatur des 19. Jahrhunderts¹¹ sowie des beginnenden 20. Jahrhunderts¹² fand in den vorgenannten Arbeiten ihre Berücksichtigung.

Magisterarbeiten und Aufsätze

Im Aufsatz „Die Baumeister des rheinisch-fränkischen Barock“ widmete Karl Lohmeyer dem Leben und Schaffen Küchels auf wenigen Seiten die gebührende Aufmerksamkeit.¹³

Gabriele Dischinger setzte sich in der kurzen Abhandlung „Küchel contra Schröffel“¹⁴ mit den Folgen des Pretzfelder Kirchturmeinsturzes auseinander und behandelt am Rande das Verhältnis zwischen Küchel, Fürstbischof, Neumann und Welsch.

In der Magisterarbeit „Zum Landkirchenbau Johann Jakob Michael Küchels“ legte der Au-

⁹ Lohmeyer, Karl: Küchel, Michael; In: Thieme-Becker Bd. 22 (1928), S. 44/45.

¹⁰ Sitzmann, Karl: Küchel, Michael; In: Künstler in Oberfranken (1957), S. 325 – 328.

¹¹ Jäck, Joachim Heinrich: Pantheon der Literaten und Künstler Bamberg II. (1821); Jäck, Joachim Heinrich: Leben und Werke der Künstler Bamberg (1821), S. 22; Leist, Friedrich: Die Residenz Bamberg und der Bamberger Johann Jakob Michael Küchel, (1889), S. 24 – 31; Mayerhofer, J.: Ein Reisebericht über München und seine Umgebung aus dem Jahre 1737; In: Jahrbuch für Münchner Geschichte 3. Jg. (1889).

¹² Weigmann, Otto Albert: Eine Bamberger Baumeisterfamilie, (1902) S. 6, 44, 89, 101 und 197; Looshorn, Johannes: Geschichte des Bisthums Bamberg, Bamberg Bd. VII/2 (1910), S. 44/45, S. 85 und S. 284 - 297; Spitzenpfeil, Lorenz R.: J.J.M. Küchel und der Gnadenaltar der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen; In: Bamberger Blätter I (1924), S. 56ff.; Teufel Richard: J.J.M. Küchel und der Gnadenaltar der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte I (1924), S. 56 – 58.

¹³ Lohmeyer, Karl: Die Baumeister des rheinisch-fränkischen Barock; In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte (1928), S. 185 – 188.

¹⁴ Dischinger, Gabriele: „Küchel contra Schröffel“, Balthasar Neumann und Maximilian von Welsch als Prozessgutachter; In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 34, (1982), S. 59 – 63.

⁵ Teufel, Richard: Rezension zu Traute, Knoche: J.J.M. Küchel; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 8 (1939), S. 296 – 299.

⁶ Teufel Richard, Rezension zu Traute Knoche: J.J.M. Küchel; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 8 (1939), S. 296 – 299.

⁷ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963).

⁸ Glüssing, Jutta: Der Reisebericht J.J.M. Küchels von 1737, Edition, Kommentar und kunsthistorische Auswertung Bd. 1 und 2, (1978).

tor im Jahre 1990 die Weichen zur vorgelegten Dissertation.¹⁵ In einem weiteren Aufsatz mit dem Titel „Die Fialkirche in Roßstadt – Ein Kirchenbau Johann Jakob Michael Küchels?“ untermauerte der Verfasser historisch und stilistisch die Autorschaft Küchels für jene Kirche.¹⁶

Die Aufsätze von Klara Garas¹⁷ und Erich Hubala¹⁸ greifen einzelne Ziele der Studienreise im Lichte Küchels nochmals auf.

Eine weitere Magisterarbeit aus dem Jahre 1994, verfasst von Claudia Gerold, beschäftigt sich mit „Johann Jakob Michael Küchels unausgeführte Pläne für die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen“.¹⁹

Sechs Jahre später streift Peter Ruderich in seiner Baumonographie „Die Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen“ die wenigen Berührungspunkte zwischen Bamberger Hofingenieur und jener Großbaustelle.²⁰

Schließlich konnte Thomas Korth in seinem Beitrag „Die Valentinikapelle in Unterleiterbach“, dank günstiger Quellenlage, Finanzierung, Bauvorbereitung, Ausführung und den damit verbundenen Aktionismus Küchels, speziell für dieses Bauvorhaben, näher beleuchten.²¹

Literarische Bewertung

Diese, gegenüber Balthasar Neumann eher spärliche Aufzählung fachliterarischer Werke darf nicht über Küchels Können und Wirken hinwegtäuschen. Mit der Entdeckung mancher Pläne oder Schriftstücke rückte unser Baumeister in den Vordergrund fränkischer Barockarchitektur. Er übte parallel zu Neumann

auf hohem Niveau fränkische Baukunst aus und bewies, nach dem Ausscheiden Neumanns, den Fortbestand qualitativer Kontinuität.

Unser Baumeister galt zu Lebzeiten als anerkannter Künstler. Die Autoren des 20. Jahrhunderts bestritten diese Tatsache auch nie. Bei der Suche nach begleitender Fachliteratur stößt der Kunsthistoriker in Zusammenhang mit Küchel immer wieder auf positive Meinungen.

Inwieweit sich der Bamberger Hofingenieur über die Ideen der „großen Architekten“ hinwegsetzte, belegte Hans W. Hegemann in seinem Aufsatz über „Küchels Meisterwerk in Pommersfelden“.²² ²³ Er bewies, dass der gewiegte Architekturkenner Friedrich Karl von Schönborn den Entwürfen Küchels zur Treppenanlage im Schlossgarten das Placet vor den Plänen Balthasar Neumanns und Johann Lucas von Hildebrandts gegeben hatte.

Und so verwundert es auch nicht, dass Johannes Spengler in seinem Werk „Johann Valentin Anton Thomann“ bei der Aufzählung der besten deutschen Spätbarockarchitekten neben Balthasar Neumann, Johann Valentin Anton Thomann, Johann Conrad Schlaun, Friedrich Joachim Stengel auch Johann Jakob Michael Küchel mit einschloss.²⁴

¹⁵ Kunzmann, Roland: Zum Landkirchenbau Johann Jakob Michael Küchels (1990).

¹⁶ Kunzmann, Roland: Die Fialkirche in Roßstadt – Ein Kirchenbau Johann Jakob Michael Küchels?; In: Frömmigkeit und Kunst in Franken – Festschrift für Klaus Guth (1994), S. 215 – 237.

¹⁷ Garas, Klara: Das Reisejournal des Architekten Johann Michael Küchel aus dem Jahre 1737. Die Reise in Ungarn; In: Acta Hist. Art. Hung. Tomus 22, (1976), S. 133 – 154.

¹⁸ Hubala, Erich: Johann Jakob Michael Küchels Bericht aus dem Jahre 1737 über die Prager Architektur; In: Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste H. 11 (1991), S. 151 – 202.

¹⁹ Gerold, Claudia: Johann Jakob Michael Küchels unausgeführte Pläne für die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen (1993/1994)

²⁰ Ruderich, Peter: Die Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen (2000), S. 101 – 107, S. 255 – 260 und S. 288 – 292.

²¹ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach; In: Das Dorf-Leben (2000), S. 148 – 166.

²² Hegemann, Hans W.: Küchels Meisterwerk in Pommersfelden; In: Fränkische Blätter 1. Jg. Nr. 14 (1948/1949), S. 53 – 55.

²³ Morper, Johann J.: Die Gartenarchitektur in Pommersfelden; In: Fränkische Blätter 1. Jg. Nr. 20 (1949), S. 79.

²⁴ Spengler, Johannes: Johann Valentin Anton Thomann (1987), S. 32.

Küchels Stellung und Auftragslage

Küchel ein Opfer seiner Zeit

Johann Jakob Michael Küchel genoss bereits zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn die Gunst seines großen Auftraggebers, des Bamberger Fürstbischofs Friedrich Carl von Schönborn.

Dies lag zum einen an der fundierten Ausbildung²⁵ beim Mainzer Militär und der damit verbundenen Fürsprache seines Mentors Maximilian von Welsch; andererseits wusste man um das Talent Küchels, nicht zuletzt nach Einschätzung Balthasar Neumanns²⁶, Bescheid.

Gerade die von Friedrich Carl von Schönborn initiierte und für Küchel organisierte Studienreise beweist, dass sich der Fürstbischof seiner sicher sein konnte, für den richtigen Mann weiterbildend investiert zu haben.

Somit genoss der an Schaffenskraft überlegene Küchel stets vor Hofbaumeister und Konkurrent Justus Heinrich Dientzenhofer²⁷ den Vorzug.

Küchels Karriere hing fortwährend von Staatsfinanzen oder politischen Umständen ab.

Neue architektonische Großprojekte im Hochstift Bamberg blieben aus oder bearbeitete bereits Balthasar Neumann. Infolge dessen bestand für Küchel nur die Möglichkeit, jene Großbaustellen als untergeordneter Mitarbeiter zu besetzen oder zu vollenden.

Hinzu kam der siebenjährige Krieg, der Küchels Wirken einschränkte und in den Nachwirren stellenweise lähmte. Sein kritischer Gesundheitszustand in der letzten Dekade seines Lebens ließ schließlich den Aktionismus anderer Architekten erstarken.

Das Arbeitsfeld seiner Baukunst beschränkte sich zeitlebens auf einfache Landkirchen, Pfarr- und Amtshäuser, städtische Anwesen oder Landschlösser. Oft leitete er nur Um- oder Anbauten, bei denen es galt, auf den Bestand Rücksicht zu nehmen.

Die große Stadt- oder Wallfahrtskirche, einheitliche Kloster- oder Schlosskomplexe genauso wie feudale Stadtpalais, blieben ihm als komplette Eigenschöpfung bis auf wenige Ausnahmen versagt.

Viele gut gemeinte Entwürfe verschwanden häufig aus Geldnot in der Schublade. Die beiden Entwurfsblätter zum Bau der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen bestätigen das enorme Potential an Ideenreichtum und architekturtheoretischem Wissen. Hiermit hätte Küchel, gesetzt Genehmigung seines Vorschlags, den Anschluss an Architekten wie Neumann, Hildebrandt und Fischer von Erlach finden können.

Neben seiner künstlerischen Tätigkeit als Architekt galt Küchel in hohem Maße als Entwerfer exquisiter Inneneinrichtungen und sakraler Möblierung.

Zu seinen Aufgabenbereichen zählten weiterhin die ingenieurmäßige Beschäftigung mit der Ausstellung statischer Gutachten, Maßnahmen der Gartenbaukunst, Reparaturen, Straßen- und Brückensicherungen sowie Uferbefestigungen oder wassertechnische Leistungen.

Küchel war ein Kind seiner Zeit, einer auslaufenden Epoche des politischen Umbruchs, dem unser Künstler auf Kosten seiner unausgeschöpften Begabung Rechnung tragen musste.

²⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 12. „Kriegs-Übungen, Geometrie und Architectura Civili et Militari“; Quellenangabe: Anm. 12, S. 240.

²⁶ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 17. „...kann dabey unterthänigst versichern dass er capabl(e) ist, undt wirdt es werden alß mehrers zu thuen, undt guthe dinste verrichten wirdt können“ Quellenangabe: Anm. 19, S. 242.

²⁷ Korth, Thomas: Justus Heinrich Dientzenhofer und sein Verhältnis zu Balthasar Neumann; In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 39 (1979), S. 125 - 137.

Pfarrkirche St. Valentin in Straßgiech

Baugeschichte

Die Filialkirche St. Valentin in Straßgiech, ein Bauwerk aus dem Jahre 1686, erfuhr bereits einundfünfzig Jahre später nach Entwürfen Küchels erweiternde Umbaumaßnahmen. Die Planung hatte der Baumeister bereits im Jahre 1736 dem Vikariat vorgelegt.

Als Bauführer nennen die Scheßlitzer Pfarrakten Paul Mayer und Joseph Gruber.

Mit dem Neubau von Chor und Sakristei vergrößerte Küchel das Gebäudevolumen; in der Folge einer Langhauserhöhung um fünf Schuhe sollten auch größere Fenster den Raum erhellen. Die Einziehung eines Backsteingewölbes diente nicht nur ästhetischen, sondern auch brandschutztechnischen Gründen. Besondere Sorgfalt in der Ausarbeitung ließ Küchel an der für ihn charakteristischen Dachreiterfassade walten.²⁸

Erst 1739 nahmen die Rohbauarbeiten ein vorläufiges Ende.²⁹ Von der eigentlichen Fertigstellung und Neueinweihung existieren nach bisherigem Sachstand keine aktenkundigen Belege. Der Forschung liegen auch keine der Baugeschichte dienlichen Rechnungen oder Verträge vor.

Nur Johann Looshorn veröffentlichte Zahlen zur Gesamtfinanzierung und der damit verbundenen Geldnot: Er nennt eine Barschaft von 1700 fl., gekündigte Kapitalien von 1000 fl. und gegen Zins geliehene 1000 fl. Im Dezember 1739 baten auch die Kirchenpfleger zu Giech, Johann Rephan und Georg Loch, zu diesem Zwecke um Holzgeld-Nachlass für ihre Kirche. Die Rechnungssumme betrug 248 fl. 15 Kr.^{30 31 32 33}

²⁸ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 14.

²⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 20.

³⁰ Looshorn, Johann: Geschichte des Bistums Bamberg (1907), Bd. 7/1; S. 286.

³¹ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 14. Knoche machte noch auf die Existenz einer zugehörigen Planung im Pfarrarchiv Scheßlitz aufmerksam, welche nunmehr als verschollen gilt.

³² Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 244. Quellennachweis für das Kirchenprojekt Straßgiech unter der Anmerkung 26.

³³ Zenk, Hans: Straßgiech und Wiesengiech (Zulassungsarbeit der Uni Bamberg) (1980), S. 68 – 71.

Eine letzte großangelegte Innenrenovierung fand im Jahre 2004 statt.

Standort

Der Umbau der Filialkirche St. Valentin im etwa sieben Kilometer nordöstlich von Bamberg gelegenen Dorf Straßgiech³⁴, sollte für Küchel die erste eigenständige, sakrale Bauaufgabe bedeuten.

Von der neuen Bundesstraße kommend erahnt der Durchreisende, nach Überwindung der letzten, etwas erhöhten Biegung³⁵, im Blickfeld des dörflichen Häusergewirrs eine kaum einsehbare Kirchenfassade.

Der Künstler musste aus Kostengründen die vorhandene Gebäudesubstanz in die Planung mit aufnehmen. Nach Fertigstellung der Umbaumaßnahme tritt der Bestand nur noch unwesentlich in Erscheinung.

In der Fortsetzung der leicht angewinkelten Häuserflucht erstrahlt die durchgestaltete Fassade leider nur aus nächster Nähe, da Grenzbebauung und enge Dorfstruktur eine gezielte Fernwirkung vereiteln.



Straßgiech, Umgriff

Der hinter der Fassade weit ins Grundstück gezogene Saalbau gräbt sich nach sanfter Geländeanhebung um circa einen Meter ins Erdreich. Sicherlich hätte die dekorative Fassadenarchitektur mit einem platzschaffenden Rückbau gegenüber der Dorfstraße an gestalterischer Kraft gewonnen. Der Bestand und der dahinter liegende Friedhof zwangen zu dieser straßennahen Lösung, zumal die Baumaßnahme eine Gebäudeverlängerung zum Anlass hatte.

³⁴ Zusammen mit Wiesengiech eine Pfarrei bildend.

³⁵ Von Memmelsdorf kommend.

AUBENARCHITEKTUR

Durch die Verbreiterung der Dorfstraße und dem Hinzustoßen der Kirchgasse aus südlicher Richtung kann trotzdem von einer exponierten Situation gesprochen werden, die freilich wenig Rücksicht auf die sakrale Inszenierung nimmt.



Straßgiech, Lageplan

Quelle: Stadt Scheßlitz

Außenarchitektur

Die straßenseitige Fassadenwand ragt über die dahinter liegende Dachfläche und findet im leicht zurückversetzten Dachreiter ihre gestalterische Vollendung.

Über drei Fensterachsen reicht der verputzte Saalbau, der ohne Choreinziehung mit einer Fünffachtelwandfolge schließt.

Diesem Gebäudegrundriss folgen das verschieferte Langhaussatteldach und die dreiseitige Chorabwalmung.

Küchel positionierte den rechteckigen Sakristeikubus an die Kirchennordwand zwischen letzter Fensterachse und Chorschräge. Ihr verschiefertes Walmdach ordnet sich auf Grund geringerer Bauhöhe der Kirchentraufe unter.

Farbkonzept - Außen

Die Farbgestaltung unterscheidet, gestärkt durch die generelle Ziehung eines schwarzen "Begleiters", zwischen Wandfläche und erha-

bener Architekturgliederung: So tragen die glatten Putzflächen einen blassen, ockergelben Anstrich, während die zum großen Teil aus Sandsteinen herausgearbeiteten Gliederungselemente³⁶ in rosaroter Farbe erstrahlen. Die Außenkantenlisenen müssen sich einer besonders malerischen Behandlung unterziehen, da diese, dank horizontal übereinander angeordneter, schwarzer Linien, den Eindruck einer bandrustizierten Steinquaderung vermitteln.

Fassade

Küchel entwickelte seine Fassadenwand aus einem hohen Erdgeschoss, unterbrach dessen Höhenentwicklung mit einem Gurtgesims und stellte darauf ein Giebelgeschoss, dessen Emporstreben nicht ohne den darüber ragenden Dachreiter auskommt.



Straßgiech, Fassade

Die Vertikale zählt drei Achsen, wobei Küchel das architektonische Geschehen hauptsächlich auf den leicht nach vorne tretenden Mittelrisalit konzentrierte.

Die Fassade ruht auf einem hohen³⁷ Sockel, der durch ein einfaches, weniger erhabenes Sockelgesimsband (eine Sandsteinreihe) plastisch zurückfällt.

Optischen Halt vermittelt das rahmende Außenkantenlisenenpaar, dessen Existenz lediglich auf Architekturmalerei beruht. Schwarze Horizontallinien suggerieren eine idealisierte

³⁶ Sockel, Lisenen, Gesimse, Architrav, Portal- und Fenster-rahmung, Risalit.

³⁷ Zwei Sandsteinreihen.

Steinquaderung. Diese aufgemalten Lisenen reichen, ohne Verkröpfungen auszulösen, von der Sockelzone bis zum Gurtgesims. In den Wandflächen des vertikalen Seitenachspaares sucht man vergebens nach Dekor oder Gliederungselementen. Aus der etwas missverständlichen Beschreibung von Traute Knoche geht



Straßgiech, Portalsockel

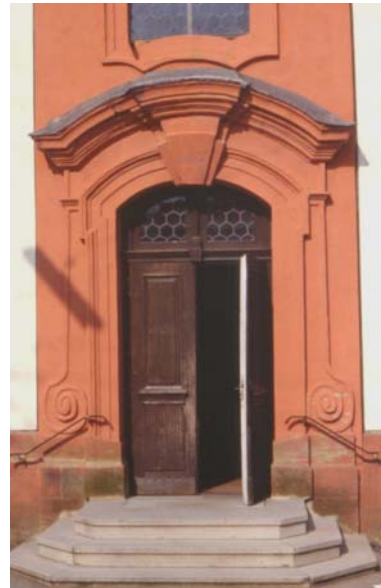
allerdings hervor, dass die Fassadenflügel im Vorkriegszustand ein feingliedriges Aussehen besaßen.³⁸ Höchstwahrscheinlich lebten vor der zerstörenden Restaurierung eingerückte Spiegel die Seitenachsfächen. Frau Knoche bezeichnete diese mit „Felderöffnungen“, während sie mit den „füllenden Platten“ gewiss Putzkissen meinte.

Das isoliert integrierte Binnenlisenenpaar streift den Einzugsbereich der zentralen Mittelachse. Nach einleitendem Sockel unterlaufen diese Lisenen den Architrav, dauern im Fries fort und provozieren am Gurtgesims eine bis zur Tropfleiste reichende Teilverkröpfung.

Die Einflussnahme der risalitartigen Wandvorlage auf die nächste Umgebung gestaltete Küchel weitaus intensiver: Denn an ihr verkröpfen nicht nur Sockelgesims, Architrav und Fries, sondern auch das gesamte Gurtgesimsprofil.

Mit der Aufnahme von Hauptportal und Fassadenfenster bleibt wenig Risalitwand-

fläche übrig. In einem schwachen Streifen, der bis zum Sockelgesims reicht, schiebt sich der Mittelrisalit zwischen Portal und Seitenachse.



Straßgiech, Hauptportal

Das Portal erreicht der Kirchenbesucher über eine dreistufige, fünfseitig begehbbare Treppe, in deren Podest der Handwerker einen Metallschmutzrost einließ. Diese mit Kunststeinplatten belegte Treppenanlage wie auch die an der Fassadenwand befestigten Handläufe, stellen Veränderungen des 20. Jahrhunderts dar.

Küchel gliederte den Portalbereich horizontal in Sockel, Rahmung und Verdachung.

Ersteren staffelte er in zwei Schichten, vergaß aber nicht, diese der Fassadensockelhöhe anzupassen bzw. dem Portalrahmungsprofil anzugleichen. Nur die Oberkante des Sockelgesimses fällt zur Portalöffnung leicht schräg ab.

Die eigentliche erste Rahmung der Portalöffnung wirbt mit scharrierter Zweifachfaszierung und dazugehöriger Kehl/Wulst/Stegkombinierter Profileinfassung. Indem der Steinmetz den abschließenden Steg ebenfalls scharrierte, übernimmt das erhabene Kehl/Wulstprofil eine optisch trennende Funktion. Das Portalrahmungsprofil gewinnt im Kämpferbereich an Breite, so dass Ohren auskröpfen, die unwillkürlich die Spannweite der Sturzrahmung ausweiten.

Ein breiter, hinterlegter Scheitelstein markiert die Sturzmitte, verweist auf die eingemeißelte Hausnummer "Nro. 1a." und sorgt für Verkröpfungen in der darüber liegenden Architektur.

³⁸ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 15. „Die Vertikallisenen, die wie aus dem Sockelstreifen herausgeschnitten sind und auch die Kehlen des Abschlussgesimses überlagern, rahmen die längsrechteckigen Felderöffnungen, aus denen schmälere und kürzere Platten zur Füllung herausmodelliert sind.“

FASSADE

Die zweite, weniger erhabene Portalrahmung, greift um Erstere und tritt nur als stegeingefasste Wandvorlage in Erscheinung. Dieser scharrierte Steg erwächst einer oberflächlich einrollenden Basisvolute, die am Sockelgesims aufliegt. Mittels schräg geschwungener Gegenbewegung nimmt die Einfassung einen vertikalen Verlauf; erst ab Kämpferhöhe schlägt diese rechtwinklig zur ersten Portalrahmung ein.



Straßgiech, Portalverdachung

Ein weiteres, aus erhabener Kehle und Wulst zusammengesetztes Kämpferprofil betont diese Situation und bietet damit der darüber liegenden Wandvorlage notwendige Auflagermöglichkeiten. Vom Kämpferprofil bis zur Verdachung reichende Vertikalstege begrenzen jene sturzangepasste Wandvorlage; eine scheidelsteinabhängige Verkröpfung hinterlässt nicht nur an oben genannter Wandvorlage, sondern auch an der Portalverdachung ihre Spuren. Jene Verkröpfung durchdringt die gesamte Verdachungsprofilierung, hält aber mit der Scheitelsteinhinterlegung vor der letzten Verdachungskehle inne.

Das fein durchgearbeitete Verdachungsprofil leitet mit einem beidseitig steggerahmten Wulst ein und springt in ein lesbisches Kyma über. Die gering vorkragende Tropfleiste endet ohne Nase in einem kehlartigen Ablauf und unterfängt damit zwei gestaffelt vortretende Abschlussstege. Die Portalverdachung assimiliert ohne ausreichende Spannweite den Segmentbogen des Portalsturzes. Deshalb setzt links und rechts der Verdachung eine horizontale Bogenverlängerung an, die die Portalrahmung um einige Zentimeter übergreift. Diese Horizontalfort-

sätze laufen, entsprechend der Verdachungsprofilierung, treppenartig aus. Ein einfaches Blechdach schützt die vorkragende Verdachung vor Regen.

Das zweiflügelige Holztürelement bietet ein sturzüberformtes Oberlicht mit zweigeteilter, wabenartiger Bleiverglasung an. Die einfachen Türblattrahmen umschließen jeweils eine zweigeteilte Füllung. Ein kissenbesetzter Spiegel füllt das sohlbankunterstützte obere Zweidrittel-feld profiliert gerahmt aus. Darunter schließt ein lastabtragendes, kanneliertes Brüstungskissen an. Die oberlichttrennende Halbsäule ruht auf einem spiegelbesetzten Postament, das an einem kreuzreliefierten Scheitelstein Entlastung sucht. Dieser dem Türkämpfer aufgelegte Scheitelstein gewinnt in der Zusammenschau mit dem rechten Türblattfalz, bestehend aus Sockel, Halbsäule und Kapitell, eine pilasterähnliche Form.



Straßgiech, Fassadenfenster

Oberhalb der Portalzone wirft ein nahezu quadratisches Korbbogenfenster Licht in den Kirchensaal. Eine bemerkenswert bogengeformte Sohlbank drängt, unterstützt von schrägen Anschwüngen, in die Öffnung. Das aus zwei Faszien und einem angekehlten Abschlusssteg entwickelte Rahmungsprofil trägt eine scharrierte Oberfläche. Mit der erweiterten Sturzrahmung entstehen ab Kämpferhöhe automatisch Ohren. Ein hinterlegter Scheitelstein, der oben wie unten jeweils in Architrav und Fensteröffnung einbricht, betont die Sturzmitte. Gerade mal zwei gekreuzte Metallbänder stabilisieren die wabenartige Bleiverglasung.

Optischen Halt vermittelt das risalitrahmende Binnenlisenenpaar, dessen Darstellungsweise wiederum der Architekturmalerei unterliegt.



Strabgösch, Gebälk

Der darüber verlaufende Architrav tritt zweifach fasziert und mit angekehltem, fries-trennendem Steg vertikal scharriert in Erscheinung. Er überspannt verkröpfend die Mittelachse und reicht bis zum risalitflankierenden Lisenenpaar. Eine Verunklärung der Lisenen-Architrav-Überschneidung entsteht durch das lisenenebene Verschwinden der unteren Faszie und durch dessen unmotiviertes Enden vor der Lisenenaußenkante. Sicherlich sorgte eine unsachgemäße Restaurierung für diese gestörte Situation.

Ungeachtet der schmalen, schmucklosen Frieszone dringen die mittelrisalit- und lisenenverursachenden Verkröpfungen bis zur Gurtgestimstropfleiste vor.

Die Trennung zwischen Erd- und Giebelgeschoss gelingt mittels vorkragendem Gurtgestimsprofil. Ihre gegenüber der Portalverdachung anders geartete Zusammensetzung beginnt mit einer stegrahmenden Kehle. Nach einem Wulst, der ins Profil einkerbt, unterstützt ein schwacher Steg die weit vorkragende Tropfleiste. Das mit einer Tropfnase ausgestattete Leistenband überfängt abläufig die bekrönende Sima. Den mächtigen Überstand deckt, den Niederschlägen trotzend, ein einfaches Schieferpuldächchen ab.

Die darüber aufsteigende Attika, deren Bauweise dem Gebäudesockel ähnelt, womit vor allem auf das oberste, zurückgenommene Gesimsband hingewiesen sei, bildet die Basis für das nachfolgende Giebelgeschoss. Bereits hier stimmt die giebelübergreifende Dreiachsfortsetzung mit einer Risalitverkröpfung an.

Die beiden Giebelflügel formen ein rechtwinkeliges Dreieck, dessen Hypotenuse eine nach oben schwingende Aussenkante nach-

zeichnet. Das mit erhabener Kehlscharrierung und abschließendem Steg besetzte Rahmungsprofil bildet die Form einer Doppelvolutenspange. Die große, quadratisch anmutende Basisvolute schwebt leicht angehoben über dem



Strabgösch, Giebelflügel

Attikaausläufer. Die zur Giebelmitte gewandte Volutenschnecke öffnet die äußere Windung an der darüber fortlaufenden Flügelaußenkante und zieht mit dem gesamten Rahmungsprofil diagonal hochschwingend Richtung Risalit. Erst unterhalb des Giebelarchitravs tangiert der rahmende Abschlusssteg die Mittelachse und rollt in einem Versatz als kleine Volute risalitseitig ein. Eingefasst in Volutenspange, Attika und Mittelrisalit bleibt der eigentlichen Giebelwandfläche jegliche Architekturgliederung verwehrt.

Der an Breite und Erhabenheit erdgeschossgleiche Giebelrisalit endet, gebremst durch ein schwaches Gesims, kurz vor dem Dachreiter. Den Architekturgesetzen gehorchend übernimmt dieses erhabene Kehl/Wulst-Gesims, die Aufgabe eines Architravs, der um die Giebelaußenkanten greift und damit konsolartige Unterstützung von den beiden rahmenden Kleinvoluten erhält. Damit übt folgerichtig der darüber befindliche Wandstreifen die Funktion eines schmucklosen Frieses aus. Warum die neue Frieszone eine hellbeige Wandfarbe statt des ihr zustehenden Risalitrots trägt, liegt womöglich an der Oberflächlichkeit der letzten Renovierungsmaßnahme.

Das Profil des Dachreiterkranzgesimses formte der Steinmetz aus einem einleitenden Karnies, das in einen Wulst überläuft, ehe eine Kehle die

DACHREITER

überhängende Tropfleiste vorbereitet. Abläufig stößt das Tropfband zur überhängenden Sima vor.

Selbst im Giebelgeschoss blieb Kichel seiner Architektursprache treu, dem Risalit große Bauglieder einzuverleiben: Die Motivreihe begann im Erdgeschoss mit Portal und Fenster und gipfelt nunmehr im nischen- und zifferblattbesetzten Dachreitergiebel.



Straßgiech, Heiligennische

Von einer Breitbandrahmung umsäumt steht die Konchennische unmittelbar auf dem Attikagesims; demzufolge verzichtete Kichel auf eine Sohlbank. Während der hinterlegte Scheitelstein die Mitte des Rundbogensturzes akzentuiert, überzieht ein schmales, horizontales Kämpferband Rahmung und Nischenrücken. Nur die viel zu kleine Valentinsfigur aus dem Jahre 1754 trägt Schuld daran, dass, gemäß den Größenverhältnissen, Mauerwerk den unteren Nischenbereich ausfüllt. Dieser Versuch der proportionalen Angleichung scheiterte zu Ungunsten der nochmals auf einem Postament stehenden Kleinplastik. Sicherlich war mit der unvermauerten Nische die Aufstellung eines größeren Bildwerks beabsichtigt.

Das oberhalb der Nische montierte Zifferblatt mit vergoldeten, römischen Zahlen auf schwarzem Hintergründband und weißer Kreisinnenfläche, mag, zumal der Bezug zur architektonischen Umgebung fehlt, als nachträgliche Zutat erscheinen. Deutlich verweisen die goldgefassten, herzförmig ausgeschnittenen Zeigerspitzen auf die gegenwärtige Zeit.

Dachreiter

Den Dachreiteranschluss bewältigte Kichel mit einer weit vorkragenden Kranzgesimsprofilierung. Er lenkte dieses Gesims kantenübergreifend auf beide verschieferte Dachreiterseitenwände.

Liegende Rechteckfenster in Wandmitte erhellen das Innere des Dachreiterunterbaus.



Straßgiech, Dachreiter

Der Rechteckgrundriss des auf dem Langhaus-satteldach aufsitzenden Unterbaus erfährt ostwärts zwei Kantenabfasungen; diesem Umstand passt sich auch das Kranzgesims an.

Darüber strebt ein schwacher, pyramidaler Dachansatz geschwungen nach oben und beginnt, an den vier Außenkanten dank kleiner, sphärischer Dachflächendreiecke, auf das mit Abfasungen versehene Grundrissquadrat der Laterne hinzuwirken. Eine weitere Gesimsvorkragung markiert kantengefast den nachfolgenden Laternengrundriss und die damit verbundene Aufstellung von vier Holzstützen. Kichel belegte jene diagonal zueinander stehenden Stützen mit kantenumgreifenden Wandvorlagenpaaren. Genau diese Wandvorlagen verursachen am laterneneinschnürenden, dreifach faszierten Architrav sowie am schmucklosen Fries Verkröpfungen. Unterhalb der Gebälkzone bleibt zwischen jedem Laternenstützenpaar Platz für eine korbbogige Schallöffnung. Aus deren schmalen, aber dreifach faszierten Rahmung schnitzte der Zimmermann einen hölzernen Scheitelstein, dessen Architravnähe eine Verkröpfung hervorruft. Die zweiflügeligen Lamellenläden schützen das Laterneninnenle-

ben vor Niederschlägen und Vögeln. Der Zwickel zwischen Korbbogen, Architrav und Wandvorlage buchtet als sphärisches Dreieckskissen aus. Das der „Glockenstube“ gegenüber vorstehende Laternenkranzgesims trägt mit zwei unterschiedlichen Wülsten auf, welche eine einfache Tropfleiste unterteilen. Zwischen Tropfleistenband und auslaufender Sima schaltete der Zimmermann ein weiteres Wulstprofil. Jenes Laternenkranzgesims bildet die Basis für einen hochschwingenden Dachansatz, dessen Emporstreben nur eine einschnürende Profilierung unterbricht. Darauf lagert die sehr gedrückte, bauchige Zwiebel, an der, ungeachtet der Verschiebung, immer noch das quadratische Grundrissprinzip der abgefasten Kanten abzulesen ist. Ein weiteres, vorkragendes Holzgesims kappt die Zwiebelspitze zu Gunsten eines kelchfußähnlichen Schieferdächchens, das übergangslos in ein goldenes Rohr mit aufgesetzten Wulstringen ausläuft. Der darauf montierte fassförmige Dachreiterknauf besteht, getrennt durch einen hinterlegten Horizontalwulst, aus Schale und Deckel. Darüber ragt das mit Dreipässen an den Balkenenden und mit diagonalen Strahlenbündeln an beiden Kreuzungspunkten belegte Kardinalskreuz gen Himmel.

Langhaus

Die drei Fensterachsen zählende Langhauswand greift die fassadenvorgebende Sockelgliederung auf und funktioniert das frontale Gurtgesims in ein Traufgesims um.



Strabgiech, Langhauswand

Die genutete Rahmungslisene der Kirchenfront kehrt kantenübergreifend am Fassadenwandhaupt wieder. Damit zeigt jene Lisene dem Anschein nach die Fassadenwandstärke an, rahmt aber auch gleichzeitig das Langhaus.

Küchel versah jedes der drei hohen Fenster mit einem flachen Korbbogensturz, mit einer zweifach kehlartig faszierten und stegabschließenden Rahmung sowie mit einem daran "eingehängten", hinterlegten Scheitelstein.



Strabgiech, Langhausfenster

Eine gesonderte Ausarbeitung erfuhr das Sohlbankprofil, das mit einem erhabenen, kehlablaufenden Breitband einleitet und über einen dazwischen geschalteten, schmalen Steg in einem kräftigen, die Fensterrahmenbreite durchbrechenden Wulst endet.



Strabgiech, Seitenportal

Unter dem mittleren Fenster der südöstlichen Langhauswand behauptet sich ein Seitenportal. Höhenprobleme trugen sicherlich dazu bei, die

CHOR UND SAKRISTEI

Türrahmung direkt unter die Fenstersohlbank zu stellen, so dass der Steinmetz deren unteres Profilband schwächen musste. Situationsbedingt darf die Vermutung geäußert werden, dass hier am Seitenportal eine nachträgliche Baumaßnahme stattfand. Unterstützung erhält dieser Verdacht durch die recht frisch scharrierte Portalrahmenoberfläche. Außerdem unterbricht jene Rahmung anteilnahmslos den Längswandsockel und verzichtet selbst auf einen verstärkten Basisfuß. Das zweifach faszierte, mit einem Abschlusssteg versehene Rahmungsprofil, formt ein stehendes Rechteck, dessen breiter gestalteter Horizontalsturz Kämpferohren erzeugt.

Je ein kreuzaussteifender Rahmen stabilisiert die Türblätter der zweiflügeligen Anlage. Und je drei kleiner werdende, nach außen geschobene Kissen füllen ineinander gesetzt die hieraus entstehenden Felder aus.

Chor und Sakristei

Wie schon weiter oben angeklungen verzichtete Küchel auf eine Choreinziehung. Dieser Umstand ist sicherlich auf die schmale Bestandsarchitektur zurückzuführen.

Es findet also nur eine Fortsetzung der beiden Langhauswände statt, in denen sich die erste Chorfensterachse ohne optische Trennfuge behaupten muss.

Weitere Übernahmen rufen Traufgesims und Sockel hervor, wobei Letzterer einen Höhenversatz an der Chorlängswand in Kauf nehmen muss. Die Geländeanhebung zwang Küchel zu dieser Maßnahme, da ansonsten der Sockel in der Umgriffebene verschwunden wäre.



Straßgiech, Sockelerhöhung

Genauso unspektakulär vollenden die lisenengerahmten Dreiachtelchorschlusswände den Gebäudekubus. Die kantenumgreifenden Lisenen verursachen keine Verkröpfungen und

tragen, an die Fassade erinnernd, schwarz aufgemalte Nutungen. Küchel überließ jeder Chorwandachse, nach Vorgabe des Langhauses, ein Fenster. Nur die Sakristeiverdachung vereitel-



Straßgiech, Chor

te an der Nordwand einen Fensterdurchbruch. Eine Beeinträchtigung erfuhr auch das in der unteren Öffnungshälfte zugesetzte Chorstirnfenster, welches als Folge der Hauptaltaraarchitektur und der damit verbundenen Lichtsteuerung an Fläche einbüßte. Am Firstende des dreifach abgewalmten Schieferdachs thront ein



Straßgiech, Sakristei

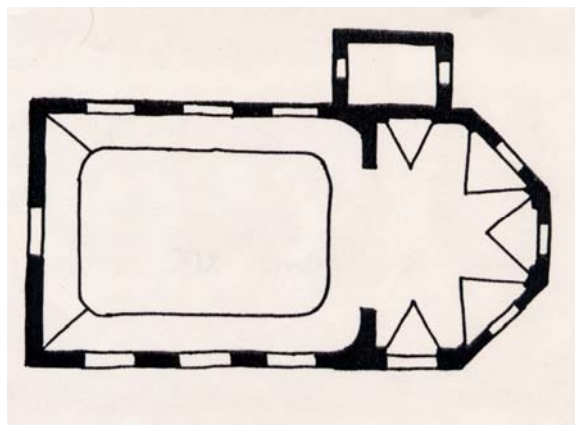
Kreuz, das auf einem halterungsrohrunterbauten Turmknauf steht und dessen Ausgestaltung dem des Dachreiterkreuzes gleich kommt.

Den Formenapparat der Kirche übertrug Küchel in etwas abgewandelter Weise mit einfachem Sockel, mit kehlbetontem Traufgesims³⁹ und aufgemalten Lisenen auf den Sakristeianbau. Einem breitbandgerahmten Fenster im Osten steht ein separates Portal mit Oberlicht gegenüber. Auf der geschlossenen Stirnwand erinnern zwei eingelassene Gedenktafeln mit den Jahreszahlen 1686 sowie 1735 an beide Baumaßnahmen.

Innenarchitektur

Langhaus

Der rechteckige Saal des Langhauses reicht über drei Fensterachsen.⁴⁰ Die beiden Eckabrundungen der Chorbogenwand beeinträchtigen die klare Strenge der Raumatmosphäre. Tief



Strabgösch, schematischer Grundriss

ausgeschnittene, segmentbogige Fensteröffnungen unterbrechen die schmucklosen, ungliederten Wände. Ein weit vorkragendes, stark profiliertes Gesims signalisiert die klare Trennung zwischen Wand und Spiegelgewölbe. Dieses horizontale, saalumgreifende Gesims von dreifach gewulsteter und zweifach gekehlter Profilierung⁴¹ weicht dem Chorbogen geschwungen aus und bleibt vor dem Fassadenfenster stehen.

Darüber kippt eine große, raumabschließende Voute in den Langhaussaal, was gleichsam ein Schmälnern der zu überwindenden Spannweite des Spiegelgewölbes bedeutet.

Längs- und Quervoute stoßen im Emporenbereich gehrungsgeschnitten aufeinander; demgegenüber entstehen an den abgerundeten Chorbogenecken sphärische Wölbungen. Küchel schied, mittels profilierter Rahmung, die Voustenkehle vom eigentlichen Deckenspiegel. Die



Strabgösch, Saal gegen Chor

übergeordnete Rechteckform des Deckenspiegels erfährt an den Ecken eingerückte Viertelkreisaussparungen und an den beiden Längsseiten je zwei langgestreckte Ohren. Im Scheitel der viertelkreisförmigen Deckenspiegelaussparungen umgreifen vegetabile Festonhalterungen die Rahmung. In diesem Spiegel



Strabgösch, Decke nach Sanierung 2004 mit veränderter Farbgebung

bettete der Künstler ein ovales Deckenfresko, dessen profilierte Rahmung an der Spiegelumrandung mit Hilfe zweier vegetabiler Stuckverzierungen tangierend Halt findet. Die ovale Längsachse beansprucht ein weiteres Stuckdekorpaar gleicher Gattung.

³⁹ Einleitender Steg und erhabene, breite stegauslaufende Großkehle.

⁴⁰ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 14. Knoche spricht von einer 1:1 – Proportionierung (Breite : Höhe).

⁴¹ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 13.

CHOR

Weit ragt die Orgelempore in den Saal und verwehrt damit dem Kirchenbesucher vorerst den innerräumlichen Gesamteindruck. Ihre auf Hermenstützen⁴² stehende und an den Außenwänden aufliegende Holzkonstruktion überspannt die gesamte Saalbreite und erstreckt sich über zwei balkonartig vorstoßende Seitenarme bis zur zweiten Fensterachse. Der Brüstungsverlauf der Hauptempore buchtet am Mittelteil leicht nach vorne. An deren Ausläufern und an der abgerundeten Aussenkante eines jeden Seitenarms steht ein kantiges Hermenstützenpaar.



Straßgiech, Empore - während der Sanierung 2004

Vier grün marmorierte, sturzbogeneingerückte Spiegel verdrängen die eigentlich weinrot marmorierten Stützflächen. Das weinrot marmorierte Emporenbrüstungs skelett, bestehend aus profiliertem Unterzugbalken, darauf stehenden sechs Stützen⁴³ und dem profilierten Handlauf, bildet den Rahmen für fünf grün marmorierte Füllungsbretter. Während der Fassmaler den vier Seitenarmfüllungen je zwei Gold umrandete, eingerückte Rechteckspiegel in weinroter Marmorierung zugestand, gliedern drei formverfremdete Spiegel die breitere Mittelfüllung der Hauptempore: So erhält der mittlere Spiegel vier Aussenkantenohren, während die beiden flankierenden Felder Abfasungen erkennen lassen. Der Orgelprospekt in der Emporenmitte verdeckt das Fassadenfenster und beeinträchtigt

damit nachhaltig den Lichteinfall. Die Zerissenheit zwischen Außenarchitektur und Emporenmöblierung lässt den Schluss einer veränderten Innenorganisation zu. Zwei in die westlichen Langhausecken gedrängte Holztreppe führen viertelgewandelt zur eigentlichen Emporenebene hoch. Das Treppengeländer rückt mit den lebhaften Bretterbalusterumrissen von der bisher angewandten Formensprache ab.



Straßgiech, Saal gegen Empore

Tritt der Kirchenbesucher vollends in den Saal wandern seine Blicke auf die beiden Seitenaltäre, die im Grundriss wie in der Dimension den abgerundeten Ecklösungen der Chorbogenmuerbacken nacheifern. Die Altararchitektur übernimmt vordergründig dieses Rundmotiv und tritt bewusst mit wenigen Dekorspitzen über die Chorbogen- bzw. Fensteröffnungslaubung. Der Strahlenkranz im Altarauszug wagt es allerdings nicht, das profilierte Deckengesims zu schneiden. Mit diesen wenigen Beobachtungen spürt der Kunstsinnige ein möblierungsbedingtes Planungskonzept. Die Altarentwürfe könnten demnach speziell für diese Kirche aus der Hand Küchels stammen. Zu dieser Formensprache gehört neben der Kanzel, die an der nördlichen Langhauswand zwischen zweiter und dritter Fensterachse hängt, auch der Hauptaltar in der Chormitte. Allen Einrichtungsgegenständen gemeinsam bleibt, gesteigert durch diverse Goldakzentuierungen, der farbliche Überzug von weinroter und grüner Marmorierung.

Chor

Beide Chorbogenmuerbacken ersetzen im Kircheninneren die am Außenbau nicht existente Choreinrückung. Die aus dieser Wand ausgeschnittene Korbboegenöffnung verkleinert rahmend das Blickfeld und schafft räumliche Distanz zur Kirchengemeinde. Mit der chorbogen-

⁴² Seltsamerweise diagonal zum Raum ausgerichtet.

⁴³ Die Stützenstandorte des Geländers legte der Schreiner auf Außenwände, Aussenkanten und Ecken fest.

breiten Stufenerhöhung verlässt der Gläubige den Betraum. Er betritt das geistliche Zentrum des Gotteshauses, dessen Raumgrundriss Chorslängsachse mit Dreiachtelchorschluss verbindet. Bis auf die Nordachse teilte Kichel jedem Wandbereich eine korbboogige, dekorlose Fensteröffnung zu. Die in der Mitte stehende Hauptaltararchitektur fordert nur am Gloriolenauszug nach rückwärtigem Tageslicht.



Straßgiech, Chorraum

Die flache, grundrissangepasste Wölbung reagiert an jeder Fensterachse mit einer autarken Stichkappe. Dieser Kunstgriff ermöglicht es, die Öffnungen über den Gewölbeansatz zu ziehen. Aufmerksamkeit erlangen die Stichkappen durch ihre profilierte Rahmung, die vereinfacht auch um den Stichbogenrand verläuft. Den Übergang Wand/Gewölbe akzentuiert ein profiliertes Kämpfergesims, auf dem die Stichkappenrahmungen aufsitzen. Eine vierpassförmige Rahmenprofilierung verschleiert die eigentliche Chorgewölbemitte, da sie sich mit dem nach hinten verschobenen Chorschlussgrat nicht deckt. Denn in der Fortsetzung der Wandecken treffen die vier schwachen Gratführungen auf die Achsmitte, die wiederum den gerahmten Gewölbevierpass dezentral schneidet.

Farbgebung - Innen

Im eher gemäßigten Farbdreiklang der Innenarchitektur dominiert hauptsächlich ein hellgrauer Wandgrundton. In vornehmer Zurückhaltung leuchten in weißer Farbe Gesimse und Rahmenprofilierungen des Deckenbereichs, teilweise pointiert von acht rosa, rot bis beige getränkten Vegetabildekoren.⁴⁴ An der Decke taucht nur das Fresko in kräftigere Farben ein. Kontrastierend hebt sich die Kirchenmöblierung mit

Vergoldungen und weinrot/grüner Marmorierungen von den kahlen Wänden ab.

Stilkritische Analyse

Die Filiationkirche St. Valentin in Straßgiech gilt nach dem heutigen Forschungsstand als erster, selbständiger Sakralbau Kichels. Sein Entwurf muss, chronologisch betrachtet, vor seiner Studienfahrt⁴⁵ stehen. Reiseeindrücke hätten ihn aber dazu bewegen können, nachträgliche Planungsänderungen vorzunehmen. Zweifelsohne keimt aus diesem Kirchenbau eine sakrale Architektursprache, die Kichel während seiner gesamten Schaffensphase immer wieder aufgriff. Viele Details nahmen hier ihren Anfang, wurden weiter transportiert, ergänzt und spielerisch wieder eingesetzt. Darüber hinaus steckte er bereits an diesem Kirchlein seine feingliedrige Rahmenarchitektur⁴⁶ ab, der er bis zuletzt treu blieb.

Diese stilkritische Analyse beschäftigt sich eingehend mit der Architektursprache Kichels. Neben eigenwilligen Besonderheiten stehen aber auch landläufige Architekturmotive im Vordergrund, ohne die Kichels Formenapparat keinen Bestand hätte.

Weiter warten bei dieser Untersuchung Fragen der Proportion, der Statik, des Materials, der Nutzung, des Auftraggebereinflusses, der Kosten, des Standorts und des Farbkonzepts auf Antwort.

Die Archivarbeit beschränkte sich lediglich auf den Kern dieser Untersuchung: Auf verwirklichte Kirchenbauten, deren Planung sowie auf unausgeführte Sakralentwürfe. Ein gesamthistorisches und archivalisch untermauertes Forschen hätte den Rahmen dieser Dissertation gesprengt. Deshalb müssen hierzu auch einige Fragen offen bleiben.

Im Vordergrund dieses Abschnitts stehen, bezogen auf das Werk Kichels, die stilkritische Analyse, der Vergleich mit zeitgenössischen, fränkischen Kirchenprojekten und die damit einhergehende systematische Beschreibung aber auch die direkte Einflussnahme anderer Architekturgrößen sowie seiner Studienfahrt.

⁴⁴ Die Innenrestaurierung von 2004 reduzierte den Farbkanon des Vegetabildekors auf die Farbe Gelb.

⁴⁵ Mai bis August 1737.

⁴⁶ Knoche, Traute: J.J.M. Kichel (1737), S. 14/15.

STILKRITISCHE ANALYSE

Fassadengliederung

Küchel beanspruchte ein klares Fassadenraster, welches nahezu jedem seiner Landkirchen anhaftet.

Vertikal gliederte er die Straßgiecher Fassade in drei Achsen. Der Mittelachse gestand er eine breitere Risalitlösung zu, deren zusätzliches Interesse übereinanderliegende Bauglieder wie Portal, Fenster, Nische, Uhr und Dachreiter wecken. Horizontal differenzierte Küchel gurtgesimstrennend zwischen hohem Erdgeschoss und aufgesetztem Giebel.

Die enorme Erdgeschosshöhe kann nicht fehlendem Proportionempfinden angelastet werden; vielmehr verweist der Fassadenaufbau auf die innenarchitektonische Raumdimension. Gleichzeitig lenkte der Baumeister das Gurtgesims geschickt über die Außenkanten zur Weiterverwendung als Traufgesims der hohen Langhauswand.

Diese zum Prototyp avancierende Straßgiecher Fassade verwirklichte Küchel an vielen nachfolgenden Sakralprojekten; auf Kirchen wie Marienweiher, Kersbach, Pretzfeld, Oberbrunn, Vilseck (Nordfassade) und Roßstadt wird nachfolgend noch einzugehen sein.

In etwas abgewandelter Weise klingt jene Gliederung auch an Fassaden der Spitalkirchen Kupferberg und Forchheim, oder an den Gotteshausentwürfen Nankendorf, Kirchehrenbach und Kaltenbrunn an.

Im Vierzehnheiligenentwurf und bei Kirchen wie Lettenreuth, Vilseck (Westfassade) und Pettstadt erweiterte Küchel seine Fassadengliederung auf fünf teilweise fließend übergehende Achsen. Die Unterleiterbacher Kapellenfassade verfügt lediglich über eine Achse.

Küchel gehorcht in den meisten Fällen einer Tradition, die bis in den italienischen Frühbarock zurückreicht und dessen Ursprung aus der Dreischiffigkeit mittelalterlicher Kirchen herührt. Daher gilt der Straßgiecher Fassadenaufbau als allgemein überliefertes Grundgerüst barocker Sakralarchitektur.

Schon Johann Baptist van der Driesken machte bei seiner Würzburger Karmelitenkirche (1662 – 1669) (**Abb. 1001**), als ersten barocken Sakralbau Frankens, von diesem Fassadensystem Gebrauch. Die Nähe zu Neumannschen Einturmfassaden kleiner Landkirchen (z. B. Kirche Retzbach, 1736) (**Abb. 1002**), aber auch die eigentümliche Wandbehandlung Kü-

chels sollen in nachfolgenden Kapiteln an Klarheit gewinnen.

In Franken bleiben einachsige Barockfassaden vornehmlich kleineren Kapellen vorbehalten (z. B. Siebenschläferkapelle Stegaurach, 1696, Bonaventura Rauscher) (**Abb. 1003**).

Der Hauptanteil vertikaler Fassadengliederung liegt in der Dreiachsigkeit (z. B. Gaukönigshofen 1724 – 1730) (**Abb. 1004**).

Eher selten, und dann nur im städtischen oder klösterlichen Bereich aber auch im Wallfahrtswesen, erweiterte die Architektenschaft die Zahl auf fünf Achsen (z. B. Maria Limbach, 1751 – 1755, Balthasar Neumann) (**Abb. 1005**).

Nur eine Attika kann die ortsübliche Zweigeschossigkeit durchbrechen und ein zusätzliches Turmgeschoss den Wandaufbau überhöhen.⁴⁷

Einfacher, erhabener Sockel mit leicht zurückgesetztem Abschlussgesimsband

Küchels Gebäude ruhen zumeist auf einem erhabenen, einfachen Sockel, der abschließend in ein Gesimsband zurückfällt. Dieses Gesims nimmt dem Sockel die starke Erhabenheit, leitet optisch zur Gebäudewand über, trennt aber auch gleichzeitig Sockel und Mauerwerk.

Viele Küchelkirchen tragen dieses Gesimsband: Angefangen bei der Filialkirche Straßgiech führt die Motivsuche von Unterleiterbach, Kupferberg (Spitalkapelle), Kersbach, Pretzfeld, Oberbrunn und Roßstadt bis zu den Entwürfen von Kirchehrenbach und Kaltenbrunn.

Zum Großteil tragen selbst seine Profanbauten diesen Sockeltypus: Dafür stehen neben den Seehofer Torhäusern^{48 49} (**Abb. 1**), der Dompfisterei (**Abb. 2**), dem Kronacher Pfarrhof (**Abb. 3**) auch die Bamberger Palaisbauten von Rotenhan (**Abb. 4**) und Hebandanz (**Abb. 5**).

⁴⁷ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 14/15. „Die Fassade des einfachen Baues, obschon sie in ihren Grundelementen den Typus der Neumannschen Einturmfassaden kleiner Landkirchen beibehält, ist in einer völlig unneumannschen Weise als eine feingliedrige Rahmenarchitektur gebaut. Wie bei Neumanns Kirchen beherrscht die dreigeschossige Turmachse mit der Übereinanderordnung von Portal, Fenster, Statuennische, Uhr, Glockenstuhlfenster und Turmhaube die Fassade.“

⁴⁸ Kämpf, Margarete: Das Fürstbischöfliche Schloß Seehof zu Bamberg, mit einem Quellenanhang unter Mitarbeit von Wilhelm Biebinger; In: 93/94. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1954/55), S. 25 - 254.

⁴⁹ Teufel, Richard: Beiträge zum fränkischen Barock - 2. Die Torhäuser von Schloß Seehof bei Bamberg; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Bd. 12 (1949), S. 60 - 66.

Sicherlich kann dieses Stilmerkmal nicht allein für Kichel in Anspruch genommen werden. Der fränkische Kirchenbau des 17. und 18. Jahrhunderts kennt neben der Kichelschen Variante (z. B. Unterneuses, 1756) (**Abb. 1006**) noch vier weitere Möglichkeiten:

1. Gebäude ohne Sockel (z. B. Kreuzkapelle Machtilshausen, 1730) (**Abb. 1007**).
2. Gebäude nur mit einfachem Sockel (z. B. Igensdorf, 1685/87, Johannes Trost) (**Abb. 1008**).
3. Gebäude mit einfachem Sockel und profiliertem Gesims (z. B. Reckertshausen, 1764, Johann Bader) (**Abb. 1009**).
4. Gebäude mit Sockel, Gesimsband und profiliertem Gesims (Schlosskapelle Gleisenu, 1772, Johann Jakob Vogel) (**Abb. 1010**).

Kichel machte nur selten von dieser Auswahl Gebrauch: Sockellos behandelte er lediglich die Forchheimer Kommandantur (**Abb. 6**).

Den einfachen Sockel wählte er für die Nankendorfer Kirchenentwürfe sowie für die Bamberger Anwesen Fischgasse 8/9 (**Abb. 7**), für den Schlossentwurf Truppach (**Abb. 8**) und für das Forchheimer Stadtkommandantenhaus (**Abb. 9**).

Die nächste Steigerung, einen einfachen Sockel mit einem profilierten Gesims zu veredeln, bleibt nur Kichels profanem Bereich vorbehalten. Das Anwesen Vorderer Bach 6 (**Abb. 10**) in Bamberg, das Elisabethenspital in Pottenstein (**Abb. 11**), der Neue Kasten Hof in Kronach (**Abb. 12**) und das Propsthaus in Forchheim (**Abb. 13**) liefern über eine lange Zeit seines Schaffens ein Bild bewährter Motivtreue.

Mit seinen späten Sakralbauten Lettenreuth und Pettstadt verfolgte Kichel die letzte Sockelvariante, bei der eine zusätzliche Abschlussprofilierung das Sockelgesimsband aufwertet.

Kichel bestritt in Straßgiech mit der Kombination eines gesimsbandabschließenden Sockels einen Mittelweg und pendelte damit im Landkirchenbau zwischen Zweckmäßigkeit und Repräsentation.

Außenkantenlisenen

Wenn auch nur gemalter Weise dargestellt, flankieren Außenkantenlisenen die Straßgiecher Kirchenfassade.

Hiermit vermied Kichel ein Auseinanderbrechen der Wandstruktur; ebenso bleiben der

optische Lastabtrag und die klare Abgrenzung zur Umgebung gewahrt.

Im Grunde genommen gibt Kichel zwei Möglichkeiten des Lisenenstandorts vor:

1. Lisenen, die an den Außenkanten anliegen.
2. Lisenen, die gegenüber den Außenkanten einrücken.

Erstere Variante überwiegt und findet bei einem Großteil seiner Kirchen aber auch im profanen Bereich, Anklang. Kirchen wie Kupferberg (Spitalkapelle), Marienweiher, Kersbach, Oberbrunn, Vilseck, Lettenreuth, Zeyern und Roßstadt zeichnen sich mit außenkantenanliegenden Lisenen aus; gleiches verfolgen die Entwürfe zur Kupferberger Turmerhöhung, zur Kirchehnenbacher und Kaltenbrunner Kirche sowie zum Forchheimer Spital.

Dem gegenüber steht die eingerückte Spielart, die im Kichelschen Sakralbereich den Kirchen Pretzfeld, Vilseck (nur Übergang Nord/Westfassade) und Pettstadt sowie dem zweiten Kirchenentwurf für Nankendorf anhängen.

Dessen ungeachtet ersetzen Pilaster in Unterleiterbach und Vierzehnheiligen die eingerückte Außenkantenbetonung.

Im zweiten Vilsecker Kirchenentwurf (Westwand) tauschte Kichel die Außenkantenlisenen gegen eingerückte, breite Wandvorlagen.

Im Profanbau schenkte der Bamberger Baumeister der eingerückten Standortwahl weniger Aufmerksamkeit: Mit den Wohntrakten des Kupferberger Spitals, den Seehofer Torhäusern (**Abb. 1**), der Vierzehnheiligenpropstei (**Abb. 14**), dem Bamberger Rotenhanpalais (**Abb. 4**) und den beiden Gartenhäusern der Bamberger Residenz (**Abb. 15**) bzw. des Schlosses Thurn (**Abb. 16**) finden zu dieser Untersuchung nur sechs Projekte Erwähnung.

Die spielerische und damit seltenere Form der eingerückten Außenkantenbetonung trat im fränkischen Einzugsbereich sakraler Bauweise über das 18. Jahrhundert verteilt nur in geringer Zahl hervor. Die chronologische Bandbreite reicht von Kleinbardorf (1709 - 12, Christian Gruber) (**Abb. 1011**), Trappstadt (1717 - 15, Joseph Greising) (**Abb. 1012**), Bütthard (1769 - 71, Johann Philipp Geigel) (**Abb. 1013**) bis hin zu Neustadt an der Saale (1794 - 1801, Alois Heinrich Geigel⁵⁰) (**Abb. 1014**).

⁵⁰ Geigel Neumann, Franz G.: Zwei Nachfolger Balthasar Neumanns, Johann Philipp Geigel und Heinrich Alois Geigel, (1927).

STILKRITISCHE ANALYSE

Dies gilt in erster Linie für die Lisene und in noch seltenerer Weise für den Pilaster (z. B. Bundorf 1731, Bierdümpfel/Danzer) (**Abb. 1015**).

Küchel rustizierte, wie in Straßgiech bereits angedeutet, einen Großteil seiner Außenkantenlisenen.

Im sakralen Bauwesen tragen Kirchen wie Lettenreuth und Zeyern, aber auch die Forchheimer Spitalentwürfe, diese Wandvorlagenstruktur.

Besondere Durchschlagskraft entwickelten die rustizierten Wandvorlagen bei Küchels profaner Bauweise. Eine kleine Auswahl von Beispielen wie der Forchheimer Kommandantur (**Abb. 6**), dem Bamberger Rotenhanpalais (**Abb. 4**) oder dem Kronacher Neuen Kastenhof (**Abb. 12**), soll hierzu genügen.

Lisenenlose Außenkanten treten bei Küchel nur am Rittergut Breitenreuth (**Abb. 17**) und am Entwurf zur Pretzfelder Turmerhöhung in Erscheinung.

Bleibt zu erwähnen, dass die fränkische Kirchenarchitektur der Barockzeit im Normalfall nicht ohne Außenkantenlisenen auskommt.

Unbedeutende Kirchen wie Herzogenreuth (1716) (**Abb. 1016**) oder einfache Kapellen wie Breitbach (1757) (**Abb. 1017**) scheiterten hinsichtlich des finanziellen Aufwands. Eine Sonderstellung zu diesem Thema nimmt die Kirche Herlheim (1717 – 23, Joseph Greising) (**Abb. 1018**) ein, bei der Greising, trotz einer hochwertig durchkomponierten Fassade, bewusst auf Außenkantenlisenen verzichtete.

Neben der rahmenden Verpflichtung übernehmen Außenkantenlisenen häufig die Aufgabe der optischen Lastabtragung. Viele der Küchelischen Wandvorlagen treten mit dieser Doppelfunktion an. Die Profanarchitektur bleibt davon unberührt.

Das enorme Gewicht schwerer Vasen oder großer Basisvoluten am Giebelflügelaußenbereich verlangt nach einer Wandverstärkung, die zur statischen Übertreibung reizt.⁵¹ Lediglich die Nankendorfer Entwürfe und die Kirchen von

Vilseck, Lettenreuth und Pettstadt fallen aus diesem Raster.

Innenliegende, risalitflankierende Fassadenlisenen

Oberflächliche Restaurierungsmaßnahmen verunklärten an der Kirche Straßgiech das Merkmal innenliegender Fassadenlisenen. Trotzdem gelingt das Zusammenspiel von Lisene, Risalit und Gebälk: Der Architrav bindet das innenliegende Lisenenpaar an die Risalitarchitektur. Das unachtsame Eindringen der Lisene in die erste Faszienebene des Architravs hätte mit einer Verkröpfung vermieden werden können. Oder sollte die Lisene hier ursprünglich nur in gemalter Weise „Aufstellung“ finden? Nichtsdestotrotz überbrückt die Lisene den Fries und verursacht am Gurtgesims eine Teilverkröpfung.

In den nachfolgenden Projekten führte Küchel dieses Binnenlisenenpaar immer näher an die Risalitwand heran. Sehr leicht nachvollziehbar geben die Kirche Kersbach oder die Nankendorfer Entwürfe sowie die zwei Forchheimer Spitalplanungen hierüber Auskunft.

Das Motiv verkümmert schließlich zur einseitigen Risalithinterlegung. Die Kirchen Unterleiterbach, Pretzfeld, Oberbrunn und Vilseck, aber auch der Kaltenbrunner Entwurf, mögen hiervon Zeugnis ablegen.

Der Entwurf zur Dompfisterei (**Abb. 18**) und die Torbauten von Schloss Ullstadt (**Abb. 19**) leisten motivbezogen ein profanes Gegengewicht. Hinter dieser Entwicklung steckt das Zugeständnis, dem Risalit mehr Plastizität verleihen zu wollen.

Im fränkischen Barockkirchenbau verrät dieses Motiv vor allem die Handschrift Küchels.

Mittelrisalit

Den Mittelrisalit an turmlosen Kirchenfassaden bereiteten in Franken mehrere Kirchenprojekte vor: St. Martin⁵² (1686 - 93, Georg Dientzenhofer) (**Abb. 1019**) und St. Michael in Bamberg (1700 ff., Johann Leohard Dientzenhofer) (**Abb. 1020**), die Sophienkirche in Bayreuth (1705/11, Gottfried von Gedeler) (**Abb. 1021**) und die Stadtpfarrkirche Höchststadt an der Aisch (1729/30, Anselm Franz von Ritter zum Groenesteyn) (**Abb. 1022**) stehen im städtischen und damit finanzkräftigeren Einflussbe-

⁵¹ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, (1937), S. 15. „Doch all das setzt sich nicht aus den überlieferten alten Architekturteilen mit Basen, Pilastern und Kapitellen zusammen, sondern all diese Formen sind zu einer mit der Wand verknüpften und diese durchbrechenden Rahmenarchitektur geworden, deren flach modellierte Lisenen und Stäbe mit den schlanken Felderöffnungen zusammen ein zartes Relief ergeben.“

⁵² Schnell, Hugo: Bamberg St. Martin (Kirchenführer) (1935).

reich. Dies musste im Zusammenspiel mit gelehrten Architekturpersönlichkeiten unweigerlich zu einer intensiveren Ausarbeitung des Fassadenreliefs führen.

Küchel verunklärte in Sachen Risalit die Grenzen zwischen einfacher Fassadenwand und Einturmfassade. Zugegeben, die Turmfassade benötigt in erster Linie keinen Mittelrisalit. Dies ist auch nicht Gegenstand unserer Untersuchung.

Vielmehr gelang es Küchel in Straßgiech, im Zusammenhang mit dem Dachreiter, geschickt auf diese Situation hinzuwirken und unter zur Hilfenahme des Risalits eine erhabene Turmfassade „vorzugaukeln“.

Der in das Fassadenkonzept zaghaft integrierte Mittelrisalit sollte bei allen nachfolgenden sakralen Werken Küchels wiederzufinden sein. Entwicklungsgeschichtlich treten diese nach 1738 mehr und mehr plastischer in Erscheinung.

Einen sakralen Bogen spannen hierbei Kirchen wie Unterleiterbach, Kersbach, Pretzfeld, Oberbrunn, Roßstadt, Vilseck bis hin zu den Nankendorfer, Kirchehrenbacher und Kaltenbrunner Entwürfen.

In Küchels Spätphase verliert diese Tendenz an Bedeutung, wie die Kirchen von Lettenreuth und Pettstadt veranschaulichen. In Pettstadt überspielen geschwungene Portal- und Fensterrahmungen die Risalitzone; wie „aufgeklebt“ versuchen sie die Achsgrenzen zu verwischen. Dem Kupferberger Spital bzw. dem zweiten Forchheimer Spitalentwurf stehen die Kapellenfassaden, ohne aus der Gebäudeflucht zu treten, als Risalit zur Verfügung.

Im fränkischen Landkirchenbau des 18. Jahrhunderts bleibt der Mittelrisalit an turmlosen Fassaden eher die große Ausnahme: Dies belegen zum Teil auch höherwertigere Kirchen wie Neuses am Rauhenneck (1717, Joseph Greising) (Abb. 1023), Gemeinfeld (1737, Neumann-Büro) (Abb. 1024) und Neuhaus an der Pegnitz (1765, Wenzel Schwesinger) (Abb. 1025).

Die Aufzählung von risalitgegliederten Kirchenfassaden wie Flachslanden (1719, Karl Friedrich von Zocha) (Abb. 1026), Lembach (1765) (Abb. 1027) und Fuchsstadt (1766, Johann Michael Fischer) (Abb. 1028) darf über die geringe, fränkische Präsenz dieser barocken Wandgestaltung nicht hinwegtäuschen.

Portal

Küchel widmete vor allem der sakralen Portalarchitektur aufwendige Dekorarrangements.

Lediglich die Portallösungen von Kersbach und Nankendorf wirken eher nüchtern und streng. Mit Sockel, Rahmung und Verdachung verband Küchel drei organisch zusammengewachsene Portalelemente, welche nicht zuletzt die umliegende Architektur beeinträchtigen sollten.

Die fränkische Sakralarchitektur der Barockzeit griff hingebungsvoll die dekorative Portalgestaltung auf.

Nur wenige Beispiele wie die Kirchen Willersdorf (1701, Bonaventura Rauscher) (Abb. 1029) oder Gaiganz (1750, Langhausportal) (Abb. 1030) verzichteten ganz auf rahmenden Schmuck.

Einige wenige Kirchenprojekte konzentrieren bei karger Fassadengestaltung alle Zier auf die Portalarchitektur. Diesen starken Kontrast erzeugen Kirchenfassaden wie Oberfladungen (1694) (Abb. 1031), Prächting (Langhaus 1713/14, Andreas Rheinthal/Christoph Leidner) (Abb. 1032) oder Wirsberg (1743/46, Johann Georg Hoffmann⁵³) (Abb. 1033).

Herausragende Portalgestaltungen gehobener Kirchenarchitektur finden, ohne Stadt-, Kloster- und große Wallfahrtskirchen berücksichtigen zu müssen, stellvertretend in Schlüsselfeld (Marienkapelle, 1724/25, Langhausportal, nach Entwurf von Balthasar Neumann) (Abb. 1034), Obernsees (1728, Langhausportal, Johann David Rantz) (Abb. 1035) und Sonderhofen (1757, Johann Michael Fischer) (Abb. 1036) Beifall.

Portalsockel

Für den Portalsockel Straßgiechs suchte Küchel bei benachbarten Baugliedern Orientierung. Das grob wiedergegebene Rahmenrelief und die Übernahme des Fassadensockelniveaus reichten aus, um einen stärker vortretenden Portalrahmenfuß auszubilden.

Die zur Portalöffnung fallende Gesims-oberkante wiederholte Küchel sakralerwärts am Nebeneingang der Lettenreuther Kirche⁵⁴.

⁵³ Thiel, Heinrich: Johann Georg Hoffmann und die Markgrafkirchen; In: Heimatbeilage zum amtlichen Schulanzeiger des Regierungsbezirks Oberfranken Nr. 26 (1967), S. 1 - 19.

⁵⁴ Fränkisches Vergleichsbeispiel fallender Sockelgesims-oberkante: Kirche Lembach (1765).

STILKRITISCHE ANALYSE

Die Gartenpavillons von Bamberg (**Abb. 15**) und Thurn (**Abb. 16**) sowie Küchels Wohnhaus (**Abb. 20**) vertreten profanerseits jene fallende Portaloberkante.

Küchel begünstigte an den Portalen von Kersbach und Lettenreuth die Fassadensockelverkröpfung, da ausgleichend flankierende Pilaster plastische Betonungen erwirken; gleiches gilt für die Spitalplanungen Forchheims und für die Entwürfe von Nankendorf und Kirchehrenbach. In Roßstadt ging selbst die plastische Pilasterunterstützung verloren. Damit schränkte Küchel das Eigenleben des Portalsockels nutzbringend für die verkröpfende Überlagerung des Gebäudefußes ein.

Für die letzte Sockelreduzierung zieht der Autor als fränkisches Vergleichsobjekt die Kirche Aidhausen (1755 - 79) (**Abb. 1113**) in Betracht.

Im Profanbereich decken Dompfisterei (**Abb. 2**), Schlossentwurf Truppach (**Abb. 8**), Kronacher Neuer Kastenhof (**Abb. 12**), Forchheimer Kommandantur (**Abb. 6**) mit Zeughaus (Entwurf) (**Abb. 21**), Bamberger Rotenhanpalais (**Abb. 4**), Baunacher Rathaus (**Abb. 22**) und Pommersfeldener Pfarrhof (**Abb. 23**) diese Sockelbehandlung ab.

Indes entsteht an den Kirchenportalen von Pretzfeld, Oberbrunn und Pettstadt sowie am Forchheimer Stadtkommandantenhaus (**Abb. 9**) eine Verschmelzung zwischen Portalrahmung und Fassadensockel, indem die Rahmung das abschließende Wandsockelgesims überlagert.

Ohne auf die Verbreitung weiter einzugehen verrät das Buttenheimer Kirchenportal (1754/57) Martin Mayers (**Abb. 1038**) die gleiche Absicht.

Der Portalsockel im Werk Küchels konnte sich gegenüber dem Fassadensockel eine eigenständige Höhenorientierung erstreiten: Betrachten wir die Kirchen von Unterleiterbach und Vils-eck sowie den Kaltenbrunner Kirchenentwurf, so fällt der Portalsockel gegenüber der Fassadenlösung ohne jedwede Beziehung weniger hoch aus.

Im Vergleich gelangte Johann Michael Fischer bei seiner Kirche Fuchsstadt (1766) (**Abb. 1028**) zur gleichen Lösung.

Johann Jakob Michael Küchel schwächte diese Vorgehensweise am Vierzehnheiligenentwurf nur unwesentlich ab.

Die Hanglage des Pottensteiner Elisabethenspitals (**Abb. 11**) verursachte hingegen ein weites Auseinanderdriften.

Am Kupferberger Spital wächst der Portalsockel über die Fassadenvorgabe hinaus und ahmt in unbearbeiteter Weise die Portalprofilierung nach. Der Pottensteiner Spitalentwurf⁵⁵ (**Abb. 24**), das Bamberger Anwesen Vorderer Bach 6 (**Abb. 10**) (grobe Portalprofilierung nachahmend), Küchels Wohnhaus (**Abb. 20**), der Kronacher Pfarrhof (**Abb. 3**) und das Thurner Gartenpavillon (**Abb. 16**) zeigen die gleiche Vorgehensweise.

Auch Michael Müller stellte an seiner Kirche Großwenkheim (1767) (**Abb. 1039**) den Portalsockel über die Fassadenlösung.

Gänzlich ohne Portalsockel blieb Küchels Forchheimer Propsthau (**Abb. 13**).

Andere fränkische Kirchen wie Igensdorf (1685/87, Johannes Trost) (**Abb. 1008**) oder Saal an der Saale (Findelbergkapelle, 1780 - 85, Johann Michael Schauer) (**Abb. 1040**) verzichteten ebenfalls darauf.

Portalrahmung

Die in der Beschreibung bereits erwähnte zweiteilige Portalrahmung Straßgiechs besteht aus einer zweifachen Faszierung und einer einseitigen Hinterlegung.⁵⁶ Diese Zweiteilung verband Küchel häufig mit einer Volutenrahmung, die allerdings an der Kirche Pettstadt, an Küchels Wohnhaus und am Forchheimer Stadtkommandantenhaus außerhalb der eigentlichen Portalrahmung erscheint.

Von der zweifachen Rahmenstaffelung ohne Volutenspange profitiert das Spital Kupferberg, die Entwürfe für Vierzehnheiligen und Nankendorf aber auch die Kirche von Lettenreuth. Dies gelingt dank der eng an der eigentlichen Portalrahmung anliegenden und verdachungstragenden Wandvorlagen.

Allerdings lehnte Küchel in Ausweitung seines sakralen (z. B. Kersbach) und profanen

⁵⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 274. Von späterer Hand irrtümlich als Lichtenfelser Spitalentwurf bezeichnet.

⁵⁶ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 15. „Die aufrechten Voluten sind im Grunde der verwandelte Fries neben dem vertikal gestellten Architrav. Das Kranzgesims beschränkt sich auf die Verdachung. Daß an diesem Portal die alte Gebälkordnung: Architrav, Fries, Kranzgesims zu einer Türumrahmung abgewandelt ist, zeigt, wie der neue Geist Küchels die alten Formen umdenkt, sie aus Teilen einer im römischen Sinne Stütze- und Lastarchitektur zu einer Rahmenarchitektur umbildet.“

(z. B. Kronacher Pfarrhof) Gesamtwerks die einfache Portalrahmung nicht ab.

Franken hielt neben der einfachen Rahmung auch an der zweiteiligen Variante fest.

Geboren aus der Trennung von Rahmung und verdachungstragender Wandvorlagen (z. B. Bamberg Alte Hofhaltung, 1568ff.) (**Abb. 1041**), konnte diese Strukturierung, wie die Kirchen Prächting (Hahnhof, Langhaus 1713/14, Andreas Rheinthal/Christoph Leidner) (**Abb. 1032**) und Arnstein (1732/34, Balthasar Neumann-Büro) (**Abb. 1042**) belegen, ins 18. Jahrhundert hinübergerettet werden.

Immer enger wuchsen beide Komponenten zusammen. Die Kirchen in Thüngersheim (1695, Christian Hermann) (**Abb. 1043**) und Höttingen (1706, Petrini-Nachfolge) (**Abb. 1044**) beweisen, dass diese Verschmelzung demnach schon vor dem 18. Jahrhundert in Franken geschah.

Die verspielte Volutenversion Küchels übertrug Johann Michael Fischer weniger ausgeprägt auf Kirchen wie Sonderhofen (1757) (**Abb. 1036**) und Theilheim (1758/60) (**Abb. 1045**).

Eine gesonderte Untersuchung in einem der nachfolgenden Kapitel gibt zum Thema Volutenrahmung mehr Auskunft.

Segmentbogensturz

Mit einer gewissen Vorliebe überspannte Küchel das Portal mit einem Segmentbogensturz: An Hand der großen Zahl Kirchen wie Straßgiech, Spital Kupferberg, Kersbach, Pretzfeld, Oberbrunn, Vilseck, Lettenreuth und Roßstadt aber auch bei der Betrachtung seiner Entwürfe Nankendorf und Forchheimer Spital (zweite Version) fällt der Hang zu dieser Sturzform ganz besonders ins Auge.

Im Profanbau wählte Küchel den Segmentbogensturz gezielt für ein bestimmtes Geschoss (Rotenhanpalais – 1. Obergeschoss) (**Abb. 4**) oder für einen Gebäudetrakt (Vierzehnheiligenpropstei – Risalit) (**Abb. 14**). Hierbei wird sinnfällig, dass nicht grundsätzlich aber häufig die Segmentbogenöffnung an ein und demselben Gebäude eine höhere Wertschätzung als der Horizontalsturz genießt. Damit will der Verfasser auch den Spitalentwurf Pottenstein (**Abb. 24**), das Baunacher Rathaus (**Abb. 22**) und den Pommersfeldener Pfarrhof (**Abb. 23**) ins Spiel bringen.

Nur wenige sakrale Ausnahmen weichen von dieser Segmentbogenform ab: Während Küchel im Kaltenbrunner Kirchenentwurf einen

schlichten Horizontalsturz vorschlug, bot Vierzehnheiligen eine Mischung aus beiden. Ansonsten fanden Horizontalstürze vorwiegend an untergeordneter Stelle wie den Nebeneingängen von Straßgiech, Kersbach, Pretzfeld und Oberbrunn Zuspruch.

Entsprechend der streng klassizistischen Profanarchitektur dominiert an Gebäuden wie den Seehofer Torhäusern (**Abb. 1**), dem Forchheimer Propsthaus (**Abb. 13**), dem Rittergut Breitenreuth (**Abb. 17**), dem Schlossentwurf Truppach (**Abb. 8**), den Bamberger Anwesen Hebandanz (**Abb. 5**) und Vorderer Bach 6 (**Abb. 10**) oder dem Kronacher Oberamtshaus (**Abb. 26**), der Horizontalsturz.

Küchel entlastete das Unterleiterbacher Kapellenportal ausnahmsweise mit einem Halbkreisbogen.

Die gleiche Sturzform dient an der Dampfsterei (**Abb. 2**), am Kronacher Neuen Kasten Hof (**Abb. 12**), am Schloss Rentweinsdorf (**Abb. 27**) und am Bamberger Anwesen Karolinenstraße 10/12 (**Abb. 28**) profanen Zwecken.

Der Korbbo gen blieb in sakraler Hinsicht nur der Kirche Pettstadt und dem ersten Forchheimer Spitalentwurf vorbehalten.

Intensiver verwendete Küchel den Korbbo gen im profanen Bauwesen. Hierzu gehören Kommandantur (**Abb. 6**), Stadtkommandantenhaus (**Abb. 9**) und Zeughaus (**Abb. 21**) von Forchheim, Küchels Wohnhaus (**Abb. 20**), der Kronacher Pfarrhof (**Abb. 3**) sowie die Bamberger Anwesen Michelsberg 6 (**Abb. 29**) und Rotenhan (**Abb. 4**).

Im fränkischen Barock erhielten Horizontal- (z. B. Kirche Trunstadt, 1692 – 1696, Georg Baumann) (**Abb. 1046**), Halbkreisbogen- (z. B. Kirche Höchststadt an der Aisch, 1729/30, Anselm Franz von Ritter zum Groensteyn) (**Abb. 1022**), Korbbo gen- (z. B. Kirche Lembach, 1765) (**Abb. 1027**) und Segmentbogensturz (z. B. Kirche Euerbach, 1738 – 1746, Balthasar Neumann) (**Abb. 1047**) unter wechselnden „Vorzeichen“, ihre Daseinsberechtigung.

Die Wahl hing von der Architekturauffassung des jeweiligen Baumeisters ab.

Historisch betrachtet geriet keine der Sturzvarianten im 18. Jahrhundert in Vergessenheit.

STILKRITISCHE ANALYSE

Faszierungen an Wandöffnungsrahmung und Architrav

An der Straßgiecher Portal- und Fensterrahmung prägte Küchel eine stegeingefasste Zweifachfaszierung vor, welche später in Kupferberg, Oberbrunn und Pettstadt ebenfalls Anwendung finden sollte. Allerdings kehlte der Steinmetz die zweite Faszie der Straßgiecher Fensterrahmung steganschmiegend leicht an. Abweichend zur architekturtheoretischen Dreifachfaszierung ersetzte Küchel demnach die dritte Faszie durch oben genannten Steg. Am Portal erweiterte der Steinmetz die Faszienrahmung auf ein dazwischen geschaltetes, erhabenes Karnies.

Auch seine Profanarchitektur resultiert von der rahmenden Zweifachfaszierung. Die Seehofer Torhäuser (**Abb. 1**), die Bamberger Anwesen Hebandanz (**Abb. 5**), Vorderer Bach 6 (**Abb. 10**) und Rotenhan (**Abb. 4**), das Forchheimer Stadtkommandatenhaus (**Abb. 9**) und das Rittergut Breitenreuth (**Abb. 17**) untermauern diesen Befund.

Gemäß Küchels reduzierter Faszienzahl sollte sich die dreifach gestaffelte Rahmung an den Kirchenfenstern von Lettenreuth als Einzelfall darstellen.

Die Barockarchitekten des Frankenlands griffen in den meisten Fällen zu faszierten Rahmungen.

Weniger häufig standen Breitbandrahmungen auf dem Programm. Neben vielen Küchelprojekten (z. B. Kapelle Unterleiterbach, Kirche Marienweiher, Küchels Wohnhaus (**Abb. 20**), Bamberger Gartenpavillon (**Abb. 15**) usw.) hielten stellvertretend Baumeister wie Bonaventura Rauscher (Hallstadt, Annakapelle, 1703) (**Abb. 1048**), Michael Müller (Alsleben, 1730 – 42) (**Abb. 1049**) und Konrad Fink (Eltmann, Friedhofskapelle, 1768) (**Abb. 1050**) an der Breitbandrahmung fest.

Eher selten verzichteten Baumeister des 17. und 18. Jahrhunderts auf erhabene Rahmungen. Die Kirchen von Breitengüßbach (Nikolauskapelle, 1696, Bonaventura Rauscher) (**Abb. 1051**), Maria Limbach (1751-55, Balthasar Neumann) (**Abb. 1005**) und Weidenberg (1770, Langhaus) (**Abb. 1052**) zeigen über eine große Zeitspanne von der Möglichkeit rahmenloser Fenster, ohne gleich auf den Stellenwert der Kirche schließen zu müssen. Ein Balthasar Neumann brauchte bei der meisterlichen Behandlung seiner Wandproportionierung keine

Rücksicht auf Fensterrahmungen zu nehmen. Im Gegenteil, das Fehlen applizierter Rahmen gibt den Blick für den eigentlichen Wandaufbau ungetrübt frei.

Küchel konnte auf eine Wandöffnungsrahmung, abgesehen von den großen Fenstern des Pommersfeldener Treibhauses (**Abb. 30**), nicht verzichten.

Entsprechend dieser Einfassungen behandelte der Baumeister in ähnlicher Weise den Architrav: In Straßgiech stellte er das Zweifaszienprofil mit Stegabschluss in den Dienst der Gebälkeinleitung.

Faszierte Architrave wie in Unterleiterbach, Marienweiher, Kersbach, Pretzfeld, Oberbrunn aber auch wie in den Entwürfen von Kaltenbrunn, Vierzehnheiligen und Nankendorf (zweite Variante) geben Anstoß, hier von einem gern verwendeten Küchelmotiv zu sprechen.

Bis auf das Spital Kupferberg existiert an jeder Küchelschen Kirchenfassade ein Architrav.

Dieser kann jedoch bis zur einfachen Bänderung oder bis zum Wulstprofil eine schematisierte Reduktion erfahren. Der Entwurf zur Pretzfelder Turmerhöhung oder die Kirche Lettenreuth hinterlassen eine solch abgeschwächte Variante.

In seiner Profanarchitektur erteilte Küchel dem faszierten Architrav überwiegend eine Absage; nur die Gartenpavillons von Bamberg (**Abb. 15**) und Thurn (**Abb. 16**) bilden eine rühmliche Ausnahme; am Rentweinsdorfer Schloss (**Abb. 27**) wandert der Architrav als Wulstprofil nur über den Mittelrisalit.

Die gesamtfränkische Kirchenlandschaft der Barockzeit übte am Architravrelief eine große Vielfalt: Von der Dreifachfaszierung (z. B. Reuth (**Abb. 1053**), 1712, Johann Friedrich Rosenzweig), über die Zweifachfaszierung (z. B. Gaukönigshofen, 1724 - 30) (**Abb. 1004**) bis zum Wulst oder zur Bänderung (Gemeinfeld, 1737, Neumann-Büro) (**Abb. 1024**) und dem vollständigen Fehlen (z. B. Merkershausen, 1737, Johann Michael Schmidt (**Abb. 1054**) Überarbeitung Balthasar Neumann), war mit dem zusätzlichen Hinzufügen von Gesimsen alles möglich.

Kämpferohren

Kämpferohren gehören zum Formenapparat barocker Baukunst.

In Straßgiech entstand diese Ohrung durch die Ausweitung des Bogensturzhrahmens an Portal und Fassadenfenster.

Im Oeuvre Küchels halten sich geohrte und ungeohrte Wandöffnungen die Waage.

Die Frage, wann Küchel welche Version einsetzte, hält nur pauschal einer Antwort stand: Während Ohrungen eine verspielte, betontere Rahmengestaltung herausfordern, wirken ungeohrte Einfassungen eher nüchtern; ein Widerspruch in sich, betrachtet man Küchels Gebäudespektrum, da hier klassizistisch angehauchte, strenge Architekturen wie die Seehofer Torhäuser (**Abb. 1**) oder die Forchheimer Spitalentwürfe mit geohrten Fenstern kokettieren, im Gegenzug aber der Baumeister an der Kirche Oberbrunn auf diese Rahmenausweitung verzichtete.

Ein Streifzug durch das barocke Franken bestätigt die Ausgewogenheit geohrter und ungeohrter Rahmungen.

Volutenrahmung an der Portalzone

Das Straßgiecher Hauptportal offenbart, wie in einem vorgenannten Kapitel schon angemerkt, das augenscheinlichste Markenzeichen küchelischer Architekturdekoration. Der vertikal flankierende Abschlusssteg der zweiten Portalrahmung, oder anders betrachtet, die einseitige Hinterlegung der portalflankierenden Wandvorlage rollt am Sockelgesims jeweils zu einer Volute ein.

Küchel bürdete widersinnigerweise dieser Volute, welche spiralfederartig dem Eindruck der Schwerlastigkeit entgegenwirkt, das Gewicht der Portalverdachung auf. Der einfachen Straßgiecher Volutenvariante folgt kirchlicherseits nur das Oberbrunner Portal.

Die Portale an Küchels Wohnhaus (**Abb. 20**), am Pfarrhof Zentbechhofen (**Abb. 31**) aber auch am Forchheimer Stadtkommandanten (**Abb. 9**) und Zeughaus (**Abb. 21**) stehen profanerseits für eine kontinuierliche Architektursprache.

Eine Steigerung erfährt dieses Motiv durch stegumgeformte Doppelvolutenstangen an Kirchenportalen wie Roßstadt, Vilseck und Pettstadt.

Der Scheßlitzer Kastenhof (**Abb. 32**) und der Schlossentwurf Truppach (**Abb. 8**) aber auch der Entwurf zur Dompfisterei (**Abb. 18**) und das Bamberger Anwesen Eisgrube 20

(**Abb. 33**) stehen profanerseits dieser Ausführungsart in nichts nach.

Im tektonischen Sinne stemmt sich die große Basisvolute als steife Federung von der Sockelzone ab und überlässt der kleinen Kämpfervolute, in gebeugter Haltung, die Auflagerlast der Verdachung. Küchel hebelte hiermit auf optische und spielerische Weise die Schwerkraft aus.⁵⁷

Ferner verwertete er dieses Spangenmotiv als kleine Kämpferversion am Pretzfelder Kirchenportal. Am Kaltenbrunner Kirchenentwurf begleiten Doppelvoluten die supraportaartige Portalverdachung.

Diese Volutenrahmung wanderte von der Portalzone auf Fenster, Giebel und Turmansätze, wozu ein nachfolgendes Kapitel Aufschluss geben wird.

Dem Hinweis von Joachim Hotz⁵⁸, den Ursprung dieses Motivs bei Maximilian von Welsch zu suchen, findet breite Zustimmung. Auf dieses Thema wird zu gegebener Zeit nochmals einzugehen sein.

Nicht verschwiegen werden darf, dass diese portalrahmenden Voluten schon vor Welschs Einflussnahme in Franken Früchte trugen.

Vor allem unterfränkische, der Greising-Schule verpflichtete Gotteshäuser, die kurz vor 1700 entstanden, schmückten sich in etwas größerer Weise mit diesem Portaldekor. Die Kirchen in Veitshöchheim (1690 – 92, Christian Hermann) (**Abb. 1055**), Thüngersheim (1695ff., Christian Hermann) (**Abb. 1043**), Trunstadt (1692 – 96, Georg Baumann) (**Abb. 1046**) und Nordheim vor der Rhön (1696 – 98) (**Abb. 1056**) kannte Küchel gewiss aus seinen Reisen durch Franken. Johann David Rantz schrieb diese Volutenrahmung in den Jahren 1724/25 am Seitenportal der evangelischen Kirche Obernsees (**Abb. 1035**) fort. Zu berücksichtigen gilt ferner das Holzmodell von Münsterschwarzach⁵⁹ (**Abb. 1057**), das nach Balthasar Neumanns

⁵⁷ Knoche Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 15. „In der Portalrahmung wird die Fassade am plastischsten. Das Motiv der aufgerichteten Rahmenvoluten zu Seiten von Pfeilern verwendete Küchel mit Vorliebe bis in sein Alter. In Straßgiech tritt es als eine Dekoration mit ganz tektonischem Sinn auf: wie eine auf den Sockel gestemmte, steife Federung unterstützt es den schweren Bogengiebel mit dem für die flächige Fassade sehr klutzigen Schlussstein.“

⁵⁸ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 38/39.

⁵⁹ Schneider, Erich: Die barocke Benediktinerabteikirche Münsterschwarzach; In: Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte VIII. (1984).

STILKRITISCHE ANALYSE

Weisungen (1726/27) ebenfalls Portalvoluten unterhielt.

Darüber hinaus florierte diese Volutenrahmung in der direkten KÜCHEL-Nachfolge: Kirchen wie Kleukheim (1745, Konrad Fink) (**Abb. 1058**), Nankendorf (**Abb. 1059**) (1748, Wenzel Schwesinger), Kaltenbrunn (1748/49, Thomas Harra) (**Abb. 1060**), Burgwindheim (1751) (**Abb. 1061**) und Oberailsfeld (1769/70, Wenzel Schwesinger) (**Abb. 1062**) aber auch der Entwurf zur Frauendorfer Kirche (1756, Johann Thomas Nißler) (**Abb. 1063**) künden von einem fruchtbaren Fortbestand.

Mit drei unterfränkischen Beispielen der Spätbarockzeit wie den Kirchen Sonderhofen (1757) (**Abb. 1036**) und Theilheim (1758/60) (**Abb. 1045**) von Johann Michael Fischer oder der Planung zur Dettelbacher Kirche (1753) von Johann Müller (**Abb. 1064**), erschöpft sich dieses Motiv.

Bei all diesen fränkischen Vergleichsobjekten reicht die Modellierung nur für eine Basisvolute.

Die ausgeprägte Doppelvolutenspanne blieb hauptsächlich unserem Baumeister vorbehalten.

Hinterlegter Scheitelstein

Aus dem Formenrepertoire KÜCHELS sind große, hinterlegte Scheitelsteine nicht wegzudenken.

Gerade die Kirche Straßgiech präsentiert an Portal, Fassadenfenster, Heiligennische und Langhausfenster diese Sturzbetonung.

Die intensive, oft klotzige Verstärkung der Sturzmitte wurzelt tief in KÜCHELS Architekturempfinden. Ihre häufige Überdimensionierung fand am Portalsturz der Roßstadter Kirche ihren vorläufigen Höhepunkt; dabei übernahm die Scheitelsteinverkröpfung die zusätzliche Funktion einer direkten Verdachungsanbindung.

Gelegentlich tauschte KÜCHEL den Scheitelstein gegen eine agraffenartige Kartusche (Lettenreuth, Pettstadt, zweiter Vilsecker Entwurf) oder ein Wappen (Oberbrunn) aus.

Mit ähnlichem Reliefdekor überzog KÜCHEL die Portalsturzmitte der Dompfisterei (**Abb. 2**), des Forchheimer Stadtkommandantenhauses (**Abb. 9**), des dortigen Zeughauses (**Abb. 21**) und der Propstei von Vierzehnheiligen (**Abb. 14**).

Trotz der Vorliebe gestaffelter Sturzbetonungen akzeptierte KÜCHEL auch einfache

Scheitelsteine: Ein Blick nach Oberbrunn (Langhausfenster) oder Pettstadt, aber auch die Entwurfsblätter Nankendorf und Pretzfelder Turmerhöhung, bestätigen diesen Zwiespalt.

Den selben Weg bestritt er profanerseits an den Bamberger Anwesen Karolinenstraße 10/12 (**Abb. 28**), Rotenhan (**Abb. 4**) und Fischgasse 8/9 (**Abb. 7**).

KÜCHEL verzichtete nur an den Lettenreuther Fensterrahmen (Portalagraffe ausgenommen) und am Unterleiterbacher Portal auf einen Scheitelstein.

Im Vergleich zur Profanbaukunst vermied KÜCHEL am Bamberger Anwesen Vorderer Bach 6 (**Abb. 10**), am Kronacher Neuen Kastenhof (**Abb. 12**) oder am Pottensteiner Elisabethenspital (**Abb. 11**) den Einsatz dieser Sturzbetonung.

Interessant bleiben die Fragen: Wann bevorzugte KÜCHEL den einfachen, wann den hinterlegten Scheitelstein? Wozu dekorierte er Scheitelsteine oder was rechtfertigt den bewussten Verzicht auf dieses Motiv? Ein Erklärungsversuch könnte am Beispiel Propstei Vierzehnheiligen (**Abb. 14**) gelingen; denn hier entscheidet die Wertigkeit des Gebäudetrakts über die Verwendungsart: Tragen die Fenster im Mittelrisalit reliefierte Scheitelsteine, unterscheiden am Gebäudeflügel unbesetzte und scheitelsteinbetonte Sturzmitte zwischen untergeordnetem Erdgeschoss und repräsentativem Obergeschoss.

Ästhetischen Grundsätzen folgt hingegen der Unterleiterbacher Kapellenbau: Denn Vorbau- und Chorfenster tragen keine Scheitelsteine; den Fenstern der Rotundenmittelachse überließ KÜCHEL einfache Scheitelsteine, den Rotundenseitenachsen indes hinterlegte Varianten. Nicht die liturgische Hierarchie, sondern der architektonische Höhepunkt der Rotunde entscheidet in Unterleiterbach über die Wahl und Qualität des Scheitelsteins.

Die neuartigen Ösenohren des Unterleiterbacher Chorgiebelfensters, die am Sturz die Aufgabe eines Scheitelsteins zu übernehmen versuchen, verdeutlichen weiterhin KÜCHELS unverbrauchten Phantasie reichum.

Der Bamberger Hofingenieur „missbrauchte“ den Scheitelstein vielerorts als Bindeglied umliegender Folgearchitekturen. Dies geschah in Straßgiech auf zweifacher Weise: Zum einen überzieht das Scheitelsteinprofil verkröpfend Portalrahmung und Verdachung. KÜCHEL in-

strumentierte die verkröpfende Fortführung des Portalscheitelsteins als Zusammenfassung von Portalrahmung und Verdachung. Zweitens findet zwischen dem Scheitelstein des Fassadenfensters und dem darüber verlaufenden Architrav eine scheinbar zufällige Überlappung statt; es entsteht eine Wechselwirkung benachbarter Architekturglieder, die Küchel oftmals auf sichtbare Berührung reduzierte.

Diesen Anbindungsmechanismus konkretisierte der Baumeister an späteren Projekten wie dem „Aufhängen“ frei in die Wandfläche eingelassener Fensteröffnungen. Das Bild des an einer Wäscheleine (Architrav) befestigten Fensters findet in Vilseck oder am Pretzfelder Turmobergeschoss seine Überspitzung. Weniger spektakulär kommt es zu Überschneidungen bzw. daraus resultierenden Verkröpfungen an der Kirchturmerhöhung von Kupferberg, an den Kirchen von Roßstadt und Pettstadt oder am zweiten Nankendorfer Kirchenentwurf.

Im Profanbereich stehen die Beispiele Dompfisterei-entwurf (**Abb. 18**), Rittergut Breitenreuth (**Abb. 17**), Pfarrhof Pommersfelden (**Abb. 23**), Scheßlitzer Kasten Hof (**Abb. 32**) und Rotenhanpalais (**Abb. 4**) für den Einsatz baugliedüberlappender Scheitelsteine.

Küchel setzte den ursprünglich konstruktiv verwendeten Scheitelstein mehr und mehr zur dekorativen Ausgestaltung ein.

Zudem erweiterte er den Scheitelsteinstandort auf seitliche Laibungen oder auf die Sohlbank ovaler und kreisförmiger Fenster. Projekte wie Unterleiterbach, die Turmgeschosserhöhung von Pretzfeld, das Spital in Kupferberg, die Kirchen von Marienweiher, Kersbach, Pretzfeld, Oberbrunn, Vilseck und Roßstadt aber auch die Entwürfe für Vierzehnheiligen, Nankendorf, Spital Forchheim (erster Entwurf) und Kaltenbrunn künden davon.

Hinterlegte Scheitelsteine dieser auffälligen Größe zählen im fränkischen Landkirchenbau zur Ausnahme. Lediglich Balthasar Neumann machte mitunter davon Gebrauch: Zaghafte verwendete er dieses Motiv an den Kirchen von Euerbach (1738 - 46) (**Abb. 1047**) und Etwashausen^{60 61 62} (1741 - 45) (**Abb. 1065**). Zuvor

führten womöglich Joseph Greising und Christian Hermann den hinterlegten Scheitelstein für das fränkische Kirchenbauwesen an der Wilhelmsdorfer Kirche (1706ff.) (**Abb. 1066**) ein.

An profaner Stelle stand für Johann Leonhard Dientzenhofer bereits 1699ff. der hinterlegte Scheitelstein für die Bamberger Residenz (**Abb. 1067**) zur Debatte.

Einen Wappenscheitelstein trägt zum Vergleich das Kirchenportal von Merkershausen (1737, Johann Michael Schmidt, Überarbeitung Balthasar Neumann) (**Abb. 1054**),

Ein fränkisches Agraffenbeispiel hängt am Portalsturz der Siebenschläferkapelle von Stegaurach (Bonaventura Rauscher, 1696) (**Abb. 1003**).

Mit der zurückhaltenden Strenge evangelischer Barockkirchen hielten es dortige Baumeister häufig geboten, den Scheitelstein zu ignorieren (Rügland, J. Wallgreuth, 1754) (**Abb. 1068**) oder nur die einfache Version anzubieten (Kirche Betzenstein, Marx Erckel, 1733 - 1748) (**Abb. 1069**).

Portalverdachung

Küchel modellierte die Portalverdachung häufig als stark profiliertes, weit vorkragendes Gesims mit paralleler Ausformung zum Portalsturz.

Ergänzend operierte er am Straßgiecher Verdachungsbogen mit horizontalen Ausläufern.

An vielen nachfolgenden Beispielen wie dem Spital Kupferberg oder den Kirchen Oberbrunn, Roßstadt, Vilseck, Lettenreuth und Pettstadt, griff Küchel diese Anregung auf.

Im Profanen profitiert das Baunacher Rathaus (**Abb. 22**) von einem hochgezogenen Gurtgesims, während Schloss Rentweinsdorf (**Abb. 27**) aus eigenen Kräften eine Bogenverdachung bereithält.

Küchel gebrauchte in einer zweiten Variante das Supraportamotiv: Die Pretzfelder Kirche und die Entwürfe von Vierzehnheiligen und Kaltenbrunn ziehen aus dieser Portalerhöhung ihren dekorativen Vorteil.

Profanerseits gleicht diese Supraportaverdachung den Portalzonen von Rittergut Breitenreuth (**Abb. 17**) und Schlossentwurf Truppach (**Abb. 8**) aber auch vom Gartenpavillon Thurn

⁶⁰ Englert, Anton: Pfarrkirche St. Johannes und Kreuzkapelle Kitzingen am Main (Kirchenführer) (1979).

⁶¹ Scherf, Andreas: Die Kreuzkirche zu Kitzingen-Etwashausen; In: Fränkische Monatshefte, Nürnberg 1932, S. 138ff.

⁶² Schneider, Erich: Balthasar Neumann und die Michaelskirche der Protestanten in Kitzingen-Etwashausen. In: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 39 (1979), S. 139 - 152.

STILKRITISCHE ANALYSE

(Abb. 16) und vom Bamberger Hebedanzpalais (Abb. 5).

In einer dritten Version reduzierte Kichel die Portalverdachung auf die verbindende Wandvorlage Portal/Fassadenfenster. Die Kirche von Kersbach, das Pottensteiner Elisabethenspital (Abb. 11), der Pommersfeldener Pfarrhof (Abb. 23) und die Entwürfe zur Kirchehrebacher Kirche sowie zum Spital Forchheim (erster Entwurf) spiegeln Kichels dekoranbindende Leidenschaft wieder.

Mit der Horizontalverdachung knüpfte der Baumeister an eine letzte Möglichkeit, die fiktiv den Nankendorfer Plänen bzw. dem zweiten Forchheimer Spitalentwurf anhängen. Weiter erhob das sakrale Spektrum keine Ansprüche auf horizontale Verdachungen.

Profaner Natur sind hingegen der Kronacher (Abb. 12) und Scheßlitzer Kastenhof (Abb. 32), Kichels Wohnhaus (Abb. 20) sowie die Vierzehnheiligenpropstei (Abb. 14) und das Bamberger Rotenhanpalais (Abb. 4).

Der zweite Forchheimer Spitalentwurf und Kichels Wohnhaus (Abb. 20) verdanken ihre horizontale Ausrichtung einem Balkon.

Ehedem verzichtete Kichel in Unterleiterbach auf eine Portalverdachung

Häufig blieb seinen Profanbauten die Portalverdachung versagt. Denn die Auflistung verdachungsloser Beispiele reicht von der Forchheimer Kommandantur (Abb. 6), dem Kronacher Pfarrhof (Abb. 3) und Oberamtshaus (Abb. 26), dem Forchheimer Propsthaus (Abb. 13), dem Pommersfeldener Treibhaus (Abb. 30), dem Gartenpavillon der Bamberger Residenz (Abb. 15), der Dompfisterei (Abb. 2) bis zu den Bamberger Anwesen Karolinenstraße 10/12 (Abb. 28), Vorderer Bach 6 (Abb. 10) und Fischgasse 8/9 (Abb. 7); teilweise glich Kichel die Vakanz mit Wappenkartuschen aus.

Diese Recherche Kichelischer Portalverdachungen verrät viele verwobene Spielarten gebälkartiger Überhänge.

Die fränkische Kirchenlandschaft des 17. und 18. Jahrhunderts zeigt neben der Möglichkeit eines Verdachungsverzichts vier teilweise Kichels Werk überschneidende Ausführungsarten:

1. Die Horizontalverdachung, egal ob horizontaler oder bogenförmiger Portalsturz.

2. Die Bogenverdachung bei gleicher Portalsturzform; eine Sonderform hierzu stellt das aufgebrochene Gebälk dar.

3. Die Dreieckgiebelverdachung bei horizontalem Portalsturz.

4. Das Supraportamotiv.

Das wichtigste Sakralbeispiel eines verdachungslosen Portals hatte Balthasar Neumann mit der Kirche Maria Limbach (1751/55) (Abb. 1005) zu verantworten. Vielen Landkirchen mangelt es an Portalerverdachungen, wobei nicht immer Geldnot ausschlaggebend sein musste. Johann Michael Fischer konzipierte für seine Prölsdorfer Kirchenfassade (1766) (Abb. 1070) einen klaren, übersichtlichen und wohl proportionierten Wandaufbau, bei dem eine Verdachung nur gestört hätte.

Die Kombination horizontaler Portalsturz und Bogenverdachungen tritt am häufigsten in den Dienst fränkischer Barockarchitekten. Zum Beispiel machten Josef Greising in Trappstadt (1713 - 1715) (Abb. 1012) und Johann Michael Fischer in Fuchsstadt (1766) (Abb. 1028) hiervon Gebrauch.

Die Verknüpfung Bogenverdachung auf Bogensturz zielt fränkische Kirchen nur in geringer Zahl. Beginnend mit Balthasar Neumann (Vierzehnheiligen, 1743ff.) (Abb. 1071) kamen auch andere Baumeister mit Planungsvorschlägen zum Zuge. Hierzu gehören die Kirchen von Kirchlauter (1752) (Abb. 1072), Frauendorf⁶³ (1757/88, Johann Thomas Nißler) (Abb. 1073), Dürrhof (1760) (Abb. 1074) und Unterspießheim (1790, Anton Wüst) (Abb. 1075). Gegenüber der Kichelschen Umsetzung wirken diese Beispiele allerdings unentschlossen und wenig ausgeprägt.

Der Dreieckgiebelverdachung vertraute man weit aus weniger. Neben dem Vorreiter Johann Baptist van der Driesken, der die Karmelitenkirche in Würzburg (1662 – 69) (Abb. 1001) entwarf, mögen für die folgenden hundert Jahre beispielhaft die Kirchen Kürnach (1723) (Abb. 1076) und Zückshut (1772) (Abb. 1154) diese geometrische Verdachungsweise vertreten.

Eine Sonderstellung genießt die bogensturzüberspannende Dreieckverdachung von Benk, (1741 – 1748, Johann Georg Weiß) (Abb. 1078).

Mit dem Aufbrechen von Dreieck (Oberfladungen, 1794) (Abb. 1031) und Bogen (Arnstein,

⁶³ Ruderich, Peter: Die Kapelle St. Ägidius in Frauendorf im Lautergrund; In: Geschichte am Obermain Bd. 22 (2000), S. 119 - 137.

Neumann-Büro, 1732/34) (**Abb. 1042**) gewinnt eine weitere Verdachungsspielart an Einfluss.

Im Fränkischen stößt das Supraportamotiv, trotz der Beispiele Sonderhofen (1757, Johann Michael Fischer) (**Abb. 1036**), Theilheim (1758 – 60, Johann Michael Fischer) (**Abb. 1045**) und Leubach (1795, Johann Michael Schauer) (**Abb. 1115**), auf wenig Fürsprache.

Neue Fensterformen

Verrät die sonderbare Form des Straßgiecher Fassadenfensters bereits Eindrücke seiner Studienreise? Womöglich inspirierten Küchel die vielen bewegten und schwingenden Fensterrahmungen von Altbayern, Wien und Prag.

Während die Barockarchitekten Frankens nach wie vor auf traditionelle Fensterformen wie Rechteck-, Rundbogen-, Kreis- und Ovalfenster zurückgriffen, versuchte Küchel in Straßgiech durch den Korbbogensturz, der dreifach einbuchtenden Sohlbank und der quadratischen Grundform mit der fränkischen Tradition zu brechen.

Entgegen seiner bisherigen Architekturauffassung weigerte sich Küchel, einen Bezug zur darunter befindlichen Portalzone herzustellen.

Stets auf der Suche nach außergewöhnlichen Fensterformen wird der Kunstinteressierte bei Küchelkirchen mehr als fündig. In chronologischer Reihenfolge untermauern Kupferberger Turmentwurf, Vierzehnheiligenentwurf, Kirche Kersbach, der zweite Nankendorfer Kirchenentwurf, die Kirchen Pretzfeld, Marienweiher, Oberbrunn und Vilseck sowie der Kaltenbrunner Kirchenentwurf die kontinuierliche, phantasievolle Kreativität unseres Baumeisters.

Da Küchel für die Fenstergestaltung ein ganz besonderes Interesse entwickelte, wird der Autor in den nachfolgenden Kapiteln auf jede individuelle Fensterform gesondert eingehen.⁶⁴

Im Profanbau bevorzugte Küchel grundsätzlich nur alt hergebrachte Fenstervorlagen.

Zudem verschwanden in seinen späten sakralen Werken Lettenreuth und Pettstadt diese skurrilen Wandöffnungen.

Jedoch soll nicht unerwähnt bleiben, dass bereits vor Küchels Schaffenszeit Versuche, neue

Fensterformen zu finden, im fränkischen Kirchenbau fruchteten: In Neuses am Rauheneck (1717, Joseph Greising) (**Abb. 1023**), in Gößweinstein^{65 66} (1730ff., Balthasar Neumann) (**Abb. 1079**) und Gemeinfeld (1737 Neumann-Büro) (**Abb. 1024**) schneiden Fenster ein, deren Sturz und Sohlbank jeweils eingezogene Rundbögen formen. Justus Heinrich Dientzenhofer^{67 68} projizierte diese Öffnungsvariante gleichfalls auf seine unausgeführte Kaltenbrunner Kirchenplanung (1737) (**Abb. 1080**).

Im Entwurf zur Würzburger Schönbornkapelle (**Abb. 1081**) von 1721 setzte Balthasar Neumann das Attikafenster aus vier eingezogenen Flachbögen zusammen.⁶⁹ Im Münster-schwarzacher Projekt (1736, SE 70) vereinte Neumann (**Abb. 1383**) beide letztgenannten Fensterformen.

Dieser Reihe hängen sicherlich auch die zwei Fassadenentwürfe für den Würzburger Dom an: In den Blättern SE 7 (1731, Johann Lucas von Hildebrandt) (**Abb. 1083**) und SE 10 (zwischen 1729 und 1746, vermutlich Johann Bernhard Fischer von Erlach) (**Abb. 1084**) des Mainfränkischen Museums erweitern eingezogene Bögen mit rund ausgesparten Ecken das Fensterformspektrum.

Auch nach 1740 blieb in Franken die Wahl der Fenstermodellierung traditionell. Nur Balthasar Neumann wagte es, angesichts seiner Kirchenprojekte Michelau⁷⁰ (1738– 52) (**Abb. 1085**), Vierzehnheiligen (1743ff) (**Abb. 1071**) und Ingolstadt (1751) (**Abb. 1086**) gegen diesen Trend verhalten anzugehen. Gleiches galt für die Kirchen Theilheim (1758 – 60) (**Abb. 1045**) und Grettstadt (1766 – 68) (**Abb. 1087**) von Johann Michael Fischer aber auch für die direkte Küchelnachfolge; als da wären die Kirchen von Neuses (1743, Johann Georg Danzer) (**Abb. 1088**), von Rothmannsthal (1745, Dionys Finsterwalder) (**Abb. 1089**), von Nankendorf (1747/48, Wenzel Schwesinger) (**Abb. 1059**)

⁶⁵ Nieser, Friedrich: Wallfahrtskirche Gößweinstein (Kirchenführer) (1984).

⁶⁶ Reuther, Hans: Die katholische Pfarr- und Wallfahrtskirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit in Gößweinstein (1988).

⁶⁷ Korth, Thomas: Justus Heinrich Dientzenhofer und sein Verhältnis zu Balthasar Neumann; In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 39 (1979), S. 125 - 137.

⁶⁸ Teufel, Richard: Beiträge zum fränkischen Barock - 1. Zwei unbekannte Planungen von Justus Heinrich Dientzenhofer; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte Bd. 12 (1949), S. 46 - 59.

⁶⁹ Schwach ausgebildetes Vierpassfenster.

⁷⁰ Reuther, Hans: Die Kirche in Michelau; In: Das Münster, 4. Jg. (1951), S. 134ff. oder S. 234 - 235.

⁶⁴ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 40. "Auffallend zeigt sich Küchels dekorative Begabung. Er verwendet an dem kleinen Bau (Unterleiterbacher Valentinskapelle) fünf verschiedene Fensterformen"

STILKRITISCHE ANALYSE

und von Scheßlitz (Spitalkapelle, 1765/69, Martin Mayer) (Abb. 1090).

Weiter werben, ohne die Spur der Motivherkunft verfolgen zu müssen, die evangelischen Kirchen Fischbach (1756 – 58, Johann David Steingruber) (Abb. 1091) sowie Castell (1784 – 82, Joseph Albert) (Abb. 1092) und als Gegenpart die katholische Kirche Rodheim (1781 – 82) (Abb. 1093) mit außergewöhnlichen Fensterformen.

Langhaus- und Chorfenster

Mit korbogenhinterlegtem Scheitelstein und Rahmenfaszierung „schwappte“ die Straßgiecher Fassadenfenstergestaltung auch auf Langhaus und Chor über. Nur in der Vorgabe hoher, stehender Wandöffnungen bestritt Küchel den konventionellen Weg.

Dies trifft, mit Ausnahme des Kaltenbrunner Entwurfs⁷¹ und mit der Abweichung unterschiedlicher Sturzbögen bei individuellem Dekor, für all seine Langhauswände zu.

Das teilweise Vermauern der Fensteröffnung, so wie an der Straßgiecher Chorstirn geschehen, mussten einige Küchelkirchen über sich ergehen lassen. Dieses Missgeschick, das freilich unser Baumeister nicht zu verantworten hatte und das nur im Zusammenhang mit einer veränderten Nutzung im Kircheninneren stehen kann, ereilte außerdem Gotteshäuser wie Kersbach, Pretzfeld oder Pettstadt.

In der Regel stehen jeder fränkischen Langhauswand des 17. oder 18. Jahrhunderts hohe Fenster zur Verfügung.

Ausnahmen bestätigten hauptsächlich protestantische Bauweisen. Denn die umlaufende Empore kann praktikablerweise eine zwei- oder dreiteilige Fensteröffnung (Weidenbach, 1735/36, Leopoldo Retti (Abb. 1094), oder Emskirchen, 1788/92, Johann Gottlieb Riedel) (Abb. 1095) provozieren.

Kranz- oder Gurtgesimsprofilierung

Dieser Untersuchung sollen die Profilabweichungen Küchels bezüglich klassisch ionischen Kranzgesimsaufbaus gewidmet sein,⁷² welche er an allen Kirchenprojekten anwendete.

In der Einleitung fasste Küchel ionisches Kyma und Zahnschnitt in ein variantenreiches Profil von Wulst, Kehle, Steg oder Karnies zusammen. Bisweilen erahnt man auch den Ansatz eines Kymas.

Das Geison erfuhr zumeist als vorkragende Tropfleiste mit überhängender Nase eine Wandlung.

Die Anbindung zur Sima kann an den vorliegenden Beispielen vom einfachen Ablauf bis zur verspielten Profilabfolge reichen.

Die klassische Sima behielt Küchel allerdings bei.

Dieser etwas freizügige Umgang mit den klassischen Vorgaben einer Gesimsprofilierung kann, mit Ausrichtung auf den Ursprungstyp, überall in Franken beobachtet werden.

Heiligennische

Küchel hohlte den Straßgiecher Fassadengiebel mit einer konchenartigen Nische aus.

Außerdem kündeten Heiligennischen an den Kirchen von Kersbach, Pretzfeld, Roßstadt und Lettenreuth vom jeweiligen Patrozinium. In den Entwürfen von Vierzehnheiligen, Nankendorf und Kirchehrenbach sollten ebenfalls Nischen die Fassadenwände auflockern.

Unser Architekt wertete die Giebelnische von Straßgiech mit Breitbandrahmung, hinterlegtem Scheitelstein und umlaufender Kämpferbänderung auf.

Dekorativ stehen dem Nischenmotiv nur das Relief, z. B. in Form einer Wappenkartusche (Unterleiterbach) oder die freistehende Plastik (Spital Kupferberg) alternativ gegenüber.

Entgegen der sakralen Nutzung bestellte Küchel für die zweite Nankendorfer Entwurfsvariante Nischenvasen.

Die Nische als bloßes Architekturmotiv⁷³ hatte bei Küchel keinen Bestand.

Innenarchitektonisch erfuhr die Wandeinrichtung im Werk Küchels eine Nutzungsänderung zur Seitenaltarerweiterung oder Spindeltreppeneinfassung: Beide Umorientierungen erwecken in der Kirche Lettenreuth großes Erstaunen. Eine Seitenaltaraufwertung versprachen zudem der erste Nankendorfer Entwurf, der zweite Vilsecker Entwurf und die Pretzfelder Planung.

⁷¹ Zwei übereinander stehende Fenster je Achse.

⁷² Mit dem dazugehörigen Architrav und dem durchweg schmucklosen Fries beschäftigten wir uns bereits in einem vorgenannten Kapitel.

⁷³ Ohne Bildwerk.

Da jene Nischen in die abgerundeten Saalecken einschneiden, kann dieser Maßnahme eine architektonische Rückbesinnung auf bereits vorhandene Vorbilder nicht abgesprochen werden. Die wichtigste Quelle zur Kombination Seitenaltar/Heiligennische bot die Klosterkirche Banz. Weitere standortbezogene Ideen ohne Seitenaltar lieferten Balthasar Neumanns Bamberger Katharinenspitalkirche (1729ff.) (**Abb. 1096**) und die Jägersburger Schlosskapelle^{74 75 76} (1721/28, Anselm Franz von Ritter zum Groenesteyn) (**Abb. 1097**) bei Forchheim.

Zur Auflösung profaner Innenraumecken erfuhr das Nischenmotiv in Küchels Wohnhausfoyer (**Abb. 34**) und in den Haupträumen der Gartenpavillons von Bamberg (**Abb. 35**) und Thurn eine neue Bestimmung.

Mit profanen Außennischen hatte Küchel, die Ullstädter Schlosshofeinfahrt (**Abb. 19**) einmal ausgenommen, nichts im Sinn.

Die Heiligennische erhielt in der fränkischen Kirchenlandschaft des 17. und 18. Jahrhunderts breite Zustimmung. Hierbei stehen drei Fassadenstandorte zur Diskussion:

1. Oberhalb des Portals
2. Im Fassadengiebel
3. In den Seitenachsen des Erdgeschosses.

Viele Landbaumeister gestanden kleineren Dorfkirchen höchstens eine Nische zu.

Größere Stadt-, Kloster oder Wallfahrtskirchen konnten über eine höhere Nischenzahl verfügen.

Es fällt allerdings auf, dass die Architekten der Barockzeit mehrheitlich nur zwei von drei Nischenstandorten gleichzeitig beanspruchten. Ausnahmen wie Memmelsdorf/Ofr. (1707, Johann Leonhard Dientzenhofer) (**Abb. 1098**) und Zellingen (1785 – 87, Johann Philipp Geigel) (**Abb. 1099**) finden hier nur am Rande Erwähnung.

Gänzlich ohne Nische arbeiteten protestantische Baumeister.

Dachreiterfassade

Zur Mittelrisalitsteigerung versuchte Küchel die aus Geldmangel nicht zu verwirklichende Ein-

turmfassade mit Hilfe eines vorgerückten Dachreiters in Erinnerung zu rufen.

Geschickt endet in Straßgiech die risalitartige Wandvorlage mit einem Abschlussgebälk, über dem ein Dachreiteraufbau emporsteigt. Ein im Grundriss nahezu quadratischer Dachansatz leitet kunstvoll zur kantenabgefasten Laterne über. Küchel gestaltete den gesamten Fassadengiebel in vollkommener Abhängigkeit zur Dachreiterkonstruktion. Der Giebel bliebe, allein betrachtet, Stückwerk; ein zelebrierter Giebelauszug würde fehlen.

Diese durchaus qualitätsvolle Dachreiterfassade verfeinerte Küchel an späteren Projekten wie der Spitalkirche Kupferberg, den Filiationen Oberbrunn und Roßstadt sowie dem ersten Forchheimer Spitalkirchenentwurf.

Diese kostengünstige, aber architektonisch ansprechende Fassadenlösung schien sich zu etablieren, wie viele Bauwerke aus der direkten Küchel-Nachfolge bestätigen: Zu dieser Gattung zählen Schweisdorf (1752) (**Abb. 1100**), Viereth (1762/63, J.G. Bierdämpfel) (**Abb. 1101**), Spitalkapelle Scheßlitz (1765 – 69, Martin Mayer) (**Abb. 1090**), Oberailsfeld (1769/70, Wenzel Schwesinger) (**Abb. 1062**) und Tütschengereuth (1788) (**Abb. 1102**).

Grundsätzlich tragen nur wenige fränkische Landkirchen von Küchel einer durchgestalteten Dachreiterfassade Rechnung; einen Frontalaufbau, der eine Einturmfassade vortäuschen sollte, verkörpern die Kirchen Artelshofen (1708) (**Abb. 1103**) und Behringersdorf (1710 - 19) (**Abb. 1104**) von J.U. Mösel. Weniger kunstfertig gelang dieser Trugschluss in Oberschwappach (1721) (**Abb. 1105**).

Alle anderen Dachreiterfassaden entbehren im Sinne einer Turmfrontalen jeglicher gesamtgestalterischen Idee.

Küchel hätte nachträglich Einflüsse seiner Studienreise in die Straßgiecher Fassade einarbeiten können. Gelegenheit dazu blieb ihm, da die Gestaltung dieser Fassadenwand sicherlich zuletzt anstand. Die Kirche von Pottendorf (1714 – 17, Johann Lucas von Hildebrandt) (**Abb. 1106**), die Prager Spitalkapelle am Hradschin (1733, Kilian Ignaz Dientzenhofer) (**Abb. 1107**), die Maxkapelle von Ellingen^{77 78}

⁷⁴ Schlegel, Arthur: Die Jägersburg bei Forchheim; In: Fränkisches Land 10. Jg. Nr. 8 (1963), ohne Seitenangabe.

⁷⁵ Sitzmann, Karl: Schloß Jägersburg; In: Fränkische Schatzgräber I, (1923), S. 45 - 49.

⁷⁶ Förtsch, Martin: Der Baumeister von Schloß Jägersburg; In: Fränkisches Land 2 Nr. 13, (1955), S. 51 - 55.

⁷⁷ Kreuzer, Joseph: Kirchen der Pfarrei Ellingen (ohne Jahresangabe).

⁷⁸ Bachmann, Erich: Residenz Ellingen (1993).

STILKRITISCHE ANALYSE

(1733, Franz Joseph Roth) (**Abb. 1108**) und die Wiener Stiftskirche (1739, Johann Bernhard Fischer von Erlach) (**Abb. 1109**) hätten hierfür genug Inspiration liefern können. Genauere Hintergründe zur Studienfahrt und zu den damit verbundenen Übernahmen finden ausführlich in einem nachfolgenden Kapitel ihren Niederschlag.

Es muss demnach davon ausgegangen werden, dass Küchel diese Vorbilder kannte und für sein Projekt umzugestalten wusste. Dagegen vernachlässigte er den von der Fassade abgewendeten Dachreiterunterbau und den hierdurch entstandenen Übergang zur Langhausdachfläche; gerade dieser Bereich bleibt in Straßgiech von allen Seiten leicht einsehbar.

Verkröpfungen

Verkröpfungen entstehen in Küchels Architektur aus mehreren spezifischen Beweggründen: Dazu gehören die tektonische Ausstrahlung von Lisene oder Pilaster auf Sockel und Gebälk, das verbindende Moment zwischen zwei nahestehenden Architekturgliedern oder einfach nur die Erhabenheit des Risalits.

In Straßgiech treten alle drei Varianten mehr oder weniger deutlich zu Tage. Nur die aufgemalten Lisenen bewirken im Gurtgesims eine Teilverkröpfung. Die Lastabtragung der zweigeteilten Portalrahmung komprimierte Küchel auf die Sockelverkröpfung. Weiter greift der Portalscheitelstein aggressiv in die Verdachung ein und erstreitet in nächster Umgebung ein verbindendes Moment. Schließlich reagieren Architrav und Attika verkröpfend auf das Vorziehen des Risalits.

Sicherlich keine außergewöhnliche Handhabung im akademischen Sinne. Trotzdem muss, gerade im Zeitalter Küchels, auf den spielerischen, oft leichtfertigen Umgang mit klassischen Architekturvorschriften hingewiesen werden; streng konsequent, aber auch freizügig vertrat Küchel beide Wege.

Architrav/Frieszone

Eine Kirchenfassade ohne Gebälkaufbau hielt Küchel für undenkbar. Gelegentlich reduzierte er den Gebälkverband auf Risalit (z. B. Straßgiech, Marienweiher, Roßstadt, Vilseck) oder Pilaster (z. B. Pretzfeld - Turmseitenwand oder Vilseck - Außenkantenlisenen).

Profanerseits umschlingen Architrav, Fries und Gesims die Propstei Vierzehnheiligen (**Abb. 14**), das Forchheimer Zeughaus

(**Abb. 21**), den Dompfistereientwurf (**Abb. 18**) und die beiden Gartenhäusern in Bamberg (**Abb. 15**) und Thurn (**Abb. 16**). An Küchels Wohnhaus (**Abb. 20**), an der Forchheimer Kommandantur (**Abb. 6**) und am Propsthaus (**Abb. 13**), am Schlossentwurf Truppach (**Abb. 8**), am Pommersfeldener Treibhaus (**Abb. 30**), am Bamberger Rotenhanpalais (**Abb. 4**) und am Anwesen Karolinenstraße 10/12 (**Abb. 28**) tragen nur die Pilaster oder Lisenen ein Gebälk; allen anderen Profanbauten verweigerte Küchel eine Gebälkunterstützung.

Die Architravprofilierung⁷⁹ reichte von der Faszierung mit Abschlusssteg nach Straßgiecher Manier und der hinterlegten faszienlosen Wulstbänderung an Fassaden wie Lettenreuth und Pettstadt bis hin zur einfachen Bänderung im Entwurf zur Pretzfelder Turmerhöhung. Ergänzend arbeitete der Steinmetz das Architravabschlussprofil von Kersbach und Pretzfeld als beidseitig steggerahmten Wulst aus.

Der stets schmucklose Fries in Küchels Architektur reagiert allenfalls auf wandvorlagenverursachende Verkröpfungen.

Das Gurt- oder Kranzgesims kragt mit unterschiedlich gewählten Profilabläufen weit vor, wobei das Grundkonzept der Säulenordnung zur groben Orientierung gewahrt bleibt.

Die Generation um Petrini, Greising, Hermann und Dientzenhofer arbeitete noch mit einem schulmäßigen Gebälk. Und nur wenige zweitklassige Architekten wie Johann Friedrich Rosenzweig (Reuth, 1712) (**Abb. 1053**) blieben dieser Linie treu.

Doch mit den Jahren verkümmerte der Architrav, unter Beibehaltung des schmucklosen Frieses, zum dünnen Wulst. Mit Balthasar Neumanns Kirche Maria Limbach^{80 81} (1751/55) (**Abb. 1005**) will der Autor in diesem Zusammenhang nur auf ein bekanntes Beispiel aufmerksam machen.⁸²

Im Landkirchenbau des fränkischen Barock kam es, wie bei Küchel, vor, dass nur partiell über den Wandvorlagen Gebälkbruchstücke

⁷⁹ Kam bereits im Zusammenhang mit der Rahmenfaszierung zur Sprache.

⁸⁰ Reuther, Hans: Wallfahrtskirche Maria Limbach (Kirchenführer) (1986).

⁸¹ Reuther, Hans: Die Baugeschichte und Gestalt der Wallfahrtskirche zu Maria Limbach; In: Das Münster, 2. Jg. (1949), S. 355 - 364.

⁸² Kam bereits im Zusammenhang mit der Rahmenfaszierung zur Sprache.

verlaufen; repräsentativ steht hierfür die Kirche Kürnach (1723) (**Abb. 1076**).

Mit dem Schwinden der gemeindlichen Finanzkraft verwarf häufig der Landbaumeister, wie das Beispiel Kirche Salmsdorf (1708) (**Abb. 1110**) dokumentiert, das Gebälk.⁸³

Attikazone

Zumeist umgürten Attikazonen Kuchels Kirchenfassaden. Hierbei muss zwischen der nüchternen, wenig gegliederten Attikamauer von Straßgiech, Pettstadt und Forchheim (erster Spitalentwurf), und der geschwungen hochgeführten Gurtgesimsverdachung von Kersbach, Oberbrunn, Kaltenbrunn (Entwurf) und Nankendorf (Entwurf) unterschieden werden. Letztere verfolgte Kuchel auch an Kirchenprojekten wie Unterleiterbach, Kupferberg (Spitalkirche) und Kirchehrenbach (Entwurf).

Sehr repräsentative, kunstvoll ausgearbeitete Attikabeispiele wählte Kuchel für die Turmfassaden von Marienweiher und Pretzfeld. Am Eindrucksvollsten hätte sich freilich die Attika in Kuchels Vierzehnheiligenprojekt dargeboten.

Auf der Suche nach der Funktionalität zeigt die ungegliederte Attikamauer Straßgiechs ihre lastabtragende Bestimmung. Sie ist der Giebelwand in sockelbandartiger Weise verpflichtet und bildet gleichzeitig deren Auflager.

Der Wortinhalt "Gurtgesimsverdachung" verrät hingegen die Aufgabe konstruktiven Regenschutzes.

Breitesten Raum schenkte Kuchel der Turmfassadenattika, deren Existenz in geschosstrennendem wie auch motivverbindendem Dienst steht. Die attikaverursachende Isolierung von Erd- und Turmgeschoss erhält gleichzeitig durch den verbindenden Übergang beider unterschiedlicher Geschossbreiten ein Gegengewicht.

Im zweiten Forchheimer Spitalentwurf sowie an den Kirchen Vilseck und Lettenreuth verwarf Kuchel den Attikagedanken.

Im Profanbauwesen lehnte er die Attika kategorisch ab.

Auch Kuchels zeitgenössische Kollegen vertrauten auf das Attikageschoss; je repräsentativer die Kirchen, desto ausgefeilter die Attika. Man denke nur an die Schönbornkapelle (1720,

Balthasar Neumann) (**Abb. 1081**) oder an die Neumünsterkirche^{84 85} (1711 – 16, Joseph Greising/Johann Dientzenhofer) in Würzburg (**Abb. 1111**).

Eine fränkische Landkirche musste zur Aufnahme einer Attika nicht zwingend von hohem Rang sein. Kirchen wie Augsfeld (2. Hälfte 18. Jahrhundert) (**Abb. 1112**) und Aidhausen (1755 – 79) (**Abb. 1113**) liefern hier den Beweis.

Eine tektonische Abschwächung der Attika verzeichnen die Kirchen von Schirnaidel (1717/19, Andreas Rheinthalers vermutlich nach Plan Johann Dientzenhofers) (**Abb. 1114**) und Leubach (1795, Johann Michael Schauer) (**Abb. 1115**), da ihr Wandaufbau keine Gesimsgränze kennt.

Zuletzt zielt die Untersuchung auf attikalose Fassaden weniger anspruchsvoller Kirchen: Diesen Typus vertreten Sakralbauten wie Münster (1706, Joseph Greising) (**Abb. 1116**) und Würgau (1733, Johann König) (**Abb. 1117**).

Nicht zuletzt vereitelten das Mansarden- oder das Walmdach an der Gebäudefront eine Attikaausbildung. In diese Kategorie gehören vor allem evangelische Kirchen der Sorte Bienzwangen (1749, Johann Georg Entenberger) (**Abb. 1118**) und Neudrossenfeld⁸⁶ (1753, Johann Georg Hoffmann) (**Abb. 1119**).

Giebelflügel mit Doppelvolutenspangenrahmung

Das vormalig im Kapitel Portalrahmung aufgegriffene Motiv der Doppelvolutenspange wiederholte Kuchel in überspitzter Weise am Giebelflügel.

In Straßgiech führte unser Baumeister das behutsam angepasste Doppelvolutenspangenmotiv erstmals als Giebelflügelrahmung ein.

Bereits im nachfolgenden Kirchenprojekt von Unterleiterbach gestand der Bamberger Hofingenieur dem Doppelvolutengiebel mehr Spielraum zu. Seinen Siegeszug feierte das Motiv in Kupferberg, Kersbach, Oberbrunn und Roßstadt. In den Entwürfen von Vierzehnheili-

⁸³ Kam bereits im Zusammenhang mit der Rahmenfaszierung zur Sprache.

⁸⁴ Schenk, Clemens: Die Würzburger Neumünsterfassade und ihre künstlerische Herkunft; In: Kunst in Mainfranken, 3. Heft (1941), S. 19ff.

⁸⁵ Reuther, Hans: Das Neumünster in Würzburg (1952).

⁸⁶ Thiel, Heinrich: Johann Georg Hoffmann und die Markgrafener Kirchen; In: Heimatbeilage zum amtlichen Schulanzeiger des Regierungsbezirks Oberfranken Nr. 26 (1967), S. 1 - 19.

STILKRITISCHE ANALYSE

gen⁸⁷ und Kirchehrenbach⁸⁸ versuchte Kichel die giebelrahmende Doppelvolutenspange nochmals aufzugreifen.

Im Kaltenbrunner Kirchenentwurf brachte er seine Vorliebe für Doppelvolutenspangen besonders zum Ausdruck; denn neben der Supraportarahmung versprach die doppelte Motivwahl im Giebel eine neuerliche Steigerung.

Kichel verwandelte die einfache Giebelrahmung Zug um Zug in ein dominantes Architekturmotiv, dem er oft mehr Aufmerksamkeit zugestand als der eigentlichen Giebelflügelfläche; so geschehen in Roßstadt.

Die Turmfassaden von Pretzfeld und Marienweiher modifizieren dieses Motiv als Übergangsschiene zwischen breiter Attikazone und schmalem Turmobergeschoss.⁸⁹

In den Forchheimer Spitalentwürfen treten jene Giebelflügel lediglich noch andeutungsweise in Erscheinung.

Im Profanen gelang Johann Jakob Michael Kichel die Volutenrahmung am Zwerchhaus der Forchheimer Kommandantur oder am Giebel des Kratzerschen Hauses (Entwurf).

Bei den architektonischen Gesamtkonzepten von Vilseck und Lettenreuth stieß die giebelartige Doppelvolutenlösung auf Ablehnung.

Und mit den Entwürfen von Nankendorf bestritt Kichel gar neue Wege, da er der geschwungenen Giebelflügelrahmung den beidseitigen Volutenauslauf verweigerte. Diese emotionslosere Giebelgestaltung, der wir auch in Pettstadt begegnen, dringt übergangslos in die darüberliegende Architektur⁹⁰ vor.

Seit der deutschen Renaissance weiß man in Franken doppelvolutengerahmte Giebel ins Fassadengeschehen zu integrieren.

Für dieses Motiv gab Antonio Petrini im fränkischen Sakralbauwesen des 17. Jahrhunderts den Anstoß. Die Wallfahrtskirche Fährbrück (1685 – 97) (**Abb. 1120**) und die Kitzinger Ursulinenkirche⁹¹ (1686ff.) (**Abb. 1121**) stützen diese These.

⁸⁷ Am Giebel und an den Seitenpavillons.

⁸⁸ Linke Variante.

⁸⁹ Vergleiche auch stilkritische Analyse der Wallfahrtskirche Marienweiher.

⁹⁰ Giebelauszug.

⁹¹ Schneider Erich: Die Gestaltung der Südfassade der ehemaligen Ursulinerinnenklosterkirche des Antonio Petrini in Kitzingen; In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 41 (1981), S. 119 – 132.

In der Folge Greising (Wilhelmsdorf, 1706/09) (**Abb. 1066**), Mösel (Behringsdorf, 1710 - 19) (**Abb. 1104**) und Neumann (Euerbach, 1738 - 46) (**Abb. 1047**) blieb diese Rahmungsform bis zur aktiven Schaffensphase Kichels aktuell.

Im Einflussbereich des Bamberger Bistums vereinnahmte zwischen 1737 - 1750 nur Kichel dieses giebelrahmende Doppelvolutenspangenpaar.

Nachfolgend verkümmerte die bewegte Giebelrahmung und führte daher bei unterfränkischen Kirchen wie Obereuerheim (1755, Johann Georg Neßtfell) (**Abb. 1122**) oder Castell (1784 – 92, Joseph Albert) (**Abb. 1092**) zu abgeschwächten Ergebnissen.

Dachreiter

Das geringe Budget der Auftraggeber musste ursächlich zur billigeren Lösung einer Dachreiterfassade führen. Mehrfach sah sich Kichel dieser Erfordernis ausgesetzt.

Unser Baumeister konnte bei einigen seiner Gotteshäuser wie Kersbach, Vilseck und Pettstadt auf den Turm des Vorgängerbaus zurückgreifen. Im Kaltenbrunner Kirchenentwurf sollte nach dem gleichen Prinzip am Bestand festgehalten werden.

Architekturaufgaben wie die beiden Fassaden von Marienweiher und Pretzfeld, oder wie der erste Entwurf von Nankendorf, erhoben Anspruch auf die Errichtung eines neuen Kirchturms.

Demgegenüber zwangen Kichels Kirchenprojekte Straßgiech, Unterleiterbach, Kupferberg (Spital), Oberbrunn, Roßstadt, Lettenreuth und die Forchheimer Spitalentwürfe zum Sparen.

Er rückte den Straßgiecher Dachreiteraufbau an die Fassadenwand und stellte die Laterne firstmässig auf einen konstruktiven Unterbau. Die im Grundriss quadratische Laterne steht auf vier abgefasten, lisenenumgreifenden Kantenstützen. In die vier Laternenhauptwände schneiden keilsteinbesetzte Segmentbogenöffnungen ein. Zusammengeschnürt durch eine verkröpfende Architrav/Frieszone wächst die Laterne oberhalb des darauf folgenden Kranzgesimses mit einem angeschwungenen Dachansatz empor. Eine nachfolgende Gesimseinschnürung lässt eine spitz auslaufende Zwiebel anschwellen. Kichel stülpte über diese Spitze ein kelchfußähnlich ausbreitendes Dächchen,

aus dem Stange, Turmknauf und Kreuz hervortreten.

Im Unterschied zum Straßgiecher Fassadenschema wählte Küchel den Dachreiterstandort in Unterleiterbach auf der Kegeldachspitze. In fassadenabgerückter Weise gestaltete er den separat am First sitzenden Dachreiter des zweiten Forchheimer Spitalentwurfs sowie die frei auf der Chordachspitze stehende „Glockenstube“ Lettenreuths.

Alle anderen Dachreiterkonstruktionen benötigen, bedingt durch die bevorzugte Fassadennähe, einen einleitenden Rücksprung.

Die Verdachungssilhouette seiner Dachreiteraufsätze weichen nur geringfügig voneinander ab. Lediglich am Spital Kupferberg schaltete er zwischen Dachrücksprung und Laterne eine hohe Zwiebel mit dem Erfolg, den Gebäudefirst großzügig zu überragen. In Sonderheit des Oberbrunner Dachreiters steckt die Glockenstube nicht in der Laterne, sondern in der Giebelzone.

Im Grundriss zeichnen die Laternen von Unterleiterbach und Oberbrunn ein regelmäßiges Zehn- bzw. Achteck nach und weichen damit vom kantenabgefasten Quadrat aller übrigen Küchelkirchen ab.

Der architektonische Laternenzierat Straßgiechs, zu dem Gebälkaufbau und Scheitelstein gehören, fand nicht nur in Unterleiterbach, Kupferberg (Spital) und Roßstadt,⁹² sondern auch im ersten Spitalentwurf Forchheims Zuspriech. Die Lettenreuther und Oberbrunner Laternenkonstruktion steckt unsichtbar hinter einer verschieferten Haut.

Küchel spaltete mit der Laternenverdachung seine Objekte in zwei Lager: Zum einen setzte er den Laternen von Straßgiech, Kupferberg, Oberbrunn, Lettenreuth und Roßstadt eine Zwiebel auf, zum anderen schützte er die Laterne von Unterleiterbach mit einer Haube. Letztere wiederholte der Planverfasser an den Forchheimer Spitalentwürfen.

Den Dachreiterauszug zelebrierte Küchel auf vierfache Weise: So läuft die Zwiebel in Kupferberg und Lettenreuth übergangslos in eine Spitze aus.

In der Version von Straßgiech, Oberbrunn und Roßstadt sitzt eine weiter ausladende Verdachungspyramide auf der Zwiebelspitze.

In Unterleiterbach steigerte Küchel diese Unterbrechung durch eine zusätzliche birnenförmige Verdickung.

Schließlich überhöhte der Entwerfer die beiden Forchheimer Kapellendachreiter mit einer letzten Zwiebel, deren Spitze weit in den Himmel ragt.

Die fränkische Barockarchitektur unterscheidet ausgewogen zwischen quadratisch abgefastem und oktagonalem Dachreitergrundriss.

Holzlaternen, sofern nicht gänzlich verschiefert, erinnern mit Lisenenführung, Scheitelstein und Gebälk an steingewordene Architektur.

Bei Laternenverdachungen stehen einfache Haube (z. B. Schlosskirche Eyrichshof 1685/86) (**Abb. 1123**) oder Zwiebel (Eckersbach, 1779) (**Abb. 1124**) zur Auswahl.

Die Wandlung von der Haube zur Zwiebel geschieht durch die Einschnürung des unterbauten Dachansatzes. Beide Varianten verloren während des gesamten 18. Jahrhunderts nicht an Aktualität.

Darüber hinaus, aber seltener, schützt ein spitzes Pyramidendach, wie an der Hofheimer Kreuzkapelle (1719–23) (**Abb. 1125**), vor Regen.

Die bereits bei Küchel vorgestellte Stülpspitze beschließt an vielen fränkischen Barockkirchen, ja selbst an kleinen Kapellen wie Unterobersdorf (1744) (**Abb. 1126**), den Verdachungsaufbau.

Die Sonderform zweier unterschiedlich großer, aufgesetzter Zwiebeln, steht dem Dachreiter von Viereth (1762/63) (**Abb. 1101**) zur Verfügung.

In wenigen Fällen heben zwei übereinander, größtmäßig abgestufte Zwiebel- oder Haubenlaternen den Anspruch der Kirchenarchitektur hervor. Hiermit gibt z. B. die Marienkapelle in Schlüsselfeld (1724/25, Entwurf Balthasar Neumann) (**Abb. 1034**) ihre liturgische Sonderstellung kund.

Fehlende Choreinziehung

Die Verlängerung des Straßgiecher Kirchen-saals und die finanziell bedingte Bestandsintegrierung zwangen Küchel zu einfachen, raumvergrößernden Maßnahmen. Das ehe schon schmale Langhaus hätte einen noch schmälere Chor nicht vertragen. Deshalb musste er auf eine Choreinziehung verzichten.

⁹² Teilweise verschiefert.

STILKRITISCHE ANALYSE

Eine ähnliche Situation entstand durch die Vierung am Pettstadter Gotteshaus.

Das Konzept der Spitalkirche Kupferberg rührt von dem Willen, es dem Budapester Invalidenhaus (1716 - 1728) (**Abb. 1127**) gleich zu tun. Dies machte eine Choreinziehung überflüssig.

Schließlich konnte Kichel auf die bestehenden Außenmauern der Schlosskirche Marloffstein nur innenarchitektonisch, und damit ohne Choreinziehung, reagieren.

Den oben genannten Ausnahmen trotzend versuchte unser Baumeister die traditionelle Choreinziehung mit architektonischer Finesse an den weiteren Kirchenprojekten zu veredeln.⁹³

Ungeachtet der Chorturmarchitektur, die zwangsläufig eine Einziehung bedingt, sprach sich, abgesehen unüblicher Kirchengrundrisse (z. B. Lahm im Itzgrund, 1728/32 Karl Friedrich von Zocha (**Abb. 1269**) oder Erlangen französisch-reformierte Kirche, 1686 – 1693 Johann Moritz Richter d. J. (**Abb. 1275**)) im Normalfall die große Mehrheit fränkischer Baumeister für eine Choreinziehung aus.

Umbau oder Bestand konnten dies freilich, wie bei Kichel geschehen, zu verhindern wissen.

Nur wenige Kleinkapellen wie das Daschendorfer Gemäuer von 1698 (**Abb. 1128**) bleiben, des geringen Gebäudevolumens wegen ohne Choreinziehung.

Häufig stellte die Konzeption evangelischer Barockkirchen⁹⁴ Choreinziehungen frei. Johann David Steingruber^{95 96} exerzierte dies an der Kirche Fischbach (1756 – 58) (**Abb. 1091**) vor.

Rund modellierte Chorbogenwände

Die im Grundriss rund modellierten Chorbogenwände entsprachen im Sinne des fränkischen Landkirchenbaus vor 1740 modernsten Maßstäben.

Selbst Baumeister großer, fränkischer Projekte haderten mit jenem neuartigen Raumphänomen. In der Auflösung der kantigen Strenge beeinflusste die Straßgiecher Rundung selbst den Gewölbeansatz. In der tektonischen Leichtigkeit neigte diese Wandmodellierung das Mo-

tiv des Tragens und Lastens vollends. Statt Gewölbegurte, Rippen oder Wandvorlagen konzipierte Kichel den Raum nur mit kahlen Wänden.⁹⁷ Hier bereits von einer klassizistischen Annäherung⁹⁸ zu sprechen, wäre verfrüht.

Das Kichel-Motiv der rund modellierten Chorbogenwände begann in Straßgiech seinen Siegeszug und begleitete den Baumeister bis in seine Spätphase (z. B. Kirchen Kerbach, Pretzfeld und Lettenreuth). Selbst die dem Budapester Modell (1716 - 1728) (**Abb. 1127**) verpflichtete Spitalkirche von Kupferberg hätte nach Planvorlage konkav gerundete Saalecken ausformen müssen.

Im profanen Bauwesen verwertete Kichel die Eckausrundung in den Gartenpavillons von Bamberg (**Abb. 15**) und Thurn (**Abb. 16**) oder im Foyer des Kichelschen Wohnhauses (**Abb. 20**). Einige innenarchitektonische Konzeptionen dieser Art müssen, auf Grund verschlossener Türen, im Verborgenen bleiben.

An rund modellierten Chorwänden mangelt es im fränkischen Landkirchenbau. Ihre geringe Dichte macht es schwer, auf Beispiele wie Rödelsee (1779 – 83, Adam Salomon Fischer) (**Abb. 1129**) oder dem Entwurf zur Frauendorfer Kirche (1756, Johann Thomas Nißler) (**Abb. 1063**) hinzuweisen.

Voutenumgreifendes Spiegelgewölbe im Langhaus

Die sakralen Gewölbekonstruktionen Kichels sind vielfältig und häufig der Funktion des Raums angepasst. Für Straßgiech favorisierte Kichel das Spiegelgewölbe.

In der Spitalkirche Kupferberg steigerte er das obere Raumende auf eine von Stichkappen eingefasste Mulde. Diese Version sollte auch am ersten Forchheimer Spitalentwurf greifen.

Die Kirchen Vilseck und Roßstadt sowie die Kirchenentwürfe von Kaltenbrunn und Nankendorf (zweiter Entwurf) tragen stichkappeneinscheidende Tonnen mit stirnseitiger Kehle.

⁹³ Besprechung in einem der nachfolgenden Kapitel.

⁹⁴ Schelter, Alfred: Der protestantische Kirchenbau des 18. Jahrhunderts in Franken (1981).

⁹⁵ Maier, Josef: Johann David Steingruber – 1702 – 1787; Leben und Werk (1987).

⁹⁶ Hausladen, Eugen M.: Der markgräfliche Baumeister Johann David Steingruber und der evangelische Kirchenbau (1930).

⁹⁷ Knoche, Traute: J.J.M. Kichel (1937), S. 14. „Der Raum ist nicht architekturmäßig im Sinne des italienischen Barock gebaut, es ist kein den überlieferten Säulen- und Pilasterordnungen entnommenes Gerüst von Stützen für die Wände da, es fehlen dementsprechend die Gebälke und unterteilenden Gewölbekonstruktionen.“

⁹⁸ Hotz, Joachim: J.J.M. Kichel (1963), S. 225.

Weniger aufwendig konstruierte Kichel mit Voute und Flachdecke die Kirchenräume Oberbrunn⁹⁹ und Lettenreuth.

Daneben dominiert in den Langhäusern von Kersbach, Pretzfeld und Pettstadt, aber auch in den Entwürfen Kirchehrenbach (emporennaher Travee), Vilseck (erster Entwurf) und Marloffstein, das Kreuzgratgewölbe.

Ein flaches Kuppelgewölbe überhöht die Unterleiterbacher Rotunde, den Saal des zweiten Forchheimer Spitalentwurfs (ovaler Grundriss) sowie die Pettstadter Vierung. Ansatzweise skizzierte Kichel im Kirchehrenbacher Entwurf ein auf vier Kreuzgrate gestütztes Kuppelgewölbe.¹⁰⁰

Gewöbelösungen für Chor und Vorraum warten in einer der nachfolgenden Kapitel auf Prüfung.

Kichel war jeder Wölbung gegenüber aufgeschlossen, bevorzugte aber, je nach Geldbeutel und Aufwand steigernd, Flachdecke, Spiegelgewölbe, Muldengewölbe, Tonne, Kreuzgratgewölbe und Kuppel.

Frankens Landbaumeister mussten zu meist aus finanziellen Gründen im Langhaus auf eine Flachdecke, die auch mit einer Voute umgeben sein konnte, ausweichen (Memmeldorf, 1707, Leonhard Dientzenhofer) (**Abb. 1130**).

Weniger häufig aber dafür anspruchsvoller, da eleganter und saalvergrößernd stellte die fränkische Sakralarchitektur das Spiegelgewölbe in ihre Dienste (z. B. Obernbreit, 1731, Johann David Steingruber) (**Abb. 1131**).

Wenige Architekten hatten die Gelegenheit, eine Stichkappentonne (z. B. Schirnaidel, 1717/19, Andreas Rheinthal, vermutlich nach Plan Johann Dientzenhofers) (**Abb. 1132**) oder ein traveenteilendes Kreuzgratgewölbe (z. B. Buttenheim, 1754/57, Martin Mayer) (**Abb. 1133**) im Langhaus einzupassen.

Kuppelarchitekturen wie Etwashausen (1741 – 45, Balthasar Neumann) (**Abb. 1134**) oder Gaibach¹⁰¹ (Hl. Dreifaltigkeit, 1742 – 45, Balthasar Neumann) (**Abb. 1135**) blieben, bedingt durch Auftraggeber und Architekt, die großen Ausnahmen für den ländlichen Bereich.

Chorgewölbe mit Stichkappen und Kämpferprofil

Kichel gelang es, mit einfachen Mitteln die Straßgiecher Chorwölbung akzentuiert und rhythmisiert darzustellen: Denn er schnitt über jedem Fenster eine profilgerahmte Stichkappe aus.

Der Baumeister arbeitete im Vorraum und Chorbereich von Unterleiterbach und Oberbrunn sowie in den zweiten Nankendorfer Kirchenentwürfen mit Voute und Flachdecke.

Die konchenartige Wölbung Roßstadts, die auch im zweiten Spitalentwurf Forchheims an klingt, gewinnt in Lettenreuth mit vier gurtrahmenden Stichkappenausschnitten an Leichtigkeit.

Eine ähnliche Gewölbekonstruktion wie im Lettenreuther Chor taucht unverhofft im Vils-ecker Langhaus Nähe Chorbogen und Westfassadenwand auf.

Das mit Kehl- oder Zwickelgraten überspannte, stichkappeneinschneidende Kreuzgewölbe des Pretzfelder Chor- und Turmraums zitierte Kichel konstruktiv nochmals am Pettstadter Chorschluss. Pettstadt selbst verbindet das Kreuzgratgewölbe in der Chorlängsachse mit oben genannter Chorschlusslösung.

Der fränkische Landkirchenbau des 17. und 18. Jahrhunderts bevorzugte die Flachdecke als günstigste Chorüberfangung (z. B. Unterneuses, 1756) (**Abb. 1136**). Dennoch konnte eine Voutenumrandung den gestalterischen Anspruch steigern (z. B. Kaltenbrunn, 1748/49, Thomas Harra) (**Abb. 1137**).

In einer weiteren Variante überfängt eine stichkappendurchsetzte Konche den zu meist apsidalen Chor (z. B. Klosterdorf, 1732/35, vermutlich Büro Neumann) (**Abb. 1138**).

Auf ein einfaches Chorrechteck konnte der Baumeister nur mit einer Stichkappentonne oder einem Kreuzgratgewölbe reagieren (z. B. Schnackenwerth, 1749 – 51, Johann Müller) (**Abb. 1139**).

Unterscheidet die Chorarchitektur zwischen Längsachse und Dreiachtelchorschluss, so überspannt zu meist eine Stichkappentonne oder eine Kreuzgratwölbung die erste Travee, während der Chorschluss mit einer grundrissangepassten, oftmals stichkappendurchsetzten Konchenwölbung aufwartet (z. B. Buttenheim, 1754/57, Martin Mayer) (**Abb. 1133**); den not-

⁹⁹ Dem Grundriss nach sollte die Oberbrunner Kirche ein kehlgerahmtes Kreuzgratgewölbe entsprechend Kersbach und Pretzfeld erhalten.

¹⁰⁰ Chornahe Travee.

¹⁰¹ Schneider, Erich: Die Kirchen zu Gaibach (Kirchenführer) (1984).

STILKRITISCHE ANALYSE

wenigen optischen Halt verstärken häufig gurtüberzogene Grate.

Unerfüllt blieb im fränkischen Landkirchenbau allerdings die chorüberspannte Kuppel.

Außenfarbigkeit

Aussagen zur Farbigkeit sind mit Vorsicht zu genießen, da früheren Sanierungsmaßnahmen unzureichende Befunduntersuchungen voraus gingen. Trotzdem erteilen die bestehenden Farbaufträge und Küchels farblich lasierende Originalpläne bei aller Ungewissheit richtungsweisende Auskünfte.

Stets unterschied der Bamberger Hofingenieur farblich zwischen Architekturgliederung und Wandfläche. Mit zwei- bis dreifarbigem Modulen hauchte er den Fassaden bzw. Langhaus- oder Chorwänden Leben ein; die gliedernde Architektur behielt dank kräftigerer Farben zu meist die Oberhand. Die Wandfläche tritt mit einem gebrochenen Weiß oder Beige in den Hintergrund. Diesen Leitgedanken übertrug Küchel im Grunde genommen auf all seine verputzten Gotteshäuser.

Nur das ursprüngliche Farbkonzept des Kersbacher Kirchenentwurfs von 1741 vertauscht diese Wertigkeit.

Daneben stehen mit den Kirchen Unterleiterbach, Marienweiher, Oberbrunn und Lettenreuth unverputzte Wände zur Diskussion, deren Oberflächen den natürlichen Sandstein wieder geben.

Eine Mischlösung bietet uns die Kirche Vils- eck an, bei der nur die Architekturgliederung sichtbaren Sandstein nachweist.

Auch im Profanbau bereicherte Küchel die Wandstruktur mit einer zwei- bis dreifachen Farbdifferenzierung. Allerdings tragen Vier- zehneiligenpropstei (**Abb. 14**), der Bam- berger Gartenpavillon (**Abb. 15**) oder die Forchheimer Stadt- und Militärgebäude (**Abb. 6, 9 und 13**) den natürlichen Sandstein zur Schau.

Eine monochrome Fassadenfassung überzieht Dompfisterei (**Abb. 2**) und Küchels Wohnhaus (**Abb. 20**).

Die Tendenz profaner Bauaufträge zielt aller- dings auf die Zweifarbigkeit.

Berücksichtigung erfordert die ungewollte Sandsteinsichtigkeit der Unterleiterbacher Ka- pelle und der Kirchtürme von Kupferberg und

Kersbach. Denn Küchel plante hier ursprüng- lich mehrfarbige Außenwände.

Im Gegenzug forderte der Bamberger Bau- meister am zweiten Vilsecker Kirchenentwurf, den Turm sandsteinsichtig zu belassen.

Diesen Möglichkeiten der Oberflächengestal- tung kann vielerorts in der fränkischen Sakral- landschaft begegnet werden.

Mithin muss die Sandsteinsichtigkeit nicht un- bedingt mit aufwendigerer Architektur in Ver- bindung gebracht werden, wie die unbedeuten- de Kapelle Unteroberndorf (1744) (**Abb. 1126**) bestätigt.

Innenfarbigkeit

Reinweiße, geometrisch angeordnete Gewöl- bestuckierungen überhöhen in Straßgiech die kahle, gebrochen weiße Raumhülle. Zusätzlich sorgen an der Langhausdecke punktuell pastell- farbene Verzierungen sowie ein farbenkräftiger Plavon für optische Auflockerung. Ansonsten tritt nur die Möblierung farblich in den Vorder- grund.

Eine ganzheitliche Architekturmalerei ersetzt die ursprünglich vorgesehene Ausstuckierung der Unterleiterbacher Valentinikapelle.

In Kupferberg (Spital), Oberbrunn Vilseck und Lettenreuth verwandte Küchel ein vielfarbiges Modul zur offensichtlichen Strukturierung von Architektur und Dekor.

In Pettstadt dominiert das Wandweiß über die grüngraue Pilasterfarbe. Die spätere Aus- malung des Vierungsgewölbes lag sicherlich im Interesse unseres Architekten.

In den Kirchen von Kersbach, Pretzfeld und Roßstadt lenkt kein farbiges Dekor von der Innenarchitektur ab. Hiermit gewinnen Wand- hülle und Möblierung auf konträre Weise op- tisch an Gewicht.

Alle fränkischen Kirchen dieser Zeit unterlie- gen den oben erwähnten Empfehlungen.

Kapelle St. Valentin bei Unterleiterbach

Baugeschichte

Der ursprünglich dem Langheimer Zisterzienserorden angehörende Bamberger Weihbischof Hieronymus von Reitzenstein benedizierte am 25. Oktober des Jahres 1500 eine Kapelle bei Unterleiterbach, deren Standort als Vorgabe des späteren, barocken Bauvorhabens dienen sollte. Einige Unterleiterbacher Herren verpflichteten sich, für den Bauunterhalt Sorge zu tragen und die Spendengelder sinnvoll einzusetzen.¹⁰² Die Baufälligkeit der alten Fachwerkkapelle und die allgemeine Baulust der Zeit ließen im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts den Gedanken an einen Neubau reifen.

Bereits in den Jahren 1720/21 traf man die ersten Anstrengungen zur Materialbeschaffung des Kapellenneubaus. Erste Stiftungen setzten ein, deren Geldmittel unmittelbar zur Entlohnung der Steinbrecher dienten. „Zur Kapelle bestimmte“ Steine transportierten die Unterleiterbacher an den Bauplatz.

Die in den Jahren 1726/27 erfolgte Ausbesserung des Ziegeldachs der alten Kapelle deutet freilich darauf hin, dass die Verantwortlichen noch einige Jahre des Geldsammelns einkalkulierten. Die Sicherung der privaten Finanzierungsmittel dauerte bis ins Jahr 1736 an.^{103 104}

Erst am 10. Februar 1738 gab Pfarrer Johann Vennos aus Ebensfeld dem Bamberger Vikariat zu verstehen, dass die Gemeinde Unterleiterbach entschlossen sei, die ruinöse Valentinikapelle durch einen modernen Massivbau ersetzen zu lassen. Da die nötigen Geldmittel zur Verfügung stünden, fehle nunmehr die Bauerlaubnis und die Planfertigung. Sicherlich mit dem Kalkül, den Wallfahrtsweg nach

Vierzehnheiligen und Banz attraktiver zu gestalten, aber auch auf Drängen der Gemeinde Unterleiterbach, erteilte das Bamberger Vikariat am 13. Februar 1738 Küchel den Auftrag, die alte Holzkapelle des angehenden 16. Jahrhunderts¹⁰⁵ durch einen Neubau ersetzen zu lassen. Küchel erhielt auch deshalb den Zuschlag, da er ohnedies wegen des Zapfendorfer Wasserbaus öfter in die Gegend komme.¹⁰⁶

In den Vikariatsakten vom Jahre 1738¹⁰⁷ steht hierzu geschrieben: „hochfürstl. Gnädigsten Intention, an dergleichen nächst der Straße gelegenen Kirchengebäuden etwas recht sauberes herzustellen.“¹⁰⁸

Am 4. März 1738 betraute das Vikariat die Baumeisterwitwe Schmitt bzw. den Polier Johann Adam Scheuber mit der anstehenden Bauausführung.

Acht Tage später nahm Küchel Bauplatz und Steinbruch in Augenschein und ordnete die ersten Bauvorbereitungen an. Pfarrer Vennos drängte nun zur Unterzeichnung der Bauverträge und erbat nochmals um Bauerlaubnis. Am 15. April unterrichtete Küchel den Fürstbischof, er habe am 14. März „den platz zur Laiterbacher Kappel abgetragen und zu Pappier gebracht.“

Unter Vorlage dieses Bauplans genehmigte die Obrigkeit am 17. April 1738 das Bauvorhaben. Die Gemeinde schien erst kurz vor dem 11. Mai 1738, dem offiziellen Baubeginn, von der Planung erfahren zu haben. Ständig suchte die Gemeinde das Konzept Küchels zu unterwandern. Mit Erfolg setzte sie im Juni ein sichtbares Quadermauerwerk statt verputzter Bruchsteinwände durch. Küchels gewünschte Ziegeldeckung musste dem Material Schiefer weichen. Die von der Gemeinde monierte Dachlandschaft schien zu kostspielig und witterungsanfällig, blieb aber Küchel erhalten.¹⁰⁹

Die Dorfbewohner wünschten aus Kostengründen, die Bauzeit auf zwei Jahre auszudehnen. Das Vikariat stimmte dieser Bauverzögerung

¹⁰² Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 148.

¹⁰³ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 150.

¹⁰⁴ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 150/151. „Leider sind die Kirchenrechnungen von 1736/37 bis einschließlich 1742/43 nicht mehr vorhanden. Das ist vor allem deshalb bedauerlich, da die neue Valentinikapelle von 1738 bis 1739 neu erbaut wurde und in den folgenden Jahren auch wesentliche Teile der Ausstattung erhielt. Es fehlen also nicht nur weitere Nachrichten über Stiftungen und praktische Bauvorbereitungen, sondern auch und vor allem die den Bau selbst betreffenden Quellen, nämlich die Ausgaben an die Handwerker und Künstler.“

¹⁰⁵ 1500, 1501 oder 1505.

¹⁰⁶ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 151.

¹⁰⁷ Vikariatsakten Nr. 563, 675.

¹⁰⁸ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 256/257. Quellenachweis für das Bauvorhaben Unterleiterbacher Valentinikapelle unter der Anmerkung 46 – Siehe aber auch bei Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 148-166.

¹⁰⁹ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 152. „Auch könne die „kostbare Kirche“ Fremde dazu verleiten, die Gemeinde Unterleiterbach für reich zu halten, was bei militärischen Durchmärschen mit Einquartierungen nicht ohne Folgen bleiben würde.“

BAUGESCHICHTE

am 23. Juni 1738 zu. Im August versuchte die Gemeinde, namens der Pfarrer, nochmals auf die Hausteinvvariante hinzuwirken. Das Vikariat befahl aber an KÜCHELS Plan festzuhalten, da ansonsten unnötige Mehrkosten entstehen würden.¹¹⁰

Am 28. August 1738 vermeldete der Pfarrer die Valentinikapelle sei bereits so hoch mit behauenen Quadern gebaut, dass eine andere Bauweise nicht mehr möglich sei. Das Vikariat nahm dieses Schaffen vollendeter Tatsachen kommentarlos zur Kenntnis. Vor Wintereintritt blieb der Baufortschritt auf halber Mauerhöhe stehen.

Am 12. August 1739 zeigte KÜCHEL das Ende der Maurerarbeiten an. Sechs Tage später vermeldete er: „Die Capellen ad Stum. Valentinum bey Laitterbach ist aufgerichtet.“ KÜCHEL klagte jedoch, jede Kleinigkeit müsse schriftlich festgelegt werden, „sonst wird alda jeder bauer baumeister..... überhaupt soll es alda nach der Gemeind ihrem Kopf gehen“. Zudem fehlte es an der guten Aufsicht.

Die Urkunde im Dachreiterknauf benennt den 12. September für die Dachfertigstellung, die in den Händen des Zimmermeisters Andreas Weiß und des Schieferdeckermeisters Hans Wolf Ritzelhof lagen. Mai 1740 meißelte ein unbekannter Bildhauer aus den in den Mauerverband eingesetzten Bossensteinen über dem Kapelleneingang das Amtswappen des Bamberger Fürstbischofs Friedrich Carl von Schönborn ein und versah es mit der Jahreszahl 1739 als Datum der Vollendung.

Das Aufstellen des Unterleiterbacher Grundherrenwappens, dessen von Brockdorff¹¹¹, untersagte der Bischof, womit langandauernde Zwistigkeiten mit dem örtlichen Adel bevorstanden.^{112 113 114}

Unstimmigkeiten begleiteten auch die Ausführung der Innenarchitektur. Aus Kostengründen verzichtete die Gemeinde auf die geplante

Ausstuckierung zu Gunsten einer Architekturmalerei. Nach Meinung KÜCHELS könnten die Geldgeber hierdurch circa 300 bis 400 Gulden einsparen. Am 2. Mai 1740 kam diese Idee erstmals zur Sprache. Der Bamberger Baumeister behielt sich aber vor, das Programm nach seinen Rissen ausführen zu lassen. Er sollte, auf Geheiß des Vikariats, am 26. September einen Vertrag mit dem Maler Giovanni Francesco Marchini schließen.¹¹⁵

Das Rep. 35 im Erzbischöflichen Archiv enthält einen Bericht KÜCHELS über die von Marchini ausgeführten Malerarbeiten.^{116 117}

Im Oktober desselben Jahrs begann der italienische Künstler mit den Vorbereitungen, bei dem der Maurerpolier Adam Scheuber den Putzuntergrund besorgte.

Strebte der Hofingenieur der Vollendung seines Gesamtkunstwerks im Jahr 1740 entgegen, traten beklagenswerterweise auch schon die ersten Bauschäden auf. Womöglich hielt die straßenseitige Rotundenwand dem Druck von Kuppel und Dachgebälk nicht stand, so dass der Bogen des mittleren Fensters einriss. Nach einem Bericht Pfarrer Vennos vom 13. März 1741, sollte die Fertigstellung bis zum Sommer noch andauern.¹¹⁸

Der Dachreiter wurde allerdings erst mit Aufhängung der 1751 gegossenen Glocken von Zimmermeister Johann Wolff zugerichtet.¹¹⁹

Größere Umbau- und Reparaturmaßnahmen sah die Kirchengemeinde für das Jahr 1785 vor. So behob der Staffelsteiner Maurermeister Leonhard Behr eine Mauerspaltung. Der Einbau einer neuen Orgelempore fiel genauso in sein Arbeitsfeld wie der Durchbruch eines Seitenportals in die Rotunde und die damit verbundene Ausmauerung der südöstlichen Rotundenfensterlaibung. Wieso die Küchelempore, für dessen Orgeleinbau schon 1745 Archivalien vorliegen, einer neuen Konstruktion weichen musste, kann nur im Zusammenhang mit statischen Verbesserungsmaßnahmen stehen.¹²⁰

¹¹⁰ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 152. Nach KÜCHELS Berechnung 800 Gulden Mehrkosten.

¹¹¹ Korth, Thomas: Das Schloss von Unterleiterbach; In: Dorf-Leben, herausgegeben von Absch/Dippold (2000).

¹¹² Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 153.

¹¹³ Hermann, Lukas: Geschichtliche Nachrichten über die St. Valentinuskapelle bei Unterleiterbach; In: 3. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1840), S. 123 – 124.

¹¹⁴ Sitzmann, Karl: Oberfränkische Kapellen und Kirchenbauten, I. St. Valentin bei Unterleiterbach; In: Heimatbilder aus Oberfranken 4 (1916), S. 131 – 136.

¹¹⁵ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 158 – 161.

¹¹⁶ Knoche, Traute : J.J.M. KÜCHEL, (1937) S. 36/37.

¹¹⁷ Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlands (Nachdruck 1984), S. 267/68.

¹¹⁸ Ein Maurer korrigierte erst im Jahre 1772 dieses statische Problem.

¹¹⁹ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 164.

¹²⁰ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 155.

Weitere Renovierungsarbeiten fanden in den Jahren 1886 und 1895 statt; insbesondere die Auswechslung des Bodenbelags, das Einsetzen neuer Fenster mit farbigen Ornamenten, die Sanierung des Dachreiters und die Restaurierung der Altäre standen an.

Nachweisliche Reparaturen des 20. Jahrhunderts belegen Rechnungen der Jahre 1949/50 und 1959. Eine neuerliche Innenrestaurierung initiierte das Diözesanbauamt im Jahre 1968.¹²¹ Die letzte Wiederherstellung der oben genannten Architektur fiel in die Jahre 1980/81.

Baufaufgabe

Bei seiner zweiten sakralen Bauaufgabe hatte Küchel weder auf gegebene Standortprobleme innerhalb einer gewachsenen Struktur, noch auf die Integrierung bestehender Architektur Rücksicht zu nehmen. Zwar intervenierte die Unterleiterbacher Kirchengemeinde ausstattungs-technische und materielle Fragen betreffend das Baugeschehen erfolgreich, das Zepter des architektonischen Gesamtkonzepts gab unser Architekt jedoch nie aus der Hand.



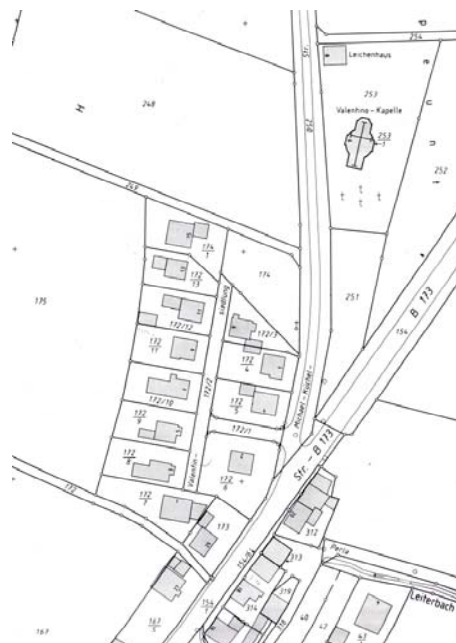
Unterleiterbach, Umgriff (Dorf und Kapelle)

Nicht zuletzt lag es im Ermessen des Fürstbischofs, sich gedanklich von einer herkömmlichen Wegekapelle zu verabschieden und dafür einer durchgestalteten, hochwertigen Architektur den Vortritt zu geben.

Standort

Das Suchen nach einem geeigneten Bauplatz stand nicht zur Debatte, da dem Vorhaben eine spätmittelalterliche Kapelle voraus ging. Jener um 1500 errichtete und nach Osten ausgerichtete Fachwerkbau musste mit Rücksicht auf das bauliche Erbe der neuen Valentinikapelle wei-

chen. Entgegen der Tradition befürwortete Küchel für den Neubau, aus Gründen der parallel verlaufenden Straßenführung, eine Nordausrichtung. An Wichtigkeit gewinnt das ebenerdige Maintalgrundstück, nördlich von Unterleiterbach¹²², durch die Nähe zur Hauptverkehrsstraße Richtung Vierzehnheiligen, Kloster Banz und Kloster Langheim.



Unterleiterbach, Lageplan

Quelle: Gemeinde Zapfendorf

Heute steht die Kapelle, umgeben vom dörflichen Friedhof, zwischen alter aufgelassener und neuer Bundesstraße B 173. Und noch immer kann der Sakralbau mit der dorfzugewandten Portalfassade in offener Landschaft bestaunt werden.

Konzept

Das befreiende Engagement Küchels, gewohnten Konventionen zu trotzen und eine allseits betrachtenswerte Architektur zu entwickeln, beginnt bereits in der Grundrissfigur. Er möchte damit dem Standort einer flachen, unbewaldeten und übersichtlichen Tallandschaft Rechnung tragen.

Der Bamberger Baumeister fügte einer zentralen, hohen Rotunde mit Kegeldach und Dachreiter zwei achsial ausgerichtete Satteldachbauten geringerer Dimension hinzu.

Seine Architekturauffassung weicht, auf Grund der Idee allen Gebäudeseiten hohes Interesse zu

¹²¹ Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Staffelstein (1968), S. 268/269.

¹²² Unterleiterbach, circa 15 km nördlich von Bamberg gelegen.

FARBKONZEPT - AUßEN

schenken, vom Gedanken einer höherwertigen Schaufront ab. Erst auf den zweiten Blick nimmt der Kunstsinnige die eigentliche portal-einladende Fassade wahr.



Unterleiterbach, Gesamtansicht

Die hieraus entstehende Abfolge von Vorraum, Betsaal und Chor entschlüsselt bereits vor Gebäudeeintritt die Funktionalität der einzelnen Baukörper.

Farbkonzept - Außen

Dem Bauherrenwunsch nach Sandsteinsichtigkeit wirkte Kuchels gewohnte, eher flächenhafte Wandbehandlung entgegen. Viele zart plastische Details verlieren sich im Wirrwarr der viel zu hellen Steinfugung. Eine bewusste Differenzierung zwischen Wandfläche und Architekturbauteilen, wie sie der Hofingenieur in seinem Oeuvre immer anstrebte, hätte gezielte Akzentuierungen und klare Gliederungsmomente hervorgerufen. Ein zweifarbiger Anstrich oder zumindest ein Schlemmen hätten für klare architektonische Verhältnisse gesorgt. Der Vergleich mit der Entwurfsplanung im nachfolgenden Kapitel appelliert an diese Sichtweise.

Außenarchitektur

Fassade

Die einachsige Gebäudewand der südlichen Hauptfassade trennt mittels Gurtgesims Erdgeschoss von Giebel.

Der aus drei Steinreihen bestehende Sockel verliert optisch durch das leicht zurückversetzte Sockelgesimsband an Erhabenheit. Die Sockelzone bricht vor dem Haupteingang ab, gewinnt aber durch Portalrahmung, Pilasterpostament und Risalit an Plastizität, so dass Kuchel der eigentlichen Fassadensockelebene nur noch vier schmale Wandstreifen einräumte.

Das weit von den Fassadenaußenkanten eingrückte Postamentpaar ermöglicht es, den hierauf ruhenden Pilastern beidseitige Hinterlegungen zu gewähren. Der attischen Basis, bestehend aus Wulst, steggerahmter Kehle und Wulst, folgt ein entasisloser Schaft, der wiederum unterhalb der Gebälkzone mit einem vereinfachten, ionischen Kapitell¹²³ abschließt; die



Unterleiterbach, Fassade

verkörpernde Pilasterwirkung durchdringt hierbei das Gebälk. Die Aufgaben der beiden Pilaster verteilte Kuchel auf die Rahmung des Mittelrisalits und auf das Tragen der darüber



Unterleiterbach, Kapitell

liegenden Giebelarchitektur.¹²⁴ Bedingt durch die geringe Fassadenbreite, mag der Grund für

¹²³ Abakus als steigendes Karnies.

¹²⁴ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 158. „Dass die Basisvoluten nicht genau in der Achse der Fassadenpilaster liegen, kann als ästhetische Schwäche gewertet werden.“

das Fehlen eines risalitbezogenen Ädikulamotivs¹²⁵ liegen.

Der schwach vortretende Mittelrisalit versetzt Sockel und Gebälk in verkröpfende Bewegung. Bei genauerer Betrachtung zerfällt die Risalitfläche in ein erhabenes Rahmungsband und in eine eingerückte, hochrechteckige Wandvertiefung, bei der Portal und Wappenrelief Aufnahme finden.

Das über zwei moderne Treppenstufen erreichbare Portal fällt vor allem wegen seines, für Küchel eher unüblichen, idealen Halbkreisbogensturzes ins Auge.



Unterleiterbach, Hauptportal

Dank dieser klaren Form konnte Küchel auf einen Scheitelstein verzichten. Genauso fremd mutet die trichterförmige, stark profilierte Kehllaubung an. Mit großen Mühen arbeitete der Steinmetz ein Profil heraus, das, ausgehend von der Portalöffnung, mit einem schmalen Steg beginnt, mit einer weiteren erhabenen Stegscharrierung kehlartig in den Anlauf eines Wulstes übertritt und nach kleinem Stegansatz in eine breite Kehle aufweitet, um abschließend in einer einseitig hinterlegten Bandrahmung auszulaufen. Diese tiefe und „mittelalterlich“ wöhnende Profilierung bleibt in der ersten Steinreihe als grob behandelte Sockelanhebung stehen.

Ein hinterlegtes Wulstkreuz zerlegt das zwei-flügelige Türelement und das die Sturzform nachahmende glaslose Oberlicht in vier Teilflächen. Jene Wulstfals trägt am vertikalen un-

teren Ende eine Sockelverdickung und am Kreuzungspunkt einen quadratischen, wulstgerahmten Aufsatz. Im dreigeteilten, einfachen Rahmen eines jeden Türblatts setzte der Schreiner drei quadratische Füllungen mit erhabenen Diamantkissen ein. Ein leicht profiliertes Fußbrett schützt die Türflügel vor mechanischer Beschädigung. Auf der mittleren Türfüllung eines jeden Flügels befestigte der Kunstschmied einen reich verzierten, vegetabil hinterlegten Metallknäuf. In einer rocaillhaften Komposition formte jener Handwerker auch den schildhinterlegten Drücker der rechten Türe. In den beiden Oberlichtblättern scheinen noch originale viertelkreisförmige Füllungen zu stecken, wie uns die Reliefierung der drei Eckrocailles und die hieraus resultierenden, viertelkreisförmigen Aussparungen des mittig gesetzten Kissens Glauben machen will; auch die Oberflächenstruktur und die etwas dunklere Farbgebung verraten das hohe Alter; dem gleichen Zeitgeschmack genügen auch Türknauf, Schild und Drücker.



Unterleiterbach, Wappen

Oberhalb des Portals tritt ein liegendes Blendfenster in Erscheinung, dessen rahmende Profilierung mit erhabener Kehle, Wulst und erhabenem Steg je ein Kämpfer- und Sohlbankohrenpaar nachzeichnet. Diese in der Risalitvertiefung eingebettete Vorlage bildet den Hintergrund für das Wappen Friedrich Carl von Schönborns; vegetables Dekor umsäumt dessen mehrfach profiliertes Schild. Schwert, Krummstab und zwei unterschiedlich große Kronen symbolisieren weltliche und geistliche Macht. In der Starrheit von Vorlage und Wappenrelief überdecken stückweise Dekor und große Krone die rahmende Profilierung, die ihrerseits im Sturzbereich über die Risalitvertiefung greift. Die beiden Zahlen 17 und 39 in den unteren Rahmenecken nennen das offizielle Vollendungsjahr des Kapellenbaus.

¹²⁵ Von einem Pilasterpaar getragenes Frontispiz.

FASSADE

Die darüber verlaufende Architrav/Frieszone reagiert auf Pilaster und Risalit verkröpfend. Ein stegbegleitetes lesbisches Kyma zieht zwischen einfach fasziertem, fassadenschnürendem Architrav und schmucklosem Fries eine scharfe Grenze. Indem der schmucklose Fries auf die Ebene der Erdgeschosswand zurückfällt, gewinnt der Architrav optisch an Prägnanz.

Die vorgenannten Verkröpfungsbewegungen erstarren erst vor der Tropfleiste des weit vorkragenden Gurtgesimsprofils. Ein erhabener Steg eröffnet das Gurtgesims. Wulst, großzügige Kehle und ein abschließender Steg bereiten den Überhang zur Tropfleiste und deren Nase vor. Die breite Bandscharrierung der weit vortretenden Tropfleiste kehlt letztendlich abläufig nach vorne und veranlasst damit ein Vorschieben der abschließenden, steggerahmten Sima.¹²⁶ Zwischen den Pilastern klappt die Gurtgesimsprofilierung oberhalb der Tropfleiste in Form eines flachen Dreieckgiebels auseinander. Während der giebelbreiten Horizontalgesimsführung die steggerahmte Sima versagt bleibt, vervollständigte Küchel das Giebelgebälk mit dem eigentlich verloren gegangenen Tropfleistenunterbau.

Links und rechts des Dreieckgiebels schützt ein geschwungenes Pultdächchen die noch übrig gebliebenen Gurtgesimsausläufer. Darüber hinterläuft ein schmales Attikaband jenen Dreieckgiebel.

Die darauf lastende Fassadengiebelwand erhält von einem Doppelvolutenspangenpaar und einem daran hochschwingenden Giebelaufsatz die notwendige Rahmung.

Diese zweifach in Schwingung versetzte Giebelform endet in einer gekappten Spitze. Die Doppelvolutenspange verdankt ihre Entstehung einem zweifach faszierten Rahmungsband. Die nach innen eingerollte große Basisvolute ruht am Giebelausläufer auf dem Attikaband. Dabei schwingt die äußere Volutenwindung mit einer gewissen Leichtigkeit über die eigentliche Schneckenführung hinaus, so dass die hochgestemte Windung anschließend wieder in eine Kuhle zurückfällt. Das Volutenrahmungsband wächst daraufhin steil geschwungen empor, bis es über einen gedehnt gebogenen Rücken in die obere, kleine Volute einrollt. Ein weiteres, die Giebelwandfläche

rahmendes Band begleitet eng anliegend die Doppelvolutenspange und suggeriert damit fälschlicherweise eine dritte Faszie. Im oberen Giebeldrittel, dem fließend überleitenden Giebelaufsatz, nimmt dieses Band die schwingende Bewegung der kleinen Volute wieder auf. Die gleichlaufende, einfach faszierte Giebelaufsatzrahmung verstärkt diesen Einschwing. Das horizontale Giebelaufsatzende bietet für eine stark profilierte Gesimsplatte, welche mit einem erhabenen, steigenden Karnies, einem Wulst und einer vorkragenden, kehlblaufenden Tropfleiste¹²⁷ abwickelt, das abschließende Auflager.



Unterleiterbach, Fassadengiebel

Mit einer Steinkugel und einem darauf montierten Metallkreuz klingt die Fassade aus. Letzteres wusste der ausführende Schmied mit Verdickungen an den vier Balkenenden und einem Strahlenkranz am Kreuzungspunkt in Szene zu setzen.

In die schmucklose Giebelfläche stößt das oben genannte Gurtgesimsdreieck. Küchel ließ oberhalb jener Dreiecksspitze eine ovalliegende, große Öffnung in die Wand einbrechen. Deren Bandrahmung setzt sich aus erhabenem Steg, Wulst, Breitband und Fase zusammen. Aus dieser Rahmung drängen vier kreuzförmig angeordnete Halbkreisohren. Ein einfacher Brettverschluss mit kleiner, mittig gesetzter Glasöffnung schmälert die ursprüngliche Querluftströmung des Dachbodens. Den archivalischen Quellen nach zu urteilen hätte Küchel lieber Jalousien zur Dachraumbelüftung gesehen.^{128 129 130}

¹²⁷ Ohne Tropfnase.

¹²⁸ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 156.

¹²⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 41. „Der Kaltenbrunner Fassadenentwurf erinnert an Unterleiterbach und greift deutlicher als dort das Vorbild der Kalvarienbergkapelle in Hernalts bei Wien auf. Auch die Form der oberen Fenster an den Seitenwänden des Langhauses ist von Unterleiterbach

¹²⁶ Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Staffelstein (1968), S. 270. Lippert spricht von einem Gebälk toskanischer Ordnung.

Vorbau

Die Seitenwände des Vorbaus¹³¹ teilte der Hofingenieur vertikal in zwei unterschiedlich breite Achsen auf; horizontal halten Sockel-, Wand- und Gebälkzone an der Fassadenstruktur fest. Eine gegenüber der Außenkante etwas eingrückte Wandvorlage verursacht am Sockel sowie am Gebälk bis zur Tropfleiste Verkröpfungen. Ihre Daseinsberechtigung begründete der Baumeister unter anderem mit der Darstellung des Giebellastabtrags.



Unterleiterbach, Vorbau

Zwei ungleich breite, hochrechteckige Wandvertiefungen bedingen ein schwaches Seitenwandrelief.¹³² Ihre unterschiedlichen Breiten stehen mit der dahinter befindlichen Raumaufteilung und mit der später noch zu beschreibenden Chorklösung im Zusammenhang. Jeweils eine Steinreihe trennt Sockel, Gebälk und in gleicher Breite die vertikalen Vorlagenstreifen von den Wandvertiefungen.

Nur der rechten, etwas breiteren Wandvertiefung gewährte Küchel im oberen Zweidrittel

ein Fenster. Besondere Aufmerksamkeit verdient hierbei die Fenstersturzform: Nach einem viertelkreisförmigen Anschwung vollendet ein eingerückter Halbkreisbogen diesen Überzug. Den Umriss der Fensterrahmung belebte der Steinmetz nach Planvorgabe mit zwei Kämpfer- und zwei Sockelohren; an einem breiten Sohlbankohr hängen vier Dreieckquasten. Ein steggerahmter Viertelwulst begleitet die profilierte Bandrahmung, ehe in der



Unterleiterbach, Vorbaufenster

Laibung weitere Profilierungen folgen: Ausgehend von einer Schrägfase setzt die Laibungsabfolge mit einem tiefen Steg ein, läuft rechtwinklig in ein Band über und berührt abschließend mit Wulst und Steg die Verglasung. Die Aussteifung der Bleirutenverglasung übernimmt ein mehrfach genietetes Bandgerüst, bestehend aus einer mittigen Vertikalen und zwei kreuzenden Horizontalen. Innerhalb eines schmalen Doppelrahmens wechselt das Bleirutenmuster der Glasfläche von quadratischen auf stehend langgezogene Rauten über.¹³³

Rotunde

Trennende wie verbindende Merkmale charakterisieren die Mauerdurchdringungen von Vorbau und Rotunde¹³⁴: Überzieht der Gebäudesockel die Rotundenwand, so stößt das Vorbautraufgesims im Profil auf die ungegliederte Rotundenmauer. Ob Zufall oder Bestimmung,

übernommen. Für den äußeren Wandaufriß bleibt die Felder- rahmung bestimmend.“

¹³⁰ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 38. „Die Eingangsfassade wird durch den sich hinter ihr herausbuchtenden Ovalbau gleichsam nach der Tiefe zu verbreitert.“

¹³¹ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 156. Küchel bezeichnete den Vorbau als „Langhaus“.

¹³² Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 40/41. „Der Wandaufriß ist nicht von Werken Neumanns abzuleiten. Küchel formt die Flächen kaum durch aufgelegte Architekturglieder, sondern aus sich selbst, indem er die Innenfelder eintieft.“

¹³³ Diese und alle nachfolgenden Verglasungen entstanden am Ende des 19. Jahrhunderts.

¹³⁴ Hotz Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 41.

ROTUNDE

jene Gesimsoberkante findet mit der gleich hohen, oberen Rotundenspiegelkante ihre Fortsetzung.

Gleichzeitig schneidet das höher liegende Rotundengebälk unmotiviert in die Vorbaudachfläche ein. Das Rotundengebälk hält im Übrigen an der Profilgebung der Fassade fest.



Unterleiterbach, Übergang Vorbau/Rotunde

Der Mittelbau drängt je Seite mit zwei flachen, viertelkreisförmigen Konvexwänden aus der Vorbau- oder Chorebene.



Unterleiterbach, Rotunde

Stirnseitig hemmt eine risalitartige Giebelwand diesen Bewegungsdrang.

Sockel und Gebälk fassen horizontal die konvexe Wandfläche, in der eine gleichmäßig ein-

gerückte, hochrechteckige Wandvertiefung einkerbt, zusammen.

Ein stehendes Ovalfenster bricht in die obere Hälfte der konvex gekrümmten Wandvertiefungsfläche ein. Der am Sturz hinterlegte Scheitelstein liegt an der Fensterlaibung auf und berührt die obere Rahmungskante der Wandvertiefung, suggeriert also damit ein hängendes Tragemotiv; der gleiche hinterlegte Scheitelstein kehrt zur vertikalen Fensterbetonung an der Sohlbank wieder. Das Profil der Rahmung erinnert an das zuletzt beschriebene Vorbaufenster mit der Einschränkung einer weniger tiefen Laibung.



Unterleiterbach, Rotundenfenster

Eine Kreuzbänderung schützt die Bleiverglasung vor Windbruch. Neben der schmalen Doppelrahmung und der alternierenden Rautenstruktur finden in der Glasfläche auch Schneckenmotive und zwei vegetabile Festons Platz.

Die beiden äußeren Stirnseiten der Rotunde gewinnen mit je einer geraden, circa dreißig Zentimeter vorgezogenen Risalitwand und dem dazugehörigen Giebelaufsatz an Bedeutung. Die Breite der jeweiligen Querhausfassade entspricht in etwa der eines konvexen Rotundenwandabschnitts. Trotz der besonderen Betonung umschnüren Rotundensockel und Gebälk unbeeindruckt die Risalitfront. Küchel brachte eine eingerückte, hochrechteckige Wandvertiefung, entsprechend der Nachbarwandflächen, in Stellung und positionierte in die obere Wandvertiefungshälfte ein stehendes Segmentbogenfenster.

Der einfache Scheitelstein dieses Fensters steht erneut mit der rahmenden Wandvertiefungskante in Kontakt. Auch diese Situation erweckt den Eindruck eines hängenden Moments. Die etwas schmälere, aber profilierte Bandrahmung, das kaum in Erscheinung tretende Kämpferohrenpaar und das Dreieckquastenpaar zu je drei Guttae, verraten wie auch der einfache Scheitelstein eine zurückhaltendere Steinbehandlung. Arbeitete hier womöglich ein anderer Steinmetz? Es besteht kein Grund gerade an dieser exponierten Stelle Zurückhaltung zu üben. Bandgerüst und Bleiverglasung greifen das System vorgenannter Fenster wieder auf, allerdings mit dem Beiwerk, Blüten- und Blätterglasmuster in die schmale Rahmung einzuflechten sowie Volutenspangen und vegetabile Formen in das flächenhafte Rautenmuster einzubinden.

Die Rotunde erfährt am westlichen Risalit über ein erst 1785 herausgebrochenes Seitenportal eine direkte Erschließung.



Unterleiterbach, Seitenportal

Das darüber befindliche Fenster büßte auf Grund der Portalhöhe an Länge ein. Eine zwei-stufige Treppe führt den Besucher ans Portal. Den Segmentbogensturz der stark profilierten, trichterförmigen Portalrahmung schmückte der Steinmetz mit einem Scheitelstein, dessen Oberfläche an der zweiten und damit höchsten Portalrahmungswulst horizontal in die Laibung einschlägt. Der Bildhauer arbeitete aus dieser Oberfläche eine mit viertelkreisförmigen Eckaussparungen rahmenprofilierete Spiegelvertiefung. Bei näherer Betrachtung verfolgt die

Portalrahmung nachstehende Profilabwicklung: Die Laibung rückt mit einem steingefassten Wulst von der Türöffnung ab. Nachfolgend bilden ein breites Band und eine erhabene Kehl/Wulst-Kombination die erhabene Profilierungsrahmung ab. Ohne Umschweife fällt jener letzter Wulst nahtlos in eine Kehle zurück, ehe ein trennender Steg zum wandberührenden Viertelstab überleitet.

Die zweiflügelige Tür, ebenfalls in die Bauzeit von 1785 zu datieren, wiederholt bei flacherem Oberlicht die Oberflächenstruktur des Hauptportals. Nur die Füllungen der Bogenfelder und die rokokohaft gestalteten Bänder veranschaulichen das hohe Alter der Flügel. Eine Rechnung belegt, dass ein Schreiner für die Restaurierung eines Türblatts 1861 sein Geld erhielt.¹³⁵

Die beiden Giebel der Rotunde variieren vereinfacht die Fassadenvorgabe. Auf dem Ge-



Unterleiterbach, Rotundengiebel

simisdächchen ruhen flankierend zwei breitgedrückte Voluten, deren Windungen in zweifach faszierten Rahmungen auslaufen. Die nachfolgende Giebeleinfassung schwingt verjüngend nach oben und wirkt mit einer abschließenden, ohrenähnlichen Biegung dem Giebelauszug tektonisch entgegen. Ein übergangslos eingerückter Segmentbogen verbindet die flankierenden Volutenspannen und vollendet damit die Giebelrahmung. An diese weiche Segmentbogenform schmiegt sich die weit vorkragende Giebelverdachung, die seitlich leicht vorkragt.

Mehr Fleiß verwendete der Steinmetz an der Verdachungsprofilierung: Hinterlegte Kehle und steigendes Karnies unterstützen konsolartig die vorkragende Tropfleiste, die allerdings auf eine Nase verzichten muss. Genauso unter-

¹³⁵ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 155/156.

CHOR

stützen Ablauf und kleiner Wulst die abschließende Sima.

Ein weiteres, giebelflächenrahmendes Band begleitet auf faszierende Weise Voluten, Rahmung und Segmentbogen.

Das stehende Ovalfenster durchstößt mit seinem hinterlegten Sturzscheitelstein die Giebelflächenrahmung. Die Fenstereinfassung, die hinterlegten Sturz- und Sohlbankscheitelsteine sowie der Holzverschlag mit mittiger Lamellenöffnung erinnern an Motive bereits erwähnter Gebäudefenster.

Der frei stehende Giebelrücken wiederholt die sichtbare Breite der Risalitvorziehung. Mit dieser Angleichung entsteht der Eindruck einer scheinbar schmalen Risalitwandstärke.

Nördlich der beiden Rotundenrisalite schließt sich der Kreis zweier bauartgleicher Konvexwände.

Die Traufgesimsverschneidung Rotunde/Chor kehrt mit den gleichen Härten am Übergang Rotunde/Vorbau wieder.

Chor

Küchel übertrug Gliederung und Länge des Vorbaus auf den gegenüberliegenden Chorakt.

Der Länge nach setzte er die Chorlängsachse mit der breiten Vorbauachse und die Choreinziehung mit der schmalen Travee gleich.



Unterleiterbach, Chor

Die Einziehung bildet im Grundriss eine eingerückte, viertelkreisförmige Konvexwand ab. Damit rückt die risalitartige Chorschlusswand in Analogie zum Rotundenquerhaus in den

Vordergrund. Den gesamten Choranbau schnüren Sockel und Gebälk horizontal fest zusammen. Küchel versprach den einzelnen Wandabschnitten¹³⁶ jeweils eine eingerückte, hochrechteckige Wandvertiefung.

Neben den Chorlängswandfenstern, nach Vorbaumuster, schneidet im oberen Wandvertiefungsdrittel der Chorschlusswand ein kleines, liegendes Rechteckfenster ein. Die profilierte Bandrahmung weitete der Steinmetz an den beiden Sohlbankaußenkanten zu einfachen Ohren aus. Die kreuzbandverstärkte Bleiverglasung zeigt, eingefasst in schmaler Doppelrahmung, eine alternierende Rautenstruktur.

Am Giebel der ehe schon schmäleren Chorschlusswand reduzierte Küchel nochmals das Formenrepertoire der vorgenannten Beispiele.¹³⁷



Unterleiterbach, Chorgiebel

Nach Gebälk und schmaler Attika strebt bandgerahmt die Giebelwand geschwungen empor, ehe ein flacher Segmentbogen dieser Bewegung Einhalt gebietet.

Giebelabschließend überhöht eine weit vorkragende Verdachungsprofilierung nach Art des Fassadenabschlusses diese Segmentbogenform.

Das für die bandgerahmte Giebelfläche viel zu große Kreisfenster erfährt, mit profiliertem Band und vier gekreuzt angeordneten Halbkreisohren, die gleiche rahmende Ausgestaltung wie am Fassadengiebel. Lediglich den vier Halbkreisohren bohrte der Handwerker ösenartige Vertiefungen ein. Weil Sturz- und Sohlbankohr den Giebelrahmen überlappen, entsteht für den Betrachter der Eindruck einer zusätzlichen Befestigung. Ein Bretterschlag mit mittiger Lamellenöffnung schließt behelfsmäßig das Fenster.

¹³⁶ Seitenwand, Einziehung, Chorschlusswand.

¹³⁷ Fassaden- und Rotundengiebel.

Dach und Dachreiter

Der gesamte Komplex mit all seinen Bauteiladdierungen verlangt nach Vereinheitlichung. Küchel hätte dieser Intension mittels homogener Dachlandschaft gerecht werden können. Er verspielte diese Möglichkeit durch die Verwendung von sechs verschiedenen Dachkonstruktionen und den damit verbundenen Verschneidungen. Während ein Satteldach dem Vorbau Schutz bietet, entstehen mit Durchdringung des nachfolgenden Rotundenkegeldachs harte Schnittkanten.¹³⁸

Die beiden Giebel des „Rotundenquerhauses“ benötigen ebenfalls kleine Satteldächer, die ins Hauptdach einschneiden. Der Chor setzt ungeachtet der unorganischem Kegeldachanbindung mit einem Satteldach der Vorbaugröße an und schließt, entsprechend der Grundrisslösung, mit einer Dreiflächenabwalmung. Ein weiteres, kleines Satteldach drängt nunmehr aus dieser Abwalmung bis zur Chorgiebelmauer vor.



Unterleiterbach, Dachlandschaft

Zehn eingelebte Schnittkanten verbreiten über die vielflächige, durchwegs verschieferte Dachlandschaft Unruhe. Diesen Eindruck verstärken die unterschiedlichen Trauf- und Firsthöhen um ein Mehrfaches.

Die Rotunde als architektonischer Mittelpunkt bündelt ihre Überlegenheit im hohen Dachreiter der Kegeldachspitze. Diese Wirkung verdichtete Küchel mit der zentralen und hohen Standortwahl. Allerdings gelingt es nicht, den runden Kegeldachgrundriss auf die Dachreiterkonstruktion zu übertragen. Der Bamberger Hofingenieur behilft sich mit einer oktagonalen Holzkonstruktion, die auf einer verschieferten, meterhohen Brüstung steht.

Nach einfachem Blechgesims steigen acht angewinkelte Holzstützen über die Oktagonkanten empor. Kantenumgreifende Lisenen setzen oberhalb der Sockelzone an, wirken am umlaufenden Architrav verkröpfend und verschmelzen nach der Friesdurchdringung mit dem Laternenkranzgesims.

Zwischen jedem Stützenpaar stabilisiert ein Segmentbogenbrett mit angedeutetem Scheitelstein, ein wulsthinterlegter Architrav und ein zweifach kassetierter Fries die Laternenkonstruktion. Unterhalb eines jeden Segmentbogenbretts öffnet sich die Laterne arkadenartig. Das nachfolgende Kranzgesims krägt mit hinterlegter Kehle, einfacher Tropfleiste und Sima



Unterleiterbach, Dachreiter

weit vor und leitet in die verschieferte, oktagonale geformte Laternenhaube über. An der Haubenspitze entsteht eine intensive Einschnürung, über die die zuständigen Handwerker eine weit auskragende, verschieferte Glockenspitze stülpten. Diese Spitze schwillt in der Mitte birnenartig an, bevor ein überstehender, nach oben verjüngender und mehrfach gewulsteter Goldschaft das Spitzenende überdeckt. Auf diesem Stab sitzt der vergoldete Turmknauf, dessen mittig gesetzter Horizontalwulst den Körper in untere Schale und oberen Deckel teilt.

Schmiedeeiserne Aussteifungsspangen machen das darüber befindliche Dachreiterkreuz wind- und sturmsicher. Der Kunstschmied ließ es sich bei der Ausgestaltung des Kreuzes nicht nehmen, dessen drei Querbalken mit Dreipassenden und dessen Kreuzungspunkte mit Strah-

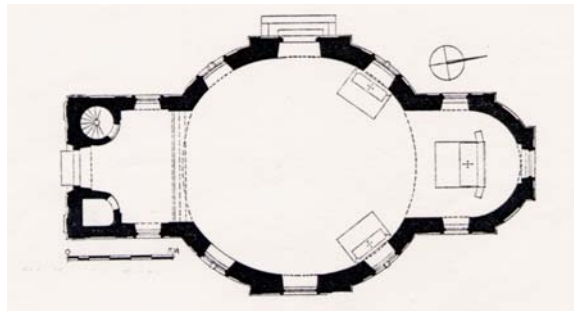
¹³⁸ Während Knoche (S. 39) von einer Rotunde mit zwölfseitigem Schirmdach spricht, geben Lippert (S. 270) oder Korth (S. 156) ein Kegeldach und Mayer (S. 267) Korth (gleichwertig S. 156) sowie Lippert (S. 271) ein Zeltdach an.

INNENARCHITEKTUR

lenkränzen auszuschmücken. Am Firstende der Chorabwalmung korrespondiert ein kugelbesetzer, spitz auslaufender Metallstab mit der Dachreiterbekrönung.¹³⁹

Innenarchitektur

Im Grundriss dominiert der längselliptische, annähernd kreisförmige Hauptraum, den im Norden¹⁴⁰ der einjochige Chor und im Süden



Unterleiterbach, Grundriss

Aus Lippert, Karl Ludwig: *Landkreis Staffelstein* (1968), S. 268

der ebenfalls einjochige Vorbau achsgleich durchdringen.^{141 142}

¹³⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 40. „Die Laterne über der Kuppel hat - wie der Turmabschluss in Straßgösch - ihr Vorbild im Schaffen Neumanns. Ihre Höhe ist ungewöhnlich.“

¹⁴⁰ Die Kapelle ist nicht geostet!

¹⁴¹ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 38. „Küchels Raumproportion steht, in Höhe und Breite (meistens 1 :1), immer in einem behaglichen Verhältnis zueinander. Indem Küchel eine möglichst klare, helle Lichtführung mit solchen Raummaßen verbindet, ergibt sich das, was er in seinem Reisetagebuch als „hübsche Größe“ hervorhebt.“

¹⁴² Korth, Thomas: *Die Valentinikapelle in Unterleiterbach* (2000), S. 158. „Im Gegensatz zum Äußeren ist das Innere der Kapelle architektonisch weniger durchgearbeitet, obgleich darauf aufmerksam zu machen ist, dass Küchel ursprünglich eine Gliederung der Wände durch Pilaster vorgesehen hatte. Wie auf dem Grundriss des Architekten zu sehen ist, sollten diese Pilaster gestaffelt, das heißt mit Viertelpilastern hinterlegt werden. Der architektonischen Ordnung entsprechend hätten die Pilaster ein mehrfach verkröpftes Gebälk getragen, wodurch die Wände gegen die Decken bzw. die Kuppel abgesetzt worden wären. Wegen der verschiedenen Höhe der Raumteile und der daraus resultierenden, unterschiedlichen Höhe der Pilaster hätte das Gebälk jedoch nicht auf einheitlichem Niveau durchgezogen werden können. Da Küchel auf die Abgrenzung der Raumteile durch Wandvorlagen und Gurtbögen verzichtete, schneiden die Wände und die Spiegeldecken der Anräume unmittelbar in die Rotunde ein, wodurch Öffnungen mit flachen Scheiteln zwischen stichbogigen Rundungen entstehen, Gebilde, die durch ihre dem Grundriss folgende Krümmung so verzerrt werden, dass sie beim Nähertreten die Form eines Bogens mit einer wellentalartig eingesunkenen Mitte annehmen. Eine weitere Folge dieses unvermittelten Einschneidens in die Rotunde war die, dass die Anräume nicht die von Küchel ursprünglich projektierte Pilasterordnung erhalten konnten. Die Gebälke der niedrigeren Anräume hätten nämlich bei ihrem Eintritt in die höhere Rotunde gekappt werden müssen, so dass ihr Schnitt in den Öffnungen sichtbar gewesen wäre. Ganz offenkundig hatte Küchel dieses Problem bei der Planung nicht bedacht.“

Der als Bet- oder Laienraum genutzten Rotunde gebührt demnach eine aufwendigere Architektur als dem liturgisch wichtigeren Chor. Küchel stellte sein architektonisches Gesamtkonzept über die gottesdienstliche Hierarchie hinaus, gesteht dem Betraum sinnvollerweise mehr Platz zu und trägt diese qualitative Aufwertung nach außen. Der innerräumliche, zentrale Baugedanke verliert allerdings zu Gunsten einer gezielten Längsorientierung an Kraft.

Dem Betrachter der Außenarchitektur gelingt es im ersten Augenblick nicht, die innerräumliche Funktionalität zu erkennen. Die beherrschende Rotunde und die Gleichschaltung von Vorbau und Chor ermöglichen es, das Allerheiligste auch im Zentrum des Rundbaus zu vermuten.¹⁴³

Vorraum

Beim Betreten des Vorraums fällt neben der geringen Raumhöhe vor allem die Freskierung von Decke und Wänden ins Auge. Die Bemalung, welche die gesamte Innenarchitektur überzieht, soll in einem gesonderten Kapitel eine genauere Erläuterung erfahren. An den beiden Fassadenwandecken des an sich rechteckigen Eingangsraums buchten viertelkreisförmige Mauern vor, hinter denen Küchel (östlich) einen kleinen Stauraum bzw. (westlich) eine Spindeltreppe verbarg.

Im Knie der Mauervorwölbungen schneiden hochrechteckige Türöffnungen ein, deren profilierte und gohrte Umfassungszargen malerisch Gestalt annehmen. Der damalige Schreiner fertigte das Türblatt aus einem zweiteiligen Bretterrahmen. Aus dessen Füllflächen treten eingerückte Kissen hervor, deren Ecken viertelkreisförmig zurückweichen. Aufwendige, rokokohafte Bandschilder geben Auskunft über die Entstehungszeit um 1740.

Mit diesen beiden ECKeinbauten schob Küchel die einzige Fensterachse aus der Vorraummitte. Damit gewinnt auch die unterschiedliche Zweiachsgliederung der Vorbauaußenhaut an Bedeutung, da diese die innerräumliche Grundrissorganisation zu verschleiern versucht.

Die beiden gegenüberliegenden Fensteröffnungen stanzen in bodentiefe Stichbogennischen ein, die zur Hälfte über die Emporenebene reichen. Damit verteilte der Architekt das Tageslicht auf den Vorraum und auf die darüber befindliche Empore.

¹⁴³ Vergleiche Küchels Entwurf zu Vierzehnheiligen.

Ein modernes, schmiedeeisernes Gitter trennt, ungeachtet der Baukörperdurchdringung, in gerader Flucht Vor- und Hauptraum. Zwischen den eng aufgereihten vertikalen und den wenigen horizontalen Stäben verdichten Doppelvolutenspannen die Gitterstruktur.



Unterleiterbach, Vorbauraum

Der massive Emporeneinbau muss für die oben erwähnte, gedrückte Raumhöhe verantwortlich gemacht werden. Am Rotundenrand endet, unterstützt von einem raumbreiten, flachen Segmentbogen und einer darüber hochgemauerten, massiven Brüstungswand, jene Empore. Diese Brüstungswand schneidet wie das Gitter kreissehnenartig in das Rotundenrund ein. Der aus Dreispitzenden bestehende Auszug des eben schon erwähnten Gitters formt jenen Segmentbogen nach. Die Empore dürfte vor ihrem Neubau im Jahre 1785 hinter dem rotundenvorbereitenden Pilasterpaar angesetzt haben. Dem Besucher fiel demnach die Deckenmalerei des Hauptraums eher ins Auge.^{144 145}

¹⁴⁴ Korth Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 158.

¹⁴⁵ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 155. „Doch der eigentliche Grund für den Emporenabriss und ihren Ersatz durch einen Neubau dürfte in der gefährlichen Mauerspaltung gelegen haben. Es fällt nämlich auf, dass nicht nur der Bogen, auf dem die Empore ruht, sondern auch die über ihm stehende Brüstung massiv aus Backsteinen gemauert wurde. So entstand ein in der Kirchenrechnung als „Schwibbogen“ bezeichneter Strebebogen, der in gerader Linie und nicht der Krümmung der Rotunde folgend, das Mauerwerk zu beiden Seiten der Emporenöffnung miteinander verband und dadurch aussteifte. Auch die Fensterische des südöstlichen Ovalfensters der Rotunde ist im Zusammenhang mit dieser statischen Verbesserungsmaßnahme zu sehen. In künstlerischer Hinsicht ist das Ergebnis allerdings unbefriedigend, da die

Eine flache mulden- bzw. tonnenförmige Lattenwölbung überspannt die verputzte Emporendecke und trifft mittels weicher Krümmung übergangslos auf die Außenwände.¹⁴⁶



Unterleiterbach, Empore

Rotunde

Der Grundriss des Rotundenraums beschreibt, trotz der Anbauunterbrechungen, eine nahezu längselliptische Kreisform. Nach Thomas Korth bildet der Rotundengrundriss weder einen Kreis noch eine Ellipse. Stattdessen bestimmen vier Kreissegmente den Grundriss. Die Mittelpunkte zweier gleich großer Kreise stehen auf der Längsachse zu weit auseinander. Die Mittelpunkte zweier etwas größerer Kreise „verschränken“ sich auf der Querachse. Dadurch entsteht ein Oval, dessen Längsachse zur Querachse im Verhältnis 11 : 10 steht.¹⁴⁷ Die Querachsrailite treten innerräumlich nicht in Erscheinung, erfahren demgemäß nur eine außenarchitektonische Betonung.

Den diagonal angeordneten Ovalfenstern der jetzt konkaven Wände und den beiden großen Rechteckfenstern der Rotundenquerachse stehen bodentiefe Stichbogennischen zur Verfügung.

Lediglich die südwestliche Ovalfensternische besitzt eine brüstungshohe Ausmauerung, die

Stirnseite des Bogens zusammen mit den Zwickeln und der Brüstung eine ungegliederte und kompakt wirkende Fläche bildet.“

¹⁴⁶ Lippert, Karl Ludwig: Landkreis Staffelstein (1968), S. 269.

¹⁴⁷ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 158.

CHOR

womöglich für die spätere statische Sicherung erhalten musste, will man dem Schadensbericht von 1785 Glauben schenken. Dieser tektonischen Maßnahme musste sicherlich auch die massive Brüstungswand der Empore dienen. Während den beiden nördlichen Ovalfensternischen Seitenaltäre vorstehen und der südöstlichen Wandvertiefung ein Beichtstuhl angehört, öffnete eine nachfolgende Generation die westliche Querachsnische für einen Nebeneingang.



Unterleiterbach, Rotundenraum

Die auf einer verputzten Lattenkonstruktion basierende Flachkuppel berücksichtigt inner-räumlich weder das hohe Kegeldach noch die Dachreiterkonstruktion; gleiches gilt für die Querachsgiebfenster.

Inwieweit die Dachraumnutzung und die eventuell geplante Lichtsteuerung über Giebfenster den ursprünglichen Entwurf berühren, bleibt vorerst unbeantwortet, soll aber in einem nachfolgenden Kapitel zu weiteren Fragestellungen führen.

Chor

Eine flache Segmentbogenöffnung in der nördlichen Rotundenwand bildet den Rahmen des Chorraums.

Zwei dem Hauptraum angepasste viertelkreisförmige Stufen drängen in die Chorbogenlaibung und markieren die Grenze zum niveau-erhöhten Chor. In der Mitte der Chorlängswand geben bodentiefe Stichbogennischen die einzige Fensterachse preis. Erhält der neugotische Hochaltar hierdurch genügend Licht, verdeckt

jener gleichzeitig das Fenster der Chorstirn-wand.

Eine bodentiefe Fensternische in jener Chorstirnwand vergrößert hinter dem Hauptaltar den Bereich der Messvorbereitung.

Gemäß der Außenarchitektur schwingen beide Chorschrägen innerräumlich konkav ein.



Unterleiterbach, Chorraum

Eine muldenartige, rotundenbeschnittene Lattenwölbung überspannt bei kantenlosem Decken/Wandanschluss den gesamten Chorgrundriss.

Farbkonzept - Innen

Die gelb-, ocker- und grautondifferenzierte Architekturmalerei Marcchinis überzieht alle Innenwände des Gotteshauses.¹⁴⁸

An den Vorbauwänden bildet Scheinarchitektur, ungeachtet des Emporeneinbaus, vier einfache ionische Pilaster ab, die an der umlaufenden Gebälkprofilierung Verkröpfungen hervorrufen. Zwei Doppelgurtbahnen fassen im Bereich der Verkröpfungen das emporenüber-spannte Scheingewölbe zusammen. Die angeblich weit vorkragende, zahnschnitteinleitende Kranzgesimsprofilierung und jene Gurtbänder fassen die Darstellung "Martyrium des Hl. Valentin" ein. Jener mit seitlich eingezogenen Halbkreisweiterungen versehene Rahmen täuscht mit Muschelkartuschen, Akanthuslaub und anderen Ornamenten eine Stuckierung vor.

Im Hauptraum vermitteln acht zwischen Fenster und Anraumöffnungen verteilte, ioni-

¹⁴⁸ Die Architekturmalerei ebenfalls nach Rissen Küchels von 1740. Rep. 35 enthält einen Bericht über diese Malerarbeit.

sche Halbsäulen, von kannelierter und pfeifenbesetzter Oberflächenstruktur, die Lastabtragung eines verkröpften Ringgebälks. Darüber tritt ein konsolfriesunterstütztes Kranzgesims hervor. Die im Vertrag vereinbarte Hinterlegung mit seitlich vortretenden Viertelpilastern unterblieb aus Platzgründen.¹⁴⁹

Auf dem nachfolgend, schwach profilierten Attikasockel steht eine Balustrade, dessen Handlauf immer nur oberhalb der gesockelten Vierkantpfeiler verkröpfend und kugelbe-



Unterleiterbach, Kuppelfresko

krönend hervortritt. Zwischen den Pfeilern stehen gebauchte und profilierte Vierkantbaluster in Reih und Glied. Über den Gebälkverkröpfungen der Wandzone illusionierte Marcchini vor der Balustrade im Deckenbereich kassettierte, lisenenartige Vorlagenrippen, die über ionische Voluten einleiten und am oberen Ende in ein profiliertes Kehlgesims¹⁵⁰ münden. Übereck angeordnete, von Blattkelchgehängen dekorierte Voluteneinrollungen übergreifen an den Anlaufpunkten der Vorlagen dieses Kehlgesims. Gebauchte und profilierte Vasen zieren jene Vorlagen. In den so entstandenen Feldern zwischen der Balustrade, den genannten Vorlagen und dem Kehlgesims malte Marcchini längsachsbezogen rechteckige, offene Portale mit gohrter Profilrahmung und waagrechter Gesimsverdachung. Von einem kleinen Segmentgiebel überhöht greift jene Verdachung am Mit-

telabschnitt nach vorne. Hochovale, sich dem Himmel öffnende Ochsenaugen mit Profilrahmung und muschelförmigen Scheitelkartuschen füllen die verbleibenden Felder aus. Ein weiteres, über den Wandfeldern hochgebogenes Kehlgesims definiert die Form des eigentlichen Deckenspiegels. Über dem Chorbogenscheitel „hängt“ die Wappenkartusche Friedrich Carl von Schönborns; deren Pendant, an der Wand gegenüber, antwortet mit einer leeren Kartusche. Über den Gebälkverkröpfungen der Querachsen sitzen vorlagenverdeckend die vier lateinischen Kirchenväter. Marcchini öffnete die Kuppelmitte im Blau des Himmels mit der polychromen Darstellung der "Valentinsverherrlichung".



Unterleiterbach, Chorfreskenausschnitt

Den Brüstungsbereich des östlichen Wandfensters teilen sich ein unteres, marmoriertes und ein oberes, mit Festons geschmücktes Feld. Unterhalb der südlichen Ochsenaugen malte Marchini „Kirchentrophäen“.¹⁵¹

Die Vorbau- und Choröffnungrahmung orientiert sich, trotz zusätzlich geschmückter Palmzweiggebilde, an den Fensternischen.

Links und rechts der Chorlängswandfenster greifen geschichtete, ionische Pilasterpaare verkröpfend in das hohlkehlenbesetzte Ringgebälk ein. Den Chorschluss flankiert ein weiteres Lisenenpaar. Im Unterschied zum Ringgebälk der Rotunde leitet, gemäß Konsolfries, ein Zahnschnitt das Kranzgesims ein.¹⁵²

¹⁴⁹ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach (2000), S. 160.

¹⁵⁰ Ring des Opaeums.

¹⁵¹ Der östliche Teil ging durch Vermauerung verloren.

¹⁵² Siehe Vorbau.

STILKRITISCHE ANALYSE

Dieses Gebälk bildet für die Darstellung "Hl. Valentin hilft den Kranken" den Rahmen.

Stilkritische Analyse

Diese und nachfolgende Analysen werden, wie auch am aktuellen Projekt, das breite Spektrum von Kuchels Formenapparat erweitern. Bereits abgehandelte Stilvorlagen bedürfen keiner näheren Erläuterung mehr; es sei denn am vertrauten Motiv entstehen Intensionen, die nur im Gesamtzusammenhang für neue Gesichtspunkte sorgen.

Portal mit kehlgerahmten und scheidelsteinbesetzten Halbkreisbogensturz

Den klassisch profiliert gekehlten Halbkreisbogen des Unterleiterbacher Hauptportals wollte unser Architekt auf diese drastische Weise nur noch an der Dompfisterei verwirklicht sehen.¹⁵³ Verzichtete er in Unterleiterbach, entgegen der Planung, auf einen Keilstein, so verdeckt eine Wappenkartusche die Sturzmitte des gebauten Dompfistereiportals. Dessen ungeachtet hielt der Baumeister in der Entwurfsphase des letztgenannten Gebäudes noch an der Scheitelsteinbetonung fest.

Am Turmfuß von Marienweiher nimmt der Bamberger Baumeister indes mit einer einfachen, bandgerahmten Halbkreisbogenöffnung Vorlieb.

Schloss Rentweinsdorf (**Abb. 27**), das Bamberger Anwesen Karolinenstraße 10/12 (**Abb. 28**), und der Neue Kasten Hof von Kronach (**Abb. 12**) machen ohne großen Aufhebens von der Halbkreisbogenform am Portal Gebrauch.

Eine klassische Kehlrahmung, allerdings in Korbformen, finden wir am Portal des Bamberger Anwesens Michelsberg 6 (**Abb. 29**).

Stilbildend für Kuchel blieb mit all seinen Varianten der Segmentbogen, den hin und wieder ein Horizontalsturz ablöste.

Ein ähnliches Bild vermittelt die Gesamtschau fränkischer Kirchenportale des 17. und 18. Jahrhunderts; der Halbkreisbogen führt ehemals ein Schattendasein. Lediglich die Ära Johann Leonhard Dientzenhofer (1692 ff., St. Theodor (**Abb. 1140**) in Bamberg) und Greising (1717 – 23, Herlheim) (**Abb. 1018**) hielten dann und wann an dieser Sturzform fest.

In nächster Nähe Bambergs verwendete vor allem Bonaventura Rauscher das Halbkreisbogenmotiv. Die Breitengüßbacher Nikolauskapelle (1696) (**Abb. 1051**), die Annakapelle in Hallstadt (1703) (**Abb. 1048**) und die Filialkirche in Lauf (1718) (**Abb. 1141**) vertreten einen frühbarocken Stil ganzheitlich architektonischer Durcharbeitung.

In Vergessenheit geriet dieses Motiv ohnehin nie. Vereinzelt erfüllte das Halbkreisbogenportal an hochbarocken Kirchen wie Alsleben (1730 – 42, Michael Müller) (**Abb. 1049**) und Wetringen (1775 – 77) (**Abb. 1142**) noch seinen Zweck.

Wappenrelief

Viele katholische Kirchengebäude offenbaren mit Hilfe von Wappenreliefs den machtpolitischen Einfluss und den finanziellen Einsatz der bauveranlassenden Obrigkeit.

Kuchel schlug aus dieser Machtdemonstration architektonisches Kapital. Denn in seinen Entwürfen wusste er dieses offensichtliche Auftraggeberzeichen von Beginn an zu berücksichtigen. Ihm schien vor allem die Standortfrage und die damit verbundenen nachbarlichen Bauglieder kompositorisch zu interessieren: Von der Scheitelsteinkartusche (Oberbrunn, Lettenreuth), über Portal/Fensterüberhöhung (Unterleiterbach, Entwurf Vierzehnheiligen, Kersbach, Pretzfeld, Entwurf Kaltenbrunn, Entwurf Kirchhehnbach) bis zur Gebälkaufhängung (Entwürfe Vierzehnheiligen und Kaltenbrunn) versuchte der Baumeister das Wappen von der Wandgliederung zu isolieren und damit optisch in den Vordergrund zu rücken.

In einer letzten Kuchelschen Variante fügt sich das herrschaftliche Zeichen in die rahmende Umgebung eines Dreieckgiebels (Spital Kupferberg, Marienweiher, Entwurf Spital Forchheim, Nankendorf) oder einer Traufgesimsaufkröpfung (Entwurf Vilseck).

Lediglich den Kirchen Straßgiech, Roßstadt und Pettstadt fehlt das Wappen; ob finanzielle Einsparung, Bestandsverlust oder mangelndes Auftraggeberinteresse muss bei diesen drei sakralen Beispielen offen bleiben.

Die Turmerhöhungen von Kupferberg, Pretzfeld und Zeyern waren, der geringen Bauaufgabe und der Bausituation entsprechend, für einen neuen Wappenstandort nicht prädestiniert.

Die meisten seiner öffentlichen Projekte trugen das Emblem des Bauherren. Lediglich an ver-

¹⁵³ Entwurf: Flacher Oberlichtsegmentbogen.

einzelten Profanbauten wie dem Forchheimer Propsthaus (**Abb. 13**), dem Baunacher Rathaus (**Abb. 22**), dem Kronacher Oberamtshaus (**Abb. 26**) oder dem Scheßlitzer Kastenhof (**Abb. 32**) vermisst der Küchel-Kenner das titulierende Wappen.

Sinnlos erschienen Wappenkartuschen an bürgerlichen Häusern. Küchels Wohnhaus (**Abb. 20**) oder die Bamberger Anwesen Karolinenstraße 10/12 (**Abb. 28**) sowie Fischgasse 8/9 (**Abb. 7**) gingen daher leer aus.

Für gewöhnlich erhielt auch untergeordnete herrschaftliche Architektur wie die Wirtschaftsbauten von Schloss Ullstadt¹⁵⁴ (**Abb. 19**) ihren in Stein gehauenen „Adelsstempel“. Dessen ungeachtet fehlt wiederum den Küchelprojekten Pommersfeldener Treibhaus (**Abb. 30**), Bamberger Gartenpavillon¹⁵⁵ (**Abb. 15**) und Rittergut Breitenreuth (**Abb. 17**) jene optische Legitimation.

Bei den am gegenwärtigen Baubestand geprüften fränkischen Barockkirchen halten sich wappentragende und wappenlose Fassaden die Waage.

Ionische Pilaster

Einer Vorliebe Küchels gilt es, die Rhythmisierung des Wandaufbaus mit einfachen Lisenen oder höherwertigeren Pilaster zu gestalten. Gerade das paarweise Auftreten von Pilastern konzentriert sich im sakralen Oeuvre Küchels ausschließlich auf die Fassade.¹⁵⁶

Bei der Wahl der Säulenordnung gab er stets dem ionischen Pilaster den Vorzug.¹⁵⁷

In Unterleiterbach steht das Pilasterpaar sicher auf einem sockelverkröpften Postament. Der Außenkante gegenüber eingerückt nehmen sie an der Portalflankierung und gebälkverkröpfend an der Lastabtragung der Giebelarchitektur teil.

Das tektonische Motiv tradierte der Bamberger Hofingenieur ohne jegliches Verfremden an den Kirchenfassaden von Marienweiher¹⁵⁸, Kers-

bach, Pretzfeld und Vilseck weiter. Selbst der Gotteshausentwurf zu Kirchehrenbach oder der zweite Spitalentwurf zu Forchheim beanspruchten die ionische Ordnung.

Eine Sonderform ionischer Ausprägung treibt an der Oberbrunner Kirchenfassade ihr „Unwesen“: Vier spiralförmig gedrehte Volutenwindungen stoßen je Kapitell zur Seite bzw. nach vorne.

Küchel gewährte nur wenigen Fassaden an Profanbauten den bevorzugten Einsatz ionischer Pilaster: Hierzu zählen beispielsweise Forchheims Stadtkommandantenhaus (**Abb. 9**), das Gößweinsteiner Pfarrhaus (**Abb. 38**) oder die Gartenpavillons von Bamberg (**Abb. 15**) und Thurn (**Abb. 16**).

Auf spielerische Weise machen vegetabile/muschelartige Ergänzungen das ionische Kapitell noch attraktiver (z. B. Vilseck oder Bamberger Gartenpavillon) (**Abb. 15**).

Zusätzlich unterbaute Küchel die ionisierten Kapitelle des Kupferberger Spitalkapellenraums und der Forchheimer Propsthausfassade¹⁵⁹ (**Abb. 13**) mit einem Kannelurenband.

Bei Küchel genießt das korinthische Kapitell als Säulenordnung höheren Ansprüchen. Diesem Aufruf folgte er am Turmobergeschoss von Marienweiher zur angestrebten Vervollständigung der Superposition (lediglich die dorische Ordnung fehlt).

Im Vierzehnheiligenentwurf und in der ersten Forchheimer Spitalvariante trägt die korinthische Ordnung zur kolossalen Darstellung bei.

Am Vilsecker Kirchenentwurf wagte es unser Architekt, von der klassischen Kapitellsichtweise abzuweichen und den Pilasterkopf mit einer Maske zu versehen. Im profanen Bereich verwirklichte Küchel die maskenhafte, korinthische Ordnung an seinem Wohnhaus (**Abb. 20**) in kolossaler Weise.

Am Bamberger Anwesen Fischgasse 8/9 (**Abb. 7**) oder am Lettenreuther Innenpilaster nimmt er sich die Freiheit, das Kapitell rocailledekorativ zu entfremden.

Die dorische Ordnung fand im sakralen Oeuvre Küchels erst nach 1739 Eingang: Der zweite Entwurf für Nankendorf sowie die dorisierende Ausführung in Pettstadt¹⁶⁰ dokumentieren klassizistisch kühle Ambitionen. Gleiches spie-

¹⁵⁴ Freeden Max H. und Engel, Wilhelm: Schloss Ullstadt (1949).

¹⁵⁵ Dümler, Christian: Der Rosengarten der Neuen Residenz in Bamberg (2002).

¹⁵⁶ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 38. „Dass er das ionische Kapitell dem korinthischen vorzog ist für Küchels Art bezeichnend, dem das Glatte und Gerollte, nicht aber das Krause gemäss war.“

¹⁵⁷ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 38.

¹⁵⁸ Ionische Ordnung im Erdgeschoss und korinthische Ordnung im Turmobergeschoss.

¹⁵⁹ Hermenpilaster in Kolossalordnung.

¹⁶⁰ Echinus und Abakus mehrfach profiliert.

STILKRITISCHE ANALYSE

gelt die Portalflankierung an seinem Wohnhaus (**Abb. 20**) wider.

Die Portalflankierung des Rotenhanpalais (**Abb. 4**), die Risalitrahmung des Bamberger Anwesens Karolinenstraße 10/12 (**Abb. 28**) und die Turmobergeschossrahmung im zweiten Nankendorfer Kirchenentwurf entwickelte Kichel aus ionischen Voluten und füllenden Schabrackenlappen.

Weit entfernt von jeglichem Ordnungsprinzip versah der Baumeister die Pilaster an der Pretzfelder Fassadenseitenwand und die Kanteneinfassung am Pommersfeldener Treibhaus (**Abb. 30**) mit „Schabrackenkapitellen“.

Die Vielfalt seiner Kapitellentwürfe konnte von der klassischen Wiedergabe, ob mit oder ohne Beiwerk, bis zu Eigenschöpfungen reichen. Sein Einfallsreichtum ließ neue Formen entstehen, denen sich Welsch oder Neumann weniger öffneten.

Küchels Wandelbarkeit rührt sicherlich aus der Vielzahl seiner Eindrücke, die er während seiner Studienreise gewinnen konnte.

Trotzdem war er kühn genug ohne Pilaster hochwertige Fassadenarchitekturen zu entwerfen: Der Autor beruft sich hierbei auf sakrale Bauwerke wie Straßgiech, Lettenreuth und Roßstadt. Die Pretzfelder und Zeyerner Turmerhöhung, Pfarr- und Spitalkirche Kupferberg¹⁶¹ und der Kaltenbrunner Kirchenentwurf verweigerten sich ebenfalls der Pilastergliederung.

Gleiches gilt für das Gros seiner Profanbauten (z. B. Forchheimer Kommandantur (**Abb. 6**) oder Schloss Rentweinsdorf) (**Abb. 27**).

Sicherlich aus Kostengründen verschmähten viele Landbaumeister das Pilasterkapitell. Der Großteil griff zur einfachen Lisene oder setzte im Falle kleinerer Kapellen auf die vollkommene Ablehnung einer Wandgliederung.

In die Kategorie des Pilastereinsatzes dringen vornehmlich Pfarrkirchen höheren Anspruchs: Für unser Forschungsgebiet nimmt die Verwendung der dorischen Ordnung breitesten Raum ein. Mit Kirchen wie Höttingen (1706, Petrini-Nachfolge) (**Abb. 1044**), Kürnach (1723) (**Abb. 1076**) und Reundorf (1781, Johann Joseph Vogel) (**Abb. 1143**) deckt der Verfasser beispielgebend einen großen Zeitraum ab.

Die von Kichel bevorzugte und in der fränkischen Sakrallandschaft des 18. Jahrhunderts, wenig beanspruchte ionische Pilasterordnung fand exemplarisch an der Reuther (1712, Johann Friedrich Rosenzweig) (**Abb. 1053**) oder Höchstadter (1727/30, Anselm Franz von Ritter zum. Groenesteyn) (**Abb. 1022**) Kirchenfassade ihren Ausdruck.

Die korinthische Ordnung dominiert hingegen an der Schönbornkapelle (1720 ff., Balthasar Neumann) (**Abb. 1081**), an der Sakristei der Bamberger St. Michaelskirche (Mitte 18. Jahrhundert) (**Abb. 1144**) und an der Neudrossenfelder Kirche (1753/61, Johann Georg Hoffmann) (**Abb. 1119**).

Mitte des 18. Jahrhunderts rückten einige Baumeister von der klassischen Pilasterordnung ab und verpassten den Kapitellen Schabracken- oder Rocailleformen.

Das einfache Schabrackenkapitell verwerteten die Kichel-Kenner Johann Georg Weiß (Benk, 1741 – 48) (**Abb. 1078**) und Martin Mayer (Kirchhrehnbach, 1766ff.) (**Abb. 1145**). Ein unbekannter Meister, der stilistisch mit der Person Küchels¹⁶² in Verbindung gebracht werden muss, stellte das Schabrackenkapitell an der Lembacher Kirche (1765) (**Abb. 1027**) in seine Dienste.

Johann Michael Fischer ersetzte die Kapitelle der Sonderhofener Kirchenfassade (1757) (**Abb. 1036**) durch phantasievolles Dekor. Damit stoßen wir auf die bildhauerisch beeinflussten Vertreter des Rocaillekapitells: Die Gönningerkapelle Bamberg (1761 – 68) (**Abb. 1146**) und die Schlosskapelle Gleisenau (1772, Johann Jakob Vogel) (**Abb. 1010**) treten für diese spielerische Bearbeitung ein.

Nur wenige fränkische Landbaumeister der Barockzeit sind mit der Größe des Bauvorhabens in der Lage, eine Superposition im sakralen Wandaufbau einzubinden. Die Kirchtürme von Wilhelmsdorf (1706/09, Hermann/Greising) (**Abb. 1066**) oder Eußenhausen (1745 – 49) (**Abb. 1147**) setzen im dörflichen Bereich sicherlich Glanzpunkte. In der Zusammenschau überzog Karl Philipp von Gontard an der Bindlacher Kirche (1766 – 69) (**Abb. 1148**) Langhaus und Turm mit diesem Ordnungsprinzip.

Im städtischen Bereich hatte diese aufwendige Geschossgliederung gewiss mehr Erfolg, egal

¹⁶¹ Entwurf und Ausführung.

¹⁶² Ein gesondertes Kapitel wird sich eingehend mit dieser Kirche auseinandersetzen.

ob an Fassade oder Kirchturm. Eine gelungene Fassadenlösung vertritt die Würzburger St. Peterskirche (1717/20, Joseph Greising) (**Abb. 1149**). Ebenso erheben sich am Turm der Würzburger Neubaukirche (1703, Antonio Petrini) (**Abb. 1289**) wandreliefbildend jene drei klassischen Säulenordnungen.

Spiegel

Hinsichtlich der eingetieften Spiegel von Unterleiterbach¹⁶³ behandelte Küchel Wandflächen auf vierfache Weise:

1. Ihm genügt die glatte Fläche: Dies bestätigen Sakralarchitekturen wie Straßgiech (Langhaus), Pfarrkirche Kupferberg, erster und zweiter Forchheimer Spitalentwurf, Lettenreuth, Turmerhöhung Zeyern und der Kirchhennbacher Entwurf.

Küchel folgte diesem Trend bei einem Großteil seiner Profanbauten (z. B. Kronacher Pfarrhof) (**Abb. 3**), wertete allerdings die Wand vereinzelt durch Brüstungsschürzen auf (z. B. Bamberger Rotenhanpalais) (**Abb. 4**).

2. Fassadenhohe Faschen schaffen eine klare Vertikalgliederung: Diese eher profane Wandbehandlung machte sich Küchel an Privathäusern wie den Bamberger Anwesen Karolinenstraße 10/12 (**Abb. 28**), Fischgasse 8/9 (**Abb. 7**) und Hebandanzpalais (**Abb. 5**) zu Nutze.

Mit den Seehofer Torhäusern (**Abb. 1**) und der Rentweinsdorfer Gartenfassade (**Abb. 27**) vertritt der Bamberger Baumeister auch die herrschaftliche Seite.

Öffentliche und klerikale Gebäude wie das Forchheimer Stadtkommandantenhaus (**Abb. 9**), die Dompfisterei¹⁶⁴ (**Abb. 2**), das Forchheimer Propsthaus¹⁶⁵ (**Abb. 13**) und das Kronacher Oberamtshaus (**Abb. 26**), bleiben diesem Gliederungsmoment genauso verbunden.

Spital Kupferberg, die Kirchen Kersbach und Roßstadt sowie der Entwurf zur Kaltenbrunner Kirche bilden mit dieser Vertikalstrukturierung im Sakralbauwesen eine eigene kleine Gruppe, welche in einem nachfolgenden Kapitel Würdigung finden soll.

3. Erhabene Kissen überziehen die Wandfläche: Küchel beteiligte daran, aus sakraler Sicht, die Straßgiecher Fassade¹⁶⁶, die Längswände von Kersbach und Oberbrunn und nach entwerferischem Konzept das Vierzehneiligenprojekt.

Auf profaner Seite brachte der Baumeister nur Entwurf und Ausführung der Dompfisterei (**Abb. 2 und 18**) ins Spiel.

4. Küchel relieft die Fläche mit vertieften Spiegeln: Dieser Wandflächenstrukturierung mussten sich die Fassadenoberflächen von Unterleiterbach, Marienweiher, Kersbach, Pretzfeld, Pettstadt, und Roßstadt unterziehen. Von diesem Umstand resultieren aber auch die Kirchenentwürfe von Kaltenbrunn, Vierzehneiligen, Nankendorf (nur Giebel) und Kirchhennbach sowie die planerischen Vorgaben zur Kupferberger und Pretzfelder Turmerhöhung.

Profanerseits erfüllen der Gartenpavillon (**Abb. 15**) der Bamberger Residenz und der Bamberger Jagdzeugstadel (**Abb. 25**) diese Zielsetzung.

Unterschiedliche Wandbehandlungen können gleichzeitig an ein und dem selben Objekt auftreten, wie die Kirchen Kersbach und Roßstadt aber auch die Entwürfe zur Kupferberger Turmerhöhung oder Vierzehneiligen belegen.

Trotz der vier einfachen und für die Barockzeit zeitgemäßen Oberflächenbehandlungen behielt die glatte Wandfläche im fränkischen Landkirchenbau die Oberhand.

Brüstungsschürzen als Zulage bleiben im Gesamtüberblick die Ausnahme, obwohl hochwertige Kirchen wie Wiesentheid¹⁶⁷ (St. Mauritius, 1727 – 32, Balthasar Neumann) (**Abb. 1324**), Frauendorf (1757 – 88, Johann Thomas Nibler) (**Abb. 1073**) und Stublang (1777 – 80, Konrad Fink) (**Abb. 1037**) Anlass zur Weitertradierung hätten geben können.

Die erste fassadenhohe Fasche fränkischer Provenienz lokalisierte der Verfasser in Wilhelmsdorf (1706/09, Greising/Hermann) (**Abb. 1066**). Die Faschen, der sechs Jahre jüngeren Bamberger Fassade von St. Michael (1700 ff., Johann Leonhard Dientzenhofer) (**Abb. 1020**) bleiben vor dem Gebäudesockel stehen, gehen demnach nicht als vollwertige

¹⁶³ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 40. „All dies sind letztlich immer neue Variationen des an den Seehofer Torhäusern aufgenommenen Prinzips.“

¹⁶⁴ Entwurf und Ausführung.

¹⁶⁵ Entwurf und Ausführung.

¹⁶⁶ Ursprünglicher Zustand der Fassadenflügelwände nach Beschreibung Knoche Traute, J.J.M. Küchel (1937), S. 15.

¹⁶⁷ Hotz, Joachim: St. Mauritiuskirche Wiesentheid (Kirchenführer) (1996).

STILKRITISCHE ANALYSE

Faschen in die Wertung ein. Verstreut über das 18. Jahrhundert stehen nur wenige faschengliedernde Kirchenprojekte zur Verfügung: Angefangen bei den Gotteshäusern Staffelbach (1714/17) (**Abb. 1151**), Gaukönigshofen (1724 – 30) (**Abb. 1004**) und Rentweinsdorf (1738) (**Abb. 1152**), findet die Aufzählung über Rügland (1754, J. Wallgreuth) (**Abb. 1068**), Buttenheim (1754/57, Martin Mayer) (**Abb. 1038**) und Emskirchen (1788/92, Johann Gottlieb Riedel) (**Abb. 1095**) bis zur Jahrhundertwende ihre Fortsetzung.

Das erhabene Kissen legt vornehmlich ein Kriterium Kuchels offen, das innerhalb Frankens nicht weit streute. Während die Baumeister der Heiligersdorfer- (1753) (**Abb. 1153**) und Zückshuter Kirche (1772) (**Abb. 1154**) nur sehr zaghaft von dieser Wandbehandlung Gebrauch machten, wollte Johann Thomas Nißler mit dem Entwurf zur Prölsdorfer Kirche (1756) (**Abb. 1155**) ein konkreteres Zeichen setzen.

Zum eingetieften Spiegel hatten fränkische Baumeister noch eher Zugriff. Mit Beispielen wie Kleinbardorf (1709 – 12, Christian Gruber) (**Abb. 1011**), Eußenhausen (1745 – 49) (**Abb. 1147**), Seibelsdorf (1752 – 55, Johann Georg Hoffmann) (**Abb. 1156**) und Wettringen (1775 – 77) (**Abb. 1142**) verlor dieses Motiv während des gesamten 18. Jahrhunderts nicht an Aktualität.

Gurtgesimsspaltung zur Ausbildung eines Dreieckgiebels

In Unterleiterbach griff Küchel zum ersten Mal die Spaltung des Fassadengurtgesimses auf, um damit einen Dreieckgiebel über zwei schräg geführte Schenkel spitz zusammen zu führen.

Vier Jahre später übertrug er diesen Kunstgriff auf die Turmfassade von Marienweiher. Weiter brachte er diese architektonische Finesse an den Forchheimer Spitalentwürfen und an den beiden Kirchenplanungen von Nankendorf bzw. Kirch Ehrenbach zu Papier.

Der Baumeister positionierte diesen erdgeschossverbundenen Giebeltyp oberhalb des Gurtgesimses im darüber liegenden Geschoss.

Dient der tympanonartige Dreieckgiebel Unterleiterbachs lediglich der Erdgeschossrisalitüberhöhung, so übernehmen jene geometrischen Figuren in Marienweiher und in den Entwürfen Forchheimer Spital bzw. Nankendorfer Kirche zusätzlich die Aufgabe einer Wappenkartuschenrahmung.

Im Kirch Ehrenbacher Entwurf plante Küchel zusätzlich den Einbau eines Fensters.

Nur entfernt zählen die Frontispize des Bamberger Rotenhanpalais (**Abb. 4**) bzw. der Vierzehnheiligenpropstei (**Abb. 14**) dazu, da ihre Stellung über dem Traufgesims eine klare Gebädetraktbetonung über alle Geschosse bedingt. Zudem sah der Architekt am Rotenhanpalais (**Abb. 4**) ein einziges Mal von einer Gesimsspaltung ab.

Durch die Spreizung des Gurtgesimsprofils entsteht in Franken, aber auch anderenorts, der Dreieck- bzw. Segmentbogengiebel. Bereits im Jahre 1686 führte Petrini an der Kitzinger Ursulinenkirche (**Abb. 1121**) diese erste Giebelform ein. In der Nachfolge griffen auch Josef Greising (Würzburger St. Peterskirche, 1717 – 20) (**Abb. 1149**) und Balthasar Neumann (Schönbornkapelle, 1720ff.) (**Abb. 1081**) zu dieser tektonischen Spielerei. Greising spaltete allerdings das Profil nicht mehr, sondern ergänzte das architektonische Motiv mit einem separaten Giebelgesims.

Petrini leistete an der Fassade der Wallfahrtskirche Fährbrück (1685 – 97) (**Abb. 1120**) mit der Integrierung eines Segmentbogengiebels ebenso fränkische Pionierarbeit. Kurz darauf folgten die Bamberger Kirchen St. Martin (1686 – 93) (**Abb. 1019**) und St. Michael (1700ff.) (**Abb. 1020**) von Georg und Johann Leonhard Dientzenhofer. Im 18. Jahrhundert wiederholte Johann Dientzenhofer das Motiv am Würzburger Neumünster (1711 – 16) (**Abb. 1111**); genauso erweisen Kirchen wie Albersdorf (1716, Petrinischule) (**Abb. 1157**) und Bayreuther Spitalkirche (1748/50, Joseph Saint-Pierre) (**Abb. 1158**) dem Segmentbogengiebel alle Ehre. Detailliert betrachtet unterwandern Antonio Petrini und Georg Dientzenhofer in Fährbrück, (**Abb. 1120**) Bamberg, St. Martin (**Abb. 1019**) und Albersdorf (**Abb. 1157**) die Gesimsspaltung.

In anderer Funktion reagiert der Binnendreieckgiebel an Turmfassaden. Denn er separiert als Fassadenauszug das Erdgeschoss von der Turmobergeschosswandgliederung. Als einer der Ersten in Franken probierte Greising dieses Motiv, jedoch mit gekappter Spitze, an der Gerreuther Kirchenfassade (1714 – 17) (**Abb. 1159**) aus. Neumann übernahm diesen Kunstgriff zuerst für seine Wiesentheider Turmfassade (1727ff.) (**Abb. 1150**), tradierte diesen an Kirchen wie Retzbach (1736 – 40) (**Abb. 1002**) und Etwashausen (1740 – 45)

(Abb. 1065) weiter und wollte diesen gleichfalls in seinen Entwürfen zur Kirche Dittigheim (SE 170/171, 1744) (Abb. 1160) verwirklicht sehen. In der Neumann-Nachfolge trat vor allem Johann Michael Fischer auf diesem Gebiet in Aktion. Mit seinen Kirchen Theilheim (1758 – 60) (Abb. 1045), Prölsdorf (1766) (Abb. 1070) und Gauaschach (1786 – 87) machte Fischer einen Brückenschlag ins 19. Jahrhundert und beeinflusste unbewusst Konrad Fink bei seiner gesimsspaltenden Turmfassade von Burgkunstadt (1811/12) (Abb. 1162).

Mit der gleichen Intension, nur in Form eines Segmentbogens, verfolgte Johann Michael Schauer den Bau seiner Leubacher Kirche (1795) (Abb. 1115).

Grundrissform

Küchels Interesse, neue Grundrissformen zu erfinden, brachte er erstmals an der Planung zur Unterleiterbacher Valentinikapelle zum Ausdruck.¹⁶⁸ Hotz¹⁶⁹ sieht im Unterleiterbacher Grundriss, nach dem Schema der Bamberger Katharinspitalkirche, ein Neumannsches Vorbild (Abb. 1096). Im Unterschied zur Spitalkapelle konnte unser Baumeister bis auf kleinere Grundrissveränderungen seine Valentinikapelle freistehend präsentieren¹⁷⁰

Ferner musste Neumanns Schönbornkapelle¹⁷¹¹⁷² (1720ff.) (Abb. 1253) auf Küchels Grundrissfindung Einfluss geübt haben.

Wie aus der Fachliteratur zu entnehmen, sollte der Unterleiterbacher Grundriss die Idee zu Küchels Vierzehnheiligenentwurf ebnet.¹⁷³¹⁷⁴

Hotz vermutet aber, dass der Bamberger Baumeister dem Entwurf Krohnes mehr Gewicht beimaß.¹⁷⁵ Schließlich plante der Thüringer Baumeister eine Zentralanlage mit kreuzförmigen Anbauten, wohingegen Neumann einem Langhausbau den Vorzug gab.

Küchels Ideenreichtum die Grundrissprojektierung betreffend wirkte vor allem auf seine Spitalkapellen oder auf die Kirchen von Vilseck, Lettenreuth und Pettstadt sehr belebend. Nur mit einem ausgeklügelten, neuartigen Kirchturmgrundriss konnte unser Baumeister dem Marienweiherer Bestandslanghaus begegnen.

Abweichend von der traditionellen Bauweise, bei der das Langhaus ein Rechteck und der eingezogene Chor eine polygonale Lösung erfordern, erweiterten einige fränkische Architekten dieses Raumangebot auf ein zusätzliches Querhaus. Der Autor möchte hier stellvertretend die Wallfahrtskirche Gößwein (1730 – 1739, Balthasar Neumann) (Abb. 1379) und die Kirche in Sugenheim (1765 – 66) (Abb. 1165) anführen.

Ein weiteres Vermächtnis besonderer Art geben die Rotunden der Gaibacher Kreuzkapelle (1697/98, Johann Leonhard Dientzenhofer) (Abb. 1166) und der Klosterkirche Holzkirchen¹⁷⁶¹⁷⁷ (1728 – 30, Balthasar Neumann) (Abb. 1167) preis.

Darüber hinausgehende Grundrissideen, wie die der Eltmanner Friedhofskapelle (1768, Konrad Fink) (Abb. 1050),¹⁷⁸ bilden in den fränkischen Landen eine rühmliche Ausnahme, wäre da nicht Balthasar Neumann.

Nur Balthasar Neumann beherrschte die unangefochtene Meisterschaft außergewöhnlicher Grundrisse: Lediglich er vermochte eine ge-

¹⁶⁸ Dümmler, Christian: Der Rosengarten der Neuen Residenz in Bamberg (2002), S. 36-43. Dümmler stellt einen Bezug zu den Grundrissgestaltungen von Küchels Gartenpavillons in Bamberg und Thurn her und versucht Rückschlüsse, bezüglich ihrer gedanklichen Herkunft, zu ziehen. Die Wurzeln dieses Bautyps sind sicherlich in Frankreich zu suchen. Schon Claude Perrault ließ 1671 im Park von Schloss Sceaux, dem Landsitz von Jean Baptiste Colbert, den Pavillon de l'Aurore nach den gleichen gestalterischen Kriterien errichten. Ein Werk, das später auch Jean Mariettes 1727 im L'Architecture Françoise publizierte. Sollte die Grundidee auch französischer Provenienz sein, so bleibt die Ausgestaltung im Falle Küchels dem süddeutsch-österreichischem Formengut treu.

¹⁶⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 40.

¹⁷⁰ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 38.

¹⁷¹ Rümelin, Christian: Die Schönbornkapelle Balthasar Neumanns – Grundrissgenese und Plankonstruktion; In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 56 (1996), S. 307 – 339.

¹⁷² Harmen, Thies: Grundrissfiguren Balthasar Neumanns. Zum maßstäblich-geometrischen Rissaufbau der Schönbornkapelle und der Hofkirche in Würzburg (1980).

¹⁷³ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 37. Knoche meint in Unterleiterbach „eine Variation zum Dientzenhoferschen Grundriss zur Bamberger Spitalkirche (Die Forschung erkannte allerdings jenen Grundriss als Entwurf zum Adeligen Damenstift St. Anna in Würzburg.) und zugleich eine Vorstufe zu Küchels großem Grundrissvorschlag der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen“ erkennen zu können.

¹⁷⁴ Gerhold, Claudia: J.J.M. Küchels unausgeführte Pläne für die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen (1993/94), S. 72 - 81.

¹⁷⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 43.

¹⁷⁶ Wolfmeier, Werner: Balthasar-Neumann-Rundkirche und ehemaliges Benediktinerkloster Holzkirchen (1975).

¹⁷⁷ Feulner, Adolf: Balthasar Neumanns Rotunde in Holzkirchen. "Konstruierte" Risse der Barockzeit; In: Zeitschrift für Geschichte der Architektur VI. Jg. (1913), S. 115 - 168.

¹⁷⁸ Elliptische Anlage mit östlicher Chor- und westlicher Portalzonenrundung.

STILKRITISCHE ANALYSE

lungene Verbindung zwischen den vermeintlichen Bautypen Zentral- und Longitudinalbau herzustellen. Mit sakralen Beispielen wie der Würzburger Schönbornkapelle (1721ff.) (Abb. 1253), den Kirchen Etwashausen (1740 – 45) (Abb. 1234) und Gaibach (1742 – 45) (Abb. 1135) und der Basilika Vierzehnheiligen (1743ff.) (Abb. 1254) brachte gerade er frischen Wind in die fränkische Kirchenlandschaft.

Und gerade hier schlägt die Kritik an Küchels Vierzehnheiligenprojekt durch. Ihm gelang die Verschleifung der einzelnen Bauakte nicht weich und harmonisch, er verflocht sie nicht durch Kurvaturen, sondern ließ sie relativ hart aneinander stoßen.¹⁷⁹

Neue Fensterformen

Küchel verwertete in Unterleiterbach sechs verschiedene Fenstertypen (Queroval, stehendes Rechteck mit viertelkreisförmig eingezogenem Bogensturz, Hochoval, Kreis, Rechteck mit Segmentbogensturz, liegendes Rechteck), was eine ungeheure Formenvielfalt für künftige Projekte erahnen lässt.¹⁸⁰

Das liegende Ovalfenster mit Bandrahmung und Ohrung übertrug Küchel nicht nur auf die Unterleiterbacher Fassade,¹⁸¹ sondern auch auf die Nankendorfer Kirchenentwürfe (Sturz- und Sohlbankscheitelstein), auf die Pretzfelder Chorschlusswand¹⁸² und auf den ersten Forchheimer Spitalentwurf¹⁸³.

Das Pommersfeldener Treibhaus (Abb. 30) trägt als einer der wenigen profanen Bauwerke ungerahmt liegende Ovalfenster. Außerdem wollte er diese Fensterform im Entwurf zum Bamberger Kratzerschen Haus (Abb. 36) integriert wissen.

Das stehende Rechteckfenster mit viertelkreisförmig eingezogenem Bogensturz erhielt nach Unterleiterbach in den Entwürfen Kupferberger Turmerhöhung und Kaltenbrunner Kirche weitere Neuaufgaben.

Eine Wiederaufnahme erlebte das stehende Ovalfenster von Unterleiterbach an der Spitalkapelle Kupferberg und an der Vilsecker West-

fassade; weiteren Gebrauch übte unser Architekt in den Entwürfen von Vierzehnheiligen, Kaltenbrunn und Kupferberger Turmerhöhung.

Dem Unterleiterbacher Kreisfenster gab Küchel am Roßstadter Chor, an der Vilsecker Westfassade und im Pretzfelder Turmobergeschoss wie auch in den Entwürfen Nankendorf und Kirchehrenbach eine Chance.

Lediglich am Bamberger Anwesen Fischgasse 8/9 (Abb. 7) hielt unser Baumeister profanerseits im Längsfassadenbereich an einem Kreisfenster mit vierfach scheidelsteinbesetzter Bandrahmung fest.

Am häufigsten favorisierte der Hofingenieur am sakralen Objekt das stehende Rechteckfenster mit Segmentbogensturz; an fast jeder seiner Kirchen oder Sakralentwürfe gibt es ein Wiedersehen mit diesem Fenstertyp.

Küchel unterschied auch im profanen Bauwesen bei Fensteröffnungen zwischen aufwendigerem Segmentbogen- und gewöhnlichem Horizontalsturz. Am Pottensteiner Elisabethenspital (Abb. 11), am Schlossentwurf Truppach (Abb. 8), am Pommersfeldener (Abb. 23) oder Kronacher Pfarrhof (Abb. 3) nachvollziehbar, gewinnt das höherwertigere Segmentbogenfenster oftmals den Ehrenplatz in der Risalitzone.

Im Vergleich mit Küchels vielfältigen Fensterformen schneiden die fränkischen Baumeister jener Zeit eher bescheiden ab; denn das Gros an Wandöffnungen besteht aus Segmentbogen- oder Rechteckfenstern.

Dieser Fenstertypdichte trotzend stellten gelegentlich fränkische Architekten dem bevorzugten Fassadenbereich Kreisfenster voran. Die Kirchen von Wetzhausen (1707/08) (Abb. 1168), Untertheres (1728 - 30) (Abb. 1169) und Neubrunn (1778) (Abb. 1170) bieten hierzu eine bescheidene Auslese.

Noch seltener mühten sich fränkische Barockarchitekten um stehende Ovalfenster. Obwohl die Klosterkirche St. Theodor in Bamberg (1692, Johann Leonhard Dientzenhofer) (Abb. 1140) oder die Pfarrkirchen von Heiligersdorf (1753) (Abb. 1153) und Birk (1783/4, Johann Gottlieb Riedel) (Abb. 1171) bausegmentlich einen Zeitraum von nahezu hundert Jahren überschlagen, bleibt, dessen ungeachtet, der geringe Einsatz ein Faktum.

Eine weitere Ausnahmeerscheinung in der barocken Kirchenlandschaft Frankens bildet das liegende Ovalfenster. Darüber können auch

¹⁷⁹ Teufel, Richard: Vierzehnheiligen (1957), S. 51.

¹⁸⁰ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 41. Hotz spricht allerdings nur von fünf Fensterformen.

¹⁸¹ Mit drei Ösenohren.

¹⁸² Breitohrungen im Sturz und Sohlbankbereich.

¹⁸³ Vier kompassartig angeordnete Scheitelsteine.

nicht die Beispiele von Thurnau (1701 – 06) (**Abb. 1172**), Hallstadt (Annakapelle 1703, Bonaventura Rauscher) (**Abb. 1048**) oder Viereth (1762/63, J.G. Bierdümpfel) (**Abb. 1101**) hinwegtäuschen.

Für das stehende Rechteckfenster mit viertelkreisförmig eingezogenem Bogensturz erhebt KÜCHEL in Franken das alleinige Urheberrecht.

Das liegende Rechteckfenster selbstbewusst gestreckter Ausprägung findet im Oeuvre KÜCHELS keine Nachfolge mehr.

Eine Annäherung an jene Unterleiterbacher Version scheidet bei vergleichbaren Beispielen zu Gunsten quadratischer Ausformung. Das Langhausfenster von Maroldsweisach (1728 – 43) (**Abb. 1173**) verdankt seine liegende Rechteckform einem nachträglich darunter eingebrochenen Nebeneingang.

Neuartiger Fensterdekor (Bandrahmung mit innenseitiger Profilierung, Sohlbankköhren mit herabhängenden Dreiecksquasten sowie hinterlegte Sohlbankscheitelsteine)

Von den Giebelfenstern einmal abgesehen vertritt die nahezu an jeder Unterleiterbacher Öffnung praktizierte, filigrane Rahmungsprofilierung zusammen mit der Vilssecker Variante einen Sonderfall im Werk KÜCHELS. Womöglich entstand diese Anomalie durch den Eigenwillen des dortigen Steinmetzes.

Im Giebel wechselt die Fensterrahmung auf ein schmäleres, stegbegleitendes Band über. Neuartige Ösenohren lassen auf die Hand eines zweiten Steinmetzes schließen.

Sohlbankköhrenpaare, stets in Verbindung mit Dreiecksquasten, bleiben nach KÜCHELS Architekturauffassung nur seinen Sakralbauwerken vorbehalten. Neben der Unterleiterbacher Rotundenlösung bot unser Baumeister das Fenster der Pretzfelder Turmerhöhung, das Kersbacher Langhausfenster, das Mitteltraktflügel fenster des Vierzehnheiligenentwurfs, das Oberbrunner Giebelfenster und das Langhausfenster des Kaltenbrunner Entwurfs als Vergleichsbeispiele an. Diesen Dekortypus hielt unser Architekt auf sakraler Seite nicht konsequent durch.

Denn auch das in Sohlbankmitte geschobene Breitohr fand an Kirchenfenstern und Nischen Verwendung. Als zusätzliche Auszeichnung dekorierte KÜCHEL diese mit Dreiecksquasten. Zählt man am Unterleiterbacher Vorbau- und Chorfenster und am Marienweiherer Oberge-

schossfenster jeweils vier Quasten, steigerte er die Belegung am Pretzfelder Turmflankenfenster auf eine Fünfer- und am Oberbrunner Langhausfenster auf eine Sechserreihe. Mehrheitlich drei Quasten schmücken das Pretzfelder Langhausfenster, das Vilssecker Fassadenflügel fenster, die Lettenreuther Fassaden- und Langhausfenster sowie die Nankendorfer Uhrenschürze.

Auf profaner Seite finden KÜCHELS Sohlbankbreitohren bis auf den Pommersfeldener Pfarrhof¹⁸⁴ (**Abb. 23**) und dem Entwurf zur Dompfisterei¹⁸⁵ (**Abb. 18**) wenig Anklang.

Der Hofingenieur wertete Kirchenfenster häufig mit hinterlegten Sohlbankscheitelsteinen auf. Eine Feststellung, die mit Blick auf Marienweiher, Kersbach, Pretzfeld, Oberbrunn oder mit der Durchsicht der Entwurfszeichnungen zur Kupferberger Turmerhöhung sowie zu den Kirchenprojekten von Nankendorf und Kaltenbrunn, keines weiteren Beweises bedarf.

Profanerseits vertreten allein der Bamberger Jagdzeugstadel (**Abb. 25**) sowie Dompfisterei (**Abb. 18**) und Forchheimer Propsthausentwurf (**Abb. 37**) diese vertikale Mittenbetonung.

Im Vergleich zu KÜCHELS Fensterrahmenlösungen herrschen in der fränkischen Sakral landschaft hauptsächlich Rahmenlosigkeit, Bandrahmung oder die in Straßgiech bereits angesprochene Faszierung vor.

Quastenverzierte Sohlbankköhrenpaare treten in der fränkischen Sakral landschaft des 18. Jahrhunderts kaum in Erscheinung¹⁸⁶, hätte nicht Balthasar Neumann schon 1730ff. in Gößweinstein (**Abb. 1079**) begonnen, diesem Motiv seinen Stempel aufzudrücken. Danach machte dieser Fensterrahmenschmuck noch an Kirchen wie Merkershausen (1737) (**Abb. 1054**), Gai bach (1742 – 45) (**Abb. 1175**) und Vierzehnhei ligen (1743ff) (**Abb. 1071**) seine Runde. Balthasar Neumann schien so großes Interesse an jenem Motiv gehegt zu haben, dass selbst viele unausgeführte Kirchenentwürfe von diesen quastenverzierten Sohlbankköhrenpaaren zehren: Die Auswahl reicht von Retzbach (SE 163, 1736) (**Abb. 1176**), Michelau (SE 159, 1738) (**Abb. 1177**), Würzburger Kappelle¹⁸⁷ (SE 214,

¹⁸⁴ Zudem ein Sohlbankköhrenpaar im Obergeschoss.

¹⁸⁵ Ohne Quastenschmuck.

¹⁸⁶ Johann Dientzenhofer wählte an der Banzer Fassade eine quastenverzierte Sohlbank ohne Ohren.

¹⁸⁷ Muth, Hanswernfried und Schnell, Hugo: Das Kappelle, Würzburg (Kirchenführer) (1983).

STILKRITISCHE ANALYSE

um 1740) (**Abb. 1178**), Schnackenwerth (SE 143) (**Abb. 1179**), unbestimmbare Kirchen (SE 137 und 149) (**Abb. 1180**) bis Dittigheim (SE 170/171, 1744) (**Abb. 1160**).

Das längsgestreckte, quastenbesetzte Ohr in der Mitte der Sohlbank bleibt letztendlich Kuchels ureigenstes Ideengut.

Erst mit der direkten Kuchel-Nachfolge gewann für Franken auch der hinterlegte Sohlbankscheitelstein bei Kreis- oder Ovalfenstern an Gewicht.

Wenzel Schwesingers Nankendorfer (1747/48) (**Abb. 1059**) und Konrad Finks Stublanger Kirchen (1777 – 80) (**Abb. 1037**) mögen hierfür stellvertretend stehen.

Giebelauszug

Den Ideenreichtum Kuchels veranschaulichen an der Unterleiterbacher Valentinikapelle nicht nur die vorgenannten sechs Fenstertypen, sondern auch drei Giebelvarianten.¹⁸⁸

Der abrupte, dem geschwungenen Emporstreben entgegenwirkende Stillstand des horizontalen Gebäkabschlusses fing Kuchel am Unterleiterbacher Fassadengiebel mit einer kreuzbesetzten Kugel auf. Dieses Motiv kehrt in noch energischerer Weise am zweiten Nankendorfer Entwurf wieder. Das breite, stark profilierte Horizontalgebälk nimmt den Giebelflügeln den Schwung und antwortet, dafür abgeschwächt, mit einem postamenterhöhten Kreuz.

An den beiden Rotundengiebeln Unterleiterbachs wartet ein eingezogener Segmentbogenabschluss, der späterhin an der Fassade von Kersbach und im Kirchehrenbacher Entwurf an Geltung gewinnen sollte.

Am Chor hingegen unterbindet ein einfacher Segmentbogen den Drang des Emporstrebens. Eine Wiederaufnahme dieses Themas findet nur noch am Entwurf zur Dompfisterei (**Abb. 18**) statt, da hier die Traufgesimsüberbauung mit einem flachen Segmentbogen aufkröpft.

Der fränkische Fassadengiebelauszug barocker Kirchen zeigt mehrheitlich die Form eines flachen Dreiecks.

Den selteneren Segmentbogen wagte Baumeister J.G. Bierdämpfel als einer der Ersten in Franken in das Fassadenprogramm seiner Ostheimer Kirche (1725) (**Abb. 1181**) aufzunehmen. Die Kirchen in Schonungen (1740,

Neumannsbüro) (**Abb. 1182**) und Strullendorf (1805, Lorenz Fink¹⁸⁹) (**Abb. 1183**) bescheinigen, dass diese geometrische Form trotz geringer Resonanz während des gesamten 18. Jahrhunderts nicht in Vergessenheit geriet.

Die Bayreuther Sophienkirche (1705/11 Gottfried von Gedeler) (**Abb. 1021**), die Bayreuther Friedhofskapelle (1779 – 81, Johann Gottlieb Riedel) (**Abb. 1184**) und die Kirche Kersbach bei Nürnberg (1740/42, Wenzel Schwesinger) (**Abb. 1185**) tragen ebenfalls einen segmentbogensgeformten Giebelauszug; in seiner Genese verkörpert er bei diesen Beispielen allerdings eine Traufgesimsaufkröpfung.

Den Segmentbogengiebelabschluss in eingezogener Weise wiederzugeben, steht in engem Zusammenhang mit Kuchels Formenrepertoire.

Vor allem in der zweiten Jahrhunderthälfte begeisterten sich Baumeister (Kirche Augsfeld, 1750) (**Abb. 1112**) für diese Giebelversion.

Zum Thema des horizontalen Giebelabschlusses verfügt die fränkische Kirchenlandschaft nur über wenige Ausführungsbeispiele: Als Vorreiter dieser Giebelversion scheint möglicherweise Johann Dientzenhofer in der Gestaltung der Litzendorfer Kirchenfassade¹⁹⁰ (1715/18) (**Abb. 1186**) festzustehen. Desgleichen entwarfen auf diese Weise ein unbekannter Baumeister die Wallfahrtskapelle St. Ursula bei Alsleben (1750 – 54) (**Abb. 1187**) und Anselm Franz von Ritter zum Groenesteyn (Entwerfer) die Stadtkirche in Amorbach¹⁹¹ (1752 – 54) (**Abb. 1188**).

Nur am Rande soll der horizontale Giebelabschluss in Kombination mit einem leicht fassadenabgerückten Dachreiter Erwähnung finden: Kirchen wie Eyrichshof (1685/86) (**Abb. 1123**), Fischbach (1756 – 58, Johann David Steingruber) (**Abb. 1091**) und Bramberg (1770) (**Abb. 1189**) lassen, ohne ästhetisches Bindeglied, in Ansätzen Wechselbeziehungen zwischen Dachreiter und gekapptem Giebelauszug erkennen.

¹⁸⁸ Hotz, Joachim: J.J.M. Kuchel (1963), S. 40/41.

¹⁸⁹ Hanemann, Regina: Johann Lorenz Fink (1745 - 1817) - Fürstbischöflicher Werkmeister und Hofarchitekt - Unter besonderer Berücksichtigung des Bauwesens zur Aufklärungszeit unter Franz Ludwig von Erthal (reg. 1779 - 1795) (1988).

¹⁹⁰ Roder, Hugo: Die Baugeschichte der Pfarrkirche in Litzendorf; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 15. Jg. Nr. 9 (1938), S. 29 – 32.

¹⁹¹ Müller, Ludwig J.: Pfarrkirche und Pfarrei Amorbach von 1753 – 1953 (1953).

Sandsteinsichtigkeit

Küchels Umgang mit der Sandsteinsichtigkeit ist kunsthistorisch schwer einzuordnen; gerade das Projekt Unterleiterbach bestätigt das subjektive Verhältnis zur Oberflächenbehandlung.

Die Oberflächenreliefierung verlangte, wie in seiner Planung vorgegeben, nach einem zweifarbigen Anstrich.

Küchel musste aber dem Willen der Gemeinde gehorchen, die für eine Sandsteinsichtigkeit plädierte. Nach der Bewilligung des gemeindlichen Begehrens rückte der Baumeister allerdings nicht mehr von seiner ursprünglich effektvollen Oberflächenstruktur ab.¹⁹²

Ein ähnlicher Sachverhalt entsteht am Oberbrunner Wandrelief. Die lokale Nähe zu Unterleiterbach hätte auch hier einen Streit zwischen Gemeinde und Architekten heraufbeschwören können; archivalische Quellen fehlen hierzu. Auch wenn Oberbrunn in der Materialbeschaffung von der nahen Großbaustelle Vierzehnheiligen profitiert haben sollte, hätte Küchel bei einer geplanten Sandsteinsichtigkeit auf den zarten Kissenüberzug verzichten können.^{193 194}

Lediglich die Filialkirche Lettenreuth kann bezüglich ihrer klassizistischen Wandauffassung auf eine Farbdifferenzierung verzichten.

Das „Bauen im Bestand“ führt wieder zu anderen Ergebnissen: Obwohl die Entwürfe Kersbachs für einen verputzten Kirchturm eintreten, blieb die ursprüngliche Sandsteinsichtigkeit des mittelalterlichen Turms bestehen. Mit dieser Situation sah sich der Bamberger Hofingenieur auch am Bauvorhaben Marienweiher konfrontiert.

In der Praxis damaliger Zeit scheute man nicht vor der farblichen Hervorhebung der Sandsteinoberfläche. Dies hätte Küchel, zumal Planunterlagen nicht greifbar, in Marienweiher durchaus anstreben können; gleiches gilt für Unterleiterbach und Oberbrunn.

Der Entwurf zur Vilsecker Kirche verspricht einen sandsteinsichtigen, mittelalterlichen Kirchturm. Die von der Tradition beflügelten Auftraggeber, welche bereits in der Grundriss-

organisation ihren Einfluss geltend zu machen versuchten, stimmten ursprünglich einer Sandsteinsichtigkeit zu. Vermutlich konnten erst mit Fertigstellung des Projekts die Verantwortlichen für einen verputzten Turm gewonnen werden.

Genauso ließ unser Architekt den Altersunterschied zwischen Bestand und Neubau in Pettstadt und an den Kupferberger oder Pretzfelder Turmerhöhungen bis auf die Beibehaltung gotischer Fenster durch einen gemeinsamen Putzauftrag verschwinden.

Umgekehrt entsprach Küchels Bamberger Domturmerhöhung in Material und Ausgestaltung der mittelalterlichen Baukunst.

Die Zusammenschau zeigt, dass Küchel bei jedem seiner Bauvorhaben letztendlich eine ganzheitliche Oberflächengestaltung anstrebte.

Trotz der Überzahl seiner profanen Putzbauten bezeugen einige Projekte auch den Umgang mit der Sandsteinsichtigkeit. Eine starke Konzentration finden wir mit Kommandantur (**Abb. 6**), Stadtkommandantenhaus (**Abb. 9**) und Propsthaus (**Abb. 13**) in Forchheim. Darüber hinaus vertreten auch Vierzehnheiligenpropstei (**Abb. 14**) und Bamberger Gartenpavillon (**Abb. 15**) den sichtbaren Sandstein.

Der Großteil fränkischer Kirchen trägt verputzte Wandoberflächen. Mit dem geringeren Prozentsatz an sandsteinsichtigen Gotteshäusern kann nicht allein auf eine herausragende Position der Kirche oder auf eine finanzielle Unabhängigkeit der Kirchengemeinde geschlossen werden, da selbst Kleinprojekte wie Breitengüßbach (Nikolauskapelle, 1696, Bonaventura Rauscher) (**Abb. 1051**) oder Unteroberdorf (1744) (**Abb. 1126**) von dieser aufwendigeren Wandbehandlung profitierten.

Ein weiteres Kapitel erfasst die bewusste Mischung von Putz- und Sandstein an ein und demselben Gebäude. Dem derzeitigen Erscheinungsbild nach vertreten nur die Kirche Vilseck oder das Gößweinsteiner Pfarrhaus¹⁹⁵ (**Abb. 38**) diese Mischform.

Schon der Baumeister der Albersdorfer Kirche (1716, Petrinischule) (**Abb. 1157**) suchte an der Turmfassade beide Oberflächentechniken zum Zwecke eines kontrastreichereren Wandaufbaus einzufordern.

¹⁹² Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 41.

¹⁹³ Johann Thomas Nißler fungierte gleichzeitig als Bauleiter in Oberbrunn und Vierzehnheiligen.

¹⁹⁴ Ein weiteres Indiz für eine farbliche Gestaltung liegt in der Chorfensterrahmung, da deren Steinsetzung nicht auf Sicht gearbeitet wurde.

¹⁹⁵ Kettner, Johann: Das Pfarrpalais in Gößweinstein; In: Heimat Bamberger Land 5. Jg. Nr. 2 (1993), S. 57 - 63.

STILKRITISCHE ANALYSE

Eine andere Bauweise unterscheidet bei der Wahl sichtbarer Materialien zwischen Sandsteinfassade und verputztem Langhaus/Chor. Diese nicht ungewöhnliche Auffassung vertreten vor allem prominente Beispiele wie die Kirchen von Friesenhausen (1713 – 15, Joseph Greising) (**Abb. 1190**), Wiesentheid (St. Mauritius, 1727ff. Balthasar Neumann) (**Abb. 1150**) und Etwashausen (1740 – 45, Balthasar Neumann) (**Abb. 1065**). Die allseitig einsehbaren Kirchen Ipthausen (1746 – 54, Johann Michael Schmidt) (**Abb. 1191**) und Reckertshausen (1764, Johann Bader) (**Abb. 1009**) konzentrieren ebenfalls ihre Sandsteinsichtigkeit auf die Fassade.

Bis zum Boden reichende Fensternischen

Bis zum Boden reichende, raumseitige Fensternischen verraten die Handschrift Küchels.

Nicht nur die Kapelle Unterleiterbach, sondern auch die Kirchen Marienweiher, Pretzfeld, Oberbrunn, Lettenreuth, Roßstadt und Pettstadt vereinnahmten diese Form der Wandgliederung. Unangetastet blieb bei letzterem Beispiel nur das ursprüngliche gotische Querhaus. Selbst in Kirchenentwürfen wie Kaltenbrunn, Kirchehrenbach und Nankendorf fand dieses architektonische Motiv Küchels Befürwortung.

In Unterleiterbach ordnete unser Baumeister den chorwärtigen Rotundennischen Seitenaltäre zu. In der Stirnwand des Marienweiherer Turms legte unser Baumeister ebenfalls den Standort eines Nischenaltars fest. Gleiche Ambitionen hegte er im Pretzfelder, Kaltenbrunner und Nankendorfer Kirchenentwurf.

Bis zum Boden reichende, raumseitige Fensternischen genießen in Franken Seltenheitswert. Wenige Architekten wie Anselm Franz von Ritter zum Groenesteyn (Schlosskapelle Jägersburg, 1721/28) (**Abb. 1097**) oder Balthasar Neumann (Schlosskapelle Werneck, 1733 – 44) (**Abb. 1192**), greifen, neben Küchel, dieses Thema in Franken auf.

Erst unter Einfluss unseres Baumeisters und seines ausschlaggebenden kehlengerahmten Kreuzgratgewölberaumsystems verwirklichte Wenzel Schwesinger in Nankendorf (1747/48) (**Abb. 1059**) und Oberailsfeld (1769/70) (**Abb. 1062**) dieses Nischenmuster.

Viertelkreisförmig vorbuchtendes Innenmauerwerk

Hinter dieser Bauweise steckt in Unterleiterbach einerseits die innenarchitektonische Erschließungsweise der Empore und andererseits die Abgeschlossenheit eines Abstellraums. Diese Form des Raumgrundrisses erlebte der Hofingenieur womöglich erstmals an der Wiener Nationalbibliothek (1723ff.) (**Abb. 1193**). Denn der Bibliotheksbenutzer erreicht über raumseitig geöffnete, viertelkreisartig vorbuchtende Saaleckspindeltreppen das Emporengeschoss.

Küchel übertrug diese Geschossüberwindung weiterhin auf sein Vierzehnheiligenprojekt, indem er die Querhausecken mit raumvorbuchtenden Spindeltreppen nach Wiener Vorbild ausfüllte.

Diese Wandbelebung fand in Franken keine weitere Nachfolge, sieht man von Balthasar Neumanns unbestimmbaren Kirchenentwurf SE 149 (**Abb. 1180**) oder von der unmotivierten Spindeleinfassung der Aschaffener Muttergottespfarrkirche (1768 – 75) (**Abb. 1377**) einmal ab.

Innenfarbigkeit

Die nach Küchels Vorgaben innervierte Architekturmalerei der Unterleiterbacher Räumlichkeiten findet im Hochstift Bamberg in dieser Konzentration keine Nachahmung mehr.

Innerhalb Frankens übertraf nur die Wiesentheid St. Mauritiuskirche (**Abb. 1150**) mit der ganzheitlichen Freskierung der inneren Raumhülle (1728 – 1730) das malerische Gesamtkunstwerk Unterleiterbachs.

So braucht es nicht zu verwundern, dass bei beiden Raumgestaltungen der Italiener Giovanni Francesco Marchini seine Hände im Spiel hatte.

Somit bleibt die Kapelle Unterleiterbach, gemessen an halbherzigen Teilausmalungen bestimmter barocker Kirchenräume, im Sinne innenarchitektonischer Darstellungsweise, auf Bamberger Territorium unerreicht.

Plan zur Valentinikapelle bei Unterleiterbach

Entwurfsblatt

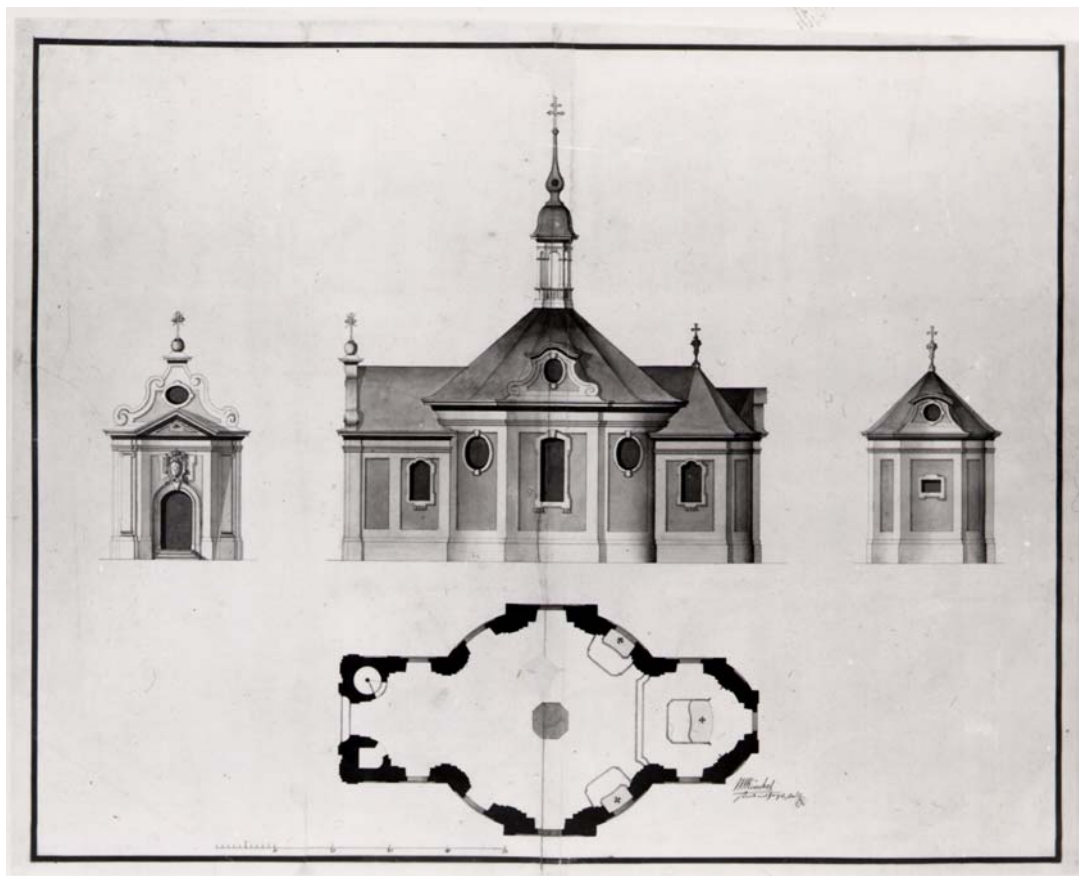
Den Entwurf zur Unterleiterbacher Valentinikapelle zeichnete Küchel auf ein querrechteckiges, einmal gefaltetes Blatt von der Größe 45,5 x 57,7 cm.

militärischen Rang unterschrieb, den er erst 1745 erhielt, bleibt unbeantwortet.¹⁹⁶

Am unteren Blattrand veranschaulicht ein Maßstab¹⁹⁷ die Größenverhältnisse der zu errichtenden Architektur.

Die kolorierte Federzeichnung trägt, auf der Blattrückseite von fremder Hand geschrieben, die Erklärung „Kapellen zu Laiderbach“.

Planung und Bauausführung stimmen grund-



Unterleiterbach, Entwurf

Im Besitz der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen Berlin trägt der Plan die Signatur HdZ 5937. Ein leicht eingerückter, schwarzer Rand grenzt die auf zwei Ebenen verteilten Zeichnungen ein: In der oberen Ebene reihte der Zeichner, von links nach rechts betrachtet, Fassade, Seitenansicht und Chor hintereinander. Die untere Ebene bleibt dem achsmittig gesetzten Grundriss vorbehalten.

Küchel verzichtete auf eine Planbeschriftung, verweist aber rechts des Grundrisses mit seiner Unterschrift „J.M. Küchel stuck und Ingen haubt“ auf seine Urheberschaft. Wieso Küchel mit einem

sätzlich überein. Mit der nachfolgenden Beurteilung will der Verfasser nur auf wesentliche Abweichungen oder ästhetische Nuancierungen hinweisen.

Verputztes Mauerwerk oder sichtbarer Sandstein

Die bereits in der Baugeschichte erwähnte Meinungsverschiedenheit zwischen Architekt und Gemeinde für oder gegen Sandsteinsichtigkeit legt klar, dass Küchel nach seiner Planung einen zweifarbigem Gestaltungsvorschlag favorisierte. Nur ein Putzauftrag oder eine farbliche

¹⁹⁶ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 257.

¹⁹⁷ Mit Ziffern, ohne Maßeinheit.

FASSADE

Lasierung hätten zum Erfolg geführt. Die stärkere Betonung einzelner Architekturglieder und die damit verbundene optisch kräftigere Relieffierung befürworteten Küchels Intension. Im tatsächlichen Sandsteinmauerwerk gehen gleichwohl genauer planerischer Übernahmen viele Details und Gewichtungen verloren, trotzdem

Der Bischof kam jedoch auf Drängen des dortigen Pfarrers dem Wunsch der Gemeinde nach, einen sichtbaren Sandsteinbau errichten zu lassen.

Fassade

Die Fassadenansicht im Plan verrät mittels intensiver Schattengebung ein plastischeres Hervortreten des Mittelrisalits als am Bestand. Dem gegenüber verhält sich im Grundriss das Fassadenrelief entsprechend der Ausführung weit aus zurückhaltender.

Ein höherer Sockel und das spätere Fehlen einer Portalstufenstufe lassen bei Planerstellung auf eine ursprünglich niedrigere Geländeoberkante schließen.

In der Ausführung vergaß der Steinmetz den hinterlegten Portalscheitelstein, dessen Aufgabe unter anderem in der Lastabtragung der darüber liegenden Wappenkartusche bestanden hätte. Zusätzlich greift im Plan das vegetabile Wappendekor spielerisch in Scheitelstein und Portalrahmung ein. Die hinterlegte Kartuschenrahmung tritt in der Zeichnung nicht nur plastischer, sondern auch der größeren Kämpferohren wegen, formgestalterischer auf.

Dem zweifach faszierten, gesimsbandabschließenden Architrav steht bei Ausführung eine einfache Faszierung von beidseitig profilierter Einfassung gegenüber.

Der den Risalit zusammenfassende Dreieckgiebel sollte nach Vorstellung des Planers ein Gottesauge aufnehmen, wozu ein weiteres Dreieck in der Giebelfläche von Nöten gewesen wäre; dieses lautmalerische Bild scheiterte an der Ausführung.

Die bestehende Fassadengiebelrahmung scheint, getragen durch die Sandsteinsichtigkeit, einem Missverständnis zu unterliegen. Entgegen der zweifachen Faszierung sollte im Plan neben der gebänderten Giebelrahmung ein eingerückter, farblich abgesetzter Flächenspiegel eintiefen. Diesen Spiegel wollte Küchel nur zwischen die beiden Volutenspangen verankern. Darüber hätten die beiden bändergerahm-

ten Giebelwandflächen in einem dreieckförmigen Auszug Verbindung aufnehmen können.

Küchel belebte die gekappte Giebelspitze bei Ausführung mit angeschwungenen Dreieckschenkeln. Damit verliert der Auszug gemäß Planung an Steifigkeit und fügt sich demzufolge besser in das Gesamtbild des Giebelaufbaus.

Das Giebelfenster erhielt der breiteren Ausführung nach mehr liegenden Charakter. Die starke Betonung der vier Halbkreisohren schwächte der Baumeister demgemäß ab. Mit der fehlenden Spiegelüberschneidung verlor der ausgeführte Giebelaufbau jedoch an Spannung.

Seitenansicht

Im Plan besticht die Seitenansicht vor allem durch ihre differenzierte Farbbehandlung: Denn der dunklen Spiegelfläche stehen helle Architekturglieder gegenüber.

Im Plandetail betrieb Küchel die „Fensteraufhängung“ am Spiegelrahmen wesentlich intensiver. So berühren die Seitentraktfenster in der Projektierung nicht nur die obere Spiegelkante, sondern überlappen jene; in konsequenter Weise trifft dies ebenso für die Scheitelsteine der Rotundenfenster zu.

Das Fenster im Rotundenrisalit musste auf die planerisch vorgegebene Scheitelsteinhinterlegung sowie auf Brüstungsohren verzichten.

Genauso wie an der Fassade verwischte der Steinmetz im bestehenden Rotundengiebel die Spiegelvertiefung zu Gunsten einer scheinbar zweifach faszierten Rahmung.

Rotundendach wie auch Dachreiter hätten nach planerischer Vorlage höher ausfallen müssen. Gerade der Dachreiter hätte mit seiner schlankeren Proportionierung an Eleganz gewonnen. Der schwerfälligen Dachreiterausführung fehlen, verdeckt durch eine Verschieferung, Sockel, Sockelgesims und Balusterbrüstung. Den horizontalen Profilierungsabschluss ersetzt jetzt ein Blechgesims.

Die im Plan vorgegebenen acht Laternenstützen behielt der Zimmermann bei der späteren Ausführung bei. Die optisch mit Kämpferprofilen verbundenen, wesentlich schmälere Rundbogenöffnungen der Planung wandelte der Bauausführende in breite Flachbögen um. Obwohl eine Scheitelsteinübernahme besteht, erfährt die errichtete Laterne mit Stützauflagen und Frieskassettierungen gegenüber der Planidee eine optische Aufwertung.

Die gezeichnete Laternenhaube strebt schlanker und steiler himmelwärts. Auf ihrem Scheitel ruht eine Basisplatte mit dazugehörigem, nach oben verjüngendem Schaft. Hierauf sitzt eine schmale Zwiebel, die Übergangslos in die Dachreiterspitze überleitet; ein Detail, das bei Ausführung unbeachtet blieb. Spätestens nach der Haube verliert der umgesetzte Dachauszug an Kraft, womit dem ausführenden Zimmermann Gelegenheit für eigene Konstruktionsgedanken blieb.

Chorschluss

Lediglich mit dem fehlenden Sturzohr am Chorschlussfenster und dem fortgefallenen, kreuzbekrönten Pokal auf der Walmspitze weicht die bestehende Kapelle von der Planvorgabe ab.

Grundriss

Die Grundrissaußenwandreliefierung gleicht exakt der ausgeführten Architektur.

Innenarchitektonisch sollten, nach Meinung Küchels, viele Vorlagen die Wandflächen gliedern und strukturieren. An eine ganzheitliche Architekturmalerei hatte Küchel zum Zeitpunkt der Planerstellung noch nicht gedacht. Trotzdem tauchen viele Küchelische Wandvorlagen im Malwerk Marchinis auf. Die Wandvorlage im Vorraum, am Übergang Eckausbuchung/Längswand, hätte Küchel im Plan gerne über Eck geführt. Hinterlegte Wandvorlagen sollten die Übergänge Vorraum/Rotunde, Rotunde/Chor und Chorseitenwand/Choreinziehung flankieren; Marchini brachte sie malerisch zur Geltung. Ähnlich handelte unser Baumeister bei den angedachten, hinterlegten Vorlagen der acht Rotundenwandpfeiler. Marchinis Architekturmalerei wertete die Wandstruktur überdies mit kannelierten, ionischen Säulen auf.

Die beiden Seitenaltäre wollte der Ingenieurleutnant in den Rotundennischen integriert wissen, wohingegen das vorhandene Inventar davor Aufstellung fand. Der Problematik des Hauptaltarstandorts und des damit geminderten Lichteinfalls hätte, damit das Chorschlussfenster voll zur Geltung gekommen wäre, planerisch nur mit einer offenen Einrichtungsbaulose begegnet werden können.

Große Giebelfenster

Die Daseinsberechtigung der vier verhältnismäßig großen Giebelfenster wirft Fragen der Funktionalität auf. Küchel schnitt überproportional große Fensteröffnungen in die kleinen Giebelflächen. Für die Ausleuchtung oder Belüftung des Dachwerks hätten auch kleinere Öffnungen genügt. Aus ästhetischen Gründen käme auch ein Verzicht in Frage. Da kein Schnitt zur Verfügung steht, bleibt nur der spekulative Weg, zumal Küchel in seinem Reisebericht von hellen, lichtdurchfluteten Räumen schwärmte. Beabsichtigte der Hofingenieur also, mit diesen Giebelfenstern die Innenräume auszuleuchten? Eine hohe Tonnenwölbung in den Seitentrakten wäre denk- und ausführbar gewesen. Die Rotundenkuppel hätte über Stichkappen Verbindung zu den querliegenden Giebelfenstern aufnehmen können.

Die Archivalien relativieren diese Hypothese, indem vorgegebene Lamellenflügel auf eine einfache Querlüftung hinweisen. Trotzdem hätte Küchels eigentliche Idee eine andere Absicht verfolgen können.

Spital Hl. Geist und St. Katharina in Kupferberg

Baugeschichte

Archivalien der Zeitspanne zwischen 1302 und 1327 beurkunden für das Kupferberger Hl. Geist und Hl. Katharina-Spital erste Stiftungen durch die Bamberger Bürger Konrad und Thomas Kürschner.

Der zwischen 1331/32 begonnene Ursprungsbau konnte im Wesentlichen 1335 seiner Bestimmung übergeben werden.¹⁹⁸ Das hauptsächlich aus Holz bestehende und damit leichter den Zerstörungen ausgesetzte Spitalgebäude besaß damals schon eine Kapelle. Der Stiftungsbrief aus dem Jahre 1337 nennt den Baugrund um die Badstuben vor dem „nideren“ Tor.

Bereits 1384 wurde diese soziale Einrichtung durch Plünderungen ein Raub der Flammen. Möglichen Übeltätern drohte, wie in einer Urkunde aus dem Jahre 1435 nachzulesen, am Spital der Bann und die Exkommunikation.

Im Jahre 1517 erfasste, zusammen mit einem Teil der Stadt, eine weitere Feuersbrunst jenes Anwesen. Der Neubau erfolgte umgehend auf Betreiben der Spitalverwaltung.¹⁹⁹

Weitere Verwüstungen ereigneten sich womöglich im zweiten Markgrafen- und im Dreißigjährigen Krieg.

1734 regte der Kupferberger Rat einen grundlegenden Neubau an und nahm deshalb Kontakt mit Balthasar Neumann auf.²⁰⁰

Das vom Spital getragene Bauvorhaben solle dem Zweck dienen, alten und gebrechlichen Pfründnern das Dasein zu erleichtern und die Möglichkeit bieten, wenigstens zweimal wöchentlich der Heiligen Messe beiwohnen zu können.^{201 202 203}

Küchel, mit der Planung beauftragt, übergab am 10. März 1738 der Geistlichen Regierung seinen zur späteren Ausführung vorgesehenen Entwurf.²⁰⁴ Stolz unterschrieb Küchel diesen Riss erstmals mit dem Titel „Lieutenant et Hof Ingenieur“.²⁰⁵

Schon am 21. April des gleichen Jahrs veranlasste er die Absteckung des Baugeländes. Nach einem Bericht vom 13. Mai schloss ein Bautrupp die Fundamentierungsarbeiten nahtlos an.²⁰⁶

Küchel meldete in einem Schreiben an den Fürstbischof, dass unter der Leitung des Kupferberger Maurermeisters Pittroff und des Bamberger Zimmermanns Joseph Gruber „der Bau ziemblich von statten gehe“.^{207 208}

In einem Sterbebuchdekret des Kupferberger Pfarramts ist von einem Gewölbeeinsturz die Rede, bei dem am 13. Juni 1739 drei Maurer starben.²⁰⁹ Nach Küchels Meinung hätten die Maurer selbst daran Schuld getragen.

Die Fertigstellung inklusive Ausstattung dauerte bis in das Jahr 1741 an, ehe 1742 die offiziellen Weihefeierlichkeiten stattfinden konnten.²¹⁰

Die Annalen vermerken bis zum heutigen Zeitpunkt fünf Restaurierungsmaßnahmen: In den Jahren 1886 und 1914 kam es zu Sanierungen, ohne näher auf Art und Umfang eingehen zu können. Eine Außeninstandsetzung aus dem Jahre 1953 zerstörte die ursprüngliche Fassadengliederung; das heißt, die Verursacher verzichteten auf die senkrechte Einspannung der Fenster durch bandgerahmte Blendfelder.²¹¹ Auch die für die Gebäudegliederung wesent-

denfalls könnten sie ihre Pfründe verlieren. Nach dem Tod einer Pfründnerperson gehört ihr ganzer Nachlass dem Spital.“

²⁰³ Mages, Wilhelm: Das Hospital in Kupferberg und seine Stiftung; In: AdFH 11 (1950) ohne Seitenangabe; Derselbe: Hospital Sancta Catharina zu Kupferberg; In: AdFH 8 (1954) ohne Seitenangabe; Derselbe: Aus der Geschichte Kupferbergs; In: BFF 8 (1954) ohne Seitenangabe.

²⁰⁴ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 39. In der Bestandsaufnahme bedauert Hotz das Fehlen der Faschenfelderung. Demnach musste später, also nach 1963, jene Wandgliederung im Zusammenhang mit einer Sanierung wieder aufgebracht worden sein (Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 33. Knoche beschreibt hingegen 1937 die Faschenfelder).

²⁰⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 53.

²⁰⁶ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 32.

²⁰⁷ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 32.

²⁰⁸ Lippert, Karl Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 43.

²⁰⁹ Festschrift: Spital Kupferberg (1975), S. 6/7.

²¹⁰ Lippert, Karl Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 43.

²¹¹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 39.

¹⁹⁸ Lippert, Karl Ludwig: Landkreis Stadtsteinach, (1964), S. 43.

¹⁹⁹ Festschrift: Spital Kupferberg (1975), S. 6/7.

²⁰⁰ Lippert, Karl Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 43.

²⁰¹ Festschrift: Spital Kupferberg (1975), S. 6/7.

²⁰² Holhut, Reinhard und Pittermann, Werner: Chronik der Stadt Kupferberg (1986), S. 33. Die Aufgaben und Pflichten der Pfründner wurden in einer Hausordnung festgehalten (nur sinngemäße Wiedergabe): „Die Pfründner beiderlei Geschlechtes sind zu fleißigem gemeinsamen Gebet, besonders in der Fastenzeit in und außerhalb der Kirche verpflichtet (Dafür gab es später um 1484 Stiftungen von Heringstonnen und um 1504 von Bier.). Die arbeitsfähigen Pfründner sollen sich auf Befehl des Spitalvorstehers zu allen Arbeiten wie Mähen, Heuen, Dreschen usw. erklären, auch zur Aufsicht der Spitalwälder. An-

lichen Dachgauben des Kuchelschen Risses fielen mit der Verschieferung großer Teile des Dachs Sparmaßnahmen zum Opfer.²¹² Zwischen den Jahren 1971 und 1975 gelang es, im Zuge einer Generalsanierung und unter Berücksichtigung der Originalfarbigkeit, den Ursprungszustand wieder herzustellen.^{213 214}

Hinter der großangelegten Innen- wie Außensanierung der Jahre 2004 und 2005 soll eine kommunale Nutzung stehen.

Konzept

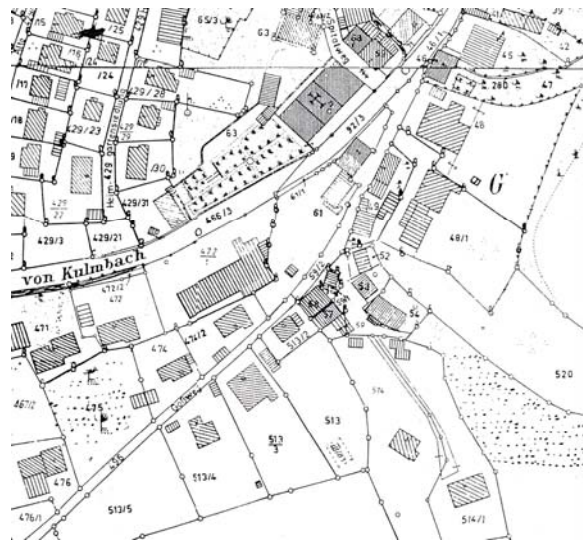
Nach der Erweiterung einer Filialkirche (Straßgiech) und dem Neubau einer Kapelle (Unterleiterbach) beauftragte die geistliche Obrigkeit Ingenieur-Leutnant Küchel mit dem Bau des Kupferberger Spitals.^{215 216} Als teilsakrales Projekt warf dieses Siechenhaus neue Fragestellungen auf und forderte daher pragmatische Lösungen.

Jene Einrichtung sollte den kranken, mittellosen und alten Bergarbeitern als Stätte der Genesung und Fürsorge dienen. Für das Seelenheil sorgte eine Spitalkapelle, deren sakrale Architektur Küchel ins Zentrum seiner Planung stellte.²¹⁷

Standort

Die Errichtung eines Spitals fand seit dem Mittelalter stets außerhalb menschlichen Zusammenlebens statt. Das Wissen um die Ansteckungsgefahr verpflichtete zur isolierten Standortwahl.²¹⁸ Gewiss konnten auch besitzerrechtliche Belange und nicht hygienisches Sicherheitsbedürfnis für die Standortwahl den Ausschlag gegeben haben. Ungeachtet dessen

lenkt die Architektursprache jenes Spitalgebäude in ganz bestimmte Bahnen.



Spital Kupferberg, Lageplan

Quelle: Gemeinde Untersteinach

Der Besucher musste, von der Hauptzufahrtsstraße kommend, ehe er den Bergort betrat, zuerst an diesem Haus mitmenschlicher Fürsorge vorbei. Mit dem Ansteigen der Bergstraße und dem immer enger werdenden Bergtal, nahm der Reisende zuerst ungewollt einen tiefen und beschränkten Betrachterstandpunkt ein.



Spital Kupferberg, Gesamtansicht

Für den Auftraggeber, Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn, sicherlich psychologisch betrachtet nicht ungeschickt, da der Bergbau wichtige Devisen für den Staatssäckel einbrachte und die äußerliche Fürsorge den Devisenbringern mit dieser Bauaufgabe klar vor Augen geführt werden sollte. So verwundert es nicht, dass in dieser abgelegenen Gegend nicht nur nach dem Nutzen eines Spitals gefragt, sondern auch auf Repräsentation größter Wert gelegt wurde. Küchel demonstrierte dies eindrucksvoll mit dem langgestreckten, parallel zur Straße angelegten und streng durchkomponierten Prachtbau. Gebäudegröße, Symmetrie und ar-

²¹² Festschrift: Spital Kupferberg (1975), S. 6/7.

²¹³ Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Franken (1979), S. 453.

²¹⁴ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 256. Quellennachweis für das Spitalprojekt Kupferberg unter der Anmerkung 45.

²¹⁵ Kupferberg, circa 12 Kilometer nordöstlich von Kulmbach gelegen.

²¹⁶ Teufel, Richard: Rezension zu Traute Knoche: J.J.M. Küchel; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 8 (1939), S. 296. Teufel ließ sich bei dem Projekt Spital Kupferberg mit dem Prädikat „unbedeutend“ auf eine krasse Fehleinschätzung ein.

²¹⁷ Festschrift: Spital Kupferberg (1975), S. 6. „Gestiftet wurde das Spital: Zur Erhaltung der armen, schwachen, kranken und bedürftigen Menschen“. In diesem Haus sollten sie unterhalten und genährt werden. Stiftungsgemäß sollte also das Spital nicht bloß Pfründeanstalt für alte Leute, sondern auch ein Krankenhaus sein. Im Mittelalter diente es als Herberge für arme Pilger.“

²¹⁸ Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlandes (1952), S. 147. „... außerhalb des ehemaligen Stadtgrabens.“ und Lipert, Karl-Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 43. „... unterer Ortseingang.“

AUBENARCHITEKTUR

chitektonische Dekoration vermitteln eher das Gefühl eines herrschaftlichen Wohnsitzes, einer klösterlichen Anlage oder eines städtischen Patrizierdomizils als dem eines ländlichen Siedlerhauses. Lediglich der mit einem hohen Dachreiter versehene Mitteltrakt lässt auf eine sakrale Nutzung schließen.

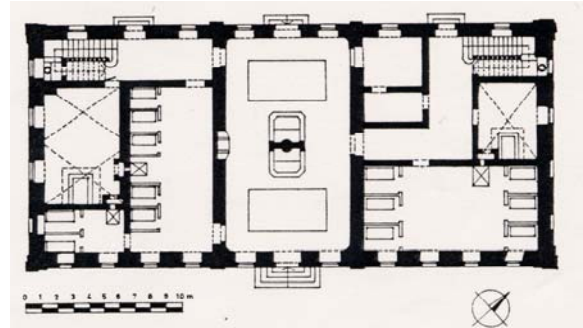
Der Besucher Kupferbergs, und hierauf zielt der gesamte Architekturaufbau, nimmt zuerst die Spitalbreite mit den vier fest in der Wandfläche verankerten Fensterachsen wahr. Mit jedem Schritt erfährt der Betrachter mehr von der längsorientierten Dachreiterfassade. Dass die klar strukturierte Breitseite nur eine untergeordnete Rolle spielt, erfährt der Ankommende erst später. Ob Küchel hier ausschließlich einen architekturpsychologischen Kunstgriff anwandte oder, ob Bauaufgabe, Grundstück und Umgebung einfach zu dieser Lösung führen mussten, weiß niemand mehr zu beantworten. Tatsache bleibt, trotz rein karitativer Aufgabenstellung, die übergebührende prunkvolle Auszierung des Spitals Kupferberg.

Außenarchitektur

Der kompakte Bauquader von elf²¹⁹ zu vier Fensterachsen kommt ohne Vor- und Rücksprünge zurecht. Längsseits schob der Baumeister zwischen den zwei vierachsigen Spitalflügeln die dreiachsige Kapelle. Auf ein risalitartiges Vortreten des sakralen Baukörpers verzichtete er. Finanzielle und platzsparende Gründe aber auch der Eigenwille Küchels könnten zu dieser einfacheren Lösung geführt haben.

Nur im hohen Kapellensaal, dessen Gewölbe bis ins Dachwerk reicht, überwindet der Baumeister die Zweigeschossigkeit der Wohntrakte. Mit der Idee, den Altar in die Achsmitte zu stellen, entstand im Spital Kupferberg die denkbar einfachste und rationellste Form einer saalartigen Zentralkirche.^{220 221}

Ein großes Walmdach fasst die drei unterschiedlichen Baukomplexe (Wohntrakt-Kapelle-Wohntrakt) zusammen. Mehrere kleine Walmdachgauben unterbrechen die schiefergedeckten Dachflächen.



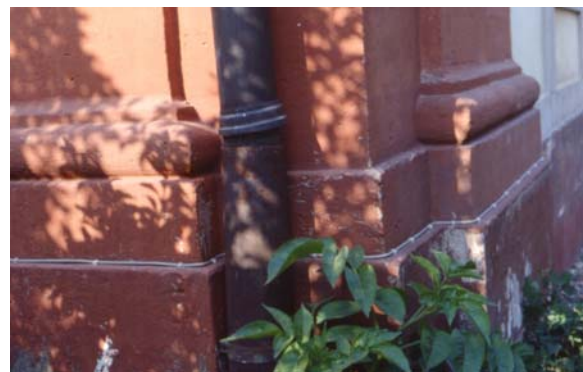
Spital Kupferberg, Erdgeschossgrundriss

Aus Lippert, Karl Ludwig: *Landkreis Stadtsteinach* (1964), S. 45

Der aus der Fassadenwandebene hochgeführte Dachreiter schneidet tief in die Dachfläche ein. Seine Stellung über den drei mittleren Kapellenachswänden signalisiert die hohe seelsorgerische Bedeutung dieser Einrichtung.

Fassaden der Wohntrakte

Der Spitalkomplex ruht auf einem hohen Sockel. Küchel verlieh dem Gebäudefuß durch ein zurückfallendes Abschlussgesimsband gestalterische Kraft.



Spital Kupferberg, Sockel an der Gebäudeaußenkante

Das an den Gebäudeaußenkanten eingerückte, aber fassadenrahmende Lisenenpaar ruft an der Sockelzone Verkröpfungen hervor. Ein einfaches, aus erhöhtem Wulst und stegeinleitendem Anlauf zusammengestelltes Basisprofil, sorgt für mehr Eigenständigkeit an der Lisene. Gleiches gilt für das Gebälk, das nur oberhalb dieser Lisenen vorsteht. Ein dreifach faszierter Architrav bereitet mittels oberer Auskehlung eine friestrennende Abschlussleiste vor. Die nachfolgende Verkröpfung der schmucklosen Frieszone stößt bis zur Traufgesimstropfleiste.

²¹⁹ Längsrückseite nur mit neun Achsen.

²²⁰ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 39. Hotz macht auf die unausgeführte Idee der freien Altarstellung aufmerksam. Da aber ein doppelseitig ausgearbeiteter Altar vorhanden ist (reich verzierter Altaraufbau und zweites Altarblatt), muss davon ausgegangen werden, dass Küchel ursprünglich seinen Raumgedanken durchsetzen konnte.

²²¹ Lippert, Karl-Ludwig: *Landkreis Stadtsteinach* (1964), S. 46/47. Der Bamberger Schreinermeister Martin Walther fertigte nach den Plänen Küchels 1740/41 Altar, Kanzel und Oratorium.

Ein weiteres Binnenlisenenpaar scheidet Wohntrakt von Kapelle und fasst gleichlaufend die dreiachsige Kapellenfassade zusammen. Im Unterschied zum vorgenannten Lisenenpaar greift hier die Verkröpfung über das gesamte Traufgesims. Damit sicherte Küchel für jene Lisenen die Kapellenzugehörigkeit und den damit verbundenen Lastabtrag der Giebelarchitektur.



Spital Kupferberg, Außenkantenlisenen

Die als Faschenkorsett zusammengefassten Fensterachsen der Wohntrakte reichen von der Sockelzone bis zum Traufgesims und verkörpern erhabene, fensterbreite Rahmenaufgaben ober- und unterhalb von Erdgeschoss- bzw. Obergeschosswandöffnung. Das eingerückte Spiegelfeld eines jeden Faschenabschnitts fällt in die eigentliche Fassadenputzebene zurück. Die liegende Brüstungsfasche im Erdgeschoss missbraucht das Sockelgesims rahmenabschließend für ihre Zwecke. Ähnlich greift die Sturzfasche im Obergeschoss nach dem Traufgesimsband. Zwischen beiden Geschossfenstern spannt eine längsorientierte Verbindungsfasche. Ein Abschlussprofil aus anläufigem Wulst und erhabener Leiste fasst die zweifach faszierte Rahmung der stehenden Rechteckfenster zusammen. Der einfache, rahmenüberhöhte Scheitelstein sowie die grobe Profilmachzeichnung des Fensterrahmensockels machen das tragende Moment innerhalb des flächenhaften Faschenkorsetts sichtbar. Die Profilabwicklung der Fenstersohlbank trägt mit breitem Band, trennendem Steg und weit vorkragendem Abschlusswulst auf. Zudem übergreifen Steg und Wulst die vorgegebene Faschenbreite.

Eine profilierte Kreuzprossierung im Erdgeschossfenster unterscheidet zwischen Drehflügelpaar und Oberlichtkipöffnung. Mit einer weiteren, schmalen Quersprosse erhält jeder der Flügel eine zusätzliche, horizontale Glasflächeneinteilung. Im längeren Obergeschossfenster sorgt eine weitere Quersprosse im Drehflügelpaar für eine noch größere Glasflächenzahl.



Spital Kupferberg, Wohntraktfenster

Oberhalb des durchlaufenden Traufgesimsbands vermittelt ein weit vorkragendes Gesimsbrett zwischen Fassadenebene und Dachüberstand. Seine Profilierung beginnt mit einem Ablauf und einem beidseitig hinterlegten Wulst, ehe die Tropfleiste weit auskragt. Das breite, nasenbesetzte Tropfleistenband wechselt abläufig in die steggerahmte Sima über.



Spital Kupferberg, Gebäuderückseite

Gleichzeitig übertrug Küchel die gesamte Fassadengestaltung auf beide Gebäudebreitseiten.

Demgegenüber vernachlässigte der Baumeister, sicherlich aus Kostengründen, die Ar-

FARBKONZEPT - AUßEN

chitekturgliederung der langgestreckten Gebäuderückseite.²²² Hier übernehmen aufgemalte breite Bänder die Aufgabe der rahmenden Lisenen. Außerdem zählt jede Spitalflügelrückwand nur noch drei faschenlose Fensterachsen.

Einfache Breitbänder ohne Scheitelstein ersetzen die vormals reich strukturierte Fensterahmenfaszierung.

Die Obergeschossfenster reduzierte Kichel auf das Maß der Erdgeschossversion. Zur eigentlichen Erschließung der Spitaltrakte dienen in Flügelmitte breitbandgerahmte Rechtecköffnungen.

Farbkonzept - außen

Die Farbgestaltung der Fassade erzeugt einen Dreiklang klar gliedernder Akzentuierung: Erhalten die fassadenrahmenden Architekturteile wie Sockel, Lisenen und Kranzgesims einen karminroten Anstrich, erstrahlen die achsgliedernden Faschen- und Fensterrahmen sowie die Sockel- und Traufgesimsbänderungen in hellgrauer Farbe; übrig bleiben blassgelbe Wandflächen.

Dach

Die steile Neigung des schiefergedeckten Vollwalmdachs flacht im Traufbereich auf kurzer Strecke mittels Aufschiebling ab.²²³

Vier voll verschieferte Walmdachgauben an der jeweiligen Straßen- und Rückfront erhellen und durchlüften, ohne eine Beziehung zur Gebäudeachsgliederung herzustellen, das erste Dachgeschoss. Im zweiten Dachgeschoss ordnete der damalige Zimmermann bauartgleiche Gauben, versetzt zur darunter liegenden Reihung, an. Bedingt durch das Vorhandensein des sakralen Zwerchhausgiebels muss das zweite Dachgeschoss straßenseitig mit zwei Gauben Vorlieb nehmen, während die Rückseite Platz für drei Gauben bietet. An den beiden Gebäudeschmalseiten fehlen die geplanten Dachöffnungen.

Zutaten des 20. Jahrhunderts wie Kamine, mehrere Dachluken und ein Schneegitter vervollständigen den derzeitigen Bestand.

Kapellenfassade

Die zwischen beiden Wohntrakten eingeschobene Kapelle stellte Kichel als repräsentativstes Bauteil in den Vordergrund des gesamten Spitalkomplexes, obwohl er aus dem Architekturgliederungsprogramm der Flügelbauten eine Vielzahl von Motiven übernahm: In der



Spital Kupferberg, Kapellenfassade

Horizontalen durchlaufen Sockelzone und Traufgesims die Fassadenwand; vertikal kehren Lisenen und Faschenausbildung wieder.

Neuland betrat der Baumeister bei der Auswahl seiner Fensterformen sowie bei der Ausgestaltung des prunkvollen Mittelportals.

Zwei unterschiedlich breite Treppenstufen erschließen den Kapellenzugang. Während die erste Stufe weit über die Portalrahmung greift, dient die zweite Stufe als Schwelle. Letztere durchschneidet die Portalrahmung und dringt bis zur Sockelverkröpfung der einseitigen Rahmenhinterlegung vor. Die scharrierte Setzstufe kehlt abläufig nach vorne und fängt damit den Überstand der Wulstplatte auf.

Der flach eingezogene Segmentbogensturz der hohen Portalöffnung verteilt die Last auf beide seitlichen Gewändelblöcke. Der Steinmetz hob die Portalrahmung mit einer einseitigen Hinterlegung plastisch hervor. An der Laibung brach er die Innenkante mit einer schwachen Viertelkehle. Nach einer zweifach scharrierten Rahmenfaszierung schwillt eine Kehl/Wulst-Kombination an, die in eine schmale Abschlussleiste übergeht. Die viertelkehlig gefaste Leistenaußenkante läuft in die vorgenannte Hinterlegungsebene als breites Band aus. Der Handwerker arbeitete den Portalsockel gemäß

²²² Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 46. „Sockel steckt teilweise im Boden.“

²²³ Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 46. Lippert spricht noch von einer unpassenden Falzziegeldeckung sowie dem Abhandenkommen der Gauben (Versanierungszustand).

der Rahmenprofilierung und der hohen Beanspruchung nur grob erhaben aus. Jedoch ruft die Portalrahmenhinterlegung in der Gebäudesockelzone eine Verkröpfung hervor. Darüber hinaus nennt diese Hinterlegung ein Steg/Wulst geformtes Kämpferprofil ihr Eigen.



Spital Kupferberg, Portalsockel

Der überdimensional hohe, schwach hinterlegte Portalscheitelstein betont nicht nur die Sturzmitte, sondern entlastet zum Teil auch das Verdachungsgebälk. Indem er über die Portalrahmung greift und konsolartig am Gebälk „andockt“, kommt es zu einer durchgreifenden, weit vorstehenden Verkröpfung. Der Scheitelsteinhinterlegung fehlt allerdings die Kraft, in die Verdachung einzugreifen.



Spital Kupferberg, Portalverdachung mit Vase

Das Gebälk überbrückt die eingezogene Segmentbogenform der Portalrahmung mit größerer Spannweite. Die starke Gebälkprofilierung orientiert sich bis auf geringe Veränderungen am Gebäudetraufgesims: So ersetzt eine erhabene Kehle unterhalb der Tropfleiste den vor-

maligen Steg; außerdem drängt zwischen Tropfleiste und Sima ein Wulst hervor.

Auf den beiden horizontalen Außenflanken des Gebälks steht je eine Vase. Deren Grundaufbau beginnt mit einem vertikal scharrierten Fuß und setzt mit einem doppelvolutenartigen, aber gedrungenen Schaft bis zum breiten Vasenkörper fort. Der flache Deckel läuft geschwungen in eine Spitze aus. Ein hinterlegtes Tuch, das an der Vase herabhängt, übernimmt eine plastisch rahmende Funktion. Eine große Blumengirlande überdeckt den Großteil des gesamten Vasenkörpers. Doch am Deckelrand hält ein gekreuzt gebundenes Band alle Drapierungen zusammen und bietet überdies einem vegetabilen Medaillon eine zentrale Standortlage an. Ein Blumenbukett bekrönt die Deckelspitze.

Die Scheitelverkröpfung der Portalverdachung dient einer Katharinenfigur als Konsolaufleger. Die Inszenierung der postamentunterfangenen, grün/gold gefassten Figur steigerte der Bildhauer optisch durch den dunklen Hintergrund des dahinter befindlichen Fensters.²²⁴



Spital Kupferberg, Kapellenfenster im Erdgeschoss

Formgerecht in das Faschenband integriert platzierte Küchel links und rechts des Portals stehende Ovalfenster. Die beiden hinterlegten Scheitelsteine an Sturz und Sohlbank ragen über die zweifach faszierte Rahmung hinaus.

²²⁴ Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 44/45. „Als Bekrönung große Sandsteinfigur der hl. Katharina, 1740/41 von Johann Matthäus Müller, Stadtsteinach, gefertigt, flankiert von Vasen, die mit Blumengehängen und Sträußen drapiert sind, ebenfalls von Müller.“ (Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlandes (1952), S. 147. Nach Spitalbaurechnungen).

GIEBEL UND DACHREITER

Küchel versuchte hiermit, die Vertikale zu betonen. Eine Kreuzbänderung, gestützt durch ein kleines Oval, steift die Bleiverglasung aus. Neben der quadratischen Scheibenraasterung im kleinen Oval richtete der Glaser die Speichen der großen Restfläche sternförmig aus.

An den drei stehenden Flachbogenfenstern des Obergeschosses, die Küchel den beiden Ovalfensterachsen bzw. der Fassadenmitte zuordnete, kehren viele schon erwähnte Motive wieder: Rahmungs- und Sohlbankprofil dienten bereits zur Ausgestaltung der Wohntraktfenster. Der flache Segmentbogensturz erinnert an das Portal; die Herkunft des hinterlegten Scheitelsteins rührt von den Ovalfenstern. Nur das rahmenverbreiternde Kämpferrohr und die daran hängende Dreieckquaste vermitteln dekorative Eigenständigkeit. Ein vertikales und vier horizontale Flacheisen schützen die quadratisch gerasterte Bleiverglasung vor Winddruck.

Die einzelnen Faschenfelder haben den veränderten Fensterformen zu gehorchen. Dies geht so weit, dass inkonsequenterweise das traufgesimsberührende Faschenfeld, hervorgehoben durch Kämpferrohren, einer Rahmenverbreiterung erliegt.

Küchel gestand der Kapellenrückfassade aus Kostengründen nur breitbandgerahmte Fensteröffnungen gleicher Größe und Form zu. Der Verzicht auf Faschen oder bauteiltrennende Lisenen verdeutlicht klar die untergeordnete Stellung dieser Rückwand. Lediglich die Übernahme der Fensterformen berücksichtigt die einheitliche innenarchitektonische Wandbehandlung bzw. Ausleuchtung.

Giebel und Dachreiter

Nur das durchlaufende Spitaltraufgesims trennt Kapellenfassade von gleichbreitem Dachreitergiebel. Obwohl diese Giebelwand über der Fassadenebene emporwächst und damit auch ihren Lastabtrag nachweist, weiß der Kunstinteressierte bis auf Breitenausdehnung und dreifacher Achsgliederung keine weiteren architektonischen Fortsetzungsmechanismen des Erdgeschosses abzuleiten.

Lisenen, die vom Gebäude- bis zum Dachreiterkranzgesims reichen, scheiden das flankierende Flügelpaar von der risalitartigen Mittelzone.

Wie wichtig dem Bauherrn die Kennzeichnung seiner finanziellen Zuwendungen war demonstriert die übergroße Wappenkartusche des

mittleren Giebelfelds, da der Steinmetz dieses weit sichtbar oberhalb des Gebäudegesimses ins Mauerwerk einbetten musste. Umgeben von vegetabilen, voluten- und schuppenartigen Rahmenmotiven grauer, zurücknehmender Farbgebung erstrahlen Schönbornwappen²²⁵ und die darüber thronenden Insignien Krummstab, Schwert und Krone in rot-weiß-schwarz-goldenem Kolorit. Ein schmales graues Band unterhalb des Wappens gibt Auskunft über das Erbauungsjahr 1739.²²⁶



Spital Kupferberg, Kapellengiebel

Das Uhrzifferblatt im oberen Wandbereich der Mittelachse bleibt ohne architektonische Anbindung. Auf blauem Hintergrund rahmen zwei unterschiedlich große, goldüberzogene Ringe die römischen Ziffern. Die zwei pfeilartig ausgebildeten Uhrzeiger erstrahlen ebenfalls in goldener Farbe.

Die mittelachsanschließenden Giebelflügel beschreiben geometrisch betrachtet ein stehendes, rechtwinkliges Dreieck, dessen Hypotenuse eine geschwungen einbuchtende Linienführung nachzeichnet. Diese Hypotenuse, gestärkt durch das Profil einer erhabenen Kehle und eines Abschlussstegs, rollt am unteren Rahmenende überschlänglich in eine ovalliegende Basisvolute²²⁷ und am oberen in eine Kleinvolute ein. Während die große Volute das äußere Ende des Giebels betont, bürdete Küchel der kleinen Volute konsolartig die optische Lastabtragung des Dachreiterkranzgesimses auf. Ein unterhalb der kleinen Volute angeheftetes Steg/Wulst-Profil

²²⁵ Den Neubau des Spitals und die Einweihung der Kirche hat Lothar Franz von Schönborn als Initiator nicht mehr erlebt.

²²⁶ Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 45. Wappen wieder von Johann Matthäus Müller gefertigt.

²²⁷ Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 46. „... die unteren Voluteneinrollungen leider bei einer Erneuerung der Blechabdeckung beschnitten.“ – jetzt wieder nachgearbeitet.

assoziiert eine mittelachsenbindende Befestigung.

Der Dachdecker überzog die hauptdacheinschneidenden Dachreiterwangen sowie die Giebelflügelrücken mit einer schützenden Haut aus Schiefer.

Das um die Wangenseiten laufende Dachreiterkranzgesims erinnert in Abwicklung und Auskrugung an die oben erwähnte Gesimsversion.

Hierauf lastet ein vierseitig verschieferter, pyramidaler Dachansatz, dessen Gratabfasungen kleine Dreiecksfelder ausbilden. Aus jener Gratausbildung resultiert ein abgefastes Grundrissquadrat, das den gesamten weiteren Verdachungsaufbau beherrschen wird. Jener Dachansatz schwingt verjüngend bis zur Einschnürung der birnenförmig aufgeblähten Großzwiebel empor. Ein vorkragendes, einfaches Gesims markiert das Zwiebelende gleichsam aber auch den Fuß der Laterne.



Spital Kupferberg, Dachreiter

Vier sich diagonal gegenüber stehende Stützen nehmen die Schrägstellung der oben erwähnten Abfasungsgrate auf. Dazwischen schneiden Öffnungen ein, deren umlaufendes Gebälk die Laternenstützen miteinander verbindet. Schmale, über die Kanten verlaufende Wandvorlagen überdecken die Stützenflanken und verursachen am dreifach faszierten Architrav sowie am schmucklosen Fries Verkröpfungen; Letztere reichen bis zur Kranzgesimstropfleiste. Ein Segmentbogen, der auf einem dreifach faszierten Kämpferprofil ruht, überspannt die zweifach faszierte gerahmte Schallfensteröffnung.

Sein einfacher Scheitelstein durchdringt auf verkröpfende Weise den Architrav.

Nach dem reich profilierten, weit vorkragenden Laternenkranzgesims kehrt die Bauabfolge von Dachansatz und kugelartiger Zwiebel unter zur Hilfenahme einer trennenden Profilierung nochmals wieder.

Der Handwerker stülpte der Zwiebelspitze eine vergoldete Dachbekrönung über, die als kegelförmiger Schaft in mehreren horizontalen Wulsten ausläuft. Der darauf aufsitzende Turmknauf zerfällt, dank eines mittig gesetzten und erhaben hinterlegten Horizontalwulstes, in zwei gleichgroße Teile.

Das einfache, emporrage Turmkreuz gestaltete der Schmied mit Dreipassenden und mit schwachen Diagonalstrahlen im Kreuzungspunkt eher bescheiden aus.

Innenarchitektur - Spitalkapelle

Der zwischen beiden Wohntrakten eingeschobene Kapellenraum verhält sich, gemäß seines Rechteckgrundrisses, doppelt so tief wie breit.

Küchel konzentrierte die Raumorganisation ursprünglich auf einen mittig in den Saal gesetzten Altar, der eine beidseitige Nutzung zuließ.^{228 229 230} Die Architektur ermöglichte es, den rechteckigen Baukörper liturgisch in zwei gleichwertige, quadratische Sakralbereiche zu teilen. Jede Raumlälfte verfügte dadurch über einen Fassadenzugang²³¹, über fünf Fensteröffnungen, über eine Empore und über eine Altarhälfte. Ein Oratorium in der nordöstlichen Obergeschossmittelachse sowie eine Kanzel gegenüber, dienten beiden Sakralbereichen. Verloren gingen indes der rückwärtige Zugang

²²⁸ Lippert, Karl-Ludwig: J.J.M. Küchel (1964), S. 46. „Altar 1740/41 nach Entwurf Küchels von dem Bamberger Schreinermeister Martin Walther gefertigt.“

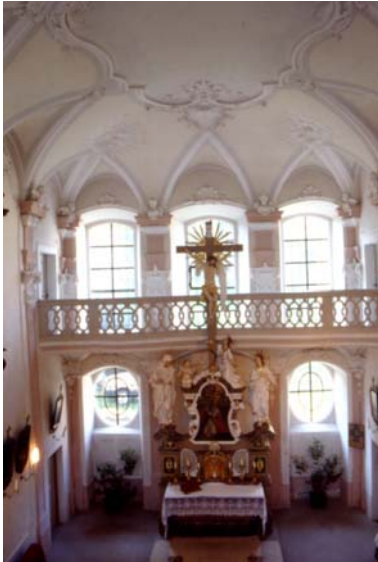
²²⁹ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 32. „... dergestalt, dass sich zwei Mensen gegen einen gemeinsamen Rücktisch den Rücken zuehren.“

²³⁰ Der im Plan vorgestellte Altar sollte auf einem Kanten abgefasten, zweistufigen Rechtecksockel stehen und durch eine doppelseitige Mensa sowie einem schlichten Kreuz den längsgerichteten Saal liturgisch halbieren. Dabei verweist der nach hinten versetzte Altar auf ein doppelseitiges, architektonisch unterbautes Altarblatt, an dem ein Kruzifix, flankiert von einem Engel, von Maria, Johannes und Maria Magdalena, emporragt. Die Tatsache des doppelseitigen Altaraufbaus und zweier Altarblätter beweisen die ursprüngliche Aufstellung in der Saalmitte. Im Zuge der Sanierung 2004 war aber durch abgeklopften Putz festzustellen, dass nie ein rückwärtiger Eingang bestand. Demnach musste die Idee Küchels, den Altar in die Saalmitte zu stellen, ohne zweite Portalöffnung für eine gewisse Zeit funktioniert haben.

²³¹ Der Hintereingang wurde allerdings nie ausgeführt.

INNENARCHITEKTUR - SPITALKAPELLE

und der zentrale Standort des Altars. Starke Zugbildung, hervorgerufen durch die gegenüberliegenden Fassadenzugänge, akustische Überschneidungen, Platzprobleme und liturgische Einschränkungen mögen dazu geführt haben, dass der Hintereingang aufgegeben und der Altar vor die nördliche Empore geschoben wurde.



Spital Kupferberg, Kapellensaal

Die über alle Wandflächen gleichmäßig verteilten Pilaster vermitteln optisch ein skelettartiges Tragegerüst, das auch an der Gewölbe konstruktion des umlaufenden Stichkappenkranzes Anteil hat.²³²

Das eigentlich tragende Muldengewölbe rückt damit optisch in den Hintergrund.

Küchel beschloss, diesen Sakralraum ganzheitlich mit Stuckdekor auszustatten. Gezielt akzentuierend und weniger verschleiern wählte er das Tragesystem. Ein einfacher, circa fünfzig Zentimeter hoher Sockel umläuft das Innenmauerwerk mit all seinen grundrissbedingten²³³ Vor- und Rücksprüngen. Lediglich die Pilaster verursachen, ohne Anspruch auf eine ausgebildete Basis, Verkröpfungen. Der Verhältnismäßigkeit entsprechend zählen die Längsseiten je vier und die Breitseiten je zwei gebälktragende Pilaster. Zusätzlich stellte Küchel in jede Raumecke einen rechtwinkelig eingeschobenen Pilaster.

Unser Baumeister beschränkte die Längswandgliederung auf drei breite Mittelachsen und auf zwei schmale Emporenflanken.



Spital Kupferberg, Wandskelett mit Oratorium

Vor den beiden Mauerpfeilern der transparenten Fassadenwand finden zwei Vollpilaster Aufstellung.

Jeder Pilaster steht auf einer circa dreißig Zentimeter hohen Basis, über der ein spiegelbesetzter Schaft emporwächst. Dieser eingerückte, kehlgerahmte Spiegel verläuft parallel zur Schaftaußen- bzw. Sockeloberkante und schwingt unterhalb des Kapitells zweifach konkav ein. Am wellenartigen Spiegelende hängt vertikal ein Zweig mit drei nach unten kleiner werdenden Blätterbüscheln herab. Dem ionisierten Kapitell gehört, von oben nach unten betrachtet, neben Abakus, Volutenpaar und eierstabgeformtem Echinus, auch eine knopfbesetzte Kannelierung an, die jedoch vor Schaftende in eine wulstartige Rahmung ausläuft. Diese Rahmung gehorcht mit zwei entgegengesetzt eingerollten Voluten dem darunter liegenden, wellenartigen Spiegelende. Zwei Eckakanthusblätter und ein dreiteiliges Hauptakanthusblatt verschleiern den Übergang Kannelierung/Rahmung. Zwischen den eigentlichen Kapitellvoluten sitzt in Abakusmitte ein Blattdekor. Der oberhalb der Pilaster vorstehende Architrav trennt seine beiden Faszien mit einer erhabenen Kehle und isoliert den schmucklosen Fries mit einem ansehnlichen Abschlussgesims: Dessen Profilabwicklung leitet mit einem Steg ein, drängt mit einem stützenden Karnies nach vorne und lenkt über ein Band abläufig auf den Abschlusssteg. Das

²³² Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 33. „Die Wände sind, ebenfalls wie in Straßgiech, ungliedert, da der Saal nicht in Joche untergeteilt, sondern einfach mit einer gewölbten Decke überspannt ist.“ Dieser Beschreibung gemäß kannte Frau Knoche das Spital Kupferberg nur von der Planung.

²³³ Vor allem die Fassadenaußenwände.

Kranzgesims krägt karniesartig, mittels großem, blätterbesetztem lesbischem Kyma, vor und unterstützt damit konsolartig die Tropfleiste der giebelartig hochschwingenden Abschlussprofilierung (Ablauf, Wulst und Steg). Ein aufgelegtes Blatt sowie ein geflügelter Engelskopf besetzen die hierdurch entstehende Dreieckfläche des eingerückten Giebfelds.



Spital Kupferberg, Kapitell

Eingerückte Profilierungsrahmungen beleben die Längswandflächen zwischen den vier Vollpilastern. Diese Rahmen nehmen die Form eines stehenden Rechtecks mit viertelkreisförmig ausgesparten Ecken an. Ihre Kopfseite ragt mit geschwungen eingezogenem Bogen in die StICKKAPPENSCHILDWAND. Den Bogenscheitel umgibt eine breite, wellige, mit Knöpfen versehene Schlaufe, in der vegetabile Bänder aufliegen. Darüber erstrahlt eine halbkreisförmige Blattrosette. Darunter schwebt ein entgegengesetzt angeordnetes Doppelvolutenspangenpaar, an dem ein dreigliedriger Blätterzweig herabhängt.

Wegen des Oratorium- und Kanzleinbaus fehlt in beiden Mittelachsfeldern die oben erwähnte Rahmung.^{234 235}

Vergebens sucht der Kunstinteressierte an den vier schmälere Emporenachswänden nach Profilierungsrahmungen. Stattdessen führen im Erdgeschoss drei rahmungslose Rechteckzugänge zu den Wohntrakten.

Auf den beiden Emporen bot KÜCHEL den Spitalinsassen vier weitere profiliert gefasste und mit einem Breitband gerahmte Zugänge an. Auf jedes kreuzverstrebt Rahmentürblatt fallen vier stehende Rechteckfüllungen.



Spital Kupferberg, Emporenzugang und Kanzel

Die drei Fassadenfensterachsen mit ihrer flankierenden Pilastergliederung geben kaum Wandfläche frei. Getrennt durch den Emporeneinbau schneiden die Fensterlaibungen tief ins Mauerwerk. Dem erdgeschossigen Ovalfensterformat steht eine bodentiefe Nische mit flachem Segmentbogensturz und daraus resultierenden, sphärischen Dreieckswickeln zur Verfügung. Das darunter liegende Brüstungsmauerwerk tritt massiver in Erscheinung und gewinnt hierdurch altarähnlichen Charakter. Die dünne Rahmenprofilierung der Erdgeschossfensternischen trägt im Scheitelbereich vegetabile Stuckmotive. Rocailleähnliche Verzierungen akzentuieren verstärkt den Portalscheitel.

Die Obergeschossfensternischen können aus Platzgründen nur mit einer Sturzprofilierung Vorlieb nehmen. Auch hier betonen vegetabile Blattarrangements den Bogenscheitel; größere Pracht entfaltet hierbei das mittlere Fenster.

Die beiden Emporen überspannen als balkonartige Galerien die gesamte Raumbreite. Mit den Emporenachsen der Längswandgliederung legte KÜCHEL auch die geringe Galerietiefe fest. Die zwischen Erdgeschoss- und Obergeschossfenstern errichtete Emporenebene schneidet in die dahinter liegenden Pilasterschäfte ein.

²³⁴ Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlandes (1952), S. 147. „Auch die Kanzel verrät die Hand KÜCHELS.“

²³⁵ Holhut, Reinhard und Pittermann, Werner: Chronik der Stadt Kupferberg (1986), S. 31. „Den Symbolen der vier Evangelisten an der Kanzel entsprechen die Symbole der vier Erdteile am Oratorium der Gegenseite. Obwohl als kleine Kirche nur für Alte und Kranke des Spitals und für das Hauspersonal gedacht, offenbart sie auch hier die weltweite Kirche: Die vier Evangelisten in Verbindung mit den vier Erdteilen weisen auf

die weltweite Kirche hin. - Geht hinaus in alle Welt und lehret alle Völker.“

INNENARCHITEKTUR - SPITALKAPELLE

Oberhalb der Emporenebene setzen die beschnittenen Pilaster ihren Höhendrang bis ins Gebälk fort.



Spital Kupferberg, Empore über Hauptportal

Eine dreifache Stichkappenverblendung verschleiert die zwischen Längs- und Breitwand eingespannte, tragende Emporenkonstruktion. Vermutlich handelt es sich um ein konsolartiges Tragwerk, das den Lasten zwischen den Stichkappen trotz. Die Beibehaltung des im Saalgewölbe bereits vorhandenen Stichkappenmotivs bietet den Fenster- und Portalöffnungen im Erdgeschoss viel Freiraum. Aus der Stichkappenfolge entstehen in Deckenuntersicht, eingefasst in breite Rahmenprofilierungen, verschieden große, sphärische Dreieckflächen. Eingerückte Wulstrahmungen mit viertelkreisförmigen Eckaussparungen formen nach Flächenvorgabe Spiegel. Ein breites agraffenartiges Rollwerk am Übergang Stichkappenaufleger/Pilasterschaft unterstützt optisch die Lastabtragung. Ein überdeckendes Akanthusblatt sowie ein darunter befestigtes Muschelmotiv, an dem wiederum ein Zweig mit zwei Blätterbüscheln herabhängt, lassen das Rollwerk sehr dekorativ erscheinen. Der Stuckateur bot dieser Dekorkonsole in plastischer Hinsicht eine nahezu pilastergleiche Ecklösung an. Akanthusblätter überziehen die profilierte Brüstungskante und damit die drei in den Raum weisenden Stichkappenspitzen.

Die Emporenbrüstung schwingt zweimal wellenartig in den Saal vor. Die beiden äußeren Anschwünge relativieren durch einen breiten Rückschwung die Emporenmitte. Nicht nur der profilierte Auflagerbalken, auch das Geländer geben sich dieser wellenartigen Bewegung hin. Zwischen Auflagerbalken und profiliertem Handlauf positionierte der Schreiner auf Höhe der Stichkappenachsen drei und vor den Kapellenaußenwänden zwei halb so breite Geländerpfosten. In die Pfostenoberfläche schnitzte er stehende Rechteckspiegel mit viertelkreis-

förmigen Eckaussparungen. Eng aneinander gereihte Geigenkastenrahmen, deren Überschneidungen zur ergänzenden Aussteifung spitz auslaufende Mandelöffnungen hervorrufen, füllen das Geländer.²³⁶ Breite Steckverbindungen an Tragebalken und Handlauf geben der Geländerfüllung Halt.

Das den Raum überspannende Muldengewölbe bleibt durch den Eingriff des umlaufenden Stichkappenkranzes optisch im Verborgenen.

Die aufgereihten Stichkappen finden am Pilastergebälk ihr Auflager und lösen den Eckkonflikt durch einen trennenden Gehrungsschnitt zwischen zwei im 45 Grad-Winkel zueinander gedrehten Stichkappen. Dieser doppelt so breite Schenkel steuert raumdiagonal auf das Eckpilastergebälk zu und birgt den Grat des eigentlichen Muldengewölbes. Eine Kantenprofilierung zeichnet alle Stichkappenschenkel und vereinfacht den Schildwandbogen nach. Die in eine schwache Wulstrahlung gepresste Spiegeleinrückung belebt die Stichkappen- und die dazwischenliegenden Auflagerflächen.



Spital Kupferberg, Gewölbe

Alle Stichkappenspitzen, die vier Eckkonflikte ausgenommen, berühren einen großen Deckenspiegel, dessen rahmender Grundriss grob ein Oval nachzeichnet.²³⁷ Im Grunde genommen besteht dieser mehrfach gewulstete Rahmen aus vier eingerückten Bögen, die im Scheitel der vier Hauptrichtungen in je ein entgegengesetzt angeordnetes Volutenpaar einrollen. Verbunden durch viertelkreisförmige Rahmeneinbuchtungen stehen sich die beiden unterschiedlichen Bogengrößen gegenüber. Die hieraus re-

²³⁶ Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 46 . Lippert spricht hier von ineinander greifenden, gelängten Vierpassformen.

²³⁷ Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S.46 . Stuck 1739/41 von Franz Jakob Vogel aus Bamberg.

sultierenden vier Scheitellösungen berühren die nächstliegende Stichkappe mittels akanthusblattartigen und vegetabil verzweigten Stuckverzierungen. Die restlichen vier Stichkappen



Spital Kupferberg, Gewölbeekkonflikt

zielen mit ihren Spitzen auf die rahmenverbindenden Viertelkreisbögen des Deckenspiegels. Ihre Spitzen belegte der Stuckateur jeweils mit einem wappenartigen Schild und kleineren Hintergrundzweigen. Über den vier Eckstichkappenlösungen leuchtet jeweils ein wolkenumsäumter Strahlenkranz mit dem Inhalt eines christlichen Symbols.

Farbkonzept – innen

Das innenarchitektonische Raumkonzept hält zur Unterscheidung aller Bauteile an einem vierfarbigen Kanon fest. Den größten Teil der Wandflächen bestimmt ein gelbbeiger Grundton, der selbst bei Stichkappenspiegeln und deren Auflagern durchschimmert. Grau nuanciert unterstützen Begleiter die Stichkappenschenkel. Diese Farbe kehrt auch im großen Deckenspiegel und am Emporengeländer wieder. Sockel, Pilasterschäfte und deren Gebälk tragen einen rosa Überzug. Übrig bleibt der weiße Anstrich am Pilasterkapitell, am lesbischen Kyma und am Engelskopf. Stichkappen-, Spiegel-, Tür- und Fensterrahmungen profitieren ebenfalls von der weißen Farbe. Gleiches geschieht mit den Fenster- und Türleibungen sowie mit den leuchtend vortretenden Stuckverzierungen.

Stilkritische Analyse

Portal vereinfacht nach Straßgiecher Muster

Ein Prototyp Kuchelischer Portalarchitektur weckte bereits in der Stilanalyse Straßgiechs hohes Interesse: Merkmale wie Segmentbogenöffnung, faszierte und hinterlegte Rahmung, aufgedoppelter Scheitelstein mit dem Drang, in

die Verdachung verkröpfend einzugreifen und die eingezogene Segmentbogenverdachung bilden eine Kombination, von deren Zusammensetzung auch nachfolgende Kirchen profitieren sollten.

In Kupferberg, Vilseck, und Roßstadt finden wir diesen Typus mit geringer Einschränkung wieder: So fehlt in Kupferberg die Volutenflankierung, dafür verzichtete der Hofingenieur in Vilseck und Roßstadt auf eine Faszierung.

Portalzone, Fassadengiebel und Nische als Heiligenfigurenstandorte

Portalheilige instrumentalisierte Kuchel auf zweierlei Weise: So sollten in der Vierzehnheiligenansicht und im ersten Forchheimer Spitalentwurf auf Postamente stehende Heiligenstatuen das Portal flankieren. Eine direkte architektonische Anbindung fehlt, da die Plastiken frei vor der Portalzone stehen.

Einen anderen Weg bestritt der Bamberger Meister mit der Idee, die Heiligenfigur auf die Portalverdachung zu stellen. So geschehen in Kupferberg und zumindest angedacht in Oberbrunn. Der Vollständigkeit halber sei vermerkt, dass Kuchel in der Kupferberger Spitalplanung ursprünglich keine Figur vorsah. Trotzdem hätte seinerseits eine Zustimmung nachträglich erfolgen können.

Der Vergleich mit der St. Nepomukkirche der Gebrüder Asam in München (1733/34) (**Abb. 1206**), bei der das Fassadenfenster als dunkler Hintergrund fungiert, drängt sich auf.

Profanerseits zelebrierte Kuchel diese figurale Portalbetonung nur an der Vierzehnheiligenpropstei (**Abb. 14**).

Darüber hinaus versuchte der Baumeister in den Entwürfen für Vierzehnheiligen, für die zweite Forchheimer Spitalplanung und für den Kaltenbrunner Kirchenentwurf, die Fassadengiebelspitze mit einer Heiligenstatue zu bekrönen. Selbst an der Vilsecker Stadtkirche wandelte man die geplante Gaube des Risalitauszugs in eine Heiligenstatue um.

Traditionellerweise gehören auch Wandnischenheilige in Kuchels Bauteilprogramm: Bereits in Straßgiech erprobt, förderte er die Heiligennische ferner bei künftigen Projekten.

Hier steht Vierzehnheiligen mit der Möglichkeit dreier Heiligenfigurenstandorte (Portalzone, Erdgeschossseitenachsen, Fassadengiebel) an vorderster Front. Der herkömmlichen Nischenvariante folgten Kersbach, Pretzfeld, die zweite

STILKRITISCHE ANALYSE

Nankendorfer Planung, Lettenreuth, Roßstadt und der Kirchehrenbacher Kirchenentwurf.

Die Hofportalarchitektur Schloss Ullstadts (**Abb. 19**) und das Foyer in seinem Wohnhaus bilden im Verwenden von Wandnischen auf profaner Seite eine rühmliche Ausnahme.

Innerhalb Frankens trug die Idee, die Portalverdachung mit einer Heiligenfigur zu besetzen, nur bei Küchel Früchte.

Der Wunsch, den Bereich vor der Kirche im sakralen Sinne auszudehnen, war nicht neu. Den Vorplatz mit freistehenden Heiligenfiguren zu schmücken, schien aber in den meisten Fällen dann doch zu aufwendig. Daher können nur wenige fränkische Beispiele Pate stehen. Vermutlich munterte Johann Dientzenhofer mit der figurenbesetzten Terrassensituation von St. Michael (1722ff.) in Bamberg (**Abb. 1020**) als einer der ersten zur Erweiterung des heiligen Orts auf. Womöglich wollte auch der Architekt Johann Bernhard Fischer von Erlach im Entwurf zur Würzburger Domfassade (SE 10, zwischen 1729 und 1746) (**Abb. 1084**) zu verstehen geben, dass das Hauptportal von nahezu freistehenden kartuschentragenden Putten flankiert werden sollte. Die Baumeister der Schlüsselfelder Marienkapelle (1724/25, Entwurf von Balthasar Neumann) (**Abb. 1034**) sowie der Kirchen von Obereuerheim (1755, Johann Georg Neßtfell) (**Abb. 1122**) und Rittershausen (1783, Wucherer) (**Abb. 1207**) strebten, natürlich nur mit bescheideneren Mitteln, nach der figürlichen Ausgestaltung des Kirchenvorplatzes.

Nicht vergessen werden darf Küchels Gößweinsteiner Kirchenterrasse (**Abb. 41**), deren figuraler Schmuck allerdings nur aus Vasen besteht.

Eine figurenbesetzte Giebfassadenbekrönung, sei es in der Mitte oder am Flügel, half zur optischen Aufwertung fränkischer Kirchen. Doch schien häufig Geldmangel den Wunsch nach Bildhauerarbeiten am Giebelauszug zu vereiteln. Johann Dientzenhofer regte bei seiner altarähnlichen Fassade des Würzburger Neumünsters (1711 - 16) (**Abb. 1111**) und bei der Pfarrkirche Litzendorf (1715/18) (**Abb. 1186**) Giebelfiguren an. Auch Neumann kam bei wichtigen Kirchenprojekten an dieser Gestaltungsmöglichkeit nicht vorbei. Selbst der Baumeister der Kirche von Wolkshausen

(**Abb. 1208**) war noch im Jahre 1778 von figuralem Dekor am Giebel überzeugt.²³⁸

Vasenflankierendes Portalgebälk

Erstmals gelang es Küchel an der Kupferberger Kapellenfassade, die Portalverdachung mit flankierenden Vasen dekorativ aufzuwerten.

Mit dem gleichen Anspruch verwirklichte er dieses repräsentative Motiv an der Kirchenfassade von Oberbrunn.

Am Rotenhanpalais (auch Entwurf) (**Abb. 4 und 42**), am Gößweinsteiner Pfarrhaus²³⁹ (**Abb. 38**) und im Entwurf zum Forchheimer Zeughaus (**Abb. 21**) wollte er diese Vasenzierde ebenfalls verwirklicht wissen.

Vermutlich hatte Küchel dem Johann Leonhard Dientzenhofer dieses Motiv zu verdanken. Erstmals tauchte es an der Fassade St. Theodor in Bamberg auf (1692ff.) (**Abb. 1140**) auf. Aber auch Balthasar Neumann fand an jenem Portalschmuck Gefallen (Kirche Euerbach, 1738 – 46) (**Abb. 1047**).²⁴⁰

In der Nachfolge Neumanns zeigte vor allem Johann Müller für diese Vasenflankierung Begeisterung, wie seine Kirchenportale von Schnackenwerth (1749 – 51) (**Abb. 1209**) und Eyershausen (1752 – 54) (**Abb. 1210**) beweisen.

Selbst Konrad Fink kam bei der Stadtsteinacher Kirche (1774) (**Abb. 1211**) an diesem Portalschmuck nicht vorbei.

Fassadenhohe Fensterfaschen

Die strenge Fensterfaschenreihe des Kupferberger Spitalgebäudes lässt die Längsfront in ihrer alternierenden Struktur größer und länger erscheinen, schafft über die gesamte Fassadenwand eine klare Gliederung und festigt den Standort der Fenster.

Weniger auffällig inszenierte Küchel diese Gliederung an den Langhauswänden von Kersbach und Roßstadt sowie in der Planung zur Kaltenbrunner Kirche. Der eher dezente Gebrauch von nie mehr als zwei Langhausfensterachsen im Landkirchenbau Küchels²⁴¹ ermöglichte die optische Verlängerung dieser

²³⁸ Das Thema der Heiligenische erfuhr bereits in der stilkritischen Analyse von Kirche Straßgiech ihre Erörterung.

²³⁹ Pfarrhaus Kettner, Johann: Das Pfarrpalais in Gößweinstein; In: Heimat Bamberger Land 5. Jg. Nr. 2 (1993), S. 57 – 63.

²⁴⁰ Durch Zerstörung jetzt verloren.

²⁴¹ Ausnahme, bedingt durch die Verlängerung Kirche Straßgiech.

Gotteshäuser, insbesondere durch die Faschierung zwischen den eigentlichen Fensterachsen.

Zwei übereinander stehende Öffnungen, faschenartig aber nicht fassadenhoch zusammengefasst, verwendete unser Baumeister am Vierzehnheiligenprojekt und an der Gartenseite des Rentweinsdorfer Schlosses (**Abb. 27**). Zurückgenommen, aber getrieben von der Absicht die Fasche vom Sockel bis zum Traufgesims einzuspannen, reicht jene Wandvorlage an den Seehofer Torhäusern (**Abb. 1**) oberhalb des Fenstersturzes nur bis zur Wandflächenrahmung. In der Fortsetzung bildete unser Architekt an der Fensterbrüstung eine Schürze aus.

Fassadenhohe Fensterfaschen alternierender Tendenz trug Kichel des öfteren an profanen Gebäudewänden auf: Stellvertretend hierfür mögen die Bamberger Anwesen Hebandanz (**Abb. 5**), Fischgasse 8/9 (**Abb. 7**) und Karolinenstraße 10/12 (**Abb. 28**) aber auch die Dompfisterei (**Abb. 2**), Kichels Wohnhaus (**Abb. 20**) sowie Propst- (auch Entwurf) (**Abb. 13 und 37**) und Zeughaus (**Abb. 21**) von Forchheim stehen.

In seinem Sakraloeuvre wollte Kichel die dekorative Fenster- oder Nischenschürze, im Sinne zu Stein gewordenen Textilschmucks, nur an seinem Vierzehnheiligenprojekt verwirklicht sehen. Der Bamberger Hofingenieur glich diese Fehlstelle häufig mit quastenbesetzten Brüstungsohren aus.

Mehr Resonanz erfuhr jener Wandschmuck auf Seiten profaner Gestaltungsweise: Sehr dekorative Beispiele bieten das Forchheimer Propst- (**Abb. 13**), und Stadtkommandatenhaus²⁴² (**Abb. 9**), das Bamberger Rotenhanpalais (**Abb. 4**) oder die Vierzehnheiligenpropstei (**Abb. 14**) an. Am Baunacher Rathaus (**Abb. 22**), am Kronacher Oberamtshaus (**Abb. 26**) und Kastenhof (**Abb. 12**) sowie am Thurner Gartenpavillon (**Abb. 16**) verkümmert dieses Motiv zu einfachen Brüstungskissen.

Im Gesamtüberblick fränkischer Kirchenbauweise gerät die von Sockel bis Gesims reichende Fensterfasche ins Hintertreffen: Verstreut über das 18. Jahrhundert darf die Aufzählung der Kirchen St. Michael in Bamberg (1700ff. Johann Leonhard Dientzenhofer) (**Abb. 1020**), Wilhelmsdorf (1706/09, Greising/Hermann)

(**Abb. 1066**), Staffelbach (1714/17) (**Abb. 1151**), Rentweinsdorf (1738) (**Abb. 1152**), Gaukönigshofen (1724 – 30) (**Abb. 1004**), Rügland (1754, J. Wallgreuth) (**Abb. 1068**), Buttenheim (1754/57, Martin Mayer) (**Abb. 1038**), Lembach (1765) (**Abb. 1027**) und Kirchehrenbach (1766ff., Martin Mayer) (**Abb. 1145**) nicht über die geringe Akzeptanz innerhalb Frankens hinwegtäuschen.

Im Kirchenbau gewannen die fränkischen Architekten des 18. Jahrhunderts dem Phänomen der in Stein oder Putz herausgearbeiteten Prozessionsschürzen ebenso wenig ab. In faschenähnlicher Funktion erscheint die Schürze an der Würzburger Neumünsterfassade (1711 – 16, Johann Dientzenhofer) (**Abb. 1111**) oder an der Wiesentheider Kirche St. Mauritius²⁴³ (1727 ff., Balthasar Neumann) (**Abb. 1324**).

Stärkere Resonanz erfuhr das Schürzenmotiv erst in der zweiten Jahrhunderthälfte, schien sich aber bis auf eine kleine Anzahl nicht weiter etablieren zu wollen. Vor allem im Einzugsbereich Bambergs tragen Schlosskapelle Gleisnau (1772, Johann Jakob Vogel) (**Abb. 1010**) sowie die Kirchen Stublang (1777/80, Konrad Fink) (**Abb. 1037**) und Reundorf (1781, Johann Joseph Vogel) (**Abb. 1143**) diese partielle Wandvorlage.

Kapellengrundriss

Die innenarchitektonische Sakralorganisation Kupferbergs sollte sicherlich in seelsorgerischer Hinsicht der einfachen Erschließung des Spitalkomplexes dienen. Der zentrale Ort zwischen den Spitalflügeln macht daher den Gottesdienstbesuch aller Insassen bequemer.

Inspiziert vom Budapester Invalidenhaus (1716 – 1728) (**Abb. 1127**) versuchte der Bamberger Architekt die freie Stellung des doppelseitigen Altars im Zentrum eines achsensymmetrischen Kirchenraums auf die kleine Kupferberger Kapelle zu übertragen. Nicht lange währte diese Raumidee, als die Spitalbetreiber während der Bauphase dazu übergingen, den rückwärtigen Eingang zu schließen und späterhin den doppelseitigen Altar mehr oder weniger davor zu stellen. Zu klein war der Saal, um die Doppelfunktion sinnvoll zu nutzen.

Bezogen auf Kichels spätere Forchheimer Spitalentwürfe, bei denen sich die gleiche Bauauf-

²⁴² Nur in der zweiten Obergeschoss-Mittelachse.

²⁴³ Mit Sockelverkröpfung.

STILKRITISCHE ANALYSE

gabe stellte, schob er die Kapelle wohl zwischen zwei Spitalflügel, verzichtete aber auf die freie Stellung des zentralen Altars.

Er vergaß den Gedanken der freien Altaraufstellung nicht und nahm drei Jahre später mit seinem Vierzehnheiligenprojekt einen weiteren Anlauf. Dort markiert der Altar den von der Pilgerschaft zu umschreitenden Gnadenort.

Im Spitalprojekt Pottenstein (**Abb. 11**) stieß ein separater Kapellenbau, gewiss aus finanzieller Not, auf Ablehnung.

In Franken hält nur das Gravenreuther Stift (1741/42, Johann Georg Weiß) in Bayreuth (**Abb. 1212**) dem Vergleich mit Kupferberg stand. Man ist versucht, Baumeister Weiß zu unterstellen, er habe bei gleicher Raumorganisation und Architekturauffassung einen intensiven Blick auf Küchels Spital geworfen.

Innerräumliche Pilasterwandgliederung

Als einen raumgestalterischen Sonderfall bot Küchel die innenarchitektonische Pilastergliederung der Kupferberger Spitalkirche an. Neben dem intensiven, skellettbauähnlichen Pilastereinsatz für Kupferberg können nur noch Lettenreuth, Vilseck und gemalter Weise Unterleiterbach nebst Pettstadt mit diesem optischen Gefüge verglichen werden.

Auf dem Papier entstanden innerräumliche Pilasterlösungen zu den Projekten Kaltenbrunn, Vierzehnheiligen und Forchheimer Spital (erster Entwurf).

Auch verstand es Küchel, der akademisch richtigen Darstellung eines ionischen Kapitells mit vegetabilen, bildlichen und geometrischen Ergänzungen aus dem Weg zu gehen.

Der fränkische Landkirchenbau beschränkte sich in der dekorativen Gestaltung seiner Innenraumhülle vornehmlich auf die stuckverzierte und farblich hervorgehobene Decke. Blickfang der zumeist kahlen Wände blieben Altar oder Kanzel.

Nur selten bemühten sich die maßgebenden Architekten um eine pilastergliedernde Wandstrukturierung. Zu meist höherwertigere Landkirchen, man denke an Litzendorf (1715/18, Johann Dientzenhofer) (**Abb. 1213**), Grafenrheinfeld (1755 – 65, Johann Michael Fischer) (**Abb. 1214**) oder Spitalkapelle Scheßlitz (1765/69, Martin Mayer) (**Abb. 1215**) gewinnen mit dieser Ausstattung an Bedeutung. Aber selbst ein Gotteshaus wie Stettfeld (um 1730) (**Abb. 1216**) konnte, stellvertretend für

andere unbedeutende Pfarrkirchen, in den Besitz einer Pilastergliederung kommen.

Empore und dessen Brüstungsgeländer

Emporengrundriss und Emporengeländer spielen für den Raumcharakter eines Gotteshauses eine wichtige Rolle.

Küchel bot hierzu vier Emporengrundrisstypen an:

1. Die Straßgiecher Variante streckt, nach Überwindung der Langhausbreite, zwei außen anliegende Emporenarme weit in den Betraum. Dieser Art folgen gleichermaßen der zweite Forchheimer Spitalentwurf und die Kirche Lettenreuth.^{244 245}

2. Die Emporenaußenkanten der konchenartigen Wölbung von Kersbach und Pretzfeld bauchen als massives Mauerwerk in den Betraum vor. Küchel kam nie mehr in die Situation, diese Überfangungstechnik auf nachfolgende Projekte zu übertragen.

In der unausgeführten Grundrissplanung Vierzehnheiligen beschäftigte sich Küchel erstmals mit dieser Emporenlösung.

3. Die Emporengrundrisse von Kupferberg und von den Kirchenentwürfen Kaltenbrunn, Kirch Ehrenbach, Nankendorf (erster Entwurf), Marloffstein und Vilseck (erster Entwurf) konturieren ohne Stützenunterfangung eine wellenförmige Bewegung einer in Holz gefassten Konstruktion. Pettstadt und Vilseck zeigen die selbe, unruhige Emporenaußenkante unter zur Hilfenahme zweier Stützen.

4. Im ersten Forchheimer Spitalentwurf nutzte der Bamberger Baumeister die gesamte Seitenwandlänge für einen Emporenausleger. Selbiges strengte Küchel bei den Vilsecker Seitenemporen an.

Nachbarocke Konstruktionen stellen die Kirchen von Roßstadt und Oberbrunn. Selbst der Unterleiterbacher jetzt massive Emporeneinbau steht bewiesenermaßen in der Nachfolge Küchels.²⁴⁶

Der Bamberger Ingenieurleutnant unterschied vier Gestaltungsformen von Emporengeländer:

²⁴⁴ Späterer Einbau, nicht durch Küchel angeregt.

²⁴⁵ Lux, Joseph Hermann: Unveröffentlichter Artikel. „Küchel hatte nur eine ganz kleine Orgelempore vorgesehen, die flach vorgebuchtet, in einem einzigen Bogen den Eingang überbrücken sollte“. Anscheinend hatte Lux den jetzt verschollenen Küchelplan zur Kirche Lettenreuth noch gesehen.

²⁴⁶ Korth, Thomas: Die Valentinikapelle in Unterleiterbach; In: Dorf-Leben (2000), S. 155.

1. Spiegelbesetzte Brettfüllungen besitzen die Emporengeländer von Straßgiech, Vilseck und Pettstadt.

2. Balusterbrüstungen dienen in Kersbach, Pretzfeld und Lettenreuth aber auch in den beiden Forchheimer Spitalentwürfen zur Absturzsicherung.

3. Die eleganteste und filigranste Spielart wählte Küchel in Kupferberg. Gezwungen, dem Raum viel Licht abzugewinnen, musste er auf die transparente Lösung ovalverbundener Geigenkastenöffnungen ausweichen.

Mit der gleichen Intension durchlaufen ringverbundene Hochovale das Vilsecker Seitenemporengeländer.

4. Im Unterleiterbacher Nachfolgemodell wächst die Brüstung, gestützt durch eine Bogenkonstruktion, als geschlossene Mauerwand empor.

Übertragen auf die Laternenbrüstungen von Turm oder Dachreiter empfahl Küchel zwei Varianten: Er schlug einerseits die Balusterbrüstung wie in den Forchheimer Spitalentwürfen, im Vierzehnheiligenprojekt und in der Pretzfelder Turmerhöhung und andererseits die Langlochbrüstung in Kupferberg,²⁴⁷ Kersbach und Pretzfeld vor.

Das Hofgeländer des Kupferberger Spitals und das Treppengeländer seines Wohnhauses profitieren ebenfalls von der letztgenannten Machart.

Der fränkische Landkirchenbau der Barockzeit bevorzugte mehrheitlich die einfache stützenunterbaute Holzempore mit gerader oder bewegter Außenkante und variierte zwischen Bretter- oder Balustergeländer. Aus Stein gearbeitete Geländer wie in Buttenheim (1754/57, Martin Mayer) (**Abb. 1333**) treten innerhalb fränkischer Landkirchenarchitektur nur selten auf.

Die protestantische Innengestaltung begünstigte zu meist eine oft mehrgeschossige, säulenge tragene und saalumfassende Emporenanlage.

Daneben war die massive Konchenunterbauung, erinnert sei an Gößweinstein (1730 - 39, Balthasar Neumann) (**Abb. 1320**) oder die mehrgeschossige Arkadenlösung wie in Kaltenbrunn (1748/49, Thomas Harra (**Abb. 1217**), möglich.

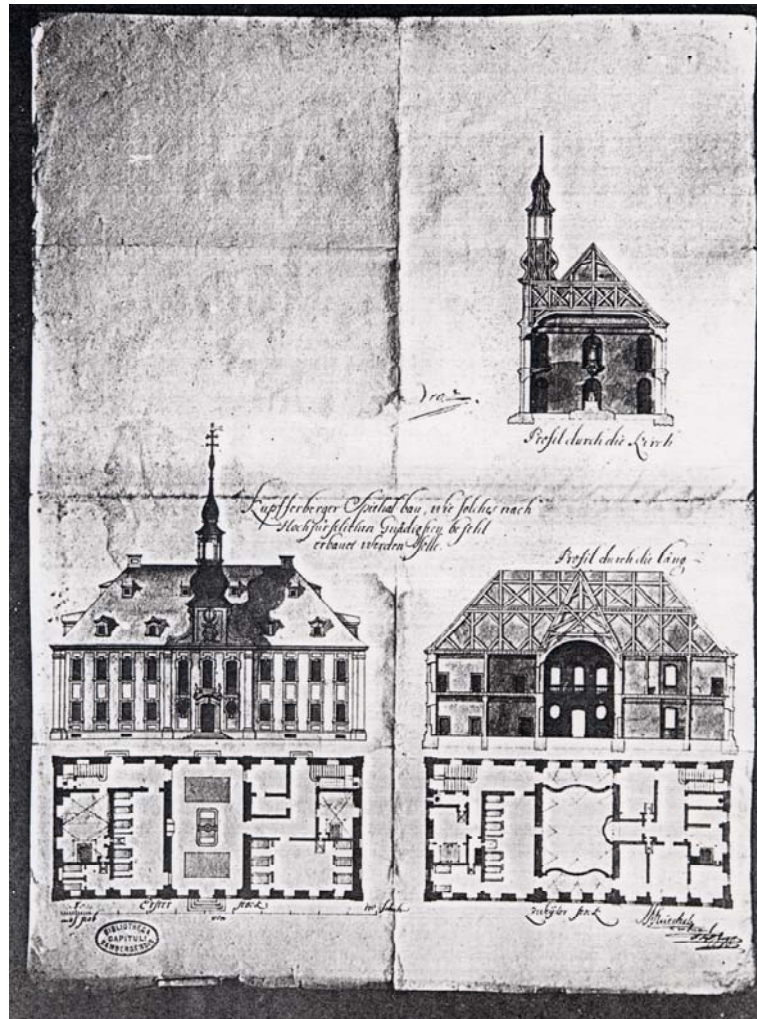
²⁴⁷ Sowohl Spital als auch Entwurf zur Kirchturmerhöhung.

ENTWURFSBLATT

Plan zum Hl. Geist- und St. Katharina Spital in Kupferberg

Entwurfsblatt

Das zweifach gefaltete, hochrechteckige und rahmenlose Blatt gliederte Küchel in vier Teilfelder:



Spital Kupferberg, Planung

Er hielt das linke obere Feld bewusst frei; dafür setzte er den Gebäudequerschnitt in die Mitte der gegenüberliegenden Seite. Fassadenansicht und der darunter befindliche Erdgeschossgrundriss füllen das linke untere Blattviertel aus. Achsensymmetrisch konstruierte der Planverfasser auf das gegenüberliegende Feld Längsschnitt und Obergeschossgrundriss.

Küchel titulierte das farbig lavierte Blatt²⁴⁸ oberhalb von Fassade und Längsschnitt mit fol-

genden Worten: "Kupfferberger Spital bau, wie solches nach Hochfürstlichen Gnädigsten befehl erbauet werden solle". Darüber steht von anderer Hand geschrieben „Nro: 2“.²⁴⁹ Die einzelnen Planzeichnungen erhielten die Beschriftung "Profil durch die Kirch" (Querschnitt), "Profil durch die Läng"(Längsschnitt), "Erster Stock" (Erdgeschoss) und "Zweyter Stock" (Obergeschoss). Die Fassade bedurfte keiner

näheren Erläuterung.

Der Treppengrundriss des Hauptportals dient als Abstandshalter des sehr eng am Erdgeschossgrundriss verlaufenden Maßstabs²⁵⁰.

Darunter verweist ein später hinzugefügter Stempel mit der Bezeichnung "Bibliotheca Capituli Bambergensis" auf den ursprünglichen Aufbewahrungsort. Heute sichert das Diözesanarchiv Bamberg unter der Bezeichnung

²⁴⁸ Mauerwerk: Grau; Dach, Schnittmauer und Altäre: Rot; Dachwerk, Betten, Emporen und Oratorium: Gelb.

²⁴⁹ Der Hintergrund dieser Bezeichnung muss offen bleiben; womöglich existierte noch ein Blatt „Nro 1“.

²⁵⁰ In Schuh.

„Rep. I, Pläne unrepertoriert“ den Erhalt des 60,0 x 44,0 cm großen Blatts.

In die rechte untere Ecke setzte der Entwerfer, mit dem Hinweis auf seine militärische und berufliche Stellung, seine Signatur: „JJM Küechel Lieutenant et Hoff Ing.“. Auf der Blattrückseite dokumentiert der Eintrag „präes 20.ten Martii 1738“ die tatsächliche Planvorstellung.

Veränderungen zwischen Planvorgabe und Bestand beeinflussen den Gesamteindruck der Ausführung in nicht zu unterschätzendem Maße:

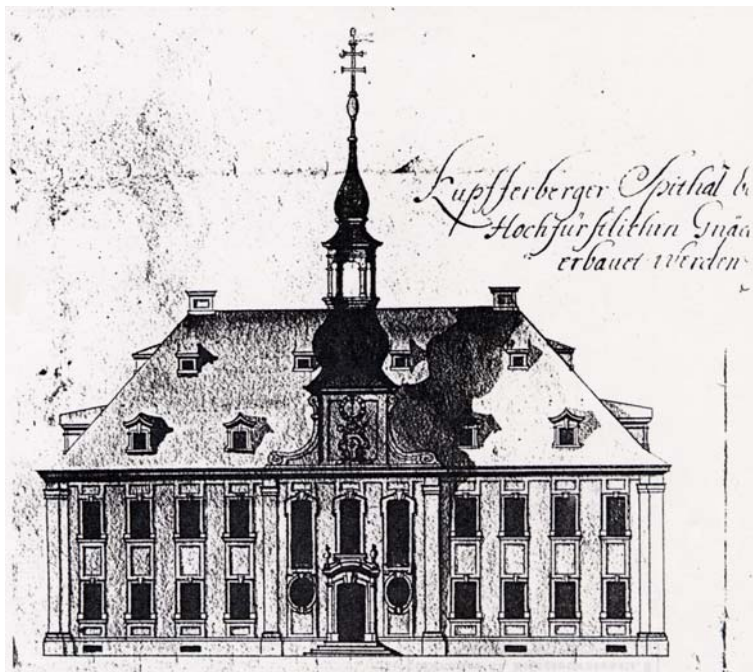
Fassade

Den beiden Wohntrakten des Bestandsgebäudes fehlen nach Planvorgabe in erster und dritter Fensterachse schmale Sockelöffnungen. Bei fehlender Unterkellerung zielt diese Planangabe auf die Möglichkeit von Belüftungs-

setzung eines höheren Gebäudes außer Frage steht.

Allen Fensterrahmen bliebe nach Meinung des Entwerfers eine Faszierung erspart. Von einer oberflächlichen Planerstellung kann hier nicht gesprochen werden, zumal der Hofingenieur an den Gaubenfenstern des ersten Dachgeschosses einen Profilierungsrahmen herausgearbeitet hatte.²⁵¹

Laut Planung sollte eine vierstufige Treppenanlage zum Kapelleneingang führen. Eine Gegenüberstellung mit der ausgeführten zweistufigen Treppe verrät bei höherem Sockel eine niedrigere Geländeoberkante. Nach dem Planungsvorschlag sollte die letzte Treppenstufe zusammen mit der Schwelle ein kleines Podest ausbilden. Bei der Spitalausführung rückte die zweite und damit letzte Stufe in die Portallai-



Spital Kupferberg, Ansicht

oder Entwässerungsschächten.

Küechel war planerisch bestrebt, mit einseitig hinterlegten Außenkantenlisenen die Fassade plastischer zu gestalten und damit in ein strengeres Korsett zu fassen. Die Spitalausführung geizt ohne Vorgabe einer Hinterlegung nur mit eingerückten Lisenen.

An den bestehenden Wohntrakten fallen die Fachsenfelder zwischen den Geschossfenstern wesentlich höher aus. Ein Vergleich mit dem Plan bestätigt die genaue Übernahme der restlichen Fachsen dimensionierung, womit die Um-

Eine Heiligenfigur über dem Kapellenportal stand bei der Planung nicht zur Debatte. Die Frage einer Umorientierung während der Bauphase oder der spätere Wunsch, eine Katharinenfigur zu stiften, muss offen bleiben.

Die Kapellenovalfenster rücken im Plan, entgegen der Ausführung, näher an die Langfenstersohlbank.

Die beiden Doppelvolutenspangen der Giebel- flügelrahmung wollte Küechel nach der gezeich-

²⁵¹ Siehe im Text weiter unten.

GRUNDRISSE

neten Fassadenansicht geschwungener und geschmeidiger zur Mittellachse hochführen. Die Flügel hätten hierdurch an Fläche verloren, dafür aber an Eleganz gewonnen.

In dieser vornehmen Zurückhaltung genießt auch die Dachreitermittellachse eine Aufwertung. Selbst die vorgesehene umlaufende Rahmung plädiert für mehr Eigenständigkeit. Dies erschien dem Entwerfer so wichtig, dass er im Plan auf eine überlegte Integrierung des Uhrzifferblatts verzichtete. Die Kreisscheibe drängt sich zwischen Wappenkartusche und Dachreiterkranzgesims, bleibt ohne Einfluss auf die architektonische Umgebung und schneidet in die Wandrahmung ein. Für die Bestandsarchitektur lediglich eine Lisenenrahmung bereitzustellen, liegt gewiss an einer falsch interpretierten Ausführung oder Sanierung. Mit dieser flächenhaften Betonung verlor die Dachreiterfront an Selbstbestimmung im Sinne einer halbherzigen Anbindung zwischen Gebäudewand und Giebel.

Nach dem Wunsch des Architekten sollte die enorme Höhe der Dachreiterverdachung eine weit sichtbare Fernwirkung erzeugen. Die Spitalausführung kam diesem Streben nur bedingt nach. Die Planansicht verspricht, die oberste Zwiebel als schlanke, lange Spitze hochzuziehen. Diese planerische Tendenz verstärkt auch

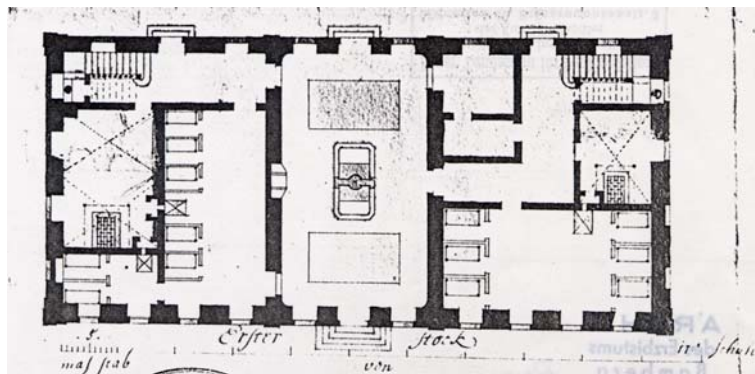
dachgauben des Bestandsgebäudes. Die profilierten Fensterrahmen mit scheidelsteinbesetztem²⁵² Horizontalsturz unterstreichen das Ziel jenes Projektierungsergebnisses. Seltenerweise gibt der Zeichner diese Formgebung im zweiten Dachgeschoss zu Gunsten einfacher Schleppgauben auf. Heute brechen einfache Walmdachgauben in die obere Dachfläche ein.

In den beiden abgewalmten Seitendachflächen wiederholte der Planverfasser beide Gaubenformen. Übrig blieben von dieser Idee nur verglaste Dachluken des 20. Jahrhunderts.

Breite Kamine, deren Wandflächen Spiegelvertiefungen tragen und deren obere Ränder in vorkragenden Profilierungen enden, durchstoßen die Firstspitzen. Jetzt ersetzen moderne Kamine an neuen Standorten die historische Lösung.

Grundrisse

Die Ist-Situation hält den geplanten Wohntraktgrundrissen nicht im Entferntesten stand. Im Laufe der Zeit führten viele Umnutzungen zu gravierenden Veränderungen innerhalb des ursprünglichen Raumkonzepts. Daher schränkte der Verfasser das nachfolgende Kapitel auf die planerische Beschreibung der Flügelbauten ein:



Spital Kupferberg, Erdgeschossgrundriss

der amphorenartig gestreckte Dachreiterknauf. Selbst das dreipassbesetzte Kardinalskreuz, dessen Vertikalende in eine Wetterfahne ausläuft, wollte Küchel, konträr zum ausgeführten, einfachen Kreuz, in die Länge ziehen.

Zudem hätte die offen geplante Dachreiterlaterne, unterstützt durch die vier schmälere Laterne Pfeiler, an Leichtigkeit gewonnen.

In der Hauptdachfläche verfolgen die vier geschwungen gezeichneten Satteldachgauben des ersten Dachgeschosses eher die küchelische Architektursprache als die einfachen Walm-

Der Insasse kann die Wohntrakte nur über eine dreiseitig begehbare Zweistufentreppe an der jeweiligen mittleren Rückfassadenachse betreten.

Ein schmaler Flur durchzieht die gesamte Breite des Südflügels und bietet der zweiläufigen Innentreppe sowie dem darunter befindlichen Abtritt in der Gebäudeecke Platz. Darüber hinaus erschließt dieser Flur längsseits die Kapelle. Rechts daneben marschiert der Spitäler in

²⁵² Schmal hochgezogen.

ein Sechsbettzimmer, das bis zur Hauptfassadenwand reicht. Parallel hierzu verlaufen ein Gewölberaum und ein bis zur Fassadenwand reichendes Zweibettzimmer. Nur über den Schlafsaal gelangt der Sieche in letztgenannte, beheizbare Kammer; gegenüber führt eine zweite Tür in die Kapelle. Das Gewölbezimmer weiß der Verfasser aus Feuersicherheitsgründen nur mit einer Küche in Verbindung zu bringen.

Im südlichen Obergeschoss wiederholte Küchel bis auf kleinere Veränderungen die Aufteilung des Erdgeschosses. So beschnitt er den Raum oberhalb des Gewölbes mit einem separaten Abtritt; ein kleiner Nebenflur endet vor einer schmalen Abstellkammer.

Wieder sind es Flur oder Schlafsaal, die zum Besuch der Kapelle einladen. Nicht zuletzt weckt das zentral angeordnete Kapellenfenster im großen Bettenraum das seelsorgerische Interesse der Bewohner.

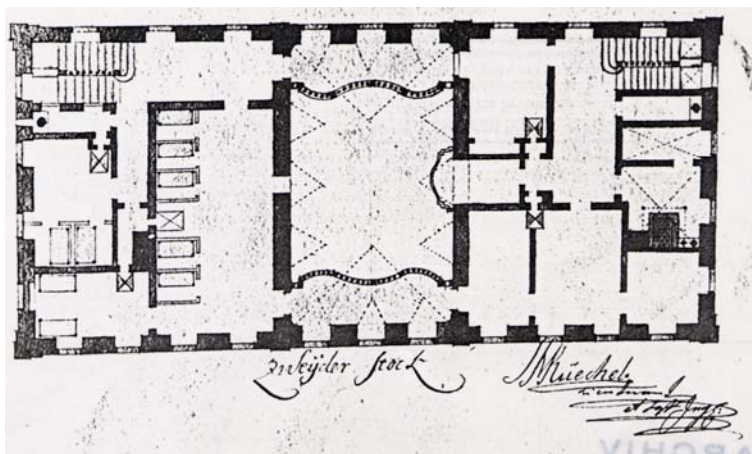
Der Bamberger Hofingenieur organisierte das gegenüberliegende nördliche Erdgeschoss verkehrswegetechnisch über einen schmalen Flur, der zur Hälfte in die Gebäudetiefe stößt, ehe

Um den Winkel flur reihte Küchel Treppe, Abtritt, Küche mit Nebenraum und den in drei Räume unterteilten, beheizbaren Schlafsaal. Statt einer Sakristei dient ein weiterer ofenbefeuert Raum zur Einquartierung von Spitalbewohnern. Alle Obergeschosswohnräume des Nordflügels führen zu den Kapellenemporen. Am Ende des Winkel flurs steht der Gottesdienstbesucher vor dem Kapellenatorium.

Ein letztes Wort zum Kapellengrundriss, den, entgegen des Jetzt-Zustands, ursprünglich abgerundete Ecken säumen sollten. Die schon erwähnte Grundidee, den Altar in die Achsmittle zu setzen, nimmt hier planerische Gestalt an.²⁵³

Vor beiden mittleren Längswandachsen wollte der Entwerfer vis-a-vis Beichtstuhl und Nebeneingang platzieren. Wie schon erwähnt verlor der Altar seinen ursprünglich zentralen Standort; ein späterer Verzicht auf Beichtstuhl, Nebeneingang und Obergeschossfenster (jetzt Kanzelzugang) in der mittleren Längswandachse blieb ebenfalls nicht aus.

Küchels Kapellenplan ging in seiner punktiert dargestellten Gewölbekonstruktion dem Eckkonflikt aus dem Wege, indem er die sichtbaren



Spital Kupferberg, Obergeschossgrundriss

er südwärts zur Kapelle abdreht. Treppen- und Abtritteinbau zwängte er, getreu Südflügel, in die Nordwestecke. In der Kniehöhle des Flurs befindet sich die nur über Vorraum oder Kapelle erreichbare Sakristei. Ein kleiner, überwölbter Raum, der am Treppenhaus anliegt, dient der Essenzubereitung. Dahinter durchdringt ein Schlafsaal die gesamte Flügelbreite. Der für sechs Insassen ausgelegte Saal erhielt wie die Küche eine Befeuungsstätte. Ein direkter Kapellenzugang besteht allerdings nicht.

Das nördliche Obergeschoss gleicht bis auf wenige Abweichungen dem Erdgeschossgrundriss.

Diagonalgrate des Muldengewölbes vollständig von der Ecke zum Gewölbescheitel führte. Die drei Stichkappen der Kapellenbreite ordnen sich, ohne in die Ecksituation einzugreifen, diesem System unter. Die benachbarten Stichkappen der Längswände fehlen. Bei seiner entgeltigen, aber auch eleganteren Lösung setzte er auf zwei in die Ecke gedrängte Kleinstich-

²⁵³ Hotz Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 39, 43, 59 und 210. „Hier stellt Küchel den Gedanken vor, der für sein Vierzehnteiligen-Projekt bestimmend wird. Das Vorbild dafür hatte er in dem wohl von Joseph Emanuel Fischer von Erlach geplanten Invalidenhaus in Budapest (1716 - 28) gesehen.“

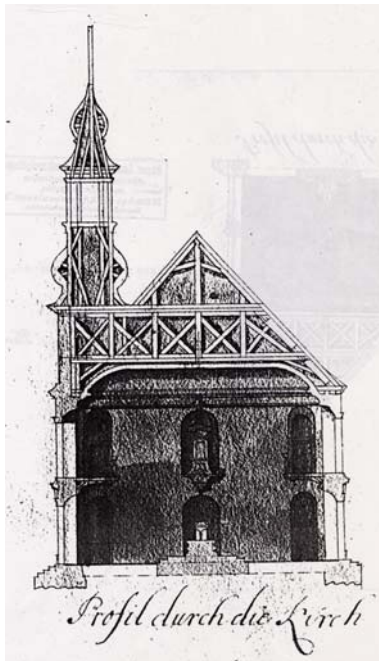
QUER- UND LÄNGSSCHNITT

kappen, deren gemeinsamer, mittlerer Grat die Muldenform andeutet.

Quer- und Längsschnitt

Ein Blick auf Quer- und Längsschnitt eröffnet keine neuen Erkenntnisse. Die Fundamentierung bestätigt jedenfalls das Fehlen eines Kellers.

Flachdecken mit profilierten Vouten überspannen die Spitalräume.²⁵⁴



Spital Kupferberg, Querschnitt

Die Kapellenzugänge zeichnen sich als Rundbogenöffnungen ab. Eine weitere Rundbogenvertiefung umgibt die figurenüberhöhte Kanzel. Später entschloss man sich zu Horizontalstürzen.

Die planerisch erfassten Fensterkehlstürze wandelten die Bauausführenden in einfache Sturzlaibungen um.

Das statisch überdimensionierte Dachwerk zielt einerseits auf die gesamtgestalterische Einbindung der Dachreiterkonstruktion und andererseits auf die zweckmäßige Entlastung des Kapellengewölbes.

In der Zusammenschau beider Schnitte bietet Küchel einen stark verstreuten, zweifach stehenden Dachstuhl an, dessen Struktur über der Kapelle in eine Hängekonstruktion wechselt.

²⁵⁴ Nur im Längsschnitt einsehbar.

Plan zur Turmerhöhung der Pretzfelder Pfarrkirche St. Kilian

Baugeschichte

Im Jahre 1738 gab die Baufälligkeit des Pretzfelder Kirchturms²⁵⁵ Anlass, Ingenieur-Leutnant Küchel mit einer Untersuchung zu beauftragen. Seine Visitation am sechsten Oktober gleichen Jahres führte schließlich zur Abtragung des schadhaften hölzernen Obergeschossaufbaus.

Der gute Zustand der Fundamente aber auch die Mauerstärke bildeten die Grundlage für eine Turmerhöhung, da das Bauwerk seiner Meinung nach „viel zu niedrig zu seiner Weithe“ sei.²⁵⁶

Im gleichen Jahr konzipierte der Hofingenieur den Chorturm der Pretzfelder Pfarrkirche um zwei Geschosse oder um 24 Schuh höher. Der besseren Proportion wegen sollte das oberste Geschoss aus abgefasten Gebäudekanten bestehen, „welches dem Tachwerk einen Vortheil machen würde“.

Der Annahme von Küchels Entwurf folgte am 19. Januar 1739 der Vertragsschluss mit Maurermeister Schröffel und Zimmermeister Nikolaus Dorrbeck, beide aus Höchststadt. Danach „übernimmt der Maurermeister auf seine Gefahr ermelte Arbeit“, die „rissmäßig“ und unter Aufsicht des Ingenieur-Leutnants erfolgen sollte.

Nachdem der Künstler am 18. August hatte melden können, das Dach sei aufgerichtet, stürzte der Turm am 22. September um elf Uhr in sich zusammen und zerstörte Langhaus und umliegende Gebäude.²⁵⁷

Vier Tage später begutachtete eine Untersuchungskommission²⁵⁸ den Unglücksort. Hierbei entdeckten die Experten das brüchige Mauerwerk des Turmobergeschosses, welches

Küchel hätte erkennen müssen. Bei der Frage der Chorbogenveränderung gab Schröffel zu seiner Entlastung an, dass Pfarrer und Architekt Kenntnis davon hatten und diesem Umbau zustimmten. Er wandelte den gotischen Spitzbogen in einen Rundbogen um und verstärkte das statische Gefüge zusätzlich durch zwei darüber gesetzte Entlastungsbögen.

Einer weiteren Befragung kam Küchel am 6. November 1739 vor Geistlichem Rat und Gutachter Neumann mit der Erklärung nach, den Vorfall durch die Eigenmächtigkeit des Maurermeisters, der den Chorbogen ohne sein Wissen erweitert habe, zu begründen.

Schröffel beruft sich hinwieder auf das marode Mauerwerk.

Balthasar Neumann gelangte nach eingehender Besichtigung am 10. November zu dem Schluss: Da der Turm auf die den Chorbogen gegenüberliegende Seite kippte, hätten nur die schlechte Bausubstanz und damit Küchels Unvorsichtigkeit Schuld. Tektonisch unzulänglich sei auch die Oktogonausführung des obersten Turmgeschosses, da sein Mauerwerk nur abschnittsweise auf den darunter befindlichen Wänden aufliege. Die Bogenveränderung ließ Gutachter Neumann als notwendige Ursache nicht gelten.

In seiner ausweglosen Situation suchte der Hofingenieur im Jahre 1740 bei seinem Fürsprecher, dem Fürstbischof, Rat, der ihn aber nur dahin gehend belehrte, Verantwortung zu übernehmen.

Den Ausführungen Neumanns folgend wurde Küchel am 17. November 1740 dazu verurteilt, „nicht allein auf seine eigene Kosten sothanen zusammengefallenen Thurn wiederumb rissmäßig aufzubauen, sondern auch alle hierdurch der Kirchen und denen Nebengebäuden verursachte und bewürckte Schäden ... zu tragen. Der unter ihm Küchel hingegen gestandene Maurermeister Schröffel ab omni restitutione damni et expensarum frey und los zusprechen seye; inmassen er Küchel dann condemnirt und dieser absolvirt wird“.

Gleich diesem niederschmetternden Urteil brachte Maximilian von Welsch am 13. Dezember 1740 ein weiteres Gutachten ins Spiel. Denn er sah nur in der Chorbogenveränderung die Unglücksquelle und sprach Küchel nach seinem Dafürhalten frei.

Begünstigt durch Welschs Gutachten legte Küchel am 15. März 1741 gegen das Urteil am Reichskammergericht Wetzlar Berufung ein. Schließlich ging es um eine Schadenssumme von 3000 fl.. In der Folge gelang es ihm mit

²⁵⁵ Pretzfeld, ca. 10 Kilometer östlich von Forchheim oder circa 30 Kilometer südöstlich von Bamberg gelegen.

²⁵⁶ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 260, Anmerkung 51. Quellennachweis für das Pretzfelder Turmprojekt oder Dischinger, Gabriele: Küchel contra Schröffel (1982), S. 62/63.

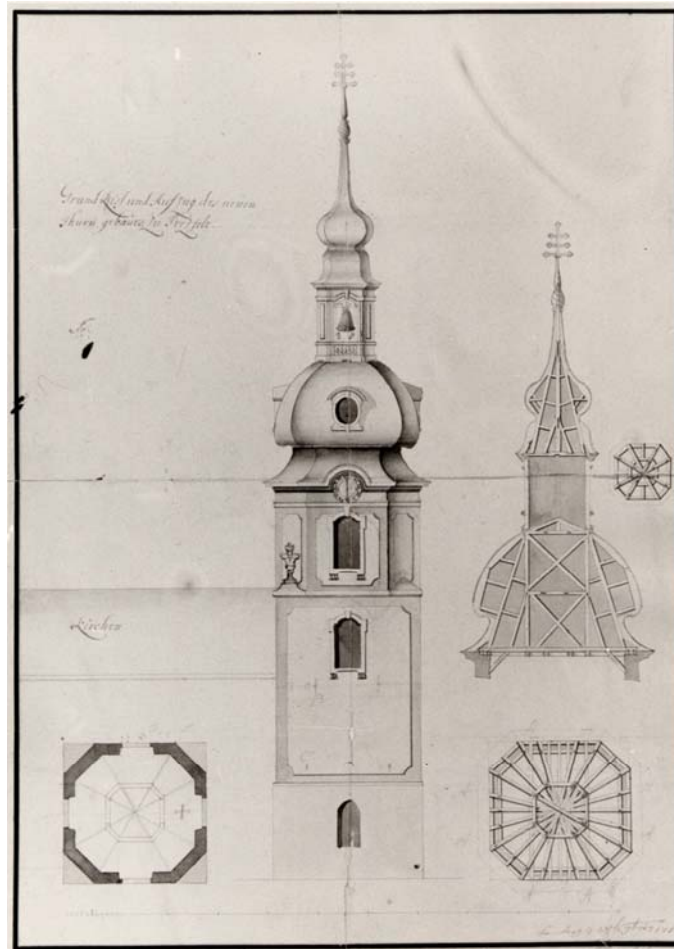
²⁵⁷ Dischinger, Gabriele: Küchel contra Schröffel (1982), S. 59. Dischinger zog aus dem Schadensbericht folgende Zeilen: „die halbe Kirchen, deren Chor unter mehrbesagten Thurn gestanden ... und die Häuser worunter der Haupt-Eingang von dem Dorf in die Kirchen gehet.“

²⁵⁸ Dischinger, Gabriele: Küchel contra Schröffel (1982), S. 59 „Sachverständige des Bamberger Vikariats: Bauinspektor Johann Gottfried Dientzenhofer, Zimmermeister Joseph Gruber; Küchel lässt sich vertreten durch die Maurermeister Paulus Mayer und Johann Georg Dennefell sowie Arnold Weiß und N. Schwarz.“

ENTWURFSBLATT

dem von ihm angestrebten „Appelations Proceß“, 1762 einen Vergleich zu erwirken.^{259 260}

schmutzungen;²⁶¹ auch scheint die vertikale Knickfalte eingerissen.



Pretzfeld, Plan zur Turmerhöhung

Entwurfsblatt

Dem vermeintlichen Einsturz ging eine Baumaßnahme voraus, deren Gestaltung sich nur noch anhand eines Entwurfs ablesen lässt.

Das schwarz gerandete, hochrechteckige Blatt (44,5 x 88 cm) trägt links oben den Titel "Grundriss und Aufzug des neuen Thurn gebäues in Pretzfeld." Die Originalblätter zu diesem Projekt verwahren die Berliner Kunstbibliothek der Ehemaligen Staatlichen Museen unter der Signatur Hdz. 5967 oder das Archiv des Erzbistums Bamberg unter der Signatur Rep I PfA 389-Pretzfeld.

Das zweifach gefaltete Blatt zeigt als grau laivierte und rot/gelb/grün getuschte Federzeichnung nur im oberen linken Bereich Ver-

Küchel stellte die Ansicht der Turmerhöhung in die Planmitte. In die linke untere Ecke verwies er den Grundriss des zweiten Obergeschosses, dem rechts gegenüber der Dachwerkgrundriss antwortet. Der Dachwerkquerschnitt am rechten Blattrand gehorcht der Achsführung des darunter befindlichen Grundrisses, entzieht sich aber gleichzeitig der direkten Ansichtsgegenüberstellung. Platztechnisch hätte kein Grund bestanden, den Querschnitt auf dessen Höhe anzuheben. Demgegenüber „quetschte“ der Planhersteller das Laternendachwerk auf halber Blatthöhe zwischen Querschnitt und schwarzen Rand. Links der Turmansicht schematisierte der Künstler die Langhausansicht und bezeichnete diese mit dem Wort "Kirchen". Entlang des unteren Blattrands verläuft ein Maßstab. In der linken untersten

²⁵⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 44/45.

²⁶⁰ Dischinger, Gabriele: Küchel contra Schröffel (1982), S. 59 – 63.

²⁶¹ Mauerwerk: Grau; Schnittmauer und Dach: Rot; Dachwerk: Gelb; Glocke: Grün.

Ecke erhob Küchel mit seiner Unterschrift Anspruch auf die Entwurfsrechte.

Auf der Blattrückseite steht vermerkt „ad vicarium nach Bamberg zu den actis Pretzfelt präes den 20. febr. 1740“.

Gabriele Dischinger veröffentlichte eine zeitgenössische Kopie aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv (Plansammlung Nr. 10324), welche mit dem in Bamberg eingereichten Entwurf aus den Akten des Reichskammergerichts identisch ist. Der Plan trägt am unteren Blattrand als hinzugefügte Beschriftung: „Bamberg den 28. 9bris 1738 JMKüchel, approbirt in Vicariatu Bamberg den 16ten Martii 1739 Franciscus Josephus Ep(iscop)us Aradensis Suffr. Et V(icarius) g(enera)lis.“²⁶²

Ansicht

Geschosse

Küchel entwickelte planerisch die beiden obersten Turmgchosse und ließ das mit einem gotischen Spitzbogenfenster besetzte Erdgeschoss unangetastet. Ein kleines Gesimsband trennt Alt- und Neubau.

Ein leicht zurückgenommenes Putzkissen, dessen Ecken der Entwerfer viertelkreisförmig aussparte, überzieht die Wandfläche des ersten Obergeschosses.

Im oberen Drittel der Kissenfläche schneidet mittig ein Fenster stehenderweise ein. Breitbandrahmung, eingezogener Segmentbogensturz mit akzentuierendem Scheitelstein sowie je zwei Ohren im Kämpfer- und Sohlbankbereich tragen zur schmucken Erscheinung dieses Fensters bei. Eine Dreierkette von Guttae an jedem Sohlbankohr unterstreicht den dekorativen Anspruch.

Nach einem leicht vorkragenden Bandgesims setzt das weniger hohe, zweite Turmobergeschoss an, das die große Glockenstube aufnimmt. Obwohl dessen Grundriss das Quadrat des darunter liegenden Stockwerks erwidert, fehlen dem Geschoss, hervorgerufen durch breite Abfasungen, die vier Außenkanten. Die hieraus entstehenden acht Wandflächen erfahren, entsprechend dem ersten Obergeschoss, Belebung durch erhabene Putzkissen.

Das Glockengeläut verlangt an den vier Hauptwänden nach zentralen Schallöffnungen,

die in Größe und Aussehen den darunter liegenden Fenstern gleichen. Allerdings übergreifen ihre verlängerten Scheitelsteine Putzkissen und Wandfläche bis hin zum Architrav.

Nur ein Abschlussprofil isoliert das unverkröpfte Architravband von der schmucklosen Frieszone.

Küchel versuchte mit zwei Planungsvorschlägen eine optische Verbindung zwischen den beiden unterschiedlichen Obergeschossgrundrissen herzustellen: Zum einen besetzte er die zweite Obergeschossfläche vor den Abfasungswänden (rechts) mit einer pultdachähnlichen Erhöhung, zum anderen stellte er an der gegenüberliegenden Seite (links) eine Flammenvase auf.

Auf einem geschwungen nach oben sich verjüngenden Postament steht jene Vase, welche ihrem Aufbau nach Plinthe, verjüngenden Schaft und trichterförmigen Vasenkörper abbildet. Die ungenaue Zeichnung lässt allerlei Dekor an Basis und Vasenkörper vermuten. Deutlicher tritt eine Flamme über dem Vasenrand hervor.

Das jeweils zentral in der Hauptwand sitzende Uhrzifferblatt drängt in die dafür zu schmale Frieszone, wodurch der Baumeister das darüber verlaufende Kranzgesims aus der Horizontallage warf.

Turmverdachung

Nach dem weit vorkragenden, stark profilierten Kranzgesims nimmt die verschieferete Turmverdachung im Sinne des zweiten Obergeschossgrundrisses mit einem geschwungen verjüngenden Dachansatz ihren Anfang. Für den weiteren Fortgang schnürte Küchel die Verdachung ein.

Darüber thront eine nahezu halbkreisförmige Haube. Ihr Anschwung reicht über die kaum noch einsehbare Einschnürung. Selbst jetzt bleibt noch die Grundrissform des zweiten Obergeschosses gewahrt.

Der Hofingenieur benötigte zur besseren Querlüftung bzw. Glockenakustik stehende Ovalgaubenöffnungen, die jeweils mittig in die große Haubenfläche eingreifen. Für den notwendigen, optischen Halt der Gaube sorgt eine breite Basisplatte, auf der zwei zwickelartig angeschwungene Füße dem Oval entgegentreten. Eine schmale Bandrahmung, dessen Scheitelsteine Sturz und Sohlbank vertikal betonend überlagern, umgibt jene stehende Oval-

²⁶² Dischinger, Gabriele: Zeichnungen zu kirchlichen Bauten bis 1803 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, Textband (1988), S. 203 – 204.

FARBKONZEPT - AUßEN

öffnung. Darüber hinaus greift der Sohlbank-scheitelstein in die Basisplatte ein. Am Sturz kommt es hingegen zu einer Verbindung mit der Gaubenverdachung, die sich in einer band-artigen Zwischenlage und einem etwas weiter ausladenden Tonnendächchen dem Oval anschmiegt.

Über dem Haubenscheitel wächst das kanten-gefaste Grundrissquadrat der Laterne empor. Ihre statische Konstruktion bilden vier diagonal sich gegenüber stehende Holzstützen, welche in der Linie der Obergeschossabfasungen Standort beziehen. Mit Sockel, Geländerzone, Laternenstube und Gebälk verband Küchel vier horizontale Gliederungselemente miteinander: Zur besseren Stützenauflagerung beabsichtigte er Sockel wie Geländer in der Abfasungszone postamentartig zu verkröpfen. Zwischen diesen Auflagern reihte der Baumeister zwei einleitende halbe und fünf mehrfach geschwungene Baluster nebeneinander. Der dazugehörige „Handlauf“ übergeht verkröpfenderweise die Abfasungszone und bildet gleichsam die Trennungslinie zur Laternenstube. Die postamentunterbauten Laternenstützen tragen eingezogene, hochrechteckige Kissen. Zwischen den Stützen geben fensterähnliche Öffnungen den Blick zur obersten Turmglocke frei. Die bandgerahmte Stubenöffnung drängt mit eingezogenem Segmentbogensturz in die Architravhorizontale. Diesem Streben antwortet der gebänderte Architrav schwach bogenaufkröpfend. Der das Gebälk durchstoßende Scheitelstein verliert erst vor dem Kranzgesims an Dynamik. Auch bleibt dem Gebälk die Faserverkröpfung oberhalb der Laternenstützen nicht erspart.

Über das stark profilierte Laternenkranzgesims steigt eine hohe, glockenförmige Verdachung empor, die einschnürend eine klassische Zwiebel einleitet. Die Zwiebelspitze wächst auf überdimensionale Höhe an und schlägt nach einem Wulst in einen Turmknauf über. Schräg gewundene Rillungen reliefieren die Knaufoberfläche.

Nach einem weiteren Wulst entsteht aus einem entasisartigen Stab das Turmkreuz. Drei übereinander angeordnete und immer kürzer werdende Querbalken verraten den hohen Stellenwert der Pretzfelder Kirche.²⁶³ Die Dreipassenden von Querbalken und Vertikalstab

müssen der spielerischen Erfindungsgabe Küchels zugeschrieben werden.

Farbkonzept - Außen

Farblich arbeitete der Zeichner am Mauerwerk mit zwei Hell-Dunkel-Effekten: Die rahmen- den Wandflächen beider Geschosse sowie der schmucklose Fries treten, des dunklen Farbauftrags wegen, mehr in den Hintergrund; dagegen erstrahlen alle dekorativen Architekturglieder wie Spiegel, Fensterrahmen, Architrav, Vase, Kranzgesims und Laterne in heller Farbe.

Querschnitt

Der Querschnitt gibt das zimmermannsmäßige Innenleben von Dachansatz, Haube und Laterne wieder.

Küchel konstruierte die eigentliche Turmbedachung aus einem Kern von zwei übereinander angeordneten Würfeln; Kreuzstreben gewährleisten die Aussteifung. Daran schräg anlehnd formen auf allen Seiten doppelleitartige Unterbauten die Außenhaut von Dachansatz und Haube. Die Konstruktion der Laternenstube fand bereits in der Ansicht Erwähnung.

Die Laternenverdachung lehnt hingegen ihre leiterartige Unterkonstruktion bis zur Zwiebelspitze an eine Mittelstütze.

Grundrisse

Der Betrachter entnimmt dem achtseitigen Dachwerkgrundriss eine strahlenartig angeordnete, oberste Deckenbalkenlage. Entlastung für den Bereich des abzuleitenden Laternengewichts erwirkte der Baumeister durch einen darunter angeordneten Balkenrost. Eine zweifache Reihe von Lagerhölzern auf der Mauerkrone verteilt gleichmäßig das Gewicht. Wie am Querschnitt zu ersehen, reduzieren Mauerstreben die Deckenüberspannung. Küchel zeichnete zum besseren Verständnis auch die Fußbalkenlage der Laterne ein.

Die kleine Laternendecke übernimmt das gleiche Auflagerprinzip. Zum Gewichtsausgleich greift eine kleinere oktagonale Balkenlage ein, die sich kreuzartig mit dem äußeren Kranz verbindet.

²⁶³ Päpstliches Kreuz.

Stilkritische Analyse

Geschosskantenabfasung

Mit dieser Grundrissveränderung erreichte Küchel im obersten Geschoss der Pretzfelder Turmerhöhung eine Verdachungsangleichung, dessen annähernd rund anmutende Form von eben jenem kantenabgefasten Quadrat herrührt.

Dieser Anpassung entsprechen im Sakraloeuvre Küchels neben den Turmerhöhungen von Pretzfeld und Kupferberg (Entwurf und Ausführung), auch der bestehende Pretzfelder Kirchturm sowie der Dachreiter des ersten Forchheimer Spitalentwurfs.

Alle anderen Küchelschen Türme und Dachreiter verändern erst ab der Verdachung ihren plastischen Umriss.

Das Kegeldach Unterleiterbachs bzw. die Chorabwalmung in Lettenreuth entschärfen diese Situation mit fließenden Übergängen zur Laterne.

In einer ersten Serie von fränkischen Barockkirchen wechselte der quadratische Grundriss der unteren Turmgeschosse mit Hilfe eines Balkonversatzes in ein kleineres, oktogonales Obergeschoss über. Zur Jahrhundertwende hielten die Architekten Petrini, Greising und Hermann mit einigen Beispielen an dieser Grundrissveränderung im obersten Turmbereich fest. Verstreut über Franken treten die Wallfahrtskirche Fährbrück (1685 – 97, Petrini) (**Abb. 1120**) sowie die Landkirchen Bergheinfeld (1688 – 93, Hermann – ohne Balkonbrüstung) (**Abb. 1194**) und Wilhelmsdorf (1706/09, Greising/Hermann) (**Abb. 1066**) den Beweis zur geschossartigen Grundrissmodifikation an. Zu beachten galt es, die reine Form des Grundrissoktogons im obersten Geschoss zu wahren.

In einer zweiten Phase schwindet der oberste Turmgeschossgrundriss zum kantenabgefasten Quadrat. Mit Gößweinsteiner (1730 ff., Balthasar Neumann) (**Abb. 1079**) erwähnt der Verfasser eines der bekannteren Beispiele. Nach 1720 fand diese Turmgestaltung innerhalb Frankens mehrfach Anklang.

In einer letzten Entwicklungsstufe zog der Architekt die Abfasung bis ins Erdgeschoss herab. Als Vorreiter dieser Bauweise gilt Joseph Greising mit seiner Kirche in Friesenhäusen (1713 – 1715) (**Abb. 1190**). Zur Blüte gereichte diese Grundrissmodifizierung erst gegen Mitte des 18. Jahrhunderts: Angefangen

bei Vierzehnheiligen (1743ff., Balthasar Neumann) (**Abb. 1071**), sollte diese Turmmodellierung vor allem ein Markenzeichen Johann Michael Fischers werden; man betrachte nur die Landkirchen Prölsdorf (1766) (**Abb. 1070**) oder Hemmersheim (1766/67) (**Abb. 1195**).

Vasen

Küchel gelang es, im Entwurf zur Pretzfelder Turmerhöhung auf Grund einer Flammenvase den Geschossübergang unterschiedlicher Grundrisse optisch vergessen zu lassen. Er setzte die Vase auf den überstehenden Zwickel des zweiten Turmgeschosses und benutzte die Abfasungswand als rahmenden Hintergrund.

Zumeist bestimmt der Standort Art und Einsatz der Vase.

In einem der beiden Nankendorfer Entwürfe füllte der Baumeister die Konchennischen der Fassadenseitenachsen mit Vasen. Diesen rein dekorativen Nischentyp reglementierte der Bamberger Hofarchitekt in einem weiteren Nankendorfer Entwurfsblatt mit Heiligenfiguren.

Das Spital Kupferberg und die Kirche Oberbrunn betonen mit einem flankierenden Vasenpaar die Portalverdachung.

Vasen verschiedenster Ausführung schmücken die Attika von Marienweiher und Pretzfeld. Sie lenken optisch von der Disharmonie der unterschiedlichen Geschossgrundrisse ab.

Die Funktion der beiden Attikavasen im ersten Forchheimer Spitalentwurf kommt eher einer flankierenden Giebelbetonung zu. Diesem Anlass genügen auch die Vasen der Kersbacher Giebelaußenkanten. Analog hierzu gestaltete der Hofingenieur den Mittelrisalit des Vierzehnheiligenprojekts sowie die Giebel des zweiten Forchheimer Spitalentwurfs und der Kaltenbrunner Kirchenplanung.

Einen noch stärkeren Akzent vermitteln die Vasen auf den Giebelspitzen der Kersbacher Kirche bzw. des Kirchehrenbacher Entwurfs.

Die Vase als Dekormotiv dominiert vor allem Küchels Sakralbauwesen.

Profane Bedeutung erhielt die Vase bei Küchel an den Giebelspitzen der Vierzehnheiligenpropstei (**Abb. 14**) und des Schlosses Thurn (Hauptgebäude) (**Abb. 39**), an der Frontispizspitze des Gößweinsteiner Pfarrhauses (**Abb. 38**) sowie in den Entwürfen zur Dompfisterei (**Abb. 18**), zum Seehofer Ne-

STILKRITISCHE ANALYSE

benwohnhaus (Abb. 40) und zum Bamberger Kratzerschen Haus (Abb. 36). Besondere Aufmerksamkeit erregen die Nischenvasen im Foyer seines Bamberger Wohnhauses (Abb. 34) bzw. am Terrassengeländer von Gößweinstein (Abb. 41).

Gerne schmückten barocke Baumeister die Giebelflügel fränkischer Kirchenfassaden mit Kugeln, Pinienzapfen oder Pyramiden.

Ein Kreuz überhöhte zumeist die Giebelspitze. Nicht wenigen Kirchen fehlen aber auch jene Gegenstände.

Die Vase als Dekorstück gehört zu den weniger intensiv eingesetzten Kunstgegenständen. Eingeführt in Franken, womöglich durch den Flamen Johann Baptist van der Driesken am Bau der Karmelitenkirche (1662 – 69) in Würzburg (Abb. 1001), reicht die Bandbreite von Antonio Petrini (Wallfahrtskirche Fährbrück, 1683 – 97) (Abb. 1120) über Josef Greising (St. Michael in Würzburg, 1724 – 29) (Abb. 1196) bis zu Balthasar Neumann (Wallfahrtskirche Maria Limbach, 1751 – 55) (Abb. 1005) und Johann Michael Schauer (Saal an den Saale, Findelbergkapelle, 1780 – 85) (Abb. 1040).

Mithin gehört die Vase an der Giebelspitze oder in der Nische als individueller Dekorstandort der Küchelschen Bauweise an.

Die evangelischen Kirchenbaumeister Frankens nahmen im 18. Jahrhundert von diesem Dekormotiv kaum Notiz.

Gebogene Kranzgesimsaufkröpfung

Der Hofingenieur wagte es, das für damalige Verhältnisse häufig spielerisch eingesetzte Gestaltungsmuster der gebogenen Kranzgesimsaufkröpfung erstmals an der Pretzfelder Turmerhöhung anzuwenden.

Diese noch etwas starre Ausführung gewinnt in Marienweiher künstlerisch und bewegungstechnisch an Bedeutung. Am Entwurf zur Kupferberger Turmerhöhung sowie an den Kirchen Kersbach, Pretzfeld, Vilseck und Lettenreuth reihte Küchel eine Kette gleichartiger Beispiele aneinander.

Die oben erwähnte gebogene Gesimsaufkröpfung erscheint ähnlich konzentriert am profanen Traufbereich: Begonnen an kirchlichen Einrichtungen wie dem Kronacher Pfarrhof (Abb. 3), dem Scheßlitzer Kastenhof (Abb. 32), den Wohntrakten des ersten Forchheimer Spitalentwurfs und der Pottensteiner

Spitalprojektierung (Abb. 24), behauptete sich diese Gesimsbewegung auch an militärischen Institutionen wie dem Zeughaus (Abb. 21), der Kommandantur (Abb. 6) und dem Stadtkommandantenhaus (Abb. 9) von Forchheim. Im herrschaftlichen Bereich zählen die Schlösser von Rentweinsdorf (Abb. 27) und Ullstadt (Abb. 19), aber auch die Gartenpavillons von Bamberg (Abb. 15) und Thurn (Abb. 16) zu jener Kategorie.

Diese bewegte Bauweise initiierte in Franken womöglich erstmals Karl Friedrich von Zocha an der Kirche Lahm im Itzgrund (1728/32) (Abb. 1164). Schnell folgte Balthasar Neumann mit den Gotteshäusern in Holzkirchen (1730ff.) (Abb. 1167), Retzbach (1736 – 40) (Abb. 1002) und Euerbach (1738 – 46) (Abb. 1047) oder, als prominentestes Beispiel, die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen (1743ff.) (Abb. 1071). Johann David Rantz vertrat mit der Neustädter Kirche (1737) in Erlangen (Abb. 1197) nochmals die evangelische Seite.

In geringer Zahl blieb das Motiv Bestand fränkischer Architekturkunst.

Vor allem die Küchel-Nachfolge bediente sich dieser Spielart, wie die Kirchen von Kaltenbrunn (1748/49, Thomas Harra) (Abb. 1060), Scheßlitz (Spitalkapelle, 1765/69, Martin Mayer) (Abb. 1090) und Drügendorf (1775/76, Johann Georg Schwesner) (Abb. 1198) beweisen.

Weniger auffällige Gurtgesimsaufkröpfungen nennen hingegen die Kirchenfassaden von Oberbrunn und Pettstadt ihr Eigen.

Außerhalb des sakralen Umfelds gelang es nur der Bamberger Dompfisterei (Abb. 2) und dem Baunacher Rathaus (Abb. 22), gestalterisch von dem aufgekröpften Gurtgesims zu profitieren.

Auch die Gurtgesimsvariante sollte im Gefolge Küchels beispielhaft voranschreiten: Kirchen wie Waischenfeld (1750/56, Wenzel Schwesinger) (Abb. 1199), Sandhof²⁶⁴ (1752) (Abb. 1200), Unterneuses (1756) (Abb. 1006) und Etzelskirchen (1764, Johann Michael Fischer und Lorenz Fink) (Abb. 1201) machen hier nur den Anfang.

²⁶⁴ Senger, Adam: Die Kapelle in Sandhof; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 7. Jg. Nr. 16 (1930), S. 65 – 66.

Eine über die Einschnürung heruntergezogene Zwiebel

Mit dieser Verdachungsspielart des Pretzfelder Turmentwurfs bestritt der Baumeister einen Sonderweg, den er nicht mehr weiter verfolgte. Die Herkunft dieser Haubenform scheint mit Johann Lucas von Hildebrandt in Verbindung zu stehen. Anhand der Linzer Priesterseminarkirche (1718) (**Abb. 1202**) bzw. seines Entwurfs zur Würzburger Domfassade (SE 7, 1731) (**Abb. 1083**) ließe sich das Plagiat Kuchels ableiten.

Selbst Balthasar Neumann schien an dieser Form Gefallen gefunden zu haben. Denn er übertrug diese Zwiebelform auf Kirchen wie Heusenstamm^{265 266} (1735) (**Abb. 1203**), Euerbach (1738 – 46) (**Abb. 1047**), Etwashausen (1740 – 45) (**Abb. 1065**) und Ingolstadt (1751) (**Abb. 1086**). Aber auch Entwürfe für zwei unbestimmte Kirchen (SE 137 und 149) (**Abb. 1382 und 1180**) oder für die Kirchen Dittigheim (SE 170/171) (**Abb. 1160**) und Schnackenwerth (SE 143) (**Abb. 1179**) tragen diesem Phänomen Rechnung.

Tonnenartige Ovalfensterverdachung

Die stets in Dachflächen eingepasste, ovale Fensterverdachung sollte erstmals am Pretzfelder Turmriss greifen.

Nachfolgende Entwürfe wie die Kupferberger Turmerhöhung, das Vierzehnheiligenprojekt und die erste Forchheimer Spitalplanung blieben bekanntlich in der Planung stecken. Allein dem Langhausneubau der Vilsecker Stadtpfarrkirche wäre es zu verdanken gewesen, dieses Motiv nach Kuchels Vorlage betrachten zu können, hätte nicht eine spätere Sanierung diese Gauben beseitigt.

Das Bamberger Anwesen Eisgrube 20 (**Abb. 33**) vertritt als einziges Beispiel die profane Bauweise Kuchels.

Unser Baumeister holte diesen Fenstertyp gewiss aus der Ideenliste Maximilian von Welschs. Denn der Wambolter Hof (1710, Maximilian von Welsch) (**Abb. 1204**) und der Entwurf zur Würzburger Domfassade (SE 4, 1719, Maximilian von Welsch) (**Abb. 1205**)

tragen an jener Stelle tonnenüberdachte Kreis- oder Ovalfenster.

Im gebauten Zustand taucht dieses Motiv möglicherweise erstmals für Franken an der Würzburger Schönbornkapelle (Balthasar Neumann, 1720ff.) (**Abb. 1081**) auf. Neumann sollte diesen Verdachungstyp nochmals an der Turmzwiebel von Maria Limbach (1751 – 55) (**Abb. 1005**) einsetzen. Unklar bleibt, inwieweit Neumanns Sohn^{267 268} hierauf schon Einfluss übte.

Der Entwurf zur Prölsdorfer Kirche (1756, Johann Thomas Nißler) (**Abb. 1155**) steht der Architekturauffassung Kuchels sehr nahe. Als ein Indiz hierfür gilt gewiss die tonnenartige Ovalfensterüberdachung an der Turmzwiebel.

²⁶⁵ Knapp, Fritz: Die Rokokokirche Heusenstamm; In: Altfränkische Bilder 40. Bd. (1933).

²⁶⁶ Müller, Otto: Balthasar Neumanns Pfarrkirche in Heusenstamm; In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege (1955), S. 35 - 40.

²⁶⁷ Treeck, Peter van: Franz Ignaz Michael von Neumann; In: Mainfränkische Studien Bd. 6 (1972/1973).

²⁶⁸ Weiler, Clemens: Franz Ignaz Michael von Neumann (1733 - 1785); In: Mainzer Zeitschrift 32. Jg. (1937), S. 1ff.

Kirchenentwurf für St. Wolfgang in Kaltenbrunn

Entwurfs- und Baugeschichte

Im Jahre 1739 legte Küchel einen Plan²⁶⁹ zum Bau der Pfarrkirche Kaltenbrunn²⁷⁰ vor, bei dem er, nach Meinung von Joachim Hotz, Anleihen aus der Unterleiterbacher Kapelle bzw. aus der Kalvarienbergkapelle in Wien-Hernals zog.²⁷¹ Zeitgleich lieferte Justus Heinrich Dientzenhofer einen Konkurrenzentwurf. Allerdings griff man auf keine der beiden Planungen zurück, sondern erteilte, nach Einlegung des spätgotischen Vorgängerbaus im Jahre 1745, dem Maurer- und Steinmetzmeister Thomas Harra aus Ebern den Auftrag. Das 1748 begonnene Gotteshaus wurde nach dem Dahinscheiden Harras im Jahre 1749 von Georg Tanzer, ebenfalls aus Ebern, vollendet.^{272 273}

Entwurfsblatt

Ein schwach eingezogener, dicker Rand rahmt das zweimal gefaltete, hochrechteckige Blatt, dessen teilweise ausgefranztes Kantenmaß 57,9 auf 47,3 cm beträgt.

Einige schwarze, tropfenartige Flecken im rechten oberen Blattviertel beeinträchtigen den Erhaltungszustand.

Außer der Unterschrift Küchels „J.M. Kuechel Lieut“ in der rechten unteren Ecke und der Datierung „praes: den 25. Jan: 1739“ auf der Blattrückseite stehen zur Identifizierung der grau, gelb und rosa lavierten Federzeichnung²⁷⁴ keine weiteren schriftlichen Hinweise zur Verfügung. Selbst der Maßstab ist unbeschriftet.

Entdeckt hatte Joachim Hotz diesen Entwurf im Diözesanarchiv Bamberg unter der Signatur

Rep I. Später konnte er jene Planung dem Kirchenprojekt Kaltenbrunn zuordnen.

Der oberen Ebene stehen Seitenansicht und Fassade zu; darunter reihte der Entwerfer Grundriss und Querschnitt.

Grundriss

Baufgabe Küchels war es, unter Beibehaltung des alten Kirchturms, ein neues Langhaus zu entwerfen und den bestehenden Chor kosmetisch zu überarbeiten.

Die Grundrisszeichnung untermauert diese Behauptung schlüssig.

Der Kirchturm steht unorganisch und damit für den Bamberger Hofingenieur uncharakteristisch vor der südlichen Chorlängswand. In seinen meterdicken Mauern schneiden schmale Schießcharten ein. Zwei dahinter vortretende Mauerbacken stützen den Turm.²⁷⁵

Der leicht eingezogene, aus Dreiachtelschluss und Längsachse zusammengefasste Chor versetzt uns mit seinen vier Außenstrebepeilern in die architektonische Gedankenwelt des Mittelalters. Der südliche²⁷⁶ Strebepeiler und das Turmmauerwerk greifen teilweise ineinander. Da Turm und gegenüberliegende Sakristei die Chorlängswände überdecken, erhellt nur der durchfenesterte Dreiachtelschluss den Hochaltarraum. Küchel sah von einer Chorbodenerhöhung planerisch ab, deshalb isolieren nur die chorbogenbildenden Mauerbacken das breite Presbyterium. Der Ingenieur-Leutnant griff gewiss unter der Prämisse, das gesamte Raumgefüge einheitlich gestalten zu wollen, in die Innenwandgestaltung des Chors ein. Die vier über Eck gezogenen Wandvorlagen tragen Küchels Handschrift. Folgerichtig setzte er in die choreinleitende Ecke der Längsachse eine weitere Wandvorlage. Da jeder Chorwandzone zwei rahmende Wandvorlagenhälften zustehen, musste die einleitende Lisene mit einer halbseitigen Variante Vorlieb nehmen. Nach einer angeschlagenen Türöffnung führt ein mauertiefer, leicht schräg laufender Gang in den Turmraum. Demgegenüber brach der Baumeister in die Mitte der nördlichen Längsachsmauer den angeschlagenen Sakristeizugang ein.

²⁶⁹ Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Staffelstein (1968), S. 127. „Unter Benützung älteren Mauerwerkes.“

²⁷⁰ Kaltenbrunn, circa 25 Kilometer nördlich von Bamberg.

²⁷¹ Hotz, Joachim, J.J.M Küchel (1963), S. 41. „In Kaltenbrunn sollten ältere Teile beibehalten werden. Die Fassade erinnert an Unterleiterbach und greift deutlicher als dort das Vorbild der Kalvarienbergkapelle in Hernald bei Wien auf. Auch die Form der oberen Fenster an den Seitenwänden des Langhauses ist von Unterleiterbach übernommen. Für den äußeren Wandaufriß bleibt die Felderrahmung bestimmend.“ - Und S. 258, Quellennachweis für das Entwurfsprojekt Kaltenbrunn unter Anmerkung 47.

²⁷² Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Staffelstein (1968), S. 127.

²⁷³ Marx, Franz: Beschreibung der Pfarrei Kaltenbrunn; in: 14. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1851).

²⁷⁴ Alles grau laviert bis auf Schnitt: Schnittmauer rosa, Dachwerk gelb.

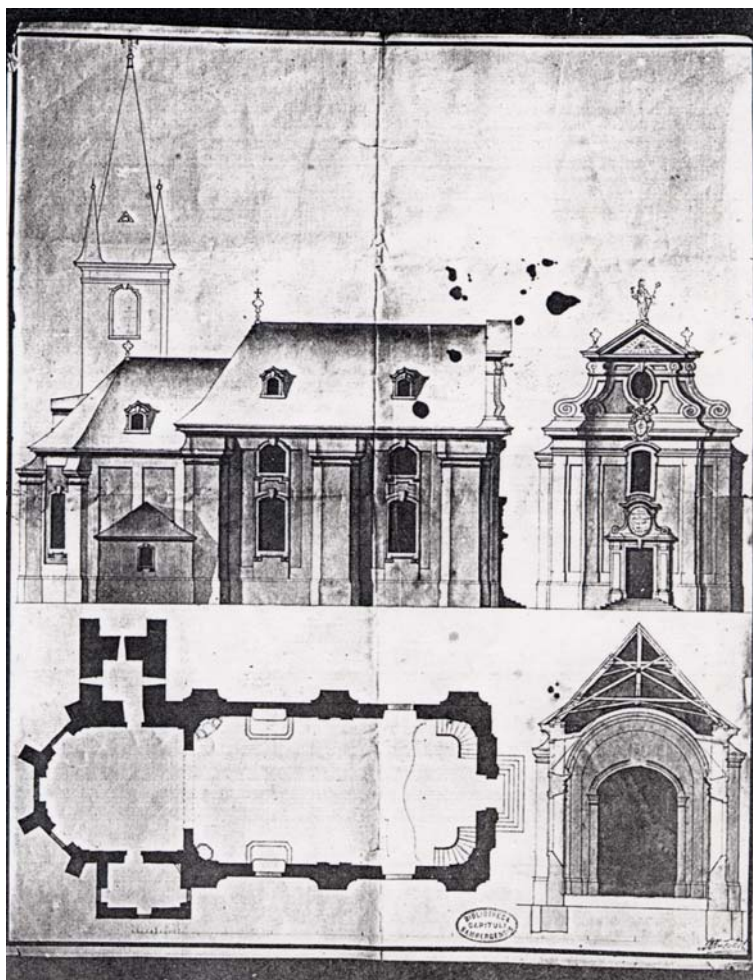
²⁷⁵ Nicht ausgeschlossen werden kann eine beschnittene Folgearchitektur.

²⁷⁶ Durch den Erhalt des mittelalterlichen Chors ist eine Ostausrichtung der Kirche anzunehmen.

Die Sakristei passt wie der Turm nur unschwer ins Gesamtbild der Grundrissordnung. Einem Fremdkörper gleich kommend verdeckt der einfache Quaderbau die Choreinrückung und überlagert die Flucht der Langhauswand. Öffnete Küchel die nördliche Freiwand der Sakristei mit einem mittig gesetzten Fenster, so verlagerte er die beiden restlichen Mauerdurchlässe, bedingt durch die schmale Westzone, nahe den Gebäudeaußenkanten.

sammengenommen vermitteln Grundrissform und Wandgliederung eine koordinierte Strukturierung mit der Hinwendung zum zentralen Raumgedanken. Zugegeben, das mittlere Wandvorlagenpaar schwankt zwischen traveenteilender und -verbindender Funktion.

Ungewöhnliches schlug Küchel bei der Frage der Möblierungsstandorte vor: Anstelle des bewährten Seitenaltarstandorts vor den Chorbogenmauerbacken verlegte er diesen in die östli-



Kaltenbrunn, Kirchenentwurf

In der südwestlichen Raumecke der Sakristei durchdringt die schräg gesetzte Kanzeltreppe das Mauerwerk.

Ohne die Gewölbeart anzugeben, unterteilen zwei Fensterachsen den neuen Langhaussaal. Gekuppelte Wandvorlagen in den abgerundeten Raumecken,²⁷⁷ aber auch auf Höhe des mittleren Wandpfeilers, rahmen beide Traveen. Zu-

che Fensterachse, schob den Altar in die bodentiefe Fensternische und überhöhte diesen mit einem zweistufigen, allseits begehbaren und kantenabgefasten Podest. Im Wechselspiel nehmen Beichtstuhl und Kanzel den Platz der abgerundeten Chorbogenraumecken ein. Vermochte Küchel den Beichtstuhl nur in konventioneller Weise darzustellen, verrät der Kanzelgrundriss zwei Varianten: Zum einen empfahl er eine kantenabgefastete Version, andererseits buchtet die gegenüberliegende Wange konvex vor.

Die Westempore spannt über die gesamte Langhausbreite. Ihre punktiert angedeutete

²⁷⁷ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 197. „Küchel rundet mehrfach die Ecken von Kirchenräumen ab, so in den Entwürfen für Nankendorf, Kersbach, Pretzfeld und Kaltenbrunn. Der Kaltenbrunner Grundriss sieht ebenfalls Pilaster in den Ecken vor.“

FASSADENANSICHT

Vorderkante schwingt an den Außenwänden viertelkreisförmig nach vorne, krümmt nachfolgend konkav ein und schließt mittig mit einem gestreckt teilvorbuchtenden Flachbogen. In den beiden abgerundeten westlichen Raumecken wollte Küchel jeweils eine viertelgewendelte Emporentreppe installieren.

Zum Schluss der Grundrissanalyse fällt der Blick auf das Außenwandrelief: Der Bamberger Baumeister trug die Traveenrahmung der Innenarchitektur nach außen, indem er drei massive Pfeilerpaare vor die eigentlichen Langhauswände stellte. Ihre Seitenflanken fallen in erhabene Viertelkehlen zurück, ehe sie die Wand berühren.

Der Fassadengrundriss profitiert nicht nur von der Mittelrisalitlösung, sondern auch vom zurückversetzten, westlichen Langhauspfeilerpaar. Es verspricht demnach eine sehr lebendig gestaffelte Fassadenstruktur zu entstehen, bei dem auch das Portal und die damit verbundene Rahmung Anteil haben dürften. Am Beginn der Fassadenstaffelung steht die erhabene Portalrahmung. Ein in die Laibungshälfte eingelassener Anschlag versetzt das Tor in eine tiefere Ebene und entspannt damit die Fassadenschichtung. Die fünfstufige, von drei Seiten begehbare Außentreppe reicht weit über die Portalzone hinaus. Sie lädt, begünstigt durch die dekorative Portalrahmung, den Besucher zum Betreten der Kirche ein.

Fassadenansicht

Die Fassadenansicht stillt die grundrissbedingte Neugierde und übertrifft bei weitem die erhofften Erwartungen. Küchel griff wieder zu seinem Landkirchenfassadenraster von zwei Geschossen und drei Achsen.

Ein hoher Sockel mit einfach zurückversetztem Gesimsband verleiht dem Gotteshaus statische Würde.^{278 279}

Die beiden Seitenachsen bleiben unselbständig, da sie mit Außenkantenlisenen und einseitig eingerücktem Spiegel nur der Risalitsteigerung dienen. Die Außenkantenlisenen rahmen demgemäß die gesamte Fassade und versuchen schemenhaft durch schwache Einritzungen im Basis- und Kapitellbereich Pilaster in Er-

innerung zu rufen. Allerdings lösen sie an Sockel und Gebälk keine Verkröpfungen aus.

Rahmende Unterstützung erhält die Fassade durch die sichtbaren Seitenflanken der westlichen Längswandpfeiler, deren Sockelzone einen direkten Bezug zur Fassade herstellt. Weitere dekorative Momente entfaltet der Strebepfeiler auf Höhe des vermeintlichen Fassadenkapitells mit einem eigenen Gebälk: Ausgehend von wulstartigem Architrav und schmucklosem Fries krägt ein schräg angeschnittener, schmaler Konsolsteg nach vorne. Eine darauf lastende Platte folgt der neuen Vorkragung, distanziert sich aber mittels überhöhter Wulst von dem auslaufenden, leicht angeschwungenen Pultdächchen. Gleichzeitig bietet dieser Anschwung die Möglichkeit, eine Höhenangleichung zwischen Strebepfeiler und Fassadenerdgeschoss herzustellen.

Am Mittelrisalit wiederholte Küchel die rahmenden „Pilasterlisenen“, denen wiederum eine verkröpfende Einflussnahme versagt bleibt. Den eigentlichen, architektonischen Höhepunkt des Erdgeschossrisalits erzielt die „Übereinanderschlichtung“ von Hauptportal, Portalverdachung und Fassadenfenster. Ein großer, eingezogener Spiegel bietet den notwendigen Hintergrund zur gewollten und verbindenden Motivbetonung.

Die Kontur der hochrechteckigen Hauptportalöffnung umfasst eine breitgebänderte Rahmung. Die fassadenunabhängige Sockelzone und der schlanke, hohe Scheitelstein gestehen dem Portal mehr Eigenständigkeit zu. Ein beidseitig hinterlegtes Lisenenpaar steht dem Portal flankierend zur Seite. Postament und Gesimsband nehmen gleichhoch Kurs auf das Portalsockelniveau. Mag die profilierte Basis der Säulenordnung entsprechen, dem Schaft gelingt es dessen ungeachtet nicht, bis zum Gebälk vorzustoßen. Bei genauerer Betrachtung erhärtet sich der Verdacht, unser Architekt habe das Pilasterkapitell anstelle des zweifach faszierten Architrav aufgegeben. Architrav und schmuckloser Fries überdecken lediglich den hinterlegten Lisenenbereich. Tropfleiste, Sima und Pultdächchen spannen horizontal weit über die Portalöffnung. Kraft dieses tragenden Systems vermögen die darunter stehenden Wandvorlagen und womöglich auch der Scheitelstein, verkröpfend auf jenen Pult zu reagieren.

Trapezartige Verstärkungen an den Außenflanken liefern einem supraportaartig rahmenden Doppelvolutenspangenpaar das nötige Aufla-

²⁷⁸ Vermittelt aber genauso zwischen Sockel- und Fassadenwandebenen.

²⁷⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 41.

ger. Zwei Basisvoluten fallen mit ihrer äußeren Windung mittenorientiert in eine Kuhle, um fortwirkend als Spange senkrecht emporzustreben. Dieser Kraftakt gipfelt in einer kleinen, zur Mitte eingerollten Volute. Diese Volutenspangen erfüllen drei wesentliche Funktionen: Erstens obliegt es ihnen, eine große, ovalstehende Kartusche zu rahmen; zweitens spielen sie die Vermittlerrolle zwischen Portal- und Fassadenfensterbreite, und schließlich drittens fangen sie den Lastabtrag der Kartuschenverdachung auf. Durch zwei Horizontalstege etwas unterhalb der kleinen Voluten verklammerte der Künstler die rahmenden Spangen mit der Kartusche.

Eingefasst von einer Bänderung ruht dieses stehende Oval auf der Portalverdachung. Eine im Plan unleserliche Schrift hätte womöglich Auskunft über Stifter oder Kirche geben können.

Die horizontalen Ausläufer der eingezogenen Flachbogenkartuschenverdachung sitzen auf den kleinen Spangenvoluten. Der Spalt zwischen parallel verlaufenden Verdachungs- und Kartuschenbogen aber auch die Zwickel zwischen Spangen und Kartusche gab Küchel als glatte Wandvorlagenflächen wieder. Ein Blick zur Seitenansicht verrät die weit vorkragende Profilierung der Kartuschenverdachung.

Die daran anschließende Fenstersohlbank erwidert jene vorgegebene Bogenform. Eine breite, steggerahmte Bänderung umgibt die stehende Öffnung, die den gleichnamigen Sturzbogen wiederholt. Ein rundgeformtes Kämpferohrenpaar, ein Sohlbankquastenpaar und eine anliegende, steggeführte Fensterverdachung schmücken jenen Fassadenfenstertyp. Entgegen der bisherigen Fassadenordnung durchstößt das Fenster nicht nur die Grenze des rahmenden Spiegels, sondern auch Architrav und Fries.

Diesen Trend drückte der Entwerfer in noch drastischerer Weise am darüber hängenden Wappen aus, da es nicht nur Fries, Gurtgesims und Giebelsockelzone, sondern auch das Giebelfeld übergeht. Umhüllt von wolkenartigem Dekor, aus dem Schwert und Krummstab hervorspitzen, schwebt das Wappen scheinbar schwerelos vor der Fassadenwand.

Das von Fenster und Wappen unterbrochene Gebälk überzieht mit allen Vor- und Rücksprüngen die gesamte Fassade. Ein Abschlusssteg isoliert den zweifach faszierten Architrav vom schmucklosen Fries. Das vorkragende, sicherlich profilierte Gurtgesims reagiert auf alle

Fassadenbewegungen. Das nur an Tropfleiste und Sima kenntlich gemachte Gurtgesims erhielt zum Schutz vor Witterungseinflüssen ein angeschwungenes Pultdach, welches auch um das Fassadenwandhaupt läuft.²⁸⁰

Die Giebelzone unterliegt weiterhin der erdgeschossigen Dreiachsgliederung.

Das Gurtgesimspultdach übt parallel die Funktion eines gesimsbandabschließenden Giebelsockels aus.

Zwei Doppelvolutenspangenpaare rahmen Seitenflügel und Mittelachse. Bis auf Dimension und der gering durchhängenden Spangenföhrung tragen diese Volutenrahmungen der Form der Supraportaeinfassung Rechnung. Die Basisvoluten aller vier gleich großen Giebelspangen ruhen auf dem Sockelgesimsband, während die oberen Kleinvoluten das eingezogene Giebeldreieck stützen. Auch hier übernehmen die Spangen rahmende, lastabtragende und breitenvermittelnde Funktionen. Unterhalb der Kleinvoluten schnürt womöglich ein architraviertes Wulstband, in dem auch das ovalstehende Giebelfenster einschneidet, die Fassadenwand zusammen.

Auf die gleichartige Rahmenprofilierung des Fensters applizierte Küchel an Sturz und Sohlbank hohe, hinterlegte Scheitelsteine, die sowohl Giebelgesims als auch Wappenwolkenkranz berühren.

Ein eingezogener, schmaler Spiegel im jeweiligen Seitenachsfeld empfindet die rahmende Spangenföhrung nach und verschwindet hinter der Mittelachszone.

Genauso gestaltete der Hofingenieur die Wandfläche der Mittelachse: Auch hier füllt ein durch Giebelfenster und Wulstband viergeteilter Spiegel, der eingezogenerweise alle Feldgrenzen abgreift, das Achsfeld aus.

Den eingezogenen Dreieckgiebel wollte er ohne Pult nach der Gurtgesimsprofilierung ausrichten. Die horizontalen Ausläufer, die auf den Seitenachsvoluten ruhen, fallen im Wandrelief zurück und entsprechen damit der bewährten Fassadenachsteilung.

Darüber entstand die Plattform für zwei Pokale, deren Umrisse Küchel nur anskizzierte. Der besseren Sicht wegen stehen diese Pokale jeweils auf einer flachen Plinthe, die wie der Schaft geschwungen verjüngend nach oben

²⁸⁰ Siehe auch Seitenansicht.

SEITENANSICHT

führt. Der Pokalkörper ähnelt einer umgedrehten Birne, die in einem Kugelaufsatz endet.

Auf der eigentlichen Giebelspitze thront postamentuntermauert eine bischöfliche Heiligenfigur.

In der Giebeldreieckfläche prangt, von einem Strahlenkranz umgeben, das Gottesauge.

Seitenansicht

In der Seitenansicht verzichtete der Künstler auf die Darstellung von Heiligenfigur und Pokal. Mit der Übernahme mittelalterlicher Bausubstanz stellen die in unterschiedliche Ebenen zusammengeführten vier Baukörper wohl kein einheitliches Planungskonzept dar, bilden aber den funktionierenden Organismus eines Gotteshauses.

Küchel skizzierte den Turm umrissartig, da sicherlich aus pekuniären Gründen an dessen Bestand festzuhalten war.

Er machte lediglich den zaghaften, kosmetischen Versuch, der Turmaussenkante eine Lisene vorzublenzen, die ungeachtet des unverkröpften Architravs die Frieszone erreicht. An der linken Turmkante fehlt allerdings unterhalb des Architravs die Lisene. Die einfach faszierte Gebälkeinleitung sondert sich gegenüber der Frieszone mit einem Gesims ab.

Das große, stehende Schallfenster berührt mittels Scheitelstein das Architravprofil. Die Breitbandrahmung gerät nur im Sturz in barocke Bewegung. Die sehr beschwingte Öffnungsüberspannung, die nach einer viertelkreisförmigen Kämpferausparung in einen eingezogenen Flachbogen übergeht, verleiht dem Fenster einen festlichen und heiteren Charakter.

Der Hofingenieur versuchte also mit den Motiven Lisene, Architrav/Fries und Fenster eine Brücke zwischen mittelalterlicher Bausubstanz und barockem Empfinden zu schlagen.

Scharwachtspitzen flankieren das hohe Pyramidenturmdach. Dort fasst eine kleine Dreieckrahmung eine dreifache Kleeblattfensterluke ein.

Viel konsequenter engagierte sich Küchel am Bestandschor, da viele Wechselbeziehungen mit dem Langhausneubau entstehen sollten.

Er überzog die mittelalterlichen Chormauern samt Stützpeiler mit barocken Gliederungselementen und veränderte das Aussehen der Fenster.

Die Fläche der breiten Chorseitenwände teilte er fensterlos in zwei gleichgroße, stehende Spiegelfelder ein, durch deren Einziehung breite, erhabene Rahmenbänder entstehen.

Ausgehend von der Fassade greift auch die Chorhülle die vorgegebene Sockelhöhe auf.

Das dem Langhaus gegenüber niedrigere Chortraufgesims fällt in der Profilierung filigraner aus, wohingegen das bis zum Traufgesims reichende Paket aus Strebepfeilergebälk und Pultdach am Langhaustyp festhält.

Die Seitenansicht gibt nur eine Chorschrägwand preis, deren Fläche, ähnlich der Chorseitenachse, ein eingezogener Spiegel ausfüllt. Unser Architekt vergrößerte das gotische Fenster auf eine hohe, stehende Segmentbogenöffnung, deren Breitbandrahmung im Sohlbankbereich ein guttaebesetztes Ohrenpaar und im Sturz einen hinterlegten Scheitelstein trägt. Im Unterschied zum Langhaus kommen die schmälere Chorstrebepeiler ohne konkave Flanken zurecht.

Die Dachform unterliegt mit drei Abwalmungsflächen dem Chorschlussgrundriss und stößt in entgegengesetzter Richtung mit dem niedrigeren Satteldach auf die schräge Langhausabwalmung.

Achsmittig zur Chorseitenwand unterbricht auf nahezu halber Höhe eine zweifach eingeschwungene Satteldachgaube die Dachfläche. Auf einem breiten Brüstungsholz flankieren zwei vertikale Doppelvolutenspannen die Breitbandrahmung der stehenden Fensteröffnung. Ihren flachen Segmentbogensturz sollte der Zimmermann mit einem überdimensional hohen Keilstein bestücken, der die Giebelfläche und damit die Dachkonstruktion anhebt; Küchel wiederholte nochmals diese Gaube oberhalb der Chorstirnwand.

Zur Betonung der Firstspitze befürwortete er ein kleeblattartiges Kreuz, das mittels einer stabbesetzten Plinthe Halt sucht.

Die untergeordnete Sakristei lehnt mit ihrem quaderförmigen Baukörper an jener Chorseitenachswand. Ihre aus der Achsmittigkeit gerückte Stellung verunklart nicht nur die Choreinrückung, sondern schiebt auch die Walmdachspitze aus dem Chorachszenrum.

Trotz Aufnahme der Fassadensockelzone kann der Sakristeianbau nach Vorgabe des Architekten nur mit einem schwach profilierten Traufgesims antworten.

Das achsmittig gesetzte, bandgerahmte Segmentbogenfenster greift die guttaebehängenen Sohlbankohren und den Scheitelstein der Chorvariante nochmals auf.

Am neuen Langhaus kehren Sockelzone und Traufgesims fassadenabhängig wieder.

Küchel arbeitete die beiden Fensterachsen jeweils plastisch mit einem zurückgenommenen Spiegel und einem darüber applizierten Fensterfaschenband heraus. Jene schmale Fache beginnt an der unverkröpften Sockelzone und übergeht damit die untere Spiegelkante.

Im Faschenband integrierte er zwei übereinander stehende Fenster unterschiedlicher Länge. Das untere Fenster gleicht annähernd der Chorlösung. Die obere, mehr quadratische Öffnung sucht in der Sturzvariante des Turmschallfensters ihr Vorbild. Ohne Rücksicht auf die obere Spiegelkante und ohne Fortsetzung der Fache schob Küchel das Fenster weit nach oben, so dass dessen hinterlegter Scheitelstein gezwungenermaßen das Traufgesims berührt. Ihre guttaebesetzten Sohlbankohren reichen ins fensterverbindende Faschenfeld; dessen eingerückter Spiegel zeichnet die Umrisse von Sturz und Brüstung der jeweiligen Öffnung nach.

Zwei fensterachsorientierte Gauben nach dem oben beschriebenen Chormuster lockern die hohe Satteldachfläche auf.

Die chorseitige Firstspitze wirbt mit einem kreuzbesetzten Pokal, der mit der Fassadenlösung korrespondiert.

Bleibt nur noch Gelegenheit, an das um Fassadenwandstärke herumgeführte Gurtgesimsdächchen zu erinnern.

Farbgestalterisch unterschied der Baumeister nur zwischen dunklem Spiegelanstrich und hellen Architekturgliedern.

Langhausquerschnitt

Im Langhausquerschnitt können neben Fundamentierung und Dachwerk nur wenige kunsthistorische Befunde ausgewertet werden.

Bei den Laibungen der Langhausfenster fallen zum einen die enorme Schräge der untersten Sohlbank und zum anderen der Gewölbeeingriff des obersten Sturzes auf. Sicherlich dachte Küchel hier an Stichkappen.

Der Außensockel wandert unter Berücksichtigung aller Vor- und Rücksprünge auch in den Kirchenraum.

Die erhabene dargestellte Wandvorlage der vorderen Raumeckabrundung führte der Zeichner entlang des rundbogigen Gewölbes um die Chorbogenwand.

Eine rahmende Wandverstärkung unterstützt die annähernd korbogigen Choröffnung. Jene breitbandige Vorlage wechselt nach der horizontalen Kämpferprofilierung in eine dreifache Faszierung (Archivolte) über.

Die Wandvorlagenpaare der Längswandmitte tragen in Kämpferhöhe ein profiliert vorkragendes Gebälk.

Angaben zum Chorraum bleiben bei dieser Zeichnung unberücksichtigt.

Der Hofingenieur konstruierte im Dach ein gewölbeentastendes und kreuzverstrebt ausstieffendes Hängewerk.

Stilkritische Analyse

Außenstrebe Pfeiler an den Längswänden

Im Kaltenbrunner Kirchenentwurf betrat der Bamberger Künstler bei der Verlagerung der Gewölbeschubkräfte neues Terrain. Nach außen gekehrte Strebe Pfeiler greifen ein mittelalterliches Schema auf, das im Sinne einer optischen Bestandsangleichung²⁸¹ Küchels Handschrift beeinflussen musste. Mit konkav modellierten Pfeilerflanken hinterließ er allerdings aufs Neue Spuren seiner kehlüberleitenden Architektur.

Ein Wiederbesinnen auf mittelalterliche Gewölbeschubkonstruktionen findet in der barocken Kirchenlandschaft Frankens nicht statt. Was noch übrig blieb sind Wandvorlagen, die jochartig Längsaußenwände verstärken und dabei die Wandgliederung in den Vordergrund rücken. Die Kirchen Veitshöchheim (1690 – 92, Christian Hermann) (**Abb. 1055**), Ostheim (1725, J.G. Bierdämpfel) (**Abb. 1181**) und Schweisdorf (1752) (**Abb. 1100**) geben Aufschluss über jene Oberflächenbehandlung.

Vielerorts verzichtete man in Franken selbst auf diese reliefhafte Strukturierung.

Zwei übereinander stehende Fenster je Längswandachse

Das aus dem evangelischen Kirchenbau bekannte Motiv zweier übereinander stehender Längswandfenster wählte Küchel für Kal-

²⁸¹ Chor und Turm.

STILKRITISCHE ANALYSE

tenbrunn gewiss nicht nur aus ästhetischen Gründen.

Im protestantischen Kirchenbau entsteht diese Fensterverdoppelung aus der innenarchitektonischen Notwendigkeit raumumlaufender Emporen. Unser Baumeister wollte die Wandöffnungen unter zur Hilfenahme von Gewölbeinbrüchen höher setzen. Erstrebenswert war eine größere Ausleuchtung des Langhaussaals bei Vorgabe einer veränderten Seitenaltaarstellung.²⁸² Die Frage, wieso der Baumeister beide Fenster nicht zusammenfasste, könnte mit der Rückbesinnung auf mittelalterliche Obergaden- bzw. Seitenschiffenster einhergehen.

Der Lichtausbeute wegen verwendete Küchel diese Doppelfensterachsen auch an der Spitalkapelle Kupferberg und an den beiden Spitalentwürfen Forchheim.

In Vilseck beeinflussten allerdings die Seitenemporen jene Öffnungsstrategie nicht.

Joseph Greising und Christian Hermann berücksichtigten als eine der Ersten in Franken dieses Motiv: Die Kirchen in Wilhelmsdorf (1706/09) (**Abb. 1066**), Gereuth (1714 – 17) (**Abb. 1159**) oder St. Michael in Würzburg (1724 – 29) (**Abb. 1196**) stützen jene Behauptung.

Im katholischen Bauwesen nach 1750 fand diese Art der übereinander stehenden Doppelfensterachsen wenig Nachahmung. Maria Limbach (1751 – 55, Balthasar Neumann) (**Abb. 1005**) und Scheinfeld²⁸³ (1766 – 71, Johann Philipp Geigel) (**Abb. 1218**) bilden, bedingt durch den Seitenemporeneinbau, sicherlich die großen Ausnahmen.

Das basilikale Schema (z. B. Vierzehnheiligen 1743ff. Balthasar Neumann) (**Abb. 1071**), welches die Doppelfensterachse über Seiten- und Hauptschiff begünstigt, soll in diesem Zusammenhang außer Acht bleiben.

Ansonsten vereinnahmte dieses Motiv die protestantische Bauweise des 18. Jahrhunderts. Vor allem Johann David Steingruber war ein großer Verfechter dieser übereinander stehenden Wandöffnungen. Kirchentypen wie Ermetzhofen (1725) (**Abb. 1219**), Neuherberg (1741) (**Abb. 1220**) und Fischbach (1756 – 58) (**Abb. 1091**) stehen in evangelischen Landen überall verstreut.

Dessen ungeachtet gelang es Johann Gottlieb Riedel in Emskirchen (1788/92) (**Abb. 1095**), drei Fenster übereinander zu stellen.

Gekuppelte Lisenenpaare als Wandgliederung im Langhaussaal

Wie bereits in der Beschreibung angeklungen, sollten sechs gekuppelte Lisenenpaare den longitudinalen Betsaal des Kaltenbrunner Entwurfs zentrierend und gleichzeitig raumspaltend beeinflussen. Diesen konträren Ansatz entschied Küchel in Lettenreuth zu Gunsten eines Zentralraums, indem er die Achsmitte an den Längswänden nur mit einer einfachen Lisene andeutete.

Große fränkische Vorbilder wie die Klosterkirche von Banz (1705ff., Johann Dientzenhofer) (**Abb. 1221**), die Wallfahrtskirche Gößweinstein (1730ff., Balthasar Neumann) (**Abb. 1379**) und der Entwurf zur Kirche Retzbach (SE 163, 1736, Balthasar Neumann) (**Abb. 1176**) hätten den Bamberger Hofingenieur dazu bewegen können, gekuppelte Wandvorlagenmotive auf seine Kirchenräume zu übertragen.

Profanerseits verfügt das Foyer seines Wohnhauses (**Abb. 34**) über jene gekuppelten Wandvorlagen.

Seitenaltäre an der chornahen Langhausfensterachse

Ähnlich wie im Kaltenbrunner Kirchenentwurf verfuhr Küchel in der ersten Nankendorfer bzw. Pretzfelder Projektierung.

Jene Seitenaltäre verloren ihren für Landkirchen ursprünglichen Aufstellungsort zu Gunsten eines eigengestalterischem Chorbogenwandaufbaus.

Dieser Konstellation begegnet man in der ländlichen Sakrallandschaft Frankens üblicherweise nicht.

²⁸² Siehe Gößweinstein.

²⁸³ Hotz, Joachim: Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Scheinfeld (Kirchenführer) (1981).

Entwurf zur Turmerhöhung der Pfarrkirche St. Veit in Kupferberg

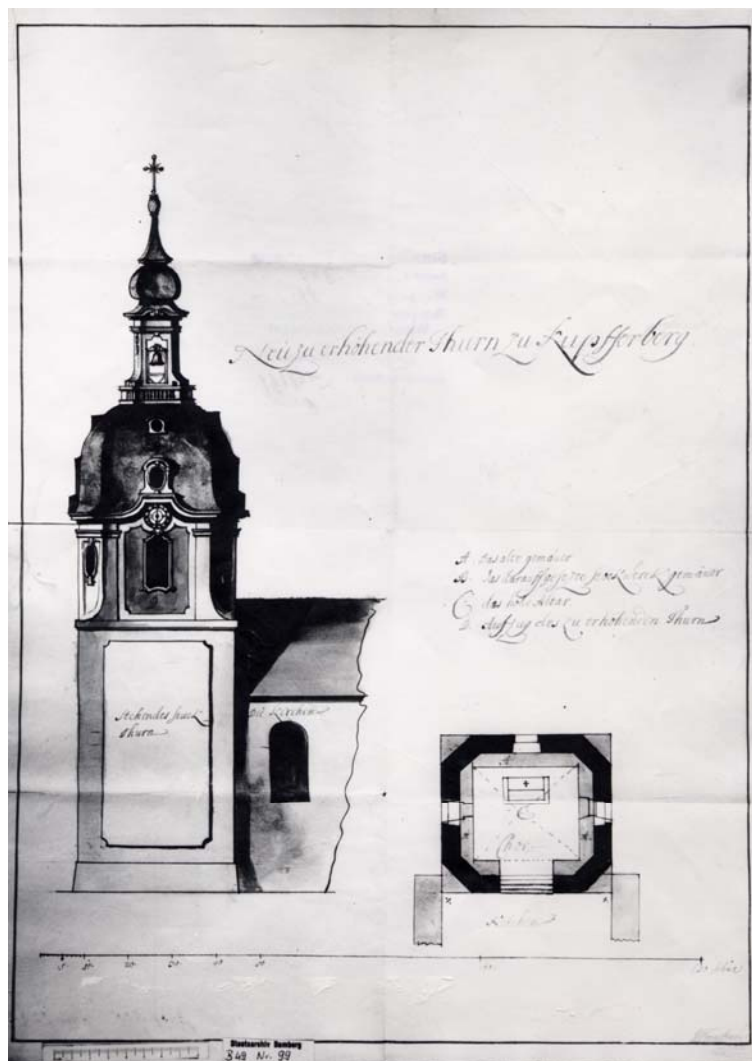
Entwurfsblatt

Das hochrechteckige, zweifach gefaltete Blatt (59,5 x 43,7 cm) mit eingezogenem, schwarzem Rand veranschaulicht mit der Grundrissdarstellung in der rechten unteren Ecke und mit der Turmansicht zur Linken die eigentliche Entwurfssituation.

halb des Grundrisses erklärt die wesentlichen Bauteile:

- A. Das alte gemäuer
- B. das daraufgesetzte Stockwerk gemäuer
- C. das hohe Altar
- D. Aufzug des zu erhöhenden Thurn.

In Grundriss (A,B,C) und Ansicht (D) ersetzen Buchstaben den Legendentext. Mit den Worten "Chor" und "Kirchen" definierte Küchel beide Bauteiltrakte des Grundrisses. Im Ansichtsriß wei-



Entwurf zur Turmerhöhung der Pfarrkirche St. Veit in Kupferberg

Der Langhausanschluss deutet sich zur genaueren Orientierung rechts der Turmansicht bzw. unterhalb des Grundrisses an.

Im oberen Drittel titulierte Küchel die kolorierte Federzeichnung²⁸⁴ mit den Worten "Neu zu erhöhender Thurn zu Kupfferberg". Eine Legende ober-

sen die Bezeichnungen "Stehendes Stuck Thurn" und "Die Kirchen" auf die Bestandsarchitektur hin. Am unteren Planrand verläuft ein Maßstab von "150 Schue" über die annähernd gesamte Blattbreite. In die rechte untere Ecke des schwarzen Rands setzte Küchel seine Unterschrift, „J M Küchel“. Auf der Rückseite steht zur näheren Kenntlichmachung des Plans: „Riess über den zu erhöhenden Kupferberger Kirch-Thurn“ und „Präs. D. 18.ten Julii 1740.“

²⁸⁴ Gemäuer: grau laviert; Bestandsgrundriss und Langhausdach : rot; Haube: blau; Uhr und Turmkreuz : gelb.

GEPLANTE VERÄNDERUNGEN AM BESTAND

Im Staatsarchiv Bamberg findet der Kunstinteressierte dieses Entwurfsblatt unter der Signatur B 49 Nr. 99 fasc. 718 prod. 2 wieder.²⁸⁵

Geplante Veränderungen am Bestand

Eine genaue Analyse der nicht verwirklichten Planung bestätigt den kontinuierlich weiter entwickelnden Baustil Küchels.

So griff er kosmetisch in die Wandflächen des mittelalterlichen Turmstumpfs ein, indem er diese, nach leicht angeböschtem Sockel, mit einer neuen Putzhaut überzog. Ein eingezogenes, stehendes Rechteckkissen mit viertelkreisförmig ausgesparten Ecken belebt jenes Erdgeschoss.

Auf eine bewusste optische Trennung zwischen Mittelalter und neuer Architektur bestand der Bamberger Hofingenieur nicht.

Möglicherweise war er auch bestrebt, die Langhausaußenhülle zu verändern. Denn statt dem hohen, zweigeschossigen Dachaufbau und den ausgeschnittenen Spitzbogenfenstern hatte er planerisch einen First geringerer Höhe sowie Rundbogenfenster vor Augen.

Nur am stegeinleitenden Turmgurtgesimsband gelingt es, eine klare Schnittlinie zwischen mittelalterlicher Substanz und modernem Obergeschoss herzustellen.

Grundriss

Der transparent angelegte Grundriss differenziert zwischen grau hinterlegtem Erdgeschoss und schwarz eingefärbtem Obergeschoss.

An den Turmseitenwänden des Bestandserdgeschosses rekonstruierte unser Architekt zeichnerisch zwei unterschiedlich große Fensteröffnungen. Womöglich sollten diese auf Geheiß Küchels zugemauert werden.

Küchel benötigte für die Turmerhöhung ein nur halb so starkes Mauerwerk. Drei angeschlagene Fensteröffnungen durchbrechen jene weniger massiven Wände.

Das Obergeschoss greift, nur um die abgefasten Außenkanten reduziert, den quadratischen Grundriss des Turmstumpfs auf.

Ein schmaler Chorbogen, ein gestrichelt angedeutetes Kreuzgewölbe und eine podestunter-

baute Altarmensa geben die Chorraumsituation wieder.

Ansicht des neuen Turmobergeschosses

Küchel überzog die abgefasten Außenkanten des Turmobergeschosses mit acht Wandvorlagen, die einerseits die vier Hauptturmwände rahmen und andererseits die Spiegel der abgefasten Wandabschnitte festigen. Berücksichtigt man das nur hierauf konzentrierte Einsatzgebiet von Architrav und Fries, so überspannt im Grunde genommen eine gerahmte Wandvorlage die gesamte Abfasungsfläche. Diese Wandvorlagen fungieren, wie oben schon erwähnt, in den abgefasten Obergeschossflächen als Spiegelrahmen. Im unteren Bereich bleiben diese Rahmen allerdings nicht in ihrer Wandebene; sie drängen in einer sphärischen Dreiecksbewegung spitz nach vorne, um die Freifläche des Erdgeschossgrundrisses auszufüllen. Einerseits löste Küchel hiermit das Problem stehenden Wassers, andererseits bereitete er für beide Grundrisstypen eine einfache, aber gelungene Übergangslösung vor.

In dem stehenden, spitz auslaufenden Spiegel schneidet ein Hochovalfenster ein, dessen Breitbandrahmung im Sohlbank- und Sturzbe- reich mit großen hinterlegten Scheitelsteinen die Vertikale betont. Der Scheitelstein im Sturz reicht, die Spiegelrahmung überlagernd, bis zum Architrav und erhebt somit Anspruch auf eine optisch hängende Funktion. Das Architravprofil leitet mit einem schwachen Steg ein, geht in ein breites Band über und endet in einer simaähnlichen Leiste. Der darüber befindliche, schmucklose Fries nimmt die Wandvorlagenkante wieder auf und stößt damit bis zum Kranzgesims.

Ein schwach eingezogener Spiegel, dessen Ecken viertelkreisförmig einrücken, überdeckt jeweils flächenhaft die von Gurtgesims, Wandvorlagenpaar und Kranzgesims eingefasste Turmhauptwand. Der Sturzrahmen des Spiegels antwortet zurückhaltend der aufgekröpften Kranzgesimsbewegung; außerdem weicht er achsmittig dem eingeschobenen Uhrzifferblatt in einer nach unten gezogenen Bogenführung aus.

Küchel bettete in Spiegelmitte ein stehendes Schallfenster ein, dessen hinterlegter großer Scheitelstein über die Spiegelfläche hinaus bis zum Zifferblatt reicht und damit wieder eine

²⁸⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 258. Quellennachweis für das Entwurfsprojekt Kupferberger Pfarrkirche unter der Anmerkung 48.

ANSICHT DES NEUEN TURMOBERGE-SCHOSSES

hängende Funktion suggeriert. Die profilierte Rahmung gerät vor allem im Sohlbankbereich aber auch am eingezogenen Segmentbogensturz mit viertelkreisförmigen Eckaussparungen in Bewegung; an der mittig aufgekröpften Sohlbank überspitzen nach außen gezogene, ohrenähnliche Voluten überschlächtig einrollend diesen Bewegungsdrang.

Dem darüber befestigten runden Uhrzifferblatt treten Spiegel und Kranzgesims rahmend entgegen. Zwischen zwei unterschiedlich großen Ringen bilden zwölf römische Ziffern einen breiten Kreis. Vier weitere römische Ziffern, deren Befestigung von einem noch kleineren Ring im Blattinneren herrührt, verweisen kreuzförmig angeordnet auf die Haupttageszeiten.

An dem vorkragenden Turmkranzgesims sind neben einer einleitenden Profilierung nur noch Tropf- und Rinneleiste auszumachen. Interessanter erscheint jedoch die aufkröpfende Kranzgesimsbewegung oberhalb des Uhrzifferblatts: Sie verändert in Wandmitte ihre Horizontallage dank einer beidseitigen Hochschwungung. Eine sturzförmige Horizontalverbindung bremst jenes Emporstreben ab.

Diese Horizontalverbindung bietet einer Gaube ein statisch korrektes Auflager. Der Gaubenkörper lastet auf einem gleichbreiten Basisfuß, der sich geschwungen nach oben stemmt, um der Fensteröffnung rahmend Halt anzubieten. Küchel wählte ein stehendes Ovalfenster mit schmaler Rahmung, bei der Sturz- und Sohlbankscheitelstein eine zusätzliche Vertikalbetonung erzeugen. Eine etwas weiter ausladende, rahmenanschmiegende Segmentbogenverdachung, deren beide Enden volutenartig nach unten einrollen, überfängt jene Öffnung.

Die eigentliche Turmbedachung bildet die Form einer mächtigen, kompakten Haube, deren Silhouette einen verlängerten Halbkreis abgreift. Nach einem leicht geneigten Anlauf führt ihre Kontur vertikal nach oben, ehe auf halber Höhe eine flache Krümmung einschlägt. Nur eine Schiefer- oder Blecheindeckung²⁸⁶ hätte Haube, Kranzgesims oder Gaubenanschlüsse vor Wind und Wetter schützen können.

Weit oberhalb der bereits erwähnten Gaube durchstößt ein weiteres Kreisfenster die Dachhaut. Mit dem schwachen Basisfuß ihres Gaubenkörpers, der unprofilierten Rahmenöffnung und der verdachungsartig überspannenden

Doppelvolutenspange stellte Küchel in abgeschwächter Weise einen Bezug zum darunter befindlichen Vorbild her. Die steile Haubenkontur lässt beide Gaubenformen nur unscheinbar vortreten.

Der breite Haubenscheitel bietet der Turmlaterne eine Plattform für ein breites Substruktionsgeländer, dessen Grundriss in der Fortsetzung der abgefasten Oberschosswandabschnitte Postamente vorgibt. Viertelkreisförmig einbuchtende Balusterbrüstungen verbinden jene Postamente miteinander. Sockelband und Handlauf setzen den nicht näher definierbaren Balustern und Postamenten mit ihren Abschluss- und Einleitungsgesimsen horizontale Grenzen.

Über jedem Postament sollte der Zimmermann eine massive, etwas zurückgenommene Laternenstütze errichten. Ein geschwungen ausladender, röhrenartig ausgehöhlter Stützenfuß dient neben der statischen Komponente auch der postamentbedingten Grundrissanpassung. Ein vertikal herabhängendes, vegetables Reliefband, das vor der geschwungenen Ausladung in ein schmales Band zerfließt, schmückt den Rücken der Laternenstütze.

Die Architrav/Frieszone fasst alle tragenden Elemente der Glockenstube zusammen. Der Architrav tritt, der rahmenden Profilierung wegen aber auch gegenüber der Schmucklosigkeit von Fries und Schallöffnung plastischer hervor. Trotzdem bleibt das Gebälk vor Verkröpfungen im Stützenbereich nicht verschont.

Zwischen den diagonal zueinander gerichteten Stützen schneidet jeweils eine Schallöffnung in die zurückgenommene Laternenwandfläche ein. Rahmenlos mit eingezogenem Rundbogensturz und architravberührendem Scheitelstein umreißt Küchel die Fensterform.

Die Grundrissgestaltung der Laterne bleibt auch am weit vorkragenden, stark profilierten Kranzgesims erhalten. Eine Aufkröpfung, die am Scheitel in zwei gegeneinander gerichtete, überschlächtige Voluten einrollt, unterbricht den horizontalen Gesimsverlauf in Achsmitte.

Die Laternenverdachung beginnt mit einem leicht angeschwungenen Dachansatz, der mit einer Einschnürung die ausladende, ovalliegende Laternenzwiebel vorbereitet.

Am Zwiebelscheitel erhöht eine breit angelegte Profilierung die Laternenspitze, über der, nur von einem Wulstring unterbrochen, der stehende, diagonal gerillte Turmknauf triumphiert.

²⁸⁶ Allerdings war Blech für die damaligen Verhältnisse zu teuer.

EINFLUSS DER KÜCHELPLANUNG AUF DIE BAUAUSFÜHRUNG WENZEL SCHWESINGERS

Nur skizzenhaft deutete der Entwerfer das Kreuzfußdekor an. Die an ihren Balkenenden kugel- und am Kreuzungspunkt strahlenbesetzte Verdachungsbekrönung ragt weit in den Himmel empor.

Küchel stellte eine Betonung der Mittelachse in den Vordergrund: Beginnend mit dem Schallfenster und der Uhr setzen Gauben, Laterne und Turmkreuz weitere Achsakzente.

Die Entwurfsplanung definiert die farbliche Gestaltung nur sehr unklar: An den Turmhauptwänden kontrastieren Kissen und Spiegel mit der Wandfläche. Der helle Anstrich des Erdgeschosskissens wechselt im Obergeschoss auf die Wandrahmung, womit Küchel zumindest eine Zweifarbigkeit angestrebt haben dürfte.

Einfluss der Küchelplanung auf die Bauausführung Wenzel Schwesingers

Bei der Suche nach Gemeinsamkeiten zwischen Plan und späterer Fremdausführung kann der Verfasser nur auf grundsätzliche Vorgaben Rücksicht nehmen: Das gedrungene Turmober-



Pfarrkirche Kupferberg – nach Wenzel Schwesinger

geschoss der Bauausführung setzt unterhalb des Langhausfirsts mit einem kantenabgefasten Grundrissquadrat an. Schallfenster und darüber befindliches Uhrzifferblatt sind Teil der vier senengerahmten Hauptwände.

Hingegen spalten Wandbehandlung, Gesimsbewegung, Öffnungsvarianten und der völlig anders geartete Verdachungsaufbau beide Projektierungsvorschläge.

Diese nur an Randbedingungen orientierte Vergleichsstudie bekundet Schwesingers geringe Planausrichtung nach den Vorgaben Küchels. Ein eigener, vereinfachter Entwurf des ausführenden Baumeisters aus späteren Tagen führte zum endgültigen Ergebnis. Eine Bestandsprüfung hierüber findet im nachfolgenden Kapitel ihre Erörterung.

Stilkritische Analyse**Neue Fensterform**

Die bereits in der Straßgiecher Stilanalyse angeklungene Neigung für außergewöhnliche Fensterformen fand im Kupferberger Kirchturmentwurf weiteren Niederschlag.

So setzte Küchel das große Schallfenster mit einer dreifach einbuchtenden Sohlbank sowie mit einem beidseitig viertelkreisförmig angeschwungenen und zugleich eingezogenen Rundbogensturz in Bewegung. Zusätzlich akzentuiert seitlich ausladend ein volutenartiges Ohrenpaar die wellige Sohlbank.²⁸⁷

Die in Straßgiech begonnene Vorliebe für außergewöhnliche Fensterformen übt an der Valentinikapelle, am Entwurf zur Pretzfelder Turmerhöhung und am Kupferberger Spital noch moderate Zurückhaltung, steigert sich aber mit selbstbewusster Leichtigkeit am Entwurf zur Kupferberger Turmerhöhung.

In seinen späteren sakralen Werken sollte die Suche nach neuen Fensterformen noch verspieltere Kapriolen schlagen.

Kaum ein fränkischer Barockbaumeister versuchte sich vor Küchel an solch komplizierten und lebendigen Fensterformen.

Fensteraufhängung

Was sich am Unterleiterbacher Rotundenfenster als Zufälligkeit abzuzeichnen schien, wandelte Küchel im Entwurf zur Kupferberger Turmerhöhung in architektonische Gewissheit um.

Der Bamberger Baumeister versuchte mit Hilfe des Scheitelsteins, die Fenster an darüber liegende Architekturglieder zu binden. Dies geschieht in Form einfacher Berührung oder bewusster Überlappung. Neben dem Unterleiterbacher Beispiel beobachtete der Verfasser diese Verknüpfung auch an der Kersbacher, Oberbrunner und Roßstadter Kirchenfassade.

²⁸⁷ Vorbild: Fassadenfenster der Prager Spitalkirche auf dem Hradschin.

Planerisch dokumentiert ist diese Gesinnung an Entwürfen wie der Pretzfelder Turmerhöhung, dem Vierzehnheiligenprojekt, der Nankendorfer Kirche, dem Forchheimer Spital und der Kaltenbrunner Kirche.

Aus profaner Sicht ließe sich als einer der wenigen Beispiele der Entwurf zur Dompfisterei (**Abb. 18**) anführen.

Auf besonders eindrucksvolle, tektonische Weise artikulierte Kichel dieses Motiv im Kupferberger Turmentwurf: Die optische Last des Fensters zieht den Spiegelrahmen scheinbar nach unten. Die suggestive Hinzunahme der Schwerkraft verursacht ein hängendes Moment. Weitere Beispiele wie am Kersbacher Kirchenentwurf, am Vierzehnheiligenprojekt sowie an den Kirchen von Pretzfeld und Vilseck decken sich mit dieser Darstellungsweise.

Womöglich führte Kichel, zusammen mit Balthasar Neumann (Etwashausen, 1740 – 45) (**Abb. 1065**), diesen tektonischen Kunstgriff in Franken ein.

An der Fassade von Trappstadt (1713 – 15, Joseph Greising) (**Abb. 1012**) reicht das Motiv wie bei vielen anderen Beispielen nur zur Verschneidung gewisser Architekturteile.

In der Kichelnachfolge formulierten hauptsächlich Konrad (Stublang, 1777/78) (**Abb. 1037**) und Lorenz Fink (Oberküps, 1798 – 1802) (**Abb. 1222**) und Burgkunstadt, 1811/12 (**Abb. 1162**) dieses Thema, wobei gerade Lorenz mit dem Burgkunstadter Beispiel die Aufhängung sehr überspitzt gestaltete.

Viertelkreisförmig ausgesparte Spiegel- oder Kissenecken

Erstmals an den Kapelleninnenwänden des Kupferberger Spitals praktiziert, trat nunmehr die viertelkreisförmig ausgesparte Spiegel- oder Putzkissenecke in Kichels Außenarchitektur ihren Siegeszug an.

Was er im Entwurf zur Kupferberger Turmerhöhung als Kissen- und Spiegelvariante andachte, sollte in den Entwürfen zur Pretzfelder Turmerhöhung oder zur Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen an Durchschlagkraft gewinnen. Ferner übertrug er diese Fassadenreliefierung auf Kirchen wie Kersbach, Marienweiher, Pettstadt und Roßstadt.

Eine der wenigen profanen Kostproben gab Kichel am Bamberger Gartenpavillon (**Abb. 15**) oder am Seehofer Nebenwohnhaus (**Abb. 40**) zum Besten.

Wieder hatte Balthasar Neumann seine Hände im Spiel als es darum ging, eine neue Relief-form in Franken einzuführen. Angefangen bei Kirchen wie Wiesentheid (St. Mauritius, 1727 – 32) (**Abb. 1324**), Merkershausen (1737, Plan von Johann Michael Schmidt, überarbeitet von Neumann) (**Abb. 1054**) und Euerbach (1738 – 46) (**Abb. 1047**) trug gerade er zur Vervielfältigung der viertelkreisförmigen Spiegelecke im Bistum Würzburg bei.

Von Obereuerheim (1755, Johann Georg Neßfell) (**Abb. 1122**) und Theilheim (1758 – 60, Johann Michael Fischer) (**Abb. 1045**) bis Scheßlitz (Spitalkapelle, 1765/69, Martin Mayer) (**Abb. 1090**) und Kirchehrenbach (1766ff., Martin Mayer) (**Abb. 1145**) steckt dieses Motiv nach 1750 ein weites Ausdehnungsgebiet ab.

Gegeneinander eingerollte, sich nahezu berührende Voluten

Nur am Laternenkranzgesims der Kupferberger Turmerhöhung und an der Pettstadter Kirchenfassade probierte Kichel das dekorative Spiel der gegeneinander eingerollten, beinahe berührenden Voluten aus.

An der Pretzfelder Turmfassade schob er indes eine Heiligennische dazwischen.

Die Traufgesimsaufkröpfung des Bamberger Gartenpavillons (**Abb. 15**) spielt nur an der Sima mit diesem Motiv. Am Thurner Schlosshaupt- und Nebengebäude (**Abb. 39 und 43**) leitet dieses Motiv die Traufgesimsaufkröpfung ein.²⁸⁸

Diese Verzierung sucht man am Traufgesims anderer fränkischer Barockkirchen vergebens.

Bleibt nur Gelegenheit, die Motivsuche auf Portal- und Fenstersturz zu beschränken.

Gegeneinander eingerollte Voluten schmücken zum Beispiel das Kirchenportal von Schwemmelsbach (1738 – 44, womöglich Neumann-Büro) (**Abb. 1223**).

Nach Vierzehnheiligen²⁸⁹ (1743 ff., vermutlich Gottfried Heinrich Krohne) (**Abb. 1224**) wählten zur Verschönerung diverser Bauglieder nur wenige Architekten dieses Thema.

Das konträre Doppelvolutenarrangement der Kirchen Mönchberg (1749 – 51, Johann Martin

²⁸⁸ Allerdings stehen die Voluten nicht im engen Kontakt zueinander. Nicht ganz klar ist auch die Autorschaft für beide Gebäude.

²⁸⁹ Seitenportal.

STILKRITISCHE ANALYSE

Schmidt) (**Abb. 1225**), Neudrossenfeld (1753/61, Johann Georg Hoffmann) (**Abb. 1119**) und Großwenkheim, (1767, Michael Müller) (**Abb. 1039**) geht auf die direkte Berührung beider Voluten nicht mehr ein.

Doppelvolutenspange als Fensterverdachung

Dieses Dekormotiv setzte Küchel sakralerseits nur an den Langhausfenstern der Oberbrunner Kirche erfolgreich ein. In den Entwürfen zur Kupferberger Turmerhöhung bzw. zur Vilsecker Kirche (Gaupe) sollte diese Volutenspange ebenso zum Tragen kommen.

Küchel scheute sich auch nicht, den Profanbau mit dieser Fensterverzierung zu schmücken: Die Gaubenfenster des Seehofer Nebenwohnhauses (**Abb. 40**) oder des Truppacher Schlossentwurfs (**Abb. 8**) ziehen hieraus ihren gestalterischen Vorteil.

Diese nicht alltägliche Verdachung brachte nur wenige Sakralarchitekten, vor allem nach Küchel, zu der Überzeugung, diese Doppelvolutenspange in ihr Formenrepertoire aufzunehmen. Mithin müssen die Beispiele Spitalkirche Scheßlitz (Fassadenfenster, 1765/69, Martin Mayer) (**Abb. 1090**), Bamberg St. Jakob (Fasadennische, 1770/71, Johann Michael Fischer) (**Abb. 1226**) und Mariae Himmelfahrt²⁹⁰ in Hollfeld (Fasadennischen, 1772/82, Johann Joseph Vogel) (**Abb. 1378**) genügen.

²⁹⁰ Herrmann, Hans: Eine bedeutsame Planung des jüngeren Neumann in Hollfeld; In: Bamberger Blätter 8. Jg. Nr. 6 (1931), S. 22. Statt eines Zentralbaus von Franz Ignaz Michael Neumann kam ein Plan von Johann Joseph Vogel zur Ausführung.

Turmerhöhung der Pfarrkirche St. Veit in Kupferberg

(nach Wenzel Schwesinger)

Baugeschichte

Die Kupferberger Pfarrgemeinde beauftragte Johann Jakob Michael Küchel im Jahre 1740 mit der Planung eines neuen Turmobergeschosses für die dortige Stadtpfarrkirche.^{291 292}

²⁹³ Die Begeisterung für das gelungene Spitalprojekt schien trotz des schrecklichen Gewölbeeinsturzes im Jahre 1739 in der Stadtbevölkerung noch nicht abgeklungen, da berief die Pfarrgemeinde Küchel mit oben genannter Bauangelegenheit ein zweites Mal. Sein Entwurf blieb jedoch, aus welchen Gründen auch immer, in der Schublade.

Bestrebungen im Jahre 1752 führten ebenfalls zu keinem Ergebnis.

Erst der große Stadtbrand von 1756 zwang die Pfarrgemeinde, den in Mitleidenschaft gezogenen Turm mit einem dekorativen Obergeschoss aufzuwerten. Man erinnerte sich der Ideen Küchels, die der Waischenfelder Maurermeister Wenzel Schwesinger ein Jahr später vereinfacht ausführte.

1759 legte der Zimmermeister Johannes Neuner aus Waischenfeld letzte Hand an die verschieferte Turmverdachung.

In diesem Zusammenhang ließen die Verantwortlichen zwölf Monate später Reparaturmaßnahmen am Langhausdach durchführen.

Die Kirche musste sich im Jahre 1877 ohne Beeinträchtigung des Turmobergeschosses einer purifizierenden Restaurierung stellen.

Renovierungen der Jahre 1914/17, 1955/56 und 1989 nahmen nur in wartungstechnischen Fragen auf den Turmabschluss Einfluss.²⁹⁴

Küchels Planung im Vergleich zu Schwesingers Ausführungsergebnis

Die Bauaufgabe einer Turmerhöhung oder Turmerneuerung musste bei Küchel mit Rückblick auf Pretzfeld gewiss Unbehagen hervorgerufen haben. Doch schien die Pfarrei durch den geglückten Spitalbau davon überzeugt, mit dem Bamberger Ingenieur-Leutnant den richtigen Architekten gewählt zu haben.



Kupferberg, Pfarrkirche St. Veit

Küchels Entwurf hatte in der Auseinandersetzung mit gotischer Sakralarchitektur, außer einer gemeinsamen Putzoberfläche, wenig zu bieten. Die schweren Proportionen und die schlichte Architektursprache des Mittelalters fanden im Turmobergeschoss Küchels keinen Widerhall. So fügt sich dem klobigen Langhaus mit fast quadratischem Grundriss und hohem Walmdach ein ebenso hoher quadratischer Chorturmstumpf an. Der Bamberger Hofingenieur versuchte dem unerwartet gedrunge- nen Obergeschoss mit einer gestreckten Turmbedachung in verspielten Formen zu antworten.

Bis auf die Grundrissanpassung zwischen Turmstumpf und Obergeschoss fehlen architektonische Verknüpfungspunkte zwischen der Planung Küchels und der Ausführung Schwesingers.

Drei grundsätzliche Merkmale lenken bei Schwesingers vereinfachter Variante vom Gedankengut Küchels ab:

Das in der barocken Geisteshaltung zu erwartende theatralische Nachobenstreben, begleitet von Ornament und Dekor, hatte in Schwesingers Entwurfsidee an Substanz verloren. Schwesinger ersetzte Küchels Laternenhaube durch eine untersetzte Zwiebelabfolge.

Im finanziellen Widerspruch zur groberen Bauausführung steht die aufwändigere Sandsteinsichtigkeit Schwesingers. Damit schien

²⁹¹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 41.

²⁹² Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 41. „Die stattliche, nach Südosten gerichtete Chorturmkirche befindet sich inmitten der oberen Stadthälfte, in der Hauptstraßengabelung; mit ihrem wuchtigen Turm und dem mächtigen, den Hallenraum überspannenden Walmdach beherrscht sie in wirkungsvoller Weise das innere Stadtbild.“

²⁹³ Kupferberg, circa 12 Kilometer östlich von Kulmbach gelegen.

²⁹⁴ Lippert, Karl Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 42.

AUBENARCHITEKTUR

sich der ausführende Baumeister vollends von der Bestandsangleichung verabschieden zu wollen. Ähnliche Küchel-Projekte wie in Marienweiher, Kersbach oder im zweiten Vils-ecker Kirchenentwurf, demonstrieren im Kontrast zwischen Alt und Neu die gleiche Geisteshaltung.

Das Biegen und Schwingen architektonischer Bauteile in Küchels Oberflächenstruktur erstarrt bei Schwesinger zur nüchternen Wandbehandlung.

Außenarchitektur

Das geschossverbindende Schieferklebdach erweckt den Anschein eines ständigen Provisoriums. Daher kann dieser behelfsmäßige, nur den notwendigen Schutzmaßnahmen angepasste Übergang, nicht im Sinne einer stimmigen, barocken Lösung nachempfunden werden.



Kupferberg, St. Veit, Turmobergeschoss

Schwesinger reduzierte den Grundriss des Turmobergeschosses auf ein kleineres Quadrat, welches sich seiner Außenkanten mittels diagonal angeordneter Abfasungen entledigte.

Die hierdurch entstehende Zwickelebene überdeckt die hochaufsteigende Gratzone des Klebdachs.

Jener eingezogene, sandsteinsichtige Turmaufsatz zählt demnach acht Außenkanten, über die Schwesinger geschosshohe Lisenen legte. Diese kantenumgreifenden Wandvorlagen rahmen nicht nur Haupt- und Abfasungswände, sondern rufen auch am Traufgesims Teilverkröpfungen hervor. Die vier schmalen, an sich unbehandelten Abfasungswandflächen tragen

unterhalb des Kranzgesimses je ein achsbreites, horizontales Volutenband. Sein halbseitig in die Wand gedrehter, liegender Zylinderkörper gibt Auskunft über die gerillte Oberfläche des Rückens sowie über das seitliche Vortreten der Volutenschnecken.



Kupferberg, St. Veit, Außenkantenlisenen, Volutenband und Kranzgesims

Inmitten der vier Hauptwände projizierte Schwesinger breitbandgerahmte Schallöffnungen. Ein eingezogener, scheidelsteinbekrönter Rundbogensturz überfängt die stehende Fensterform, die wiederum auf ein wulstüberhöhtes Sohlbankband auflastet. Vier horizontal übereinander geschichtete Zahnlamellen lenken den Glockenton in eine abwärts geführte Klangrichtung. Zudem schützt der durchlässige Fensterverschlag vor witterungsbedingtem Wassereintritt.

Über dem Fenster bilden zwei unterschiedlich große Metallreifen, zwischen denen römische Goldziffern kreisförmig zentriert einhängen, den transparenten Unterbau des Uhrzifferblatts. Um die Mitte rotieren zwei goldene Zeiger.

Das grau gestrichene Holzkranzgesims unterstützt mit erhabener Kehle und nachfolgendem Wulst das Vorkragen der Tropfleiste. Das Tropfleistenband stößt ohne verbindendes Profil unweigerlich auf die abschließende Sima.

Der überhängende Dachansatz hält am Obergeschossgrundriss fest und endet geschwungen in einer profilierten Gesimseinschnürung. Darüber schwillt eine breitgelagerte Hauptzwiebel an, deren Silhouette geschwungen auf eine Spitze hinzielt, ehe ein profiliert vorkragendes Gesims Einhalt gebietet. Nach einer hohen, glockenähnlichen Übergangsvordachung kehrt das Umrissmotiv von Dachansatz und Zwiebel kleiner dimensioniert wieder.

Das obere Zwiebelende kulminiert in einer Spitze, auf der ein Metallrohr steckt. Der hierauf aufgespießte, horizontal zweigeteilte Turmknauf bildet die Basis für ein einfaches Kardinalskreuz.

BAUGESCHICHTE

Pfarrkirche St. Johann Baptista und St. Ottilie in Kersbach**Baugeschichte**

Schon vor 1007 stand in Kersbach eine Kapelle. Die 1448 konsekrierte befestigte Nachfolgekirche brannte im Jahre 1632 nieder.^{295 296}

1738 fertigte Küchel die ersten Neubaupläne zur Kersbacher Kirche an, die das Vikariat jedoch als zu kostspielig erachtete.²⁹⁷ Nach einer drei Jahre währenden Pause lieferte er erst am 26. August 1741 die für den Bau maßgeblichen Risse.^{298 299}

In Gegenwart des Pfarrers schloss der Bamberger Hofingenieur mit dem Maurermeister Paul Mayer und dem Zimmermeister Joseph Gruber, beide Bamberger Herkunft, die Akkorde ab. Ersterer erhielt 756 fl. und eine Nachbewilligung von 60 fl.; Letzterer 306 fl.; dazu jeder 4 Speziestaler Leihkauf.³⁰⁰

Die Grundsteinlegung erfolgte am 1. Mai 1743.^{301 302 303}

Küchel kam des Öfteren mit Reitknecht und Pferden nach Kersbach, so zwei Mal zum Abschluss der genannten Akkorde und fünf Mal zur Besichtigung des fortschreitenden Baus. Hierüber verrechnete man ihm unter anderem 6 fl. für Diäten.³⁰⁴

Der Bau besteht in der Hauptsache aus Haussteinen des Vorgängerbaus und aus der starken Kirchhofmauer. In geringem Maße ergänzte man das Gemäuer auch mit Backsteinen. Der Ziegelmeister Johann Beck von Hemhofen lieferte das Tausend zu 3 Talern für das Turminnere, für Bögen, Kirchenfenster, Widerlager und für die Kalkhütte. Am verputzten Äußeren tritt der Backstein nicht zu Tage.

300 Zentner Schiefer lieferte der Bamberger Schieferdecker Johann Drescher um 180 fl.

Der Forchheimer Maurermeister Johann Kratzer erhielt den Auftrag, das alte Turmdach abzubrechen.

Drescher bekam für seine Arbeit am neuen Turmdach 93 fl. und 2 Speziestaler Leihkauf.

Auch die übrigen beteiligten Handwerksmeister waren Bamberger Herkunft, so der Verfertiger des Turmknaufs, Kupferschmied Friedrich Zapf (26 fl.), Schlossermeister Willibald Frey, der um 30 fl. das Turmkreuz anfertigte, und der Maler Johann Lindner, der um 40 fl. Knauf und Kreuz vergoldete.

Am Äußeren des Gotteshauses beteiligte die Kirchengemeinde zwei Bamberger Bildhauer: Anton Weidlich³⁰⁵, der 9 fl. für die kleinere St. Ottilienstatue in der Turmnische empfing, und Gottlieb Heymüller³⁰⁶, der mit Küchel einen Akkord über 25 fl. für die Steinfigur der Heiligen Ottilie im Fassadengiebel schloss. Zusätzlich empfing er 16 fl. für das fürstbischöfliche Wappen über dem Eingang. Die Steine zu den Figuren lieferte daselbst aus seinem Bruch der Maurermeister Johann

²⁹⁵ Realschematismus des Erzbistums Bamberg Bd.I (1960), S. 581.

²⁹⁶ Burger, Alfons: Kersbacher Pfarrurkunden; In: Der Königshof 2. Jg. Nr. 4 / 5 / 6 / 7 (1929), S. 30 – 32, 40, 46 – 48, 55.

²⁹⁷ Realschematismus des Erzbistums Bamberg Bd.I (1960), S. 581. „Beim Eintauch der Urfarrei St. Martin in Forchheim vom Bistum Würzburg an das Bamberger Bistum 1017 als Zubehör (Taufkirche) mit Patronatsrecht namentlich hervorgehoben, 1412 Kirchengemeinde schon vorhanden, seit 9. September 1417 Pfarrei, um 1640 neufundiert, 1638 - 88 an die Seelsorgestelle Langensendelbach angegliedert, 1660 die schon zu Jahrhundertanfang versehene Neunkirchener Filiale Effeltrich mit Poxdorf, ebenso wie die anderen Filialen Gai-ganz-Ermreus an Kersbach übergegangen. Patronat: Stift Forchheim; seit 1640 bischöfliche Kollatur; spätmittelalterliche, noch im Anfang des 19. Jahrhunderts sehr besuchte Ottilienwallfahrt.“

²⁹⁸ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 42.

²⁹⁹ Kersbach; In: Fränkische Schatzgräber 3, Nr. 1 (1925), S. 3 - 6 und S. 13 - 14, vgl. ebenda 4, Nr. 6 (1926).

³⁰⁰ Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Franken (1979), S. 415.

³⁰¹ Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlandes (1952), S. 128.

³⁰² Burger, Alfons: Aus einer Kirchenbaurechnung; In: Fränkische Schatzgräber Jg. 10 Nr. 4 (1932), S. 29. „Ein paar Buchstaben und Ziffern rechts der Nebentüre erinnern daran, dass der Grundstein zu diesem Neubau (L.P. = lapis positus = der Grundstein gelegt) gelegt wurde.“

³⁰³ Burger, Alfons: Aus einer Kirchenbaurechnung; In: Fränkische Schatzgräber Jg. 10 Nr. 6 (1932), S. 48. „So belief sich der Baufond, der aus vielen privaten und öffentlichen Stiftungen herrührt, auf circa 2090 fl. wovon 560 fl. Anleihen waren, wozu noch circa 900 fl. Überschuss vom Vorjahr kamen.“

³⁰⁴ Burger, Alfons: Aus einer Kirchenbaurechnung; In: Fränkische Schatzgräber Jg. 10 Nr. 12 (1932), S. 94-95. Burger nennt noch weitere Kostenaufwendungen Küchels: So gingen über 2 fl. auf „...an Zehrungskösten zu 2en Mahlen ergangen als Hr. Hofingenieur-Leutnant Küchel mit Maurer- und Zimmermeister allhier in praesentia Sr. Wohllehrwürden Hrn. Pfarrern Accord geschlossen (Nebst Kutschern und Pferd, Heu und Habern).“ Zum Schluss erhielt Hr. Ingenieur-Leutnant Küchel „...bei 5maliger dessen Anherkunft mit Reitknecht und Pferden Zehrungen zu über 2,5 fl.“

³⁰⁵ Auch Weidting.

³⁰⁶ Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlandes (1952), S. 127/128. „Heymüller wurde bald nach Potsdam be-rufen.“

Endreß zu Forchheim mit den Rechnungsbeträgen 3 fl. 36 kr. und 1 fl. 43 kr.^{307 308}

Den bis 1744 mit Wehrgangmauern befestigten Friedhof öffnete Küchel im Sinne der neuen Architektur.³⁰⁹ So reduzierte die Gemeinde die Ummauerung auf eine symbolische Höhe und verstärkte die Grenzföhrung vor der Kirchenfassade mit kugelbekrönten Pfeilern.³¹⁰

Obwohl die Baumaßnahmen im Jahre 1744 zu Ende gingen, verhandelte Maurermeister Paul Mayer, dessen Sohn Martin hauptsächlich die Bauleitung übernommen hatte, noch bis Herbst 1747 über Nachforderungen.³¹¹

Die Summe aller Ausgaben für diesen Kirchenneubau betrug 2916 Gulden 4 Pfund.³¹²

Die zuständige Geistlichkeit³¹³ weihte das neue Gotteshaus am 8. Mai 1785 auf die Patrozinien St. Johannes und St. Ottilie ein.

Die letzten Instandsetzungsmaßnahmen erfolgten in den Jahren 1952, 1955 bzw. 1989.^{314 315 316 317}

Konzept und Standort

Entgegen der letztgenannten Bauaufgabe³¹⁸ musste sich Küchel in dem etwa fünf Kilometer südöstlich von Forchheim gelegenen

Pfarrort Kersbach³¹⁹, unter Beibehaltung des gotischen Chorturms, mit dem Neubau eines Kirchenlanghauses auseinandersetzen. Aus den oben genannten archivalischen Unterlagen geht nicht der Grund des Kirchenumbaus hervor; über den Zustand der Vorgängerarchitektur schweigen die Quellen.



Kersbach, Gesamtansicht

Möglicherweise gab die örtlich florierende Ottilienwallfahrt den Ausschlag für den Langhausneubau. Gewiss sollte das neue Gotteshaus der anwachsenden Besucherzahl in Größe und Ausstattung genügen.

Trotzdem ist nicht auszuschließen, dass auch Teile der gotischen Langhauswände in den Neubau mit einfließen. Wie so oft im fränkischen Landkirchenbau des 18. Jahrhunderts blieb aus Kostengründen der mittelalterliche Kirchturm erhalten.

Die Hauptstraße als eigentliche Verkehrsader öffnet sich westwärts einer großen Platzsituation. Die umliegenden Anwesen formen einen quadratischen Platzgrundriss, an dem der geostete Kirchenbau leicht nordwärts aus der Mittelachse fällt. Das von einer wenig hohen Sandsteinmauer umfriedete und leicht erhöhte Kirchenareal gibt den Blick nach allen Seiten frei. Eine Ausrichtung zur Hauptstraße blieb dem Neubau durch das Festhalten am gotischen Turm verwehrt. Nahe der Hauptstraße versperrt dieser Turm den Blick auf das neue Langhaus. Dem ahnungslosen Durchreisenden

³⁰⁷ Sitzmann, Karl: Kersbach; In: Fränkische Schatzgräber 3, Forchheim (1925) Nr. 1, S. 3 – 6 und 13 – 14, vgl. ebenda 4, (1926) Nr. 6.

³⁰⁸ Burger, Alfons: Aus einer Kirchenbaurechnung; In: Fränkische Schatzgräber Jg. 10 Nr. 4, 5, 6, 7, 9, 11, 12 (1932). Detailgetreue Wiedergabe der Finanzierung bzw. der Handwerker-, Material- und Zehrungsauslagen.

³⁰⁹ Burger, Alfons: Aus einer Kirchenbaurechnung; In: Fränkische Schatzgräber Jg. 10 Nr. 6 (1932), S. 48. „Der obere Teil nebst Wehrgang wurde bereits 1743 eingelegt.“

³¹⁰ Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlands (1952), S. 128.

³¹¹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 42.

³¹² Dehio Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Franken (1979), S. 415.

³¹³ Burger Alfons; Aus einer Kirchenbaurechnung; In: Fränkische Schatzgräber Jg. 10 Nr. 4 (1932), S. 28-30. „Weihe durch Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal anlässlich der Canonischen Visitation und Firmung der Kirche, daher auch die früh fallende Kirchweihe (Sonntag nach Himmelfahrt).“

³¹⁴ Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlands (1959), S. 128.

³¹⁵ Breuer, Tilman: Stadt und Landkreis Forchheim (1961), S. 142.

³¹⁶ Realschematismus des Erzbistums Bamberg (1960), S. 581/582.

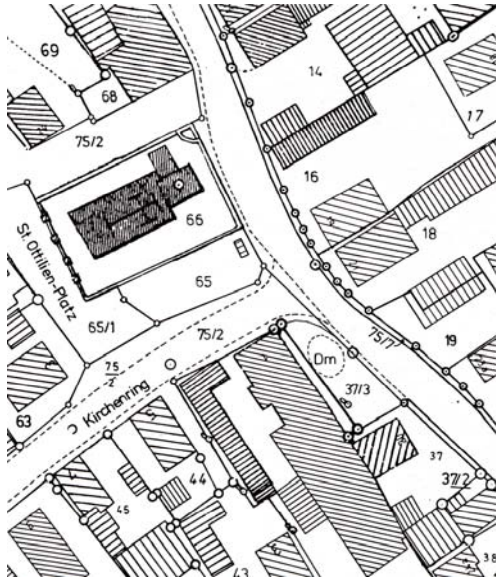
³¹⁷ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 259. Quellennachweis für das Kirchenprojekt Kersbach unter der Anmerkung 49.

³¹⁸ Kirchturmneubau in Marienweiher.

³¹⁹ Realschematismus des Erzbistums Bamberg (1960), S. 580. „Auf der rechten Talsohle der Regnitz am Fuße des Juraabhangs, 35 km von Bamberg.“

UMGRIFF DES EHEMALIGEN FRIEDHOFS UND DIE DURCHGEARBEITETE HOFMAUER VOR DER FASSADE

fehlt der optische Ansporn, mehr über den Neubau erfahren zu wollen. Kuchels Bestreben, gerade an der straßenabgewandten Fassade eine bis aufs Letzte durchkomponierte Architektur zu gestalten³²⁰, muss mit einer ur-



Kersbach, Lageplan

Quelle: Stadtbauamt Forchheim

ursprünglich anderen Platzgewichtung zusammenhängen.

Womöglich nahm die parallel zum Sakralbau verlaufende Kirchenringstraße eine wichtigere Funktion ein. Denn nur sie mündet seitlich in den Kirchenvorplatz und rechtfertigt damit die aufwendige Fassadengestaltung.



Kersbach, Kirchplatz

Nicht minder vernachlässigte Kuchel die Langhauswände; mit ihrer kostspieligen Durcharbeitung wollte der Baumeister dem

neuen Gotteshaus allseitig Beachtung schenken. Ob hinter dieser aufwendigen Gesamtarchitektur, die sicherlich im funktionalen Zusammenhang mit dem Wallfahrtsritual des Kirchenumschreitens steht, eine gesunde Finanzierung³²¹ steckt, bleibt Spekulation.

Umgriff des ehemaligen Friedhofs und die durchgearbeitete Hofmauer vor der Fassade

Der von einer Sandsteinmauer umfriedete, ehemalige Gottesacker bildet einen Rechteckgrundriss, aus dessen längsgerichteter Mittelachse das Kirchengebäude leicht nach Norden abdriftet.

Nur am Kirchenlängsandssockel ablesbar steigt das ehe schon erhöhte Areal ostwärts gemächlich an.

Von der mittelalterlichen, zum Teil abgetragenen Friedhofsmauer blieb nur im Westen ein Zustand barocker Überbauung erhalten. Ihr geringer, parallel verlaufender Abstand zur Fassade beeinträchtigt nicht nur die freie Sicht auf das Gebäude, sondern verkleinert auch die Fläche des Kirchenvorplatzes. Diese Maßnahme kann daher nicht für den Hofingenieur in Anspruch genommen werden.³²²

In Achsmittle öffnet die fassadennahe Hofmauer ihre Pforten mit einem schmiedeisernen, zweiflügeligen Tor.



Kersbach, Kirchhofmauer

In die Flucht der beiden circa zwei Meter hohen Mauerflanken stellte der ausführende Steinmetz im gleichmäßigen Abstand je vier erhaben vortretende, kopflastige Pfeiler. Diese Pfeiler stehen der gesamten Maueransicht de-

³²⁰ Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Franken (1979), S. 415. „Fassadenlösung, die in Korrespondenz mit dem dahinter liegenden Turm gesehen werden muss.“

³²¹ Die Kirchturmerhaltung spräche dagegen.

³²² Siehe Planung im nachfolgenden Kapitel.

korativ auflockernd und der Toröffnung flankierend zur Verfügung.

Der einfach durchlaufende Mauersockel erfährt an den Pfeilern infolge Wulst- und Kehlgesimsüberhöhung eine Verkröpfung. Eine leicht eingezogene Wandvorlage überzieht jede Pfeilerfläche und verursacht damit eine zusätzliche Sockelverkröpfung.

Mit Wandvorlage und Pfeilerkern zeichnet sich im Grundriss eine gleichmäßige, den Sockel miteinschließende Dreifachkantung ab.

Ein gebälkarter Pfeileraufbau oberhalb der Mauerkrone setzt mit einem architravähnlichen, kehlwulstgeformten Halsgesims an und mündet in der hohen schmucklosen Frieszone. Darüber bietet eine allseitig vorkragende, profilierte Verdachungsplatte genügend Auflagerfläche zur Aufnahme einer steinernen Haube. Nach einer zurückgenommenen Plinthe läuft die Verdachung knickpyramidenähnlich spitz zu und kulminiert in einer Kugelbekrönung.

Die immense Beeinträchtigung der Fassadenansicht täuscht nicht darüber hinweg, dass der barocke Formenapparat dieses Mauerabschnitts gebührend dekorativ auf die dahinter liegende Architektur vorbereitet.

Außenarchitektur

Fassade

Aus horizontaler Sicht trennt ein Gurtgesims Fassadenerd- und Giebelgeschoss; vertikal stehen drei Achsen zur Verfügung, die der



Kersbach, Fassadensockel

Giebel in eine ganzheitliche Fläche aufzulösen versucht.

Die Fassadenwand ruht auf einer einfachen, circa vierzig Zentimeter hohen Sockelvorlage, deren halb so hohes, leicht zurückversetztes

Gesimsband zur verputzten Mauerebene überleitet. Der Sockelbereich nimmt kraft lisenen- bzw. pilasterverursachender Verkröpfungen am architektonischen Geschehen der Fassade teil.



Kersbach, Fassadenseitenachse

Die beidseitig rahmenden Lisenen der zwei flankierenden Erdgeschossseitenachsen reichen vom Sockel bis Gurtgesims. Küchel übertrug



Kersbach, Fassade

die verkröpfende Lisenenwirkung auf Architrav und Fries bis hin zur Gurtgesimstropfleiste. Während die beiden äußeren Lisenen kantenübergreifend Einfluss auf die Längswand nehmen, berührt das Binnenlisenenpaar unter Vorgabe einer imaginären Flächenüberschneidung die erhabene Mittelrisalitwand. Die

FASSADE

Wandfläche zwischen den rahmenden Achslisenen beherrscht ein leicht eingezogener, stehender Rechteckspiegel, dessen Ecken viertelkreisförmig einbuchten.

Der Mittelrisalit erhält zur plastisch dekorativen Steigerung ein flankierendes ionisches Pilasterpaar, welches die Risalitaußenkanten bis zur Binnenlisene der Seitenachse umgreift. Die auf der Sockelzone ruhende attische Pilasterbasis (hinterlegter Wulst, breite Kehle, hinterlegter Wulst) bietet dem entasislosen Schaft und dem darauf aufbauenden ionischen Kapitell die notwendige Plattform. Eine pilasterverursachende Gebälkverkröpfung, welche nach allen Regeln der Architektur zu erwarten gewesen wäre, fehlt.

Aus der Sockelzone der pilasterrahmenden Risalitwand entwächst eine Portal/Fensterkombination, die selbst den Architrav teilweise zu überdecken versucht.

Die dreiseitig begehbare Portalterrasse des 20. Jahrhunderts dringt mit der letzten von insgesamt vier Kunststeinstufen schwellenartig in die Portallaibung ein.

Ein flacher, von einem hinterlegten Scheitelstein betonter Segmentbogen überfängt die bandgerahmte Portalöffnung. Der Scheitelstein



Kersbach, Hauptportal

durchstößt die obere und untere Rahmungskante und zeigt eingemeißelt das Fertigstellungsjahr 1744. Zur plastischen Hervorhebung der Portalsituation aber auch aus praktischen Gründen brach der Steinmetz die umlaufende Rahmeninnenkante mit einer einbuchtenden Viertelkehle. Bis auf Kopfhöhe beugt wieder-

um an der Viertelkehlinnenkante eine kleine Fasung den üblichen Abnutzungserscheinungen vor. Am Fuße der oberflächenscharrierten Portalrahmung greift eine Vorlagenstaffelung das erhabene Relief der Fassadensockelzone wieder auf.

Oberlicht und zweiflügeliges Türelement verriegeln die Portalöffnung des Gotteshauses. Fünf fächerartig angeordnete Leisten unterbrechen den gerahmten Glaseinsatz des segmentbogenüberformten Oberlichts. Ein gestaffelt vorkragendes, starr befestigtes Kämpferholz trägt zur Aussteifung des darunter liegenden Zweiflügeltors bei. Der Schreiner fasste jedes Türblatt in eine breite, brüstungsholzverstärkte Rahmenkonstruktion zusammen. Dekorative Profilierungen an der Rahmeninnenkante akzentuieren die Füllungsebene, deren Oberfläche ein eingerücktes, erhabenes Kissen mit viertelkreisförmigen Eckausparungen belebt. Eine sockelartige Verstärkung und eine mehrfach profilierte Verdickung am Kopfende verleihen der annähernd winddichten Türfals ein pilasterartiges Aussehen. Kontrastierend stehen sich farblose Holzoberflächen und schwarze Beschlagteile



Kersbach, Wappen

in sichtbarer Nagelung gegenüber. Mit vegetabilem Relief strukturierte der Kunstschmied die vier hochovalen Metallbänder. Zum Schutz mechanischer Beschädigung überzieht ein leistenverstärktes Blech den gesamten Fußschwellerbereich. Türknäufe und Drücker an den Brüstungsbrettern verraten angesichts vegetabler Ausformung ihr barockes Alter.

Oberhalb der Portalrahmung zielt eine gleichbreite Wandvorlage viertelkreisförmig einschwingend auf das schmalere Fassadenfenster hin. Zwei Funktionen verfolgt diese Wandvorlage: Zum einen verbindet sie Portal mit Fenster, andererseits dient sie dem Wappen Friedrich Carl von Schönborns als rahmender Hintergrund. Trotz Wandvorlagenbefestigung fängt der unterstützende Portalscheitelstein einen Teil der Wappenlast auf. Der Bildhauer modellierte in vegetabilen, rocaillehaften Reliefformen eine weißgelbe Wappenrahmung. Symbolisch verteilen sich im Sturzrahmen des mehrfarbigen Schönbornwappens die Machtverhältnisse auf spangeneingefasster Reliefkrone und darüber thronender, vollplastischer Krone.

In der Fortsetzung der neuen Wandvorlagenbreite rahmt eine innenkantengefaste Bänderung die darüber stehende Fensteröffnung.



Kersbach, Fassadenfenster

Nur die Sohlbank berücksichtigt jenen Kantenangriff nicht. Ein am Segmentbogensturz anschließendes Fensterverdachungsgesims, dessen Profilierung in einem schwachen Steg anhebt, nachfolgend in eine erhabene Kehle übertritt und abschließend wulstartig ausläuft, zieht ungeachtet der Fensterbreite beide Wulstenden in nach unten eingerollte Voluten zusammen. Ein hinterlegter, agraffenartiger Scheitelstein klammert bei grober Profilmachung Sturzrahmung und Verdachung zusammen. Vergessen werden darf an dieser Stelle nicht die bewusste Sturzüberlappung des Architravs. Das vermauerte untere Fensteröffnungsdrittel geht zu Lasten späterer innenarchitektonischer Veränderungen. Die darüber verbleibende Verglasung konzentriert ihr phantasievolles Bleirutensystem auf ein kreisförmiges Zentrum, das zwei unterschiedlich große, nach unten offene Bögen durchdringt.

Vier weitere Bleirutenbögen strahlen fächerförmig über die gesamte Fensterfläche aus. Dieser aus dem kleineren Bogen entwachsene Fächer durchkreuzt alle vorgenannten geometrischen Figuren.

Dem zweifach faszierten Fassadenarchitrav folgt als Abschlussgesims ein steggerahmter Viertelwulst. Nur oberhalb von Lisenen und Risalit reagieren Architrav und schmuckloser Fries verkröpfend. Die Pilaster der Risalitebene üben hierauf keinen gesonderten Einfluss aus. Dafür resultiert aus dem Gurtgesims des Risalits eine ganzheitliche Vorkragung, während das Gurtgesims der Seitenachsen nur eine lisenenverursachende Teilverkröpfung erfährt.

Die Profilabwicklung des Gurtgesimses leitet mit einem erhabenen Steg ein, wiederholt die Kombination Wulst/Kehle und endet stegvermittelnd vor der genasten Tropfleiste. Jene vorkragende Leiste versucht mittels Ablauf und Steg Verbindung mit der abschließenden Sima aufzunehmen. Ein kleines verschieftes Klebdach schützt das weit vorkragende Gurtgesims vor Regen.

Das Giebelgeschoss lastet auf einer kaum sichtbaren, risalitverkröpften Attika. Eine architektonisch festgeschriebene Mittelrisalitzone fehlt, da Kichel den Giebel als ganzheitliche, homogene Fläche definierte.



Kersbach, Fassadengiebel

Lediglich die Wandvorlage des Giebelfensters erweckt in Verbindung mit der Heiligennische das Bild eines Risalitauszugs.

Die beidseitige Giebelrahmung rührt von zweifach geschweiften Doppelvolutenspangen her. Das Spangenprofil rückt mit einer erhabenen Kehle zum abgeflachten Rahmenband vor. Das untere, attikanahe Spangenenende rollt ober-schlächting in eine große Basisvolute ein. Ihre äußere Windung löst sich von der geordneten Volutenschnecke geschwungen nach oben, um nach einem kurzen Einbruch in die rahmenden

FASSADE

Doppelschweifungen vorzustoßen. Der obere Spangenauslauf endet in einer kleinen, nach außen gerichteten Volute. Ihre Aufgabe besteht darin, optisch die Last des darüber spannenden Giebelgebälks abzutragen.

Der eingezogene Segmentbogen des Giebelgebälks zeichnet eine weiche, absatzlose Schwingung nach, stellt zwischen den beiden Spangenrahmen eine Verbindung her und bildet gleichzeitig einen adäquaten Giebelabschluss. Die Gebälkprofilierung unterscheidet sich in reduzierter Weise von der des Gurtgesimses. Denn lediglich eine erhabene Kehle unterstützt die weit vorkragende Tropfleiste.



Kersbach, Giebelvase

Über dem Bogenscheitel thront eine akroterionartige Vase, deren gedrungen verjüngender Rundschaft auf einer quadratischen Plinthe steht. Zwei Wulstringe bereiten den voluminösen Vasenkörper vor, dessen Kelchform in einem kehlartig vortretenden Randsteg ausläuft und dessen ausladender, flachkegeliger Wulstdeckel in einem Kugelaufsatz kulminiert.

Das recht archaisch anmutende Flammenvasenpaar auf den beiden Giebelbasisvoluten gleicht mit Plinthe, Schaft und Wulstringen dem des vorgenannten Vasenaufbaus. An der birnenförmigen Kupa entlädt sich ein wirres Spiel gebündelter Flammenzungen.

Die oben erwähnten, giebelrahmenden Doppelvolutenspangen erwirken mit ihrem dreifach gewellten und mauertiefen Reliefrücken eine plastische Durcharbeitung. Gefördert durch die allseits freie Einsehbarkeit der Großvoluten profitieren die Volutenrückseiten ebenso von einem gebänderten Schneckenrelief.

Die unstrukturierte Wandfläche des Giebeldreiecks nimmt wenig Notiz von der vertikalen

Erdgeschossgliederung. Inmitten des leeren Giebelinneren ist man versucht, eine lastabtragende Verbindung zwischen Außenkantenlinien und Basisvoluten sowie zwischen Mittelrisalit und Giebelfenster/Nischenkombination herzustellen. Letzterer Bezug entsteht aus der unterjochenden Risalitwirkung



Kersbach, Giebelrückseite

der rahmenden Giebelfensterwandvorlage. Stark verfremdet wiederholt diese circa 20 Zentimeter starke Vormauerung die eigentliche große Giebelidee und suggeriert damit ein Giebel im Giebel-Motiv.



Kersbach, Giebelfenster mit Nische

Von der Erdgeschossrisalitbreite ausgehend schwingen zwei Doppelvolutenspangen an den gebänderten Außenkanten der Giebelfensterwandvorlage empor. Ihre große, attikaunterstützte Basisvolute rollt überschlächtig und in oval liegender Weise gen Vorlagenmitte. Ihre

verjüngend emporstrebende rückengerillte Bänderung endet in einer kleinen, nach außen drehenden Volute, welche dem darüber spannenden Segmentbogengebälk lastabtragend Paroli bietet. Die der Wandvorlagenbreite weit überstehende Verdachung entwickelt aus zwei unterschiedlich großen Wulst/Kehl-Kombinationen ein steggerahmtes Profil.

Das innenliegende Giebfenster ahmt die glockenähnliche Form der rahmenden Vormauerung nach. Seitliche Fensterlaibungen und Sturz versuchen der Wandvorlagenrahmung annähernd parallel zu begegnen. Nur die Sohlbank drängt, entgegen der Sturzrichtung, mit einem breiten, durchhängenden Segmentbogen nach unten. Eine Bänderung rahmt die nunmehr an einen Geigenkörper erinnernde Fensteröffnung. Große, weit über die Rahmung reichende Scheitelsteine betonen Sturz- und Sohlbankmitte. Ähnlich dem Fassadenfenster mauerte eine nachfolgende Generation die untere Hälfte der Giebelöffnung zu. Darüber steift ein vertikales Bänderisen die quadratisch gerasterte Bleiverglasung aus.

Die einfache Verdachung jener Wandvorlage bietet der darüber stehenden Heiligennische ein günstiges Auflager. Die aus Plinthe und zurückgenommener Kehle gestaffelt unterfangene Nischensohlbank passt sich der unter ihr liegenden Gebälkkrone nahtlos an. Gefestigt durch eine Breitbandrahmung bricht eine große, konchenartige Nischenvertiefung ins Mauerwerk ein. Der scheidelsteinhinterlegte Rundbogensturz stößt in die Krümmung des Giebelgebälks. Die weiß- und goldgefasste Othilienfigur gestaltete Heymüller nach den Größenverhältnissen des Bestimmungsorts.

Die Sanierungsmaßnahme von 1989 zeugt in Anbetracht des vorwölbenden Nischenschutzgitters von geringer Besonnenheit.

Langhaus

Gemäß der horizontalen Fassadengliederung verzichtete Küchel am Langhaus fortan auf ein Sockelgesims; andererseits führte er das Fassadengurtgesims am Langhaus in eine Traufprofilierung über. Die eigentliche Wandfläche mit eingeschlossen, vervollständigt dies die horizontale Langhausgliederung.

Vertikal unterschied der Baumeister mittels Wandvorlagen zwischen schmaler Emporenachse und zwei Hauptfensterachsen, womit

sich zweifelsohne die Vertikalstruktur des Innenraums ablesen lässt.³²³

Die fassadenberührende Frontlisene der Langhauswand genießt bei Übernahme von Sockelgesims, Architrav und Fries gegenüber anderen Gliederungselementen eine übergeordnete



Kersbach, Emporenachse

Sonderstellung. Denn neben der rahmenden Bestimmung des Langhauses verkörpert diese Vorlage die Fassadenwandstärke, welche



Kersbach, Langhauswand

optisch mit dem Giebelrücken im Einklang steht. Die daraufhin gewählte schmale Emporenachse hält mit einer Lisene, die keinen verkörpernden Einfluss auf Sockel und Traufgesims³²⁴ übt, von der nachfolgenden Langhausarchitektur Abstand.

³²³ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 287. „Gleichfalls Martin Mayer zuzuweisen ist die Spitalkirche in Scheßlitz, die im Außenbau Küchels Wandschema von der Pfarrkirche in Kersbach variiert.“

³²⁴ Bis zur Tropfleiste.

LANGHAUS

Ein eingerücktes, hochrechteckiges Kissen, dessen Ecken viertelkreisförmig einbuchten, überspannt das Emporenachsfeld. Darin finden zwei übereinander stehende, kissenbreite Fenster Platz, deren quadratische Öffnungen Breitbandrahmungen umgeben. Ihre Positionierung auf halber Gebäudehöhe bzw. unterhalb der Traufe dient der Emporentreppenausleuchtung. Die obere, nördliche Fensterzu- setzung kann nur im Zusammenhang mit einer späteren Nutzungsänderung stehen.

Eingefasst von der zweiten Emporenachslisene und ihrem Pendant am gegenüberliegenden Langhausende trennt eine einfache Wandvorlage beide deckungsgleichen Hauptfensterachsen; jene trennende Funktion bleibt ohne Einflussnahme auf Sockel und Traufgesims. Eine mittlere Fensterfasche und zwei flankierende Kissenfelder, deren Ecken eingezogene Viertelkreise ersetzen, gliedern jede der beiden nahezu quadratischen Hauptachsflächen.³²⁵



Kersbach, Langhausfenster

Eine Breitbandrahmung isoliert Fenster von Wandfläche; ein eingezogener Rundbogensturz überfängt die stehende Rechteckform dieser Öffnung. Die kehlenartige Innenkantenabfassung, der hinterlegte Scheitelstein in Sturzmitte und die zwei Sohlbankkohren, an denen je drei kugelbesetzte Dreieckquasten hängen, versetzen die Fensterrahmung in feierliche Stimmung. Ein Metallgerüst, bestehend aus mittlerem Vertikalband und vier Querbändern, steift die quadratisch gerasterte Bleiverglasung aus. Zwischen Sockel und Traufgesims eingespannte Faschen nehmen zur tektonischen Verankerung jene gleichbreiten Langhausfenster auf. Unter dem südöstlichen Langhausfenster

ließ Küchel einen gleichbreiten und damit einen faschenersetzenden Nebeneingang einbrechen. Die weit herunter gezogene Fenstersohlbank zwang zur Ausformung eines ein-



Kersbach, Seitenportal

fachen Horizontalsturzes. Ab der Sockeloberkante erfuhr die scharrierte Breitbandrahmung eine Innenkantenfassung.



Kersbach, Choreinziehung

Das zweiflügelige Tor besteht je Blatt aus einer breiten, zweifach querstabilisierenden Rahmenkonstruktion. Den häufig mechanischen Beschädigungen ausgesetzten Schwellenbereich überdecken Fußbretter. Auf das untere und obere Füllungspaar applizierte der Schreiner je ein eingerücktes, diamantiertes Quadratkissen. Am mittleren, hochrechteckigen Füllungspaar tragen zwei eingerückte, stehende Rechteckkissen mit eingezogenem Rundbogensturz auf. Wieder überdeckt eine vertikale Deckleiste den zweiflügeligen Türspalt. Eine Basisverstärkung, ein Schaftaufsatz

³²⁵ Die Länge der Wandfläche hätte sicherlich noch eine weitere Fensterachse vertragen; doch hätte dies eine völlige Umstrukturierung der Innenarchitektur bedeutet.

und die kapitellartige Ausformung am Leistenkopf wecken Erinnerungen an einen Pilaster. Die schwarzgrün gefassten Metallgarnituren wie Drücker, Schild und Knaufpaar deuten in vegetabler Auszierung auf die Erbauungszeit.

Die Chor- bzw. Chorturmeinziehung löste Kichel elegant mit einer breiten, erhabenen Vertikalkehle. Eine kantenumlaufende Langhauslisenen- und ein gegenüberliegender Lisenenansatz umsäumen rechtwinklig die konkave Einbuchtung. Während mit der östlichen Geländeanhebung der Kehlsockel verschwindet, bleibt die vorgegebene Traufgesimsteilverkröpfung an jener Choreinziehung erhalten.

Langhausdach

Diese Choreinziehung beeinflusst die Dachkonstruktion dahingehend, dass das biber-schwanzgedeckte Langhaussatteldach nahe dem Turm in einen gratveränderten Dreieck-zwickel abwalmt.



Kersbach, Langhausdach

Der Dachflächenstandort der beiden Walm-dachgauben deckt sich mit den Hauptfenster-achsen des Langhauses. Sie spenden der ersten Dachgeschossebene Tageslicht.

Sakristei

Das bestehende Sakristeigebäude verdeckt nicht nur die Turmsüdwand, sondern auch die neu gestaltete Choreinziehung.³²⁶ Der sandsteinsichtige Rechteckbau, dessen Pultende kurz unterhalb des ersten Turmgurtgesimses ausläuft, verfügt im Osten über einen direkten Zugang,³²⁷ während gegenüberliegend zwei Fenster Licht spenden.

Turm

Die klare optische Trennung zwischen sandsteinsichtigem Chorturm und verputztem Langhausneubau soll, ohne voreilige Schlüsse ziehen zu wollen, erst mit Vorlage der vorhandenen Pläne Gegenstand unserer Untersuchung sein.



Kersbach, Sakristei und Turmerdgeschoss

Dem gotischen Turm³²⁸ trug Kichel in Anlehnung barocker Veränderungen nur im obersten Turmgeschoss Rechnung.



Kersbach, Turmobergeschoss

Ein umlaufendes Breitbandgesims scheidet das hohe Turmerd- vom ersten Obergeschoss.³²⁹

Schießscharten, Kreislücke und Heiligennische dieser beiden Geschosse verleugnen das mittelalterliche Gepräge nicht.

Nach einem weiteren Breitbandgesims stockte Kichel den Turm um das neue Glockengeschoss auf.

Gleiches Baumaterial und eine ähnliche Oberflächenbehandlung verschleiern zunächst die unterschiedlichen Bauphasen. Nur Fenster,

³²⁶ Breuer, Tilmann: Stadt und Landkreis Forchheim (1961), S. 143. „Sakristei spätmittelalterlich“.

³²⁷ Ursprünglich Fenster.

³²⁸ Breuer, Tilmann: Stadt und Landkreis Forchheim (1961), S. 143. „Chorturm etwa 1417“.

³²⁹ Breuer, Tilmann: Stadt und Landkreis Forchheim (1961), S. 143. „Die Gurtbänder dürften durch Abarbeitung der gotischen Profile in der Barockzeit entstanden sein.“

TURM

Gebälk und Verdachung verraten im obersten Turmgeschoss barockes Gedankengut.

Inmitten der drei Glockengeschosswände sitzt jeweils ein großes Schallfenster. Das hohe Langhausdach vereitelte an der Turmwestwand ein viertes Schallfenster. Form und Ausbildung dieser Öffnungen erinnern an die Langhausvariante. Nur die gedrungeneren Proportionen und das Fehlen der Dreiecksquasten an den jetzt breiteren Sohlbankkoren entsprechen nicht dem Vorbild.



Kersbach, Schallfenster, Uhr und Turmgebälk

Der Baumeister positionierte jedes Schallfenster frei in die ungegliederte Turmwand. Lediglich der darüber verlaufende Architrav reagiert mit dem Verlassen seiner Horizontal-lage verhalten auf deren Vorhandensein. In Turmmitte biegt dieser Architrav beidseitig hochschwingend nach oben, ehe ein durchhängender Segmentbogen diese Aufwärtsbewegung in verbindender Weise auffängt. Dem Profil des zweifach faszierten Architravs fügte Küchel eine doppelstegartige Abschlussprofilierung hinzu. Eine Verkröpfung am Außenkantenbereich demonstriert die ursprüngliche Existenz einer umgreifenden Außenkantenlisenen. Dieses verkröpfende Moment strahlt auch auf Fries und Kranzgesims aus. Mit dem Fehlen der Lisenen unterhalb des Gebälks sei ein erster Hinweis auf die ursprüngliche Vorgabe verputzter Turmwände erlaubt.

Das hohe Friesband reicht zur Zifferblatteinbindung nicht aus. Deshalb setzte der Baumeister das Gebälk in Turmmitte in Bewegung: Der Architrav weicht dem Zifferblatt mit einem flachen Segmentbogen nach unten aus, wohingegen das Kranzgesims aufkröpfend die Form eines Halbkreises annimmt. Somit definiert Küchel die gegenläufige Bewegung der Architravmitte zu Gunsten der Schallfenster mit einem Hochschwingen und aus

Platzmangel für die Uhr mit einem Herabhängen.

Zwei unterschiedlich große vergoldete Ringe, zwischen denen römische Zahlen einspannen, umrahmen die schwarze Kreisscheibe des Uhrzifferblatts. Vergoldete Zeiger geben der Dorfbevölkerung Auskunft über Stunden und Minuten. An der Westseite ersetzt ein Kreisfenster den Zeitmesser.

Das Profil des Kranzgesimses beginnt mit einer kleinen, erhabenen Kehle. Ein weiterer Anlauf bereitet übergangslos einen großen Wulst vor, ehe eine Einschnürung Platz für die gestaute Tropfleiste schafft.



Kersbach, Turmbedachung

Nach einem weiteren kleinen Anlauf am Tropfleistenband und einem nachfolgenden Steg läuft das Kranzgesims in einer Sima aus. Die das Kranzgesims betreffende Außenkantenverkröpfung gelangt nur bis zur Tropfleiste. Die Gesimshorizontale schlägt mit dem Halbkreisbogen und einer dazwischen geschalteten Kreisöffnung in Scheitelmitte über die Verdachungslinie hinaus. An der oberen Hälfte der Scheitelöffnungsräumung überbrücken Tropfleiste und Sima das Kranzgesims. Die untere Hälfte zeichnet als Breitband die Kreisöffnung nach.³³⁰ All diesen Kranzgesimsbewegungen³³¹ muss das darüber befindli-

³³⁰ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 55. „Eine kleine bogenartige Ausbildung des Kranzgesimses über dem Giebel wiederholt hier das Henkelmotiv der Gößweinsteiner Nebentäle.“

³³¹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 193/194 und 342. „Vorbilder dafür hatte er auf seiner Studienreise gesehen. Der gebrochene Giebel ist ein Kennzeichen vieler Bauten Johann

che verschieftere Turmdach in Form doppelt geschweifeter Aufkröpfung antworten. Der bis zum schiefergedeckten Erstgesims hochschwingende Dachansatz weicht das Grundrissquadrat mittels sphärischer Dreieckfasungen auf. Ein schwacher Anlauf aktiviert die große Zwiebelwölbung. Sie überwindet das regelmäßige Quadrat, indem breite Kantenabfasungen eine neue Grundrissform anstimmen.

Auf der gedrungenen Zwiebel sitzt, vorbereitet durch eine eingeblechte Holzprofilierung, die Laterne, deren Grundriss an der Zwiebellösung festhält. Oberhalb der Grundrissabfasungen stehen vier breite verschieftere Stützen diagonal zueinander in Position. Dazwischen veranschaulichen vier hohe Öffnungen mit jeweils eingezogenem flachen Korbbogen und darin befindlichem Langlochgeländer die Transparenz der Laterne. Darüber schnürt das Gebälk die aus Stützen und Öffnungsrahmungen bestehende Laterne zusammen: Dem zweifach faszierten Architrav folgt der verschieftere Fries und das vorkragende Laternenkranzgesims.

Endlich wechselt die Laternenverdachung nach einem schwachen Anlauf in eine Haube über. Auf deren Scheitel bilden eine plinthenartige Einschnürung und ein kaum spürbarer Anlauf die Basis zur spitz auslaufenden Kleinzwiebel.

Aus ihrer Spitze wächst ein vergoldeter Stab, der nach einem Wulstansatz kegelartig ausläuft. Eine erhabene Kehle bietet genügend Auflager für den schmucklosen, ungegliederten Turmknauf.

Gestützt von vier Doppelvolutenspannen ragt das hohe, mit drei Querbalken versehene Turmkreuz in den Himmel. Kleine Dreipässe betonen die Balkenenden und vier Diagonalstrahlen den mittleren Kreuzungspunkt. Die beiden restlichen Gebälküberschneidungen tragen kleine kreisförmige Strahlenbündel. Am Stützenende wacht ein strahlenumkränztetes Gottesauge.

Farbkonzept - Außen

Die farbliche Gestaltung unterscheidet ohne konsequentes Durchhaltevermögen zwischen der eigentlichen Wandfläche, dem Sockel und den gliedernden Architekturmotiven.

Sockel und zugemauerte Fassadenfensterflächen erhalten eine hellgraue Farbgebung. Ungerechtfertigter Weise trug der Malermeister dem weißen Anstrich übergebühre Rechnung. Denn das der Wandfläche zustehende Weiß wandert auch auf Putzkissen, Faschen und Choreinziehungskehlen. Gänzlich die konzeptionelle Linie verlassend ordnen sich auch Giebelvasen, Heiligenfigur und Wappenkartusche dieser Farbe unter. Kontrastierend reagiert dagegen der Hellrosaanstrich von Pilastern, Wandvorlagen, Gesimsen, Rahmungen und Heiligennische.

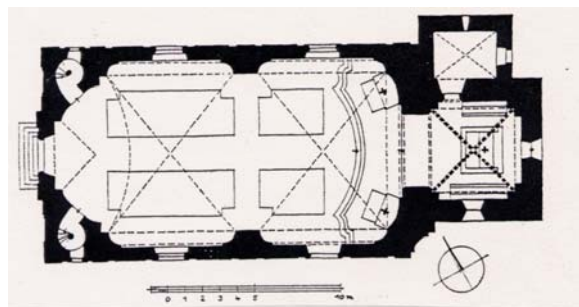
Der sandsteinsichtige Turm trug hinlänglich auch einen weißen Farbanstrich.³³²

Eine Beurteilung der vorhandenen Pläne wird allerdings zu ganz anderen Ergebnissen kommen.

Innenarchitektur

Grundriss

Bei dieser Analyse sollte das Hauptaugenmerk allein auf das Kersbacher Langhaus geworfen werden, da der Chorturm mit seinen dicken,



Kersbach, Grundriss

Aus Breuer, Tilmann: *Stadt und Landkreis Forchheim* (1961), S. 143

wehrhaften Wänden und dem dazu gehörigen Kreuzrippengewölbe mittelalterlichen Bestandswert genießt.

Lucas von Hildebrandts: Wien, Belvedere (1723 vollend.), kaiserliches Invalidenhaus, Gartenpalast Harrach (1727-30); Stiftsgebäude Göttweig (1720ff.); Schlösser Schönborn bei Göllersdorf (1712-26) und Halbthurn (zwischen 1701-11). Hildebrandt behält jedoch die Basis der Giebel als Gesims bei, während Küchel meist auf eine untere Begrenzung verzichtet oder, wie am Hofrisalit in Rentweinsdorf, sie nur sehr schwach hält.“

³³² Burger, Alfons: Aus einer Kirchenbaurechnung; In: *Fränkische Schatzgräber* Jg. 10 Nr. 12 (1932), S. 95. „Über 2 Fl. verschlagen 40 Pfd. Gelbe Farbe und 7 Pfd. Bleiweiß „zum Renovieren des Thurns (Reste von Bemalung sind noch zu sehen).“

LANGHAUS

Lediglich die Anbindung findet bei der Beurteilung Kichelischer Architektur Berücksichtigung. Auch der mittelalterliche Sakristei-anbau, für dessen Abbruch Kichel ohne genaue Angabe einer Alternative plädierte,³³³ muss nicht Gegenstand dieser Betrachtung sein, obwohl jener Anbau den nördlichen Choreinziehungsbereich empfindlich stört.

Das saalartige Langhaus halbierte der Hofingenieur gewölbetechnisch in zwei große Kreuzgrate, deren diagonale Lastverspannung an den Außeneckbereichen bzw. am mittigen Wandpfeilerpaar aufliegt.

Zwischen dem eingerückten, konchenartigen Eingangsbereich spannt leicht vorwölbend die Empore, deren gedrückte Ausbuchtung eine an Raumhöhe gewinnende Portalstichkappe herausfordert. Die hieraus resultierende Wandverstärkung in den beiden westlichen Gebäudeeckzwickeln nützte Kichel zum Einbau von Spindeltreppen.



Kersbach, Emporenuntersicht

Der konchenartigen Emporenunterkonstruktion antwortet an der Chorbogenwand ein bis zum Boden reichender Kehlbogen.

Dieselbe Kehlausformung gelingt dem Baumeister schildbogenartig, aber kleiner dimensioniert, an den Langhausfensternischen.

Langhaus

Das flachbogige Hauptportal richtete der Architekt mit einer trichterförmigen Laibung saalöffnend aus. Ein etwas größerer, hoher Schildbogen gibt die Breite einer in die Emporendeckenwölbung einschneidenden Stichkappe vor. Kichel konnte mit diesem Gewölbeaufbruch dem schweren, konchenartig über-

fangenen Emporenunterbau im Sinne einer hohen Portalzone entgegenwirken.

Dem Schildbogen stehen rechts und links je eine breite Vertikalkehle zur Seite, in deren beider Fortsetzung die sphärische Konchenwölbung überhängt.

Zuvor sei noch erwähnt, dass in beiden Kehlenmitten je eine bandgerahmte Rechtecköffnung zu den schon erwähnten Spindeltreppen führt.

Rahmenkonstruktion und Brüstungsholz der materialsichtigen Türe umreißen profilierend die beiden eingetieften Füllungsbretter, deren quadratische Rahmung schräg beschnittene Eckkoren ausformen. Zwei bockshornartige Türbänder und die am Brüstungsholz befindliche Knauf- und Drückergarnitur verweisen in Formgebung und Patina auf die Erbauungszeit des Gotteshauses.



Kersbach, Saal gegen Empore

Die entstehende Konchenform des Emporengewölbes baucht mit der Brüstungskante über das gedachte Kugelviertel hinaus.³³⁴

Ein flacher Bogen überspannt die gewölbeabschließende Brüstungskante, deren aufliegendes Mauerwerk bis zur eigentlichen Emporenebene hochwächst. Eine in Kopfhöhe befestigte Konsole zwischen Konchenaußenkante und Fensternische leistet den optischen Lastabtrag der konvex überstehenden Emporenauskragung. Die nahezu als geviertelte Kugel in den Mauerzwickel geklemmte Konsole und ihr darauf stehendes, gevierteltes Kelchkapitellaufleger geben mit einem diagonal in den

³³³ Siehe Planunterlagen; denn in der Ansicht fehlt die Sakristei, während im Grundriss ein quadratischer Anbau vorliegt.

³³⁴ Knoche, Traute: J.J.M. Kichel (1963), S. 56. „Das in einer einzigen Wölbung den Eingangsraum überbrückende Emporenmotiv hat Kichel von Balthasar Neumann aus Gößweinstein. Er hat es nur in der Landkirche vereinfacht, indem er die Stichkappen über den seitlichen Türen und allen Stuck wegließ.“

Raum geführten Grat die Richtung der Gewölbeaußenkante vor.

Ein graurot marmoriertes Holzgeländer greift absturzsichernd die gebauchte Linie der Emporenbrüstungskante ab. Das direkt auf der Emporenstirnmauer sitzende Schwellholzprofil gibt sich mit erhabenem Steg und vorkragendem, dickem Wulst eher bescheiden. Die eng nebeneinander stehenden Baluster führen dagegen ein sehr bewegtes Eigenleben: Über eine quadratische Plinthe fasst leicht verfremdet eine attische Basis in Form eines hinterlegten Wulstpaars und einer dazwischen geschalteten Kehle Fuß. Nach einer weiteren Kehle bestimmt ein voluminöser Würfel die Balustermitte. Getrennt durch ein schlankes Halsstück entsteht nochmals das Motiv der attischen Basis, ehe eine Kopfplatte den Handlauf vorbereitet. Das Profil des Handlaufs kommt kehlenleitend mit einem erhabenen Steg und einem vorkragendem Wulst zurecht.



Kersbach, Saal gegen den Chor

Die die Empore überwölbende, zweite Konche kann, da ein flacher Schildbogen in Saalrichtung Einhalt gebietet, dem gebauchten Emporenausleger nicht mehr folgen. Nach hinten bricht eine Schildmauer als partielle Fassadenwandfläche in die Konchenstirn ein. Das in jene Mauer eingeschnittene Fassadenfenster dient trotz Beeinträchtigung des Lichteinfalls der Emporenausleuchtung. Die im Gewölbeansatz schräg orientierten Spindeltreppenausgänge wiederholen im Grunde genommen die Erdgeschossvariante.

Küchel gliederte sein Langhaus in zwei gleichgroße, korbogenüberspannte Kreuzgratgewölbe³³⁵, die jeweils ein querverichtetes Grundrissrechteck einschreiben.³³⁶ Ihre jewei-

ligen Grenzen markieren der schon erwähnte, etwa 50 Zentimeter tiefer gewählte Emporenschildbogen, die Kehlbögen der Langhausfensternischen und die gekahlte Chorbogengewand sowie der imaginäre Gurtbogen des Wandpfeilerpaars.³³⁷ Die Gewölbegrate lenken ihre Bogenführung in die jeweiligen Kehlboгенаußenkanten der vier Fensternischen. Der eigentliche Lastabtrag entsteht demnach an den massiven Gebäudeecken bzw. am jochtrennenden Wandpfeilerpaar.



Kersbach, Fensternische und Chorbogenkehle

Nur den Wandpfeilern und den Kehlbögen der Fensternischen steht ein einfacher, circa 40 Zentimeter hoher Sockel zur Verfügung; Emporenzone und Chorbogenkehle gehen dabei leer aus.

Viertelkreisförmig vortretende, bodentiefe Vertikalkehlen formen die Fensternischenlaibung, verknüpfen Emporenzone, Chorbogen und Wandpfeiler miteinander und vermitteln bogenbildend zwischen Fensterschildmauer und Gewölbeaußenkante.

Küchel zog ein profiliertes Kämpfergesims mit der Signalwirkung des beginnenden Gewölbeansatzes um Fensternischenlaibung, Wandpfeiler und Chorbogenkehlung; gleichzeitig schnürt das Gesims die oben erwähnten Architekturteile zusammen.³³⁸ Fensternischenlai-

³³⁵ Aus Tuffstein.

³³⁶ Realschematismus des Erzbistums Bamberg Bd. I (1960), S. 582. „Langhaus: Länge 20 m, Breite 10 m, Höhe 10 m.“

³³⁷ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 42 und 197. „Küchel rundet mehrfach die Ecken von Kirchenräumen ab, so in den Entwürfen für Nankendorf, Kersbach, Pretzfeld und Kaltenbrunn.“

³³⁸ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 55. „Das Innere der Kirche ist analog dem Pretzfelder Innenraum (Knoche setzt,

STILKRITISCHE ANALYSE

bung und Chorbogenkehle benötigen diese symbolische Verbindung, da sich ihre gegenläufigen Kehlen an einem trennenden Vertikalgrat zuspitzen. Das Profil des Kämpfergesimses weckt Erinnerungen an ein komplettes Gebälkpaket. Ein stegeinleitender Wulst verkörpert den Architrav. Nach dem schmucklosen Fries krägt ein Gurtgesims vor, das über ein steggerahmtes Karnies zu einem Kantenband und zu einem erhabenen Endwulst führt.

Die etwas großzügiger aus der Langhauswand herausgeschnittenen Fensteröffnungen übergehen die außenarchitektonische Sturzeinziehung und machen damit die äußere Sandsteinrahmung im Raum optisch erfahrbar. Diese Sandsteinrahmung greift nach der Verglasung kehlabfasend in das Geschehen der Innenlaibung ein.



Kersbach, Chorbogenwand

Küchel differenzierte die beiden Außenkantenformen der Chorbogenkehle: Die gewölbeberührende Korbbogenoberkante und die kleinere Kreisbogenunterkante unterwandern die parallele Linienführung, wodurch der Bogenscheitel enorm an Höhe verliert. Diese recht unverständliche Maßnahme kann weder aus Platzmangel noch aus Rücksicht auf die spitzbogige Choröffnung entstanden sein. Das mittelalterliche Mauerwerk zwischen Kehlbogen und Spitzbogenöffnung geht daher kein verbindendes Moment ein.

Auf einer zweistufigen Treppenpodestanlage stehen die Seitenaltäre schräg vor den breiten Chorbogenkehlen. Die Grundrissform der Podestanlage gehorcht einem nahezu langhausbreiten Konkavbogen, an dem ein Doppel-

wellenpaar nahezu rechtwinkelig in die Fensternischenzone einschwingt.

Die Kanzel hängt hingegen an der östlichen Wandpfeilerstirn.

Der Künstler griff vor Erstellung des Choralars die mittelalterlichen Wand- und Gewölbekonturen passend für sein Meisterwerk ab.

An der einheitlich weißgefassten und unstückierten Innenarchitektur setzt nur die grünrot marmorierte und teilweise vergoldete Möblierung farbliche Akzente.

Stilkritische Analyse

Vereinfachte Portalvariante mit fensteranbindender Sturzvorlage

An der Kersbacher Fassade bewährte sich neben der schlichten Portalrahmung auch die Vorlagenanbindung im Sturzbereich, die getreu Breitenangleichung, mit dem Fassadenfenster korrespondiert.

Diese sparsame, aber effektvolle Kombination sollte auch am Kirchehrenbacher Kirchenentwurf, am Pommersfeldener Pfarrhof (**Abb. 23**), am Bamberger Stiftsgebäude St. Stephan (**Abb. 45**) und am Pottensteiner Elisabethenspital (**Abb. 11**) Schule machen.

Im Fränkischen fand diese einfache Portal/Fensterverbindung erst nach der Küchel-Vorlage ein breiteres Spektrum. blieb dieses Architekturmotiv auch ohne große Resonanz, so vermitteln die Kirchen von Kaltenbrunn (1748/49, Thomas Harra) (**Abb. 1060**), Streitberg (1752/57) (**Abb. 1174**), Scheßlitz (Spitalkapelle, 1765/69, Martin Mayer) (**Abb. 1090**) und Adelhofen (1786/87, Johann Gottlieb Riedel) (**Abb. 1240**) eine gewisse Kontinuität.

Giebelwandvorlage

Eine als Auszug des Erdgeschossrisalits zu bewertende und gleichzeitig die Giebelform nachahmende Wandvorlage nahm im Kaltenbrunner Kirchenentwurf ihren Ausgang,³³⁹ konkretisierte sich an der Kersbacher Fassade und wirbt am Kirchehrenbacher Entwurf in Form eines flachen Dreiecks mit der gleichen Intension.

chronologisch betrachtet, fälschlicherweise das Bauvorhaben Pretzfeld vor Kersbach) gebildet. Der helle behäbige Raum wird allerdings durch Kämpfergesimse unter den Gewölbeansätzen gegliedert. Der Raum steigt dadurch nicht mehr so ungehemmt empor, als ob die Wölbung gleich auf dem Boden begänne.“

³³⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 42. „Der Kersbacher Grundriss des Langhauses steht in der Nachfolge des Entwurfs für Kaltenbrunn, zu dem sich auch die Fassade als dekorative Variante erweist.“

Die Kirchen von Straßgiech, Roßstadt und Oberbrunn aber auch das Vierzehnheiligenprojekt setzen ohne die Giebelform zu berücksichtigen die Vertikale des Erdgeschossrisalits fort.

Die beiden Rotundenrisalite von Unterleiterbach gipfeln jeweils in einem eigenständigen Giebel und dienen daher nur bedingt als Vergleich.

Die vertikale Fortsetzung des Erdgeschossrisalits in der Giebelzone gehört vielfach zur Struktur fränkischer Kirchenfassaden (z. B. Bamberg St. Martin, 1686 – 93, Georg Dientzenhofer (**Abb. 1019**) oder Flachslanden, 1719, Karl Friedrich von Zocha) (**Abb. 1026**).

Wandvorlagen, die sowohl der Erdgeschossrisalitbreite als auch der Fassadengiebelform naheifern, stehen im engen Zusammenhang mit dem Werk Küchels.

Neue Fensterform

Bei der Vielzahl seiner unterschiedlichen Fensterformen stoßen wir im Kersbacher Giebel auf eine erneute Variante von geigenkastenartiger Modellierung. Das aus konkaven Laibungs- und konvexen Sturz- sowie Sohlbankrahmungen „deformierte“ Fenster findet in uminterpretierter Weise an der Pretzfelder Kirchenfassade sein Gegenstück. Die spielerische Weiterentwicklung Pretzfelds steigerte Küchel durch den verstärkten Bewegungsdrang eines zusätzlich eingezogenen Rundbogensturzes und durch eine seitlich beschnittene, aber konkav einbuchtende Sohlbank.

Sicherlich inspirierte ihn seine Studienreise zu dem Spiel mit Fensterformen.

Im Hochstift Bamberg übte sich in dieser Küchelschen Disziplin nur noch Wenzel Schwesinger (Kirche Nankendorf, 1742 - 48 und Kirche Waischenfeld, 1750/56) (**Abb. 1059 und 1199**) und Martin Mayer (Scheßlitzer Spitalkapelle von 1765ff.) (**Abb. 1090**).

Eine eigene, nur annähernd vergleichbare Fensterform erwartet uns an der protestantischen Kirchenfassade von Castell (1784 – 92, Joseph Albert) (**Abb. 1092**).

Gegenstand auf Volute

Wahrscheinlich führte Antonio Petrini dieses plastische Motiv in die fränkische Sakralbauweise des 17. Jahrhunderts ein. Mit Kirchen wie dem Würzburger Stift Haug (1691 vollendet) (**Abb. 1241**) mag er auch andere Bau-

meister inspiriert haben. Eine chronologische Aufzählung für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts nennt Architekten wie Johann Leonhard Dientzenhofer (Bamberger St. Michael, 1700ff. - Pinienzapfen) (**Abb. 1020**), Joseph Greising und Christian Hermann (Wilhelmsdorf 1706/09 – Kugelbekrönung) (**Abb. 1066**) aber auch Gottfried von Gedeler (Altstädter Kirche in Erlangen, 1706 – 21) (**Abb. 1242**), J.G. Bierdämpfel (Ostheim, 1725) (**Abb. 1181**) und Balthasar Neumann (Gaibach, 1742 – 45) (**Abb. 1175**).

Doch griffen diese Baumeister meistens zur gedrückten Volutenform, um den Lastabtrag des darauf stehenden Gegenstands optisch wiedergeben zu können. Nur Balthasar Neumann veränderte die kreisförmige Volute nicht.

Der Hofingenieur hingegen spielte bei dem Motiv „Vase auf Volute“ mit den Verhältnissen des Tragens und Lastens, indem er die obere Zone seiner letzten Volutenwindung von der Schneckenform ablöste. Dieses Vermitteln von Leichtigkeit kehrt nochmals an der Pretzfelder Turmfassade wieder.

Im Entwurf zum Bamberger Kratzerschen Haus (**Abb. 36**) verlor das Motiv bereits an Dynamik.

Später erhob Johann Michael Fischer die schwerelose Volutenvase zu einem seiner Markenzeichen (z. B. Kirche Sonderhofen (1757) (**Abb. 1036**) bis Kirche Grettstadt (1766 – 68) (**Abb. 1087**)).

In der direkten Küchel-Nachfolge interessierte sich nur Wenzel Schwesinger (Nankendorfer Kirche, 1742 – 48) (**Abb. 1059**), ohne jedoch die Schwerkraft aushebeln zu wollen, für dieses Motiv.

Emporenachse

Nicht zum ersten Male initiierte unser Baumeister im Zusammenspiel mit Langhauswand und innerräumlicher Organisation eine separate Emporenachse. Vor Kersbach zwang ihn schon das Unterleiterbacher Grundrisskonzept zu diesem Kunstgriff. Denn hier wusste er die unscheinbare, da fensterlose Achserweiterung nur mittels unterschiedlicher Traveengrößen zu verstecken.

Die übereinander angeordneten Fenster der Kersbacher Emporenachse leuchten die integrierten Spindeltreppen aus. Küchel wiederholte diesen Achstyp an der Filialkirche Oberbrunn.

STILKRITISCHE ANALYSE

Kreisfenster statt quadratische Öffnungen bestimmen das Aussehen der Emporenachse im zweiten Nankendorfer Kirchenentwurf.

Im ersten Nankendorfer Grundrissentwurf gelingt es Küchel, die Achserweiterung elegant zwischen Fassadenturm und Langhaus einzuflechten. Dem gebogenen Treppengrundriss antwortet das Außenmauerwerk mit einer konvexen Biegung. Da jene Achse für das Treppenhaus zu schmal ausgefallen wäre, benötigte der Baumeister am Langhaus eine zweite Wandvorlage.

Eine schmale Variante gekuppelter Wandvorlagen schafft an der Pettstadter Kirche und im Kirchehrenbacher Entwurf Platz zur Unterbringung der Emporentreppen.

Das früheste fränkische Beispiel einer separaten Emporenachse verwirklichte Georg Dientzenhofer mit gekuppelten Wandvorlagen am Langhaus der Bamberger St. Martinskirche (1686 – 93) (**Abb. 1019**).

Klar formulierte Emporenachsen hatten im Fränkischen vor allem auf evangelischer Seite großen Erfolg. Der Idealentwurf Johann David Steingrubers (**Abb. 1248**) fand bei Kirchen wie Rentweinsdorf (1738) (**Abb. 1152**), Weiboldshausen (um 1750, Johann David Steingruber) (**Abb. 1243**) und Ermershausen (1775) (**Abb. 1244**) Nachahmung.

Hinter konvexen Wandvorwölbungen verstecken sich die Emporenachsen von Litzendorf (1715/18, Johann Dientzenhofer) (**Abb. 1186**) und Frauendorf (1757 – 88, Johann Thomas Nißler) (**Abb. 1073**) und erinnern damit an Küchels ersten Nankendorfer Grundrissentwurf.

In Konrad Finks Stublanger Kirche (1777/80) (**Abb. 1037**) ist die schräge Fassadenwand dem Treppenhaus vorgelagert.

In den Neumann-Entwürfen SE 170/171 (Kirche Dittigheim, 1739 – 41) (**Abb. 1160**) und SE 143 (Schnackenwerth, 1744) (**Abb. 1179**) verraten ebenfalls gekuppelte Wandvorlagen den Treppenhausstandort.

Viertelkreisförmig eingezogene Eckausrundungen am Putzkissen

Im Gegensatz zu den vorgenannten, viertelkreisförmig ausgesparten Spiegel- oder Kissenecken veränderte Küchel diese an der Kersbacher Langhauswand in viertelkreisförmig eingezogene Eckenausrundungen.

Fränkische Vergleichsbeispiele warten auf ihre Entdeckung.

Turmkranzgesimsaufkröpfung mit scheidelbesetzter Kreisöffnung

Ein zurückliegendes Kapitel thematisierte bereits die Kranzgesimsaufkröpfung im herkömmlichen Sinne.

An Bedeutung gewinnt das Kersbacher Beispiel durch das Aufweichen des Gesimsscheitels zur Aufnahme einer weiteren Kreisöffnung.

Dieses Thema streifen wir in den Entwürfen zur Vilsecker Kirche, zur Kupferberger Turmerhöhung und zum Bamberger Anwesen Fischgasse 8/9 (**Abb. 46**), aber auch an den ausgeführten Architekturen wie dem Hofgebäude von Schloss Ullstadt (**Abb. 19**) und dem Bamberger Stiftsgebäude St. Stefan (**Abb. 45**) nur am Rande. Denn die gemeinsame Kranzgesimsaufkröpfung erhält zur Stärkung des Scheitelpunkts jeweils ein integriertes Gaubenfenster.

Diese aufgekämpfte Scheitelüberhöhung, sei es nun mit Kreisöffnung oder Gaube, stieß nach den bisherigen Feldforschungsergebnissen bei fränkischen Sakralarchitekten des 18. Jahrhunderts auf keine Resonanz.

Langhausgewölbe

Ein Markenzeichen Küchelischer Innenarchitektur sollte zuerst in Kersbach Schule machen. Zwei Kreuzgratgewölbe ruhen auf den Gebäudeaußenkanten bzw. auf dem saalteilenden Wandpfeilerpaar. Emporen- und Chorbogenwand fassen die Gewölbe in Konche oder Kehlbogen ein. Gleiches geschieht weniger aufwendig an den schmalen Fensternischen.

Diesen Gewölbetypus wird unser Architekt im Pretzfelder- bzw. Oberbrunner Langhaus weiter ausformulieren. In Oberbrunn reichte diese Idee aus Kostengründen nur für den Wandgrundriss, da das Kreuzgratgewölbe einer günstigeren Flachdecke weichen musste. Im Kirchehrenbacher und im ersten Nankendorfer Kirchenentwurf erhielt dieser Raumgedanke weiter Nahrung.

Für den Kaltenbrunner Kirchenentwurf kehrte Küchel das System der Fensternischenkehlung bei gleicher Raumwölbung nach außen.

Dieses einfache und übersichtliche Raumkonzept fand vor allem in der Küchel-Nachfolge viele Mitläufer. Baumeister wie Wenzel

Schwesinger (Nankendorf, 1748 und Oberailsfeld 1769/70) (**Abb. 1059 und 1062**), Johann Roppelt (Entwurf für Kirche Kirchehrenbach, 1749) (**Abb. 1245**), Johann Thomas Nißler (Entwurf für Kirche Frauendorf, 1756) (**Abb. 1063**) und J.L. Schneller (Entwurf für Kirche Buttenheim) (**Abb. 1246**) kopierten unverändert diese Form der Raumhülle.

Zeitgleich mit Küchel variierte Balthasar Neumann in Gaibach (Langhaus 1742 – 45) (**Abb. 1135**) und bei einigen seiner unausgeführten Kirchenplanungen diese Innenarchitektur: Hierbei sollen nur die Projekte Dittigheim (1739 – 41, SE 170/171) (**Abb. 1160**), Oberlauda (SE 160) (**Abb. 1247**), Retzbach (SE 163) (**Abb. 1176**) und der unbestimmte Kirchenentwurf der Plannummer SE 149 (**Abb. 1180**) Erwähnung finden.

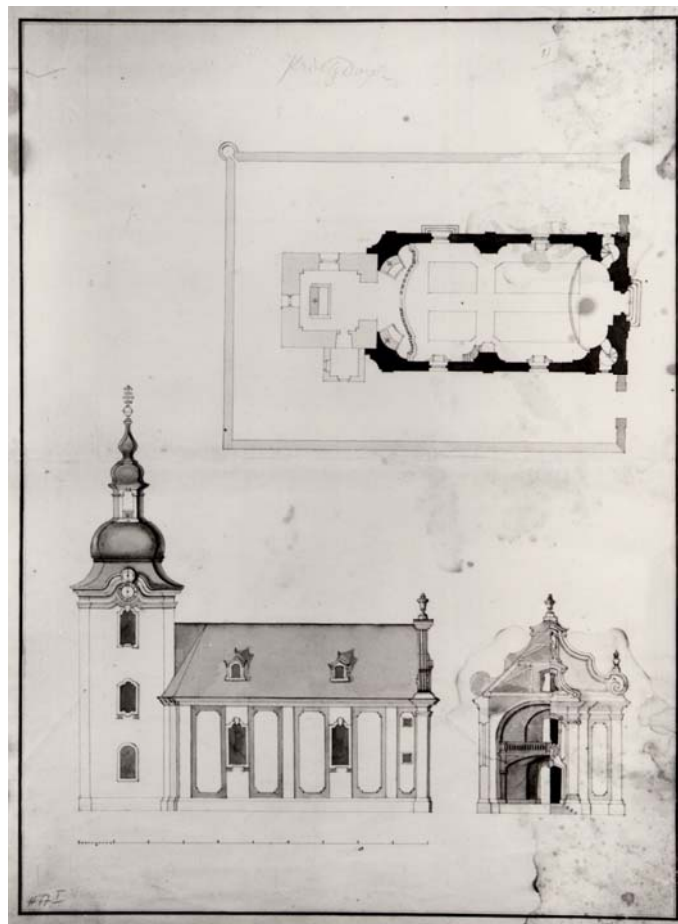
Der Ursprung dieser einfachen Raumgestaltung steht sicherlich wieder im engen Zusammenhang mit Küchels Studienreise³⁴⁰.

³⁴⁰ Siehe Kapitel Studienreise.

ENTWURF KÜCHELS ZUR KERSBACHER KIRCHE VON 1741

Pläne zur Pfarrkirche St. Johann Baptista und St. Ottilie in Kersbach**Entwurf Küchels zur Kersbacher Kirche von 1741****Entwurfsblatt von 1741**

Hinter der Signatur MMW, Slg Dros, S. 39627 verbirgt sich auf einem 58,5 x 43,1 cm großen Blatt eine kolorierte Federzeichnung zum Kersbacher Kirchenprojekt.



Kersbach, Planung Küchels von 1741

Wasserschäden hauptsächlich in der rechten unteren Blattecke beeinträchtigen den Zustand des hochrechteckigen Entwurfsblatts.

Der eingerückte schwarze Rand mit schmalen, innenliegendem Begleiter fasst drei stimmige Architekturzeichnungen zusammen. Am Blattkopf bezeichnet in inoffizieller Schreibweise das Wort „kersbach“ die Bauaufgabe. Irrtümlich betitelte ein Archivar die Blattrückseite mit „Pröltzdorfer Kirch“. Kirchengrundriss und Umgriff beanspruchen die obere Blathälfte.

Links darunter positionierte Küchel die Seitenansicht, der rechts auf gleicher Höhe die zweigeteilte Kombination Fassade/Querschnitt anhängt. Ein Maßstab unterhalb der Seitenansicht gibt deren Länge wieder.

Der Vergleich zwischen Entwurf und Bestandsarchitektur legt einige grundsätzlich missverständene Bauausführungen offen.

Grundriss

Nach Darstellung des Grundrissentwurfs lag dem Ingenieur-Leutnant sehr daran, die westliche Kirchhofmauer in die Fassadenwandver-

längerung zu setzen. Als Bauaufgabe farblich hervorgehoben hätte dies einen größeren Vorplatz und die freie Sicht auf die repräsentative Fassade bedeutet. Diese neue Mauer wollte Küchel mit zwei pfeilerflankierenden Zugängen links und rechts des Gotteshauses aufbrechen, um nicht zuletzt dem wallfahrenden Volke das rituelle Kirchenumschreiten zu ermöglichen. Wieso letztendlich eine schwere, pfostengegliederte Hofmauer vor die Fassade trat, muss offen bleiben.

Aus der schwachen Kolorierung der daran anschließenden Kirchhofbefestigung leitet sich Übernahme und konzeptionelle Einbindung bereits vorhandener Architektur ab. Selbst das mittelalterliche Rundtürmchen an der nordöstlichen Mauerecke störte den Baumeister bei der ansonsten rechtwinkeligen Hofeinfassung nicht; ein Zustand, der der gegenwärtigen Situation entspricht.

Der gleichen farblichen Behandlung nach genießen Chorturm und Sakristei Bestandsschutz. Küchel griff nur insofern in die mittelalterliche Architektur ein, indem er zwei große Fensteröffnungen ins Turmerdgeschoss einzubrechen wünschte. Er rückte indes während der Bauphase von diesem Unternehmen wieder ab.

Die Sakristei, die sich im Grundriss als kleiner Bestandsquaderbau mit zwei Wandöffnungen darstellt, sollte planerisch keinen Einfluss auf das neue Langhaus üben; letztendlich blieb das mittelalterliche, kreuzgratgewölbte Gemäuer erhalten.

Der Bestandstreppe an der Fassade fehlen laut Entwurf nur die abgerundeten Grundrissaußenkanten. Im Gegensatz hierzu verzichtete unser Architekt bei seiner geplanten, dreistufigen Seitenportalstreppe auf Kantenabrundungen; deren Umsetzung erwies sich durch das angehobene Geländeniveau sowieso als überflüssig.

Laibung und Rahmung beider Hauptportalseiten schien Küchel unterschiedlich zu beurteilen. Ob die trichterförmige Modellierung neben einer gestaffelten Version als ungenaue Darstellungsweise, Variantenspiel oder Blattbeschädigung einzuordnen ist, muss offen bleiben. Schließlich gaben sich die Bauausführenden mit einer einfachen Breitbänderung zufrieden.

Nach Planvorgabe sollten die Wandvorlagen an Fassade und Langhaus, entgegen der späteren Ausführung, plastischer hervortreten.

Dem Gebäudeinnenleben fehlt der planerische Nachweis von Kreuzgratwölbung und Emporenstichkappe.

Die breite Chorbogenkehlung sollte im Unterschied zur Bauausführung eine plastisch tiefere Übergangssituation provozieren, da dadurch die gotische Chorbogenstirn an Fläche gewonnen hätte.

Der Ausführung gegenüber schenkte Küchel dem geschwungenen, chorvorbereitenden Treppenedest im Plan weniger Tiefe. Insofern

reichen beide wellenartigen Podestausläufer nur bis zur letzten schildbogenrahmenden Fensternischenkehle. Eine im Grundriss gleichgeformte Chorschranke sollte Laienraum und Chorbereich trennen. Ob man gänzlich auf jene Absperrung verzichtete oder ob diese in einer späteren Phase einer Demontage zum Opfer fiel, wartet nach dem derzeitigen archivalischen Hintergrund noch auf Antwort.

Dem bestehenden Inventar unterhalb der beiden westlichen Langhausfenster fehlt je ein geplanter Beichtstuhl. Außerdem wechselte der vorgesehene Kanzelstandort auf die gegenüberliegende Wandpfeilerseite. Die durch Längs- und traveentrennendem Quergang vierteilte Kirchenstuhlfläche reagiert nur im Plan auf die Wandpfeiler abfasend.

Seitenansicht

Nur der Seitenansicht ist die Entschlüsselung des ursprünglichen Farbkonzepts in Wechselwirkung mit der Wandreliefierung zu verdanken: Ziel war es, alle Architekturelemente optisch zu betonen und der Wandfläche einen rhythmisch wechselnden Ablaufkontrast zu vermitteln. Nur durch den farblichen Unterschied zwischen dunkler Wandfassung und heller Akzentuierung aller Architekturglieder gelang diese Oberflächenbelebung. Zudem suggeriert der Hell-Dunkel-Wechsel und die Aneinanderreihung von Wandvorlagen, Kissen und Faschen eine höher scheinende Achszahl und somit die optische Verlängerung des Gebäudes. Die beiden Langhausfenster ordnen sich diesem System unter und geraten deshalb nicht wie nach der momentanen Situation in eine nahezu ungegliederte Achsleere. Die derzeitige Farbbehandlung zeigt in inkonsequenter Weise ein entgegengesetzt betontes Bild.

Um dem Gotteshaus im Plan ein ganzheitliches Aussehen zu verleihen, überzog der Hofingenieur den gotischen Chorturm kosmetisch mit Putz. Wieso man sich letzten Endes auf die Sandsteinsichtigkeit berief, wirft eine weitere Frage auf.

Küchel versäumte es, die Sakristei in der Seitenansicht wiederzugeben. Stattdessen bleibt im geplanten Turmerdgeschoss Platz für ein großes, stehendes Rundbogenfenster von breit gebänderter Rahmung. Mit der Beibehaltung der mittelalterlichen Sakristei erhielt auch das große Turmerdgeschossfenster keine Daseinsberechtigung mehr.

SEITENANSICHT

Beginnend mit dem Fassadenwandhaupt entdeckt das geübte Auge in der Zeichnung eine vollständige, nach oben breiter werdende Traufgesimsverkröpfung. Der darüber befindliche, etwas eingerückte Giebelsockel antwortet hierauf mit einer staffelnden Gegenbewegung und verschafft damit der großen Basisgiebelvolute das ihr zustehende Auflager. Im Bestand bricht die Traufgesimsverkröpfung vor der Tropfleiste ab; zudem geht der Bezug zur Giebelarchitektur mit der erweiterten Dachhaut zwischen Traufe und Basisvolute verloren.

Küchel verzichtete in der Seitenansicht auf eine volutenbekrönende Vase. Nur in der Fassadenansicht stellte er dieses Dekormotiv als Variante zur Diskussion.

Entwerferisch billigte der Architekt den kleinen, quadratischen Treppenhaufenstern, entgegen der breiten Ausführung, nur eine schmale Bänderrahmung zu.

Ansonsten hielten die ausführenden Bauhandwerker an der projektierten Langhausgliederung fest. Allerdings ergänzten sie die vor der Choreinziehung platzierte Außenkantenlisenen mit einer im Plan vorenthaltenen Sockelverkröpfung.

Mit den bestehenden Walmdachgauben hatte der Hofingenieur ursprünglich eine spielerisch barocke Architektursprache im Sinn: Parallel zum geschwungenen, steil hochgeführten Gaubensatteldach verläuft eine breite, rahmende Ortgangprofilierung. Der Lastabtrag bleibt Aufgabenbereich der Gaubenwangen; deren begleitende Bänderung trägt am Kopfende horizontale Profilierungen und am Wangenfuß nach außen einrollende Voluten. Auf Grund der fein ausgearbeiteten Wangenbänderung kommt die segmentbogige Gaubenöffnung ohne Rahmungsband aus. Die flankierenden Wangen sowie das Fenster ruhen auf einem breiten, unprofilierten Brüstungsholz. Übrig blieben von dieser Gaubendarstellung nüchterne Walmdachgauben.

Planerisch verlangte die Choreinziehung am Dach nach einer schmalen Abwalmung, welche noch den Langhausfirst berühren sollte. In der Ausführung zielt die Walmspitze auf die Turmaußenkante, womit der bestellte Dachdecker das Vorstoßen zur Hauptdachfläche zu unterbinden wusste.

Dem im Plan überarbeiteten Chorturm fehlt neben der Sandsteinsichtigkeit auch die Ge-

schossgliederung. Dafür stellte der Zeichner das Bauwerk auf einen langhausorientierten, einfachen Sockel und besetzte die Außenkanten mit sockel- und gebälkverkröpfenden Lisenen. Am bestehenden Turm arbeitete der Steinmetz unter Verzicht eines Sockels zwei Gurtbandgesimse heraus.

Über dem schon erwähnten Erdgeschossfenster erweiterte der Planer die darüber vorhandene Schießscharte in eine große Fensteröffnung, deren Aussehen eine verspielte Variante des bestehenden, zweiten Obergeschossfensters darstellt. Denn die Breitbandrahmung gerät mit der viertelkreisförmig ausgesparten Sturzeinrückung und dem nach unten gerichteten, eingezogenen Sohlbankbogen so sehr in Wallung, dass das Fehlen des Scheitelsteins optisch kaum ins Gewicht fällt; dafür hängen an den Sohlbankenden Dreieckquastenpaare; bei der Ausführung ging auch dieses Geschossfenster verloren.

Der planerischen Übernahme des obersten Turmfensters steht nur die fehlende Architrav- anbindung entgegen.

Die gesamte Turmgebälkzone erzeugt im zeichnerischen Entwurf plastischere und kompaktere Züge; dies gilt bei Verlust an Frieshöhe insbesondere für Architrav und Kranzgesims. Auch die gewagtere Bogenführung in der Architravmittellachse zeugt von konsequenter Entschlossenheit. An jener darüber ausbuchenden, kleinen Kreisöffnung oberhalb der eigentlichen Turmuhr wollte Küchel nach Plan ein weiteres Zifferblatt installieren. Welche Funktion dieser Chronometer übernehmen sollte, entzieht sich dem momentanen Wissensstand. Die an der bestehenden Kreisöffnung überführte Kranzgesimsrahmung und die niveausersetzte Breitbandrahmung der unteren Kreishälfte hätten einer späteren Zifferblattmontage entgegen gewirkt.

Die gesamte Turmbedachung stimmt annähernd mit der Küchelschen Projektierung überein. Das Übergangsgesims zwischen erstem Verdachungsansatz und großer Haube fiel in der Ausführung weniger markant aus. Dafür fehlt der Zeichnung der geschwungene Haubenanlauf, hinter dessen bestehender Verschieferung womöglich jene Gesimsfortsetzung steckt. Die geplante Laterne sollte in der unverschiefernten Vorlage schlanker ausfallen, wohingegen die bestehende Schieferhaut Kämpfergesims und Scheitelstein schützt.

Statt breiter, eingerückter Korbboegenöffnungen in der Laterne verlangte Kuchel entwerferisch nach einem schlanken, bis in die Frieszone reichenden Halbkreissturz.

Dagegen konnte die vergoldete Turmbekrönung in der Ausführung an gestalterischer Kraft gewinnen: Neben den vier statisch wichtigen Doppelvolutenkonsolen erweiterte der bestellte Handwerker die Planvorgabe auf strahlenumkränzte Kreuzungspunkte und auf ein überhöhtes Gottesauge.

Fassade/Querschnitt

Die Fassadenansicht gibt einige Geheimnisse preis, die möglicherweise späteren Restaurierungsmaßnahmen zum Opfer fielen.

Die zwischen Portal und Fassadenfenster vermittelnde Wandvorlage sollte nach Kuchels planerischem Willen zur Breitenregulierung eine großzügigere Schwingung annehmen.

Das daran befestigte Kartuschenwappen arbeitete er planerisch, im Sinne der bischöflichen Ordonanz, über die gesamte Wandvorlagenfläche verteilt prächtiger heraus und scheute nicht davor, die eingefassten Rocailles über die Fenster- und Wandvorlagenrahmungen zu führen.

In den Risalitwandflächen zwischen Pilaster und Portal/Fensterachse schob der Baumeister laut Planung einen mit eingerückten Viertelkreisecken hervorgehobenen Kissenhintergrund. Der bestehenden Mittelachse blieb dieses Wandrelief allerdings verwehrt.

Die gleiche Formgestaltung sollte auch den beiden Seitenachskissen widerfahren. Zur Ausführung kamen aber ausgesparte Viertelkreise.

Kuchel strebte in der Fassade keine teilvermauerten Fensteröffnungen an. Spätere innenarchitektonische Veränderungen zwangen womöglich zu dieser Lösung.

Der Scheitelstein am Fassadenfenstersturz muss als Beigabe des damals zuständigen Bildhauers betrachtet werden.

Dagegen unterblieb bei Ausführung die vorgegebene Wulstunterteilung in der Frieszone.

Die zusätzliche flächenrahmende Giebelflügelprofilierung, deren Formgebung an der Doppelvolutenspanne bzw. auf halber Basisvolutenhöhe am Giebelsockel festhält, fiel zum Leitwesen Kuchels wieder falsch verstandenen Restaurierungsanstrengungen zum Opfer. Diese Profilierung sollte unterhalb des formvorge-

benden Giebelabschlussgesimses beide Flügel miteinander verbinden.

Entgegen aller zeichnerischen Richtlinien verwechselte der Entwerfer im Querschnitt die zu erwartende Chorbogenansicht mit dem Emporenbereich.

Wandöffnungen, Gewölbestructur und Emporenausgestaltung weichen kaum von der Planung ab. Entgegen der Bestandsarchitektur schlagen nur geringe zeichnerische Veränderungen wie der durchgezogene Sockel, die wandpfeilerartige, äußere Lastabtragung der Empore und die fehlende, viertelkreisförmige Nischenrahmung der Langhausfenster zu Buche.

In der zeichnerischen Vorlage verdeckt der Fassadengiebel den teils stehenden, teils liegenden Dachstuhl, der mit Hilfe aufgehängter Deckenbalken das Gewölbe entlastet.

Werkplanung zum gleichen Bauvorhaben von 1747

Entwurfsblatt

Unter der Signatur B 49 Nr. 85 fasc. 593 prod. 40 verwahrt das Staatsarchiv Bamberg zum gleichen Thema einen ähnlichen Riss.

Die Fachliteratur will in dem zweiten hochrechteckigen und zweifach gefalteten Blatt (46 x 38,5 cm) die Werkplanung Martin Mayers aus dem Jahre 1747 erkennen. Auf der Rückseite stehen zur Kennzeichnung „Sig.0.“ und zur Datierungsfrage „Praes: den 20.ten Febr. 1747“ geschrieben.

Der am oberen Blattrand mit „Kirche zu Kersbach“ notierte Titel, die oberflächlichere Ausführung und die voraussetzende Kenntnis des ersten Plans mögen zur Beweislast genügen.

Ein breiter, eingerückter schwarzer Rand mit innenliegendem doppeltem Begleiter gibt den drei eng beieinander liegenden und aufeinander bezogenen Darstellungen „zeichnerischen Halt“.

Ein Maßstab in 90 Schuh gibt die Größenverhältnisse der kolorierten Federzeichnung wieder.

Das obere Zweidrittel vereinnahmen, von links nach rechts betrachtet, Seitenansicht und Fassade/Querschnitt. Unterhalb der Seitenansicht füllt der Grundriss unter Beifügung des Maßstabs das untere Blattdrittel aus.

GRUNDRISS

Der Farbgestaltung nach verwendete der Planfertiger für das Mauerwerk eine graue, für die Dächer eine rote und für Dachwerk, Gauben, Laterne, Turmkreuz, Gestühl und Emporengeländer eine gelbe Lavierung.

Veränderte Situationen bieten auch die Langhausfensterlaibungen, da diese ab der Verglasung innen wie außen konisch auslaufen.

Weitere Alleingänge können dem späteren Planverfertiger mit den abgerundeten Außen-



Kersbach, Werkplanung von 1747

Anhand vieler unausgeführter Details, die nur in der Planung Kuchels vorkommen, steht fest, dass der Zeichner das ursprüngliche Entwurfsblatt kannte, er aber kaum Rücksicht auf das vollendete Kirchengebäude nahm. Der Hersteller fand sogar Gelegenheit, eigene Ideen einzuarbeiten oder bestimmten Details weniger Beachtung zu schenken.

Der größer gewählte Maßstab und der bessere Blattzustand ermöglichen es, einige Details im Zuge Kuchels zeichnerischer Entwurfsleistung genauer zu untersuchen.

Grundriss

Dem Grundriss fehlt gegenüber der Erstplanung der Kirchenumfang; auch unterscheidet der Verfasser nicht zwischen Bestand und Neubau.

Zudem zeichnete Mayer in gestrichelten Linien die bei Kuchels Planung fehlenden Langhauskreuzgewölbe, trennte aber nicht Chorbogenkehlung von Turmmauerwerk.

kanten der Seitenportaltreppe und mit dem großzügigen, inneren Laibungsanschlag beider Turmerdgeschossfenster zur Last gelegt werden.

In der Ausstattung weicht jener Meister durch die emporenseitige Kürzung des Kirchengestühls von Kuchels Planung ab.

Schwungvoller interpretierte dieser auch die Chorschrankenanschlüsse zur Außenwand.

Am Außenwandrelied vergaß der Zeichner die mittlere Langhauswandvorlage bzw. die südliche Emporenachslisene.

Seitenansicht

In der Seitenansicht kehrte der Werkplaner das Kuchelische Farbkonzept ohne plausible Erklärung um. Die Architekturglieder erhielten bis auf Fensterfaschen und teilweise unverkröpfter Sockelzone eine dunkle Fassung; auch der Chorturm blieb hierin eingebunden.

Der spätere Zeichner brachte erstmalig die kleine Sakristei in einer Ansicht zu Papier. Der

würfelfartige, verputzte Quaderbau übernimmt die einfache Sockelbildung des Chorturms. In Stirnwandmitte erscheint ein quadratisches, schmal gerahmtes Fenster, das zusammen mit einer weiteren gleichgroßen Wandöffnung an der nicht einsehbaren Ostwand den Sakristeiraum erhellt. Über das stark profilierte Traufgesims errichtete der Planer ein pyramidenartiges Walmdach mit hoher Aufschieblingszone.

An der Langhauswand genügend dem Kopisten rahmenlose Emporenachs Fenster.

Außerdem versuchte er, die Sturzform der Langhausfenster in gestelzte Bögen aufzulösen. Die im Erstentwurf unterlassene Sockelverkröpfung der chornahen Außenkantenlisen ergänzte der zweite Planfertiger in seiner Langhausseitenansicht. Am Fassadenwandhaupt übersah er die Kuchelische Vollkröpfung des Traufgesimses, zu der es infolgedessen auch bei der Ausführung nicht kam.

Auf dem darüber befindlichen, breitgedrückten Giebelsockel lastet ohne Vasenbekrönung die Basisvolute.

Die mehr als überdimensionierte Vase auf dem Giebelabschlussgesims schien die Kreativität unseres Werkplaners beflügelt zu haben. Nur unterbrochen von einem kymaartigen Vasenrand zeigen Hals, Kuppel und Deckel kanneillierte Oberflächen.

Der Zeichner stülpte den beiden breitgelegerten Gauben übergangslos eingerückte Tonnendächer über, denen sich formgebend breite Ortgangprofilierungen anschmiegen. Das Brüstungsholz der Gauben gewinnt mit einer stufenartigen Aufdoppelung an Plastizität.

Die zeichnerisch schlecht wiedergegebenen Turmfenster mutieren mit ihren gedrunghenen Proportionen den fehlenden Dreieckquasten und der nur am Architrav anstoßenden Scheitelsteinanbindung zu undifferenzierten Wandöffnungen.

Die Gebälksituation des Turms nähert sich bei aller Oberflächlichkeit mehr dem Ausführungszustand an. Der Werkplaner besaß an der Kranzgesimshochkröpfung massive zeichnerische Probleme, so dass der gedrückte Rundbogen in Asymmetrie gestürzt wurde.

Die Turmbedachung zielt bis auf die spiegelvertieften Laternenstützen und der Rohrverlängerung zwischen Turmspitze und Knauf auf die Projektion Kuchels hin. Das Turmkreuz

erfuhr aus den Händen des Kopisten nur eine grobe Stilisierung.

Fassade/Querschnitt

Einen plastischen Formfehler beging der Werkplaner an der Fassadendarstellung mit der fehlenden Architravverkröpfung.

Außerdem verdeckt die Wappenkartusche die Fassadenfensteröffnung weit aus mehr als gewünscht.

Sowohl in der nachbearbeiteten Planung als auch am vorhandenen Kirchengebäude bleibt der nach Kuchels Meinung entbehrenswerte Scheitelstein des Fassadenfensters Bestandteil der Architektur.

Der zwischen Risalitpilaster und Portal/Fensterachse eingeschobene Kissenverschnitt fiel gewiss, da auch in der Zweitplanung vorhanden, einer späteren Restaurierungsmaßnahme zum Opfer.

Kuchels innenliegende Giebelrahmung wollte auch der Kopist verwirklicht sehen, zumal deren Horizontalführung am Giebelsockel aufliegt.

Die den Giebelflügel verbindende Rahmungsfortsetzung oberhalb der Heiligennische findet in der neuen Planung, ebenso wie die Vasenbekrönung der Basisvoluten, keine Berücksichtigung. Diese Basisvolute lässt in der zeichnerischen Nachbearbeitung die äußere, überhöhte Windung vermissen. Daneben unterbricht eine konkave Biegung die Doppelschweifung der Giebelrahmung. Das Gesamtbild jenes Fassadenzugs verrät indes wenig zeichnerisches Talent.

Der Querschnitt gibt deutlich Vorstellung vom räumlichen Innenleben des Kersbacher Emporenbereichs. Entgegen Kuchels Projektion und späterer Ausführung schob der Werkplaner ein weiteres Stichkappenpaar in die Diagonale der beiden übereinander stehenden Konchengewölbe.

Nicht Konsolen tragen die äußere Last der Emporenkonstruktion, sondern Wandpfeiler. Sockelverkröpfung, gewölbeeinleitendes Kämpfergesims und eine zur Außenwand gedrängte Geländerschwellholzvolute sollen die Aufmerksamkeit auf diesen Wandpfeiler lenken.

Im Querschnitt antwortet der Zeichner dem eigenwillig geformten Fassadengiebelfenster mit einer stehenden Flachbogen-

FASSADE/QUERSCHNITT

öffnung. Diese Dissonanz scheint der Ursprungsidee in falsch verstandener Manier entlehnt worden zu sein. Denn Küchel beabsichtigte, den eigentlichen Giebelfensterumriss innerräumlich mit einer stehenden Flachbogenform zu überrahmen.

Mit Blick auf das Dachwerk favorisierte der neue Planverfasser im Schnitt einen leicht veränderten, zweifach stehenden Dachstuhl, dem ein hoher Aufschiebling zum Schutze des Traufgesimses dient.

Entwürfe zur Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt in Vierzehnheiligen

Baugeschichte

Der Bamberger Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn hatte mit Vierzehnheiligen³⁴¹ den letzten großen Sakralbau zu vergeben.³⁴²

Im Winter 1741/42 zeichnete Küchel seine größte und wichtigste Kirche: Sein Vierzehnheiligenprojekt.

Am 26. April 1742 kündigte er dem Fürstbischof, der einen Entwurf von ihm verlangt hatte, seine Pläne an.³⁴³

Vorher legte er sie dem Langheimer Abt Stephan Mösinger als Bauherrn vor. Er fand Gefallen daran, äußerte jedoch am 4. August Bedenken gegen die Kuppelstatik.^{344 345}

Ein Konkurrenzprojekt Gottfried Heinrich Krohnes, dessen Beauftragung das Kloster Langheim zu verantworten hatte, blockte der Fürstbischof schon im Vorfeld ab. Gleiches geschah mit der nachträglich eingereichten Entwurfsreihe Maximilian von Welschs.

Inzwischen hatte Neumann seine Entwürfe ausgearbeitet, die der Bamberger Bischof zur Ausführung bestimmte.

Von Küchels Planung bestehen, in Einzelheiten halbseitig variiert, das Grundrissblatt und ein Aufriss der Ostfassade gegen Langheim.³⁴⁶

Wenn es dem Bamberger Hofingenieur im Jahre 1742 nicht glückte, sich gegenüber Neumann mit seinem Vierzehnheiligenprojekt zu behaupten, so hat er doch am Bau der Kirche Anteil.

Bei der Ortsbesichtigung vom Dezember 1743 begleitete er den Würzburger Meister und sah die planabweichenden Veränderungen Gottfried Heinrich Krohnes³⁴⁷, die nunmehr zum endgültigen Neumannentwurf führen sollten.

Mitte Juni 1744 machte Fürstbischof Friedrich Carl in Begleitung von Neumann und Küchel auf der Reise nach Kronach in Kloster Langheim Station und las am Sonntag, den 14. Juni, in Vierzehnheiligen vor dem Gnadenaltar die Heilige Messe.

Als Krohne wegen seiner Eigenmächtigkeiten aus der Bauführung in Vierzehnheiligen ausscheiden musste, übernahm Johann Thomas Nißler dessen Aufgaben.^{348 349 350 351}

³⁴¹ Ruderich, Peter: Die Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen, Bamberg 2000.

³⁴² Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 212.

³⁴³ Dem ging zuvor ein Entwurf Gottfried Heinrich Krohnes auf Veranlassung des Langheimer Abtes voraus, der bei Fürstbischof Schönborn keine Genehmigung fand.

³⁴⁴ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 49. „Die übermäßig hohe und breite Kuppel war es, die in der Hauptsache die Ablehnung des Risses verursachte. Das ist aus einem Brief zu ersehen, den der Langheimer Abt am 4. August 1742 an den Würzburger Fürstbischof schrieb (Briefauszug Nr. 12) und in dem er seiner Sorge Ausdruck gab, dass die Kuppel bei ihrer Schwere mit der Zeit nicht dauerhaft genug sei. Balthasar Neumann wurde zugezogen, und der Langheimer Abt war nun darauf bedacht, dass nicht wieder eine hohe Kuppel geplant werde. Das ergibt sich aus einem Brief Neumanns vom 14. August 1742 an den Fürsten, in dem er schreibt: „Was der Prälat gebeten, dass die Kirchen mit einer Kuppel nicht möge zu costbahr fallen. (Bbg. Staatsarchiv, Rep. 113.I.) – Neumann schlug eine Kuppel unter Dach vor, die vor der Witterung geschützter sei.“

³⁴⁵ Ruderich, Peter: Die Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen (2000), S. 107. „Doch auch unabhängig von fachlichen Zweifeln musste Abt Stephan als standesbewusster Barockprälat die Pläne Küchels fast zwangsläufig ablehnen, nicht wegen der vielleicht nur vorgeschobenen statischen Probleme oder der hohen Kosten einer Massivkuppel, sondern weil er die Zurückweisung seiner eigenen Planung durch Friedrich Carl von Schönborn nicht ohne Reaktion einfach hinnehmen konnte; musste er doch wie jede andere Standesperson in der höfischen Gesellschaft bemüht sein, nicht sein Gesicht zu verlieren und damit seinen gesellschaftlichen Status zu gefährden.“

³⁴⁶ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 42/43.

³⁴⁷ Krohne nunmehr abkommandiert zum Bauleiter.

³⁴⁸ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 47, 86, 214 und 217. Hotz nahm noch an, dass Küchel die Bauleitung übernahm; nennt aber bereits Johann Thomas Nißler als ausführenden Meister.

³⁴⁹ Ruderich, Peter: Die Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen (2000), S. 255. Ruderich entdeckte eine einzige Quelle, in der Küchel als Bauleiter genannt wird: Joachim Heinrich Jäck erklärte ohne archivalische Belege 1826 Küchel zum „Baudirector des neuen Tempels“. Dagegen taucht Johann Thomas Nißler bis zu seinem Tod 1769 in allen erhaltenen Baurechnungen auf.

³⁵⁰ Ruderich, Peter: Die Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen (2000), S. 256/257. „Da Küchel weder als Langheimischer Baumeister angestellt war, noch sonst für das Kloster arbeitete, müssten die Vierzehnheiligen-Rechnungen Zahlungen an ihn aufführen – wenn er welche erhalten hätte! Hingegen leistete man an Nißler regelmäßig einen Betrag von circa 100 Gulden pro Jahr, also eine angemessene Summe für den als Leiter einer Großbaustelle tätigen Maurermeister. Auch Klosterbibliothekar Adam Bayer, der einzig verfügbare Zeitzeuge, nennt 1772 in seiner Festschrift zur Weihe bei der Aufzählung der am Bau beteiligten Künstler zwar Nißler, nicht aber Küchel. Da sein Name außerdem nach 1744 weder in den Rechnungen noch in der umfangreichen Vierzehnheiligen-Korrespondenz je erwähnt ist, scheidet Küchel als möglicher Beteiligter am Kirchenbau aus. Seine angebliche Bedeutung für die Errichtung der Wallfahrtskirche und ihrer Gewölbe beruht somit ausschließlich auf einer bis heute kritiklos fortgeschleppten Fehlinterpretation Jäcks. Eine Beteiligung Johann Jakob Michael Küchels kann definitiv ausgeschlossen werden.“

AUFTRAG

Als Neumann am 19. August 1753 in Würzburg stirbt, hinterließ er Nißler das schwere Erbe einer halbfertigen Riesenkirche: Außenmauern und Türme waren unvollendet, die Gewölbe fehlten. In den letzten Lebensjahren Schönborns und unter Fürstbischof Johann Philipp Anton von Frankenstein konnte jener Bauführer einen Großteil der Wallfahrtskirche unter Einschränkung kleinerer Veränderungen im Rohbau fertig stellen.

So stand das Jahr 1757 für die Vollendung der östlichen und westlichen Bauteile.

Sechs Jahre später gelang es Nißler, unter Vorgabe einer flacheren Konstruktion die Kirche einzuwölben. Ebenso wich der Staffelsteiner Meister bei der Stellung der Fenster in den freien Turmgeschossen von Neumanns Planung ab.

Die Fertigstellung und Ausstattung fiel bereits in die Regentschaft von Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim. Ein Jahr vor der offiziellen Weihe im Jahre 1770 starb Johann Thomas Nißler.

Wie weit Küchel die Ausstattung beeinflusste, lässt sich schwer ermesen. Der ausgeführte Gnadenaltar^{352 353 354 355} steht sicherlich in engem Zusammenhang mit seinem Projekt von 1742. Die Gedanken des Johann Michael Feichtmayr³⁵⁶, dessen Werkstatt von 1764 - 1770 die Stuckarbeiten besorgte, dürften sich jedoch mit der Konzeption Küchels verbunden haben.³⁵⁷

1743/45 entstand unter Küchels Mitwirkung die Propstei in Vierzehnheiligen. Wie weit der Anteil Gottfried Heinrich Krohnes reichte, muss offen bleiben. Die geschweiften Giebel

des Mittelteils und die Dachform tragen in jedem Falle Küchels Handschrift.^{358 359}

Auftrag

Der vergebliche Versuch Küchels, Fürstbischof Schönborn für sein Projekt zu gewinnen, scheiterte sicherlich nicht am Ideenreichtum, an der Ausarbeitung oder an der Umsetzung hochqualitativ moderner Architektur.

Grundriss und Ansichtsblatt, mehr ist von seinem Entwurf nicht übrig geblieben, sprechen für Küchels Kunstfertigkeit.

Sie beweisen, dass er dieser Aufgabe zumindest theoretisch gewachsen war.

Den vollständigen Umfang der Planungsunterlagen schätzt Oswald³⁶⁰ auf sieben oder acht Blätter, da einerseits die beiden vorhandenen Pläne die Nummern „Nro 1“ und „Nro 4“ tragen³⁶¹, in einem Schreiben an den Fürstbischof vom 26. April 1742 von mehreren Grundrissen³⁶² die Rede ist und neben weiteren Fassadenansichten und einem aufschlussreichen Schnitt eine gesonderte Gnadenaltarskizze zur Debatte standen.

Fehlt auch eine schriftlich niedergelegte Datierung für sein Entwurfswerk, aus oben genanntem Brief geht die Entstehung für Winter 1741/42 hervor.

Grundrissentwurfsblatt

Das 57,7 cm hohe und 44,3 cm breite Grundrissblatt schlägt trotz zweifacher Faltung diagonal ein. Bruchstellen entstanden an beiden Kreuzmittelachsen. Eine zusammenfassende Hinterlegung egalisierte beide Beschädigungen. Im Blatt schimmert eine Lilie über schräg geteiltem Wappenschild als Wasserzeichen hervor.³⁶³

Ein schwach eingerückter schwarzer Randbalken mit innen anliegendem Begleiter greift die Blattgrenzen des hochrechteckigen Grundrissentwurfs ab. Zwischen Blattrand und Rahmung

³⁵¹ Ruderich, Peter: Die Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen (2000), S. 258. „Eine eventuelle Beteiligung Franz Ignaz Michael Neumanns in Vierzehnheiligen kann ebenfalls ausgeschlossen werden.“

³⁵² Mayer, Heinrich: Neues vom Gnadenaltar in Vierzehnheiligen; In: Das Münster 5. Bd. (1952), S. 206 - 209.

³⁵³ Spitzenfeil, Lorenz R.: Johann Jakob Michael Küchel und der Gnadenaltar der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 1. Jg. (1924), S.56ff.

³⁵⁴ Teufel, Richard: Johann Jakob Michael Küchel und der Gnadenaltar der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 1. Jg. Nr. 10 (1924), S. 57 - 58.

³⁵⁵ Teufel, Richard: Zur Entstehung des Gnadenaltars von Vierzehnheiligen; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Bd. 11 (1943/44), S. 44 - 53.

³⁵⁶ Petri, Erika: Johann Michael Feichtmayr. Ein Beitrag zum deutschen Rokoko, München 1931 oder Mainz 1935.

³⁵⁷ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 86.

³⁵⁸ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 47/48.

³⁵⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 259/260. Quellennachweis für das Vierzehnheiligenprojekt unter der Anmerkung 50.

³⁶⁰ Oswald, Friedrich: Vierzehnheiligen (1960/61), S. 201 - 214.

³⁶¹ Eigenhändig mit Feder beschriftet.

³⁶² Vermutlich Emporengeschoss oder Gewölbeprojektion.

³⁶³ Heffels, Monika: Die Handzeichnungen des 18. Jahrhunderts - Katalog des GNM Nürnberg: Die Deutschen Handzeichnungen 4 (1969), S. 373 - 374.

steht von fremder Hand geschrieben „Gedancken zur 14 heiller Kirche“.

Zwischen der schwarzen Tinte jener Federzeichnung beleben Lavierungen wie die grauen Mauerschnitte, die mattrosanen Details von Gnadenaltar und Außenpilaster und die gelb dargestellten Gestühlflächen sowie Beichtstühle den Grundriss.

Die mit Bleistift angedeuteten Säulen zeichnete Küchel möglicherweise nachträglich ein.

Der Architekt untermauerte die Planungsurheberschaft mit seinem in die rechte untere Ecke gedrängten Namenszug.

Die wenig sorgfältigen und daher unrepräsentativen, schriftlichen Hinweise zur Grundrisszeichnung sollen drei der vier Fassaden als "Facade gegen langheim, Seiten Facade und Fordere od haubt Facade" kennzeichnen. Erklärungen zum Hauptportalvorraum mit dem Inhalt „gitter so verschlossen werden – Platz all wo die frembt vor beständig betten können weillen dises oft gemacht wird“ und zum Gnadenaltar mit der Beschreibung „frey stehender aldar auff welchen 4 Priester mess lesen können“ geben nützliche liturgische Ratschläge zur praktischen Handhabung der Architektur.

Ein parallel zum linken Blattrand verlaufender Maßstab macht auf mittlerer Blatthöhe die Größenverhältnisse der Wallfahrtskirche ablesbar.

Laut Küchels Begleitschreiben zur amtlichen Vorlage seines Projekts sollte die Kirche eine Länge von 220 Schuh messen, was der heutigen Neumannkirche von 65 Meter Länge in etwa entspräche.

Seine Risse liegen im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg unter der Signatur H.B. 23576e aus.

Konzept

Dieses Gotteshaus vertritt den Grundrisstyp des longitudinalen Zentralbaus, dessen mittlere Rotunde sich zwei gegenüberliegenden Anbauten öffnet.

Jedem der beiden Hauptfassaden steht an den Flanken ein turmartiges Pavillonpaar vor. Der Besucher hätte von allen vier Seiten des zweifach achsensymmetrischen Zentralbaues Zutritt gefunden.

Eine Planbeschriftung erklärt die schmale, vorwölbende Gebäudeseite zur „Fordere oder Haupt Facade“. Sie ragt weit ins Maintal und konkurriert mit der talgegenüberliegenden Banzer

Kirchenfassade (Abb. 1249)³⁶⁴. Der Hofingenieur rezitiert sicherlich nicht unbewusst Dientzenhofers Grundrisskonzept der vorwölbenden Fassadenwand.³⁶⁵

Die topographische Auftraggeberseite drängte Küchel hingegen in einen konkaven Fassadengrundriss und polarisierte damit die Bewegungsrichtung zur Hauptschauseite.

Demnach spielen die beiden Nebeneingänge der Längsseiten erschließungstechnisch nur eine untergeordnete Rolle.

Die Architektur konzentriert sich im achsialen Kreuzungspunkt auf den wundersamen Gnadenort. Ein freistehender Altaraufbau sollte auf theatralische Weise diese Situation veranschaulichen und damit dem Pilger die notwendige Ehrfurcht abverlangen.³⁶⁶

Seine Architektur will von allen Seiten betrachtet und erschlossen werden. Der Ritus des Umwallfahrtens gewinnt hierbei an Bedeutung.

Der Kunstkenner assoziiert mit dieser Architekturhülle mehr einen großen Reliquien-schrein denn ein konventionelles Gotteshaus.

Dieses monumentale Bauwerk hätte Küchels Karriere nachhaltig gefördert. Dem Vergleich seiner bisherigen Bauprojekte mit Vierzehnheiligen steht nicht nur das hohe Bauvolumen oder die immensen Baukosten, sondern vor allem die für das Fürstbistum wirtschaftlich so brisante Aufgabenstellung gegenüber.

Lediglich die Grundrissidee der kleinen Unterleiterbacher Valentinikapelle steht als konkrete Vorstudie zur Diskussion.³⁶⁷

Grundriss

Hauptfassade

Das flankierende Pavillonpaar an der Hauptfassade stimmt auf den vorwölbenden Mittelrisalit ein. Kanteneingerückte Wandvorlagen sichern die Eigenständigkeit jener Pavillonaußenflanken; in sich gekehrt rahmen sie die

³⁶⁴ Assmann, Wilhem Gg.: Die Klosterkirche von Banz; In: Das Münster 21 Heft 4 (1968), S. 273 – 278.

³⁶⁵ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 47. Knoche sieht in der endgültigen Neumannausführung ein Konglomerat von Dientzenhofers Banzer Gedanken und Küchels Entwurf.

³⁶⁶ Eine ähnliches Vorhaben gestaltete später Augustino Bossi mit seinem Gnadenaltar (1778 – 79) in der bereits 1610 – 13 erbauten Dettelbacher Wallfahrtskirche Maria in den Weinbergen. Sein freistehender und damit allseitig einsehbarer Altar fand in der Vierung der einschiffigen, querhausdurchdrungenen Kirche Aufstellung.

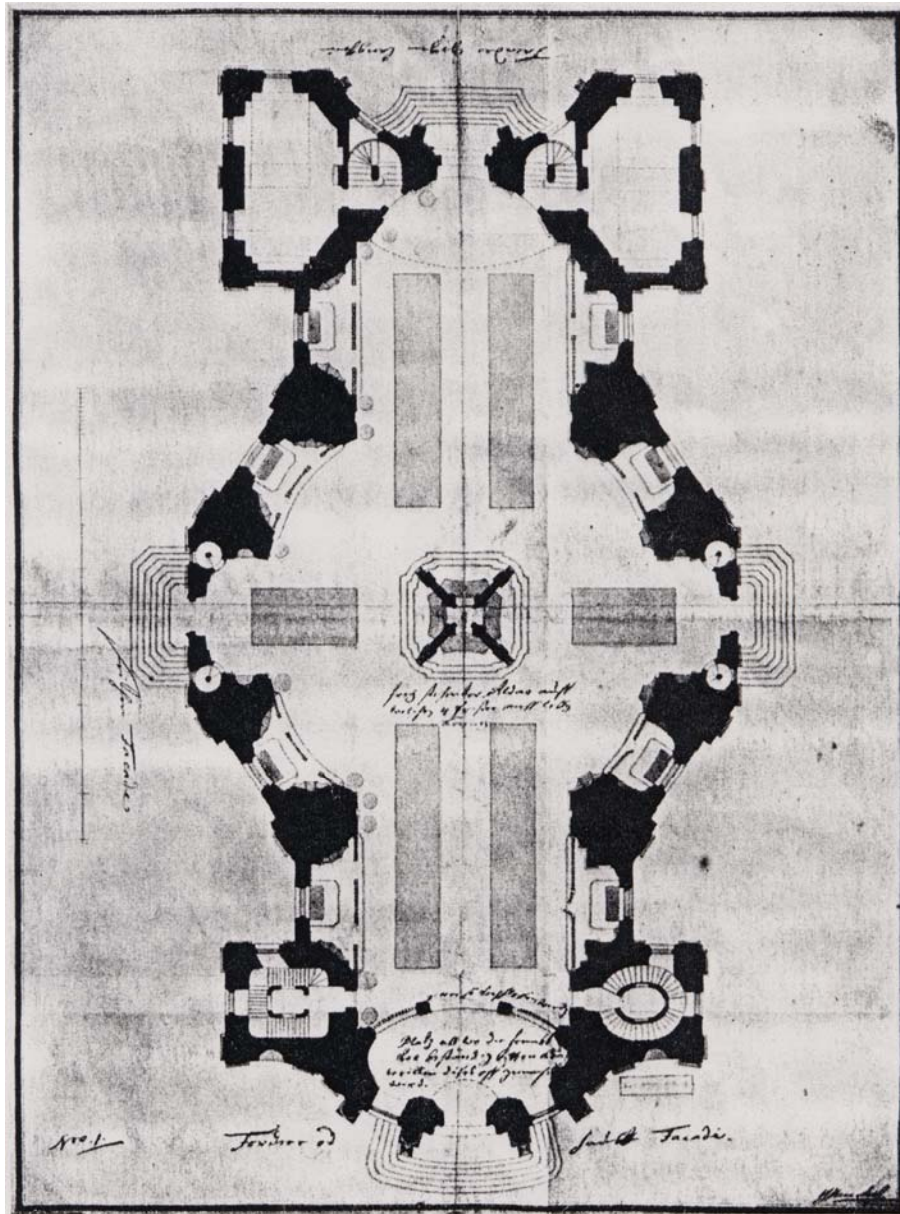
³⁶⁷ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 46.

ENTWÜRFE ZUR WALLFAHRTSKIRCHE MARIAE HIMMELFAHRT IN VIERZEHNHEILIGEN 143 LANGHEIMER FASSADE

Pavillonwand und die darin halbkreisförmig eingelassene Nische.

Nur wenige Zentimeter vor den scheidenden Pavillons verlangt der Mittelrisalit ebenfalls nach einem rahmenden Wandvorlagenpaar.

ge in den Kirchenraum. Mit abgerundeten Stufenaußenkanten verliert der Treppengrundriss an Schärfe. Selbiger tastet die vorwölbende Risalitwand ab und stößt seitwärts weit in die Achsflankierung. Das Hauptportal säumende



Vierzehnheiligen, Entwurf Küchels - Grundriss

Bei genauerer Betrachtung schwenkt die Risalitwölbung übergangslos in die beiden schwach konkav geformten Pavillonwände ein. Zur Mitte treffen wir auf vier postamentunterstützte Dreiviertelsäulen, deren Aufgaben darin bestehen, die dazwischen liegenden Fensterachsen zu rahmen und gleichsam dem Hauptportal flankierend beizustehen.

Ein wulstkehlartiges Portalgewände lenkt den Besucher nach Überschreitung einer fünfstufig und dreiseitig begehbaren Treppenpodestanla-

und an den Treppenpodestrand gedrängte Dreiviertelsäulenpaar stärkt einem davor stehenden, womöglich figural ausgestaffierten Postamentpaar den „Rücken“.³⁶⁸

Langheimer Fassade

Die rückgewandte Langheimer Front wirkt der oben erwähnten Grundrissbewegung mit vor-

³⁶⁸ Der Symbolschrift Küchels nach zu urteilen handelt es sich hier um eine postamentunterbaute Freiplastik.

tretendem Pavillonpaar und konkav einschwingendem Mitteltrakt entgegen.³⁶⁹

Wieder benutzte der Hofingenieur an den Pavillonaußenflanken eingerückte Wandvorlagen die, der Planansicht vorgreifend, kompositierte Pilaster ausbilden; demnach müssen auch der Hauptfassade kompositierte Pilaster vorstehen.

Küchel setzte zwischen den Pavillonpilastern eine Öffnung, die sich in der noch zu beschreibenden Ansicht als Nische und darüber befindliches Ochsenauge entpuppt.

Zwischen dem Pavillonpaar weicht der Mitteltrakt im konkaven Bogen zurück. Auf Grund dieser Bewegung kappte der Baumeister die innere Pavillonkante. Eine an dieser Stelle etwas eingerückte und mit Wandvorlagen hinterlegte Postamentfigurierung überspielt diese ohnehin nur im Grundriss nachvollziehbare Baukörperbeschneidung.

Den Mitteltrakt zentrierte Küchel nach zwei flankierenden Fensterachsen im vorgelagerten Portalbereich. Unter zur Hilfenahme eines von Postamenten unterstützten Säulenpaars, das am äußeren Rand des Treppenpodests steht, zelebrierte unser Baumeister die Portalzone. Die sogartige Wirkung der trichterförmigen, von Wulst und Kehle besetzten Portallaibung macht auf das Kircheninnere neugierig. Nur nach Überwindung einer sechsstufigen, dreiseitig begehbaren Treppenpodestanlage kommt der Besucher in den Genuss, seine Neugierde zu stillen. Der Grundriss der Treppenanlage passt sich der Gebäudeschwingung an wohingegen die beiden seitlichen Läufe in einer konkaven Schräge zur Fensterachse abdriften.

Längswände

Desgleichen profitieren beide Kirchenlängswände von den vier flankierenden Pavillonstandorten. Nur unterschied unser Architekt zwischen dem quadratischen Grundriss des Hauptfassadenpavillons und der doppelt so tiefen Langheimer Variante. Demgemäß erhielt der kleinere Pavillon in Längsrichtung eine Fensterachse und der größere Baukörper deren zwei. Eingerückte Pilasterpaare rahmen beide

Pavillontypen. Der zusätzlichen Achse wegen rüstete Küchel die Längsseite des Langheimer Pavillons zwischen den Fenstern mit einer weiteren Wandvorlage nach. Das System der von eingerückten Wandvorlagen gerahmten Achse übertrug der Baumeister ferner auf die Pavillonrückseite. Allerdings verschwindet der die Längswand berührende Pilaster halbseitig im Mauerwerk. Sei noch angemerkt, dass Küchel an der Rückwand des Langheimer Pavillons nur eine Spiegelvertiefung statt der gegenüberliegenden Fensteröffnung herauschälte.

Die beiden achsensymmetrisch sich gegenüberliegenden Längswände wahren das gleiche Aussehen und verbinden die zuvor erwähnten Pavillons mit einem breitgelagerten Wandaufbau. Zwischen Pavillonarchitektur und Rotunde sorgt ein schmales, rahmenloses Fensterachspaar für die klare Baukörpertrennung.

Die Rotunde gibt in der Außenkontur eine langgestreckte Dreiachtelgrundrisslösung vor, deren schräg nach vorne gezogene Flanken eingerückte Wandvorlagen begleiten. Zwischen diesen Vorlagen fällt eine große, aber wenig tiefe Nische ein, in deren Mitte der Entwerfer eine Fensteröffnung konzipierte. An der vorgezogenen Rotundenstirnwand haftet ein gekuppeltes Wandvorlagenpaar. Dazwischen schlitzten treppenerhellende Öffnungen in die Wandfläche.

Ein vieleckiger Anschlagrahmen fasst die breite Portalöffnung ein. Den Besucher erwartet wieder eine sechsstufige, dreiseitig begehbare Treppenpodestanlage mit schräg abgefasten Stufenaußenkanten.

Im Ermessen der außenarchitektonischen Gesamtbetrachtung dürfte dieses Gebäude nach Vorgabe von vier gleich hohen Treppenanlagen keine Hanglage einnehmen, gleichwohl Küchel den Geländeanstieg des Baugrunds kannte.

Innenarchitektur

Der Bamberger Hofbaumeister bestimmte für sein zentrales Ideengebäude, bedingt durch die gegenüberliegenden Annxbauten, eine architektonische Hauptachse, deren Linie beide Hauptportale verbindet. Im Mittelpunkt dieser Achse steht, eingeschlossen von einer großzügigen Rotundenarchitektur, der Gnadenaltar. Dieser Altar bildet den Knotenpunkt zur rechtwinkelig kreuzenden Querachse.

³⁶⁹ Indem der Fassadenmitteltrakt in einer konkaven Kreisbewegung trichterförmig nach innen fällt, verlagerte der Architekt gezwungenermaßen die flankierenden Türme nach hinten, um eine befriedigende Anschlussmöglichkeit der einzelnen Baukörper herstellen zu können. Im Raum erfährt der Besucher nichts von den unterschiedlichen Fassadenmotivationen womit die Symmetrie der Seitentrakte bis auf die tiefen Turmanlagen gewahrt bleibt.

INNENARCHITEKTUR

Entlang der gebäudeteilenden Hauptachse stellte der Architekt zwei innenarchitektonische Varianten vor, denen beginnend ab Haupteingang analytisch begegnet werden soll:

Durch das Einschieben eines oval geformten Vorraums wird die Hauptfassadenvorwölbung zwangsläufig bestimmt. Der Besucher gelangt zuerst in einen querovalen, sich als Emporengrundriss abzeichnenden Vorraum. Durch die portalf flankierenden Fensternischen gelangt Tageslicht in den ansonsten düsteren, wenig hohen Vorraum. Ein gestrichelter Bogen an der trichterförmig ausweitenden Eingangslaibung markiert eine Gewölbeaussparung der tiefgreifenden Emporendecke. Die Wölbkonstruktion ruht nicht nur auf umliegendem Mauerwerk, sondern auch auf zwei Vierkantstützen, die in der Hauptraum angrenzenden Ovallinie Aufstellung finden. Die beiden Teillinien zwischen Emporenstütze und vorkragendem Mauerbacken wollte Küchel als parallel verlaufende Gitter verstanden wissen.

Schon hier vermochte der Baumeister variierend einzugreifen: Am linken Mauerwerk blieb der schmale Ovalumriss, der übergangslos in einen halbrunden Mauerbacken einleitet, erhalten. An der gegenüberliegenden Mauerseite verunklärte eine Nische diese Grundrissform.

Aus der Verschmelzung von Mauerbacken und anschließendem Pavillonmauerwerk entsteht eine rechtwinkelige Ecke mit der Umrissvorgabe des longitudinalen Hauptraums. Verdeckt eine freistehende Säule die linke Variante, so steht die Raumecke der rechten Version bei gleicher Ausgangssituation frei.

Der daran anschließende schmale Zugang führt ins jeweilige Pavillontreppenhaus. Dem rechten, schmucklosen Zugang steht die linke Variante mit der Beistellung einer weiteren Säule rahmend gegenüber.

Küchel stellte dem Betrachter zwei Treppenhausgrundrisse zur Wahl: Eine linke Rechteckvariante unterbricht mit Wendepodesten an zwei von vier abgerundeten Raumecken die dreiläufige Treppenanlage. Das ummauerte Treppenauges reagiert ebenfalls auf diese Grundrissform. Zur Ausleuchtung spenden Öffnungen an Pavillonseiten- und Pavillonrückwand Tageslicht. Bedingt durch die nahe Rotunde ist der Baumeister versucht, mit einer schräg in die Pavillonrückwand eingeschnittenen Fensterlaibung die Lichtführung

parallel vorbeizulenken. Im Mauerwerk des Treppenauges geben drei Wandöffnungen unter plastischerem Raumeindruck Gelegenheit zur besseren Ausleuchtung.

Dagegen füllt eine ovale, längsorientierte Treppenanlage das rechte Pavillongemäuer aus. An der Stirn lädt erschließungstechnisch ein Treppenedest zum Verweilen ein. Das ummauerte Treppenauges, bei dem längsseits zwei Fenster einbrechen, wiederholt diese ovale Form.

Der quadratische Pavillongrundriss der linken Variante weicht der anschließenden Seitenkapelle mit einer schrägen Fassung aus. Demgemäß verzichtete er auf die raumgreifende Mauerkante des Pavillons. Vielmehr übertrug er dieses schräge Wangenmotiv auf den nachfolgenden Wandpfeiler und verhalf somit der Seitenkapelle zur trichterförmigen Öffnung.

Eine zweifach durchbrochene Schranke unterbindet mit Rücksicht auf liturgische Belange die Verschmelzung von Kapelle und Hauptschiff. Dem widerstrebt die Podestausbildung, da diese um Stufentiefe über die Schranke tritt und erst an ihren beiden seitlichen Enden viertelkreisförmig einschlägt.

Zur Ausstattung der Seitenkapelle empfahl Küchel eine konventionelle Lösung: So besetzt jeweils ein von Wandvorlagen hinterlegter Beichtstuhl beide schrägen Kapellenwangen. Ein unterhalb des Stirnwandfensters errichtetes Podest präsentiert in exponierter Lage einen Wandaltar. Gleichzeitig dient dem Geistlichen dieser kleine, kantenabgefaste Bühnenaufbau zum rituellen Kniefall. In der gegenüberliegenden Seitenkapelle müssen die Beichtstühle mauerverbundenen Wandpfeilern weichen. Eine stirnwandseitige Eckausrundung wechselt unvermittelt in die Kapellenwangen über. Parallel zum Langhaus drängt ein herausmodellierter und vorlagenbesetzter Dreieckpfeiler in den Kapellenraum. Ein kleinerer, bauartgleicher Pfeiler wiederholt flankierend jene Stellung. Das zweiflügelige Schrankentor, der Verzicht auf Beichtstühle und das abgerundete Altarpodest verraten gegenüber der linken Variante leichte Veränderungen in der Ausstattung.

Der anschließende Rotundenwandpfeiler, der, infolge des unregelmäßigen Fünfeckgrundrisses, in die nachfolgende Zentralarchitektur einleitet, vervollständigt die eben beschriebene Seitenkapelle. Zwei der fünf Wandpfeilersehnungen bilden Kapellenwangen. Eine Sehne ver-

einnahmt die Außenwand. Der Rest folgt der innenarchitektonischen Hauptschiff- oder Rotundenkontur. Der linke Pfeilergrundriss verzichtet raumseitig auf eine Wandstrukturierung. Stattdessen stehen der längeren Sehnenwand zwei und der kürzeren eine Säule vor. Im Unterschied zum rechten Wandpfeiler überzieht ein gekuppeltes Wandvorlagenpaar die längere Sehnenwand und greift kantenüberlagernd in die kürzere Sehne. Vor den Pfeilern gesetzte Beichtstühle umsäumen das Rotundenrund.

Die vier einleitenden Rotundenpfeiler bilden eine Vierung und flankieren damit die Gebäudedurchdringung. Die Pfeiler der quergerichteten Rotundenausbuchtung flankieren hingegen die beiden Seitenportale.

Zwischen beide Pfeilertypen schob Küchel vier diagonal zueinander stehende Seitenkapellen, während der eigentlichen Querachse großzügige Portalnischen zustehen. Rotunden- und Seitenkapellen stimmen gleichwohl einiger Detailveränderungen überein: So interpretierte der Entwerfer die schrägen Wangen der linken Variante nach rechtwinkliger Stirnwandaufkantung und stumpfwinkliger Überleitung in breite, wandvorlagenflankierte Konkavschwünge um. Selbst die Beichtstühle müssen sich dieser neuen Wandmodellierung anpassen. Ein zusätzliches Säulenpaar vor den Querachspfeilern vervollständigt den Stützenreigen und übt damit zusätzlich auf Rotundenkapellen und Portalnischen eine festlich einladende Atmosphäre aus. Küchel veränderte die Kapellenwangen der gegenüberliegenden, rechten Seite in Pfeilertiefe Kehlen mit halbkreisförmig ausgearbeiteten Nischen.

Die Grundrisse der vier Querachspfeiler umreißen ein unregelmäßiges Viereck mit nur einer raumkonturierenden Sehne.

Parallel zur Rotundenquerachse öffnen sich die Portalnischen. Den konkav ausgehöhlten und von Lisenen gerahmten Wandnischen folgen stirnseits konvex ausbuchtende Ecklösungen, die als viertelkreisförmig in den Vorraum ragende Spindeltreppenzugänge eine Stirnwandstaffelung vorbereiten. Wandschlitze leuchten jene Treppenläufe aus.

Eine angeschlagene Portallaibung mit nicht näher definiertem Rahmungsprofil schneidet achsmittig in die Stirnwand ein.

Ein Längsschnitt oder zumindest eine Seitenansicht hätten Auskunft über den inneren

Wandaufbau geben können. Der nicht mehr mögliche Zugriff schafft breiten Raum für Spekulationen. Die großen Pavillontreppen und die übereinander gestellten Fenster der Ostfassade wecken die Vermutung einer umlaufenden Empore. Mit dieser Fragestellung gehen auch Höhe, Gestaltung und Raumwirkung der Kapellennischen einher. Darüber hinaus bleibt die Einwölbung der beiden Flügelbauten unausgesprochen. Von einer endgültigen Klärung dieser Fragen muss wohl abgesehen werden, da nur wenige Anhaltspunkte in Grundriss und Ansicht zu schlüssigen Ergebnissen führen.^{370 371}

Küchel spiegelte die bisher beschriebene Raumidee an der quer verlaufenden Rotundenmittelachse. Allerdings vergaß er, der linken Rotundenseitenkapelle eine flankierende Säule beizustellen. Zudem veränderte er den Eingangsbereich des Langheimer Portals. Der in einer fast halbkreisförmigen Rückwand aufgefangene neue Eingangsbereich auf Langheimer Seite antwortet dem gegenüberliegenden Haupteingang mit einer flach ausbuchtenden, gestrichelt gezeichneten Raumabgrenzung. Rückwand und Raumabgrenzung stoßen spitz aufeinander und ersetzen den vertrauten Querovalgrundriss durch eine mandelartige Form. Küchel gibt seiner linken Variante nochmals Gelegenheit zur tektonischen Einflussnahme, indem er zwei freistehende Säulen vor die Eingangsrückwand stellte. Dahinter verstärken Wandvorlagen den rahmenden Charakter des Treppenhauszugangs. Ohne Säulen muss die

³⁷⁰ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 44. „Im Inneren müssen ringsum Emporen angenommen werden, da im Grundriss in den Westtürmen und in den östlichen Anbauten geräumige Treppenanlagen vorgesehen sind. Nicht klar zu beantworten ist die Frage nach der Raumgestalt der oberen Zone. Die Säulen in der linken Hälfte des Grundrisses sind nachträglich mit Bleistift skizziert. Die bisherige Literatur (mit Ausnahme von Traute Knoche S. 46/47, die irrtümlich eine Folge von drei Kuppeln annimmt) rechnet mit niedrigen, tonnengewölbten Räumen in der Längsachse, während eine Mittelkuppel mit Tambour steil aufragt. Dieser These ist zuzustimmen, wenn ihr auch eine Beobachtung entgegen zu stehen scheint: Im Aufriss stoßen, in gleicher Flucht mit den inneren Pilastern der Sakristeifronten, an den Tambour beiderseits je zwei Voluten in verschiedenen Winkeln. Die Anbringung unmittelbar nebeneinander ist nicht zu begründen.“

³⁷¹ Teufel, Richard: Rezension zu Traute Knoche: J.J.M. Küchel; in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 8 (1939), S. 297: „Auch Küchel selbst spricht in dem zugehörigen Brief nicht von drei, sondern nur von einer Kuppel. Ein erheblicher Unterschied! Es wäre technisch und psychologisch rätselhaft, dass Küchel einen ganz aus dem Rahmen seines Werkes fallenden Versuch mit drei Kuppelräumen gemacht hätte. Solche (in den letzten Jahren gern entdeckte) Raumverzahnungen kennt Küchel nicht!“ – Teufel vermutet vielmehr für die Anräume Tonnen.

LANGHEIMER ANSICHT

gleich strukturierte rechte Rückwandhälfte auskommen. Die leicht angeschrägte Portal- laubung endet in einem gewöhnlichen An- schlagrahmen.

Küchel setzte in den flankierenden Pavillons sein Variantenspiel nicht mehr fort. Die beiden hochrechteckigen Pavillongrundrisse stoßen mit ihrer jeweils nächstliegenden Außenkante in den Hauptraum. Ungeachtet dessen wollte der Baumeister diese zum Vorteil der Seiten- kapellen platzschaffend abgefast wissen.

Zwischen Pavillon und Eingangsarchitektur entstehen Zwickelräume, in denen der Hof- ingenieur Erschließungsflur und Treppenhaus inkorporierte. Eine zweiläufige Spindeltreppe mit Halbkreiswendelung und dazugehörigem Viertelpodest spannt in das umliegende Mauerwerk ein. Übrig bleibt eine kleine Zwickelbrüstung vor dem raumerhellenden Fassadenfenster.

Die beiden Pavillonbauten weichen, wie be- reits oben erwähnt, dem konkaven Fassaden- verlauf mit einer leicht geschwungenen Ab- fassung aus. Ihr innerer Raumgrundriss lebt von der Geometrie eckeingestellter Wandvorlagen sowie dem Nacheifern vorgenannter Ab- fassungen. Die mit drei Fensterachsen stark lichtdurchfluteten Pavillonräume, deren Nutzung nur mit einer Sakristei, einem Lager oder einer Nebekapelle in Verbindung ge- bracht werden kann, zeigen gestrichelte Ge- wölbestrukturen. Diese an Fensterachsen orientierten und vor den Eckabschrägungen endenden Bleistiftlinien verkörpern Gewölbe- gurte, die auf Wandvorlagen lasten und damit den Raum in zwei quadratische Felder teilen.

Im Mittelpunkt der Rotunde zielt das rituelle Geschehen auf den freistehenden Gnadenal- tar.^{372 373} Sein allseitig zweistufiger Bühnen- aufbau umfasst ein Grundrissquadrat, dessen Außenkanten von eingezogenen Viertelkreisen ersetzt werden. Vier diagonal in dieses Quadrat gestellte Altararme überschreiten die oberste Bühnenstufe, wagen es aber entgegengesetzt nicht, mit dem zentralen Kreuzungspunkt in Berührung zu treten. Eingezogene Ver- dickungen an jedem Altararmende lassen vor-

erst acht freiplastische Aufstellungsorte er- ahnen. Eine oktagonale Mensa verbindet die vier eigenständigen Arme und umrahmt den tatsächlichen Gnadenort des freien Altar- zentrums. Die Mensa projiziert um den Gna- denort einen quadratischen Grundriss, dessen flach konkav ausgesparte Außenkanten mit einbuchtenden Hauptseiten korrespondieren.

Der Entwerfer richtete alle Kirchenstuhlreihen auf den rituellen Mittelpunkt aus und strebte entsprechend der Raummittelachse eine Kreuz- form an. In der Hauptachse dringen von jedem Flügelbau zwei langgestreckte, parallel verlau- fende und aus beiden Nebeneingangsnischen gedrungene Bankreihenflächen bis zum Gnadenaltar vor.

Langheimer Ansicht

Entwurfsblatt

Das zweite "Vierzehnheiligenblatt" betitelte Küchel mit den Worten „obere Seithen Gegen lang heim“ – „Nro 4“.

Ein unbeschrifteter Maßstab dient zur Dimen- sionierungshilfe.

Küchel stellte das hochrechteckige Blatt (52,7 x 42,0 cm) in einen Rahmen, dessen breite Strichführung ein Begleiter verstärkt.³⁷⁴

Der Erhaltungszustand der zweifach vertikal und vierfach horizontal gefalteten Planvorlage scheint den üblichen Abnutzungser- scheinungen erlegen zu sein: Die vertikale Achsfalte bedürfte einer schützenden Hinter- legung. Zudem beeinträchtigen Wasserflecken, schmale Fehlstücke an der horizontalen Mittelachse³⁷⁵ und mehrere Knickstellen den Plan.

Wasserzeichen und zeichnerische Dar- stellungsweise³⁷⁶ erinnern an das Grundriss- blatt.

Ansicht

In der Staffelung von Vorderfront und dahinter liegender Kuppel demonstriert Küchels An-

³⁷² Mayer, Heinrich: Neues vom Gnadenaltar in Vierzehnheiligen; In: Das Münster, Band 5 (1952), S. 206 - 209.

³⁷³ Teufel, Richard: Johann Jakob Michael Küchel und der Gna- denaltar der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen; In: Bam- berger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 1. Jg. Nr. 10 (1924), S. 57 - 58.

³⁷⁴ Heffels, Monika: Die Handzeichnungen des 18. Jahrhunderts - Katalog des GNM Nürnberg: Die Deutschen Hand- zeichnungen 4 (1969), S. 374 - 375.

³⁷⁵ Vorsorglich hinterlegt.

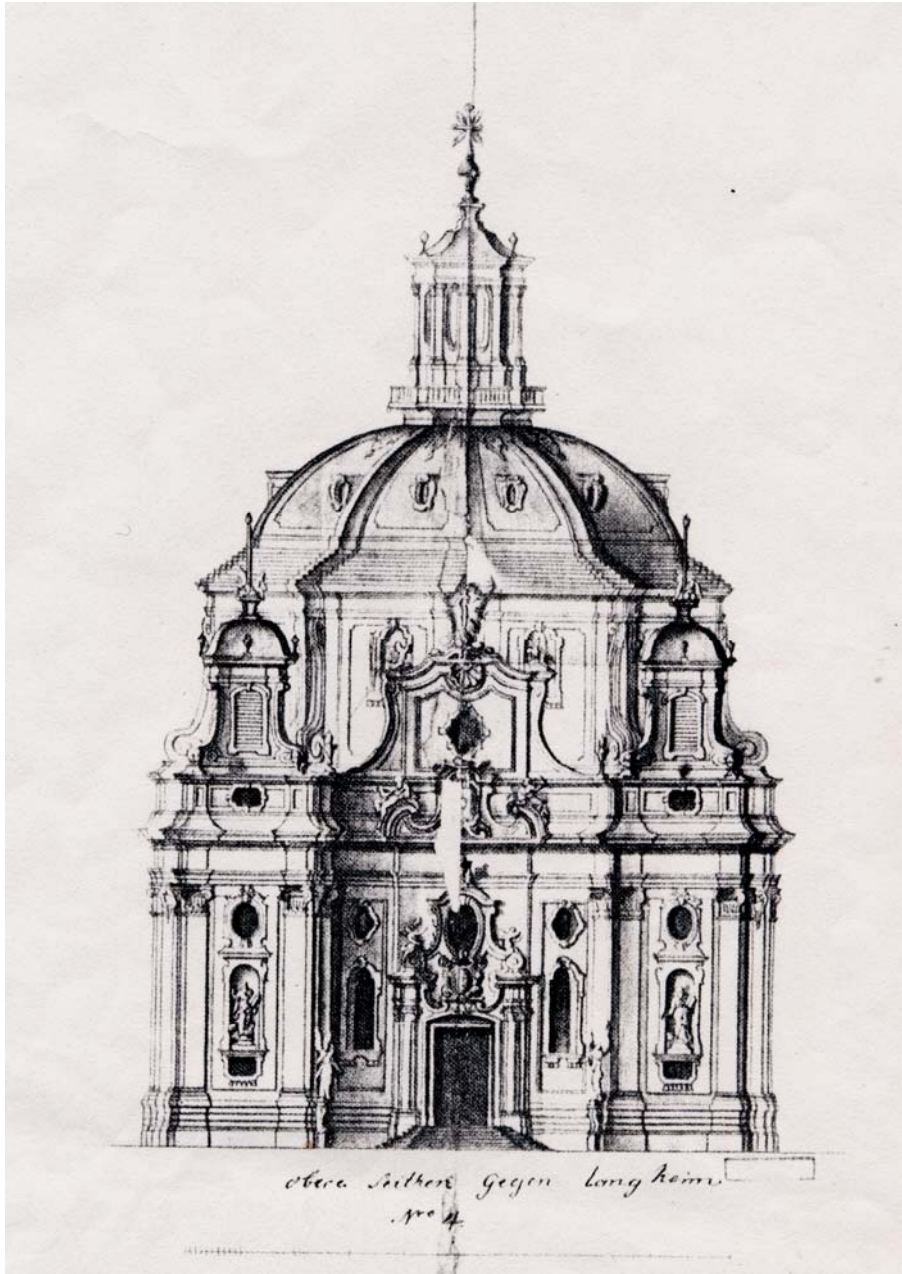
³⁷⁶ Feder, laviert in Grau, Mattrot (Dachflächen), Hellgelb (auf der Kuppellaterne Kreuz, Knauf und Ziervase, auf dem Mittelgiebel Christkind auf Weltkugel, auf den Türmchen Kerzen und Ziervasen).

sicht den differenzierten Aufbau des komplexen Sakralobjekts.

Zwei flankierende Pavillons stimmen das Auge auf die leicht verschattete, mittlere Fassadenwand ein.

der breite Mittelrisalit rhythmisieren vertikaler Weise die Gebäudeansicht.

Nach Knoche³⁷⁷ soll Küchel Carlo Rainaldis Kirche St. Agnese in Rom (1652) als Vorbild gedient haben, da ein Turmpaar die Kuppel



Vierzehnheiligen, Entwurf Küchels - Fassade

Eine strenge, horizontale Gliederung zwingt infolge der bewegten Frontalarchitektur zur geordneten Verbindlichkeit. Zwei Gurtgesimse scheiden hohes Erdgeschoss von Attika und Attika von Pavillonobergeschoss bzw. Giebelgeschoss. Zwei breite Pavillonachsen, zwei konkav zurückgenommene und daher nur schmal einsichtige Fassadennebenachsen und

flankiert und eine eingeschwungene Fassade das Gotteshaus gleichordnend komplettiert. Denn das Problem hatte durch Maternas Langhaus von St. Peter und der dadurch in den Hin-

³⁷⁷ Knoche, Traute, J.J.M. Küchel (1937), S. 48.

ANSICHT

tergrund getretenen Kuppel an Aktualität gewonnen.^{378 379}

Ein hoher, von einem Gesimsband abgeschlossener Sockel greift, allen Vor- und Rücksprüngen trotzend, um den gesamten Frontalbereich. Nur die Portalzone verlangt nach einer eigenen Sockellösung. Eine dreifach gebänderte, karniesartig auslaufende Rustika überzieht indes den Brüstungsbereich.

Die pavillon- und fassadenrahmenden Pilaster lösen an Bänderrustika und Sockelzone starke, postamentartige Verkröpfungen aus.

Plinthe und attische Basis bilden den Fuß des Pilasters; sein entasisloser Schaft gipfelt in einem Kompositkapitell.

Darüber schnürt der zweifach faszierte und von einem Abschlussprofil überhöhte Architrav sowie der hohe, schmucklose Fries die gesamte Vorderfront zusammen. Ihren Verlauf reflektiert das bewegte Grundrissprofil unter Mitwirkung der Pilaster- und Risalitverkröpfungen.

Eingerückte Pilaster grenzen die eigentliche Pavillonwandfläche ein.

Ein allseits leicht eingezogenes Putzkissen bedeckt die Pavillonachse und bietet damit den Hintergrund für eine Heiligennische und für dessen supraportaartigen Fensterauszug.

Mit dem hl. Lukas (Stier) zur Linken und mit dem Hl. Markus (Löwe) zur Rechten versuchte Küchel der konchenartigen und bandgerahmten Rundbogennische Geltung zu verschaffen. Die Heiligenfiguren, die auf staffelpyramidalen Postamenten stehen, füllen die Nische nur bis in Kämpferhöhe aus. Ein verstärkter Sockel, der auf einem breit angelegten Brüstungsprofil ruht und ein geschwungenes Kämpferohrenpaar, das die nachfolgende Supraportaarchitektur vorbereitet, akzentuieren die Nischenrahmung genauso wie die kesselgeformte Brüstungsschürze, deren eingerückter Spiegel kontrastierend eine dunkle Farbe trägt und an

deren viertelkreisförmig einbuchtenden Unterkante sechs aufgereichte Dreieckquasten hängen. Der Nischenrahmen nimmt oberhalb der Kämpferohren in schräger bzw. geschwungen ausgestreckter Bewegung Kontakt mit der profilierten Horizontalverdachung auf. Von der Verdachungsbreite ausgehend zieht eine weitere pultdachartige Wandvorlage verjüngend nach oben, ehe eine eingerückte Viertelkreisaussparung zur nahezu quadratischen Oberlichthinterlegung vordringt.

Das stehende Ovalfenster nimmt die gesamte Hinterlegung unter Beschlag und beansprucht für seine Bandrahmung hinterlegte Scheitelsteine an Sturz und Sohlbank. Nur dem Fenstersturz steht es zu, die obere Putzkissenkante zu überwinden. Damit gelingt dem blattartig dekorierten Scheitelstein ein Vorstoßen bis zum Architrav.

An den Pavillonseitenwänden bleibt die kanteneingerückte Pilasteranordnung erhalten.

Küchel lavierte entsprechend der Gebäudestaffelung die weiter entfernten Rotundenpilaster nicht kompositen Art in einer nahezu transparenten Farbgebung. Ihre halsringlosen Kapitelle scheinen vorgeblendete Dekorformen zu tragen, an denen kleine Voluten mittenbetont einrollen. Bei Darstellung von Sockel- und Basiszone jener Rotundenarchitektur erweiterte der Baumeister die vorgegebene Profilierung um eine Linie.

Dem fassadenrahmenden Pilasterpaar am Anfang der konkaven Grundrisseinschwung stellte Küchel jeweils eine Engelsfigur voran, die auf eine eigens dafür hergestellte Postamentkonsole thront. Diese an Sockel und Rustika orientierte Konsole wächst agraffenartig aus der Wand.

Allseits eingezogene und profilierte Spiegelrahmen beherrschen die Flächen beider Fassadenseitenachsen. Platz finden darin zwei übereinander stehende Fenster.

Die untere, langgestreckte Öffnung erinnert mit Breitbandrahmung und daran haftenden Sockel- wie Ohrenverstärkungen an die Pavillonische. Neu daran sind der eingerückte Rundbogensturz, der vegetabil verzierte Scheitelstein und die beiden segmentbogenverbundenen Sohlbankohren. Die Befestigung der Dreieckquasten verteilte der Architekt auf

³⁷⁸ Ruderich, Peter: Die Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen (2000), S. 104. „In Vierzehnheiligen war das Problem für die Ostfassade besonders akut, da diese auf Grund der topographischen Situation keine Fernwirkung entwickeln konnte und daher gerade auf eine gelungene Nahsicht angewiesen war.“

³⁷⁹ Teufel, Richard: Rezension zu Traute Knoche: J.J.M. Küchel; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 8 (1939), S. 297. Teufel verweist in diesem Zusammenhang auch auf den möglichen Einfluss der beiden Entwürfe zur Würzburger Domfassade (SE 7, Johann Lucas von Hildebrandt, 1731 und SE 10, vermutlich Johann Bernhard Fischer von Erlach zwischen 1729 und 1746).

Sohlbank- (je drei) und Kämpferohr (je eine).³⁸⁰

Das darüber stehende Ovalfenster, dessen Längsseiten mittig leicht ausbeulen, steht in keinem optischen Zusammenhang mit der unteren Öffnung. Bandrahmung und hinterlegte Keilsteine an Sturz und Sohlbank entlehnte der Planentwerfer dem bisherigen Dekor. Wieder greift ein blätterdekoriertes Sturz über die Spiegelgrenze hinaus.

Der neue, teilweise durch die Treppenanlage verdeckte Portalsockel bleibt den Vorgaben der Rustikabänderung gegenüber autark, überträgt aber seine Erhabenheit auf das davor stehende Säulenpostament. Die von einem Segmentbogen überfangene Kehllaibung überspielt die hochrechteckige Bandrahmung der Portalöffnung. Auf dem Scheitel der Kehllaibung lastet eine gesimsbildende Konsole, an der drei stufig angeordnete, rundbogige



Vierzehnheiligen, Perspektive nach den Entwürfen Küchels

Aus Gerd Schneider: *Unbekannte Werke Barocker Baukunst* (1995), S. 167 – Schneider geht davon aus, dass die Pavillonaufsätze keinen quadratischen, sondern einen rechteckigen Grundriss haben.

Die breite Mittelachse steht den flankierenden Seitenachsen risalitartig vor. Vorgelagerte Portalzone, Wappenkartusche und Fenster beherrschen das Fassadenzentrum.³⁸¹

Schabracken mit Quasten hängen. Darüber schwebt eine von vegetabilem Rollwerk eingehüllte und mit Krummstäben hinterlegte Wappenkartusche. Die beiden postamentunterfangenen, aber freistehenden Portalsäulen geben zeichnerisch keine eindeutige Kapitellordnung vor, bieten aber dem darüber emporwachsenden Gebälkstreifen das notwendige Auflager. Zwei flankierende Doppelvolu-

³⁸⁰ Die Darstellungsweise der Fenster erweckt den Eindruck konvexer Wandform, während sie oben zweifelsfrei zurückschwingt. – Dies dürfte der nicht ganz erstklassigen Zeichnung Küchels zuzuschreiben sein. Ähnliches gilt für die fluchtgleichen, inneren Pilaster der Sakristeifronten, die am Tambour beiderseits unter verschiedenen Winkeln mit je zwei Voluten zusammenstoßen.

³⁸¹ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 48. Knoche spricht von drei Wandebenen, die gestaffelt jeweils einen Giebel aus-

bilden und deshalb räumlich wie auch im Emporstreben an Wirkung gewinnen.

ANSICHT

tenspangen drücken in gekrümmter, nach oben offener Schräghaltung auf Portal und pilasterhinterlegtem Säulengebälk. Den beiden Doppelvolutenspangen kommt in diesem Sinne die verbindende Funktion von Portalsturz und rahmendem Gebälk zu. Von dem Verzicht auf ein Portalverdachungsgebälk profitiert lediglich der Standort der Wappenkartusche. Geschwungene, leicht vorstehende Pultdächchen schützen beide Säulengebälkstreifen; dazu bieten sie einem weiteren dort auflastenden Doppelvolutenspangenpaar die notwendige Plattform. Festons verzieren das Spangenpaar, das die rahmende Bewegung, in zueinander verjüngender Haltung, auf das oberhalb der Kartusche stehende Ovalfenster konzentriert. Ihre beiden ober-schlächting nach innen gekehrten Basisschnecken bieten einem Puttopaar eine angenehme Sitzgelegenheit. Die Spangenfurthersetzung tangiert auf halber Bogenhöhe die Fensterrahmung und endet ihrerseits in einer kleineren, nach außen gerollten Volute. Mit hinterlegten Scheitelsteinen an Sturz und Brüstung unterstützt das bandgerahmte Ovalfenster die gewünschte Vertikalbetonung. Teilweise verdecken die Machtinsignien der Wappenkartusche die Fensterrahmung. Eine profilierte Fensterverdachung in der Form eines eingezogenen Segmentbogens federt ihr Gewicht auf das große Spangenpaar ab. Auf dem Verdachungsscheitel steht eine nicht näher zu identifizierende Vase, die Architrav und Fries überdeckt. Portal, Doppelvolutenspangen und Ovalfenster grenzen eine gebänderte Wandvorlagenfläche ein, die die gesamte Portalszenarie nochmals miteinander vereint.

Gebälk umschlingt die gesamte Vorderfront und krägt nach Architrav und Fries mit einem stark profilierten Gurtgesims vor. Die Pilasterverkröpfungen durchstoßen die Architrav/Frieszone und übergehen in einer breiter werdenden Staffelung das Gurtgesims.

Das darüber verlaufende, geschwungene Pultdächchen greift die neue Verkröpfungsbreite auf und führt sie in einer gegenläufigen Verjüngung auf das ursprüngliche Maß zurück. Genau betrachtet übernimmt jenes Pultdächchen die Funktion des Attikasockelfußes.

Die Attikawand reagiert auf die vorgegebenen Erdgeschossverkröpfungen mit erhabenen Eckpfeilern, deren Oberflächen eingezogene Spiegel vereinnahmen. Gewiss ist auch an den Pavillonseitenwänden bzw. am Fassadenübergang mit dieser Eckbetonung zu rechnen.

Selbst die Attikawandflächen tragen eingezogene Spiegel, die Kichel speziell an den Pavillons mit liegenden, kantenabgerundeten Rechteckfenstern besetzte. In der Bandrahmung jener Fenster markieren vier Keilsteine Horizontale wie Vertikale.

Oberhalb des verkröpften Risalitgurtgesimses bäumt sich ein profiliertes Spangenpaar auf, das in entgegengesetzter Biegung sprenggiebelartig um Annäherung bemüht ist, aber in Selbstaufgabe mit Voluten endet. Auf jeden der beiden Spangenrücken ruht nach Art Michelangelos eine weibliche Figur. Ein gegenläufiges Spangenpaar stützt mit eingehängten Voluten die Sprenggiebelarme und schwingt zur Fassadenmitte empor, ehe eine weitere Volutenbildung einsetzt. Das zuletzt beschriebene Spangenpaar lehnt rahmend und in tangierender Weise an einer größeren Wappenkartusche, auf deren Sturzband schemenhaft Dekor aufliegt. Ein letztes, eher bescheidenes Volutenspangenpaar unterkeilt postamentartig verjüngend jene Kartusche. Eine formangepasste, bandgerahmte Wandvorlage füllt die Fläche zwischen all diesen Spangen aus. Vergessen werden darf nicht, dass Kartusche und figurlicher Dekor über das profilierte Attikaabschlussgesims ragen. Auch an diesem Gesims bleibt der nach wie vor andauernde Verkröpfungsmechanismus erhalten.

Das laternenartige Pavillonobergeschoss beherbergt gemäß lamellenbesetzter Schallöffnungen eine Glockenstube.

Offen bleiben muss der Konflikt des längs-gestreckten Pavillongrundrisses und der dem Quadrat zugewendeten Pavillonverdachung. Als eine der Möglichkeiten gilt die zur Grundrissmitte verschobene Verdachungslösung. Denkbarer erscheint das Vorziehen an die vordere Fassadenflucht, denn die Flankentürme zeigen im Grundriss die gleiche Außengliederung wie im Westen und hatten vermutlich auch einen ähnlichen Abschluss – schon um die Symmetrie der Nord- und Südansicht zu wahren.^{382 383}

³⁸² Ruderich, Peter: Die Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen (2000), S. 104.

³⁸³ Schneider Gerd: Unbekannte Werke Barocker Baukunst (1995), S. 167. Schneider rekonstruiert an Hand der Langheimer Fassadenzeichnung eine Perspektive, bei der die Pavillontürmchen den länglichen Rechteckgrundriss des Untertbaus verkürzt annehmen.

Die pultdachartig geschwungene Sockelplatte des Pavillonauszugs nimmt nochmals an der durchlaufenden Wandverkröpfung teil.

Darauf sitzt ein Pokal, der mit einem pyramidalen Schaft und einer ovalstehenden, steghalbierten Kuppa die vertikale Durchdringung überhöht. Gleichzeitig gibt er aber zu verstehen, dass der weitere Pavillonaufbau plastisch zurückspringt.

Genau hinter diesen Pokalen stemmen diagonal zueinander angeordnete Doppelvolutenspangen als tragendes Gerüst das Laternengebälk nach oben. Die große, auf der Sockelplatte ruhende Basisvolute rollt überschlächtig Richtung Laterne ein. Der mittenorientierte, diagonale Spangenverlauf liegt elegant an der Laternenaußenkante auf und endet unterhalb des Gebälks in einer kleinen nach außen eingewinkelten Volute. Diese am Rücken von Reliefs überzogenen Doppelvolutenspangen rahmen die dazwischen liegenden, konkav geformten Wandflächen.

Trotz des hohen Platzbedarfs, den das Schallfenster beansprucht, ließ Küchel es sich nicht nehmen, diese Öffnung mit einem eingerückten, den Wandflächenumriss nachzeichnenden Spiegel zu hinterlegen. Der parallele Verlauf der Spiegelaußenkante reagiert vor allem auf die rahmende Spangenföhrung und auf den viertelkreisförmigen Voluteneinschwung.

Das gebänderte Schallfenster präsentiert sich stehender Weise mit einem flachen Segmentbogensturz und bietet mit Scheitelstein und kantenumlaufendem Sohlbankohrenpaar eine neue Öffnungsvariante. Ergänzend verstärkt eine verdachungsfunktionale Doppelvolutenspange den Sturzverlauf. Ein mit der Verdachung verschnürter Scheitelstein verleiht der zusammengefassten Bogenform mehr Ausdruck. Der Wirkungskreis des Fensters setzt sich faschenartig bis ins Gebälk fort.

Darüber umgreifen zweifach faszierter Architrav und schmuckloser Fries die Laterne. Über der vorkragenden Kranzgesimsprofilierung, deren vier Außenkantenabfasungen von den diagonal ausgerichteten Laternenspangen herühren, wölbt sich eine kantenabgefaste Rechteckhaube.

Auf Konsolen, die in der Mitte einer jeden Kranzgesimsseite vorkragen, steht je ein pokalartiger Gegenstand, der weniger durch sei-

nen konventionellen Aufbau³⁸⁴ als durch seine Standortwahl Interesse weckt.

Am nahezu horizontal abgeflachten Haubenscheitel positionierte Küchel einen großen tinnenfassähnlichen Aufsatz, der zwei kerzentragenden Puttis als Plattform dient. Der kaum nachvollziehbare Gestus der womöglich knienden Engel zielt auf die übergroße, brennende Kerzenstange.

Im Fassadengiebel finden die drei Erdgeschossesachsen ihre Fortsetzung.

An den Seitenachsaußenflanken schwingen steggerahmte Giebelflügel empor, die erst unterhalb der Mittelachsgiebelverdachung mit risalitzugekehrten Voluten an Kraft verlieren. Ein leicht eingezogener Spiegel hält an der Kontur des Giebelflügels fest. Wider Erwarten fehlt der Flügelrahmung zum Erlangen des Spangenmotivs die Basisvolute. Diesen Verlust versuchte Küchel an selber Stelle mit Hilfe einer Flammenvase zu kompensieren. Auch bei dieser Vase gelingt das Zusammenspiel von Plinthe, verjüngendem Schaft, ovalstehender Kuppa und Flamme.

Der Baumeister versteht die Giebelmittelachse als Risalitfortsetzung. Die Form des Giebelgebälks zieht die gesamte Risalitfläche in ihren Bann. Denn dessen flache Einschwungseiten bereiten eine eingezogene Segmentbogenüberhöhung vor, dem Architrav und oberer Spiegelrahmen entgegengesetzt mit einem nach unten gezogenen Segmentbogen antworten. Zwischen hochgezogenem Verdachungsscheitel und durchhängender Architravmitte entsteht eine Kreisfläche mit rosettenartiger Scheibenapplikation.

Der großzügige Giebelrisalit und die darin befindliche eingerückte Spiegelfläche bieten genügend Platz für ein ovalstehendes Fenster. Vier eingezogene Segmentbögen, deren Scheitelmitten Keilsteine tragen, konturieren die gebänderte Wandöffnungsrahmung. Eine bevorzugte Behandlung genießt der vegetabil verzierte Sturzscheitelstein.

Am Ausläufer der flachgiebelartigen Verdachungsschwung flankieren Kugelaufsätze das bekrönende Hauptthema dieser Giebelfassade. Küchel benutzte ein für die Außenarchitektur eher ungewöhnliches Motiv: Das nackte Jesuskind schwebt mit ausgebreiteten Armen, umgeben von einem mandelartigen

³⁸⁴ Plinthe, Schaft und Kuppa.

ANSICHT

Strahlenkranz, scheinbar in der Luft. Damit wollte Küchel das eigentliche Wunder von Vierzehnheiligen weit sichtbar ins Freie transferieren. Oberhalb der verdachungsgeschützten Seitenachsvoluten flankieren kniende Engel dieses ortsspezifische Hauptmotiv.

Die dahinter aufsteigende Rotundenarchitektur gliederte der Hofingenieur horizontal in Tambour, Kuppel und Laterne. Mit einem Querverweis zum Grundrissblatt muss die Rotundenkonstruktion aus acht von jetzt nur vier einsehbaren Vertikalachsen bestehen.^{385 386}

Die fünf optisch nachvollziehbaren Tambourstrebepeiler verstärkte Küchel mit je zwei anschmiegenden Doppelvolutenspangen. Diese Volutenspangen, deren Rücken Rillen tragen, setzen am Tambourfuß mit einer großen, ober-schlächtigen Basisvolute an und drehen unterhalb des Architravs in eine kleinere Volute ein; entgegen der Pavillonvariante winden sich die kleineren Voluten zur Tambourwand. Auftrag der spangenverstärkten und zudem hinterlegten Tambourstrebepeiler ist es, die Kuppellast abzufangen.

Eingezogene, hochrechteckige Spiegel, deren Außenkanten viertelkreisförmig einbuchten, beleben die jeweilige Tambourachsfläche.

Der Entwerfer wählte den Standort der Tambourfenster bewusst achsmittig in der oberen Spiegelhälfte, da dies einerseits die Rotunde besser ausleuchtet, andererseits dem Entwerfer die Möglichkeit bietet, unter in Kaufnahme einer Spiegelgrenzübertretung die Öffnungen kraft eines Scheitelsteins am Architrav aufzuhängen. Trotz der fehlenden Kämpferrohrquasten und der gedrungenen Proportion stimmt die Auszierung mit den großen Seitenachsfenstern nahezu überein.

Der einfach faszierte und mit einem Abschlussprofil besetzte Architrav sowie der schmucklose Fries umgürten unter Einfluss von Strebepeilerverkröpfungen den gesamten Tambourzylinder. Das Kranzgesims entwickelt nach zögerlicher Profilierung eine weit vorkragende Traufschräge.

Die Kuppel übernimmt die achteilige Kreis-segmentierung, differenziert aber horizontal zwischen achtstufigem Treppenansatz und eigentlicher Rotundeneinwölbung.^{387 388} Nach der eher flachen Abtreppe tritt die steilere Kuppel nach einem gewollten Knick in Aktion. Diese acht Kuppelansatzstufen umlaufen den Rundbau und halten an den Tambourverkröpfungen fest. Selbst die Kuppel kann sich dieser Verkröpfung in Form eines breiten, rinnenartigen Stegs nicht entziehen. Sinn macht das nach außen gezogene Rippensystem nur in statischer Hinsicht. Oberhalb des treppenartigen Kuppelfußes umkreist ein abschließendes Gesimsband die Rotundenverdachung.

Zwischen den Kuppelstegen breiten sich sphärisch gekrümmte Trapezmembrane aus, die entsprechend ihrer Flächenform kleinere Spiegel mit viertelkreisförmig einbuchtenden Ecken tragen. Reliefierte Schabrackenzungen überdecken das Kopfende eines jeden Spiegels.

Zur weiteren Lichtdurchflutung des zentralen Gnadenorts schnitt Küchel ovalstehende, tonnenverdachte Gaubenöffnungen in die Mitte einer jeden Kuppelspiegelfläche ein. Ob nun rocaille- oder ohrenkonturierte Bandrahmung lässt sich an Hand der groben Zeichenwiedergabe nicht ermitteln.

Auf dem nahezu horizontalen Kuppelscheitel steht eine große Oktagonlaterne.

Dessen Sockelband ist Ausgang einer balkonartigen Unterkonstruktion zur Befestigung eines Balustergeländers. Nur Geländerstützen an den Außenkanten unterbrechen die Balusterreihe. Der geringen Dimensionierung

³⁸⁵ Ruderich, Peter: Die Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen (2000), S. 107. „Küchels Kuppel für Vierzehnheiligen jedoch war extrem massiv und stabil geplant, wenn auch höchst ungewöhnlich: Soweit dies aus den erhaltenen Rissen zu erkennen ist, sollte sie anscheinend einschalig ohne eigentliche Dachdeckung als reine Steinkuppel errichtet werden, eine Technik, der der Langheimer Abt Stephan Mösinger verständlicherweise skeptisch gegenüberstand.“

³⁸⁶ Ruderich, Peter: Die Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen (2000), S. 107. „In Küchels Aufriss ist die Kuppel seltsamerweise nicht graublau als verschiefert laviert, sondern mattrot, was – wenn nicht ungewöhnlich genug bei einem Dach dieser Größe eine Verkupferung gemeint ist – irritierenderweise auf eine Ziegelsteinkuppel hinzuweisen scheint. Küchels Kuppel wäre somit vergleichbar mit den allerdings wesentlich später entworfenen unausgeführten Kuppelbauten Franz Ignaz Michael Neumanns.“

³⁸⁷ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 48. Diese Form der Kuppel-einwölbung sah Knoche bereits am römischen Pantheon verwirklicht. Gerade die einsetzende Abtreppe verrät den Rückgriff auf jenes römische Vorbild.

³⁸⁸ Ruderich, Peter: Die Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen (2000), S. 103. „Der Zitatcharakter der ganzen Rotunde ist unverkennbar; sie verweist auf die Flachkuppel des römischen Pantheon – Ein Hinweis, den der Architekt auch aus ikonographischen Gründen gewählt haben könnte: Wie das zur Kirche umgestaltete Pantheon in Rom Maria und Allerheiligen, so war die Kapelle in Vierzehnheiligen Maria und den Vierzehnheiligen geweiht.“

wegen kann das Geländer nur einen architektonischen Übergangsmechanismus hervorrufen.

Trotz des zurückgenommenen Balkonüberhangs hält die Laterne mit hohem Sockel und Gesimsband am verkröpften Oktogongrundriss fest. Diese postamentartigen Verkröpfungen dienen Stützen, denen Pilaster voranstellen, als Auflager. Welcher Ordnung diese aus Basis, Schaft und Kapitell bestehenden Pilaster angehören, bleibt auf Grund der Entfernung, der Kleinteiligkeit und der zeichnerischen Ungenauigkeit im Dunkeln. Zwischen den Pilastern schneiden schmale, von einem Band umrahmte Langlochöffnungen ein; für Kuchel sicherlich eine neuartige Fensterform, die ihre Entstehung den schmalen Laternenachsen bei größtmöglicher Lichtausbeute zu verdanken hat. Faszierter, abschlussprofilierter Architrav, schmuckloser Fries und profilierte Kranzgesimsvorkragung binden das Laternengerüst zusammen.

Das Laternendach zieht die acht Teilachsflächen in einer geschwungen konkaven Bewegung nach oben, ehe diese in einer kleinen höckerartigen Wölbung ausläuft. Zwei sich gegenüber stehende Kugelbekrönungen an der Dachtraufe unterstützen den dekorativen Charakter des Kuppelauszugs. Inmitten der höckerartigen Einwölbungen bettete der Hofingenieur einen Aufsatz, dessen gedrungener Anlauf karniesartig in eine horizontale Bandrahmung ausläuft. In der Funktion eines Postaments dient dieser Aufsatz einem darauf stehenden, pokalartigen Körper, auf dessen Basisplatte übergangslos ein verjüngender Schaft sitzt, der mit einem Steg den Beginn des hochovalen Knaufs signalisiert. Horizontalsteg gliedern Mitte und Scheitel der Knaufoberfläche.

Das emporragende Kuppelkreuz spielt sich mit Dreipassenden an Stütz- und Querbalken sowie mit vier diagonal am Kreuzungspunkt zusammentreffenden Strahlenbündeln in den Vordergrund.

Stilkritische Analyse

Brüstungsrustizierung

Die bisher vor allem im Profanbauwesen eingesetzte und bislang nur auf Wandvorlagen und Erdgeschossflächen übertragene

Rustizierung³⁸⁹ konzentrierte Kuchel in Vierzehnheiligen auf die Brüstungszone des Erdgeschosses. Diese Ausrichtung blieb in seinem sakralen Wirken einmalig und sollte in Franken kaum eine Nachfolge finden.

Über Wahl und Standort der Rustizierung berichtet im Einzelnen ein nachfolgendes Kapitel.

Neue Fensterformen

Gerade das Vierzehnheiligenprojekt kann mit drei neuen Fensterformen aufwarten.

Zum einen sei das aus vier eingerückten Segmentbögen zusammengesetzte Giebelovalfenster genannt, das zur Unterstreichung von Vertikale und Horizontale vier Scheitelsteine trägt. Diesen Fenstertyp integrierte Kuchel später auch an der Pretzfelder und Oberbrunner Chorlängswand sowie an der Vilsecker Nordfassade.

Vergessen werden darf auch nicht das liegende Rechteckfenster in der Pavillonattika, da es mit Eckabrundungen und vierseitiger Scheitelsteinbetonung vollkommen aus dem Rahmen fällt.

Letztendlich neue Wege bestritt er in Franken mit dem Einsatz von Langlochfenstern in der Kuppellaterne.

Das mit eingezogenen Segmentbögen zusammengesetzte Ovalfenster gab Kuchel an seine fränkischen Kollegen weiter. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war es vor allem Wenzel Schwesinger, der auf jenen Fenstertyp zurückgriff: Die Kirchenfassaden von Neuhaus an der Pegnitz (1765) (**Abb. 1025**), Marktkeugast (1767/68) (**Abb. 1237**) und Oberailsfeld (1769/70) (**Abb. 1062**) stellen diese Öffnungsform selbstbewusst zur Schau. Auch Johann Thomas Nißlers Entwurf zur Frauendorfer Kirche (1750) (**Abb. 1063**) und Johann Georg Schwesners Drügendorfer (1775/76) (**Abb. 1198**) Kirche stehen diesbezüglich im Schatten Kuchels.

Anselm Franz von Ritter zum Groenesteyn³⁹⁰ (Stadtkirche Amorbach, 1752 – 54) (**Abb. 1188**), Johann Philipp Geigel (Scheinfeld, 1766 – 71) (**Abb. 1218**) und Johann Michael Schauer (Saal an der Saale, 1780 – 85) (**Abb. 1040**) konnten nur indirekt mit Kuchels Baukunst Kontakt aufgenommen haben.

³⁸⁹ Bänderung – Siehe Glüsing.

³⁹⁰ Unter Mitwirkung von Johann Michael Schmidt.

STILKRITISCHE ANALYSE

Säulen

Die Säule als tragendes Moment vernachlässigte der Bamberger Baumeister während seiner gesamten Schaffensphase.

Für Vierzehnheiligen zog er trotzdem drei Aufstellungsstandorte in Betracht: So stehen der Hauptfassade vier Säulen voran; dagegen tritt an der Langheimer Fassadenwand nur ein Portalsäulenpaar in den Vordergrund; schließlich deutete Küchel mit Bleistift entlang der linken Gebäudeinnenwände eine Säulenreihung an. Verunsichert legte er dreizehn Standorte für diese Grundrissvariante fest.

Auf ähnliche Weise korrigierte der Hofingenieur den säulenlosen Kirchenentwurf Balthasar Neumanns für das katholische Oratorium in Bayreuth^{391 392 393} (**Abb. 47**). Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn forderte eine gestalterische Nachbesserung dem Küchel mit einem wandnahen Säulenring im Langhaus und einem gekuppelten Säulenpaar am Hochaltar nachkam.³⁹⁴

In einem dritten Beispiel setzte er rahmende Säulenpaare raumtrennend ein: Im ersten Nankendorfer Grundrissentwurf finden Säulenpaare zwischen Turm und Langhaus bzw. zwischen Langhaus und Chor sowie an der Choreinziehung Aufstellung. Ansonsten kamen bei Küchel Säulen, die die Fassadenwand gliedern oder das Portal flankieren, weder im sakralen noch profanen Bereich zum Einsatz. Säulen zur statischen Sicherung von Emporen scheiden funktionsbedingt bei dieser Untersuchung aus.³⁹⁵

Nur auserlesene fränkische Barockkirchen tragen das Säulenmotiv in der Fassadenwand. Den Anfang machten Leonhard Dientzenhofers Kirche St. Michael in Bamberg (1700ff.) (**Abb. 1020**) und Johann Dientzenhofers Kirche zu Banz (1705ff.) (**Abb. 1249**), gefolgt von der Würzburger Neumünster Kirche (1711 – 16) (**Abb. 1111**). Vor der Längswand der Litzendorfer Pfarrkirche³⁹⁶ (1715/18, Johann Dientzenhofer) (**Abb. 1250**) steht sehr selbstbewusst ein nahezu gebäudehohes Säulenpaar.

Danach bestritt Balthasar Neumann diese aufwendige und tektonisch ansprechende Wandreliefierung. Von der Schönbornkapelle (1720ff.) (**Abb. 1081**), der St. Mauritiuskirche in Wiesentheid (1727 – 32) (**Abb. 1150**) bis zu den Wallfahrtskirchen Gößweinstein (1730ff.) (**Abb. 1079**) und Vierzehnheiligen (1743ff.) (**Abb. 1071**) steigerte er den Säuleneinsatz ins Theatralische.

Dazwischen verwertete nur noch Joseph Greising an der Würzburger St. Michaelskirche (1724 – 29) (**Abb. 1196**) das Säulenfassadenrelief.

Portalsäulen an Kirchen unterschiedlichster Wertigkeit hatten in allen barocken Phasen Saison. Dafür spricht unter anderem die Wallfahrtskirche in Fährbrück (1685 – 97, Antonio Petrini) (**Abb. 1120**), die Landkirche in Mistelgau (1735/37, Johann Andreas Knorr) (**Abb. 1251**) oder die Bayreuther Stadtpfarrkirche der Katholiken (1753/56, Joseph Saint-Pierre) (**Abb. 1252**).

Innenarchitektonisch schlug vor allem Balthasar Neumann neue Wege ein wie die Schönbornkapelle (1720ff.) (**Abb. 1253**) oder die Kirchen Etwashausen (**Abb. 1134**) und Vierzehnheiligen (**Abb. 1254**) demonstrieren.

Als einer der wenigen Beispiele im einfachen fränkischen Landkirchenbau trat das Gotteshaus von Geusfeld (**Abb. 1255**) (Mitte 18. Jahrhundert) mit einer säulenaufgebrochenen Chorbogenwand auf die architektonische Bühne.

³⁹¹ Merten, Klaus: Der Bayreuther Hofarchitekt Joseph Saint-Pierre 1708/9 - 1754; In: Archiv für Geschichte in Oberfranken 44. Bd. (1964), S. 54 - 57.

³⁹² Sitzmann, Karl: Das Wiedererstehen der katholischen Gemeinde in Bayreuth; In: Fränkische Blätter 6. Jg. Nr. 10 (1954), S. 37 - 40.

³⁹³ Neundörfer, Bruno: Schloßkirche Bayreuth (Kirchenführer) (1995).

³⁹⁴ Brandmüller, Walter: Die Baupläne für das katholische Oratorium in Bayreuth; In: Fränkisches Land 8. Jg. Nr. 17 (1961), ohne Seitenangabe. Zu einer nachträglichen Veränderung kam es indes nicht, da nach Plänen Joseph Saint-Pierres gearbeitet wurde.

³⁹⁵ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 81/82. „In einem Kammerbauamtsprotokoll (Bbg. Staatsarchiv, Rep. 113. I. Nr.2 1752 usque 1764) in Bamberg vom 7. August 1761 heißt es über das Gartenpavillon der Bamberger Residenz: „Würde das in dem oberen Hofgarten neu erbaute Chinesische Haus examiniert und visitiert.“ Weiter wird bemerkt: Nach des Fürsten Intention sei das Mittelstück abgeändert worden; die zwei mittleren Säulen wurden nämlich herausgenommen. Somit wurde die ursprüngliche Verwendung von Säulen (wohl Halbsäulenvorlagen) zu Seiten der Mitteltür auf

Wunsch des Fürsten und in Abwesenheit Küchels zu Gunsten abgeflachter Pilaster aufgegeben. Dies ist interessant für den Zeitgeschmack, der demnach wie Küchels Kunst allgemein zur Fläche und zurückhaltenden Gliederung neigte.“

³⁹⁶ Roder, Hugo: Die Baugeschichte der Pfarrkirche in Litzendorf; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 15. Jg. Nr. 9 (1938), S. 29 – 32.

Im kleinstädtischen Bereich gestaltete Alois Heinrich Geigel (Planung 1794) mit der Kirche Maria Himmelfahrt in Neustadt an der Saale auf expressiver Weise einen klassizistischen Gottestempel von 28 Säulen.

Demnach erfüllt die innerräumliche Säule im fränkischen Landkirchenbau bis auf ganz wenige Ausnahmen nur eine untergeordnete Funktion.

Auf Spangentrücken ruhende Gestalten

Der Attikaristalt von Kuchels Vierzehnheiligenansicht besticht mit einem plastischen Motiv, das durch seine plakative Eleganz Erinnerungen an die von Michelangelo inszenierten Florentiner Medicigräber weckt.

Denn die auf Spangentrücken ruhenden, sich gegeneinander abwendenden Gestalten steigern die Prachtentfaltung der figurenreichen „Langheimer“ Fassade. Selbst in der Portalverdachung klingt dieses von Putten besetzte Spangentrückmotiv an.

Auf der Suche nach weiteren Beispielen stößt man im Oeuvre unseres Architekten unweigerlich auf den Entwurf zur Dompfisterei (Abb. 18). Denn hier lassen sich zwei Puttis auf der zwerchhausähnlichen Portalverdachung nieder. Ein Entwurf zum Bamberger Rotenhanpalais (Abb. 42) zeigt über dem Frontispiz eine ähnliche Lösung.

Das womöglich von Antonio Petri in Franken eingeführte Motiv (Fährbrück, 1685 – 97) (Abb. 1120), stellten auch Baumeister wie Greising/Hermann (Wilhelmsdorf, 1706/09) (Abb. 1066) und Balthasar Neumann (Schönbornkapelle, 1720ff.) (Abb. 1081) in ihre Dienste.

Küchel schien hier hauptsächlich den Einfluss Maximilian von Welschs gespürt zu haben (Belvedere Schrattenhofen, 1712 (Abb. 1257); Chateau d'eau der Mainzer Favorite (Abb. 1258); Portalentwürfe, um 1719 (Abb. 1259); Würzburger Domentwurf, 1719 (Abb. 1205); Entwurf zur Würzburger Hofkirche, 1719 (Abb. 1261); Entwurf Schönbornkapelle, 1720/21 (Abb. 1260)). Ein nachfolgendes Kapitel greift diese Verwandtschaft nochmals gründlicher auf.

In nächster Nähe hätten auch die profanen Bauwerke Leonhard Dientzenhofers, man denke nur an die Neue Residenz (Abb. 1067) oder an das Bibra-Haus (Abb. 1262) in Bamberg, Kuchels Interesse wecken können.

Wellenartig zentrierte Fassadengrundrisse

Die für Vierzehnheiligen vorgesehenen konkaven und konvexen Fassadenbewegungen decken ein breites Spektrum küchelischer Grundrissgestaltung ab, welches gewiss seiner Studienreise zu verdanken ist (z. B. Prager St. Niklaskirche, 1703 – 1711, Christoph Dientzenhofer) (Abb. 1263). Während der „Langheimer“ Fassadenmitteltrakt in einer konsequenten Konkavbiegung einbuchtet, trägt das konvexe Hervortreten der Hauptfassade dazu bei, den flankierenden Pavillons Übergangslos mit einer Konkavbewegung begegnen zu können.

Der Mitteltrakt des Vilsecker Westfassadenentwurfs übernimmt diese Grundrisswelle konvexer und flankierender konkaver Bewegungen. Als Antwort auf die Straßenkrümmung erging es dem ersten Forchheimer Spitalprojekt in verhaltener Weise ähnlich.

Durch Aufkantungen in Teilabschnitten getrennt und damit weniger fließend erscheint dieses Motiv ebenso im ersten Nankendorfer Kirchenentwurf.

Experimente dieser Art berühren Kuchels Profanbaukunst nicht.

Die wellenartige Grundrissbewegung hatte Balthasar Neumann für seine endgültige Vierzehnheiligenversion (1742ff.) (Abb. 1254) aufgegriffen und kehrt nochmals zaghaft an der Kirche zu Obereuerheim (1755, Johann Georg Neßfell) (Abb. 1122) bzw. mit starker Betonung der Einturmfassade an der Frauendorfer Kirche (1757 – 88, Johann Thomas Nißler) (Abb. 1073) wieder.

Innerhalb Frankens löste die Banzer Kirchenfassade (1705, Johann Dientzenhofer) (Abb. 1249) allerdings wellenlos diese konvexe Grundrissbewegung aus.

Ein schönes Beispiel konkaven Frontaufbaus repräsentiert das Würzburger Neumünster (1711 – 16, Johann Dientzenhofer) (Abb. 1111).

Tambourkuppel

Die Tambourkuppel stellt im Oeuvre Kuchels entsprechend der großen Bauaufgabe Vierzehnheiligens eine gestalterische Eintagsfliege dar.

STILKRITISCHE ANALYSE

Der fränkische Landkirchenbau musste, da unzweckmäßig und zu teuer, hiervon Abstand nehmen.

Zwar bemühte sich der Hofingenieur in Unterleiterbach um eine nach außen getragene kegeldachartige Rotundenkuppel, am Schluss reichte es jedoch nur für eine innerräumliche Flachvariante. In Pettstadt und in seinen Entwürfen zum zweiten Forchheimer Spital oder zur Pretzfelder Kirchenplanung versuchte er, flachkuppelähnliche Gebilde in den Betsaal einzuarbeiten, ohne jedoch von außen darauf aufmerksam zu machen. Gegenüber dem Großauftrag von Vierzehnheiligen blieben diese jedoch Stückwerk und daher nur kostengünstige Lösungen. Küchel grübelte im Kirchehrenbacher Entwurf über eine kleine Teilkuppel nach, dem ein dreifach verstärktes Kreuzgratsystem tragen helfen sollte.

Die erste Tambourkuppel Frankens steht mit Stift Haug³⁹⁷ (1691 vollendet, Antonio Petrini) in Würzburg (**Abb. 1241**): Es sollten fast 30 Jahre vergehen, ehe mit der Schönbornkapelle (1720ff.) von Neumann (**Abb. 1081**) eine zweite Tambourkuppel die fränkische Kirchenlandschaft bereicherte.

Die nicht verwirklichten Planungen Maximilian von Welschs zur Würzburger Hofkirche (1719) (**Abb. 1261**), zur Schönbornkapelle (1720/21- Tambour nur andeutungsweise) (**Abb. 1260**) und zur Vierzehnheiligenkirche (1744) (**Abb. 1264**) beinhalteten ebenfalls den Aufbau einer mächtigen Tambourkuppel. Neumann bedachte die Klosterkirchenentwürfe von Münsterschwarzach (Nachweis über SE 69, 1727) (**Abb. 1082**) und Langheim (SE 106, 1742 unausgeführt) (**Abb. 1265**) ebenfalls mit Tambourkuppeln. Die ehemalige Klosterkirche Holzkirchen (1728 – 30) bildet im Grunde genommen eine einzige polygonale Tambourkuppel (**Abb. 1167**), während Leonhard Dientzenhofer mit der Gaibacher Kreuzkapelle (1697 – 98) (**Abb. 1166**) eine Rotunde mit Kuppelüberdachung unter Auflösung eines inneren Grundrissquadrats entwarf.

Krohnes Vierzehnheiligenentwurf (**Abb. 1266**) begnügte sich derweil mit einer einfachen Kuppelkonstruktion aus Holz.

Die Neumannkirchen von Gößweinstein (1730ff.) (**Abb. 1379**), Etwashausen

(1740 – 44) (**Abb. 1134**) und Gaibach (1742 – 45) (**Abb. 1135**) verbergen unter ihrem teilweise aufgewölbten Dach eine Flachkuppel. Am Würzburger Käppele (1748/49) (**Abb. 1267**) wiederholte er diese Konstruktion.³⁹⁸

Der Architekt fand in Sachen Tambourkuppel und flankierendem Pavillonturmppaar sicherlich Inspiration bei Johann Bernhard Fischer von Erlachs Karlskirche (1714 - 37) in Wien (**Abb. 1268**).

Seitenkapellen

Außenwandtiefe Seitenkapellen umgürten den gesamten Innenraum des Vierzehnheiligenprojekts.³⁹⁹ Küchel bot zwei Grundrissvarianten an: Der linke Typus öffnet sich dem Hauptschiff mit schrägen Mauerbacken, während die rechte Variante eine leicht introvertierte, in sich geschlossene Architektur anzeigt.

Vor allem im ersten Vilsecker Kirchenprojekt hatte er auf eine Wandpfeilerarchitektur mit dazwischengeschalteten Seitenkapellen gesetzt. In klarer Strenge dominiert ein rechtwinkeliges Grundmuster über die Gebäudestruktur. Bei Ausführung lockerte er diese Strenge infolge einer bewegten Grundrisskontur wieder auf. Der freie Lichteinfall bleibt gewahrt, da Seitenaltäre und Beichtstühle an die Wandpfeilerbacken rücken.

Bei jeder größeren fränkischen Stadt-, Wallfahrts- oder Klosterkirche besteht, sofern Wandpfeilerschema oder Dreischiffigkeit, ein großes Platzangebot an Seitenkapellen.

Innentreppen

Küchel verwendete im Vierzehnheiligenprojekt zur Geschosserschließung vier Innentrepentypen: Neben Spindeltreppen an den Rotundenaußenwänden sollten große Wendeltreppen von ovalem oder rechteckigem Grundrissstyp in den Hauptfassadenpavillons zum Einsatz kommen. Eingezwängt zwischen Pavillons und Hauptschiff schlägt der Entwerfer als vierte Variante die zweiläufige, halbgewendelte Treppe auf „Langheimer“ Seite vor.

In dieser Untersuchung sollen vor allem die einfachen Konstruktionen ländlicher Emporentreppen Berücksichtigung finden.

³⁹⁷ Muth, Hanswernfried: Stift Haug/Würzburg (Kirchenführer) (1985).

³⁹⁸ Eine Tambourkuppel war ebenfalls an der Bamberger St. Stephanskirche geplant.

³⁹⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 43.

Hierbei legte die Handwerkerschaft größte Sorgfalt auf das platzsparende Moment. Für einen Großteil der Kirchen kommt daher nur eine Spindeltreppe in Frage: Unterleiterbach, Kersbach, Pretzfeld, Oberbrunn und Vilseck (Emporentreppen) stattete Küchel, im Mauerwerk eingebunden, mit diesem geschossverbindenden Erschließungstyp aus.

Für viertel- bis halbgewendelte Treppen entschied er sich im Lettenreuther Gotteshaus und im ersten Nankendorfer Kirchenentwurf. Auch diese Stiegenform integrierte er fest verankert im Mauerwerk. Abweichend hiervon höhlt lediglich eine einläufige, zweifach viertelgewendelte Treppe (Sakristeierschließung) das linke Chorbogenmauerwerk seiner Vilsecker Kirche aus.

Dagegen setzte der Hofingenieur raumunabhängige Holzkonstruktionen von einläufig viertel- oder halbgewendelter Art in Straßgiech sowie in den Kirchenentwürfen Kaltenbrunn und Kirchehrenbach ein.

Im Gegensatz zur Schlossarchitektur des 18. Jahrhunderts war man im Kirchenbau nicht daran interessiert, repräsentative Treppenanlagen herzustellen. So muss man sich nicht wundern, dass selbst für den Besucher unsichtbare Spindeltreppen in hochkarätigen Kirchen wie der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen Zuspuch fanden. Jede platzsparende Methode, sofern sie sich den Örtlichkeiten anbot, traf für den größten Teil fränkischer Barockkirchen zu.

Obwohl Lahm im Itzgrund (1728/32, Karl Friedrich von Zocha) (**Abb. 1269**) vier halbgewendelte Treppenanlagen, Mönchberg (1749 – 51, Johann Martin Schmidt) (**Abb. 1270**) zwei zweiläufige U-Treppen mit Halbpodest und Maria Limbach (1751 – 55, Balthasar Neumann) (**Abb. 1271**) zwei Spindeltreppen als integrierte Lösungen ihr Eigen nennen, dominiert in der Mehrzahl die raumunabhängige Holzkonstruktion als frei stehende Spindel-, (z. B. Marktredwitz Theresienkirche, 1776 - 77) (**Abb. 1272**) als einläufige, gerade oder als viertelgewendelte Treppenanlage (z. B. Spitalkirche Kulmbach, 1738/39, Johann Georg Hoffmann) (**Abb. 1273**) den fränkischen Landkirchenbau.

Erster Entwurf zur Pfarrkirche St. Jakob und Martin in Nankendorf

Entwurfsgeschichte

Der im 12. Jahrhundert erstmals urkundlich⁴⁰⁰ erwähnte Ort Nankendorf^{401 402} hatte anfangs den Weisungen des Bamberger Stifts St. Gangolf zu gehorchen.⁴⁰³

Späterhin erwarb der heilige Bischof Otto diesen Flecken Erde.

Ab 1301 gelangte Nankendorf unter den Schutz des Domkapitels mit dem Privileg, Aufgaben einer Oberpfarre ausüben zu dürfen.⁴⁰⁴

Im Einzugsbereich dieser neuen Oberpfarre suchte die Stadt Waischenfeld nach geistlicher Selbständigkeit. Noch war den Anordnungen des Nankendorfer Oberpfarrers Folge zu leisten, als sich im Jahre 1406 das Blatt wendete und Waischenfeld die Kirchenhoheit Nankendorfs übernahm. Eine Trennung beider Sprengel kam vorerst nicht in Frage.⁴⁰⁵

Im 18. Jahrhundert äußerte die Gemeinde Nankendorf den Wunsch nach einem neuen Kirchengebäude.⁴⁰⁶

Nach einer Bauplatzbesichtigung im Jahre 1741 brachte der Hofingenieur zwölf Monate später auf Geheiß des Vikariats erste Entwurfs-ideen zu Papier.

Am 25. Februar 1744 standen neue Küchel-Pläne zur Diskussion, die nunmehr dem Wohlwollen des Vikariats entsprachen. Denn bereits am 17. April schickte sich Küchel an, den Bauplatz abzustecken. Damit bleibt unge-

klärt, wieso nachfolgend das Bauvorhaben nicht seinen Anfang nahm.

Mit dem Abbruch der alten Kirche im Jahreswechsel 1747/48 ließ die Kirchengemeinde unter der planerischen Leitung Wenzel Schwesingers den Neubau errichten. Schwesinger behielt das Raumkonzept Küchels bei, vereinfachte aber das äußere Erscheinungsbild.^{407 408 409}

Die Ernennung zur Kuratie am 1. Mai 1927 ebnete elf Jahre später den Weg zur Wiederherstellung der Pfarrei.⁴¹⁰

Entwurfsblatt

Das von Küchel 1742 geschaffene Nankendorfer Entwurfsblatt (46 x 56,7 cm) schildert die Momentaufnahme des umliegenden Bestands und die klare Ausarbeitung des neuen Kirchengrundrisses.

Das querrrechteckige, unbeschädigte, aber oben links und rechts ergänzte Blatt betitelte der Künstler in der linken oberen Ecke mit den Worten "Kirch nacher Lanckendorff".⁴¹¹ Der eingerückte, dick schwarz ausgezogene Randstreifen schließt ein Beschneiden des Blatts aus.

Küchel unterschrieb den Plan in der rechten unteren Ecke mit den Worten „JM Kuechel, hofing“. Ein horizontaler „Maastab“ von "500 Schuh" Länge durchzieht die linke untere Blattzone.

Diese und die nachfolgenden Nankendorfer Projektierungen stammen ursprünglich aus dem Besitz der Sammlung Dros in Bamberg⁴¹². Heute lagert Ersterer unter der Signatur Hdz. 5939 in den Beständen der Berliner Kunstbibliothek der Ehemaligen Staatlichen Museen.

Umgriff

Küchel reproduzierte im Lageplan das mit Mauer und Nebenbauten eingefasste Kirchenareal, in dem der ursprüngliche, hier gestrichelt

⁴⁰⁰ Sponsel Willibald: Geschichte der Pfarrei Nankendorf und ihre Kirche (1987), S. 2 „Urkundlich genannt werden Pfarrei und Ort Nankendorf erstmals in dem Bericht über die frommen Werke des hl. Bischofs Otto von Bamberg (gest. 1139).“

⁴⁰¹ Veit, Fd.: Aus der Nankendorfer Pfarrgeschichte; In: Fränkische Schweiz 4 (1927), S. 86 – 88.

⁴⁰² Nankendorf, circa 20 Kilometer südwestlich von Bayreuth und 50 Kilometer östlich von Bamberg gelegen.

⁴⁰³ Mayer, Heinrich: Beiträge zur Geschichte der Urfpfarre Nankendorf an der Wiesent; In: Fränkische Blätter 5. Jg. Nr. 9 (1953), S. 33 – 40.

⁴⁰⁴ Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlandes (1952), S. 184.

⁴⁰⁵ Sponsel, Willibald: Geschichte der Pfarrei Nankendorf und ihrer Kirche (1987), S. 2/3.

⁴⁰⁶ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 261/262. Quellenachweis für das Kirchenprojekt Nankendorf unter der Anmerkung 52.

⁴⁰⁷ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 217. „Wenzel Schwesinger schuf die Pfarrkirche in Nankendorf 1747 - 48, bei der er die Wandpfeiler und das Gewölbesystem aus den Entwürfen Küchels übernahm.“

⁴⁰⁸ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 63/64. Knoche geht noch davon aus, dass Küchel die bestehende Kirche errichtete.

⁴⁰⁹ Sponsel, Willibald: Geschichte der Pfarrei Nankendorf und ihre Kirche (1987), S. 3. Am 8. Oktober 1748 weihte Fürstbischof Johann Philipp Anton von Frankenstein die Kirche ein.“

⁴¹⁰ Sponsel, Willibald: Geschichte der Pfarrei Nankendorf und ihre Kirche (1987), S. 2/3.

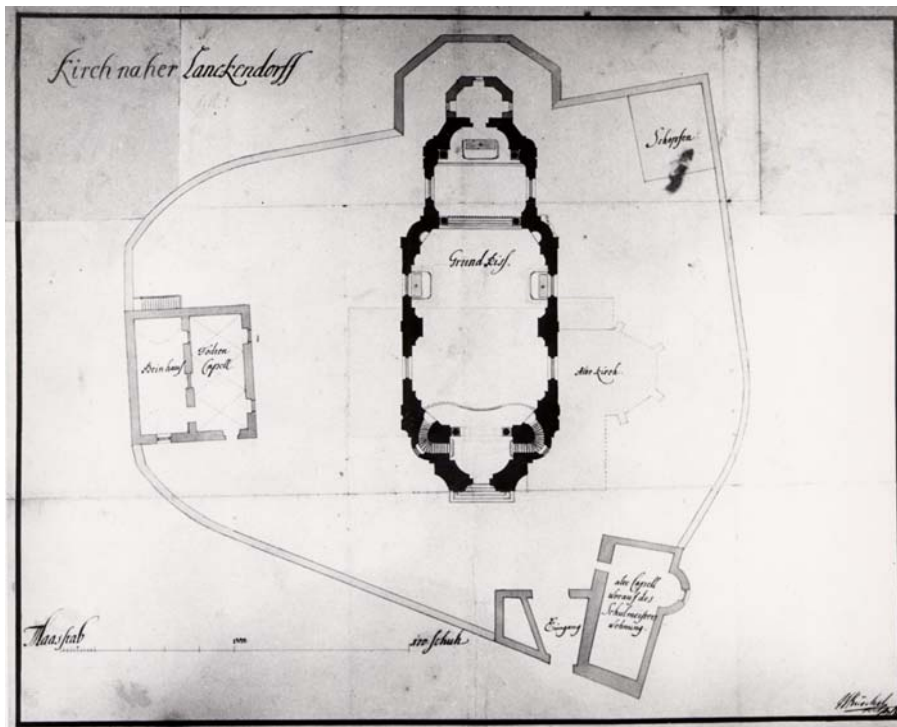
⁴¹¹ Lanckendorf frühere Bezeichnung für Nankendorf.

⁴¹² Versteigerungskatalog. 1912 Nr. 418.

angedeutete Standort der Vorgängerkirche und der Vorschlag des neuen Gotteshausgrundrisses dokumentiert werden sollten.⁴¹³ Das gewachsene, talerhöhte Felsplateau trug sicherlich Schuld an der unregelmäßigen Mauerumfriedung. In die obere, rechte Mauerecke (Nordwestecke) schob Küchel den nur mit einer rechteckigen Umrisslinie angedeuteten "Schopfen".

Der energische Richtungswechsel der Kirchhofmauer lenkt die Umfriedung in eine diagonal nach oben steigende Südostlinie.

Nach einem kleinen Mauerbacken an jenem Bestandsgebäude unterbricht ein schmaler Hofeingang den Grenzverlauf. Mit einem weiteren Backen und einem daran anschließenden Trapezbau setzt die Hofmauer ihren Weg fort. Ein weit aus größeres Mauerbackenpaar



Nankendorf, Erster Entwurf zur Pfarrkirche St. Jakob und Martin

Der daran anschließende, nach unten gezogene (von West nach Ost) Mauerverlauf gerät im letzten Drittel in eine leichte Linkskrümmung und stößt damit auf die untere Kirchhofmauer-ecke.

Eine Überbauung der Situation sparte zusätzliches Mauerwerk. Dieser in die Kirchhof-mauer integrierte Kapellen- und Schulmeisterbau bestimmte spitzwinklig die untere Eckkan-te des Kirchenareals. Küchel beschrieb diesen unregelmäßigen Rechteckbau, dessen zweck-entfremdete Hofmauer im oberen Drittel apsis-artig ausbricht, als "alte Capell ubrauf des Schulmeisters wohnung". Zutritt in den Kapellenraum gewährt nur der schmale Kirchhofeingang. Über eine kleine Apsisscheitelöffnung tritt Tageslicht in jenen Sakralraum.

korrespondiert hofseits mit Trapez- und Kapellenbau. In der Zusammenschau nimmt dieser Gebäudegrundriss die Gestalt einer überbauten, torartigen „Eingangssituation“ an.

Der nachfolgende, schnurgerade Mauerverlauf nimmt am Schluss eine westwärts gerichtete Biegung an.

Ein nach oben gezogener, gerader Mauerab-schnitt (von Ost nach West), an dem ein zwei-geteiltes Gebäude mit nahezu quadratischem Grundriss lehnt, nimmt hier seinen Ausgang. Die rechte Gebäudehälfte titulierte Küchel mit "Totden Capell". Dem Sakralraum öffnen sich zwei Fensterachsen im Osten und eine kirch-hofseitige Erschließung im Süden. Das zwischen Kirchhofmauer und Totenkapelle einge-schobene „Beinhaus“ erhielt durch einen östli-chen Wandausschnitt Tageslicht. Ein Zugang und zwei Fenster in der Binnentrennwand ver-binden liturgisch Beinhaus mit Kapelle. Eine Außentreppe an der westlichen Hauswand

⁴¹³ Sponsel, Willibald: Geschichte der Pfarrei Nankendorf und ihre Kirche (1987), S. 3. „Kurz nach 1816 wurde die Kirchen-burg bis auf die heutigen Mauerreste abgebrochen.“

GRUNDRISS

schließt eine Zweigeschossigkeit des Gebäudes nicht aus.

Nach kurzer Wegstrecke schwenkt der Mauerverlauf in eine großzügige Rechtsbiegung ein.

Aus der Flucht der Mauerlinie tretend erweitert eine Wandausnischung in Form eines schräg angeschnittenen Fünfeckschlusses den Kirchhof. Der farblichen Differenzierung nach zu urteilen sollte diese Wandausnischung im Zusammenhang mit dem Kirchenneubau stehen. Anschließend nimmt die Hofeinfassung ihre alte Richtung wieder auf und schließt damit den Kreis des Mauerrings.

Der Analyse des mit „Grundriss“ bezeichneten Kirchenneubaus muss die Beurteilung des „Alte Kirch“-Standorts vorausgehen. Der alte Kirchturm befand sich um Turmesbreite rechts der neuen Fassadenprojektierung. Darüber verlief querorientiert das Langhaus, an dem nordwärts, demzufolge rechts des Neubaus, der gleichbreite Dreiachtelchor nebst angedeuteten Strebepfeilern schemenhaft hervortraten.

Küchel opferte die mittelalterliche Kirchenstellung „werb wirksam“ für eine talseitige Turmfassade. Weiter verrät dieser Sachverhalt den Verzicht auf die Wiederverwendung teilweisen Bestandsmauerwerks; damit konnte der Altbau nur noch als Steinbruch dienen.

Grundriss

Die enorme Länge des neuen Baukörpers genügte den Platzverhältnissen des bestehenden Innenhofs nicht mehr. Unter Beibehaltung des nur seitlich versetzten Turmstandorts hätte die Küchelische Aneinanderreihung von Turm, Langhaus, Chor und Sakristei die ursprüngliche Umfriedungslinie durchschnitten.

Der Bamberger Hofingenieur wahrte genügend Abstand zum talseitigen Eingangstor, wollte aber gleichzeitig auf sein Grundrisskonzept und den damit verbundenen Proportionen nicht verzichten. Deshalb blieb ihm nichts anderes übrig, als die Kirchhofmauer im Westen auf eine Fünfecklerweiterung auszudehnen.

Das Gesamtkonzept des Kirchengrundrisses hat bei klarer Differenzierung aller Gebäudefunktionen ein eng verwachsenes, über die Längsachse verlaufendes Hintereinanderreihen von Turm, Langhaus, Chor und Sakristei zum Ziel.

Betritt der Besucher den Kirchhof, so muss zuerst die mächtige, wohlausgearbeitete Turmfassade überraschen, die dank der natürlichen

Geländeanhebung und dem daraus resultierenden tieferen Betrachterstandort zusätzlich an Höhe gewinnen sollte.

Ohne der geplanten Turmansicht habhaft zu sein steht außer Frage, dass Küchel mit Fug und Recht hier wohl seinen bisher bewegtesten Turmfassadengrundriss gestaltete.

Eine fünfstufige, dreiseitig begehbare Treppe greift die Breite des Mittelrisalits auf und erwägt, zweistufig in die trichterförmige Portal- laibung vorzudringen.

Dieser Turm benötigt keine rahmenden Wandvorlagen, da nach den Außenkanten die Gebäudelinie über ein flaches Vertikalkehlenpaar steil nach hinten fällt.⁴¹⁴

Hierdurch gewinnt die Turmfassade nochmals an Breite. Obwohl ein weiterer Mauerbacken das Profil nochmals in die Tiefe zieht, ragt jener nur zur Hälfte aus dem Langhaus. Die nachfolgende, stark eingezogene Konkavbiegung ist bereits Teil des Langhauses, ordnet sich aber noch dem Bild der Turmfront unter. Sie muss als verbindendes Glied zwischen Turm und breiterem Langhaus betrachtet werden. Darüber hinaus bietet sie den beiden innenliegenden Emporentreppen ein genügend großes Platzangebot. Diese ineinander verschlungene Komposition zweier Bauglieder sinnt gewiss erst im Turmobergeschoss nach Auflösung.

Eine erhabene, kleine Konkavkehle knüpft an die mit einem gekuppelten Lisenenpaar einleitende Langhauswand. Küchel sah sich raumorganisatorisch genötigt, den enormen Platzverbrauch der Emporentreppen mit jenem gekuppelten Architekturmotiv nach außen zu tragen. Sein Vorschlag, dem Chorende ein weiteres gekuppeltes Lisenenpaar aufzuerlegen, macht es möglich, das rahmende Konzept der Wandgliederung in der Zusammenschau von Langhaus und Chor nun vollends zu erkennen.

Das Langhaus selbst zählt zwei lisenengerahmte Fensterachsen, bei der sich das gekuppelte Lisenenpaar (nur mit einer Lisene) in einer

⁴¹⁴ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963) S. 135/136. „Für das Pommersfelder Treibhaus verwendet Küchel eine in seinem Werk häufige Grundrissform: Die Abfasung der Ecken durch einspringende Viertelkreise. Der Künstler bedient sich dieses Motivs an mehreren Kirchen: Turmfront Marienweiher, Pretzfeld, Nankendorf-Planung 1742, Lettenreuth. Diese Eckformen sind Wiener Herkunft.“

zweiten Funktion der Fensterachsrahmung widmet.

Am Ende des Langhauses rückt der Gebäudegrundriss mittels konvexer Biegung ein. Diese eingezogene Vorwölbung erinnert an die langhauseinleitende Fassadenlösung. Mit der konvexen Chorvorbereitung signalisierte der Baumeister eine klare Grenzziehung zu nachbarlichen Baukörpern und verlieh damit dem Langhaus mehr Selbständigkeit.

An der Chorseitenwand wiederholte der Hofingenieur das Gliederungssystem des Langhauses. Eine an die Choreinziehung gedrängte Lisene und die abschließende gekoppelte Variante rahmen die einzige Fensterachse. Der Chorschluss setzt mit einer eingezogenen Konvexkrümmung geringeren Ausmaßes an. Ein Dreiachtelschluss mit breiter Stirnwand vollendet offiziell die sakrale Raumhülle.

Dahinter sollte in gleicher Wandbreite eine Sakristei anschließen, deren zwei schräg abgefaste Außenkanten erneut einen Dreiachtelschluss erwirken. Dieses Motiv wiederholte Küchel größer dimensioniert an der rückwärtigen Umfriedungserweiterung. In jede der drei Sakristeihauptwände setzte der Hofingenieur ein Fenster.

Mindestens genauso komplex konzipierte der Baumeister seine innenarchitektonischen Ideen:

Beim Betreten der Kirche betrachtet der Besucher zuerst erstaunt den Turmvorraum. Nach dem Portalanschlag fordert ein großes, erhabenes Vertikalkehlenpaar auf, weiter der Raumarchitektur zu folgen. Küchel sah für beide Seitenwände je einen Treppenzugang vor. Die erste noch im Turmraum befindliche Treppenstufe lädt, nicht zuletzt durch ihre abgerundeten Außenkanten, zum Betreten der Empore ein. Innerhalb einer enormen Mauerkonzentration führt jeweils ein kniegeformter Treppenaufgang ins Emporengeschoss; für die notwendige Ausleuchtung sorgt ein zentral positioniertes Fenster. Der Treppenaustritt endet in einer kleinen Halbkreisnische, worauf später noch einzugehen sein wird.

Ein flankierendes Säulenpaar am Turmraumende bereitet den Besucher auf das Langhaus vor. Wandvorlagenhinterfütert und auf einem quadratischen Postament ruhend erfüllt das mit zwei gestrichelten Linien in Verbindung stehende Säulenpaar die Lastabtragung eines Bogens oder eines Horizontalgebälks.

Die Brüstungskante der Empore buchtet in schwacher Wellenform konvex/konkav/konvex in den Langhausraum.

Küchel kappte die vier Saalecken zu Gunsten breiter, nischeneinlagernder Fasungen.⁴¹⁵ In der Chorbogenwand hätte diese Konchennische Platz für eine Heiligenfigur geboten. An der Emporenwand missbrauchte er die Nische als Treppenaustritt. Zwischen den gefasten Saalecken und dem jochtrennenden Wandpfeilerpaar graben sich zwei kehlgerahmte Fensternischenpaare in die Langhauswände. Mit einem weiteren Rücksprung stößt die Kehlrahmung auf die Fensterstirnwand.

Aussagen über eine Gewölbekonstruktion traf Küchel bei diesem Entwurf nicht.

Unterhalb des westlichen Fensterpaars positionierte der Baumeister Seitenaltäre, die vor den Nischenstirnwänden auf kantenabgerundeten Potesten stehen sollten.

Zwischen den Laibungen des Chorbogens spannte der Entwerfer eine vierstufige Treppe, auf der einleitend ein von Postamenten getragenes Säulenpaar steht. Jene Säulen korrespondieren optisch mit ihren Pendants am Fassadenturm.

Die niveauhöhere, querrrechteckige Chorraumachse gewinnt mit ihren erhaben abgerundeten Ecken gegenüber dem Chorschluss an Eigenständigkeit. Küchel zog mit zwei achsbreiten Treppenstufen die Trennungslinie zum eigentlichen Hochaltarbereich. Feierlich rahmend eröffnet ein drittes, an die Außenwand gedrängtes Säulenpaar die podesterhöhte Hochaltarzone. Zwei erhabene Vertikalkehlen greifen leicht eingerückt die neue Raumbreite auf und schmälern damit viertelkreisartig die Chorstirn.

Ein Durchgang in Stirnwandmitte erschließt die Sakristei. Ihr inneräumlicher Grundriss zeichnet den äußeren Dreiachtelschluss nach; außerdem brechen drei Fensteröffnungen und eine angeschlagene Türlaibung ins Mauerwerk.

⁴¹⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel, (1963), S. 197. „Küchel rundet mehrfach die Ecken von Kirchenräumen ab, so in den Entwürfen für Nankendorf, Kersbach, Pretzfeld und Kaltenbrunn“. Letztendlich handelt es sich im ersten Nankendorfer Kirchenentwurf um Eckabfasungen.

STILKRITISCHE ANALYSE

Stilkritische Analyse

Turmfassade in konkaver/konvexer Bewegung

Am Nankendorfer Projekt sollte dem Bamberger Hofingenieur die ausgeprägteste Grundrissstruktur konvex/konkaver Bewegungen gelingen. Hier reduzierte KÜchel die konkave Einschwingung des Turms auf eine die Außenkante ersetzende Vertikalkehle und erweiterte nach kurzem Versatz das Grundrissrelief mit einer konvexen Gegenbewegung. In der Verschmelzung von Turm und Langhaus kann nur die nachfolgende, zaghaft gefaste Kehlung eine gewisse Distanz zwischen beiden Gebäudetrakten herstellen.

Vollends vor das Langhaus stellte der Hofingenieur den Pretzfelder Turm, dessen Selbstständigkeit damit unangetastet blieb. Lediglich die Konkavkrümmung des Langhauses unternimmt den Versuch, optisch verbindend auf die Turmarchitektur einzuwirken.

Weitere Turmfassaden blieben unserem Architekten entsprechend finanzschwacher Auftragslage verwehrt.

Küchels drei unterschiedliche Grundrissansätze fanden in Franken wenig Beachtung.

Im Vergleich mit der fränkischen Kirchenlandschaft des 17./18. Jahrhunderts lassen sich sechs standardisierte Grundrisstypen herausfiltern:

1. Der Turm, der nicht aus der geraden Fassade wand hervortritt.
2. Der Turm, der nicht aus der konvex vorgewölbten Fassade wand hervortritt.
3. Der Turm, der teilweise aus der Fassade wand hervortritt. Die Bauteilanbindung entsteht im rechten Winkel.
4. Der Turm, der teilweise aus der Fassade wand hervortritt. Die Bauteilanbindung entsteht durch eine vertikalkehlenartige Einschwingung.
5. Der Turm, der teilweise aus der Fassade wand hervortritt. Die Bauteilanbindung entsteht durch eine schräge Turmabfasung.
6. Der Turm tritt vor das Langhaus.

Der erste Typ (1) hielt nur an wenigen fränkischen Sakralbauten Einzug. Vornehmlich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entstanden Kirchen wie Neubrunn (1778) (**Abb. 1170**), Possenheim (1781 – 84) (**Abb. 1236**) und Leu-

bach (1795, Johann Michael Schauer) (**Abb. 1115**).

Konvex vorgewölbte Turmfassadenwände (2) erregen zum Beispiel an den Kirchen Etwashausen (1740 – 45, Balthasar Neumann) (**Abb. 1065**) und Scheinfeld (1766 – 71, Johann Philipp Geigel) (**Abb. 1218**) Erstaunen.

Der im rechten Winkel teilweise aus der Fassade wand tretende Turm (3) gilt als beliebteste Variante in Franken. Von der Altstädter Kirche (1706, Gottfried von Gedeler) in Erlangen (**Abb. 1242**), über Kirche Retzbach (1736 – 40, Balthasar Neumann) (**Abb. 1002**) bis zu den Kirchen Kirchlauter (1752) (**Abb. 1072**) und Dampfach (1801) (**Abb. 1288**) „übersäte“ dieser Turmfassadentyp im 18. Jahrhundert große Teile Frankens.

Die konkav einschwingende Bauteilanbindung an Turmfassaden (4) genießt in Franken eher Seltenheitswert. Thomas Harra probierte an der Kirche Kaltenbrunn (1748/49) (**Abb. 1060**) als einer der Ersten in Franken diesen Typus aus. Gotteshäuser wie Eyershausen (1752 – 54, Johann Müller) (**Abb. 1210**), Pusselsheim (1777 – 78) (**Abb. 1233**) und Rödelsee (1779 – 81, Adam Salatin Fischer) (**Abb. 1129**) gehören in die gleiche „Schublade“.

Als eine weitere seltene Variante gebrauchte Joseph Greising an der Kirche zu Friesenhausen (1713 – 15) (**Abb. 1190**) schräge Turmabfassungen (5). Eine Vorliebe für diese Anbindung entwickelte Johann Michael Fischer, wie die Kirchen von Theilheim (1758 – 60) (**Abb. 1045**) und Hemmersheim (1766/67) (**Abb. 1195**) bezeugen.

Im Fränkischen kam ein Turm als selbständiges Bauglied (6) im Zusammenhang mit einer durchkomponierten Fassade nstruktur nur gelegentlich in Frage. Mit Beispielen wie Neuses (1743, Johann Georg Danzer) (**Abb. 1088**) oder dem Frauendorfer Gotteshaus (1757 – 58, Johann Thomas Nißler) (**Abb. 1073**) kann bei dieser Bauweise nur auf eine geringe Zahl zurückgegriffen werden.

Konvex gekrümmter Choreinzug und Chorschluss

Im Nankendorfer Entwurf bereiten eingezogene Konvexkrümmungen Langhaus- und Chorwand auf die nächstschwächere Gebäudebreite vor. Zuerst für Unterleiterbach proklamiert, sollte diese Choreinziehung neben Nankendorf auch Lettenreuth (eigentlich Apsis-

rund) und Roßstadt in ihren Bann ziehen; selbst der erste Forchheimer Spitalentwurf profitierte von dieser Art des Wandanschlusses. An anderer Stelle, gemeint ist der Übergang Chorschluss/Sakristei, taucht diese küchelische Anbindung auch in Pretzfeld auf.

Konvexe Choreinzüge im Sinne Küchels lassen sich in Franken nur auf wenige Kirchen verteilen: Mit Lußberg (1700) (**Abb. 1290**), Weidenbach (1735/36, Leopoldo Retti) (**Abb. 1094**), Etwashausen (1740 – 44, Balthasar Neumann) (**Abb. 1134**) und Lembach (1765) (**Abb. 1291**) spannen vier Beispiele einen langanhaltenden überkonfessionellen Bogen.

Der halbrunde Chorschluss nach dem Lettenreuther Muster hatte einige Vorläufer: Als fränkischer Prototyp dieses Chorgrundrisses steht die Bamberger St. Martinskirche (1686 – 92) von Georg Dientzenhofer (**Abb. 1286**) außer Frage. Joseph Greising verwendete diesen Chortyp unter anderem in Friesenhausen (1713/15) (**Abb. 1292**) und Anselm Franz von Ritter zum Groenesteyn an der Schlosskapelle Jägersburg (1721/28) (**Abb. 1097**). Die Kirche Lahm im Frankental (1722 – 26) (**Abb. 1293**), bei der Küchel später das Hofportal inszenierte, besitzt ebenso ein Apsisrund.

Einige Beispiele in protestantischen Landen stehen in Beziehung zu Johann David Steingruber und seinem Umfeld (z. B. Kirche Aha, 1721, Johann David Steingruber (**Abb. 1276**) oder Lichtenau 1724, Christoph Theophilus Volkamer (**Abb. 1295**)).

Nach Lettenreuth pflegten im Wirkungskreis Küchels nur noch Johann Thomas Nißler (Prächting, Hahnhof, 1765/67) (**Abb. 1032**) und Konrad Fink (Eltmanner Friedhofskapelle, 1768) (**Abb. 1050**) das Apsisrund.

Ecknischen

In den vier Eckfasungen des Nankendorfer Langhaussaals projektierte Küchel Nischen.

Diese Idee sollte erst in der Lettenreuther Kirche Früchte tragen. Zuvor wollte er noch im Pretzfelder Kirchenentwurf diese Wandeinbauchung verwirklicht wissen. In Erweiterung dieser Vorgabe verteilte Küchel diese Nischen auch auf die Chorecken. In der Ausführung überging die Pretzfelder Bauleitung allerdings diese Mauervertiefung.

Nach dem bisherigen Forschungsstand steht diese Wandgestaltung in engem Zusammenhang mit der Saalwandgliederung von Kloster Banz (1705 ff., Johann Dientzenhofer) (**Abb. 1221**).

Sakristei hinter dem Chor

Dem Johann Jakob Michael Küchel widerstrebten aus der Achse fallende, unorganisch an den Hauptkörper anbindende Sakristeien.

In Kersbach musste er sich aus raumorganisatorischen Gründen der gegebenen Situation fügen. Der Vergleich Planung und Ausführung bezeugt allerdings den Rückgriff auf Bestandsarchitektur, was zu empfindlichen Störungen am Übergang Chor/Turm führte.

In drei seiner Entwürfe stellte der Bamberger Baumeister gezwungenerweise dem chorseitig positionierten Kirchturm oder dem Ölberg mittelalterlicher Provenienz ein Sakristeigebäude gegenüber. So geschehen in Kaltenbrunn, Kirchehrenbach und Vilseck.

Wohler war ihm, wenn er die Sakristei in das Gesamtkonzept mit integrieren konnte. Nicht nur im ersten und zweiten Nankendorfer Entwurf bildet die Sakristei das letzte Glied seiner Baukörperaufreihung, auch die Kirchen von Pretzfeld, Oberbrunn, Lettenreuth und Roßstadt⁴¹⁶ beteiligen sich daran.

Ohne jeglichen Symmetrieverlust ließ Küchel diese Kirchenprojekte aus einem Guss erscheinen.

Bei einigen Kirchenneubauten stufte der markgräfliche Baumeister Johann David Steingruber den mittelalterlichen Chorturm auf die Nutzung einer Sakristei zurück; ein Blick auf den Kirchengrundriss von Aha (1721) (**Abb. 1276**) veranschaulicht dies.

Sollte der neu zu errichtende Kirchturm hinter dem Chor seinen Platz finden, konnte dieser wie in Thalmässing (St. Michael, 1712, Gabriel de Gabrieli) (**Abb. 1229**) im zweiten Nankendorfer Kirchenentwurf (1744, Johann Jakob Michael Küchel) und in Maria Limbach (1751 – 55, Balthasar Neumann) (**Abb. 1271**) unter anderem die Funktion einer Sakristei übernehmen.

Gelegentlich finden die Aufgaben eines Sakristeiraums innerhalb des kirchlichen Raumgefüges statt. Georg Dientzenhofer

⁴¹⁶ Womöglich schon angedacht.

STILKRITISCHE ANALYSE

(St. Martin, Bamberg, 1686 – 96) (**Abb. 1286**)
und Joseph Greising/Christian Hermann (Wilhelmsdorf, 1706/09) (**Abb. 1296**) gaben dieser Raumorganisation den Vorzug.

Pfarrkirche St. Kilian in Pretzfeld

Baugeschichte

Die Ur- und Großpfarre Pretzfeld⁴¹⁷ als bischöflich würzburgische Patronatskirche, wohl Mitte des 9. Jahrhunderts gegründet, kam im Jahre 1008 in den Besitz der Bamberger Diözese.

Eine schriftliche Urkunde aus dem Jahre 1145 bestätigt die Eigenständigkeit der Pfarrei. Neben einer Kirche mit dem Patrozinium St. Kilian erhielt die Geistlichkeit Zehentbesitz für die Pfarrpfünde. Hinzu kamen Dotationsgüter in Moggast und eine große Schlüsselbergsche Stiftung zu Beginn des 14. Jahrhunderts.

Die Obrigkeit übertrug das Patronatsrecht samt Zehnt im Jahre 1317 als Lehen an die Edelfreien von Schlüsselberg.

Nach ihrem Aussterben 1350 inkorporierte der Bamberger Bischof diese Pfarrei der Zisterzienserinnenabtei Schlüsselau. In der Zwischenzeit umfriedete die Gemeinde das Kirchenareal mit einer Mauer.

Der Sprengel umfasste in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine der umfangreichsten Landpfarreien. Im Jahre 1469 trennte sich Ebermannstadt als selbständige Pfarrei von diesem Verband.

Nach Auflösung der Schlüsselauer Abtei Mitte des 16. Jahrhunderts avancierte Pretzfeld zur Bamberger Oberpfarre. Mit der Oberpfarrersstelle war bis zum dreißigjährigen Krieg ein Pfründerbesitz unter Beteiligung von Adeligen, Domstiftsmitgliedern und Chorherren vor allem aus dem Bamberger Stift St. Stephan verbunden.

Ständige Streitigkeiten zwischen Hochstift und evangelischem Gutsherrn von Stiebar fanden erstmals im Jahre 1596 urkundliche Erwähnung. Die Erlaubnis, den evangelischen Schlossgottesdienst feiern zu dürfen, sorgte für heftigen Disput. Mit dem Heimfall des Rittermannlehnguts im Jahre 1762 hatte auch dieses Zerwürfnis ein Ende gefunden.

Zwischen den Jahren 1635 bis 1653 legte die geistliche Obrigkeit Pretzfeld wieder mit den

Pfarreien Ebermannstadt und Wichsenstein zusammen.⁴¹⁸

1730 äußerte die Gemeinde den Wunsch, bauliche Schäden an der mittelalterlichen Kirche Pretzfeld beheben zu wollen. Anlässlich einer Inspektion der Baustelle Gößweinsteinst besichtigte Balthasar Neumann die beanstandeten Schäden, schrieb ein sachliches Gutachten und fixierte eine Kostenschätzung. Neumanns Tätigkeit schloss demnach nur die Begutachtung einer Reparaturmaßnahme ein; eine Aufgabe, die es letztendlich in den Jahren 1731/32 zu bewältigen galt.⁴¹⁹

Für eine Aufstockung des Kirchturms erscheint in den Archivbeständen als erstes Dokument ein Plan des Architekt-Leutnants Küchel, welchen er am 28. April 1738 selbst signierte. Danach wollte der Baumeister den Chorturm um ein Stockwerk von 24 Schuh erhöhen und mit zwei welschen Hauben bekronen.⁴²⁰ Nachdem der Künstler am 18. August hatte melden können das Dach sei aufgerichtet, stürzte am 22. September der Turm ein.^{421 422}

Zum Turmeinsturz beschränken wir uns auf eine Eintragung in der Pfarrchronik, um das furchtbare Geschehen nicht unerwähnt zu lassen:

„Der Kirchturm war fast vollendet. Nur Turmknauf und Kreuz fehlten noch. Am Abend des 21. September 1739 sah ein absteigender Schieferdecker einen Riss im Fundament. Er schlug einen hölzernen Keil hinein. Am anderen Morgen war dieser locker, und kein Handwerksmann wagte sich mehr auf den Turm. Die Nachbarschaft räumte ihre Häuser. Nachts zeigte man dem Baumeister Küchel, der im gegenüberliegenden Bäckerhaus wohnte, an, "dass der Turm bedenkliche Mienen mache". Der Hofingenieur lehnte sich aus dem Fenster heraus und rief: "Wenn der Turm einfällt, soll er mich zuerst treffen." Um Mitternacht sackte der Turm unter großem Getöse in sich zusammen. Der Gebäudeschaden war verheerend: Der gewölbte Chor war zerschlagen, das Langhaus zur Hälfte zertrümmert, die Katharinenkapelle völlig zerstört und die beiden geräumten Torhäuser hatten gewaltige Schäden erlitten.⁴²³

⁴¹⁸ Realschematismus des Erzbistums Bamberg Bd.I (1960), S. 440.

⁴¹⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 260/262. Quellennachweis für das Kirchenprojekt Pretzfeld unter der Anmerkung 51.

⁴²⁰ Seitz, Josef: Küchel und der Kirchenbau in Pretzfeld (1982), S. 3/4.

⁴²¹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 44/45.

⁴²² Dischinger Gabriele: Küchel contra Schröffel (1982), S. 59-63 – Siehe hierzu auch die Kapitel „Plan zur Turmerhöhung der Pretzfelder Pfarrkirche St. Kilian.“

⁴²³ Seitz, Josef: Küchel und der Kirchenbau in Pretzfeld, (1982), S. 4.

⁴¹⁷ Pretzfeld, circa 10 Kilometer nordöstlich von Forchheim und 40 Kilometer südöstlich von Bamberg gelegen.

BAUGESCHICHTE

Küchel schrieb hierzu am 25. September 1739 seinem Fürsten: „Auf der Reise zur Ausmessung des Pfarrhauses zu Pottenstein den 23. dies musste ich vernehmen, dass der Turm zu Pretzfeld, der auf die alte, stehende Mauer 24 Schuh hoch von Rauchsteinen erhöht worden und bis auf Kreuz und Knauf, Schieferdeckerarbeit von Maurer und Zimmermann fertig war, eingefallen ist. Schuld am Unglück hat nur der von Höchststadt an das Vikariat rekommandierte und von der geistlichen Regierung mit der Arbeit beauftragte Maurermeister, der eigenmächtig, ohne anzufragen und ohne den Befehlen nachzukommen, arbeitete. Das bezeugen seine eigenen Leute; er hat ohne mein Wissen den Spitzbogen in der Kirche, der durch den Turm ging und worauf das ganz alte Gemäuer ruhte, herausgenommen ohne zu fragen und in einen Rundbogen verändert. Und trotz meines Befehls zog er keine Schließen ein, sondern berief sich keck auf seine Kaution. Das kann der dortige Pfarrer bezeugen und bezeuge ich vor Gott.“

Das Vikariat in Bamberg erklärte den 7. März 1740: Die Schuld des eingefallenen Kirchturms in Pretzfeld fällt dem Küchel zu. Darauf antwortete der Fürst zu Würzburg den 20. März: „Ihr habt zu richten zwischen ihm und dem Maurermeister Schröffel.“ Küchel dankte am 26. April 1740 dem Fürsten für das Rescript des Hofrats und Referendarius Degen wegen des Pretzfelder Turms und vermerkte, dass das Kirchenvermögen 10 bis 12 Tausend Gulden fränkisch betrage, wozu noch 2000 fl. Ausstände kämen; damit hätte der Turm zu 5000 fl. ganz neu gebaut werden können; nun aber ist nur ein Stockwerk aufgesetzt worden, welches gegen 2000 fl. kostete. Er macht den Vorschlag, noch 3000 fl. darauf zu verwenden, so wolle er den Turm ganz neu bauen und die Kirche reparieren, da das meiste Material bis auf Kalk und etwas Stein vorhanden wäre. Will der Fürst die ganze Kirche neu bauen, so erbietet er sich dazu 6000 fl., wenn von den Pfarrkindern die Fron bittweise übernommen wird.⁴²⁴

Nach Küchels Meinung habe das geistliche Gericht, das ihn zu Schadensersatz anmahnte, auf Grund seiner militärischen Stellung nicht die Befugnis, ihn abzuurteilen.⁴²⁵ Jahrzehntelang debattierten beide Parteien über die Schuldfraße. Erst das Reichskammergericht in Wetzlar konnte am 25. Juni 1762 mit einem Vergleich die Fronten klären.^{426 427}

⁴²⁴ Looshorn, Johann: Geschichte des Bisthums Bamberg (1907), S. 287/1.

⁴²⁵ Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlandes, Ost II, (1930), S. 417.

⁴²⁶ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 44/45.

⁴²⁷ Dischinger, Gabriele: Küchel contra Schröffel (1982), S. 61/62.

Zum Kirchenneubau baten die Pretzfelder um ein Sammlungspatent in Würzburg und anderen Städten des Hochstiftes.⁴²⁸

1742 entschädigte Küchel die Besitzer der Torhäuser mit 80 fl. bzw. 20 fl.⁴²⁹ Trotzdem wendete er im Jahre 1742 aus privaten Mitteln Geld auf und stiftete damit auch Hochaltar und Kanzel.⁴³⁰ Heinrich Mayer schrieb hierzu, der Bamberger Hofingenieur zahle nur 100 Sp. Duk. oder 500 fl.⁴³¹ Nach den weiteren Recherchen Johann Looshorns erhielt Küchel am 26. April 1742 vom Fürsten 5000 fl. zum Pretzfelder Neubau; auch bewilligte die Hofkammer am 12. September unentgeltlich das nötige Holz.⁴³²

Den Plan für die jetzige Kirche genehmigte die Obrigkeit am 7. Juni 1742.⁴³³ Der Bau kam schleppend voran.

Am 3. Juni 1746 dankte unser Architekt dem Fürsten für die in Würzburg am 27. März wegen des Pretzfelder Kirchenbaus überlassenen 150 fl. und die gnädigst genehmigte Präntension zu 600 fl. fränkisch, die sonst außer Akkord von der Kirchengemeinde hätten verabfolgt werden müssen, nun aber nach Mitteilung der geistlichen Regierung vom 21. Mai ohne Gegenleistung zur Verfügung stehe. Er werde alles in seiner Macht stehende tun, um den Bauverlauf eifrigst zu beschleunigen. Deshalb reiste er am 24. Mai nach Pretzfeld, um das Vorhandensein der Materialien und die Beseitigung der angehäuften Schuttmassen zu begutachten; doch scheint dort Saumseligkeit zu herrschen. Küchel hoffte, mit der Amtsübernahme eines neuen Pfarrers werde der Bau schneller vorwärts gehen. Er hatte Anordnung getroffen, dass nächste Woche Zimmermann und Maurermeister mit Gesellen die Arbeit aufnehmen, damit das Turmdach und das Gemäuer, welches schon bis aufs obere Hauptgesims angewachsen, bald möglichst zu Ende gebracht werden. Wegen der Bescheinigung

⁴²⁸ Looshorn, Johann: Geschichte des Bisthums Bamberg (1907), S. 231/1.

⁴²⁹ Seitz, Josef: Küchel und der Kirchenbau in Pretzfeld (1982), S. 3/4.

⁴³⁰ Seitz, Josef: Küchel und der Kirchenbau in Pretzfeld (1982), S. 11.

⁴³¹ Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlandes, Ost II (1930), S. 417.

⁴³² Looshorn, Johann: Geschichte des Bisthums Bamberg (1907), S. 288/1. Die von Looshorn angegebenen 5000 fl. dürften wohl nicht stimmen.

⁴³³ Seitz, Josef: Küchel und der Kirchenbau in Pretzfeld (1982), S. 3/4.

der 600 fl. ist Küchel zu einem treuen Eid oder Hinweis auf seinen Civil- und Militäreid bereit, um Weitläufigkeiten abzuschneiden.⁴³⁴

Unter Fürstbischof Johann Philipp von Frankenstein forcierte 1747 Küchel nochmals die Bauarbeiten, indem er die Pretzfelder Pfarrei schriftlich ermahnen ließ, die restlichen Schiefersteine, das noch fehlende Holz und die letzten Rohsteine für das Gesims vereinbarungsgemäß anzufahren. Aber auch ein alter Altar und ein Predigtstuhl warteten in Bamberg auf Wiederverwendung. Für eine genaue Zeitangabe der Fertigstellung gibt es keine Belege.⁴³⁵

Am 31. Mai des gleichen Jahrs petitionierte der Pretzfelder Pfarrer Jg. Schlicht um die Vollen- dung des Pfarrkirchenbaus. Darauf gab der Fürst dem Hauptmann am 30. August 500 fl. fränkisch, damit er den Bau vollende. Küchel aber lehnte es zuerst ab, den Turm auszubauen, weil dieser 1000 fl. verschlänge.⁴³⁶

1760 wies Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim der Pretzfelder Baukasse aus seiner Privatschatulle 1000 fl. zu, um die endgültige Fertigstellung der Kirche zu sichern.

Die Einweihung des Gotteshauses fand erst am 11. Oktober 1761 unter Weihbischof Heinrich Josef Nitschke statt.⁴³⁷

Nachweisliche Renovierungen vermerken die Pfarrbücher für die Jahre 1884/85 und 1989.⁴³⁸
439

⁴³⁴ Looshorn, Johann: Geschichte des Bisthums Bamberg (1907), S. 288/1.

⁴³⁵ Seitz, Josef: Küchel und der Kirchenbau in Pretzfeld (1982), S. 8.

⁴³⁶ Looshorn, Johann: Geschichte des Bisthums Bamberg (1907), S. 44/2.

⁴³⁷ Seitz, Josef: Küchel und der Kirchenbau in Pretzfeld (1982), S. 10.

⁴³⁸ Realschematismus des Erzbistums Bamberg (1960), S. 440.

⁴³⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 48/49. Das Verhältnis zwischen Küchel und dem Schönbornfürsten sowie der Charakter des Architekten finden aufschlussreich in einem Schreiben Friedrich Carl von Schönborns vom 1. Mai 1740 ihren Niederschlag: "Auf deine unterth(äni)gste vorstellung wegen des eingefallenen kirchen thurns zu Brezfeld hast du zu wissen, das die dermahlige frag... auf das ahnkomme, wer den so grob verfehlten bauschaden von rechts wegen zu ersetzen habe; wir widerhohlen hiermit dir aus sonderbaren gnaden, ... das nemblich so lang du die schuldt auf andere wirffest, die sache immerforth auf beweis und gerechten spruch ankommen müsse ..., wie du dan nach so vielen und offenbahren fehlern und durch lehre entschuldigungen auf andere leith, auf geldt mangel und dergleichen noch lang nicht deine gute reputation wieder erwerben wirst, indeme ein anders ist nicht recht (zu) bauen oder ahm forthbauen verhindert zu werden, da es ... bei dir baldt ahn bau reguln, baldt ahn der güthe deren materialien, baldt ahn der accuratezza deren rissen biß anhero

Konzept und Standort

Ein Jahr nach dem Langhausneubau in Kersbach gelang mit Pretzfeld wohl Küchels ein- drucksvollster Landkirchenbau.⁴⁴⁰

Kersbach muss in diesem Zusammenhang ge- nannt werden, da hier viele Architektur motive im Fortwirken auf Pretzfeld ihren Anfang nahmen.

Ohne Bestandsarchitektur berücksichtigen zu müssen genoss Küchel in der Gestaltung eines Gesamtkunstwerks alle künstlerischen Freihei- ten.⁴⁴¹

Leicht erhöht prägt vor allem der Fassaden- turm das Bild der nördlich endenden Dorf- hauptstraße. Aus Osten führt ein Seitenweg in die Hauptstraße und stößt leicht versetzt auf das gegenüberliegende Gotteshaus. Die hieraus entstehende, platzartige Situation nutzte Kü- chel effektiv für eine allseitig betrachtens- werte Fassadenturmkirche.⁴⁴²

überall gefehlet hat, welches wir dir nochmahlen aus gnä- digster wohlmeinung erinderen, da sonst niemandt mehr dir etwas richtiges wird anvertrauen können, weilen abermahlen ein gantz anderst ist mit rissen zu prangen und ein gantz an- deres den bau grund und die materialien zu verstehen, und darzu das rechte fundament und wahren fleiss in der erfahren- heit zu haben und zu erweisen, wozu dan hauptseglich mit ge- höret mit denen werk leithen sich wohl zu stellen, denensel- ben mit höfflich= und bescheidenheit zu begegenen, sie in wichtigen dingen zu fragen, und ahnzuhören, ihre riss mit ohnbescheidenheit nicht zu verwerffen, sondern ihres vertrau- en und beyhilff vill mehr in allen dingen mit ihrem guthen willen ver-sichert zu seyn, so forth jederman mit höfflichkeit und gedult zu begegenen, und was man thut nicht nur mit leich- ten papierlinien, sondern mit ordentlicher bau experientz und guther vorsichtigkeith ins werk zu sezen, dan das endschuldigen hernach das vor augen ligende fühlen oder nicht wissen wider guth zu machen nicht vermag, sondern du in bausachen gewiss nicht forth kommen noch guthe und sichere reputation mit vertrauen erwerben wirst, (das) wollen (wir) dir in gnä- digsten vertrauen ohnverhalten." Es ist gewiss kein Zufall, wenn Friedrich Carl diesen Brief unter den Privatakten ableg- te, denn der Landesherr wollte Küchel offenbar vor der Hof- kammer nicht bloßstellen, hielt aber eine deutliche Er- mahnung für geraten.

⁴⁴⁰ Teufel, Richard: Rezension zu Traute Knoche: J.J.M. Küchel: In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 8 (1939), S. 297. Teufel bezeichnete die Kirche Pretzfeld vor allem raumschöpferisch noch als unbedeutend.

⁴⁴¹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 215. „Während Bal- thasar Neumann in seinen letzten Lebensjahren von einem Fürstensitz zum anderen reiste und als gefeierter Künstler immer weitläufigere Projekte für neue Residenzen entwarf, denen allen - auch dies ein Zeichen der Zeit! - die Ausführung in den von ihm vorgeschlagenen Formen versagt blieb, be- sichtigte Küchel schadhafte Amtshäuser, errichtete Pfarrhöfe und plante kleine, gefällige Gotteshäuser, bei denen er oft ge- nug alte Teile beibehalten musste um Kosten zu ersparen. Die einzige größere Pfarrkirche, die er völlig neu geschaffen hat, Pretzfeld, "verdankte" ihr Entstehen einem Bauunglück.“

⁴⁴² Realschematismus des Erzbistums Bamberg Bd.I (1960), S. 438/440. „Pretzfeld im Wiesental nahe am Einfluss der

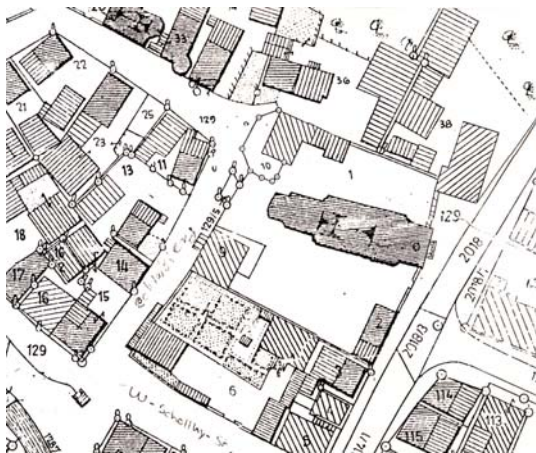
AUBENARCHITEKTUR

Im Lageplan Küchels aus dem Jahre 1741 stimmen die Standorte von Vorgänger- und Neubau nicht mehr überein.⁴⁴³ Der Baumeister



Pretzfeld, Platzsituation

wagte es, der großzügigeren Sicht wegen, mit der neuen Fassade näher an die Straßen zu rücken. Er drehte die innerräumliche Organisa-



Pretzfeld, Lageplan

Quelle: Gemeinde Pretzfeld

tion im Hinblick auf eine bequemere Erschließung um 180 Grad und weckte mit der festlich repräsentativen Fassadenarchitektur Neugierde bei Dorfbewohnern und Kirchenbesucher.

Zu einer weiteren psychologischen Finesse griff Küchel bei der Ausrichtung des Gebäude-niveaus auf das westwärts ansteigende Kirchenareal. Denn der Geländeausgleich bedingt

Trubach, 12 km von Forchheim, 37 km von Bamberg - Inmitten des Ortes erhöht, an der Hauptstraße, gewestet.“

⁴⁴³ Siehe hierzu auch das Kapitel „Pläne zur Pfarrkirche Pretzfeld“.

einen höheren Fassadensockel und damit auch, unterstützt durch einen zumeist tieferen Betrachterwinkel, eine mächtigere Gesamtwirkung.

Außenarchitektur

Fassade

Küchel teilte die Turmfassade horizontal in zwei annähernd gleich hohe Geschosse;⁴⁴⁴ ⁴⁴⁵ dazwischen schaltete er eine auffällige Attika. Im Erdgeschoss unterschied er zwischen breitem Mittelrisalit und flankierendem Seitenachspaar.



Pretzfeld, Fassade vor der letzten Sanierung

Während die Attika diese Disposition beibehält, erwirkt das Turmobergeschoss nur die Verlängerung der mittleren Achse.

Aus wenigstens vier Sandsteinreihen schichtete Küchel den circa. 120 Zentimeter hohen Sockel des Fassadenturms. Dem plastisch zurückgenommenen Sockelgesimsband genügt hingegen eine Sandsteinreihe.

⁴⁴⁴ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 41. „Die Fassade ist die erste ausgesprochene Turmfassade Küchels“. Knoche kannte noch nicht Marienweiher.

⁴⁴⁵ Schmitt, Charlotte: Ein- und Zweiturmfassaden im fränkischen Barock (1945), S. 48-50. „Also nicht nur die Funktion des Tragens, sondern auch die des Lastens wird in der Pretzfelder Turmfassade vollkommen negiert. An den Fenstersimsen erscheinen die Tropfengehänge genauso wie auf dem Riss zur Kapelle St. Valentin in Unterleiterbach aus dem Jahre 1738 und dem Entwurf zu Vierzehnheiligen von 1742. Im Giebel der Unterleiterbacher Kapelle sind schon alle Keime enthalten, aus denen dann später der Pretzfelder Turm wächst.“

Die leicht eingertückten Außenkantenlisenen stehen als flankierende Maßnahme der gesamten Erdgeschossfront zur Verfügung.

Das schmale Binnenlisenenpaar der Seitenachsen erwirkt hingegen am Risalit eine einseitige Hinterlegung. Ihrer Aufgabe nach dienen sie der plastischen Hervorhebung der Mittelachse. Gemeinsam erstreiten beide Lisenengattungen Verkröpfungen an Sockel und Gebälk (nur bis zur Tropfleiste). Kuchel charakterisierte beide Lisenentypen nicht nur nach Breite und



Pretzfeld, Fassadensockel

Standort, sondern auch nach architektonischer Qualität.

Denn nur die beiden Außenkantenlisenen erhalten das Privileg, unterhalb des Architravs kapitellartige Schabracken zu tragen. An den beiden horizontalen Schabrackenaußen-



Pretzfeld, Schabrackenkapitell

flanken der eingezogenen, nach unten ausbuchenden Segmentbogenunterkante, hängt flankierend ein Dreieckquastenpaar herab. Das Relief eines gleichförmig eingezogenen Spiegels und einer darin mittig applizierten Ovalscheibe füllt die Schabrackenfläche aus.

Die beiden freistehenden Fassadenaußenkanten fallen ungeachtet der farblichen Lisenenanpassung im Sinne des plastischen Wandreliefs in die verputzte Mauerebene zurück.

Zwei Pilaster, die zwischen verkröpfter Sockel- wie Gebälkzone einspannen, flankieren den Mittelrisalit. Plinthe, attische Basis, entasisloser, unkannelierter Schaft und ionisches Kapitell entfalten einen durch Kuchels Hand leicht veränderten klassischen Aufbau. Das Kapitell bietet wohl alle Bestandteile ionischer Prägung, wirkt jedoch in der reduzierten Ausarbeitung steif und „steril“.



Pretzfeld, ionisches Kapitell

Eine Kombination aus Portal, Verdachung und Fassadenfenster überzieht zu großen Teilen die Risalitfläche.

Über eine sechsstufige, bis in die Portallaubung reichende und dreiseitig begehbare Treppe gelangt der Kirchenbesucher ins Gotteshaus. Dem Podest folgt eine Schwelle, welche als wulstartig vortretende Trittstufe in die Portalrahmung einbindet.

Der neugierige Gast steht vor einem zweiflügeligen, oberlichterhöhten Türelement, dessen vertikale Fals als Halbsäule vortritt und dessen horizontale Sturzprofilierung Türflügel von Oberlicht trennt. Die Halbsäule ruht im Schwellenbereich auf einer hohen, profilierten Basis und leitet am Kreuzungspunkt, durch einen Wulst abgesetzt, in die verkröpfte Horizontalprofilierung über. Die ins Oberlicht reichende Halbsäulenfortsetzung bietet nochmals eine längsgestreckte Basis auf. Profilierte Brüstungshölzer stabilisieren die rahmenverstärkten Türflügel. Dazwischen setzte der Schreiner profiliert eingefasste Diamantkissenfüllungen, auf denen nochmals stehende Rauten vortreten. Die vertikale Flügeleinteilung unterscheidet zwischen quadratischer

FASSADE

Brüstungs- und längsgestreckter Kopffüllung. Drückergarnitur und Türknäufpaar stehen in Form und Ausarbeitung der Schmiedekunst des 18. Jahrhunderts sehr nahe. In der zweiflügeligen unverglasten Oberlichtzone bleibt das Rahmen- und Spiegelrelief der Türflügel



Pretzfeld, Hauptportal

erhalten. Nur im Sturz muss sich die Rahmung dem Umriss eines flachen Segmentbogens beugen.

Von der Portallaibung ausgehend zeigt die erhabene Segmentbogenrahmung das Profil einer gekehlten Abfasung, die in einen hinterlegten Wulst fällt. Nur ein kleiner Steg bremsst die daran anschließende breite Kehl- und Wulstbewegung aus.

Die Rahmung stößt nach Überschneidung des Wandsockelgesimses auf den Portalsockel. Dessen Grundriss zeichnet in zwei stumpfwinkelig zueinander geführten Flächen das Portalrahmungsprofil nach. Der trichterförmig zur Portalöffnung gedrängten Steinfläche antwortet eine entgegengesetzt angelegte schmale Schrägfase. Letztere markiert den Beginn einer rechteckigen Portalhinterlegung.

Eine Kehle hebt das Profil dieser zweiten Rahmung in eine erhabene Bandebene, welche flüchtig in einen begleitenden Steg zurückfällt. Dieser Steg trifft unterhalb des Kämpfers auf ein horizontales Steg/Wulst-Gesims, welches als Auflager einer geohnten Doppelvolutenspanne dient. Der das Profil vorgebende Volutensteg lastet als kleine, portalseits einrollende Schnecke auf dem Gesims und schwingt, die erhabene Rahmenbänderung tangierend, in eine große überschlächtige Volute

ein. Gerade diese bietet genügend Platz zur konsolartigen Lastabtragung des Portalgebälks. Der Steinmetz eröffnet das Profil des Portalgebälks mit einer erhabenen Kehle, die bis an die einfache Tropfkante tritt. Ein erhabenes lesbisches Kyma leitet nachfolgend in ein Abschlussband über.

Portalrahmung und Schlussstein setzen das Gebälk verkröpfend in Bewegung. Der hinterlegte Scheitelstein schnürt Portalrahmung und Gebälk zusammen. Eine mittlere Horizontalkante bricht die Scheitelsteinoberfläche in zwei schräg nach hinten fallende Ebenen.

Auf dem Gebälk ruht ein supraportaartiger Portalauftatz. Sein Sockelband sucht in der Breite der Portalrahmung und in der Scheitelsteinverkröpfung nach Orientierung. Hierauf sitzt eine eingerahmte Wandvorlagenfläche, die beidseitig verjüngend nach oben schwingt. Am oberen Ende weicht der rahmende Steg dem Gewicht der Verdachung mit einer seitlich einrollenden Volute aus. In die Wandvorlagenfläche bettete Küchel einen leicht eingerückten Spiegel, der die Außenkontur abgreift.

Als Höhepunkt dieser hintergrundbildenden Supraporta meißelte der Steinmetz eine auf der Sockelbandverkröpfung ruhende und an der Wandvorlage aufgehängte Wappenkartusche Friedrich Carl von Schönborns. Wappen und



Pretzfeld, Supraporta mit Wappen

Krone, umgeben von grau gefärbten, flügel- und muschelartigen Rocailles, kennzeichnen den Auftraggeber und dessen Machtbefugnisse.

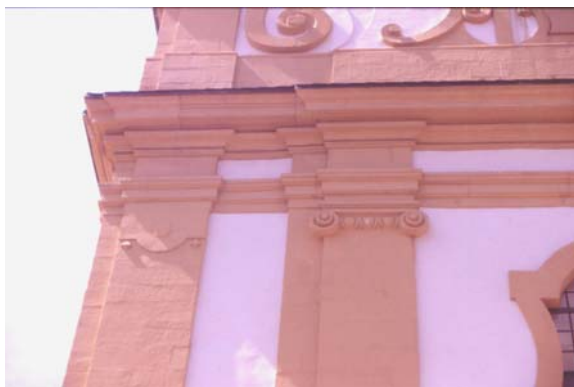
Die weit vorkragende stark profilierte Verdachung bildet als eingezogener Segmentbogen das Bindeglied zwischen Portalarchitektur und Fassadenfenster. Ihr Profil entspringt einem erhabenen lesbischen Kyma, wandert in eine kehlartig auslaufende Tropfleiste über und endet in einer steggerahmten Sima.

Die Fenstersohlbank umgreift lediglich die Scheitelzone des Verdachungsbogens. Ihre einfache Breitbandrahmung zielt, von der Sohlbank ausgehend, in einer beidseitigen 45° Grad



Pretzfeld, Fassadenfenster

Schräge nach oben. Die seitlichen Laibungen, die im Sturzbereich ein eingezogener Kreisbogen miteinander verbindet, wirken dieser Bewegung in einbuchtender Weise entgegen.⁴⁴⁶



Pretzfeld, Gebälk

Die schwach überstehende Sturzbogeneinziehung erinnert an Ohren. Sicherlich aus inner-räumlicher Notwendigkeit musste die Kirchengemeinde die untere Fensteröffnungshälfte zumauern. Ein Doppelkreuzwindeisen steift die schachbrettartige Bleiverglasung der oberen Fensterhälfte aus. Illusionistisch ergänzte der Fassadenmaler die Verglasung an der zugesetzten Öffnung.

Das Fassadengebälk erstreckt sich, allen Verkröpfungen trotzend, über die gesamte Frontbreite. Am Architrav überhöht ein erhabener Steg jedes der zwei Faszien. Dagegen versucht der wulsterhöhte Abschlusssteg, eine klare Grenze zum schmucklosen Fries herzustellen.

Einleitend strukturierte Kichel das aufwendige Gurtgesims mit zwei unterschiedlich größer werdenden lesbischen Kymas. Danach fällt das Profil weit zurück, bevor ein kleiner Steg die weit vorkragende, genaste Tropfleiste unterstützt. Das Ende des überhängenden Leistenbands kehlt abläufig bis zur stegeingefassten Sima vor. Das Gurtgesims reagiert am Risalit, über die Teilverkröpfungen von Lisene und Pilaster hinaus, mit einer Profildurchdringung.



Pretzfeld, südliche Turmseitenwand

Für beide Turmseitenwände konnte Kichel aus dem Fassadenformenapparat Sockel- und Gebälkzone gewinnen. Zwei eingerückt flankierende Schabrackenlisenen nehmen wie gewohnt verkröpfend auf Sockel und Gebälk Einfluss. Allerdings verläuft zwischen den Lisenen weder Architrav noch Fries. Eine hohe, die gesamte Achsbreite einnehmende Ölberg-nische höhlt das untere Drittel der südlichen Turmseitenwand aus; dessen breit gebänderte Rundbogenrahmung scheidet Öffnung von Wandfläche. Von einem Stichkappenpaar geschwächt verteilt eine wenig tiefe Tonne die Turmlast auf das umliegende, massive Mauerwerk.

Ein Fenster, das stehender Weise mit einer schmälere Breitbandrahmung auskommt, belegt achsmittig das obere Zweidrittel jener Turmseitenwand. Eingezogener Rundbogensturz und viertelkreisförmig ausgesparte Sohlbankkanten versetzen das Fenster in festliche Stimmung. Ein hinterlegter Scheitelstein und fünf an der Sohlbank hängende Dreieckquasten verstärken diesen Eindruck. Auf der gegen-

⁴⁴⁶ Hotz, Joachim: J.J.M. Kichel (1963), S. 45. „Die Form des Fensters über dem Hauptportal ist Wiener Erbe - zu finden an der Trinitarierkirche und an den Seitentürmen der Karlskirche.“

FASSADE

überliegenden nördlichen Turmseitenwand behielt Küchel die festliche Wandöffnung bei, ersetzte aber die Ölbergnische durch ein kleines nahezu quadratisches Fenster, dessen breit



Pretzfeld, nördliche Turmseitenwand

gebänderte Rahmung einen flachen Segmentbogen überformt.

Der letzten Sanierung ist es zu verdanken, dass ein schützendes Schieferklebdach das vorkragende Gurtgesims überdeckt.



Pretzfeld, Attika

Der meterhohe Attikasockel greift die Verkröpfungen des Gurtgesimses auf und überspielt mit einem Wulst die Grenzziehung zur Attikawand; auch dort entstehen die dem Erdgeschoss verpflichteten Verkröpfungen, die Küchel in postamentartige, kranzgesimsüberhöhte Attikapfosten umwandelte. Entgegen der leeren Attikaseitenwände entfaltet die Attikafrente reiches Dekor. Die vier pfostenverstärkten Außenkanten betonte Küchel mit postamentunterstützten Kugelbegrünungen. Plinthe, emporschwingender Schaft und vorkragende Gesimsprofilierung heben den horizontal ge-

bänderten Kugelaufsatz über die gemauerte Architektur.

Die frontale Mittelrisalitverkröpfung wirbt innerhalb der Attikawand mit einem geschwungenen Trapezkissen, das weit unterhalb des Attikakranzgesimses unvermittelt abbricht. Dieses Kissen bildet den Hintergrund für zwei entgegengesetzt einrollende Doppelvolutenspannen. Deren schräg zur Mitte emporstrebende Stellung, die von der weniger erhabenen, sphärischen Dreieckwandvorlage herrührt, lenkt den Betrachterblick zur zentralen Heiligennische.

Am Attikasockel beginnend wächst die gebänderte Rundbogennische weit ins Turmobergeschoss hinein. Die ab Kämpfer breiter



Pretzfeld, Heiligennische

werdende Sturzrahmung markiert mit einem hinterlegten Keilstein den Scheitel. In die hohe, konchenartig schließende Nische konzipierte Küchel von Anfang an ein wandunabhängiges Postament zur Aufstellung der Heiligenfigur. Das hierzu nischenausfüllende Mauerwerk bildet den Wandvorlagenhintergrund für die beiden sockelbandverbundenen Randstege, die geschwungen nach oben ziehen und jeweils in eine nach außen rollende Volute kulminieren. Die Lastverteilung dieser Postamentvorlage trug Küchel am seitlichen Wegdrängen der Stegvoluten und an der darüber liegenden Wulstplatte deutlich vor. Die speziell für diese Nische ausgearbeitete Heiligenfigur füllt in Größe und Proportion den verbleibenden Nischenraum aus. Das geo-metrische Spiel vereint die Postamentstege und die vorgenannten Doppelvolutenspannen in einem liegenden Oval, da sich deren Form aus beiden Konturverläufen ergibt.

Zwischen rahmendem Attikapfosten und Heiligennische schlägt ein überdimensional großes steggeformtes Volutenpaar überschlächtig zur Wandmitte auf, drängt jeweils mit der äußeren Windung aus dem Schneckenrund und durchbricht infolge Überhöhung das Attikakranzgesims. Nach einem schwachen Einschwung und



Pretzfeld, Basisvolute und Attikabekrönung

einer kurzen Horizontallage steigt der aus der Volute entwachsene Steg vertikal nach oben, überlappt die zur Fassade gehörende, gefaste Turmkante und rollt unterhalb des Gebälks in eine kleine nach außen windende Volute ein.⁴⁴⁷
448 449

Der Sinn dieser Doppelvolutenspange muss in der eleganten Überleitung von Attika auf Turmobergeschoss gesucht werden.

Darüber hinaus bietet die große Volute für eine amphorenartige Flammenvase, dessen posta-

mentartiger Aufsatz der daneben stehenden Pfostenbekrönung gleicht, genügend Auflager. Lediglich die Plinthe fällt notwendigerweise höher aus, da ansonsten die große Volute den Blick zur Vase verstellen würde. Gleichzeitig muss der Volutenaufsatz die gegenüberliegende Pfostenbekrönung an Höhe übertreffen.

Inwendig begleitet eine Bänderung die geschossverbindenden, übergroßen Doppelvolutenspangen. Diese Bänderung läuft unterhalb des Turmgebälks weiter, ehe das Schallfenster dieser Bewegung Einhalt gebietet.

In Scheitelmitte des flach nach unten gezogenen Architravbogens hängt eine von Lamellen verschlossene Schallöffnung, dessen Aussehen an die Seitenwandfenster des Turmerdgeschosses erinnert.

Ein von Stegen eingefasstes Karnies scheidet den zweifach faszierten Architrav vom schmucklosen Fries.



Pretzfeld, Schallfenster, Uhr und Turmgebälk

Der einfache Scheitelstein des Schallfensters überlagert jenen Architrav, der bemerkenswerterweise unverkröpft an den Außenkanten einschlägt. Der Fries hingegen erfährt ohne weitere Auswirkungen auf das Turmkranzgesims eine kantenbetonte Verkröpfung. Dieses Turmkranzgesims besitzt zwei gestaffelt vorgezogene lesbishe Kymas, welche nach einem deutlichen Rücksprung die einfache Tropfleiste vorbereiten. Der Ablauf des Leistenbands schafft die elegante Überleitung zur steggerahmten Sima. Das horizontale Kranzgesimsprofil spaltet sich achsmittig in ein segmentbogig nach unten hängendes und in ein rund aufgeblähtes Teilprofil. Letzteres drängt, ohne jedoch deformierend zu wirken, als blechdachüberzogener Kreisbogen in die Turmverdachung.

Dieser geometrische Kunstgriff schafft Platz für ein Uhrzifferblatt, dessen schwarz hinterlegter Zahlenreigen in zwei unterschiedlich

⁴⁴⁷ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 41/42. „Damit bringt Küchel architektonische Glieder um ihren ursprünglichen Sinn; er macht sie dekorativ und zugleich in ihren Funktionen nutzbar: Die Eckvoluten am Turm sind nun Glieder der Architektur geworden; sie vertreten die Pilaster, die ursprünglich unter das ionische Gebälk gehörten. Damit unterscheidet sich Küchels Frontgestaltung von den ländlichen Einturmfassaden Balthasar Neumanns grundlegend, denn Neumann baut seine Türme (vgl. seine Steinbacher Kirche bei Lohr etwa) geschossmäßig auf, gliedert jedes Geschoss in Sockel, Pilaster und Gebälke und hebt den Turm in seiner Ganzheit als einen Bauteil von eigener Struktur vor dem Langhaus ab.“

⁴⁴⁸ Schmitt, Charlotte: Ein- und Zweiturmfassaden im fränkischen Barock (1945), S. 49. „Küchel vermeidet, und hierin liegt der tiefe, unüberbrückbare Gegensatz zu Balthasar Neumann, den klaren tektonischen Aufbau, die einzelnen in sich geschlossenen Stockwerke. Er verunklärnt durch seinen dekorativen Reichtum die Gelenkstellen und beeinflusst dadurch das Wachstum und freie Aufstreben des Turmes, das Neumann so wundervoll herausarbeitete. Es scheint, als ob in Pretzfeld das breit lagernde Untergeschoss den Turmaufbau wieder zu sich herunterziehen möchte.“

⁴⁴⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 209/210. „Mehrfach ließ Küchel an Türmen die Eckpilaster in Voluten enden (Marienweiher, Pretzfeld) - auch dies ist eine Weiterführung Wiener Formengutes. Hildebrandt zeigte nahe Verwandtes u.a. in seinem Projekt für die Würzburger Domfassade, an der Pfarrkirche in Pottendorf (1714-17) und an der Seminarkirche in Linz (1718-20).“

LANGHAUS

große Ringe einhängt. In Einklang mit den römischen Ziffern glänzen auch die beiden Zeiger golden. Indes überzieht eine rote Farbe die innere Kreisscheibe des Zifferblatts.

Die Beschreibung der Obergeschossfassadenwand darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass nach der Attikavorbereitung ein neues, großzügig abgefastes Grundrissquadrat vorliegt. Bleiben die vier schmal gefasten Wandflächen ohne Zierde, übernehmen die drei restlichen Hauptwände alle Kriterien der Obergeschossfront.



Pretzfeld, Turmverdachung

Nur die fehlende Heiligennische sollte durch ein bandgerahmtes Kreisfenster, das im Sturz- und Brüstungsbereich Scheitelsteine trägt, adäquat ersetzt werden. Schmale Wandvorlagen überziehen die restlichen sechs Außenkanten⁴⁵⁰ und rollen unterhalb des Turmarchitravs in kleine, diagonal gerichtete Voluten aus.

Konstruktiv scheint der seitliche Übergangsbereich zwischen Attika und Turmobergeschoss nur als verblechtes, nicht einsehbares Pultdach vorstellbar.

Die verschiefernte, den Obergeschossgrundriss abgreifende Dachkonstruktion bildet eine gefaste Haube, deren karnisartige Kontur abschließend auf eine vorkragende Holzprofilierung stößt. Der Anlauf eines weiteren Dachansatzes bereitet die hohe Turmlaterne vor, die den Grundrissgedanken des Turmobergeschosses weiter verfolgt.

Diese Holzkonstruktion basiert auf vier diagonal zueinander stehenden Kannelurstützen, zwischen denen vier breite Segmentbögen aufbrechen. Ausgestattet mit einfachem Geländer, Kämpferprofil und Scheitelstein stellen sie Bezüge zur Stein gewordenen Architektur her. Diesem Eindruck kann sich auch der dreifach faszierte Architrav nicht erwehren, der unverkröpft über die Laternenkanten zieht. Der schmucklose Fries erliegt allerdings den Verkröpfungen der vier erhabenen Stützen. Das stark profilierte Laternenkranzgesims holt weit vorkragend zur anstehenden, kleineren Schieferhaube aus. Wieder gelingt es einem schwachen Gesims, dem Emporstreben dieser kanienartig konturierten Haube entgegenzuwirken. Der daran anschließende zweifach gestaffelte Dachansatz bietet der hohen Zwiebelspitze letzten Endes eine Plattform, aber auch die nötige Distanz zur Haube.

Auf dieser Zwiebelspitze steht ein pokalartiger, mehrfach horizontal gewulsteter Goldaufsatz mit der Funktion, dem anstehenden Turmkreuz als Auflager zu dienen. Von mehrfach geschwungenen Metallkonsolen gestützt ragt das Kreuz selbstbewusst gen Himmel. Drei unterschiedlich große Strahlenkränze markieren Anfang, Mitte und Ende des Standbalkens. Die vier Kreuzarmenden spreizen mit kopflastigen Bögen weit auseinander.

Langhaus

Hinter dem Fassadenturm schloss Küchel leicht überstehend das von einem Mansardendach geschützte Langhaus an.

Elegant fädelt der Baumeister den Übergang zwischen Turm und Langhaus ein, indem erhabene, weit ausladende Vertikalkehlen beide Bauteile miteinander verbinden.^{451 452}

Das Mansardendach antwortet dieser Grundrissdisposition mit einer Kehlausbildung.

In der Fassadenfortsetzung überlagern Sockel und Gesims sowohl Vertikalkehle als auch

⁴⁵¹ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 41. „An den Ecken, wo innen die Schildbögen scharfe Kanten in den Raum hinein bilden, springt der Außenbau entsprechend mit einer Hohlkehle ein.“

⁴⁵² Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 135/136 und 209. „Für das Pommersfelder Treibhaus verwendet Küchel eine in seinem Werk häufige Grundrissform: Die Abfassung der Ecken durch einspringende Viertelkreise. Der Künstler bedient sich dieses Motivs an mehreren Kirchen: Turmfront Marienweiher, Pretzfeld, Nankendorf-Planung 1742, Lettenreuth. Diese Eckformen sind Wiener Herkunft.“

⁴⁵⁰ Zwei Kanten gehören der Fassade an.

Langhauswand. Ein Außenkantenlisenenpaar und eine noch breitere Mittellisene umreißen die zwei breiten Langhausfensterachsen.



Pretzfeld, Mansardendach

Diese Lisenen, die an Sockel und Traufgesims (nur bis Tropfleiste) Verkröpfungen hervorrufen, erhalten auf Seiten der Achsflächenwände schmale, einseitige Hinterlegungen.



Pretzfeld, Übergang Fassadenturm/Langhaus

Die achsmittig aus der Wand geschnittenen Fenster übernehmen leicht abgewandelt den Fenstertyp des Turmobergeschosses: Küchel befließigte sich, die Langhausfenster zusätzlich mit einem ausgeklügelten Dekorationsschema auszurüsten. Die Behandlung des Rahmenreliefs geht nicht nur von einer erhabenen Bänderung aus, sondern greift auch plastisch mit teilweise gerillter Schrägläubung und zweifach kehlengetrennter Staffelung in die Tiefe.

Ein Kämpferohrenpaar, ein Sockelohrenpaar und ein breites Sohlbankohr sowie der einge-



Pretzfeld, Langhaus

zogene Rundbogensturz verlebendigen jenen Fensterumriss. Ein hinterlegter Scheitelstein, der dem Laibungsrelief grob naheifert und kugelbesetzte Dreieckquasten an Kämpfer- und Sohlbankohr vervollständigen das Bild des ausgefeilten Fensterrahmendekors. Gibt sich



Pretzfeld, Langhausfenster

der Steinmetz mit den kleinen Kämpferohrquasten eher bescheiden, so protzt er am breiten Sohlbankohr mit drei herabhängenden Großexemplaren. Ein Vertikalstab und fünf horizontale Windeisen steifen die schachbrettartige Bleiverglasung aus.

Weniger dekoratives Bemühen legte Küchel am südöstlichen Seitenportal an den Tag. Nach einer dreiseitig begehbaren Dreistufentreppe des 20. Jahrhunderts steht der Kirchenbesucher vor der gewulsteten Türschwelle, die, unterstützt von einer konsolartig erhöhten Kehle, über den Rahmungssockel hinausgreift. Eine wesentlich flächigere Breitbandrahmung er-

CHOR UND SAKRISTEI

wirkt am Langhaussockel, nicht aber an dessen Gesims, eine Verkröpfung. Ein hohes Kämpferohrenpaar, an dem kugelbesetzte Dreiecksquasten hängen, zieht den Horizontalsturz in die Breite. Außerdem drängt in Sturzmittle ein weiteres Breitohr aus der oberen Sturzrahmenoberkante.

Über eine zweiflügelige, von einem Oberlicht erhöhte Holztüre gelangt der Gläubige ins Gotteshaus. Das Oberflächenrelief der Türblätter gleicht dem des vorgenannten Haupteingangs.



Pretzfeld, Seitenportal

Der ursprünglich geplante, zweite Nebeneingang auf der gegenüberliegenden Seite wurde, aus welchen Gründen auch immer, aufgegeben.

Chor und Sakristei

Folgerichtig wiederholte Küchel an der Choreinziehung, nach dem Muster der Turm- und Langhausanbindung, das Motiv der erhabenen Vertikalkehle. Damit bleibt auch der Einschwing des Mansardendachs gewahrt.

Sockelzone und Traufgesims wie auch die auf Verkröpfung zielende Lisenenrahmung und deren einseitig begleitende Wandvorlage behielt der Bamberger Hofingenieur an der Chorlängswand mit der Einschränkung geringerer Vorlagenbreiten bei.

Das achsmittig positionierte Chorfenster setzte Küchel im Grunde genommen aus zwei unterschiedlich großen, eingezogenen Segmentbogenpaaren zusammen. Dabei fallen auf Sturz und Brüstung die schmale und auf die seitlichen Laibungen die längere Variante. Alle

Segmentbögen stehen sich achsensymmetrisch ausbuchtend gegenüber. Mit einem hinterlegten Scheitelstein erhebt jeder der vier Bögen



Pretzfeld, Choreinziehung und Chorlängswand

Anspruch auf eine gewisse Eigenständigkeit. Die Auszierung des Langhausfensters farbte mit Scheitelstein und Rahmungsprofil auf die Chorversion ab.

Die Hinführung zur Chorschlusswand entsteht mittels eingezogener Konvexkrümmung.

Bei Übernahme von Rahmungsschema und Traufgesims fällt an der Chorschlusswand nur ein neuer Fenstertyp ins Auge: Der Steinmetz umgab das kleine Queroval mit einer Breitbandrahmung, an deren Sturz- und Sohlbankbereich breite Ohren ausbrechen.

Küchel reproduzierte auf den choranschließenden Sakristeigrundriss eine kantenabgefaste 5/8-Lösung. Dieser von Anfang an projektierte Annex nimmt die Chorschlusswandbreite ab Konvexkrümmung auf. Der First des verschieften Sakristeiwalmdachs berührt den Rahmen des Chorschlussfensters. Eine kugeldurchdringende Blechspitze bekrönt das Firstende. Küchel sann am erdgeschossigen Quaderbau, bei Übernahme der Kirchensockelzone und des schwächer ausgebildeten Traufgesimses, nach bescheidener Selbständigkeit.

An der Südseite erschließt sich dem Geistlichen die ansonsten ungegliederte Sakristei über eine zweistufige Treppe; sie führt zu einer oberlichterhellten Türe. Mit der einfachen Rahmung des modernen Türblatts fallen zwei ein-

getiefte Flächenfüllungen aus, denen wiederum kantenabgefaste Rechteckkissen vorstehen.



Pretzfeld, Chorstirnwand und Sakristei

Achsmittig durchbricht jeweils ein Fenster die beiden anderen Sakristeiwände. Tür- und Fensteröffnung werden jeweils von einem Flachbogen und einer Breitbandrahmung gekennzeichnet.

Kirchhofmauer

Links und rechts der Turmfassade steht fluchtgenau je eine Kirchhofmauer, die sich dem Besucher mit einem Tordurchgang öffnet.



Pretzfeld, Kirchhofmauer

Während die satteldachgeschützten Mauern jeglicher Auszierung entbehren (Nische und Gedenktafel ausgenommen), genießen beide Rundbogentore trotz unterschiedlicher Positionierung weit aus mehr architektonisches Kalkül.

Ihre Dominanz demonstrieren beide Öffnungen mit Mauerüberhöhung und Lisenenflankierung. Letztere steht, geprägt von Plinthe, attischer

Basis und Schaft, auf hohem Sockel. Ungeachtet des fehlenden Kapitells überziehen architravierter Schaftring⁴⁵³ und schmucklose Frieszone die gesamte Tormauer. Angeregt durch die Außenkantenlisenen stellen sich im Gebälk Verkröpfungen ein. Das vorkragende Traufgesims lenkt mit einer Apophyge zur hinterlegten Kehle ein und läuft in einer steggerahmten Sima aus. An den beiden Firstenden des Torwaldmads durchstoßen kreuzüberhöhte Metallspitzen Kugelaufsätze. Eine dem Tor vorangestellte, dreistufige Treppe führt auf das höhere Kirchhofniveau. Die große Rundbogenöffnung tangiert mit ihrer Breitbandrahmung Lisenenpaar und Gebälk; zudem verursacht ein einfacher Scheitelstein an letztgenannter Schnittstelle eine schwache Verkröpfung.

Farbkonzept - außen

Das Farbkonzept der Außenhaut spielt mit dem Kontrast weißer Wandflächen und in Ocker gefasster Architekturglieder. Diesen Vorschlag unterwandern unter Vorgabe eines Weißüberzugs Heiligenfigur, Kugelbekrönungen und die an Langhaus- und Chorlisenen beigeordneten Wandvorlagen. Inkonsequenterweise erstrahlen auch die unverkröpften Friesflächen im Weiß- und die zur Wandfläche gehörenden Fassadenaußenkanten im Ockerton.

Lediglich der mehrfarbige Anstrich der Wappenkartusche übertrifft diesen Zweitkontrast.

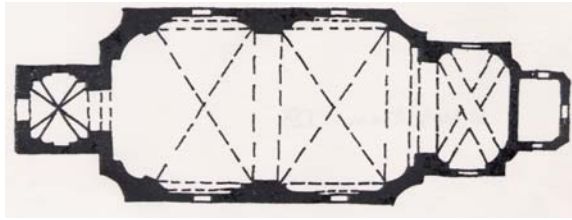
Innenarchitektur

Turmraum

Nach dem Durchschreiten des metertiefen Hauptportalgewändes gelangt der Gläubige in einen nahezu quadratischen Turmraum, bei dem Küchel in Vorbereitung auf das große Langhaus mit einem besonders ansprechenden Gewölbe aufwartete: Er schob in jede Raumecke einen Wandpfeiler, dessen raumseitige Außenkante sich als Grat zur Gewölbemitte fortsetzt. An den beiden Schildwandbacken von Hauptportal und Langhauszugang wachsen nochmals Grate empor, die sich mit Ersteren im Gewölbescheitel treffen. Hieraus resultieren zum einen vier rechtwinklige Gratzwickel, deren Schenkel zur Gewölbemitte an

⁴⁵³ Ablauf, kleiner, gerillter Steg sowie erhöhte Wulst.

LANGHAUS



Pretzfeld, schematischer Grundriss

Tiefe verlieren und andererseits vier flächenfüllende Stichkappen. Der Konstruktion nach handelt es sich demnach um ein Kreuzzwickelgewölbe. Jede der vier weit heruntergezogenen Stichkappen umrahmen eine von Nischen oder Öffnungen durchsetzte Stirnwand. So gesehen stehen den kleineren, westöstlichen Bogendurchbrüchen (Hauptportal und Langhauszugang) zwei höhere, nordsüdgerichtete Seitenwandvertiefungen gegenüber.



Pretzfeld, Turmvorraum

Hinter der enormen Laibungstiefe der tonnenförmigen Zugänge verbirgt sich die hohe Lastabtragung des Turms. Die beiden rundbogenüberfangenen Wandvertiefungen der Seitenwände erinnern an langgestreckte Fenster. Der Zugang zur Emporen- und Turmerschließung bricht in die nördliche Seitenwand des Vorraums ein.

Auf einen Sockel im Turmraum, später auch im Langhaus, verzichtete Kichel.

Langhaus

Das Langhaus übernimmt das von Kehlbögen (Fensterischen, Chorbogenwand) umrahmte Kreuzgratgewölbeschema Kersbachs.^{454 455} Im

Unterschied zum Prototypen gestaltete Kichel den Raum höher und damit heller. Nicht zuletzt die Halbkreisüberspannung der Gewölbe konstruktion sorgt für eine mächtigere Saalhöhe.

Auch die gewölberahmende Chorbogenkehle tritt deutlicher in Erscheinung.⁴⁵⁶ Ihre fortwährend breite Kehle unterstützt rahmend den gleichgeformten, aber kleineren Durchbruch der Chorbogenwand.



Pretzfeld, Saal gegen Chor

Die östliche Gewölbekappe dringt ohne an Höhe zu verlieren in die Emporenachse ein.

Trotz Fehlens einer Kämpferprofilierung übergreifen die beiden eingezogenen Lisenen des mittleren Wandpfeilerpaars den Gurtbogen.

Das Kersbacher Emporenmodell findet in Pretzfeld seine gestalterische Vollendung: Eine etwas größere Wandvertiefung rahmt bei gleicher Bogenstellung den Langhauszugang. Dazu weicht eine nächste, wesentlich breitere Wandvertiefung der weit heruntergezogenen Emporenkonstruktion im flachen Segmentbogen aus.

Die beiden nachfolgenden, diagonal vortretenden Vertikalkehlen vereinen sich in ein emporgezogenes Konchengewölbe. Dieses Gewölbe drängt leicht vorbuchtend über die Vertikalkehlengrenze in den Langhaussaal hinein. Soweit lässt sich diese Konstruktion mit der Kersbachs vergleichen, auch wenn die zwickelartige Saalanbindung auf Konsolen, der Stichkappeneinschnitt über dem Hauptportal und die Emporenzugänge in den Vertikalkeh-

⁴⁵⁴ Realschematismus des Erzbistums Bamberg Bd.I (1960), S. 441. „Chor mit Kreuzgewölbe und Stichkappen, Länge 7,0 m, Breite 7,0 m, Höhe 12 m, 3 Stufen; weites und hohes Langhaus, Länge 22,0 m, Breite 11,0 m, Höhe 15,0 m, breit ausgekehrte Seitenwände, 2 jochiges Kreuzgewölbe, abgefaste Kanten; Turmhalle mit Kreuzgewölbe, 3,5 mal 3,5 m, darüber Empore. Alle Bauteile durch verschliffene Übergänge verbunden.“

⁴⁵⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Kichel (1963), S. 45. „Das erste Nankendorfer Projekt ist mit der Pfarrkirche in Pretzfeld verwandt und in Chor und Eingangshalle durch Säulen bereichert.“

⁴⁵⁶ Hotz, Joachim: J.J.M. Kichel (1963), S. 197. „Kichel rundet mehrfach die Ecken von Kirchenräumen ab, so in den Entwürfen für Nankendorf, Kersbach, Pretzfeld und Kaltenbrunn.“

len am Pretzfelder Beispiel fehlen. Ohne optisches Bindeglied stoßen die Kanten von Empore und Langhausfensternische in einem Grat zusammen.



Pretzfeld, Saal gegen Empore

Das im Grundriss mit einem eingezogenen Segmentbogen vorstoßende Emporengeländer ragt in der Mitte nochmals balkonartig über die darunter befindliche Gewölbegrenze.



Pretzfeld, Übergang Empore/Fensterische

Zwischen rot marmorierte Schwellen- und Handlaufprofilierung nimmt, ähnlich dem Kersbacher Modell, eine grün marmorierte Balusterreihe Aufstellung. Der dahinter anschließende Fassadenturm begünstigt die halbkreisförmige Grundrisstiefe der zwischen den Außenwänden eingeschobenen Empore. Die an der Emporenstirnwand fein eingepasste Orgel fügt sich in das Raumkontinuum, verdeckt aber gleichzeitig das Fassadenfenster.

Wieder nutzte Küchel eine Konchenwölbung zur Überfangung der Emporenebene. Ein schwacher Versatz macht die Grenze zwischen

weniger hoher Emporenkonche und Langhausgewölbe deutlich.

Chor

Den um vier Stufen erhöhten Chorraum überspannen breite, bodentiefe Eckkehlen mit dem Ziel, die Gewölbemitte diagonal gerichtet zu kreuzen. Dazwischen schneiden schmale Stich-



Pretzfeld, Chorraum

kappen in die Gewölbefläche ein. Sie erlauben dem Architekten, die bodentiefe, rundbogige Fensterische bis in die Schildbogenwand zu verlängern. Die Fenster selbst stecken trotz anders gearteter Außenkontur in flachen, segmentbogigen Nischen, die ihrerseits bis zum Boden reichen. Der Hauptaltar verdeckt die kleine, gekahlte Rundbogennische der Chorstirnwand. Mit dem gelb verglasten Chorschlussfenster erstrahlt die Szene des Hochaltauszugs transzendent.

Farbkonzept - innen

Der gesamten Innenarchitektur fehlen womöglich aus Kostengründen Stuck und andere Wandverzierungen.

Küchel beließ die Raumschale in monochromem Weiß und achtete darauf, die Innenarchitektur erfahrbar zu gestalten. Farbliche Akzente in Rot und Grün setzt unter der zur Hilfeaufnahme überhöhter Blattgoldapplikationen nur die Möblierung.

STILKRITISCHE ANALYSE

Stilkritische Analyse

Heiligennische mit Postament und Volutenflankierung

Erstmals brachte der Bamberger Baumeister in Straßgiech eine Heiligennische im sakralarchitektonischen Sinne ins Spiel. Inwieweit dort die postamentartige Nischenfüllung dem Willen Kuchels entsprach, muss offen bleiben.

Entgegen der eher konventionellen Straßgiecher Nische steigerte er das Kersbacher Modell dekorativ vorbereitend mit einer substruktiven Giebelfensterauflage.

Eine ähnliche Situation birgt der Nischenunterbau des Kirchhohenbacher Entwurfs: Ein geschwungen abgeböschter Nischensockel lastet auf dem risalitbezogenen Dreieckgiebel.

In Pretzfeld erreicht das Nischenvorspiel mit integriertem Postament und Volutenflankierung seinen vorläufig spielerischen Höhepunkt. Entfernt steigerte Kuchel dieses komplexe Motiv an der Propsteifassade von Vierzehnheiligen (**Abb. 14**), sollten das Obergeschossfenster die Nische und die ausgezierte Portalverdachung die dekorative Vorbereitung ersetzen.

Postamentunterbaute Nischen, die starken Bezug zur benachbarten Architektur pflegen, hatten an fränkischen Barockkirchen im Sinne Kuchels kaum eine Chance. Vereinzelt nehmen Nischen gestalterische Verbindung mit dem Portal wie in Gereuth (1714 – 17, Joseph Greising) (**Abb. 1159**), Goßmannsdorf (1716) (**Abb. 1274**) oder Rittershausen (1783, Wucherer) (**Abb. 1207**) auf. Beim Nischenunterbau, sofern überhaupt vorhanden, wichen die Baumeister eher auf Gesims oder Brüstungsschürze aus (z. B. Bamberg St. Michael, 1700 ff., Leonhard Dientzenhofer (**Abb. 1020**) oder Egenhausen, 1766, Johann Michael Fischer (**Abb. 1306**)).

Turm- und Chorwölbung

Die an vier Eckzwickeln hochgeführte und mit Stichkappen ausgefüllte Gewölbekonstruktion brachte Kuchel bei unterschiedlicher Nuancierung erstmals am Pretzfelder Turm- und Chorraum zur Blüte. Er erinnert damit an ein Kreuzgratgewölbe, bei dem negative Zwickel positive Grate ersetzen.

Das in Straßgiech nur mit Stichkappen vorformulierte Chorgewölbesystem gipfelt in der

Pretzfelder Ausführung und erschöpft sich am Lettenreuther und Pettstadter Beispiel.

Mansardendach

Im sakralen Oeuvre Kuchels können nur die beiden Kirchen Pretzfeld und Lettenreuth mit Mansardendächern⁴⁵⁷ aufwarten.

Während im ersten Forchheimer Spitalentwurf das Satteldach der Kapelle noch tief ins Mansardendach der Wohntrakte einschneidet, behält das Mansardendach des zweiten Spitalentwurfs die Oberhand über den Gesamtkomplex.

Mehrheitlich übertrug Kuchel die aus Frankreich kommende Verdachungsart auf das profane Bauwesen.

Gelegentlich vermischte er Walm- und Mansardendach an ein und demselben Gebäude; so geschehen an der Forchheimer Kommandantur (**Abb. 6**) oder am Rentweinsdorfer Schloss (**Abb. 27**).

Alternativ zur Mansarde setzte er das kostengünstigere, weniger elegante Walmdach ein. Im Kirchenbau verschmäht sollte es vor allem dem Profanbau genügen: Davon profitieren nicht nur das Kupferberger und das Pottensteiner Spital (**Abb. 11**), sondern auch das Bamberger Anwesen Fischgasse 8/9 (**Abb. 7**), das Kronacher Oberamts Haus (**Abb. 26**) sowie dessen Kasten Hof (**Abb. 12**) und das Forchheimer Stadtkommandantenhaus (**Abb. 9**) nebst Pommersfeldener Pfarrhof. (**Abb. 23**).

Im protestantischen Lager favorisierten die fränkischen Kirchenbaumeister häufig das Mansardendach. Johann David Steingruber ist mit Kirchen wie Aha (1721) (**Abb. 1315**), Ermetzhofen (1725) (**Abb. 1219**), Obernbreit (1731) (**Abb. 1277**) und Mainbernheim (1732) (**Abb. 1278**), vertreten. Karl Friedrich von Zocha steht für die Mansardendachkirchen Wald (1722) (**Abb. 1279**) und Lahm im Itzgrund (1728/32) (**Abb. 1164**), während Johann Gottlieb Riedel für das Gotteshaus in Kirchrüsselbach (1776/79) (**Abb. 1280**) die Verantwortung trägt.

Kaum Resonanz erhielt das Mansardendach in der katholischen Sakralarchitektur. Als wichtigster Bau gilt in dieser Hinsicht gewiss die Wiesentheider St. Mauritiuskirche (1727ff.) von Balthasar Neumann (**Abb. 1325**), die

⁴⁵⁷ Schüler, Paul: Die Entstehung und die praktische Bedeutung des Mansarden-Daches (1939).

sicherlich auch Küchel inspiriert haben dürfte. Ohne diese Kirche wäre gewiss auch die kleine, nahe gelegene Kirche von Atzhausen (1748) (**Abb. 1281**) nicht denkbar.

In Johann Thomas Nißlers Entwurf zur Prölsdorfer Kirche (1756) (**Abb. 1155**) lassen sich nicht nur durch das abermalige Verwenden eines Mansardendachs starke Bezüge zur Pretzfelder Kirche herstellen.

Nicht ganz so häufig wie das sonst übliche Satteldach richteten Zimmerer das Walmdach an Gotteshäusern auf. Neben dem vollständigen Walm (Weidenbach, 1735/36, Leopoldo Retti) (**Abb. 1094**) kann noch zwischen einseitiger Frontabwalmung (z. B. Herzogenreuth, um 1716) (**Abb. 1016**) und Halbwalmdach (z. B. Ebersdorf, 1739–40 (**Abb. 1283**), Heiligkreuz, 18. Jh. (**Abb. 1284**) und Schnabelwaid, 1788–90 (**Abb. 1285**)) unterschieden werden.

Pläne zur Pfarrkirche St. Kilian in Pretzfeld

Entwurfsblatt des Lageplans

Der querrrechteckige, mehrfach gefaltete, aber rahmenlose Lageplan (46,4 x 60,1 cm) gibt den Bestand und die kommenden baulichen Veränderungen auf dem Pretzfelder Areal wieder.

Das Diözesanarchiv Bamberg bewahrt den Plan unter der Bezeichnung „Rep I, Alte Pläne 11“ in einer unsortierten Mappe auf.

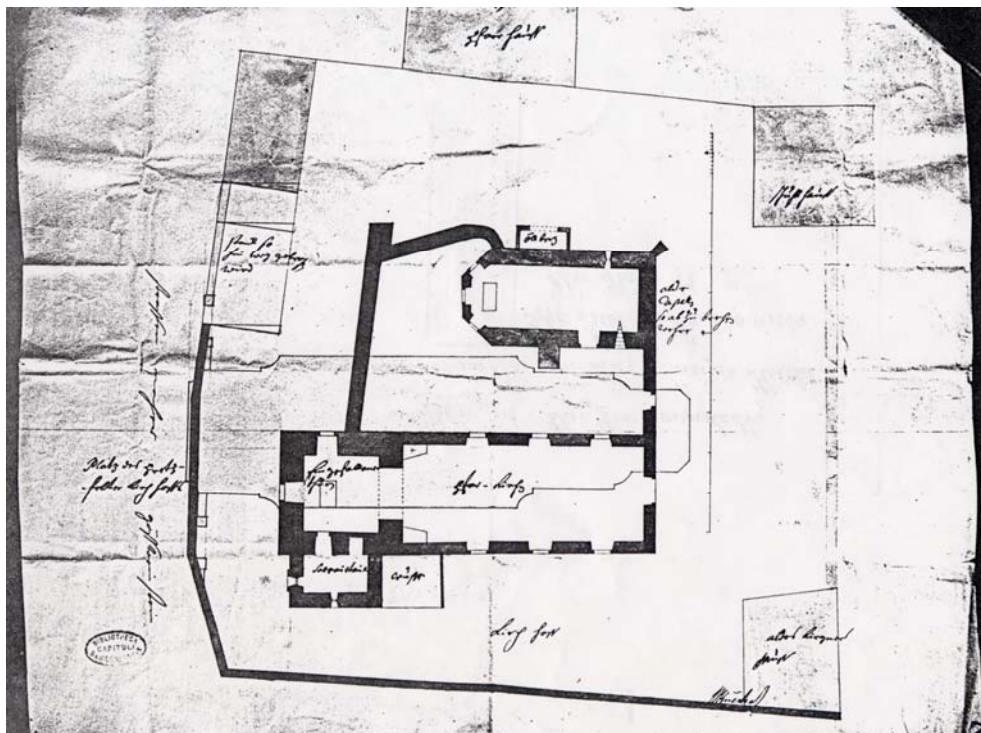
Vergleichend machte der Planverfasser den Grundrissstandort des neuen Kirchenprojekts

Bestandslageplan

Ein leicht verzerrtes Quadrat umschließt das Kirchenareal, an dessen Mauereinfassung verschiedene Gebäude anliegen.

Die rechte, obere, südwestliche Hofmauercke verschwindet in der „Schuhlhaus“-Überbauung. Das nahezu quadratische Gebäude ragt beiderseits über die eigentliche Grundstücksgrenze.

Blattabwärts stößt die gerade Mauerführung an der unteren Hofecke auf das schriftlich angezeigte "altes Kirgner Haus", dessen Grundriss die ideale Figur des Rechtecks schiefwinkelig verlässt. Damit verbunden ist sicherlich auch die nachfolgende Hofmauerseite, die ostwärts ent-



Pretzfeld, Bestandslageplan und Umriss des Kirchenneubaus

schemenhaft kenntlich, womit entgegen derzeitigen Planerstellungsgesetzen eine „gesüdete“ Orientierung⁴⁵⁸ feststeht.

Die gelb, rot und rosa lavierte Federzeichnung trägt den Namenszug „M Kiechel“.⁴⁵⁹

Ein unbeschrifteter Maßstab vermittelt die Größenverhältnisse der Grundrissituation. Auf der Rückseite weisen die Worte „praes: den 14 Aug: 1741“ auf den eigentlichen Vorstellungstermin hin.

lang des unteren Blattrands leicht schräg nach oben zieht. Ungeachtet des vorgenannten Gebäudegrundrisses setzte Kiechel seine Unterschrift auf jenen Hofmauerverlauf. Die ab hier freistehende, geradlinige Grenz wand wechselt an der stumpfwinkligen Nordostecke die Richtung. Der die 90 Grad-Linie überschreitende, neue Schenkel lenkt nach kurzer Wegstrecke wieder in die beabsichtigte Rechtwinkeligkeit des Kirchenareals ein.

Außerhalb der Grundstücksgrenzen und entlang jener Mauerführung schrieb der Entwerfer die Worte "Strassen nacher Gösswein stein". Dazwischen notierte er in horizontaler Schreibweise "Platz des Pretzfelder Kirchhofs". Nach kurzer Etappe knickt erneut die Mauerführung geringfügig

⁴⁵⁸ Neues Kirchengebäude in Westausrichtung.

⁴⁵⁹ Neue Kirche: Gelb; Altbau, Kapelle und unteres Hofmauer knie: Rot; Resthofmauer und anschließende Gebäude: Rosa.

ein. Ab hier steuert die Hofmauer schnurgerade zur südöstlichen Hofecke. Auf dieser Strecke zeichnete Küchel weitere Gebäudegrundrisse ein. So resultiert ein in die südöstliche Hofecke gedrängtes Haus von der rechtwinkeligen Grenzmauerführung. Darunter umriss der Baumeister ein weiteres Rechteck gleicher Größe. Er erklärt dies mit den Worten: „stand so hinweg gebrochen wires“. Drei in das Grundrissgefüge eindringende Spitzwinkel warten derzeit auf eine sinnfällige Deutung. Auf der letzten von Ost nach West verlaufenden Grenzlinie bindet außerhalb des Areals das „Pfarrhaus“ an, dessen Grundriss am oberen Blattrand verschwindet.

Im nordöstlichen Grundstücksbereich steht die geostete Vorgängerkirche, deren quadratischer Chorturm in Verbindung mit dem gleichbreiten Langhaus eine gedrungene, mittelalterliche Proportion vermittelt. Beschränkt durch die geringe Langhausbreite zogen die Altvorderen die dreiachsigen Seitenwände weit gestreckt zur westlichen Portalfassade vor. Küchel erläuterte den Grundriss mit den Worten „Pfarrkirche Eingefallener Chor“. Der Chorturm zählt an den drei freien Seiten je eine Wandöffnung; Richtung Langhaus bricht hingegen ein breiter, gestrichelt dargestellter Chorbogen ein. An Möblierung skizzierte der Hofingenieur umrissartig Hochaltar und Seitenaltäre.

Die nördliche Turmwandöffnung erschließt einen mit „Sakristai“ betitelten Rechteckanbau, den seinerzeit zwei Wandöffnungen ausleuchteten. Eine tiefe Sakristeinische im südwestlichen Turmmauerwerk sollte womöglich der Aufbewahrung wertvoller Gegenstände dienen. Mit dem klärenden Wort „cruff“ erhält auch die rechts daneben umrissene Eingrenzung eine Sinngabung. Darunter schrieb Küchel frei ins Areal „Kirchhof“.

Ein kleiner, aber massivwandiger Innenhof umreißt südlich der Bestandskirche den Grundriss eines deformierten Rechtecks. Im Schutz dieser mittelalterlichen Kirchenburg fanden alle Pretzfelder Dorfbewohner bei Gefahr Aufenthalt. In der südwestlichen Mauerfortsetzung der alten Kirchenfassade bestand mittels schmaler Türöffnung die einzige Möglichkeit, den Burginnenhof zu betreten.

Ein quergelegter Kapellengrundriss nebst geostetem Dreiachtelchorschluss „schluckt“ die südliche Mauerecke. Eine Schießscharte in der südlichen Außenwand, ein gegenüberliegender Innenhofzugang und der dreifach geöffnete

Chorschluss durchbrechen das Kapellenmauerwerk. Westlich jenes Innenhofzugangs schob der Zeichner ein spitzes, fünffach liniiertes, nicht aber identifizierbares Dreieck ins Mauerwerk. Östlich des Zugangs steht dem Kapellengrundriss ein quadratischer Anbau voran, der der Größe nach mehr die Funktion eines Brunnens als den eines Turms einnehmen dürfte. Vor der westlichen Kapellenstirnwand erklärt ein Text den Abbruch mit den Worten: „also Capelle so abzubrechen were“

Parallel zur westlichen Innenhofmauer zog Küchel einen einheitslosen Maßstab zur Erfassung der Größenverhältnisse.

An der rechten, oberen, demnach südwestlichen Kapellenmaueraußenkante sichert eine diagonal gestellte Keilstütze das Gemäuer vor unkontrollierten Druckkräften.

Ein schmaler „öberg“ von rechteckigem Grundriss lehnt an der südlichen Kapellenaußenwand. Seine freistehende, breite Frontseite gewährt großzügig Einblick in das heilige Geschehen.

Am südlichen Choransatz nimmt der Mauerwerk seine Streckenführung in einer ursächlich nicht näher nachvollziehbaren, flachen 90° Grad-Biegung wieder auf. In schräger, nordöstlicher Ausrichtung stößt die neue Wegstrecke nach kurzer Etappe im stumpfen Winkel auf die Ostmauer. Dem Eckpunkt entwächst eine stabilisierende, nach Süden orientierte Mauerzunge von nahezu doppelter Breite. Am Chorturm angelangt schließt sich der Ummauerungsring.

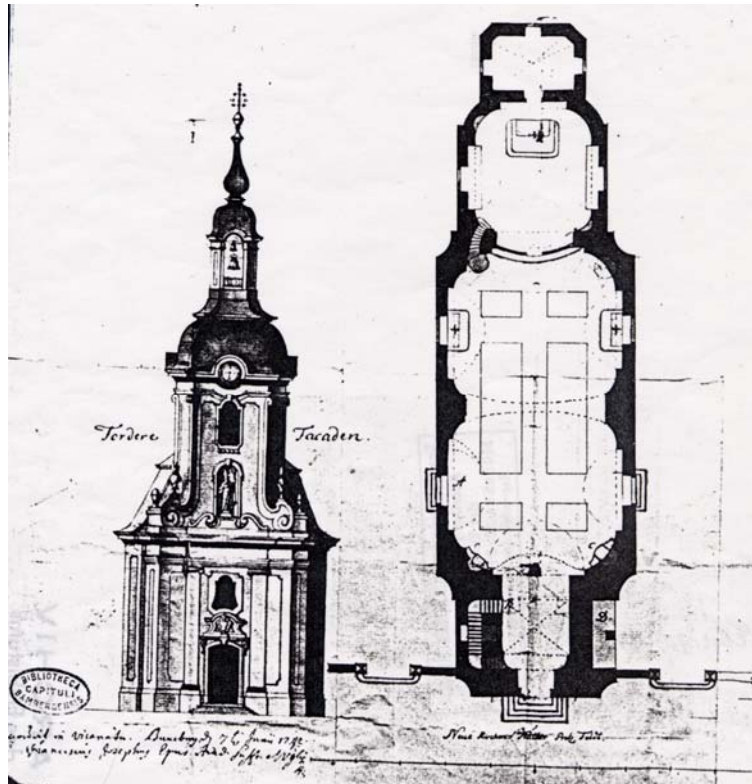
Besonderes Interesse weckt der neue Standort der modernen Gotteshauslösung. Südlich um die halbe Gebäudebreite und ostwärts um Turmstärke versetzt, stellte Küchel die Barockkirche parallel zum Vorgängerbau in das zuvor beschriebene Areal.

Den neuen Ansprüchen entsprechend plante der Baumeister den Neubau länger und breiter. Der barocke Grundriss zeigt die konkrete Konturierung der ausgeführten Architektur, womit feststeht, dass der Hofingenieur diesen Lageplan annähernd zeitgleich mit dem Kirchenentwurf angefertigt haben dürfte. Die Zeichnung dokumentiert auch Verlauf und Gliederung der neuen Kirchhofmauer seitlich des Turms. Demnach verzichtete Küchel auf die Wiederverwendung irgendwelcher Bestandsfundamente. Vielmehr musste die mittelalterliche Architektur als Steinbruch dienen.

ERSTES ENTWURFSBLATT ZUR PFARRKIRCHE ST. KILIAN IN PRETZFELD

Erstes Entwurfsblatt zur Pfarrkirche St. Kilian in Pretzfeld

Eine eingezogene, schwarze Linienführung nebst innenliegendem Begleiter umgreift den Blattrand des querrechteckigen Pretzfelder Kirchenentwurfs (42,8 cm x 88,7 cm).



Pretzfeld, erstes Entwurfsblatt mit Teilausschnitt Fassade und Grundriss

Von links nach rechts aufgereiht stellt uns Küchel die „Forderer Facaden“, den „Neuen Kirchen Grundriss Pretz Feld“, das „Profil gegen die Orgel“ und das „Profil gegen den Chor“ sowie die Seitenansicht mit den Beschriftungen "Sacristay", "chor" und "Lang Hauss" vor. Unterhalb der Seitenansicht unterschrieb der Planhersteller mit Namen und Titel „J M Küchel Lieut et Hoff Ing:“.

Im Grundriss kennzeichnete er einige Bauteile mit Großbuchstaben, für deren Erläuterung eine Legende fehlt.

In der linken unteren Ecke vermeldet ein zwei-zeiliger Text mit den Worten „Accordirt in Vicariatu. Bamberg den 7ten Junii 1742 Franciscus Josephus Ep(iscop)us Aradensis“ den Genehmigungsbescheid.

Unterhalb des Grundrisses verläuft parallel zum Blattrand ein unbeschrifteter Maßstab. Auf der Rückseite verkünden die Worte „praes: den 14. Aug: 1741“ den Vorstellungstermin.

Das Erzbischöfliche Diözesanarchiv Bamberg sammelte in einer Planmappe unter der Signatur Rep. I Alte Pläne (Küchelpläne) artverwandte Entwürfe des 18. Jahrhunderts; unter anderem auch jene kolorierte Federzeichnung sowie den oben erwähnten Lageplan.⁴⁶⁰

Ein Vergleich zwischen Planung und Ausführung gibt Anlass, einige dekorative Modifi-

kationen, aber auch diverse architektonische Veränderungen zu erörtern.

Grundriss

Am Grundrissplan irritiert eingangs die konkave Vertikalkehlung der Turmfassade. Der Hofingenieur hielt bei der Umsetzung an dieser Idee nicht mehr fest. Ersatzweise rufen eingezogene Lisenen eine Kantenbetonung hervor.⁴⁶¹

Der Architekt nahm in seinen planerischen Überlegungen die Treppenanlage des Hauptportals sowie die beiden flankierenden Toranlagen in das neue Kirchenprojekt mit auf. Das

⁴⁶⁰ Mauerwerk: Grau; Langhausdach, Altäre und Schnittmauer: Rot; Turmbedachung: Blau; Kreuze, Laternenbrüstung, Dachwerk, Kirchen- und Beichtstühle: Gelb; Glocken: Grün.

⁴⁶¹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 45. „Die Ausführung wird in Einzelheiten verändert. Die abgefasten Ecken, die der Plan auch für das Untergeschoss der Turmfront vorgesehen hatte, sind nur am Langhaus vorhanden.“

weitere Grundrissrelief deckt sich ohne nähere Lisenenangabe mit der Gebäudeausführung.

Es fällt nur auf, dass die Ölbergnische im Plan an der gegenüberliegenden nördlichen Turmseite mit einer am Rand stehenden, quadratischen Mittelstütze konzeptioniert werden sollte. Infolge dessen wechselte die Emporentreppe laut Plan auf die Südseite. Die zweifach gewendelte, mit einem viertelkreisförmigen Podestpaar ausgestattete Emporentreppe vereinnahmt in der Zeichnung die gesamte Turmtiefe. Durch eine mittig gesetzte Fensteröffnung scheint Tageslicht in Verlängerung eines transparenten Treppenauges bis in den Turmraum hinein; in der Ausführung tauschten Ölberg und Emporentreppe die Seiten; eine indirekte Ausleuchtung des Turmraums entfiel.

Des Weiteren wollte Küchel in die erste nördliche Langhausfensterachse ein zusätzliches Seitenportal einbrechen, das aber bei Bauausführung zu Gunsten eines Beichtstuhls keine Berücksichtigung fand.

Der Entwerfer schlug zeichnerisch andere Wölbformen vor: So wollte er an den beiden Stirnwänden des Turmraums erhabene Vertikalkehlen bogenartig zusammenführen und mit einem Kreuzgratgewölbe verbinden. An der bestehenden Architektur vernachlässigte man die Kehlenbogenrahmung und behalf sich mit Zwickeln statt Kreuzgraten.

Der Blick ins Langhaus verrät neben zwei Konzeptvarianten auch wölbtechnisch ein vollkommen verschiedenes System, das weit von der Bauausführung abrückt.

Den linken Grundrissentwurf behielt Küchel allerdings unter Einschränkung halbkreisförmiger Wölbeinbrüche in der Ausführung bei. Jene Stichkappen brechen bei unterschiedlich großer Kreiskontur in die Fensternischen ein. Der Hofingenieur wollte, schließt man die sphärischen Kantenverläufe des Gurtbogens mit ein, jede Travee mit einer Kuppel versehen, bei der die eingerückte, über den Gurtbogen gestreckte Wandpfeilervorlage eine klare Achstrennung hervorgerufen hätte. An Empore und Chorbogen bewilligte er weitere Halbkreisausschnitte.

In der rechten Grundrissvariante erweiterte Küchel das Fensternischenthema zur raumbildenden Kontur, indem er Nischenlaibung und Raumecke mit einer großen Kehle zusammenfasste. Kuppel, Gurtbogen und Stichbögen blieben erhalten. Küchel rückte bei

Bauausführung von dieser zentralraumorientierten Variante wieder ab. Als Endergebnis bot er uns zwei kehlengerahmte Kreuzgratgewölbe an.

Über die Emporenunterkonstruktion schwieg sich der Planentwerfer aus. Klar ist nur, dass die Emporenebene weit aus geringer ins Langhaus ragt als später realisiert. Die beiden östlichen Kehlen, denen nur im Plan Beichtstühle vorstehen, tragen nicht zur Konchenwölbung der Empore bei. In der Projektierung schwingt stattdessen ein übergangslos eingezogener Flachbogen als Emporenkante zaghaft ins Langhaus.

Die kaum erkennbaren Halbkreisnischen im jeweiligen Scheitel der vier Langhausgroßkehlen funktionierte der Baumeister in der südwestlichen Raumecke in eine Kanzelöffnung um. Chorwärts sollte ein Wanddurchbruch den Geistlichen zum Predigtort führen. Bezüglich Nische und Kanzel hatte Küchel die auf Podesten stehenden Seitenaltäre an die vordere Fensterachse verwiesen. Heute stehen diese Altäre vor den großen Vertikalkehlen der Chorbogenwände, da Halbkreisnischen fehlen und die Kanzel am nördlichen Wandpfeiler hängt.

Die Kirchengemeinde musste auf Küchels Planvorgabe zweifach unterbrochener Kirchenbankreihen keine Rücksicht nehmen. Denn der Baumeister wollte mit den zusätzlichen Verkehrsflächen ursprünglich auf Nebeneingänge und Seitenaltäre hinweisen.

Entgegen der Bauausführung hielt Küchel folgende Entwurfsideen im Chor für erstrebenswert: Zwei leicht ins Langhaus vorbuchtende Treppenstufen und eine parallel hierzu angelegte Schranke begrenzen die Chorzone. Eine nach allen vier Hauptrichtungen stichbogenartig sich öffnende Kuppel überspannt das Chorquadrat. Hinzu tritt ein zweiter Nischenstreifen vor den Fenstern. Zwei große Eckabrundungen, in denen flache Halbkreisnischen einrücken, verbinden Fensternische mit Chorschlusswand. Denselben Nischentyp verwendete Küchel an den weniger breiten Eckabrundungen der Chorbogenwand mit der funktionellen Besonderheit des südlichen Kanzelaustritts. In der Ausführung sah der Baumeister über diese Nischenvariante hinweg. Zudem überspannte er den Chorraum mit einem stichkappendurchbrochenen Kreuzkehlengewölbe.

FASSADENANSICHT

Ein über zwei Stufen erhöhter Hauptaltar verdeckt den Sakristeizugang, hinter dem ein Raum von einseitig zwickelverstärkter Kreuzwölbung steckt.

Fassadenansicht

Die Fassadenansicht im Plan wirft weitere Fragen auf, die in einer vergleichenden Analyse den abweichenden Veränderungen gegenüber gestellt werden muss:

Die schon erwähnte, konkave Aussparung der Turmaußenkante sollte in ihrer gebogenen Wandoberfläche einen eingerückten, eckausgerundeten Spiegelstreifen aufnehmen. In der Ausführung verzichtete Küchel alternativ mit liseneneingerückter Außenkanten darauf.

Die einseitige Risalithinterlegung der gebauten Architektur gleicht im Plan einem breiten Kissen mit viertelkreisförmigen Eckausparungen.

Zusätzlich gab Küchel die durch Pilaster verursachte Gebälkverkröpfung des Risalitbereichs in der Darstellung auf.

Durch das Einflechten eines wenig hohen Attikasockels und durch die Schwächung der Attikaseitenwände verkürzte und schmälerte er planerisch den Turmaufbau, womit allerdings der Übergang zwischen Erd- und Obergeschoss an Eleganz gewonnen hätte. Mit der tatsächlichen Gleichstellung der Attikaseitenwände entsteht trotz der Basisvoluten eine harte Übergangslösung.

Auch wenn diese Beobachtung nur einer zeichnerischen Ungenauigkeit zu Grunde liegen dürfte, die linke Basisvolute, entsprechend der Turmfassung, schräg aus dem Grundriss zu klappen, käme dem Wissen seiner Studienreise sehr nahe⁴⁶². In der Seitenansicht relativierte Küchel diese Volutenausschwenkung zur einfachen Frontwandverbreiterung. Die im Plan



Pretzfeld, erstes Entwurfsblatt mit Teilausschnitt Seitenansicht

Nur in der Risalitplanung stehen die Pilaster dem Portal sehr nahe. Außerdem ergänzte der Architekt zeichnerisch die Fensterrahmung mit einer zusätzlichen Außenkontur. Statt dem Wandöffnungskorsett nachzukommen wechselt die Rahmenform in ein eigenständiges, stehendes Rechteck, dessen untere Kanten schräg einschneiden und dessen obere Kanten viertelkreisförmig einschwingen.

elegant hochgezogene Basisvolute führt ein plastisches Eigenleben und übergeht in Größe und Auszierung die daneben stehende Kugelbekrönung. Unbeholfen schälte der Baumeister am bestehenden Kirchenbau die Voluteneinflechtung aus dem Attikamauerwerk. Zusätzlich muss am Bestand ein mächtigerer Ku-

⁴⁶² z. B. Dürnstein.

gelaufbau die Voluten optisch deutlicher überhöhen.

Unter Beibehaltung des planerischen Obergeschosskonzepts wollte Küchel die kleinen Voluten unterhalb des Turmgebälks stärker ins architektonische Geschehen einbinden und die Abfasungswandflächen mit einem eingezogenen Spiegel überziehen. Beide dekorativen Steigerungen blieben unausgeführt.

Bei Analyse der Turmbedachung lohnt nur ein Vergleich mit der Laternenarchitektur: Denn statt kannellierter sollten nach Vorlage spiegelbesetzte Stützen die Laterne strukturieren. Küchel beabsichtigte überdies, die Laternenöffnungen auf die Dachfläche auszudehnen, was eine stichbogenartige Verformung des Kranzgesimses zur Folge gehabt hätte. Jetzt schließt unterhalb des Gebälks ein flaches Bogenbrett die Öffnung.

Die Turmbekrönung des Entwurfs ruht auf einer erweiternden Flaschenhalsspitze. Darüber erhebt sich eine der Attikazone ähnliche Kugelbekrönung als Basis eines aus drei Querbalken zusammengesetzten Kreuzes. Dessen Balkenenden hätte womöglich der Handwerker mit Dreipässen belegen sollen. Im Bauvollzug formulierte das ausführende Gewerk nach der Turmspitze einen mehrfach gewulsteten, schaftlosen Pokal, über dem, unterstützt von Spangenkonsolen, das mit Strahlen besetzte, einfache Turmkreuz thront. Am Ende hält ein eingezogener Bogen die spreizenden Balkenköpfe zusammen.

Links und rechts der geplanten Turmfassade tritt das Langhaus mit spiegelbesetzten Vertikalkehlen hervor. In der Ausführung blieb die Oberfläche der erstellten Langhauseinbuchtung unbehandelt.

Seitenansicht

Ein Blick auf die gezeichnete Seitenansicht bestätigt bis auf geringfügige Unterschiede die formale Übereinstimmung mit dem Bestand: Planerisch war in der nördlichen Turmerdgeschosswand eine große, bis zur Sockelzone abfallende Rundbogennische angedacht, die kraft eines hinterlegten Scheitelsteins dem durchlaufenden Architrav anhing. Zwei kleine, übereinander gestellte Segmentbogenfensterchen sollten die Nischeninnenfläche ausfüllen. Die ausgeführte südliche Erdgeschossituation kommt mit einer halb so hohen Rundbogennische als Ort der Ölbergzene zu-

recht. Darüber erinnert ein Fenster in Form und Größe an die Turmschallöffnungen. Küchel vergaß in der Zeichnung, die Erdgeschosswand der Turmseite mit einem rahmenden Lisenenpaar auszustatten. Die bestehende Turmseitenwand antwortet darauf mit eingerückten, von Gebälk überhöhten Wandvorlagen.

An der nördlichen Seitenwand des Turmobergeschosses zeigt Küchels Plan unterhalb des eigentlichen Schallfensters in gedrungener Weise eine ähnliche Öffnung. Lediglich die Guttaereihe sollte durch einen Sohlbankscheitelstein ersetzt werden. In der ausgeführten Architektur forderte der Hofingenieur an jener Stelle ein Kreisfenster, das mit Sturz- und Sohlbankscheitelstein nach vertikaler Betonung sucht.

Beabsichtigt war überdies, dem Wandrelief des gezeichneten Turmobergeschosses eine rahmende Bänderung aufzuerlegen, von der man später anscheinend wieder Abstand nahm. In der Zeichnung eröffnet eine Eckausrundung den Rahmensturz, der kurz vor dem Schallfenster in einem flachen Bogen durchhängt.

Küchel hielt bei der Langhaus-, Chor- und Sakristeigliederung an der zeichnerischen Vorlage fest. Allerdings fiel bei der Baugestaltung die fensterachstrennende Wandvorlage des Langhauses breiter aus.

Neben- und Sakristeieingang übergang der Entwerfer in der Seitenansicht. Stattdessen spendet ein kleines Segmentbogenfenster dem Sakristeiraum Licht.

Obwohl Küchel in der Zeichnung fensterrahmende Putzkissen vorschlug, gewann während der Bauzeit die negative Reliefbehandlung lisenenflankierender Wandflächen an Bedeutung.

Dem schiefergedeckten Mansardendach fehlen die drei vorgegebenen Satteldachgauben im ersten Dachgeschoss sowie die Schleppgaube im zweiten Dachgeschoss. Ihre zeichnerische Positionierung deckt sich im ersten Dachgeschoss mit den Fensterachsen von Langhaus und Chor; die einfache Schleppgaube hält hingegen an der Langhausmitte fest. Der erste angezeigte Gaubentyp fußt auf einem breiten Brüstungsholz, dem die beiden Wangenseiten mit ausladenden Sockelvoluten entgegentreten. Über der flachen Segmentbogenöffnung spannt ein breiter Sturzbalken.

Fälschlicherweise verlängerte der Zeichner die Langhausdachfirstlinie trotz Angabe der ab-

QUERSCHNITTE

fallenden Mansarde horizontal bis zum Turm. Diese Irritation verhindert die klare, optische Trennung zwischen beiden Baukörpern.

Alle vier Firstspitzen hätten auf Empfehlung des Entwerfers Kreuze tragen sollen. Küchel bot dem Kupferschmied folgende Varianten an: Für das Langhaus das Doppelquerbalkenkreuz mit verdickten Balkenenden; am Chorfirst ein einfaches Kreuz mit Strahlenbündel und Dreipassenden und am Sakristeifirst lediglich eine Kugel mit aufgesetztem, einfachem

Kreuz. Heute erinnern nur noch Kreuzaufsätze von dem beabsichtigten Wunsch.

Ein noch unerwähntes Farbkonzept gibt vor, alle hell gestrichenen Architekturglieder durch

Auf drei bis vier Meter Höhe hätte eine rocaillerverzierte Konsole von der Form eines Kugelviertels diese Wandvertiefung dekorativ unterstützt. Durch das plastische Hervortreten der großen Nischen wich Küchel mit den Seitenaltären planerisch auf die Fensterachse aus. Letztendlich gab man diese Idee auf, womit die Seitenaltäre wieder an die Chorbogenkehlen zurückkehren konnten.

Der linke Querschnitt zeigt einen nach oben schmaler werdenden Kehlbogen, der an Höhe gewinnt und damit ins Dachwerk drängt. Die Holzkonstruktion sorgt mit zwei liegenden Stühlen, einer Kreuzverstrebung und einer mittleren Aufhängung für Entlastung.



Pretzfeld, erstes Entwurfsblatt mit Langhaus- und Chorquerschnitt

dunkle Wandflächen, Sockel inbegriffen, optisch hervorzuheben. Die Farbdifferenzierung heute gibt eine Wandreliefbetonung mit beige Architekturgliedern und zurückgenommenen weißen Putzflächen wieder.

Querschnitte

Die beiden Querschnitte offenbaren einige architektonische Überraschungen, die letztendlich im erstellten Langhausraum gelungener erscheinen mögen.

Zuerst sei vermerkt, dass der linke Schnitt Einblicke ins Langhaus (Mansardendach) bietet, während die rechte Darstellung den Chorraum (Satteldach) durchschneidet.

So wollte der Baumeister, wie in der Grundrissbeschreibung bereits angeklungen, aus allen vier großen Eckvertikalkehlen des Langhauses konchenartige Nischen herauslösen.

Zwischen dem Kehlbogen wollte Küchel die Emporenkonstruktion einschieben. Der linke Querschnitt gibt die nördliche Grundrissvariante des raumbildenden Kehlbogens wieder, der sich bei Ausführung, entsprechend der südlichen Grundrissversion, in Fensternischenkehle und kleinerem Kehlbogen aufsplittete. Letzterer dient nunmehr zur Aufnahme der konchenartigen Emporenkonstruktion sowie deren Überfangung und nicht der raumvorgehenden Gewölbeeinfassung.

Die Empore selbst verlagerte der Architekt planerisch ins Turmgemäuer, wodurch die raumabschließenden Vertikalkehlen unverbaut ihren Bogen hätten ziehen können. Außerdem wandelte der Baumeister die zeichnerisch vorgegebene, stützenunterbaute Holzkonstruktion zum später ausgeführten, massiv gewachsenen Emporenkonchentragwerk um. Denn der Pla-

ZWEITES ENTWURFSBLATT ZUR PFARRKIRCHE ST. KILIAN IN PRETZFELD

ner beabsichtigte ursprünglich, die dem Kehlbogen gegenüber etwas eingerückte Stütze mit einer wandsockelhohen Plinthe und einer profilierten Kämpferzone auszustatten. Darüber spreizen sich spiegelbelegt Gewölbeschenkel auseinander, die zur Saalmitte einen großen scheidelsteinbesetzten Segmentbogen ausbilden und die zur Außenwand in eine Volutenspange auslaufen. Dahinter machte Küchel schemenhaft das nicht eindeutig identifizierbare Gewölbesystem des Vorraums kenntlich.

Von der raumbildenden Bogenkehle eingeraht zeigt der Plan nach einem profilierten Absatz die höhenversetzte Konchenüberwölbung der Empore an. Bei der späteren Bauausführung überspannt das Kreuzgratgewölbe des Langhauses auch die Emporenzone, ehe eine leicht tiefer liegende Konche die anzunehmende Schildbogenwand verdrängt.

Im Schnitt läuft der Gewölbebogen des Langhauses entsprechend der Grundrissandeutung als Stichkappenscheitel flach aus.

Das vorgegebene System wiederholt sich vereinfacht im rechten, weniger hohen Chorschnitt: Konchennische, raumbildender, annähernd halbkreisförmiger Kehlbogen und der dazu parallel verlaufende Schildbogen verdeutlichen die von Küchel gewünschte Innenarchitektur. Übrig blieben davon die abgerundeten Raumecken, die sich bei der Umsetzung zu einem Kreuzkehlengewölbe verbinden und dadurch vier Stichkappen ausschneiden. Die Konchennischen mussten dem voluminösen Hochaltar weichen.

Ein Blick auf das Dachwerk verrät einen einfachen, liegenden Stuhl, dessen mittlere Aufhängung das Gewölbe entlastet.

Zweites Entwurfsblatt zur Pfarrkirche St. Kilian in Pretzfeld

Im Rahmen der Untersuchungen stieß der Autor auf einen weiteren Pretzfelder Kirchenplan, der sich unter der Bezeichnung Hdz 5967 in der Kunstbibliothek der staatlichen Museen Berlin befindet.⁴⁶³ Der Vergleich mit der ersten Planung liefert neuerlich verändernde Detailmaßnahmen:

Bilden Fassade, Seitenansicht, Querschnitt und Längsschnitt in der Blatteinteilung entsprechend der ersten Planung eine Reihe, fällt der Grundriss unterhalb der Seitenansicht an.

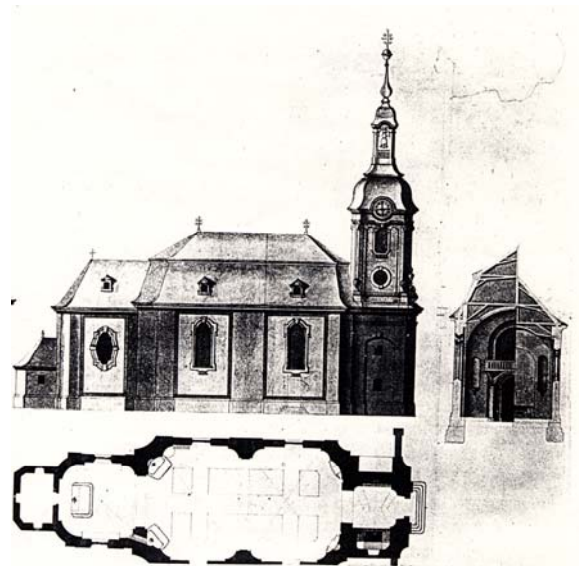
Seine Darstellung verrät einige feinteilige Innovationen: So kommt die Ölbergnische ohne Mittelstütze aus.

Im Turmraum, dessen Ecken bis auf die Südwestliche viertelkreisförmig ausrunden, entstehen Kehlbögen, die spitz zur Raummitte vordringen ohne einander zu berühren.

Den vormalig der Turmraumbreite angepassten Langhausdurchbruch schmälerte der Entwerfer mittels zweier Mauerbacken. Außerdem genügte dem Nachfolgezeichner ein geringer dimensioniertes Turmmauerwerk.

Im Langhaus zergliederte er die große Raumbogenkehlung konsequent in konkave Fenster-nischenlaibung und größeren Eckausrundungen.

Als Langhauswölbung bevorzugte er zwei Kreuzgrate, deren Trennung durch eine eingerückte Gurtbogenwandvorlage veranlasst wird. Ansatzweise erweiterte er die Grate in spitz zulaufende Zwickel.



Pretzfeld, zweites Entwurfsblatt mit Teilausschnitt Seitenansicht, Grundriss und Querschnitte

Bei der zweiten Planversion landen die Seitenaltäre nunmehr in der Kehle der Chorbogengewand.

Trotz des südlichen und daher nutzlosen Chorbogengewanddurchbruchs hängt die Kanzel in der nordwestlichen Fenster-nischenlaibung.

Die in der Erstplanung favorisierte Chorstufenvorwölbung zieht sich auf die lichte Chor-

⁴⁶³ Hotz: Joachim: Bamberger Baumeisterzeichnungen in der Kunstbibliothek der staatlichen Museen zu Berlin, Teil 1; In: 100. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1964), S. 510. Federzeichnung grau laviert, an den Mauerschnitten rosa getuscht. Ohne Maßstab. 44,5 x 88 cm. – Dros-Katalog Nr. 428.

ZWEITES ENTWURFSBLATT ZUR PFARRKIRCHE ST. KILIAN IN PRETZFELD

bogenlaibung zurück. Das System einer Kreuzkehlenwölbung überspannt die zweite Version des Chorraums.

Das Gesamtbild der Fassade muntert zur schmäleren und daher grazileren Proportionierung auf. Veränderungen stellen sich im Grunde genommen nur an der größeren Kugelbekrönung der Attikaseitenwand, an den fehlenden Uhrenausschnitten, in den seitlichen Haubenflächen und am fehlenden Spiegel der Laternenstütze ein.

In der Seitenansicht fällt vor allem die flachbogige Nische des Turmerdgeschosses auf, da diese sich nicht dem Gebälk anschließt und lediglich zwei kleine, ungerahmte Fensterchen aufnimmt.

Des Weiteren wechselt das nachfolgende Turmobergeschossfenster auf eine von Keilsteinen betonte Kreisform.

Außerdem deutete der Zeichner den Nebeneingang gestrichelt mit Horizontalsturz mit Kämpferohren und daran hängenden Dreieckquasten sowie mit einer Dreistufentreppe an.



Pretzfeld, zweites Entwurfsblatt mit Teilausschnitt Fassade

Eine Schleppegaupe im zweiten Dachgeschoss fehlt.

In den beiden Querschnitten überwiegen die Übereinstimmungen zur ersten Planung. Leider fehlen die im Grundriss angegebenen Fenster-nischen.

Der Längsschnitt gibt Auskunft über das Gewölbeprofil von Turmerd- und Emporengeschoss. Dabei hält die Erdgeschossdarstellung in Form einer Bogenüberspannung der Grundrisslösung mit geknicktem Gurtbänderverlauf nicht stand.

Ähnlich lax behandelte der Entwerfer die Konstruktion der balkonartigen Emporenbrüstung, die wir in der Grundrisszeichnung vergebens

suchen. In die Silhouette des Turms zeichnete Küchel noch ein flaches Emporengeschossgewölbe und Holzbalkendecken für die darüber liegenden Etagen.

Die überspannenden Langhauskreuzgrate und die darin eingeschriebenen Fensternischenlaibungsbögen vermitteln mit wenigen Strichen



Pretzfeld, zweites Entwurfsblatt mit Teilausschnitt Längsschnitt

die spitze Stichkappenüberhöhung der Gewölbemitte. Der Chorschnitt zeigt hingegen ein spitz zur Mitte verlaufendes Kreuzgratzwickelgewölbe.

Wallfahrtskirche Mariae Heimsuchung in Marienweiher

Baugeschichte

Der heilige Bischof Otto gründete mit hoher Wahrscheinlichkeit im 12. Jahrhundert den ersten, ursprünglich der Pfarrei Marktschorgast angehörenden Kirchenbau, auf dem jetzigen Areal von Marienweiher.⁴⁶⁴ Den Archivalien zufolge übereignete er als sein freies Eigentum diese Kirche dem Zisterzienserkloster Langheim und erhob es zur Pfarrei Mariae Heimsuchung.

Erst im Jahre 1384 forderte das Hochstift Bamberg diese Pfarrei zurück.⁴⁶⁵

Dieses Kirchlein barg als besonderen Schatz das Gnadenbild Maria am Weiher. Der Legende nach soll Anfang des 12. Jahrhunderts ein sächsischer Fuhrmann in der Straßenwirtschaft der Ortschaft Vordersee⁴⁶⁶ von Räubern überfallen worden sein. Er erlebte den Schutz der Gottesmutter und hoffte auf Rettung. Mit dem Aufstellen eines Marienbilds in einer hölzernen Kapelle erfüllte der Fuhrmann später sein Gelübde. Dieses Ereignis verursachte unter der Bevölkerung großes Aufsehen. Pilger strömten zur Kapelle und begründeten die Wallfahrt Marienweiher.⁴⁶⁷

Mit den Hussitenkriegen wurde die Kirche im Jahre 1430 ein Opfer der Flammen. Das Gnadenbild blieb, da im nahe gelegenen Weiher verborgen, erhalten, ging später verloren und lebt nunmehr in einer Holzfigur des 15. Jahrhunderts weiter.⁴⁶⁸

Nach 1450 entschied Bischof Johann Gottfried von Aschhausen, die Kirche als dreischiffige Halle mit Rundstützen unter Einbeziehung des erhalten gebliebenen Chors wieder aufzubauen.⁴⁶⁹

Weitere Bautätigkeiten fanden im Sinne einer Erweiterung in den Jahren 1617/20 und im Jahre 1700 mit der Errichtung des Brüderchors

über der Sakristei statt. Denn die enorm florierende Wallfahrt gelangte im Jahre 1646 unter die geistliche Leitung der Franziskaner.

Der Bamberger Maurermeister Christoph Leidner erhielt im Jahre 1712 den Auftrag, Reparaturen am südlichen Chorwinkelturm vorzunehmen. Hierzu schlossen sich die Aufmauerung eines neuen Glockengeschosses wie auch die Errichtung einer Doppelhaube mit Spitze unter zur Hilfenahme des Bamberger Zimmermeisters Wolfgang Gruber an.

Das immer größer werdende Wallfahrtswesen zwang die Franziskaner, in den Jahren 1718 –1720 unter Leitung selbigen Maurermeisters einen Kirchenneubau anzustreben. Nur der Turm und die Chorgrundmauern sollten erhalten bleiben.⁴⁷⁰

Die Kirchenweihe zelebrierte am Rosenkranzfest 1721 Weihbischof Werner.⁴⁷¹

Nach 1720 übernahm ein Wenzel⁴⁷² die Bauleitung. Die Zimmermeister Wolfgang und Joseph Gruber hatten sich seinen Vorstellungen unterzuordnen.

1740 dachten die Klosterbrüder daran, den Turm einzulegen und neu aufzurichten. Hierzu bestellte das Kloster für das sogenannte Südturnprojekt einen von Küchel gezeichneten Riss. Einer drei Jahre andauernden Denkpause folgte ohne nennenswerte Gründe die Turmverlegung zur Westfront.

Auf diese veränderte Situation reagierte unser Architekt im Februar 1743 mit einem weiteren Planentwurf.⁴⁷³ Bereits vier Monate später fiel der Startschuss für das neue Bauvorhaben.

Unter Beteiligung des Bamberger Maurermeisters Johann Martin Mayer und des Zimmermeisters Joseph Gruber sah das Projekt im Jahre 1745 seinem Ende entgegen.^{474 475}

⁴⁶⁴ Marienweiher, circa 15 Kilometer nordöstlich von Kulmbach gelegen.

⁴⁶⁵ Lippert, Karl Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 55/56.

⁴⁶⁶ Ältere Bezeichnung für Marienweiher.

⁴⁶⁷ Bachmeier, Stefan: Kirchenführer Marienweiher (1978), S. 2.

⁴⁶⁸ Kalb, Karl Heinz: Die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau von Marienweiher im Frankenwald (1980), S. 52/54.

⁴⁶⁹ Bachmeier, Stefan: Kirchenführer Marienweiher (1978), S. 2.

⁴⁷⁰ Lippert, Karl Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 55/56.

⁴⁷¹ Bachmeier, Stefan: Kirchenführer Marienweiher (1978), S. 2/3.

⁴⁷² Nicht identisch mit Wenzel Schwesner (Schwesinger).

⁴⁷³ Kalb, Karl Heinz: Die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau von Marienweiher im Frankenwald (1980), S. 52/54. „Küchels Teilnahme ist durch seinen im Pfarrarchiv Marienweiher erhaltenen Brief gesichert.“ Sowie Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 258. „Entwurf Küchels für die Terrasse und Bauakten im Pfarrarchiv Marienweiher.“

⁴⁷⁴ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 217. Hotz nennt auch Wenzel Schwesinger als Bauausführenden.

⁴⁷⁵ Bachmann, Stefan: Kirchenführer Marienweiher (1978), S. 3 – 4. „Die Schieferdeckerarbeiten übernahm Johann Eller von Bamberg - Ferner sind genannt der Schreinermeister Thomas Titus von Marktlegast, Kaspar Zeitler, Schreiner-

KONZEPT

Gleichzeitig legte der Bautrupp den alten Turm ein und integrierte in seinen Grundmauern die daneben stehende Hl. Grab-Kapelle.^{476 477} Ihr Rokokoaltar aus dem Jahre 1745 verrät die Handschrift Küchels.^{478 479 480}

Zur besseren Steuerung der vielen Pilgerströme entstand nach Küchels Weisung eine große, seitlich am Kirchenlanghaus empor führende Treppenanlage.⁴⁸¹

Diesen Anstrengungen folgte im Jahre 1786 das Einbrechen neuer Seitenportale.

Die Bestimmungen der Säkularisation führten zur Klostersauflösung und schränkten die Wallfahrt ein.

Ab dem Jahre 1836 belebten wieder Franziskaner Kloster und Wallfahrt.

Die Annalen verzeichnen für das Jahr 1792 größere Instandsetzungsarbeiten am Kirchturm. Gründliche Innensanierungen erfolgten in den Jahren 1937/38 und 1953. Zwölf Monate später musste das Kloster im Zuge des Kirchenbauunterhalts weiteren Sicherungsmaßnahmen nachkommen.^{482 483 484}

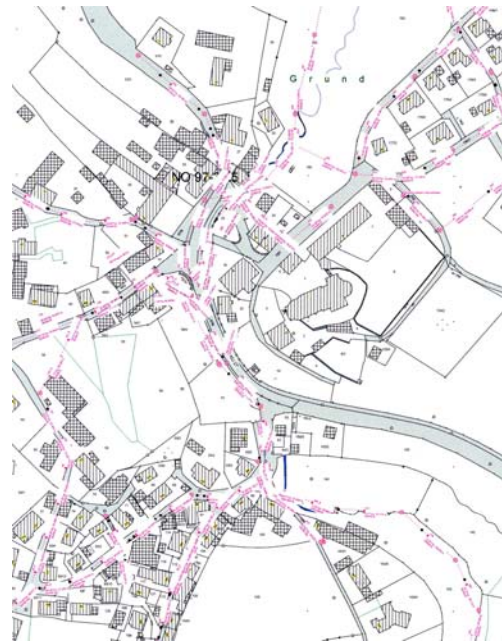
Konzept

Der Turmneubau der Wallfahrtskirche Marienweiher repräsentiert nach Küchels bisheriger

ger Laufbahn die wichtigste Bauaufgabe für das Bistum Bamberg.

Wieder war es ihm nicht vergönnt, eine überregionale Baumaßnahme als Gesamtkunstwerk zu gestalten.

Die Integration architektonischen Bestands muss nicht mit entwerferischen Hemmnissen verbunden sein. Gerade dieses Beispiel zeigt bei Steigerung des Gesamtkunstwerks in gelungener Weise die einfühlsame Annäherung der neuen Architektur an den Bestand.



Marienweiher, Lageplan

Quelle: Gemeinde Marktkeugast

In einem ersten Planungsstadium wollte Küchel den ehemaligen Kirchturm südlich des Chors abtragen und in neuer Pracht erstehen lassen. Dieser Standort konnte aber nach barocker Auffassung nicht mehr gefallen, da die neue Architektur größtenteils hinter dem bestehenden Kirchenschiff verschwunden wäre und somit an Wirkung gegenüber dem Bestandsgebäude eingebüßt hätte. Dass trotzdem der alte Kirchturm weichen musste, hing gewiss mit dem schlechten Bauzustand und den damit verbundenen statischen Problemen zusammen.

Mit der neuen Architektur wollte Küchel den gesamten Kirchenbau besser in Szene setzen. Der Künstler spielte mit der Fernwirkung eines fein ausgearbeiteten, bei Taleintritt schon weithin sichtbaren Kirchturms. In der Nähe der Wallfahrtsstätte verliert der Turm an Bedeutung, da der Hauptstrom der Besucher, gelenkt durch die großzügige Treppenanlage, auf das

meister von Enchenreuth, Joseph und Wolfgang Gruber, Zimmerleute von Bamberg (ein Thomas Gruber ist 1717ff. beim Schlossbau in Ellingen als Zimmermeister tätig). Der Turmbau erfolgte 1743 - 1745 durch den fürstbischöflichen Hofarchitekten Johann Jakob Michael Küchel (nicht durch Balthasar Neumann, wie Hauttmann annahm). Der Plan zur durchgeführten Treppenanlage ist mit seiner Unterschrift im Pfarrarchiv erhalten.“

⁴⁷⁶ Lippert, Karl Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 55/56.

⁴⁷⁷ Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 60. „Hl. Grab Altar - Um 1745, wohl von Martin Walther, nach Entwurf J.J.M. Küchels.“

⁴⁷⁸ Dehio, Georg: Franken (1979), S. 488.

⁴⁷⁹ Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlandes (1952), S. 169/170.

⁴⁸⁰ Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 58. „Südlich im Chorwinkel Anbau der hl. Grab-Kapelle nebst ehem. Mirakelkammer (jetzt ehem. Abstellraum), mit breitem Walmdach, die Grundmauern des alten, gegen 1743 eingeleiteten Turmes benutzend.“

⁴⁸¹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 41/42.

⁴⁸² Lippert, Karl Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 55/56.

⁴⁸³ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 258. Quellennachweis für das Kirchenprojekt Marienweiher unter der Anmerkung 48.

⁴⁸⁴ Mages, Wilhelm: Wallfahrt Marienweiher; In: BFF 11 (1954) ohne Seitenangabe.

Hauptportal der Kirchenlängswand zusteuert. Ein unscheinbarer Weg macht aber das rituelle Umschreiten des Kirchengebäudes und damit auch des Turms möglich.⁴⁸⁵

Ein neues Hauptportal an der modernen Turmfassade schlossen die Auftraggeber ohne nähere Begründung aus. Gewiss gaben Tradition, Gewohnheit und organisatorische Probleme hierfür den Ausschlag.



Marienweiher, Turmfassade

Standort und Grundriss

Die Kirche steht auf einem Bergrücken, der westwärts terrassenartig abfällt. Den Höhenunterschied zwischen dem Kirchenareal und tiefer liegender Hangterrassierung gleicht eine Ringmauer aus. Schon die Baumeister Leidner und Wenzel nahmen auf diese mittelalterliche Stützmauer wenig Rücksicht; sie durchstießen diese und setzten die abschließende Giebelwand auf das nachfolgende, tiefere Terrassen-niveau.

Auch Küchel musste auf diese Höhendifferenz reagieren, wollte er seine Turmfassade an die Langhausgiebelwand anlehnen.

In seiner neuen Turmarchitektur begegnete er dem Niveauunterschied mit einem hohen Sockelgeschoss. Darüber errichtete unser Baumeister das Erdgeschoss, dessen Gurtgesimshöhe mit der Langhaustraufe übereinstimmt.

Das nachfolgende hohe Attikaband überdeckt den Langhausgiebel, vermittelt im Grundriss zwischen Turmerd- und Obergeschoss und erfüllt im Fassadenaufbau gleichzeitig eine horizontal trennende Funktion.



Marienweiher, Talansicht

Der quadratische, vertikal dominierende Turmkern, an dem links und rechts erhabene Konkavkehlen anliegen, gewinnt trotz attikavermittelnder Maßnahmen erst mit dem freistehenden Turmobergeschoss an Selbständigkeit.

Sockelgeschoss

Das angeböschte Sockelgeschoss überzieht, die Rücksprünge der flankierenden Seitenachsen mit einbezogen, den gesamten Fassadengrundriss.



Marienweiher, Sockelgeschoss

Ein erhabenes Horizontalband am Sockelfuß und ein Abschlussgesims mit stegeinleitender Bänderung gebieten dem Höhendrang glatter Sockelwandflächen Einhalt. In der Achsmitte entstand ein halbkreisüberfangener Kellerzu-

⁴⁸⁵ Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 56. „Die stattliche, mit Nordabweichung geostete Kirche liegt auf einem durch Leugast- und Koserbach begrenzten Höhenrücken in breiter Talmulde. Sie bildet, zusammen mit dem durch einen gedeckten Gang verbundenen Franziskanerklostergebäude, dem mauerumfriedeten Garten, dem ehemaligen Schulhaus und der äußerst reizvollen Freitreppenanlage Johann Jakob Michael Küchels, einen baulich geschlossenen, geistlichen Bezirk.“

ERDGESCHOSS

gang⁴⁸⁶, der mit seiner Breitbandrahmung an die Erhabenheit des Sockelfußbands anschließt. Ein weiterer ungerahmter Rechteckzugang bricht in das Sockelmauerwerk der südlichen Vertikalkehle ein.

Erdgeschoss

Eine breite Bänderung, über die ein Wulstgesims einschneidet und ein schmaler Steg, der die Wandfläche vorbereitet, schnüren am Fuße



Marienweiher, Erdgeschoss

des Erdgeschosses Mittelrisalit und Seitenachsen zusammen. Nur die rahmenden Seitenachslisenen und die beiden ionischen Risalitpilaster fordern eine Bandverkröpfung zur plinthenartigen Basisverstärkung heraus.



Marienweiher, ionisches Kapitell

Das gegenüber den Mittelachsaußenkanten etwas eingerückte Pilasterpaar missbraucht den oben erwähnten Gesimswulst als Torus und

vervollständigt das attische Basismotiv mit Trochilus und zweitem Torus. Nachfolgend wächst der glatte entasislose Schaft bis zum klassisch ionischen Kapitell empor.

Beide Pilaster stemmen sich der Last des mittelachsumfassenden Gebälks entgegen.

Hervorgerufen durch die Pilasterarchitektur erwartet dem zweifach faszierten Architrav, dessen letzte Faszie in einen Abschlusssteg auskehrt, eine über den schmucklosen Fries bis zur Gurtgesimstropfleiste vordringende Verkröpfung. Indes schließt das Gurtgesims die beiden Seitenachsen mit ein.

Eine eingerückte, hochrechteckige Spiegelvertiefung, deren vier Ecken viertelkreisförmig einbuchtet, belebt die freie Risalitfläche zwischen den Pilastern.

Diese Spiegelfläche bildet den Hintergrund für eine mittig eingebrochene Fensteröffnung. Ihre stehende, bandgerahmte Form nimmt mit den zwei entgegengesetzt eingezogenen Rundbögen in Sturz- und Sohlbankbereich spielerische Züge an. Mit dem Einsatz großer, hinterlegter Scheitelsteine an Sturz und Sohlbank gewinnt die Vertikalbetonung an Dominanz. Eine Architekturauffassung, die dem gesamten Fassadenturm anlastet. Ein quadratisches Gitter von Metallbändern steift die Verglasung aus.



Marienweiher, Fassadenfenster

Die erhaben vortretenden, aber konkav zurückspringenden Seitenachsen gewinnen mit außenkantenüberziehenden Lisenenpaaren an Eigenständigkeit.

⁴⁸⁶ Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Stadtsteinach (1964), S. 58. Sturzbezeichnung „1745“.

Diese Lisenen streben, ohne Architrav und Fries durchbrechen zu müssen, bis zur Gurtgesimsstropfleiste empor.

Die beiden konkav geschwungenen Kehlflächen zwischen den Lisenen bergen mittig drei übereinander angeordnete, schießschartenartige Wandöffnungen. Diese mittelalterlich anmutenden, hochrechteckigen und rahmenlosen Wandschlitze passen gleichwohl treppenausleuchtender Funktion nicht ins gestalterische Konzept hinein.



Marienweiher, Erdgeschoss-Seitenansicht

Das weit vorkragende, über alle Vor- und Rücksprünge erhabene Gurtgesims durchzieht alle Neubauachsen. Sein Profil beginnt mit einem steggerahmten Wulst und gelangt abläufig über einen Steg zur weit vorkragenden, genasteten Tropfkante. Das breite Tropfleistenband lenkt mittels Ablauf in die steggerahmte Sima ein.

Attika

Die Attika behält den Grundriss des Erdgeschosses bei und setzt nach angeschwungener Gurtgesimskleberdachung in eine Sockelzone über. Das über zwei Steinreihen reichende Sockelband verliert durch ein leicht zurückversetztes Bandgesims optisch an Erhabenheit. In der Fortsetzung der außenkantenüberzogenen Seitenachslisenen entstehen nunmehr Sockelverkröpfungen.

In Ergänzung zur vertikalen „Schießscharten“-Reihe zählt die konkave Attikafläche nur eine weniger hohe Öffnung.

An der Turmfrontseite bestimmt die leicht eingerückte Pilasterstellung des Erdgeschosses die sockelverkröpfte Wandvorlage der Attikazone.

Ein Dreieckgiebel, dessen Breitenausdehnung ebenfalls auf die Pilasterstellung reagiert und dessen Giebelspitze ins Abschlussgesims vordringt, verdeckt den größten Teil der Attikawandgliederung. Dieser Dreieckgiebel hat seine Entstehung dem Auseinanderspreizen des Gurtgesimsprofils zu verdanken. Die Gebälkprofilierung der Sima steigt gegeneinander gewandt in zwei schräg gestellte Schenkel empor und stößt im rechten Winkel spitz zusammen. Während dem horizontalen Giebelgurt-



Marienweiher, Attika

gesims die Sima fehlt, können die beiden Dreieckschenkel auf eine vollständige Profilierung zurückgreifen.

Die Dreieckgiebelfläche bietet der fürstbischöflichen Wappenkartusche Friedrich Carl von Schönborns den nötigen Rahmen. Das von



Marienweiher, Wappen

Voluten und vegetabilem sowie schuppenartigem Dekor umrahmte Wappen symbolisiert mit aufgesetzter Krone, flankiert von Schwert und Bischofstab, weltliche und geistliche Macht. Die auffällige Farbfassung lässt die Sandsteinarchitektur in den Hintergrund treten. Nach festgelegter Heraldik treffen wir am Wappen auf ein Farbenmix von Weiß, Schwarz, Rot, Blau und Gold, dem Rahmung und Krone mit einem leuchtenden Weiß entge-

OBERGESCHOSS

gentreten. Eine Vergoldung überzieht hingegen Schwert und Zepter.

Die hinter dem Dreieckgiebel vortretende Attikawand setzt die eingerückte Verkröpfung der Sockelzone fort und überträgt diese auf das Attikaabschlussgesims. Dieses zweifach faszierte, wulsthinterlegte Gesims greift letztmalig den vollständigen Neubaugrundriss ab.

Die Dreieckgiebelspitze schneidet in das Abschlussgesims und ist Ausgang einer konsolartigen Postamentauskragung. Der oben erwähnte Gesimswulst umgürtet jenes Postament. Womöglich scheiterte hier die Positionierung einer figürlichen Bildhauerarbeit. Diese recht unorganisch wirkende Hilfskonstruktion erhält zusätzlich Nahrung durch einen kaum einsehbaren, nach hinten gezogenen und kugelbekrönten Pyramidalaufsatz. Die obere Hälfte des Postaments, der Aufsatz und die Kugel sind bereits Teil des Turmobergeschosses.

Obergeschoss

Befreit von Seitenachsflankierung und Langhausdach entlässt Küchel das Turmobergeschoss in die Selbständigkeit der mittleren Fassadenachse. Deren Breite lässt für die Bildung eines quadratischen Grundrisses auch auf dessen Tiefe schließen.



Marienweiher, Obergeschoss-Seitenansicht

Die zu geringe Gebäudetiefe des Erdgeschosses veranlasste den Baumeister, die neue Rückwand des Obergeschosses auf den Bestandsgiebel des Langhauses zu setzen. Diese statisch sehr bedenkliche Lastabtragung entstand womöglich aus der Notwendigkeit, Geld

einzusparen. Das Argument, Platzmangel hätte zu dieser Lösung geführt, kann dahin gehend entkräftet werden, dass die Turmarchitektur ohne Grundstücksprobleme zu jeder Zeit nach vorne hätte rücken können. Auch auf das ästhetische Ideal, Alt- und Neubau klar zu trennen, verzichtete Küchel zu Gunsten der in den Turm integrierten Langhausgiebelwand.

Die gestalterische Angleichung beider Turmgeschossgrundrisse obliegt der Attika, deren horizontale Trennfunktion gleichzeitig eine Vermittlerrolle einnimmt: Bei nahezu gleicher Geschosshöhe übertrug Küchel die Erdgeschossfassadenmotive wie das eingerückte Pilasterpaar, das Gebälk oder die fensterrahmende Spiegelfläche auf die freistehende Architektur. Der mit dem Erdgeschoss in Verbindung stehende Dreieckgiebel findet stark verfremdet im aufgekämpften Turmtraufgesims seine Wiederholung.

Gänzlich neue Wege bestritt Küchel im Bereich der Obergeschossseitenwände: Anlass hierzu geben die beiden differenziert zu betrachtenden Grundrissstrukturen der Turmgeschosse. Denn Küchel hielt im Obergeschoss am Turmquadrat fest. Damit musste er nach barockem Architekturverständnis eine organisch verbindende Geschosslösung finden. Ihm blieb nur die Möglichkeit, eine sinnfällige Übergangssituation an den Obergeschossseitenwänden herzustellen, da hier die Grundrissformen am weitesten auseinander klaffen. Der freie Blick auf alle Obergeschosswände erfordert in der Grundrissannäherung eine gleichwertige Behandlung aller Turmseiten. In der alleinigen Betrachtung der Seitenansicht zerfällt die Architektur geschossweise in zwei unterschiedliche Konzepte. Gelungen erscheint indes die Geschossüberbrückung an der westlichen Schaufront.

Küchel stellte die Obergeschossarchitektur auf ein breites Sockelband. Von der ehemals konkaven Seitenachsorientierung blieb nur ein zurückversetztes Doppelvolutenspangenpaar übrig, welches flankierend die westliche Schauwand in den Vordergrund spielt. Die große Basisvolute ruht auf jenem Obergeschosssockelband und dem darunter befindlichen Attikarücksprung. Das zweifach rechtsdrehende Volutenband schert entgegengesetzt hochschwingend aus der Schneckenform und zieht vertikal anschmiegend an der Turmmauer

empor. Die hieraus entstandene sphärische Dreieckfläche⁴⁸⁷ füllte Küchel mit einer am Volutenband anliegenden Zweifachfaszierung aus. Die vertikal hochgezogene Bandführung der Spange endet unterhalb des Gebälks in eine nach außen drehende Kleinvolute. Somit vermittelt das flankierende Doppelvolutenspannenpaar zwischen breiter Erdgeschoss/Attikazone und quadratischem Turmobergeschoss. Funktional übernehmen diese Doppelvolutenspannen gleichsam die Aufgabe seitenwandrahmender Pilaster.

Die eigentliche Schauwand des Obergeschosses erinnert mit dem eingerückten korinthischen Pilasterpaar an die Erdgeschosslösung. Zur Stabilisierung jedes einzelnen Pilasters steht auf dem unverkröpften Sockelband eine breite, etwas zurückversetzte Plinthe. Darüber vervollständigen attische Basis, glatter, entasisloser Schaft und korinthisches Kapitell den Pilaster. Entgegen der



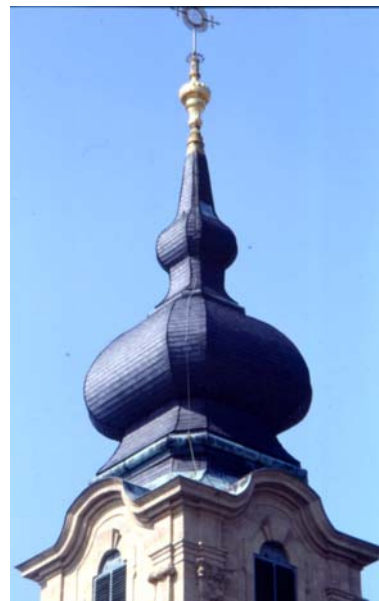
Marienweiher, korinthisches Kapitell

Säulenordnung hängt in Schaftmitte des Kapitellhalses ein viergliedriger Blätterzweig vertikal herab.

Die Architrav/Fries-Zone arbeitete der Steinmetz nur an den freistehenden Außenkanten bzw. über den Pilastern heraus. Der dreifach faszierte Architrav, dessen letzte Faszie kehlartig in einen Abschlusssteg abdreht und der schmucklose Fries reagieren veranlasst durch die Pilasterstellung bis zur Kranzgesimstropfleiste verkröpfend.

Eine zwischen dem Pilasterpaar eingerückte Spiegelvertiefung lockert die Wandfläche des Obergeschosses auf. Dieser gebälkdurchbrechende Spiegel verlässt seine einfache, stehende Rechteckform, indem er einerseits an der oberen Schmalseite konkav hochschwingt und im Scheitel mit einem schwach überspannten Flachbogen schließt; andererseits fehlen ihm die beiden unteren, jetzt viertelkreisförmig ausgesparten Ecken.

Mit Aufbäumen des Gebälks, hervorgerufen durch einleitendes Anschwingen und verbindender Flachbogenüberspannung, konnte Küchel das breitbandgerahmte Schallfenster in die obere Spiegelebene schieben.



Marienweiher, Kranzgesims und Verdachung

Ein breiter, hinterlegter Scheitelstein im eingerückten Bogensturz pointiert diese ausweichend emporstrebende Bewegung. Aus der zu breit geratenen Bogensturzhängung resultiert ein schmales Ohrenpaar, an dem zwei kugelbesetzte Dreiecksquasten hängen. In der Mitte der Fenstersohlbank trägt ein breites, mit vier Dreiecksquasten dekoriertes Trapezohr auf. Ein vertikal zweigeteilter Rechteckholzrahmen füllt, ungeachtet des Bogensturzes, die Schallöffnung mit horizontalen Lamellen aus.

Darunter bietet die Spiegelfläche einer breit gebänderten Kreisöffnung Platz. Die kompassartige Stellung ihrer vier hinterlegten Scheitelsteine dient dem eingepassten Uhrzifferblatt zur Markierung der Hauptzeiten. Auf einem schwarzen Hintergrund mit leicht eingerücktem Goldrahmen treten die im Kreis ange-

⁴⁸⁷ Spandril.

TURMBEDACHUNG

ordneten römischen Ziffern wie auch die Zeiger goldfarben hervor.

Das Kranzgesims veränderte gegenüber dem Gurtgesims die Kontur nur einleitend durch ein erhabenes Stegpaar, das, ehe die Tropfleiste ansetzt, eine Wulst/Kehl/Wulst Kombination einrahmt.

Wie oben schon erwähnt genießen alle vier Turmobergeschossseiten annähernd die gleiche Wandbehandlung.

Die Fassadenrückwand behält das korinthische Pilasterpaar bei, muss aber wegen des Langhausdachs auf ein Zifferblatt verzichten. Ansonsten stehen den drei untergeordneten Turmseiten alle Architektur motive der Westfront zur Verfügung; angefangen mit eingerücktem Pilasterpaar, partieller Architrav/Frieszone und eigenartig geformtem Kranzgesims bis hin zu Spiegelfläche und Schallfenster. Allerdings ersetzen an den Seitenwänden die gewellten Rückenflächen der geschossverbindenden Doppelvolutenspangen die Pilasterschäfte und die Kleinvoluten die Kapitelle.



Marienweiher, Rückansicht

Die beiden rückfrontorientierten Doppelvolutenspangen lasten nicht auf der Außenkantenlinie der Erdgeschoss/Attikazone, sondern eingerückt auf der Langhausgiebelwand.

Bemerkenswerterweise setzt sich das Sockelband des Glockengeschosses oberhalb der konkaven Attikaseitenachsen als Abschlussgesims fort. Hierauf ruht frontal die oben erwähnte Doppelvolutenspange, während an der lang-

hausberührenden Attikaaußenkante ein Blütenkelch thront.

Auf dessen kantiger Plinthe ruht wulsteinleitend ein angeschwungener Kegelschaft, den Akanthusblätter zieren. Der einseitig hinterlegte, wulstunterbaute Vasenkörper spreizt sich



Marienweiher, Attikavase

mit ausgefranstem Blütenrand hervorgerufen durch eine brotlaibähnliche, schwerlastige Kupa kreisförmig auseinander. Ein kegelförmiger Deckel mit vegetabil verzierter Ränderung und eine Pinienzapfenbekrönung, die im Ansatz mit einem Wulst einleitet, dekorieren den Vasenkörper.

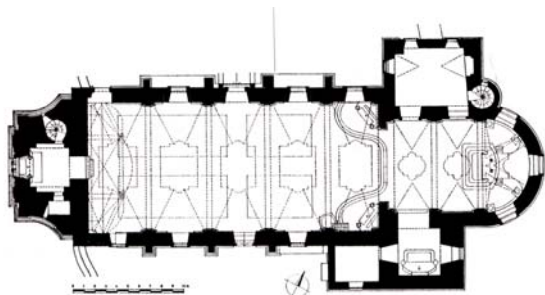
Turmbedachung

Die verschieferte Turmbedachung greift den quadratischen Grundriss des Obergeschosses auf, schwächt diesen aber an den vier Außenkanten mit fasenverursachenden Doppelgraten ab. Dieser Kunstgriff ermöglicht es, die geometrische Strenge zu Gunsten des gerundeten Zwiebelgrundrisses aufzuheben. Ein geschwungen hochgeführter Dachansatz beruhigt die Unebenheiten des sehr bewegten Turmkranzgesimses. Nach einem horizontalen Blechwulst nimmt ein weiterer Dachansatz die Eckfasung wieder auf und steigt bis zur Einschnürung der nachfolgenden großen Zwiebel empor. Auf dieser voluminösen, breitgedrückten Zwiebel sitzt durch einen Blechwulst getrennt eine gestelzte Kleinzwiebel, die unvermutet in eine lange Spitze überläuft.

Darüber befestigte der Kunstschmied einen vergoldeten Körper, dessen Grundstruktur Er-

innerungen an die Attikavase wach ruft. In der oberen Hälfte des dreifach gewulsteten Kegelschafts trieb der Handwerker ringsum Vertikalstäbe aus dem Blech. Der darauf aufbauende kannelierte Vasenkelch setzt nach hinterlegtem Wulstrand erneut mit einem glatten Zylinderband an. Über den weit vorkragenden, brotlaibähnlichen Körper, aus dessen Oberfläche der Kunstschmied einen Herzkranz trieb, verdichtet sich eine gewulstete Spitze, auf der ein kleiner, sternenkranzbesetzter Zylinder ruht. Am monstranzartigen Kreuz erregt vor allem die Kreuzmitte mit dem strahlenkranzeingefassten Marienmonogramm Aufsehen. Dieser am Standbalken befestigte Strahlenkranz trägt die drei in sich gekreuzten Dreipassbalkenenden.

Erdgeschosssturmraum



Marienweiher, Grundriss

Aus Lippert, Karl Ludwig: *Landkreis Stadtsteinach* (1964), S. 57

Nur über das Langhaus gelangt man in den Turmraum. Eine hohe Rundbogenöffnung durchbricht die sehr massive westliche Giebel-



Marienweiher, Turmraum

bzw. Turmaußenmauer. Bodentiefe Nischen schwächen die seitlichen Wände des quadrati-

schen Turmgrundrisses. Die nördliche Nische bietet Zugang zur geschossverbindenden Spindeltreppe; gegenüber bietet ein kleiner Abstellraum Platz. In der bodentiefe Rundbogennische der Fassadenstirnwand steht ein Altar. Sein Aufsatz und das darüber beginnende Fassadenfenster gehen eine tageslichtgesteuerte Symbiose ein. Ein mit Stuck verziertes Kreuzgurtgewölbe überfängt jenen als Votivkammer genutzten Raum.

Stilkritische Analyse

Doppelvolutenspangen zur Angleichung von Erd- und Obergeschossgrundriss

Küchel wusste den Kunstgriff der geschossverbindenden Volutenspangen nach Marienweiher nur noch auf die Pretzfelder Kirchenfassade zu übertragen. Dies geschah dort weniger spektakulär, aber dafür in elegant integrierter Weise. An den beiden Turmpavillons des Vierzehnheiligenprojekts schien der Bamberger Baumeister die gleiche Intension verwirklichen zu wollen, da die Doppelvolutenspangen einen fließenden Übergang zwischen Attika und Laterne herstellen.

Das Wiener Motiv schlug zeitgleich mit Neumanns Wernecker Schlosstürmen (1733 – 44) (**Abb. 1227**) in Franken ein.^{488 489} Aus der Baugeschichte Wernecks ist zu lesen, dass hier auch Johann Lukas von Hildebrandt⁴⁹⁰ beratend eingriff. Diese Verbindung nach Wien soll ein nachfolgendes Kapitel näher beleuchten. Etwas später wiederholte Balthasar Neumann parallel zum Pretzfelder Projekt diese Volutenanbindung am Gaibacher Kirchturm (1742 – 45) (**Abb. 1228**).

Das Motiv der turmggeschossverbindenden Doppelvolutenspange blieb mit Ausnahme der Amorbacher Stadtkirche von Anselm Franz von Ritter zum Groenesteyn (1752 – 54) (**Abb. 1188**) auf Neumann und Küchel beschränkt.

⁴⁸⁸ Schneider, Erich: Die ehemalige Sommerresidenz der Würzburger Fürstbischöfe – Werneck (2003).

⁴⁸⁹ Paulus, Helmut E.: Die Schönbornschlösser in Göllersdorf und Werneck. Ein Beitrag zur süddeutschen Schloß- und Gartenarchitektur des 18. Jahrhunderts; In: Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft Bd. 69 (1982).

⁴⁹⁰ Grimschitz, Bruno: Johann Lukas von Hildebrandt (1959), S. 147-154.

STILKRITISCHE ANALYSE

Neue Fensterform

Am Marienweiherer Erdgeschossfenster konfrontierte Kichel den eingezogenen Rundbogensturz mit der gleichen, aber spiegelverkehrten Sohlbankform. Diese neue Öffnungsvariante fand auch an seinen Nankendorfer und Kersbacher (leicht verfremdet) Kirchenentwürfen Anklang.

Warum dieser Fenstertyp erstmals 1717 einen fränkischen Kirchenraum erhellte, bleibt ein Rätsel. Denn Josef Greising, der die Kirche Neuses am Rauheneck (**Abb. 1023**) erbaut haben soll, besitzt ein Fenster dieser Prägung nicht in seinem Oeuvre. Ob spätere Veränderungen zu diesem Ergebnis führten, bleibt unbeantwortet. Daher klammert der Verfasser die Kirche Neuses am Rauheneck für die chronologische Bestandsaufnahme aus.

Dreizehn Jahre später eröffnete Balthasar Neumann ganz zaghaft an seinem Gößweinsteiner Fassadenfenster (1730) (**Abb. 1079**) das Spiel mit jener Form. Nachfolgende Beispiele wie Gemeinfeld (1737, Büroentwurf) (**Abb. 1024**), Michelau (1738 – 52) (**Abb. 1085**), Etwashausen (1740 – 45) (**Abb. 1065**) und Vierzehnheiligen (1743ff.) (**Abb. 1071**) ergänzen das Bild Neumannscher Formenfreude.

Dionys Finsterwalder, ein einfacher Landbaumeister aus der direkten Kichel-Nachfolge, konnte diesen Fenstertyp an seiner Rothmannsthaler Kirchenfassade (1745) (**Abb. 1089**) verwirklichen.

Wie die Gotteshäuser von Theilheim (1758 – 60) (**Abb. 1045**), Hemmersheim (1766/67) (**Abb. 1195**) und Grettstadt (1766 – 68) (**Abb. 1087**) bestätigen, kam diese Öffnungsvariante auch bei Johann Michael Fischer zu hohen Ehren.

Konkave Fassadeneinschwungung

Die erstmals an den Seitenflügeln von Marienweiher angewandten, konkav geschwungene Außenwände verhalfen der Architektur Kichels auf zweierlei Weise zur Bestandsanpassung: Denn der Baumeister gewährleistete damit die elegante Überleitung zum Langhauskubus, ließ selbigen aber gleichzeitig optisch verschwinden.

Jenes Schema kehrt in Verbindung mit Fassadenturm und Langhaus am Pretzfelder Kirchenentwurf wieder. In der ersten Nankendorfer Kirchenplanung rückt dieses konkave Ein-

ziehungspaar bis an den Fassadenturm vor. Noch intensiver setzte Kichel die beiden Vertikalkehlen als festen Bestandteil der kompakten Lettenreuther Fassade in Szene. In Kersbach sollte diese Vertikalkehlung in kunstvoller Weise auf die Choreinziehung vorbereiten. Den Choreinziehungen von Pretzfeld und Oberbrunn ließ Kichel die gleiche Grundrissüberleitung angedeihen. Es sei aber angemerkt, dass nunmehr vier viertelkreisförmig ausgesparte Außenkanten den Pretzfelder Langhausgrundriss markieren. Eine ganz andere Funktion übernehmen Vertikalkehlen am Kaltenbrunner Kirchenentwurf. Denn links und rechts der Langhausaußenpfeiler schmiegen sich konkav geformte Flanken an die Gebäudewand.

Im profanen Sinne wiederholen diesen Grundrissakzent das Pommersfeldener Treibhaus (**Abb. 30**) oder das Brückenkopfhaus der ehemaligen Bamberger Seesbrücke (**Abb. 44**). Der Intension nach kommt erstere Variante dem Lettenreuther Beispiel sehr nahe. Am zweiten Beispiel löst der konkave Einschwing den Winkelbau optisch auf. Das Gebäude öffnet sich der Brückenarchitektur und erwirkt eine Platzgestaltung.

Die ersten konkaven Grundrisseinschwüngen verdankt Franken womöglich Johann David Rantz (Christuskirche in Erlangen, 1728 – 34) (**1230**). Diese Einbuchtungen sollten aber vorerst keinen Einfluss auf die fränkische Kirchenlandschaft üben.

Erst Kichels selbstbewusster Motiveinsatz am Fassadenturm Marienweiher beflügelte Zeitgenossen und nachfolgende Generationen.

Seltsamerweise konnte sich Balthasar Neumann für diesen Wandeneinschwung sakraler-seits nie richtig erwärmen, obwohl einer seiner unbestimmbaren Kirchenentwürfe (SE 137) (**Abb. 1382**) mit dieser Grundrissbewegung spielt.

Der Bamberger Baumeister verdankte diesen Grundrissakzent der Architekturauffassung Hildebrandts.

In der direkten Kichel-Nachfolge hielten nur Thomas Harra mit der Pfarrkirche Kaltenbrunn (1748/49) (**Abb. 1060**), Wenzel Schwesingers Entwurf zur Kirche Oberailsfeld (vor 1769) (**Abb. 1231**) und der Erbauer der Sakristei von St. Michael in Bamberg (1725/26) (**Abb. 1144**) an diesem Motiv fest.

Ansonsten verwerteten nur Baumeister der Würzburger Region diesen Konkavschwung: Johann Müller (Eyershausen, 1752 – 54) (**Abb. 1210**) und Adam Salomon Müller (Rödelsee, 1779 – 81) (**Abb. 1129**) wussten ihre Landkirchen mit dieser architektonischen Modeerscheinung wirksam zu modellieren. An der Kirche Pusselshelm (1775 – 78) (**Abb. 1233**) gestaltete ein unbekannter Meister die gleiche Fassadenbewegung.

Turmuhrrahmung mit vier hinterlegten Keilsteinen

Einen bemerkenswert hohen Aufwand betrieb Küchel bei der Standortfestlegung der Turmuhr von Marienweiher. Denn er integrierte die hierfür vorgesehene Kreisöffnung wandmittig zwischen Attika und Obergeschossfenster. Ihre genaue Festlegung drückte der Bamberger Hofingenieur mit einer Breitbandrahmung aus, auf der vier Keilsteine kompassartig aufliegen. Dieses Motiv findet im Oeuvre Küchels im Zusammenhang mit einer Uhr keine weitere Nachfolge.

Der Fassadenentwurf der ersten Forchheimer Spitalkapelle und die Roßstadter Chorstirnwand werben bei gleicher Keilsteinanordnung lediglich mit einem Queroval- oder Kreisfenster. Dem Pretzfelder Turmkreisfenster fehlen hingegen die horizontalen Rahmenakzente.

Dem kompassartig gerahmten Kreisfenster schenkte Küchel im profanen Bereich bis auf die Stiegenöffnungen des Bamberger Anwesens Fischgasse 8/9 (**Abb. 7**) keinen Platz.

Der Turmuhrstandort fristet an vielen fränkischen Landkirchen der Barockzeit ein Schattendasein, da häufig planerisch kein Anlass dazu bestand. Demzufolge kann das Zifferblatt häufig vor (z. B. Prächting, Hahnhof, 1765/67, Turm von Johann Thomas Nißler (**Abb. 1032**) oder seitlich neben (z. B. Wettlingen, 1775 – 77) (**Abb. 1142**) dem Schallfenster hängen; gelegentlich fehlt zur Turmwandgliederung jeglicher Bezug (z. B. Augsfeld, 2. Hälfte 18. Jahrhundert) (**Abb. 1112**).

Erst mit dem obengenannten Motiv der Gessimsaufkröpfung⁴⁹¹ erlangte die Turmuhr architektonisches Gewicht.

Innerhalb Frankens konnte unser Architekt die Überbetonung der Turmuhr dank keilsteinbe-

setzter Bandrahmung mehr oder weniger für sich verbuchen.

Bleibt demnach nur Gelegenheit, an fränkischen Barockkirchen das vierfach von Scheitelsteinen belegte Kreisfenster zu untersuchen.

Öffnungen dieser Art konnten schon vor Küchels Schaffenszeit das Wandsystem beleben. Die Kirchen in Mönchsondheim (Friedhofskapelle, 1722 – 23) (**Abb. 1234**) und Reupelsdorf (1723 – 34) (**Abb. 1235**) untermauern diesen Tatbestand.

In einer zweiten Phase widmete sich Balthasar Neumann und sein direkter Umkreis diesem Motiv: Die Kirchen in Merkershausen (1737, Planung von Johann Michael Schmidt, überarbeitet von Balthasar Neumann) (**Abb. 1054**) und Alsleben (1730 – 42; Michael Müller) (**Abb. 1049**) sowie Neumanns Kirchenentwürfe SE 143 (1744, Schnackenwerth) (**Abb. 1179**) und SE 149 (unbestimmbarer Entwurf) (**Abb. 1180**) präsentieren mit Erfolg den gleichen Fenstertyp.

Im fränkischen Spätbarock geben die Kirchen von Buttenheim (1754/57, Martin Mayer) (**Abb. 1038**), Bütthard (1769 – 71, Johann Philipp Geigel) (**Abb. 1013**) und Possenheim (1781 – 84) (**Abb. 1236**) Gelegenheit, diese Form der Wandöffnung weiter zu verfolgen.

Turmbedachung

Küchel konstruierte die Turmbedachung von Marienweiher aus zwei übereinander sitzenden, geschwungen hochgeführten Dachansätzen, einer großen Zwiebel, die auf einen weiteren Dachansatz stößt und einer kleineren Zwiebel, die spitz ausläuft.

Nur in Kersbach und an der Pretzfelder Turmerhöhung wuchs die Bedachung zur Vorbereitung einer Zwiebel aus einem Dachansatz.

Die restlichen Kirchturmdächer wandelte unser Architekt in Hauben um.

Den Pavillontürmen des Vierzehnheiligenentwurfs reichte eine flache Haube, um nicht zu sehr von der Dominanz der Kuppel abzulenken.

Haube oder Zwiebel bilden bei allen Projekten den Unterbau für eine Laterne. Nur in Pretzfeld schaltete Küchel zwischen Haube und Laterne einen weiteren Dachansatz.

Nachfolgend erhält auch die Laterne mit Haube oder Zwiebel (z. B. Kupferberger Turmerhöhung) ausreichenden Schutz.

⁴⁹¹ Siehe Pretzfelder Turmerhöhung.

STILKRITISCHE ANALYSE

Bei der Pretzfelder Turmerhöhung gab sich Küchel schon mit einem Dachansatz zufrieden.

Bei all seinen Kirchtürmen konzentriert sich die spitz auslaufende Zwiebel auf die überhöhte Stangenbekrönung.

Lediglich an der Kupferberger Turmerhöhung tauschte er die Zwiebel mit einem Dachansatz.

Die Dachlandschaft fränkischer Barockkirchtürme bietet in ihrer Vielfalt zehn grundsätzliche Verdachungsstrukturen an. Um einen großflächigen Überblick zu gewinnen, sollen individuelle Details einzelner Kirchen bei dieser Betrachtung außer Acht bleiben: Das spitze Pyramidendach (Staffelbach 1714/17) (**Abb. 1151**) retteten einige Baumeister aus vergangenen Epochen in die Barockzeit hinüber.

Die spärliche Zahl flacher Pyramidendächer (Streitberg, 1752/57) (**Abb. 1174**) und der fehlende planerische Zusammenhang deuten auf eine Interimslösung hin.

Dem einfachen Haubendach (Lahm im Itzgrund, 1728/32, Karl Friedrich von Zocha) (**Abb. 1164**) steht ein einfaches Zwiebeldach (Kaltenbrunn, 1748/49, Thomas Harra) (**Abb. 1060**) ebenbürtig gegenüber. Allerdings verlangt die Zwiebel nach einem einleitenden Dachansatz.

Der Untersuchung entsprechend sind bei den weiteren Turmdachversionen Haube oder Zwiebel austauschbar.

So kann ihr Volumen als einfachste Version in eine hohe, schmale Spitze auslaufen (Hollfeld, 1778/82, Johann Joseph Vogel) (**Abb. 1378**).

Eine weitere Zwiebelvariante wiederholt, kleiner dimensioniert, die Kombination Dachansatz/Zwiebel (Marktleugast, 1767/68, Wenzel Schwesinger) (**Abb. 1237**).

Ein zusätzlicher Dachansatz trägt das nachfolgende Haubendach weiter in die Höhe (Euerbach, 1738 – 46, Balthasar Neumann) (**Abb. 1047**).

In einer vorletzten Stufe erhalten Haube oder Zwiebel eine ebenso bedachte Laterne (Fährbrück, 1683 – 97, Antonio Petrini) (**Abb. 1120**).

Als letzte Steigerung erweiterte der Zimmermann den zuvor genannten Verdachungstyp um eine zweite Laterne (Höchstadt an der Aisch, 1729/30, Anselm Franz von Ritter zum Groenesteyn) (**Abb. 1022**).

Johann Thomas Nißler behandelte seine Turmbedachungen auf ganz spezifisch kompakte Weise. Denn er schob Dachansätze, Zwiebeln und Hauben ineinander und erreichte hierdurch enorme Höhen. Seine Kirchen von Frauendorf (1757 – 88) (**Abb. 1073**), Zapfendorf (1768) (**Abb. 1238**) und Prächting (1765/87) (**Abb. 1032**) lenken die Aufmerksamkeit auch auf die Kirchen Röbersdorf (1756) (**Abb. 1239**) und Pommersfelden (1750) (**Abb. 1294**), bei denen der archivalische Nachweis des ausführenden Architekten fehlt.

Eine Entwicklungsgeschichte der Turmbedachung des 17. und 18. Jahrhunderts läuft bezüglich der zehn Dachformen bei zeitgleichem Einsatz ins Leere.

Filialkirche St. Laurentius in Oberbrunn

Baugeschichte

Nach vielen Bitten gestattete das Bamberger Vikariat der Gemeinde Oberbrunn im Jahre 1720, die im Schwedenkriege⁴⁹² zerstörte Schlosskapelle durch eine neue Kirche ersetzen zu dürfen.⁴⁹³

Zur Bestreitung der Kosten wies die hochfürstliche Regierung milde Beiträge aus den Gotteshäusern Ebensfeld, Hahnhof, Unterleiterbach, Veitskapelle und Kleukheim an. Die Gemeinde sollte diese Summen unverzinslich nach 30 Jahren wieder zurückzahlen. Nach abermaliger bittlicher Vorstellung des Oberbrunner Begehrens bewilligte die hochfürstliche Regierung, dass die Gemeinde selbständig milde Beiträge sammeln dürfe.⁴⁹⁴

Da seit Herbst 1737 Verhandlungen stattfanden, berief man Küchel am 13. Mai 1743, zusammen mit einem Vertreter des Vikariats, nach Oberbrunn.⁴⁹⁵ Diesem Ortstermin folgte ein Entwurf für das neue Kirchenprojekt. Die Staffelsteiner Maurermeister Johann König und Johann Thomas Nißler stellten hierzu eigene Projekte vor.

Die Gemeinde hatte Bedenken, die planerische Ausführung Küchels käme zu teuer und baten daher um Genehmigung des Staffelsteiner Risses. Auch wären dem Bamberger Baumeister, mit Hinweis auf Pretzfeld, bereits Gebäude eingestürzt.

Schließlich nahm die Obrigkeit Küchels Entwurf um sechs Schuh verkürzt an.⁴⁹⁶

Nach der Bauplatzsuche steckte der Bamberger Hofarchitekt die Kirchenumrisse ab. Mit dem Oberbrunner Bauvorhaben stand letztmals eine Kirche Küchels unter der Schirmherrschaft Friedrich Carl von Schönborns.

1743 schritt der Bau gut voran.⁴⁹⁷ Schließlich verlangsamte die Bauführung den Fortgang, bis Herbst 1745 eine Baueinstellung das Projekt ganz zum Erliegen brachte. Denn zur Durchsetzung zusätzlicher Geldforderungen streikten die Maurer König und Nißler.⁴⁹⁸

Obwohl 1747 die Grundmauern der Kirche standen, fehlten vorerst die Mittel zu den Dacharbeiten und zur weiteren Fertigstellung.⁴⁹⁹ Die Gemeinde sah erst 1750 der Vollendung des Kirchenbaus entgegen.^{500 501}

Die Jahreszahl 1868 in der Kartusche oberhalb des Chorbogenscheitels zeigt lediglich das Jahr der Saaldeckenreparatur an.

Bei der letzten Innenrenovierung des Jahres 1960 litt die Bausubstanz am Eigenwillen der damals zuständigen Verantwortlichen.

Konzept

Nach vielen bereits verwirklichten Sakralbauten und der wohl gelungensten Landkirche in Pretzfeld aus dem Jahre 1742 warteten weitere aber weniger spektakuläre sakrale Projekte auf Küchel. Am Anfang dieser Reihe steht der Neubau der Filialkirche Oberbrunn.

Da im Vorfeld finanzielle Probleme den Kirchenbau hätten fast scheitern lassen, schlug Küchel wieder eine preisgünstige Dachreiterfassade vor. Trotzdem zog die Kirchengemeinde einen sichtbaren Sandsteinbau in Betracht, da auf Grund der nahen Großbaustelle Vierzehnheiligen das Material womöglich günstiger zu beziehen war.⁵⁰²

Das Fassadenschema des dreiachsigen, risalitbetonten Erdgeschosses, das im Giebel begleitet

⁴⁹² Hermann, Lukas: Geschichtliche Nachrichten über den Filialort Oberbrunn; In: 3. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1840), S. 119. „Paramente und andere Kirchengerräthe (aus der untergegangenen Schlosskapelle) wurden zur größeren Sicherheit nach Ebensfeld gebracht.“

⁴⁹³ Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlandes (1952), S. 194. „Die Kirche ist Nachfolgerin einer im Schwedenkrieg zerstörten Giechschon Burgkapelle, Pfarrei wahrscheinlich im 17. Jahrhundert eingegangen.“

⁴⁹⁴ Hermann, Lukas: Geschichtliche Nachrichten über den Filialort Oberbrunn; In: 3. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1840), S. 120.

⁴⁹⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 263. Quellennachweis für das Kirchenprojekt Oberbrunn unter der Anmerkung 53.

⁴⁹⁶ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 54. „Zur Kirche St. Laurentius in Oberbrunn liegt ein unausgeführter Riss Küchels (Grundriss und Schnitt) im Archiv des Bamberger Domkapitels. Das beweist, dass Küchel einen Auftrag zum Bau hatte. Der bestehende Bau weist aber so viele typisch Kichelische Züge auf, dass kaum ein anderer als jener den Aus-

führungsriss gezeichnet haben kann.“ – Der von Knoche angesprochene Riss gilt derzeit als verschollen.

⁴⁹⁷ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 217. „Johann Thomas Nißler (1713 – 1769) war der ausführende Meister der Landkirche in Oberbrunn.“

⁴⁹⁸ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 45/46.

⁴⁹⁹ Looshorn: Geschichte des Bisthums Bamberg (1907), S. 45.

⁵⁰⁰ Hotz Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 45/46.

⁵⁰¹ Hermann, Lukas: Geschichtliche Nachrichten über den Filialort Oberbrunn; In: 3. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1840), S. 120.

⁵⁰² Überrest einer mittelalterlichen Außenkanzel rechts des Haupteingangs.

STANDORT

von zwei Flügeln nach einer Dachreiterfortsetzung verlangt, fand zuerst in Kuchels sakralem Erstlingswerk Straßgiech Niederschlag. Eine Emporenachse und zwei Fensterachsen gli-

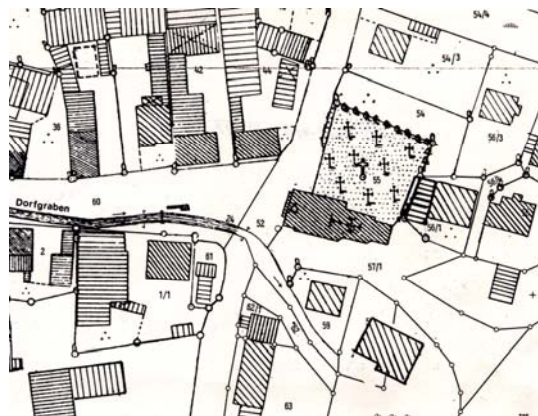


Oberbrunn, Gesamtansicht

dern das Langhaus, ehe eingezogener Chor und daran hängende Sakristei das Kirchenbauwerk vervollständigen.

Standort

Das etwa dreißig Kilometer nördlich von Bamberg entfernte Oberbrunn liegt an den Bergausläufern der westlichen Maintalseite. Den Standort der dortigen Kirche wählte die Gemeinde



Oberbrunn, Lageplan

Quelle: Gemeinde Ebensfeld

sehr selbstbewusst: Bedingt durch ihre verkehrsgünstige Lage stößt jeder Vorbeifahrende auf den edlen Bau. Mit der platzartigen Situation der Wegkreuzung präsentierte Kuchel dem vom westlichen Bergland herankommenden Besucher die Kirchenfront. Unbefangen steuert

er auf das Gebäude zu und weicht erst kurz davor in einer Rechtsbiegung aus. Von der Ebensfelder Seite kommend verraten rückseitige Gebäudetraktstaffelung, Dachlandschaft und Dachreiter den hochwertigen Charakter dieses Sakralbaus.



Oberbrunn, Platzsituation

Außenarchitektur

Fassade

Der Gebäudefuß, bestehend aus erhabenem Sockel und aufliegendem, etwas zurückversetztem Gesimsband, umläuft mit allen Vor- und Rücksprüngen das gesamte Bauwerk.



Oberbrunn, Fassadensockel und Rest einer mittelalterlichen Außenkanzel

Die beiden flankierenden Fassadenachsen des Erdgeschosses wirken im Falle Oberbrunn als deutliche Mittelrisalitvorbereitung. Indem das Binnenlisenenpaar teilweise hinter dem Risalit verschwindet, verlieren die Seitenachsen an Selbständigkeit. Im Zusammenspiel mit dem vollwertigen Außenkantenlisenenpaar entsteht keine innere, symmetrische Ausgewogenheit der Seitenachsen, sondern eine Konzentration auf den Fassadenrisalit. Beide Lisenenpaare verursachen Verkröpfungen an Sockel und Ge-

bälk. Den Seitenachsflächen fehlt zudem eine dekorative Strukturierung.

Die plastische Absetzung des doppelt so breiten Risalits erfährt durch das an die Kanten gesetzte Pilasterpaar zusätzlich an Bedeutung.



Oberbrunn, Fassade

Eine hierfür postamentartig vorbereitete Sockelverkröpfung schafft zusammen mit der attischen Basis den notwendigen Unterbau für einen Pilastertyp mit entasislosem Schaft und ionischem Kapitell. Küchel führte Pilasterfuß



Oberbrunn, Kapitell

und Schaft um die Risalitaußenkante, womit es möglich schien, ein weiteres Kapitellvolutenpaar seitlich aus dem Baukörper hervortreten zu lassen. Dies macht hauptsächlich an der überzogenen, da tiefer geführten Risalitaußenkante, nicht aber an der risalitzugewandten Seite Sinn. Bemerkenswert erscheint indes die

Modellierung der vier über Eck gestellten Kapitellvoluten, da diese die Schnecke in plastisch gewundener Spiralführung nach vorne treiben. Neben der eigenartigen Volutenform soll abweichend von der traditionellen Kapitellbehandlung auf die Starrheit von Schaftablaufwulst, Perlenstab, schwach reliefierten Eierstab und gestaffelten Abakus hingewiesen werden.

Ein eingerücktes, erhabenes Kissen, dessen Ecken viertelkreisförmig einschwingen, füllt zwischen den rahmenden Pilastern die Mittelrisalitfläche aus. Küchel bettete trotz überschneidender Horizontalaußenkanten Portal und Fassadenfenster in jenes hintergrundrahmende Kissen ein.

Eine breite Sockelverkröpfung bereitet, ohne Rücksicht auf das Fassadensockelgesims zu nehmen, die Portalrahmung vor.



Oberbrunn, Hauptportal

Wieder fasste Küchel zwei parallel verlaufende Portalrahmungen mit segmentbogiger Überfangung zusammen. Die erste Rahmenprofilierung rändert die Portalöffnung mit einem schwachen Steg ein. Anschließend trieb der Handwerker einen kleinen, erhabenen Wulst, der übergangslos in eine großzügige Kehle zurückfällt, aus dem Stein. Mit einem zweiten, hinterlegten Großwulst formulierte er das erste Rahmenprofil zu Ende. Ein zurückfallender Vorlagenstreifen leitet kehlartig auf einen gerillten Breitbandsteg über und markiert damit das zweite Rahmenprofil. Nach Überschreiten der unteren Horizontalaußenkante jenes Risalitkissens schwenkt der zweite Rahmensteg in eine nach außen geführte Volutenwindung ein. Der Einsatz jener Rahmung beflügelt zur illu-

FASSADE

sionistischen Annahme, die Basisvolute federe das Gewicht der Portalsturzübergangung auf die breite Sockelverkröpfung ab. Im Kämpferbereich zielt dieser Rahmensteg vertikal auf die Gebälkverdachung zu und zweigt gleichzeitig unbeholfen Richtung Bogensturz ab. Nur durch den zweifach, schwach faszierten Kämpferarchitrav, der dank eines breiten Abschlussgeimsbands plastischer hervortritt, bremste Kichel die emporstrebende Bewegung des Rahmenstegs ab. Dieses Architravprofil stößt horizontal auf die dominante Sturzbogenrahmung, so dass eine Überschneidung entfällt. Die nachfolgende Frieszone erfährt nur oberhalb des Architravs bzw. unterhalb der Verdachungseinziehung eine lastabtragende Verkröpfung und gewinnt oberhalb des Portalsturzes an Fläche.

Das profiliert vorkragende Verdachungsgebälk antwortet dem Portalsturz mit einem eingezogenen und wesentlich höheren Segmentbogen.



Oberbrunn, Portalgebälk mit Vase

Sein Profileinstieg erinnert mit Steg, kleinem Wulst und großzügig zurückfallender Kehle an die erste Portalrahmung. Daraufhin unterkeilt ein weiterer Steg den Tropfleistenüberstand. Das kantenvorgezogene Tropfleistenband leitet schließlich abläufig in die steggerahmte Sima über.

Statt eines Scheitelsteins betont eine Wappenkartusche, die gleichzeitig weit in die hochgestreckte Frieszone greift, die Sturzmitte der Portalrahmung. Ineinander „verkettete“ Volutenspangen, vegetabile Elemente und geflochtene Rautenmuster „umschlingen“ das Wappen

von Fürstbischof Johann Phillip Anton von Frankenstein. Im Flachrelief durchstoßen kaum sichtbar Schwert und Krummstab das untere Profil der Verdachung.

Links und rechts der Kartusche geben die beiden, in die Frieswand eingemeißelten Zahlen 17 und 50 das Weihedatum der Filialkirche bekannt. Über der Kartusche thront eine Krone, die zusätzlich eine postamentartige Konsole einleitet.

Diese ins Verdachungsgebälk integrierte Konsole erfährt mit zwei vegetabilen Horizontalbändern eine gefällige Strukturierung. Durch die Gebälkoberkante hervorgerufen weicht die Konsole schwach zurück und bildet mit zwei weiteren, stark verwitterten Bänderungen den offiziellen Abschluss. Darüber scheint eine nächste, weit aus geringer dimensionierte Konsole aufzuliegen (schwer einsehbar).



Oberbrunn, Wappenkartusche

Zusätzliche Unstimmigkeiten entstehen zwischen Verdachung und Fassadenfenster: Während die linke Wandfläche oberhalb der Verdachungseinziehung mit einer geschwungenen verjüngenden Wandvorlage auf die Fensteraußenkante zusteuert und gleichzeitig vor der Verdachungskonsole zurückweicht, indem sie in gleicher Bewegung nach unten schwingt und hinter dem Gebälk verschwindet, fehlt diese der rechten Seite.

Die Ausläufer dieser gestörten Wandvorlage bilden die Basis für ein Vasenpaar. Dieser Vasentyp steht auf einer quaderartigen Fußplatte, über der etwas eingerückt ein wenig hoher Schaft die laternenartige, oben breiter werdende Kupa trägt. Von Stegen gerahmt säumen Rau-

tenmuster die Füllungen von Schaft und Kuppel. Zusätzlich arbeitete der Steinmetz an der oberen Füllungskante zwei Eckvoluten aus, die mit einem nach unten gezogenen Bogen in Verbindung stehen. Den Kern der Kuppelreliefierung stellt eine dreiblättrige Blütenquaste dar, die an jenem Verbindungsbogen hängt. Der Vaseninhalt quillt weit sichtbar mit halbreliierten Weintrauben über den Gefäßrand.

Für die Gebälkzone gilt der Hinweis, dass womöglich Wappenkartusche, Krone, Konsole und flankierende Vasen in Verbindung mit dem Aufstellungsort einer verloren gegangenen Heiligenfigur stehen könnten. Den Anbindungsmodus verunglimpfen allerdings bauliche Veränderungen.⁵⁰³



Oberbrunn, Fassadenfenster

Vor Verlassen der Portalzone soll abschließend das zweiflügelige Oberlichttürelement Gegenstand unserer Betrachtung sein: Um die Tür- und Oberlichtflügel optisch klar trennen zu können, bilden ein horizontales Kämpferholz und ein vertikaler Türfalz in hinterlegter Wulstausformung ein römisches Kreuz. Ein fester Türblattrahmen, den in Griffhöhe ein weiteres Verbindungsbrett zusammenhält, bietet beiden hochrechteckigen Füllungsflächen in Form rahmenprofilierter Kissenebenen Platz. Ein Stoßbrett im Schwellenbereich schützt die Holzkonstruktion vor mechanischen Beschädigungen. Zwei Türknäufe, einen Griff und ein

Schloss montierte der Schmied in horizontaler Abfolge auf beide Brüstungsbretter. Vegetabil dekorierte Schilder hinterlegen diese schmiedeeisernen Meisterstücke des 18. Jahrhunderts. Die beiden unverglasten Oberlichtflächen entsprechen der vorgenannten Türblattstruktur mit dem Unterschied, dass Rahmung und Füllung sich der Sturzbogenform angleichen.

Ein eingezogener Segmentbogensturz überfängt das stehende Fassadenfenster, dessen zweifach faszierte Rahmung in einem kehlvorbereiteten Abschlusssteg ausklingt. Ein breiter, hinterlegter Scheitelstein und ein horizontal gestrecktes Sohlbankmittelohr betonen die Vertikale. Zwei Vertikal- und drei Horizontalbänder steifen die gitterartige Bleiverglasung aus.

Das Fassadenfenster durchbricht oberhalb der Kämpferlinie den Gebäudearchitrav, dessen Profil dem Fensterrahmen gleicht. Diese recht unmotivierte Unterbrechung steht gewiss mit einer erneuten Baustörung in Zusammenhang.

Architrav und Fries laufen, trotz der von Lisenen, Risalit und Pilastern verursachten Verkröpfungen, über die gesamte Fassade.



Oberbrunn, Gebälk

Der Fries gewinnt in Risalitmitte an Fläche, da das dortige Gurtgesims die Horizontallinie anstelle eines aufgekröpften Segmentbogens verlässt. Diese Bewegung drängt den Gurtgesimsbogen in das geschwungene Attikaklebdach, das sich über zwei Steinreihen aufbaut. In Vorbereitung auf eine erhabene Kehle hebt zur Gurtgesimsinleitung ein schwacher Steg von der Wandfläche ab. Breiter Wulst und erhabener Steg unterjochen die weit vorstehende

⁵⁰³ Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Staffelstein (1968), S. 156 „... lambrequinverzierter, sockelartiger Keilstein (für eine nicht ausgeführte Statue).“

FASSADE

Tropfleiste, die nach Nase und Tropfleistenband zur steggerahmten Sima abläufig hinlenkt. Nur bis zur Gurtgesimstropfleiste reichen die Verkröpfungen von Lisenen und Pilaster.

Attika sowie das aus Wulst und Steg geformte Abschlussgesims eröffnen als Sockelband die Giebelwand. Die Attikazone, deren Relief nunmehr das Fassadenwandhaupt umgreift, reagiert nur auf den Risalit verkröpfend.

Die Hinwendung zur schmälere Giebelrisalitvorlage entsteht aus drei unterschiedlich breit gestaffelten Steinreihen.



Oberbrunn, Fassadengiebel

Erstere beginnt schräg, um auf eine geringere Breite hinzuwirken. Strebt die zweite Steinreihe mit ihrer vertikalen Außenkante noch in die Höhe, erreicht die letzte, schräg geschnittene Steinreihe schließlich das gewünschte Risalitmaß.

Küchel legte auf die bis zum Dachreitergebälk hinwirkende Giebelrisalitfläche ein eingerücktes, stehendes Rechteckkissen, dessen beide unteren Ecken viertelkreisförmig einschlagen, während die obere Kissenkante am Architrav einhängt.

Das Profil der Architrav/Frieszone hält am Erdgeschossvorbild fest und reagiert auf das Mittelrisalitkissen mit einer Verkröpfung. Auch das Dachreiterkranzgesims profitiert in der Profilgebung vom Gurtgesims. Lediglich die steggerahmte Einleitung veränderte der Steinmetz alternativ in eine Wulst/Kehle/Wulst-Kombination; zudem führte er das Dachreitergebälk genauso um das Wandhaupt.

Um noch einmal auf das Giebelrisalitkissen zurück zu kommen, darf dessen Aufgabe, dem stehenden Schallfenster als rahmender Hintergrund zu dienen, nicht in Vergessenheit geraten. Reagiert der flache Segmentbogensturz des Fensters noch mit einer Architravüberlappung, so verdeckt dessen hinterlegter Scheitelstein die

Gebälkeinleitung vollends. Damit praktizierte Küchel wieder den assoziativen Kunstgriff aufgehängter Architektur. Das dem Fassaden-



Oberbrunn, Giebelfenster

fenster gleichende Rahmenprofil kann darüber hinaus mit zwei Sohlbankohren, an denen jeweils drei Dreiecksquasten herabhängen, glänzen.



Oberbrunn, Giebelflügel

Das Giebelflügelpaar, dessen Außenkanten von einer Breitbandrahmung gestärkt werden, verbindet Attika mit Risalit. Getreu Küchelischer Manier entpuppt sich die Flügelrahmung als Doppelvolutenspanne. Die große, breit gelagerte Basisvolute ruht auf der Attikazone und rollt in einer mächtigen Windung zur Giebel-

fläche ein. Ihr oberer Auslauf bricht horizontal ab, springt vertikal gestuft hoch und schwingt als Spange in kurviger Biegung bis zum Giebelrisalitgebälk empor, um in einer nach außen gewundenen Kleinvolute inne zu halten. Die vertikale und gebogene Flügelrahmung erhält ungeachtet der Basisvolute giebelflächenseitig Verstärkung durch ein parallel verlaufendes, weniger erhabenes Band. Trotz Eindringens in den Zwischenraum der Basisvolutenwindung bleibt wenig von der ungegliederten Giebelfläche übrig.



Oberbrunn, Dachreiter

Vor Schilderung des Dachreiters sei noch auf dessen Unterbau verwiesen, der als verschiefernte Holzkonstruktion der Langhausdachfirstzone angehört.⁵⁰⁴ In den Längsseiten schnitt Küchel flache Segmentbogenfenster aus, deren Öffnungen entsprechend der Giebel Fenster von horizontalen Lamellenfüllungen besetzt werden. Das in Stein getriebene Kranzgesims an der Dachreiterfassade ergänzte der Zimmerer am Rückbau aus Holz und verschaffte damit der kommenden Verdachung genügend Überstand.

Dem nachfolgenden Dachansatz gelingt es angesichts vier spitz abgefaster Ecken, auf das Oktogon der gedrungenen Zwiebel hinzuwirken. Dieser Grundrisstyp dauert am kleineren Achtseitgrundriss der hohen, verschlossenen Laterne fort. Das hölzerne, stark profilierte Laternenkranzgesims kragt zur Vorbereitung

nachfolgender Zwiebel weit aus.⁵⁰⁵ Den konischen Zwiebelauslauf unterbricht eine schützende Stülpspitze, an der wiederum eine Metallstange emporwächst.

Der daran aufgespießte und mit einer Wulst einleitende Knauf bildet die Basis für ein einfaches Kreuz.

Langhaus

Der Blick über die beiden Außenkanten der Erdgeschossfassade gibt eine schmale Fensterachse frei, die in Struktur und Formenrepertoire der Kirchenfront nahe steht.



Oberbrunn, Emporenachse

Kantenumgreifende Lisene, Sockelzone und Gebälk fördern gemeinsam den Zusammenhalt. Dass das Langhaus keinen Anspruch auf diese schmale Achse erhebt, veranschaulicht zum einen die zweite Lisene, die zur Hälfte hinter der ersten Langhausfensterachse verschwindet, und zum anderen der dortige Versatz, der die eigentliche Langhauswand in den Vordergrund zu stellen versucht.

Zwischen den beiden achsrahmenden Lisentypen, die im Übrigen an Sockel- und Gebälkzone Verkröpfungen hervorrufen, setzte Küchel zwei übereinander stehende hochrechteckige Fenster. Ihre einfache Breitbandrahmung passt

⁵⁰⁴ Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Staffelstein (1968), S. 157. „Die drei dem Langhausdach zugekehrten Seiten des gedrungenen (um ein Geschoss zu niedrig geratenen) Dachreiters tragen eine verschiefernte Holzverschalung.“

⁵⁰⁵ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 55. „Über diesem Giebel sitzt das Obergeschoss des Turmes, der eine Zwiebelhaube mit geblendeter Laterne trägt. Diese Turmbedeckung kommt bei Küchel noch einmal in Kersbach vor und scheint von den in der Nähe stehenden Banzer Türmen übernommen zu sein.“

CHOR

sich der untergeordneten Funktion einer einfachen Emporentreppenausleuchtung an. Die einzigen Brückenschläge zwischen Emporenachse und Langhausstrakt vollführen trotz eines Versatzes Sockel, Traufgesims und Satteldach.



Oberbrunn, Langhaus

Auch die Kantenlisenen der Langhauswand verursachen an Sockel und Traufgesims Verkröpfungen. Eine breite Lisene, die kraftlos keinen Einfluss auf Sockel und Gesims ausübt, spaltet die Langhauswand in zwei breite Achsen. Ein stehendes Rechteckkissen, das allseits gleichmäßig um circa 40 cm einrückt, überspannt je Achse die Wandfläche.

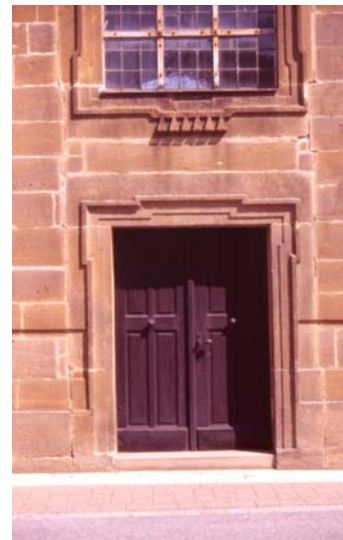


Oberbrunn, Langhausfenster

Im oberen Zweidrittel des Kissens bricht unter Ausformung eines Segmentbogensturzes das stehende Langhausfenster ein. Seine zweifache Rahmenfaszierung läuft in einem angekehlten Abschlusssteg aus und drängt mit Sockelohrenpaar und mittig gesetztem Sohlbankohr aus der vorgegebenen Öffnungsform. Gleichwohl der sechs Dreieckquasten am breiten Sohlbankohr verfolgte Küchel weitaus grö-

ßeres Interesse an der dekorativen Ausgestaltung des Fenstersturzes. Nicht der einfache Scheitelstein trägt dazu bei, sondern die am Sturzrahmen sich angeschmiegende Verdachung, deren Profil als hinterlegter Wulst an beiden Enden volutenartig einrollt. Zwei vertikale und fünf horizontale Aussteifungsbänder sichern die mit Kleinquadraten strukturierte Bleiverglasung.

Unterhalb des südöstlichen Langhausfensters schuf, dem Steinfugenschnitt entsprechend, ein späterer Meister ein hochrechteckiges, in die Kissenfläche eindringendes Seitenportal. Unge-



Oberbrunn, Seitenportal

reimtheiten am unverkröpften Portalsockel und am Zurückspringen des Sockelgesimses verstärken die Annahme einer baugeschichtlichen Nachbearbeitung. Das dem Fenster angepasste Portalrahmenprofil greift am Horizontalsturz mit Kämpferohren und breitem Sturzmittelohr über das eigentliche Einfassungsrechteck. Ein vertikaler Wulstfalz überlappt zum Schutze vor Wind den Schlitz des zweiflügeligen Türelements. Gekreuzte Bretter, deren Vertikalen schmaler ausfallen, steifen beide Türrahmen aus. Im Kreuzungspunkt eines jeden Blatts befestigte der Kunstschmied einen reich verzierten Türknauf. Dazu fertigte er einen optisch passenden Drücker. Vier profiliert gerahmte Kissenfüllungen und das untere, sehr massive Stoßbrett, das die Türblattbreite wieder aufgreift, vervollständigen die Schreinerarbeit.

Chor

Mit einer breiten Konkavkehle, der zwei rahmende Lisenen mit verkröpfender Einflussnahme vorstehen, knüpft die Choreinziehung an

eine geringere Gebäudebreite an. Obwohl ihre westliche Rahmenlisene mit der Langhauslisene in Verbindung steht, führt diese zusammen mit ihrem Kehlenpendant am Einziehungsende ein Eigenleben.

Hierbei spielt auch das zweite Lisenenpaar am Schluss der Chorlängswand eine große Rolle, da beide „gekuppelten“ Vorlagen die Chorlängswand flankieren.

In jene Wand ließ Küchel, hinterlegt durch ein eingerücktes Rechteckkissen, ein Fenster nach Pretzfelder Chorvorgabe einbrechen. Vier eingerückte Segmentbögen formen bei gewohnter Oberbrunner Rahmenprofilierung



Oberbrunn, Choreinziehung und Chorlängswand

eine stehende Ovalöffnung. Die beiden hinterlegten Scheitelsteine an Sturz und Brüstung unterstreichen die Vertikalausrichtung dieses Fenstertyps.



Oberbrunn, Chorfenster

Die dem Ende der Chorlängswand zugewandte Lisene umgreift rechtwinklig die nachfolgende Kante und stößt damit auf die ungegliederte,

schmale Chorschrägwand, welche ohne Verkröpfungsrücksprung die Lisenenebene beibehält. Diese Chorschrägwand trifft im 45 Grad-Winkel auf das teilweise vorstehende Wandhaupt der Chorstirn. Letztere nunmehr im rechten Winkel zur Chorlängswand ausgerichtet bestimmt mit der neu gewonnenen Breite auch das Querformat des anschließenden Sakristeianbaus.

Das biberschwanzgedeckte Langhaussatteldach begegnet der Choreinrückung mit einer Kehle.



Oberbrunn, Rückansicht

Kehle und kurze Firstschräge bilden trotz gleicher Neigung die Verbindungsglieder zur schmälere, weniger hohen Chorbedachung. Der Chorschluss reagiert entsprechend der Wandschräge mit zwei kehlbildenden Abwalmungsgraten.

Sakristei



Oberbrunn, Sakristei

Außer Chorstirnwandbreite und Sockel übertrug Küchel auf den Sakristeianbau keine weiteren sakralarchitektonischen Details.

INNENARCHITEKTUR

Kürzere Längswände formen einen breitgelagerten Rechteckbau. Mit der geringen Gebäudehöhe landet die Walmdachfirstlinie weit unterhalb der Kirchentraufe. Trotz allem bleibt wenig Chorstirnwandfläche sichtbar.

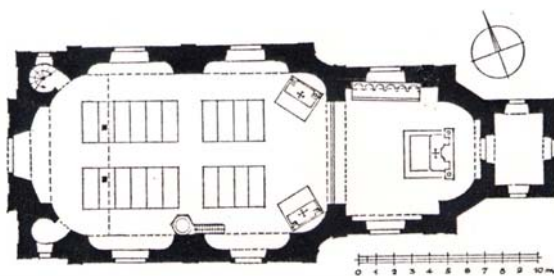
Küchel reduzierte das Traufgesimsprofil der Sakristei einleitend auf lesbisches Kyma und Steg, behielt aber Tropfleiste und Sima bei.

Den drei ungegliederten Sakristeiwänden öffnet sich jeweils ein Fenster von breitgebänderter Rahmung. Mit flachem Segmentbogen und breitem, mittig gesetzten Sohlbankohr holte Küchel diese nahezu quadratischen Fenster aus der reinen Zweckdienlichkeit heraus.

Innenarchitektur

Langhaus

Betritt der Kirchenbesucher das bogenüberspannte Hauptportal, öffnet sich dessen Laibung dem Saal trichterförmig.



Oberbrunn, Grundriss

Aus Lippert, Karl Ludwig: Landkreis Staffelstein (1968), S. 155.

Den nachfolgend breit gestreckten Mauer-versprung übersetzte Küchel architektonisch in eine große Kehlbogenform, die vom Orgelprospekt verdeckt, über die Emporenebene ragt und damit das eigentliche Saalgefüge einleitet.

Ein zweites, großes Vertikalkehlenpaar gibt flügelartig die Raumbreite vor. Dem Konzept Küchels folgend hätte dieses Kehlenpaar eine Emporenkonchenwölbung bilden müssen.

Die statt dessen errichtete Holzempore⁵⁰⁶ überspannt bis zur ersten Fensternische vorstoßend die gesamte Gebäudebreite. Unterstützt von zwei vegetabil⁵⁰⁷ dekorierten Konsolsäulen lastet ein stark profilierter Tragebalken auf den Außenwänden. Hierauf sitzt fluchtgenau eine

achtfach gefelderte Brüstung. Weitere Auflager der Emporenebene stecken in den umliegenden Wänden, gleichwohl beide Spindeltreppennischen hinter den großen Vertikalkehlen verborgen bleiben. Nur die zwei übereinander stehenden Stichbogenöffnungen in Kehlmitte verraten die geschossverbindende Erschließung.



Oberbrunn, Saal gegen Empore

Getrieben durch die gemeindliche Finanzmisere wich man von der angestrebten Langhauswölbung auf eine kostengünstigere Flachdecke aus. Dieser Maßnahme fielen auch die vier kehlgerahmten Fensternischenbögen zum Opfer. Ein ungekehrter Flachbogen überspannt nunmehr behelfsmäßig die breite Nischenlichte.

Die zweite, südliche Fensternischenwand birgt das Seitenportal, das vom äußeren Horizontalsturz auf einen inneren Flachbogen wechselt.

Auch beiden abgerundeten Mauerecken an der Chorbogenwand bleibt eine verbindende Bogenziehung verwehrt. Optisch in den Vordergrund rücken indes die davor stehenden Nebentäle. Ohne Wölbkonstruktion erübrigt sich ein Vortreten des saalmittigen Wandpfeilerpaars. Dafür rückte an die südliche Seite die Kanzel; gegenüberliegend installierte man einen Beichtstuhl.

Ein mehrfach profiliertes Gesims, dem eine schmucklose Voute mit abschließender, schwacher Profilierung folgt, kündigt den Übergang Wand/Flachdecke an.

S-förmig stuckierte Spangenpaare am Voutenabschlussprofil flankieren alle vier abgerunde-

⁵⁰⁶ Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Staffelstein (1968), S. 156. Nach Meinung Lipperts aus der Bauzeit.

⁵⁰⁷ Geschnitzte Muscheln.

ten Deckensaalecken⁵⁰⁸. Des Weiteren schob der Stuckateur vier profilgerahmte Kreismedaillons mit diagonal zur Saalmitte gerichteten Dreipassohrenpaaren in jene Eckzonen. Das Zentrum der Decke bildet ein profiliert gerahmtes Großoval, das inwendig verkleinert eine Kette gegenläufiger C-Spangen sicherstellt.



Oberbrunn, Saal gegen Chor

Vier kreuzartig aufeinander bezogene Kartuschen verbinden mittels Rahmenüberschreitung Großoval mit Spangenkette. Zusätzlich verfügt die Großovalrahmung über vier diagonal zueinander ausgerichtete Dreipassohren.



Oberbrunn, Saaldeckenausschnitt

Der nahezu halbkreisförmige Chorbogen schneidet am Scheitel in die Voutenprofilierung ein.

Eine stuckierte, IHS-signierte Kartusche mit wolkenähnlicher Rahmung und vegetabilen Ausläufern überdeckt jene Schnittlinie bis weit in die Voute hinein. Die Kontur des Chorbogens erhält durch ein stegeingefasstes Rah-

mungsband eine optische Aufwertung. Dem nicht genug umgreift ein profiliertes Kämpfergesims Rahmung und Laibung. Be-



Oberbrunn, Chorbogenkämpfer

sonderes Augenmerk verdient das am Gesims herabhängende Schabrackenrocaille. Zudem brilliert über dem Gesims ein nach oben gerichtetes Dreipassmotiv.

Chor

Die Architektursprache des Langhaussaals hält am erhöhten Chor bis auf geringe Veränderungen an.

Die Chorlängswand verliert durch eine tief eingeschnittene, flachbogig überfangene und bis zum Boden reichende Fenster niche an Stärke. Allerdings gab Küchel die im Langhaus bevorzugte Nischenkehllaibung auf.

Entgegen der äußeren Chorschrägwandführung leitet im Raum ein großes, eingerücktes Vertikalkehlenpaar zur schmälere Stirnwand über.

Eine schwache, vom Boden bis über den jetzigen Hochaltar reichende Flachbogennische schwächt jene Stirnwand. Ihrer Funktion nach sollte sie wohl ursprünglich Einfluss auf das barocke Altarkonzept nehmen. Jetzt dient sie nur noch platzerweiternd dem Sakristeizugang.

Die von der Langhausdecke übernommene Voutenkonstruktion greift den gesamten innenliegenden Chorgrundriss ab. Statt einer Voutenabschlussprofilierung umschlingt ein geschwungen inszeniertes Band die Deckenfläche.

Der unregelmäßige Grundriss einer aus kleinen und großen Spangen zusammengesetzten

⁵⁰⁸ Stuckierung mit der Deckensanierung 1868 erstellt.

FARBKONZEPT - INNEN

Zwölfpassrahmung überzieht das Deckenzentrum. Hierin wacht, umgeben von einem Strahlenkranz, das göttliche Dreieckauge. Vier



Oberbrunn, Chor

kreuzförmig angeordnete, strahlenumkränzte Wolkenbündel symbolisieren den himmlischen Ort.

Farbkonzept - Innen

In diesem Kirchenraum herrscht ein abwechslungsreiches Farbmodul. An den Einrichtungsgegenständen dominiert trotz teilweiser goldener und weißer Überhöhungen der natürliche Holzton. Ein gelber Anstrich überzieht die gesamte Wand- und Deckenfläche. Alle Stuckverzierungen tragen bis auf die grünen Dreipassenden und der damit verbundenen Deckenkreisrahmung im Langhaus einen weißen Anstrich. Aus dem Rahmen fallen hingegen der braune Chorbogenbegleiter und der goldene Strahlenkranz des göttlichen Chordeckengauges.

Stilkritische Analyse

Eingezogene Chorschlusschräge

Dem in der Sakralbaugeschichte weit zurückreichenden Dreiachtelchorschluss stand Kichel offen gegenüber. Die Beispiele von Straßgiech, Roßstadt und Pettstadt legen hiervon Zeugnis ab. Des Weiteren hätte dieser Chorgrundriss auch bei den Kirchenprojekten Kaltenbrunn und Forchheim (erster Spitalentwurf) Früchte getragen.

Unter Vorbehalt, die Schrägwände eingezogen darzustellen, bildet die Kirche Oberbrunn einen Sonderfall. Womöglich wollte Kichel hiermit mehr Plastizität bzw. Gebäudetrakt-differenzierung hervorrufen.

Diesen Kunstgriff spürte man zuvor schon auf gemäßigte Weise am Grundrissentwurf zur Nankendorfer Kirche oder in leicht konvexer Abwandlung am Unterleiterbacher Kapellenchor.

Die Grundrissvariante der eingezogenen Schrägwände sollte nach meinen bisherigen Untersuchungen sollte nur an den beiden unangeführten Kirchenentwürfen von Frauendorf (1756, Johann Thomas Nißler) (**Abb. 1063**) und Dettelbach (1753, Johann Müller) (**Abb. 1064**) an Gestalt gewinnen. Einzelfälle im fränkischen Raum sind allerdings zu vermuten.

Alternativ zum vielgeübten Dreiachtelchorschluss stehen im fränkischen Barock die Rundapsis (Bamberg St. Martin, 1686 – 93, Georg Dientzenhofer) (**Abb. 1286**), der rechtwinkelige Chorschluss (Thüngersheim, 1695, Christian Hermann) oder die konkave Annäherung (Frauendorf, 1757 – 88, Johann Thomas Nißler) (**Abb. 1287**) zur Auswahl.

Zweiter Entwurf zur Pfarrkirche St. Jakob und Martin in Nankendorf

Entwurfsblatt

Auch hier grenzt ein eingezogener, schwarzer Rahmen die zu bearbeitende Zeichenfläche des querrchteckigen Blatts (43,9 x 56,2 cm) ein.

Eine Kenntlichmachung des Planinhalts erfolgt in der rechten oberen Ecke mit den nicht offiziellen Worten "Riss nacher Nankendorff".

Der Entwerfer gab mit seiner Unterschrift „JM Kuechel“ im rechten unteren Blattbereich seine Urheberrechte an der dargestellten Architektur kund.

Etwas weiter unten schrieb er womöglich zur Gedächtnisstütze das Entstehungsdatum "den 25 ten Febr. 1744".

Im linken unteren Blattbereich parallel zum unteren Rahmen verläuft ein nicht näher gekennzeichnete Maßstab.

Küchel teilte die kolorierte Federzeichnung in zwei Ebenen. Der oberen Ebene gehören linker Hand der Kirchenquerschnitt und rechts die Fassade an. Gleich darunter nehmen Seitenansicht und Längsschnitt die gesamte Blattbreite in Anspruch. Die beiden Ebenen liegen so eng beieinander, dass beide Kirchturmdarstellungen die obere Ebene durchdringen. Demgegenüber verschenkte der Planer viel Platz mit der großen Freifläche im oberen Blattdrittel.

Das Mainfränkische Museum Würzburg archiviert dieses Blatt unter der Signatur: Sammlung Dros, S 39533.⁵⁰⁹

Konzept

Küchel projizierte, entgegen der Grundrissplanung von 1742, eine neue Bauabfolge, beginnend mit Langhaus, eingerücktem Chor und abschließendem Turm. Letzterer übt gleichzeitig die Funktion einer Sakristei aus. Die Turmfassade und die architektonische Selbstständigkeit der Sakristei gehen demnach verloren. Die Längsorientierung bleibt, doch wechselt die Pointierung vom Turm zur Fassadenwand.

Fassade

Wie so oft in Küchels Oeuvre wiederholte er auch hier die Fassadeneinteilung einer zweigeschossigen Dreiachsgliederung. Die eben erwähnten drei Vertikalachsen unterliegen der gewohnten Wertigkeit von breit angelegtem, intensiv ausgearbeitetem Mittelrisalit und flankierendem Seitenachspaar.

Die Fassade ruht auf einem hohen, gesimslosen Sockel.

Ein kanteneingerücktes Lisenenpaar rahmt unter Verkröpfung des Sockels die gesamte Erdgeschosswand. Ein weiteres Seitenachslisenenpaar lagert dicht gedrängt und damit nur halb so breit am Mittelrisalit. Durch jene Stellung geschwächt fehlt diesen Wandvorlagen jede auf das Umfeld ausstrahlende Verkröpfungenergie. Die Hauptaufgabe jener Lisenen besteht größtenteils darin, die plastische Wirkung des Risalits zu intensivieren. Sicherlich übernehmen sie in gewisser Weise auch den Auftrag einer Seitenachsrahmung. Denn ohne diese kämen die rahmenlosen Konchennischen und die darüber liegenden, eingefassten Kreisfenster nicht zurecht.

Der Hofingenieur füllte beide Nischen mit überdimensional großen Vasen. Eine nischenbreite Basisplatte und ein eingerückter, konisch schmaler werdender Aufsatz bilden das Postament für einen breiten Vasenfuß. Der daran anschließende schmale Schaft folgt wulst-trennend einer elegant hochgewachsenen Kuppel. Der Deckel greift über den Kuppelrand und nimmt die Form eines flachen Kegels mit Kugelbekrönung an.

Da das Risalitpilasterpaar gegenüber den Außenkanten etwas einrückt steigerte Küchel die repräsentative Architektur der nach vorne tretenden Fassadenmitte. Eine Sockelverkröpfung verstärkt den Eindruck einer von Pilastern bewirkten Lastabtragung. Plinthe, Basis und entasisloser Schaft kulminieren in einem Kapitell toskanischer Ordnung.

Eine fünfstufige, von drei Seiten begehbare Freitreppe gleicht in Risalitbreite den Niveauunterschied zwischen Geländeoberkante und Hauptportal aus.

Das Portal steht in supraportaartiger Verbindung zum Fassadenfenster und benötigt daher einen Großteil der Risalitwandfläche. Mit einem flachen Segmentbogen gewinnt die Portalöffnung durch ihre sockelgestärkte Rahmung und der damit verbundenen Ver-

⁵⁰⁹ Zur Entwurfsgeschichte - Siehe Erste Nankendorfer Kirchenplanung.

FASSADE

dachung an Gewicht. Meines Erachtens handelt es sich bei dieser Rahmung um zwei schmale, flankierende Wandvorlagen, die etwas abgerückt von der Portalöffnung nach oben streben und in je eine rückengewellte Agraffenkonsole unterhalb der Verdachung auslaufen.

an dem Vorstoß der Liseneneinrückung noch fest, so blieb das verkröpfte Risalitgesims von Einflüssen des Erdgeschosses unberührt, da sich die Profilierung in einen flachen Dreieckgiebel aufspaltet. Diese Spaltung entsteht, wie in Marienweiher bereits erkannt, oberhalb der



Nankendorf, zweiter Entwurf zur Pfarrkirche St. Jakob und Martin (mit Nischenvasen)

Allein auf deren oberen Großvolute lastet das von einer eingerückten Horizontalplatte unterbaute, geschwungene Pultdächchen.

Darüber gewinnt, zwischen Verdachung und Architrav, die Rechteckrahmung des hierin eingebrochenen, liegenden Ovalfensters an Bedeutung. Die betonte Horizontale der Fensterform versuchte Kichel durch hinterlegte Scheitelsteine an Sturz und Sohlbank zu neutralisieren. Diese Scheitelsteine üben durch das Eindringen in Verdachung und Architrav eine zusätzliche optische Haltefunktion aus.

Bedingt durch ihren Standort stehen dem Frontarchitrav zwei Ausführungsspielarten zur Auswahl: Eine einfache Faszierung im Seitenachsbereich und eine zweifache Faszierung am Risalit verraten trotz Beibehaltung des Abschlussgesimses einen beabsichtigten Qualitätsunterschied. Dem vorgeprägten Fassadenrelief des Architravs folgt der hohe, schmucklose Fries, der den eingerückten Lisenen und toskanischen Pilastern mit flächigen Verkröpfungen begegnet. Stellt sich nunmehr die Frage nach dem Verhalten des darüber liegenden, weit vorkragenden Gurtgesimses. Hielt der Baumeister

Tropfleiste. Während das untere Profilstück die Horizontale beibehält, schert das obere Profil in zwei spitz zulaufende Schenkel aus. Zusätzlich vervollständigte Kichel die Dreiecksausbildung unterhalb der Topfleiste mit dem fehlenden Gesimsprofil.

Als Giebelflächeninhalt empfahl der Baumeister einen eingerückten, dem Dreieck angepassten Spiegel, an dem eine dekorativ gerahmte und bekrönte Wappenkartusche hängt. Am Fuße der teilweise die Giebelrahmung überlagernden Kartusche schlängelt sich ein konsolarig unterstützendes Band.

Dieses Giebeldreieck überdeckt nicht nur das scheinbar durchlaufende Gurtgesimspultdächchen, sondern auch den Fassadengiebelsockel.

Die eingerückte Abschlussgesimsplatte jenes Fassadengiebelsockels bereitet die achslose, in sich homogene Giebelwand vor. Ein umlaufendes Rahmenband hält das beidseitig hochschwingende Trapezgiebelfeld zusammen. Dem vertikalen Schub bereitet das abschließende Horizontalgebälk ein jähes Ende; selbst Ohrenverdickungen am Kopfrahmen unterstützen diese Geste. Die Übereinanderstapelung von einfach

fasziiertem Architrav, Abschlussgesims, schmucklosem Fries und profiliert vorkragendem Pultdachkranzgesims erinnert an die Erdgeschossvariante. Lediglich die Überschneidung einer breiten Wandvorlage unterbricht die horizontale Ruhe. Prozessionstuchartig fällt jene Wandvorlagenschürze weit in die Giebelfläche. Viertelkreisförmig eingeschwungene Eckausrundungen und ein dazwischen gesetztes Quastentrio am Schürzenende verstärken den Eindruck fränkischen Prozessionstuchdekors. Letztendlich dient dieses malerische „Putzkissen“ als rahmender Zifferblatthintergrund.

Am oberen Giebelgebälkende konzentriert jene Wandvorlage alle Kraft auf eine überhöhte, schräg angeschwungene Verkröpfung. Auf der daran anschließenden Plinthe fußt ein von Wülsten gerahmter, angeschwungener Sockel, über dem sich ein Kreuz mit breiten Balkenenden erhebt.

Seitenansicht

In der Abfolge Langhaus, Chor und Turm reagierte Küchel auf den Geländeanstieg mit einer angeschwungenen Sockelstaffelung am Ende der zweiten Langhausachse und an der schräg geführten Sockelerhöhung der Chorfensterachse.

Der geringen Fassadenrisalitausbildung wegen kragt der Dreiecksgiebel weit nach vorne. Die Dachhaut des Langhauses streckt sich ohne Rücksicht auf das Fassadenwandhaupt bis zum Gurtgesimspult vor.

Der Architekt hob die Symmetrie der Langhauswand mit schmalen, leicht zurückversetzten Achsflanken (Emporen- und Choranschlussachse) hervor.

Ein sockelverkröpftes Außenkantenlisenenpaar schnürt die Langhauswand zusammen. Ein weiteres, nur halb so breites Binnenlisenenpaar stößt auf beide vorgezogenen Langhausfensterachsen. Trotzdem darf die Sichtweise eigener Achsflankenrahmung gleichwohl unterschiedlicher Lisenentypen nicht außer Acht gelassen werden. Begleiten die Lisenen der Emporenzone ein eingefasstes Kreisfenster in der unteren Wandhälfte und geht ihre Pendantfläche an der Choreinziehung selbst leer aus, ein Recht auf achsiale Eigenständigkeit verwehrte ihnen Küchel nicht.

Die nunmehr vortretenden Langhausfensterachsen presste der Baumeister in ein vorgegebenes Lisenenkorsett, das zudem für eine betonte

Dachaufkantung sorgt. Eine weitere achstrennende Lisene greift weder Sockel noch Gesims an.

In den dekorativ unbehandelten Achsflächen treten nur die beiden bandgerahmten Wandöffnungen hervor. In stehender Weise überfängt ein scheidelsteinbesetzter Flachbogen das Fenster.

Das Langhaussatteldach fällt vor der Choreinziehung in eine steile Walmung ab; ein kleines Kreuz signalisiert dessen Firstende.

Zwei sockelverkröpfte Lisenen, deren linke Variante zur Hälfte im Langhauskubus verschwindet, flankieren die Chorseitenachsfläche. Das tageslichtspendende Chorfenster hält an einer eingefassten, stehenden Wandöffnung fest, die in Sturz- und Sohlbank mit entgegengesetzt eingezogenen, von Scheitelsteinen belegten Rundbögen operiert.

Der First des kleineren Chorsatteldachs behält am Übergang zur Chorschlussachse die Horizontale bei.

Ohne die Grundrissituation genau festhalten zu können, fällt jene Chorschlussachse, gemessen an Schattenwirkung und trennendem Dachgrat, in eine noch tiefere Ebene zurück. Das Sockelband setzt sich an der Chorschlussachse ungeachtet des gekuppelten Lisenenpaars keiner Verkröpfung aus.

Die Verdachung der Chorschlussachse überlagert im Traufbereich die Turmlinie und damit auch den Hermenpilasterfuß des ersten Turmobergeschosses. Als eigentliches Turmbindiglied benutzte der Hofingenieur womöglich eine zur Hälfte in die Chorschlusswand einschneidende Lisene.

Das Turmerdgeschoss behält den Langhaussockel bei, greift die Außenkante mit einer eingerückten und sockelverkröpften Lisene ab und schneidet in Wandflächenmitte ein nahezu quadratisches Flachbogenfenster aus. Das Gurtgesims des Turms sichert pultdachgeschützt und ohne Höhenversprung den Profilfortgang der Langhaus- und Chortraufe.

Am verkröpften Sockelband des langgestreckten Turmobergeschosses wachsen eingerückte Hermenpilaster empor. Mit Basis, konisch breiter werdendem Schaft und volutenausladendem Schabrackenkapitell konfrontierte Küchel diese geschosshohen Pilaster mit dem direkten Lastabtrag der darüber liegenden Architektur.

QUERSCHNITT

Zwischen dem Hermenpaar schneiden zwei übereinander liegende Fenster ein. Während das untere, frei in die Fläche gesetzte Modell die Erdgeschossvariante widerspiegelt, hängt das hohe Flachbogenfenster kraft eines Scheitelsteins am Architrav. Den optischen Halt im Mauerwerk garantiert weiterhin die kraftvolle, weit über die Fensterbreite hinausgehende Sohlbankprofilierung. Eine breite, geschwungen eingezogene Sohlbankkonsole unterstützt jenes tektonische Motiv.

Wulstarchitrav, schmuckloser Fries und vorkragende Kranzgesimsprofilierung widerstehen jedem belebenden Verkröpfungversuch.

Mit einem schwachen Anlauf leitet als Turmverdachung eine Steilhaube ein, deren nur denkbare Schieferdeckung an den vier Kanten abfast und dessen nahezu horizontaler Auslauf günstige Bedingungen zur Aufstellung der Laterne bietet.

Aus Sockelband, Kehle und wulstartigem Abschlussprofil steigt die schmale Laterne empor, deren vier Stützen den Standort der abgefasten Haubenkanten aufnehmen. Zwischen Stützen und verkeiltem Sturzbrett, die durch ein Kämpferprofil miteinander verbunden sind, schneidet die Segmentbogenöffnung ein.

Nach vorkragendem Laternenkranzgesims entsteht eine gleiche, aber kleiner dimensioniertere Haubenform.

Darüber sitzt auf sockelunterbautem und polygonalem Schaft eine gestreckte, spitz zulaufende Zwiebel, deren Vorstoßen ein doppelter Wulstaufsatz unterbricht. Der darauf auflastende, konische Schaft trägt ein griechisches Kreuz von breit auslaufenden Balkenenden.

Querschnitt

Der Querschnitt bietet innenarchitektonisch betrachtet nur wenig künstlerischen Spielraum.

Statische Aussagen werden nur über Fundamentierung, Außenwandstärke und Dachwerk getroffen. Das über Decken- und Kehlbalenlage errichtete Hängewerk überbrückt zu Gunsten der Außenmauerlastabtragung das Gewölbe. Die Binderkonstruktion leitet unterstützt von Kopfbändern zusätzliches Gewicht auf das Mauerwerk ab. Eine weitere sparrenparallele Kreuzverstrebung dient der mauerverankerten Aussteifung.

Nur wenige grundsätzliche Details enträtseln Küchels gewählte Innenarchitektur: So legte er eine Stichbogenwölbung fest, die die kehlartig

umsäumte Chorbogenwand nachzeichnet und die im Längsschnitt als Tonne erscheint. Demgegenüber schnitt er die Chorbogenöffnung halbkreisförmig aus. Außerdem weicht die Gewölbekämpferzone den Fensterachsen stichkappenartig aus. Der Entwerfer setzte in gewohnter Weise seine Fensteröffnung in eine bodentiefe Wandnische. Eine umlaufende Laibungsschräge gewährt eine bessere Lichtausbeute.

Längsschnitt

Dagegen offenbart der Längsschnitt das Scheitelprofil des Langhausgewölbes. Nach dem Fassadenwandprofil dringt das Gewölbe in einer weniger hohen Horizontalen nischenartig in den Raum. Man darf davon ausgehen, dass es sich hier um einen einleitenden Nischenbogen handelt. Die längsseitige Eröffnung der Stichkappentonne beginnt und endet mit einer Voute, die, an den Wänden fortgesetzt, eine Bogenkehlung formt. Stichkappenartige Fensternischenüberhöhungen, die der Bauführer rundbogig aus dem Gewölbe hätten schälen lassen müssen, lenken das Tageslicht verstärkt in den Langhaussaal. Ein flacherer, aber ebenso breiter Bogen überfängt jene Bodennische.

Küchel bildete die Holzempore als konsolunterstützten Kragarm aus. Ohne raumbreiten Brüstungsunterzug macht diese leichte Bauweise statisch betrachtet keinen Sinn.

Im Kirchenraum nimmt der Besucher, begünstigt durch den sockellosen Wandaufbau, das ansteigende Geländeniveau im ersten Moment nicht zur Kenntnis, da die fünf- und zweistufigen Chorerhöhungen bereits für Ausgleich sorgen. Eine mehrstufige Chorerhöhung wäre bei einer Talkirche ebenfalls zu erwarten gewesen.

Nach einfach gestaffelter Chorbogenlaibung überspannt ein gestelztes Gewölbe, das rundbogig auf die Chorlängswand stößt, den Hochaltarraum. Vor dem Chorschluss lenkt pendantartig eine nach unten geführte Staffelung auf eine Voute, die in erhabener Weise einen weiteren Kehlbogen begünstigt.

Eine bodentiefe und fensterrahmende Rundbogennische schwächt das Längsmauerwerk. Küchel stellte diesmal keinen stichkappenartigen Bezug zum Raumgewölbe her. Eine stehende, schräg gelaibte Segmentbogenöffnung umreißt die sichtbare Außenkontur des Chorfensters.

PARALLELPLANUNG ZUM ZWEITEN NANKENDORFER PROJEKT

Über das zweistufige Hochaltarplateau gelangt der Geistliche nach Durchschreiten eines mehrfach angeschlagenen Durchgangs in die überwölbte Turmsakristei. Nur Zugang und Fensterstirnseite verfügen über bodentiefe Wandnischen. Küchel konzipierte im Turminnen drei nach oben immer breiter werdende Deckenbalkengeschosse. Freilich verliert mit der Turmhöhe auch das Mauerwerk an Stärke. Über die Seitenansicht hinaus verrät der Schnitt ein weiteres Schallfensterpaar.

Offizielle Merkmale wie der schwache, von einem innenliegenden Begleiter gestärkte Blatt- rand oder der Verzicht auf eine Beschriftung finden nur beiläufig Erwähnung.

Die in etwa gleich große, ebenso zeichnerisch aufgeteilte, grau und rosa lavierte Federzeichnung erfuhr dem Erhaltungszustand nach einige negative Beeinträchtigungen: Neben einem großen Wasserfleck in der Achsmitte sind weitere Beschädigungen am linken und am unteren Blattrand in Form ausgerissener Blatt-



Nankendorf, Parallelplanung mit Nischenheiligen

Seinen Fundamentvorschlag formulierte unser Baumeister in Kenntnis eines gewachsenen Felsplateaus auf schwach gestrichelter Weise in abgestuften Blöcken. Die Substruktion von Langhaus und Chor steht auf angedeuteten Streifenfundamenten. Fassade und Chorbogen sicherte der Baumeister mit zusätzlichen Fundamentverstärkungen

Parallelplanung zum zweiten Nankendorfer Projekt

Entwurfsblatt

Das Mainfränkische Museum besitzt unter der Signatur S 39534 einen weiteren Plan gleichen Inhalts. Bei diesem Blatt (44,1 x 59,8 cm) nahm Küchel nochmals den Faden zum zweiten Nankendorfer Kirchenprojekt auf.

Daher steht jene Analyse nur unter dem Gesichtspunkt der wenigen Veränderungen gegenüber letztgenannter Projektierung.

teile zu beklagen.

Vergleichsstudie

Die Außenkantenlisenen der Fassadenseitenachsen verhalten sich zur ersten Planung konträr: Denn Küchel gab die Sockelverstärkung zu Gunsten einer Gebälkverkröpfung auf.

Auch erwirken die Mittelrisalitpilaster, entgegen der ersten Vorlage, eine Gebälkverkröpfung. Dieser Tendenz folgen außerdem unter dem Vorzeichen einer Architravverkröpfung, Fassadenfensterhinterlegung und Fensterscheitelstein.

Weiter ersetzte der Entwerfer die Nischenvasen durch Heiligenfiguren; ferner treten die darüber liegenden Kreisfenster größer in Erscheinung.

Im neuen Blatt besticht die Portalöffnung mit einem Scheitelstein und einer eigens dafür hergestellten Rahmung. Zusätzlich fehlt den verdachungstragenden Konsolrücken die dekorative Wellung.

STILKRITISCHE ANALYSE

Die geringere Scheitelsteindimensionierung mindert die Vertikalbetonung des liegenden Ovalfensters.

Überdies verlagerte Küchel den Rocaille- und Vegetabilschmuck der Kartusche auf die gesamte Giebelbreite.

Gemäß der Seitenansicht befürwortete der Bamberger Baumeister in der schmalen Emporenachse ein zweites Kreisfenster nahe dem Traufgesims.

Trotz einseitiger Dachaufkantung entfiel die vorher mittlerisalitartige Ausarbeitung der beiden Langhausfensterachsen. Damit verzichtet Emporenachse und choreinleitendes Gegenüber auf die zweite Lise. Gleichzeitig verlieren die rahmenden Fensterachslisenen ihre einseitige Hinterlegung. Die mittlere Langhauslise wertete der Hofingenieur in der zweiten Version mit einer Sockelverkröpfung auf.

Der Chorschluss verzichtet auf die zweite Lise der ansonsten gekuppelten Variante. Ersatzweise schob Küchel die zweite, nunmehr rahmende Lise zur Hälfte in den Chorlängswandkubus.

Dem Turmanschluss schenkte der Baumeister in der Umplanung weniger Aufmerksamkeit: Dagegen gestand er den beiden nahezu quadratischen Turmfenstern Scheitelsteine zu.

Die Übereinstimmung mit der Querschnittplanung soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass im Längsschnitt keine Abweichungen auftraten: So stehen den stichkappenartigen Gewölbeübergängen flache Spitzbögen zu, die Fensterlaibungen verlieren im Sohlbankbereich an schräger Tiefe und die gewölbeeinleitenden Vouten zeigen ein erhabeneres Profil.

Ferner verweist die Parallelplanung auf ein zusätzliches Turmstirnwandfenster im zweiten Obergeschoss.

Der Baumeister hielt es im zweiten Plan nicht mehr für nötig, Langhaus- und Chorfundamentierungen im Längsschnitt darzustellen.

Stilkritische Analyse

Monolithische Giebelwand mit vorgeblendeten Dreieckgiebel in der Attikazone

Die turmlose Fassade von Nankendorf birgt ein Charakteristikum, das späterhin nur noch am ersten Forchheimer Spitalentwurf eine Wiederauflage erfuhr.

Es handelt sich um eine monolithische Giebelwand, deren Außenkanten geschwungen nach oben ziehen. Ein mächtiges Horizontalgebälk unterbricht dieses Emporstreben ohne jedwede Fortsetzung. Dabei gewährt die vorbereitende Attika einem flachen, dem Risalit verbundenen Dreieckgiebel Aufenthalt.

In der fränkischen Kirchenlandschaft des 18. Jahrhunderts thematisierten die Baumeister wie zum Beispiel Johann Joseph Vogel (Reundorf, 1781) (**Abb. 1143**) mehrheitlich eine dem Erdgeschoss anhängige Giebelachsgliederung.

Trotzdem musste die monolithische Giebelwand in der Barockzeit kein Schattendasein fristen. Viele Beispiele bezeugen, dass sich diese Form der Giebelbehandlung in Franken etablierte. Allerdings schlagen zwei unterschiedliche Beweggründe zu Buche: Blieb aus Unvermögen oder Geldmangel an Kirchen, wie Arnstein (1732/34, Balthasar Neumann-Büro) (**Abb. 1042**) und Reuth (1712, Johann Friedrich Rosenzweig) (**Abb. 1053**) der künstlerische Anspruch auf der Strecke, so bemühten sich die Architekten in Breitengüßbach (Nikolauskapelle, 1796, Bonaventura Rauscher) (**Abb. 1051**) und Wolfsmünster (1734/35) (**Abb. 1297**), den Giebel werbewirksam und in Einklang mit dem Erdgeschoss in Szene zu setzen.

Hermenpilaster

Das von Lucas von Hildebrandt beeinflusste Hermenpilastermotiv gewinnt mit dem zweiten Nankendorfer Kirchenentwurf für Küchels sakrales Oeuvre an Bedeutung.

Die Straßgiecher Emporenstützen können in diesem Zusammenhang nur unter Vorbehalt in Betracht gezogen werden.

Profanerseits brachte Küchel Hermenpilaster an Fassade und Treppenstiege⁵¹⁰ seines Wohnhauses (**Abb. 48**) ins Spiel. Darüber hinaus fand diese elegante Pilasterform am Forchheimer Propsthaus (**Abb. 13**), an den Seehofer Hoftorpfeilern (**Abb. 53**) oder im Treppenhaus des Bamberger Anwesens Eisgrube 20⁵¹¹ (**Abb. 50**) Beifall.

Die fränkische Sakralarchitektur verschmähte dieses tragende Motiv ohne nennenswerte Hintergründe. Lediglich Balthasar Neumann über-

⁵¹⁰ Vierkantstützen.

⁵¹¹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 30. Küchel lobt die Schlosskapelle von Schloss Schönborn „wegen der herumlaufenden pilasters so zugespitzet“.

zog die Innenwände seiner Wernecker Schlosskapelle⁵¹² (1743 – 44) mit jener Wandvorlage.

Fassadenuhr auf Schürze vorgeblendet

Küchel wich bei der Standortwahl der Uhr bedingt durch die weite Rücklage des Nankendorfer Turms auf den Fassadengiebel aus.

Dachreiterfassaden wie Straßgiech und Kupferberg verweisen ebenfalls auf jene Örtlichkeit. Ein direkter Bezug zur umliegenden Architektur stellt sich bei diesen Vorgängerbauten allerdings nicht ein.

Mustergültig übertrug der Hofingenieur das Uhrenmotiv der zweiten Nankendorfer Planung auf den ersten Forchheimer Spitalentwurf. Denn nicht nur die Giebelbehandlung, auch der Standort des hinterlegten Zifferblatts verraten verwandtschaftliche Züge.

Im zweiten Forchheimer Spitalentwurf verwirft allerdings Küchel dieses Fassadenschema wieder.

Die Filialkirchen Lettenreuth und Roßstadt können, da keine fassadenspezifische Integration stattfindet, durch den womöglich späteren Uhreneinbau in der Laterne nur bedingt dafür herangezogen werden.

Das Motiv des von einer Schürze hinterlegten Zifferblatts blieb im Lebenswerk Küchels aber auch für das gesamte barocke Franken einmalig.

Dass letztendlich seine Studienfahrt, insbesondere die Kirchenfassade von Stift Melk (1702 – 36) (**Abb. 1298**), zu diesem Motiv anregte, soll in einem gesonderten Kapitel Erläuterung finden.

Mittelrisalitartige Betonung der Langhausfensterachsen und der damit verbundenen Aufwertung des Seitenportals

Von der Unterleiterbacher Valentinikapelle und dem Vierzehnheiligenprojekt einmal abgesehen bleibt es vorerst nur einem der Nankendorfer Entwürfe vorbehalten, eine mittelrisalitartige Betonung der Langhauswand herauszufordern.

Später trat nur noch das Vilsecker Stadtkirchenprojekt mit diesem Begehren an. Verzichtete Küchel in Nankendorf auf einen repräsentativen Nebeneingang, so forderte der Umgriff der Vilsecker Kirche bei Aufgabe der Längs-

achsialität einen Wechsel zwischen Seiten- und Hauptportal. Diese erschließungstechnische Umorientierung demonstriert, ohne Anspruch auf Fortsetzung, Küchels Flexibilität.

Das ungenierte Abrücken von der gewohnten längsachsialen Erschließung hatte im barocken Franken als einer der Ersten Johann Dientzenhofer an der Litzendorfer Pfarrkirche (1715/18) (**Abb. 1250**) eindrucksvoll verwirklicht.

Seltsamerweise vermochte nur der protestantische Kirchenbau nach 1740, eine Aufwertung der Langhauswand und des damit verbundenen Nebeneingangs zu erzielen. An Beispielen wie den Kirchen Nemmersdorf (1753/54) (**Abb. 1300**), Neudrossenfeld (1753/61, Johann Georg Hoffmann) (**Abb. 1119**), Fischbach (1756 – 58, Johann David Steingruber) (**Abb. 1091**) und Bindlach (1766 – 69, Karl Philipp von Gontard) (**Abb. 1148**) sowie der Bayreuther Friedhofskapelle (1779 – 81, Johann Gottlieb Riedel) (**Abb. 1184**) oder der Kirche von Bad Berneck (1796/1800, Carl Christian Riedel) (**Abb. 1301**) mangelt es nicht.

Alle hier aufgezählten Projekte verbinden mit der mittelrisalitartig modellierten Langhauswand immer ein ausgestaltetes Portal, welches über die Funktion eines Nebeneingangs weit hinausgeht.

⁵¹² Reuther, Hans: Die Schlosskapelle zu Werneck und ihre Stellung in der mitteleuropäischen Barockarchitektur; In: Das Münster 21 Heft 2 (1968), S. 113 - 120.

Pfarrkirche St. Leonhard in Zeyern

Baugeschichte

Trotz größerer Zerstörungen in den Jahren 1553 und 1632 waren die Bewohner von Zeyern bemüht, ein ansehnliches Kirchengebäude zu besitzen, zumal die Nachbargemeinden allesamt sich der protestantischen Lehre zuwandten. Schon 1638 verfügte man wieder über ein voll funktionsfähiges Gotteshaus. Da mit den Jahren die Kirchengemeinde enorm wuchs, konnte das damalige Gemäuer die Menschenmenge kaum noch fassen. 1721 gab der Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn die Genehmigung, es zu erweitern und zu vergrößern, so wie wir heute den Bau vor uns sehen. Doch bereits im Jahre 1732 wurde die Kirche von Zeyern erneut ein Raub der Flammen.⁵¹³

In den Jahren 1740/41 muss Küchel den abgebrannten Turm der Pfarrkirche Zeyern⁵¹⁴ besichtigt und einen Entwurf für dessen Neubau gefertigt haben.⁵¹⁵

Der dortige Pfarrer erinnerte das Bamberger Vikariat am 27. Mai 1743 an Küchels Projekt.

Aus Geldmangel solle der Turm nur repariert werden.

Bei Baustellenbegehungen im März und November 1745 machte der Bamberger Hofingenieur Vorschläge zur Instandsetzung und legte einen Plan für eine neue Haube vor.

Trotz dem Einverständnis des Vikariats riet Küchel nach einer weiteren Besichtigung am 10. Juni 1746 zum Turmneubau, da das Fundament schwere Mängel aufzeige.

Die hierzu notwendigen Handwerker-Akkorde wurden am 28. April 1747 geschlossen.

Der dortige Pfarrer bat seitens des Vikariats um finanzielle Unterstützung „für die an feindlichen lutherischen gränzen ohne thurn zum spott daliegende in sich schönen kirch“. Nach Fertigstellung des Untergeschosses am 25. Juni 1747 entschloss man sich den Turm höher als geplant ausführen zu lassen, da „die glocken ansonstens durchs gantze dorff über die kirchen nit hätten gelauret“.^{516 517 518}

Außenarchitektur

Der Kirchturm von Zeyern sagt nur wenig über Küchels Kunstfertigkeit aus. Womöglich überließ man einem örtlichen Maurermeister das in grob vereinfachender Weise ausgestaltete Bauvorhaben.



Zeyern, Gesamtansicht

Vermag das Erd- und erste Obergeschoss noch an das wehrhafte Mittelalter zu erinnern, vertritt das zweite Obergeschoss die Nüchternheit des

⁵¹³ Städel, Hans: Die Pfarrkirche von Zeyern; In: Frankenwald und angrenzende Gebiete (1961), S. 62. Ein Zeyerner Einwohner weiß in seinem Familienbüchlein über den Brand von 1732 zu berichten: „Gelobt sei Jesus Christus! Heut, dato den 17. April, is 1732 Johrs hat uns Gott mit einer großen Feuersbrunst heimgesucht und sind in Zeyern abgebrannt 19 Häuser, 13 Städel, die Kirche, der Turm, das Pfarrhaus und die Gemeindeschmiede, der Gemeindestadel, 4 Glocken und konnte in diesen abgebrannten Häusern allen nicht viel heraus kommen. Das ist ein elend gewesen in Zeyern, das nicht zu beschreiben ist.“ Eine Seite weiter berichtet der Augenzeuge, „...dass an Allerheiligen die Kirchen wieder unter das Dach gekommen ist, welche vorher abbrannt ist gewest.“

⁵¹⁴ Zeyern, circa 5 Kilometer östlich von Kronach gelegen.

⁵¹⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 263. Quellennachweis für das Turmprojekt Zeyern unter der Anmerkung 54.

⁵¹⁶ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 46/47.

⁵¹⁷ Pfau, Christian und Diener, Eduard: Zeyern; In: Alt-Franken 6. Jg. (1930), S. 99 – 101.

⁵¹⁸ Lunz, Ludwig: Burg Steinberg und Zeyern; In: Alt-Franken 6 (1930), S. 97 - 101.

angehenden Klassizismus. Lediglich die verschieferte Turmverdachung versetzt den Betrachter ins 18. Jahrhundert.

Nordwestlich des Langhauses ragt der Turm halbseitig über die Kirchenwestwand hinaus. Er demonstriert an der direkt vorbeiführenden Dorfstraße den Stolz der Kirchengemeinde. Die Erschließung des Kirchenareals erfolgt über eine östlich hinstoßende Seitenstraße, von der aus eine sechsstufige Treppe in den dekorativ inszenierten, von einer Mauer umgebenen Kirchhof führt.

Horizontal teilte Kichel seine Turmarchitektur in einen mannshohen Sockel und in drei annähernd gleich hohe Turmgeschosse auf.

Den quadratischen Grundriss nie verlassend, unterstreichen zwei einfache Bandgesimse jene Geschosseinteilung.

Über die Aussenkanten laufende Lisenen, die an Sockel, Gurt- und Kranzgesims Verkröpfungen hervorrufen, sichern die notwendige Rahmung. Im Unterschied zu den ansonsten glatten Lisenenflächen überzieht eine Bandrustizierung die Außenkanten des zweiten Obergeschosses.

In die glatten Wandflächen von Erd- und erstem Obergeschoss schneiden achsmittig einfach gerahmte Schießscharten ein.

Auf derselben Linie betonen Fensterschürze, Schallfenster und Uhrzifferblatt die Achsmittigkeit des zweiten Obergeschosses.

Die gebänderte Rechteckschürze lenkt alle optischen Reize auf einen eingerückten Spiegel, dessen Ecken viertelkreisförmig einbuchten.

Das genauso breite darüber stehende Rundbogenfenster wirbt mit einer dreifach faszierten und scheinsteinsbesetzten Rahmung.

Das Uhrzifferblatt zwischen Fenster und profiliertem Kranzgesims nimmt von der architektonischen Umgebung kaum Notiz. Von einem quadratischen Kissen hinterlegt heben sich römische Ziffern und Zeiger goldüberzogen von der schwarzen Kreisscheibe ab.

Das weit überstehende Kranzgesimsprofil bereitet einen Dachansatz vor, der zwischen quadratischem Gemäuergrundriss und achteckiger Haube vermittelt. Gefaste Kanten entwickeln gemäß dem nachfolgenden Haubenoktagon auf Kosten der Dachhauptfelder neue gratbildende Dreieckflächen. Die darauf aufbauende Haube endet vor einem mehrfach profilierten Holzgesims. Ein glockenartiger Einschubkörper treibt

die Turmbedachung in die Höhe. Aufgehalten von einem vorkragenden, ebenfalls stark profilierten Holzgesims vollendet eine kleine, achteckige Haube spitz auslaufend die Turmbedachung.

Zur Befestigung des goldenen Turmknaufs durchdringt ein Metallstab jene Haubenspitze. Das darüber thronende, weit in den Himmel ragende Kreuz erfährt durch basisverstärkte Volutenspannen eine stabilisierende Unterstützung. An den Kreuzungspunkten der beiden unterschiedlich großen Querbalken befestigte der Kunstschmied je einen Strahlenkranz. Den Balkenenden gestand er hingegen diaphane Dreipässe zu.

In der Farbgestaltung bilden die weißen Wandflächen sowie die gleich gefassten Fensterschürzenspiegel den Kontrast zu den Ockergelb hervorgehobenen Architekturmotiven.

setzten im Jahre 1881 ein. Auf der Rückseite des Hochaltars datieren zwei Inschriften Sanierungsarbeiten für die Jahre 1907 und 1920. Zum letzten Mal legten Restauratoren zur Behebung von Verwitterungs- und Abnutzungsschäden in den Jahren 1981/82 und 1998 Hand an das Gotteshaus.^{529 530}

Nach wie vor gelten die kirchlichen Bauakten als verschollen.⁵³¹

Pläne und die damit verbundene Autorschaft warten daher auf ihre Erforschung. In den vorhandenen Roßstadter Bürgermeisterakten stieß der örtliche Archivar auf Kirchenrechnungen, nicht aber auf die Nennung des Architekten.

Jedoch lenken die historischen und stilistischen Indizien auf eine Entwurfsidee Johann Jakob Michael Küchels.

Standort

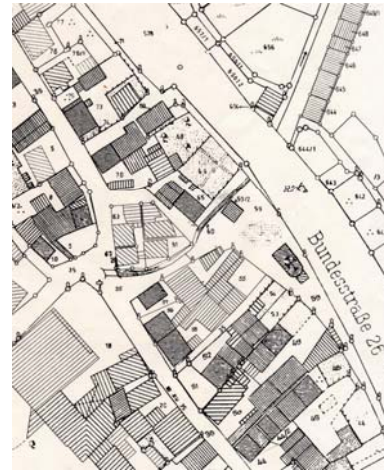
Abseits der Dorfhauptstraße führt ein kleiner Seitenweg zum Kirchplatz, der sich außerhalb



Roßstadt, Platzsituation

der Wohnbebauung als spitzes Dreieck öffnet. Der Durchreisende wird demnach ohne Vorwissen an jenem sakralen Ort vorbeigehen. Das nach Südosten gerichtete Kirchlein stößt in die Platzspitze, wodurch eine großzügige Freifläche vor der Fassade entsteht. Die nahe daran vorbeiziehende und dammartig höher liegende neue Bundesstraße stört das Dorfbild und damit

auch die sakrale Architektur empfindlich. Bedingt durch den Bau der Bundesstraße erhielt auch der Vorplatz ein höheres Niveau, was wiederum die Größenverhältnisse der Kirche negativ beeinträchtigte.



Roßstadt, Lageplan

Quelle: Stadtverwaltung Eltmann

Hinzu treten Sünden des 20. Jahrhunderts wie die Asphaltierung des Platzes und die Abholzung der Dorf Linden.

Außenarchitektur

Fassade

Die Roßstadter Dachreiterfront als dekorativer Höhepunkt der Kapelle lässt das Fassadenraster der Kirchen Straßgiech und Oberbrunn wieder aufleben.

Durch das angehobene Platzniveau verschwindet der vorkragende Sockel teilweise in der Asphaltenschicht. Das dazugehörige Gesimsband trägt weniger plastisch auf, vermittelt demzufolge zwischen Sockelvorlage und Fassadenwand. Küchels Proportionempfinden nach zu urteilen dürfte die ursprüngliche Sockelhöhe zwei bis drei Steinreihen nicht unterschritten haben.

Die das Erdgeschoss rahmenden Außenkantenlisenen verursachen an Sockelzone und Gurtgesims Verkröpfungen. Beide Seitenachswandflächen präsentieren je eine eingezogene, kissenbesetzte Spiegelvertiefung, deren Außenkanten viertelkreisförmig einbuchten.

Die doppelt so breite Mittelachse gewinnt durch ihre leichte, risalitartige Vorkragung und der Aufnahme von Portal und Fassadenfenster an Dominanz. Auch am Mittelrisalit reagieren Sockel und Gebälk mit Verkröpfungen.

⁵²⁹ Lediger, Wilhelm: Grundlagen einer Ortschronik Roßstadt (1994), S. 2 – 4.

⁵³⁰ Berninger, Michael: Ortsgeschichte von Roßstadt (1928) 7. Fortsetzung. „Vor der Kirche standen früher alte Linden. Dort versammelten sich die Vorfahren zur Beratung und Lust. Sturm und Blitz haben sie zerstört. Peter Schmitt pflanzte 1910 zwei junge Bäume. Die sollen als alte Ortslinden ferneren Geschlechtern von Väter Art und Weis erzählen.“

⁵³¹ Die Bauakten gingen womöglich 1807 bei der Übergabe an das Bistum Bamberg verloren. Nicht übergebene Akten verbrannten möglicherweise im Würzburger Bombenhagel des Zweiten Weltkrieges. Zudem können Verluste im Pfarrarchiv Trunstadt nicht ausgeschlossen werden.

FASSADE

Ein Breitband, dem in Sturzmitte ein überdimensional großer, hinterlegter Scheitelstein vorsteht, rahmt die mit einem flachen Segmentbogen überfangene Portalöffnung. Dieser



Roßstadt, Fassade

Scheitelstein reicht weit über die Rahmentiefe hinaus, überdeckt die nachfolgende, etwas zurückgenommene Wandvorlage und dringt hinterlegungsfrei bis zur Tropfleiste der Portalverdachung vor.⁵³² Zwischen Sturzrahmen und



Roßstadt, Hauptportal

Portalverdachung trägt jene friesartige Wandvorlage auf, die in ihrer verbindenden Funktion der Segmentbogenform naheifert.

Die Portalverdachung wiederholt diese Bewegung, setzt aber an beiden Ausläufern übergangslos in horizontale Fortsätze über. Ihr weit vorkragendes Profil wächst aus einer erhabenen Kehle, die mit Hilfe eines Stegs die genaste Tropfleiste unterkeilt. Das Tropfleistenband leitet mit einem Ablauf in die steggerahmte Sima über.

Ein Doppelvolutenspangenpaar schmiegt sich zwickelbildend an die Portalrahmung und trägt auf Portalkämpferhöhe ein architraviertes Gesims von der Profilabfolge Band, ablaufeinleitender Steg und Wulst. Den letzten Weg zur Verdachungshorizontalen bestreitet ein einschwingender Wandvorlagenfries. Optisch betrachtet übernimmt dieses Spangenpaar den Lastabtrag von Gebälk und Portalverdachung. Die zur Mitte eingerollte Basisvolute legt ihr Gewicht auf den verbreiterten Portalsockel, schert in der äußeren Windung nach oben aus und lenkt schwingend auf die anschmiegende Spange über. Hier winkelt die einfache Volutenführung in eine beidseitig steggerahmte Spangenvorlage ab. Auf Portalkämpferhöhe wechselt jene Spange in eine nach außen gekehrte Kleinvolute über. Volutenspangen und Gebälkansatz unterwerfen sich mit zurücknehmender Erhabenheit der eigentlichen Portalrahmung.

Die beiden blechüberzogenen Türblätter tragen als Produkte des 20. Jahrhunderts nicht zum barocken Gesamteindruck der Fassade bei.

Von der bewegten Rahmenarchitektur nimmt das über der Portalzone angesiedelte Fassadenfenster kaum Notiz. Die recht isoliert anmutende Fensteröffnung übernimmt mit Breitbandrahmung, Segmentbogensturz und einfachem, aber überproportional großem Scheitelstein Motive des Portals; doch distanziert sich die horizontale Sohlbank von der Portalzone, während der Scheitelstein den Architrav auf verkörpernder Weise zu durchdringen versucht.

Nur der Mittelrisalit schnürt ein achsenbetontes Gebälkpaket zusammen. Der zweifach faszierte Architrav bildet kraft seines Abschlussstegs eine optische Trennungslinie zur schmucklosen Frieszone. Das Gurtgesims gehorcht einer achsbreiten Risalitverkörperung und wiederholt größer dimensioniert die Profilkontur der Portalverdachung. Die gesimsüberzogene Verblechung steht im Zeichen einer späteren Schutzmaßnahme.

⁵³² Die Scheitelsteinhinterlegung endet vor der Verdachung.

Der vertikal dreigeteilte Giebel wächst an den Seiten zu Flügeln heran, die von mächtigen Volutenspangen eingefasst werden, während die erhabene Mittelachse den Dachreiter vorbereitet.

Die immens große, zur Fassadenmitte eingerollte Basisvolute verlangt diesmal nicht nach einem tektonischen Sockel, da die Fassadenputzfläche die „schwebende“ Volute unterläuft. Ihre äußere Windung löst sich von der Schneckenführung, wodurch eine gewisse Freifläche zwischen den Volutenstegen entsteht.



Robstadt, Giebel

Auch verlässt sie am obersten Scheitel leicht einbuchtend die Kreisform, ehe eine flüchtige Aufkröpfung die Spangenführung vorbereitet. Äußerer Volutensteg und die Fortsetzung der oben genannten Freifläche bilden den geschwungen auf das Risalitkranzgesims zielenden Giebelrahmen. Hier zieht sich der Steg in eine nach außen einrollende Kleinvolute zusammen. Letztere soll den konsolartigen Lastabtrag der Kranzgesimszone unterstützen. Nur ein spangenbegleitendes Vorlagenband verrät das reliefhafte Bestreben der dekorlosen Giebelfläche. Es darf mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass dieses Band ursprünglich um die gesamte Giebelflügelfläche lief und damit einen Spiegel ausbildete.

Ein kaum spürbares, der Erdgeschossrisalitbreite verbundenes Sockelband kündigt die Giebelmittelachse an. Im weiteren Verlauf reduziert die Wandvorlage ihre Breite auf Grund der erzwungenen Flügelausdehnung mittels eingerückter Schrägkantenführung (45 Grad). Nach Abschluss dieser Maßnahme zielt die Risalitkante vertikal auf das Kranzgesims. Ein eingerückter Quadratspiegel, dessen Ecken viertelkreisförmig einbuchten, überzieht die neue Risalitfläche.

Ferner bietet diese Fläche Platz für eine rundbogige Konchennische, die jedoch die untere Horizontalspiegelkante durchstößt. Ursächlich ruft die Nische am unterbauten Risalitsockel eine Verkröpfung hervor. Sockel- und Kämpferband aber auch ein hinterlegter Scheitelstein strukturieren die umlaufende Breitbandrahmung. Die präzente, etwas zu große Heiligenfigur (Hl. Georg) muss kunsthistorisch als Zutat des 20. Jahrhunderts betrachtet werden.

Die weit vorstehende, dem Gurtgesims nachempfundene Kranzgesimsprofilierung überragt nicht nur den Risalit, sondern auch beide flügelrahmenden Kleinvoluten. Diese horizontale Grenzführung führt rechtwinkelig um die Mauerkannte und wechselt am Dachreiteraufbau bei gleicher Profilierung auf das Material Holz über.

Der Dachreiteraufbau gibt nach den Maßen des Fassadenkranzgesimses einen quadratischen Grundriss vor, der insbesondere mit der Rückseite in das Langhaussatteldach einschneidet.



Robstadt, Dachreiter

Dieser nahezu vierseitige Gesimsunterbau bereitet den flachen, pyramidalen Dachansatz vor, aus dem, nur getrennt durch ein schwaches Gesims, der eigentliche Dachreiter erstet.

Abgefaste Außenkanten an der Laterne verführen zur oktogonalen Sichtweise. Nur den breiteren Hauptflächen blieb es beschieden, rundbogige, von Lamellen geschlossene Schallöffnungen auszubilden.

Bis auf die Ostseite verstellen nachträglich montierte Uhrzifferblätter die obere Hälfte jeder Öffnung. Zwischen zwei unterschiedlich großen Ringen hängen konzentrisch angeordnet römi-

LANGHAUS

sche Ziffern. Hinter schwarzem Hintergrund und roter Innenkreisscheibe erstrahlen Ringe, Ziffern und Zeiger in goldener Farbe.

Tektonisch unverkröpft umgürtet das darüber verlaufende Gebälk den Laternenkörper. Angefangen mit einem dreifach faszierten Architrav bildet sein Abschlusssteg die Grenze zur Frieszone. Nur in den Hauptfeldern des ansonsten schmucklosen Frieses existieren eingelassene Kassetten. Das dazugehörige Laternenkranzgesims beruft sich, kleiner dimensioniert, auf vorgenannte Gesimsprofilierungen.

Eine enge Dacheinschnürung verselbständigt die nachfolgende Zwiebelkugel. Noch ehe diese Zwiebel spitz ausläuft, endet die Dachreiterverdachung nach einer dreifach faszierten Gesimsvorkragung in eine pyramidenartige Stülpspitze.

Hieraus entwächst ein vergoldeter Stab, der den zweigeteilten Turmknauf zu durchdringen vermag. Darüber stabilisieren zwei sich gegenüberstehende Doppelvolutenspannen den Stützenfuß des Dachreiterkreuzes. Seine beiden unterschiedlich breiten Querbalken aber auch die Kreuzstütze entfalten an den Enden Dreipassverdickungen. Vier diagonal angeordnete Strahlen bekräftigen den oberen Kreuzungspunkt und überhöhen damit das christliche Motiv.

Bleibt nur zu erwähnen, dass eine schützende Schieferhaut den Dachreiteraufbau bis auf Laternengebälk und vergoldetem Abschluss überzieht.

Langhaus

Aus dem Fassadenrepertoire nahm Küchel für die in zwei Fensterachsen gegliederte Lang-



Roßstadt, Langhaus, Choreinziehung und Chor

hauswand Lisenenrahmung, Sockel und Traufgesims. Diese „Grundausstattung“ übertrug der Bamberger Meister auch auf Choreinziehung und Chorwände.

Indem der Baumeister die fassadenrahmende Lisene über die Außenkanten führte, entstand neben einer stärkeren Betonung auch die Gewissheit höherer statischer Belastbarkeit. Im Gegenzug beendet eine weitere Lisene vor der unvermutet konvex ausgeformten Choreinrückung die Langhausflucht. Beide Wandvorlagen erwirken an Sockelzone und Traufgesims Verkröpfungen. Die beiden vorgenannten Fensterachsen verteilte Küchel gleichmäßig über die Langhauswand.

Allerdings „klemmte“ er die Fenster in gleichbreite, zwischen Sockelzone und Traufgesims (Verkröpfung bis Tropfleiste) eingespannte Fachsen.

Plastisch setzt sich die flachbogige Langfensteröffnung von der verputzten Wandfläche mit einer einfachen, aber von einem Scheitelstein akzentuierten Breitbandrahmung ab. Ein vertikales und zwei horizontale Windeisen steifen die stehende Rechteckraasterung der Verglasung aus.

Chor

Nach der östlichen Langhauslisene stößt die oben erwähnte konvexe Einziehung unvermittelt auf die Chorlängswand. Deren Ein-



Roßstadt, Choreinziehung und Chorlängswand

grenzung definiert sich nur über ein halb so breites Lisenenpaar. Der Architekt „bastelte“ in diese schmale Chorlängswand eine dem Langhaus gegenüber gleichgroße Fensterfasche, so dass links und rechts nur noch dünne Wandflächenstreifen übrig blieben. Küchel rechtfertigte die Beibehaltung der Fensterfaschengröße,

bedingt durch die gleichbleibende Achsalternierung, mit der optischen Verlängerung des Kirchengebäudes. Außerdem deckt sich die halbe Lisenenbreite mit der Dimensionierung der kantenerübergreifenden Chorschrägwandlisenen.

Desgleichen erliegt der Chorschluss jenem trennenden Lisenensystem. Chorschrag- und Stirnwand erfahren nur eine andere Wandflächenbehandlung: Der Planer verlegte in die Schrägwände eingerückte Längsspiegel mit viertelkreisförmig ausgesparten Ecken und im oberen Stirnwanddrittel ein bandgerahmtes Kreisfenster mit vier kompassartig angeordneten Scheitelsteinen.

Eine später hinzugebaute Sakristei, deren Standort womöglich schon Küchels Planung berücksichtigt hatte, verdeckt zum großen Teil Stirnwand und Fenster.

Das biberschwanzgedeckte Satteldach des Langhauses verliert auf Grund der Choreinrückung in Form einer Kehle an Höhe und Breite. Die dem Langhaus gegenüber geringere Dachhöhe des Chorsattels gleicht eine Firstbiegung aus und endet gemäß Dreiachtelschluss in einer Abwalmung.

Farbkonzept - Außen

Interessant fällt das Farbkonzept zur plastischen Hervorhebung der Sakralarchitektur aus. Man darf aber davon ausgehen, dass der derzeitige



Robstadt, historische Aufnahme um 1900

Zustand nicht der ursprünglichen Farbgebung entspricht.⁵³³ Alle unverputzten Architekturmo-

tive wie Sockelzone, Lisenen, Portal-, Nischen-, Giebel- und Fensterrahmung sowie Gesimse und Achitrav tragen eine beige-grüne Farbe. Spiegel und Fensterfaschen vertreten einen Altrosaton. Ein blassgelbes Kolorit beherrscht die eigentlichen Wandflächen, den Risalit und die Choreinrückung.

Innenarchitektur

Die in einem sterilen Weiß gefasste Innenarchitektur entbehrt jeglichen Schmucks und fällt daher sehr spartanisch aus.

Auf einen umlaufenden Sockel verzichtete Küchel.

Allen Fenstern steht jeweils eine etwas breitere, ehemals bodentiefe Nische zur Verfügung.



Robstadt, Saal gegen Empore

Der Grundriss des Langhauses charakterisiert einen einfachen Saal, dessen Fassadenwand im rechten Winkel zur Längswand steht, während das Zusammentreffen von Längs- und Chorbogewand in eine weiche Rundung ausläuft.

Die flache Tonne setzt am Kämpfer mit einer erhabenen Horizontalkante an. Über den Fenstern brechen vier Stichkappen in die Tonnenkonstruktion ein und ermöglichen damit das Höhersetzen der Wandöffnungen. Die Flachtonne trifft übergangslos auf die Fassadenwand. Berührungspunkte zum dortigen Fenster entstehen hierbei aber nicht. Auf die Chorbogenausrundung reagiert die Tonne, ehe sie auf die Chorbogenstirn stößt, kantig angleichend. Eine provisorische Dachbodenöffnung in Fassadenwandnähe durchbricht nochmals die Tonnenkonstruktion.

schen. Weitere optische Veränderungen sind an der zweigeteilten Fassadenfensterverglasung, am Fehlen von Heiligenfigur, Laternenlamellen, Langhaus- und Chorfirspitzen sowie am neuen Standort der Laternenuhr und der höheren Dachreiterspitze festzustellen.

⁵³³ Eine alte Fotografie aus der Jahrhundertwende zeigt das farbliche Absetzen der Fassadenspiegel sowie der Langhausfa-

INNENARCHITEKTUR

Gleich nach der trichterförmig, saalwärts ausweitenden Portallaubung überspannt eine Emporenkonstruktion des 20. Jahrhunderts den Raum. Die Unterzugbemessung reicht aus, die gesamte Emporenebene ohne Stützen zu überspannen. Eine viertelgewendelte Treppe mit Metallgeländer führt zur Emporenebene. Ein Balusterbrettgeländer kragt in Saalmitte balkonartig aus.



Roßstadt, Saal gegen Chor

Halbkreisgeformter Chorbogen und Stufenerhöhung markieren die „Bühnenrampe“ des Presbyteriums.



Roßstadt, Chorraum

Der Chorraum übernimmt die architektonischen Langhausmotive wie bodentiefe Fensternischen oder Gewölbeaufkantungen. Das Chorgewölbe antwortet dem Dreiachtelgrundriss mit sphärischen Trapezüberspannungen, deren Spitzen in der zentralen Gewölbebläche zusammenlaufen. Nur die beiden Längswandstichkappen unterbrechen dieses System.

Entwürfe zum St. Katharinenhospital in Forchheim

Entwurfsgeschichte

Um den Neubau des Forchheimer Spitals konkurrierten im Jahre 1748 drei Architekten⁵³⁴:

Johann Roppelt kündigte seine Pläne am 28. Dezember 1747 an und stellte sie am 6. Februar 1748 dem Fürstbischof vor.⁵³⁵

Der Entwurf Balthasar Neumanns zur „Ney zu erbauenden Hospital Kirchen zu Vorscheimb“ (SE 215) trägt hingegen das Datum 12. März 1748.^{536 537 538}

Ohne Zeitangabe lassen die beiden Vorschläge Küchels auch auf das Jahr 1748 schließen.⁵³⁹

Trotz großer Anstrengungen kam die Stadt Forchheim nicht in den Genuss dieser sozialen Einrichtung.⁵⁴⁰

Der jüngere Bruder Johann Roppelts, Johann Georg, führte dreißig Jahre später ergebnislos eine weitere Projektierung durch.⁵⁴¹

Erstes Entwurfsblatt zum ersten Forchheimer Spitalprojekt

Den zu behandelnden Entwurf verwahrt das Staatsarchiv Bamberg in der dazugehörigen Plansammlung unter der Signatur A 240 Rolle 1172.

Küchel betitelte das querrrechteckige Grundrissblatt der Größe 57,2 x 41,4 cm mit „Project Riss über zu bauende Forchheimer Bürgerspital“.

Diese Überschrift rückte der Planhersteller in die linke, obere Blattecke. Diagonal gegenüber unterschrieb der Entwerfer mit Namen und militärischem Rang „J Küchel Ing. haubt“. An den

rechten Blattrand gedrängt erklärt in schmaler Spalte eine nach Buchstaben geordnete Legende unrepräsentativerweise das Raumprogramm des Spitalerdgeschosses.

Ein Maßstab⁵⁴² im rechten unteren Blattdrittel vermittelt die Größenverhältnisse dieses Bauprojekts.

Die eingerückte schwarze Blattrandung fasst alle Informationen schaufensterartig ein.

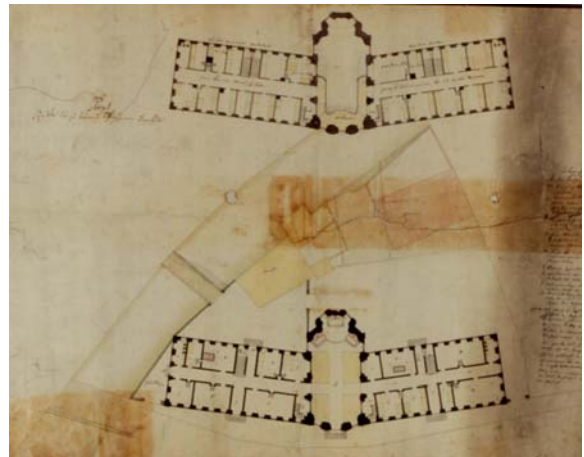
Erdgeschossgrundriss und Umgriff belegen das untere Zweidrittel der Blattfläche. Ergänzend setzte Küchel das mit Anmerkungen versehene Obergeschoss ins obere Drittel.⁵⁴³

Ein langer Querriss in der rechten Blathälfte und zwei weitere Blattbeschädigungen in den unteren Planecken beeinträchtigen das Papier nachhaltig, zumal der Kleber der hinterlegten Verstärkung gelblich durchschlägt. Ferner gingen mit der Einschwärzung des rechten Blattrands schriftliche Erklärungen verloren.

Umgriff

Eine erste, geographische Orientierung bietet der diagonal über das Blatt geführte Wiesent-Fluss.

Eine Brücke und ein Steg verbinden den Spitalkomplex mit dem gegenüberliegenden Flussufer.



Erstes Entwurfsblatt zum ersten Forchheimer Spitalprojekt

Der eigentliche Spitalgrund umfasst eine große Dreieckfläche, deren linker (westlicher) Schenkel das Wiesentufer, deren unterer (östlicher)

⁵³⁴ Kupfer, Konrad: Ein Kirchenbauplan Balthasar Neumanns für Forchheim; In: Der Fränkische Schatzgräber (1927) 5. Jg., S. 68/69. Kupfer nimmt an, dass es sich hier nicht um die städtische Spital-, sondern um eine Garnisons- bzw. Militärhospitalkirche handelt.

⁵³⁵ Hotz, Joachim: J.J.M Küchel (1963), S. 59.

⁵³⁶ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 64.

⁵³⁷ Hotz, Joachim: J.J.M Küchel (1963), S. 59.

⁵³⁸ Herrmann, Hans: Ein Plan für den Neubau des Katharinenospitals in Forchheim; In: Der Königshof 2. Jg. Nr. 1 (1929), S. 1 - 4.

⁵³⁹ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 64.

⁵⁴⁰ Herrmann, Hans: Ein Plan für den Neubau des Katharinenospitals in Forchheim; In: Der Königshof (1929) S. 1ff.

⁵⁴¹ Hotz, Joachim: J.J.M Küchel (1963), S. 59.

⁵⁴² Ohne Maßeinheit.

⁵⁴³ Mauerwerk: Schwarz/Grau; Wirtschaftsgebäude und Altäre: Rot; Mühlengebäude, Betten, Kirchenstühle und Oratorium: Gelb; Fluss: Grün; Weitere Gebäude in Mühlennähe: Bleistift.

ERDGESCHOSS

Schenkel die Straßenführung und deren rechter (nördlicher) Schenkel beide vorgenannten Grenzlinien verbindet.

Mehrere Wirtschaftsgebäude und Innenhöfe überlagern die nördliche Grundstücksspitze. Das neue Spitalgebäude riegelt die leicht gekrümmte Straßenseite ab. Links (südlich) und rechts (nördlich) der Spitalfront flankieren Pfostenpaare den Zugang zum ummauerten „Gärtlein“ bzw. zum großen Hinterhof.

Küchel bietet an der Flussseite einen Hofbereich an, den Mauern und Gebäude abschließen. Steg bzw. hofinterne Zufahrt bilden eine Querverschließung.

Erdgeschoss

Für die Spitalorganisation griff der Bamberger Baumeister auf die Kupferberger Grundrissidee zurück.

Bevor unser Interesse der Sakralarchitektur gilt, bedarf die Grundrissorganisation der Spitalflügel einer näheren Schilderung:

Beide Flügel stoßen stumpfwinkelig auf die Kapelle, kippen demnach aus der Frontalen nach hinten und folgen damit der Straßenkrümmung.

Die vorbuchtende Kapellenfassade vermittelt als verbindendes Scharnier zwischen beiden Annexbauten. Der rückwärtige Bereich versucht durch einen vorgezogenen Kapellenchor diese erzwungene Krümmung kubisch wieder aufzuheben.

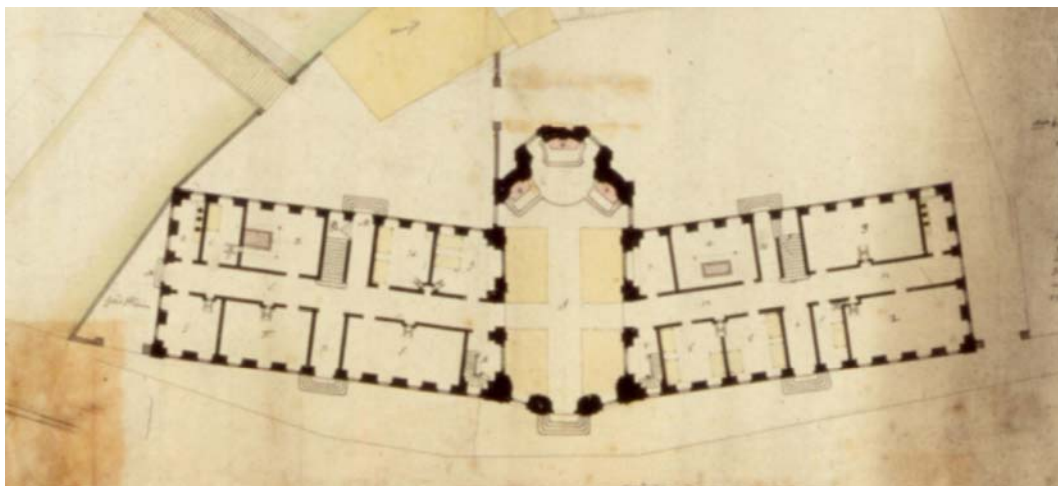
Zugang verschafft sich der Besucher über eine vierstufige, dreiseitig begehbare Treppe in der mittleren Flügelachse.

Nach Durchschreiten des Eingangsflurs kreuzt eine breite, flügelange Querflurschließung die zum Treppenhaus führende Wegstrecke. Im Treppenhaus erreicht der Gast achsversetzt auch den Hofausgang. Wieder gleicht eine vierstufige, dreiseitig begehbare Außentreppe das tiefer liegende Hofniveau aus. Am Ende des linken Querflurs führt ein Nebenausgang über zwei Stufen ins „Gärtlein“. Links und rechts dieses Querflurs stehen den Spitalinsassen ein- bis vierachsige Wohn- und Nutzräume zur Verfügung.

Die Geschosserschließung erfolgt jeweils über eine zweiläufige Stiege, deren gleich breites Podest höhenversetzt zwei Stufen dazwischenschaltet. Von der Kapelle aus betrachtet inkorporierte Küchel beide Treppenhäuser in die fünfte und sechste Fensterachse der Flügelrückseite.

Eine zweite Geschosserschließung verbindet Flügel mit Gotteshaus. Denn vor der Kapelle zweigt der Längsflur rechtwinkelig Richtung Fassadenfront ab und stößt unvermittelt auf eine halbrund gewendelte Treppe.

Neben Ein- und Mehrbettzimmern verkündet Küchel in einer nach Buchstaben geordneten Legende die Nutzung der anderen Räume. In jeder äußeren Flügelecke der Gebäuderückseite positionierte der Baumeister einen dreifach



Erdgeschossgrundriss zum ersten Forchheimer Spitalprojekt

An Schau- und Rückseite eines jeden Flügels reihte Küchel elf gleichgroße Fensterachsen. Demgegenüber zählen die schmalen Breitseiten nur fünf Fenster.

nutzbaren Latrinenraum. Nur diese und die kapellennahe Kammer rechts der Flügelrückseite benötigen keine Ofenbeheizung.

Ansonsten erwärmen Hinterlader, die in den Flurnischen angedient werden können, ein bis zwei Räume.

Bei der genauen Untersuchung der Spitalkirche steht zuerst der vorbuchtende Fassadengrundriss im Vordergrund.

Seine Wölbung gewinnt nur durch die vier unterschiedlich behandelten Wandpfeiler an Form. Verfügen die beiden mittleren, vorstoßenden Pfeiler über stumpfwinklig gekantete, eingrückte Wandvorlagen, gelingt es dadurch den beiden äußeren Fensterachsen, in eine Rücklage zu fallen. Am Flügelübergang nehmen die äußeren Wandpfeiler diese Bewegung auf und korrigieren mit Hilfe konkav-stumpfer Lisenwinkel die Flügelrichtung. Eine vierstufige, dreiseitig begehbare Treppenpodestanlage führt den Besucher an das Kirchenportal heran.

Der rückwärtige sakrale Baukörper tritt mit einer Langhausfensterachse aus den Wohntraktfluchten. Können die Anbauten dem Langhaus noch mit einer schmalen Wandvorlage begegnen, markiert der nachfolgende Kantenumgriff das Langhausende.

Der Choreinziehung gelingt es mit eingezogener Konvexkrümmung, auf die eigentliche Chorbreite hinzuwirken. Der Fünfstachelchorabschluss setzt mit einer schmalen, fensterlosen Achse an und führt über ein schräges Fensterwandpaar zur massiven Stirn. Wandvorlagen ummanteln die hierbei entstehenden Außenkanten.

Das Kircheninnere, bestehend aus dominantem Langhaus und platzsparendem Chor, greift die Fassadenwölbung auf, antwortet der Chorbogenwand mit abgerundeten Innenecken und bildet im Chor den Grundriss eines Halbkreises.

Den drei Fassadenfensterachsen⁵⁴⁴ steht an den Langhauswänden eine vierteilige Gliederung gegenüber. Küchel stimmte die Grundrisse seiner zwölf umgreifenden Langhauspfeiler auf das Raumgefüge ab: Treten die beiden frei stehenden Fassadenpfeiler, zweifach vorlagenbesetzt, mit einer Mittelkante nach vorne, nimmt die innerräumliche Schrägführung der beiden äußeren Fassadenpfeiler und die darauf applizierten Wandvorlagen dem Saal die Scharfkantigkeit. Die drei mittleren Längswandpfeilerpaare stehen sich parallel gegenüber und tragen zur Oberflächenbelebung mit eingerückten Li-

senen bei. Die Laibungen der sechs dazwischen geschalteten Wanddurchbrüche staffelte Küchel wohndruckseits in nischenartige Öffnungen. Nur die vierte chornahe Langhausfensteröffnung leuchtet ohne Laibungsstaffelung den vorderen Saalbereich aus.

Den beiden abgerundeten Chorbogenwandecken im Langhaussaal stehen je zwei eingerückte Lisenen vor, zwischen denen unser Architekt einen Seitenaltar einpasste. Jene Seitenaltäre treten geschwungen verjüngend und mit abgerundeten Kanten nach vorne und stehen jeweils auf einem zweistufigen, ebenfalls kantenabgerundeten Podest. Die erste rechtwinkelige Stufenebene entspricht dem anbindenden Chorniveau, während die zweite Stufenebene dem Altargrundriss nacheifert.

Chorbogenlaibung und Chorscheitel wählte der Baumeister als Wandvorlagenstandorte des Grundrisshalbkreises aus.

Den inneren Kreis des Chorgrundrisses schließt die zum Langhaus vorbuchtende Stufenerhöhung, welche, wie schon erwähnt, in direkter Verbindung zu den Seitenaltarpodesten steht.

Die Ausgestaltung des Chorstirnwandaltars besteht vor allem durch die Grundrissform seines Zweistufenpodests. Denn zwischen vier abgefasten Außenkanten geraten die Flanken in eine S-förmige Stufenbewegung.

Längs- und quergerichtete Erschließungsgänge zergliedern das Langhaus in vier bis an die Außenwände reichende Kirchenstuhlflächen.

Obergeschoss

In den Obergeschossflügeln wiederholt sich die Raumorganisation des Erdgeschosses.

Der Planverfasser beschreibt die Verkehrsfläche des rechten Flügels mit den Worten "gang od. Communication der 23. weibl. Persons", während am linken Flügel die Erklärung "gang der 23. manl. Spithäler" fällt. Die Geschlechtertrennung je Flügel legte Küchel auch mit den beiden rückwärtigen Bezeichnungen „vor die weiber“ und „mänliche Spithäler“ schriftlich nieder.

Die Bezeichnung „orat.“ an der halbrund gewendelten Stiege weist ausschließlich auf die Absicht des Oratoriumbesuchs hin.

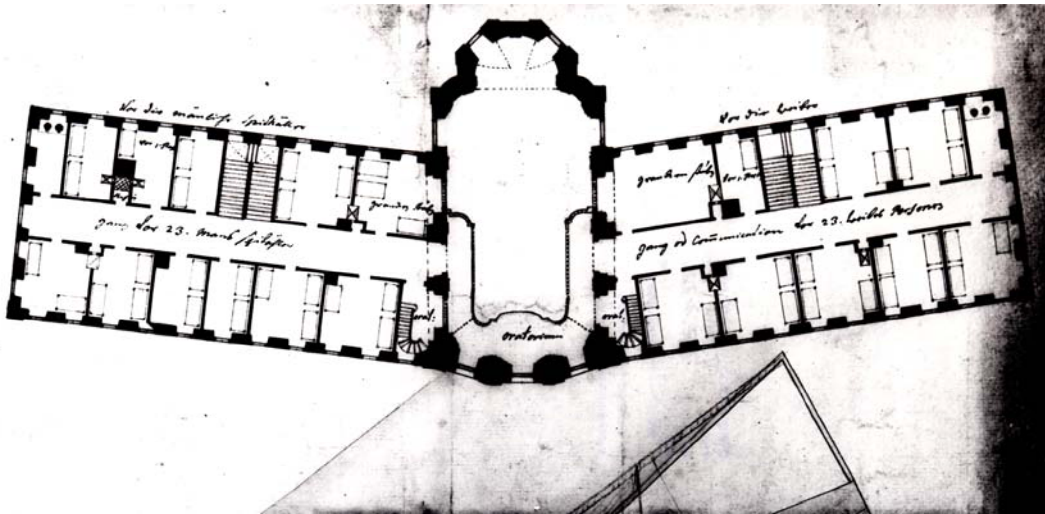
Als reines Schlafgeschoss zerlegte Küchel die Raumketten in ein- oder zweiachsige Kammern, sieht man von der dreiachsigen „granchen stubn“ einmal ab.

⁵⁴⁴ Mittlere Portalachse mit gekehlter, lisenenflankierender Laibung.

ZWEITES ENTWURFSBLATT ZUM ERSTEN FORCHHEIMER SPITALPROJEKT

Neben den teilweise ofenbeheizten Zwei-, Drei- und Vierbettzimmern wählte Küchel zusätzlich drei weitere Raumtypen: Eine besondere Stellung für das Seelenheil bedürftiger

Gestrichelt angedeutete Stichkappen überfangen die Fensterachsen der Chorschräge. Küchel weitete die Einwölbung durch eine vorgezogener Grenzlinie bis in die Chorbogenlaibung



Obergeschossgrundriss zum ersten Forchheimer Spitalprojekt

Siechen genießt die zwei- bzw. dreiachsige „granchen Stubn“, die an der verkehrsberuhigten Flügelrückseite mit dem Gotteshaus in direktem Blickkontakt steht, so dass selbst der Bettlägerige der Messe beiwohnen könnte.

Zwischen weiblicher „granchen stubn“ und Treppenhaus schob der Entwerfer ein Einzelbettzimmer; Selbiges finden wir im männlichen Flügel links des Treppenhauses, flankiert von zwei einachsigen Doppelbettzimmern. Küchel erweiterte letztgenannten Einbettraum auf zwei Fensterachsen. Die Nutzung jener Individualräume stand sicherlich nur besser gestellten Persönlichkeiten zur Verfügung.

Die exponierte Lage der rückwärtigen Eckräumlichkeiten vergeudete Küchel je Spitalflügel auf Kosten doppelt nutzbarer Latrinen. Möglicherweise wählte der Baumeister diesen Standort, um die Geruchsbelästigung zu minimieren.

Paradoxerweise vergaß der Planer, dem Doppelbettraum zwischen männlicher Latrine und Einbettraum eine Erschließungstüre zuzuweisen.

Für die lückenhafte Beheizung der Spitalflügel veranschlagte Küchel vier bzw. fünf große Kamine, denen je ein Hinterlader zur Erwärmung zweier Zimmer vorsteht. Die Befuerung erfolgt außerhalb der Zimmer in den Flurnischen.

Der Obergeschossgrundriss der Spitalkapelle erweitert den innenarchitektonischen Kenntnisstand auf Chorgewölbe und Oratorium:

aus.

Der Spitalinsasse gelangt über die Längswanddurchbrüche auf das Oratorium bzw. lauscht von den „granchen stubn“ der Messe.

Dem mit „Oratorium“ bezeichneten Emporengrundriss räumte Küchel im Hinblick auf die Obergeschossnutzung viel Platz ein. Die Hauptfläche dieses Oratoriums zwischen Fassadenwand und erster Langhausfensterachse spannt über die gesamte Saalbreite. Zwei schmale Seitenarme greifen entlang der beiden Außenwände tief in den Raum. Die Brüstungslinie der Oratoriumhauptfläche kragt erhaben mittels eingezogenem Korbbogen nach vorne, wechselt über eine 90 Grad-Biegung zu den beiden Seitenarmen und endet an deren Stirn nahe dem Krankenstubenfenster in einer eingezogenen Viertelkreisbiegung.

Zweites Entwurfsblatt zum ersten Forchheimer Spitalprojekt

Eine weitere rahmenlose Entwurfsstudie aus dem Jahre 1748 nimmt unmittelbar Bezug zur Grundrissorganisation des oben erwähnten Risses.

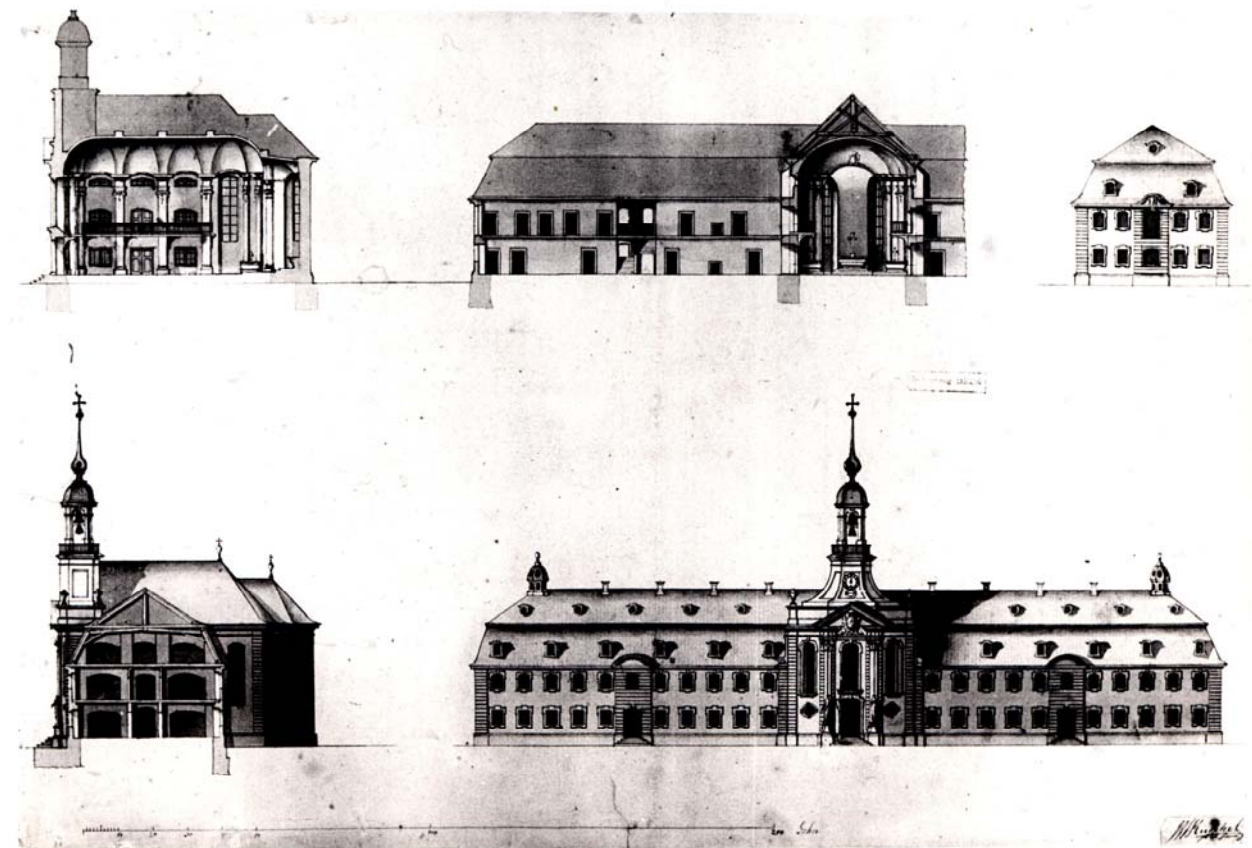
Am linken unteren Blattrand definiert ein Maßstab die Größenverhältnisse der gezeichneten Architektur.

Küchel teilte das Blatt in zwei Ebenen: Der oberen Ebene gehören, von links nach rechts betrachtet, Kapellenlängsschnitt, Flügelängsschnitt mit Kapellenquerschnitt und die Flügel-

breitseite an. Die untere Ebene beginnt mit dem Flügelquerschnitt und der damit verbundenen Kapellenseitenansicht. Über die restliche Ebenenlänge breitete der Zeichner die gesamte Schaufassade aus.

Dieser und der nachfolgende Riss liegen in der Berliner Kunstbibliothek der Ehemaligen Staatlichen Museen unter den Signaturen Hdz. 5914 und 5915 aus. Beide kolorierten Federzeichnungen (35,8 x 53,4 cm bzw. 38,2 x 52,9 cm) tragen an der rechten unteren Blatckecke die Unterschriften „J.M. Küchel stuck haubt“ bzw. „J.M. Küchel Haupt“.

Fassaden



Zweites Entwurfsblatt zum ersten Forchheimer Spitalprojekt

Um den nötigen Überblick zu gewinnen, soll sich unsere Untersuchung zuerst der Schaufassade bzw. der Flügelbreitseite widmen.

Die Rückbesinnung auf das Spitalprojekt von Kupferberg spiegelt sehr deutlich Küchels Entwicklung der letzten 10 Jahren wieder.⁵⁴⁵ Denn

die Forchheimer Architektur wirkt gegenüber Kupferberg erhabener, klassischer und erreicht in ihrer Strenge und Sicherheit imposante Gestaltungsansätze. Sicherlich hätten dem Architekten stattlichere Geldsummen der ehe doppelt so großen Bauaufgabe zur Verfügung gestanden. Es blieb aber auch Raum für viele dekorative und aufwendige Details, die insbesondere der Kapellenfassade zufließen.

Spitalflügel und Kapellenfassade finden gleichwohl vieler verbindender Details nur in einer getrennten Betrachtung eine schlüssige Analyse.

Die Struktur der beiden elfachsigen Spitalflü-

gelände stößt an der hohen Sockelzone und am profilierten Traufgesims an ihre horizontalen Grenzen. In der Vertikalen gelingt dies den beiden bandrustizierten und sockelverkröpften Außenkantenlisenen.⁵⁴⁶ Die etwas schmälere Binnenlisenen markiert den Übergang zur Kapelle und stellt sich über das rahmende Motiv

⁵⁴⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 59. „Erinnerung an das Invalidenhaus in Budapest (1716-28) und an Kupferberg werden wachgerufen. Doch ist die freie Stellung des Altars im Zentrum der Kirche, wie im Kupferberg-Entwurf und in Vierzehnheiligen, nicht mehr vorgesehen.“

⁵⁴⁶ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 59. „Auffallend ist die reichliche Verwendung genuteter Quader bei Lisenen und Portalgewänden.“

FASSADEN

hinaus auch der plastischen Fassadenstaffelung.

Die Rustikabänderung des Risalits unterbricht in der Mittelachse die beiden monotonen Geschossfensterreihungen. Dieser Risalit drängt achsübergreifend in die benachbarte Fensterrahmung und verlangt, seiner Vorkragung entsprechend, nach einer Sockelverkröpfung. Ein flacher, etwas überstehender Segmentbogen, der bereits in die Gebäudedachfläche ragt, überhöht unter Beibehaltung des horizontalen Traufgesimses den Risalit. Neben dem rahmenlosen, aber von einem Scheitelstein betonten Segmentbogenportal findet im Risalitobergeschoss noch ein ungerahmtes Segmentbogenfenster Platz. Eine vierstufige, dreiseitig begehbare Freitreppe komplettiert jene hervorgehobene Achse.

Die Fensterrahmen der restlichen zehn Achsen nuancieren über zwei Geschosse nur geringfügig: Denn die stehenden Rechteckfenster des Erdgeschosses modellieren aus ihrer Bandrahmung Ohrenpaare an Kämpfer und Sohlbank und ein Breitohr am Sturz. Die Obergeschossfenster behalten die Kämpferohren bei, rufen aber Veränderungen durch ein am Sohlbank herabhängendes Breitohr und durch einen scheidelsteinbesetzten Segmentbogensturz hervor.

Infolge der starren Fenstergliederung bleiben die Wandflächen unbehandelt.⁵⁴⁷

Die beiden seitwärts abgewalmtten Mansardendächer der Flügelbauten stoßen zur Mitte auf das höhere Kapellendach.⁵⁴⁸ Mit der Dachkonstruktion gewinnen die Wohntrakte an doppelter Gebäudehöhe. Das Bruchgesims trennt die Dachlandschaft in zwei Geschosse. Küchel verteilt auf alle ungeradzahligten Gebäudeachsen die sechs Gauben des ersten Dachgeschosses. Eine eingezogene, leicht überstehende Flachtonne und ein verstärkter Wangensockel auf breiter Sohlbank schaffen die nötige Rahmenkonstruktion für jene Segmentbogenöffnungen. Die fünf Gauben des zweiten Dachgeschosses wenden sich den geradzahligten Gebäudeachsen zu. Ihre stehende Ovalform erfährt durch die

eingezogene, leicht überstehende Flachtonne zusätzlich an Aufmerksamkeit.

Etwas unterhalb der beiden Flügelfirste durchstoßen in erster, dritter, fünfter und siebter Achse Kamine die Dachhaut. Ihrer Form nach erinnern diese an mehrfach profilierte Kelche.

Die beiden Firstspitzen akzentuierte Küchel jeweils mit großen, polygonalen Haubenlaternen, die mit dem Kirchendachreiter optisch in Korrespondenz treten. Im Aufbau wollte der Baumeister erhabenes Sockelband, Laterne und vorkragende Haube übereinander gestapelt wissen. Die beiden Letzteren tragen zusätzlich eingerückte und dunkel gefasste Spiegel. Mit Basisplatte und kegelartigem Schaft strebt deren Kugelbekrönung himmelwärts.

Küchel übertrug mit Sockel, Traufgesims, Lisenen und Mittelrisalit das frontale Architekturvokabular auf die fünfachsiges Flügelbreite. Die damit einhergehenden Verkröpfungen, Fensterrahmen und Gauben komplettieren dieses Bild. Allerdings stellte der Hofingenieur die beiden Gauben des ersten Dachgeschosses zwischen die äußeren Fensterachsen, wohingegen sich die obere Ovalgaube nach der dominanteren Mittelachse richtet.

Nur der risalitartig ausgebildeten und bandrustizierten Mittelachse bleibt es vorbehalten, größere Fenster aus dem Mauerwerk zu brechen. Die Erdgeschossöffnung behält die Höhe der umliegenden Fenster bei, nimmt aber, unter Ausformung eines flachen Segmentbogens, an Breite zu. Dem Obergeschossfenster obliegt es, Breite und Segmentbogenform vorgenannter Öffnung beizubehalten; mit Aufgabe der Brüstungsmauer gewinnt jenes jedoch an Fläche.

Ein angedeuteter Scheitelstein verbindet Fensterrahmung mit Traufgesims. Ein achsmittiger Dachflächengiebel von der Form eines weich eingezogenen Segmentbogens entzieht der klassizistischen Fassadengliederung die nüchterne Strenge. Dazu gibt eine dekorativ gestaltete Wappenkartusche in der Giebelfläche Auskunft über Obrigkeit oder Stiftung.

Die Kirchenfassadengestaltung erinnert in vielerlei Hinsicht an Kupferberg; Schuld daran tragen die drei Fensterachsen mit den Queroval- bzw. Bogensturzfenstern sowie das in die Mitte gesetzte Portal oder der emporragende Giebel-dachreiter.

Verbindung zu den Spitalflügeln suchte Küchel mittels dreier Kunstgriffe: Neben der Sockel-

⁵⁴⁷ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 65. „Die Fenster sitzen wie am Gößweinsteiner Pfarrhof ungebunden in der Wand.“

⁵⁴⁸ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 64. „Er zeigt ein langes, zweigeschossiges Gebäude aus 25 Achsen mit hohem Mansardendach - die vom Jagdzeughaus her bekannte Form.“

übernahme und der Beibehaltung bandrustizierter Außenlisenen sind es vor allem Volutenspangen, die die unterschiedlichen Höhenentwicklungen von Kapellengurtgesims und Flügeltraufe egalisieren.

Küchel rasterte die Kirchenfassade gemäß vertikaler Dreiaxsgliederung in Erd- und Giebelgeschoss. Die Außenkantenlisenen der Kapelle beeinflussen Sockel und Architrav/Frieszone auf verkröpfende Weise. Als Pendant zur Außenkantenrahmung überzieht ein weiteres bandrustiziertes Lisenenpaar die Risalitflanken. Obwohl die verkröpfende Einflussnahme auch hier Sockel und Gebälk erreicht, sollte die vollständige Überwindung des horizontalen Gurtgesimses nicht gelingen.

Diese Risalitlisenen dienen eingerückten korinthischen Pilastern als Hintergrund.

Übereinander angeordnet „quetschte“ der Entwerfer die Fenster in die Seitenachsräumung. Das Querovalfenster erinnert mit vier kreuzartig angeordneten Scheitelsteinen an einen Kompass. Darüber füllt das hohe, korbogige Langfenster, dessen Kämpferohren weit in den Sturz reichen, die restliche Seitenachsfäche aus. Die gering überstehende Sohlbankprofilierung und der architravberührende Scheitelstein vervollständigen das Bild dieses Fenstertyps.

Dem Zeichner gelang es, durch gekonnte Schattierungen und einseitig plastisch dargestellten Fensterlaibungen das vorwölbende Moment der Fassadenwand darzustellen.

Links und rechts der vierstufigen Pyramidaltrappe flankierte Küchel am Portal postamentenhöhte Heiligenfiguren.⁵⁴⁹

Eine sockel-, kämpfer- und keilsteinbetonte Breitbandrahmung fasst die korbogigartig überfangene Portalöffnung zusammen und schwingt verjüngend zur darüber befindlichen, weniger breiten Fenstersohlbank empor. Die dazu gehörige Langfensteröffnung der Mittelachse wiederholt den oben beschriebenen Seitenachstyp.

Architrav und Fries schnüren die Fassade ein und springen am Mittelrisalit erhaben vor. An diesem Versatz stoßen einfach profilierter Seitenachs- und faszierter Risalitarchitrav aufein-

ander. Den Mittelachspilastern ist das erneute Verkröpfen von Architrav und Fries anzulasten.

Das Gurtgesims des Risalits übt gegenüber der vorgegebenen Gebälkhorizontalen den Aufstand. Denn die Profilierung oberhalb der Tropfleiste spaltet sich zur Bildung eines flachen Dreieckgiebels in schräg angehobene Schenkel auf. Gesteht Küchel diesen Schenkeln die volle Gurtgesimsprofilierung zu, so fehlt der Giebelhorizontalen die obere Profilierungshälfte.

Dieser Giebel beinhaltet eine vegetabil- und rocailleumsäumte Wappenkartusche, deren Zierrat Gurtgesims und Fries übergeht und deren scheinbare Lastabtragung breitgelagert dem Architrav zufällt.

Dieser Giebel verdeckt große Teile der Attika und dringt bis in den Dachreitersockel vor.

Die aus Sockel, Wand und Abschlussgesims zusammengefasste Attika behält die Erdgeschossbreite bei und begegnet dem Außenkantenlisenenverlauf mit vasenbekrönenden Postamenten.

Der Planverfasser skizzierte diese Vase aus der Zusammenschau von Basisplatte, gedrehtem Kegelschaft und konisch auslaufendem Deckel. Eine weitere die Risalitbreite aufgreifende Attikaverkröpfung verschwindet größtenteils hinter dem Dreieckgiebel, aktiviert aber gleichzeitig die Risalitfortsetzung im Dachreiterunterbau.

Auf dem Attikagesims lastet eine eingezogene Sockelplatte, die der Risalitzone verkröpfend begegnet. Darüber steuert ein geschwungen verjüngender Dachreitergiebel der geringeren Laternenbreite entgegen. Dieses trapezartige Giebelfeld formt eine eingerückte Spiegelfläche nach. Selbst der wesentlich schmälere, ebenfalls mit einem Spiegelrelief ausgestattete Risalit kann sich der verjüngenden Schwingung der vermeintlichen Giebelflügel nicht entziehen.

Im Giebelrisalit beziehen Uhrzifferblatt und eine darunter befindliche, kleine Kreisöffnung Stellung. Dieses Zifferblatt überlagert gewiss aus Platzgründen jenes bandgerahmte Fensterchen. Darüber erhebt der Giebelrisalit Ansprüche auf ein ebenso verkröpftes Gebälk.

Den nachfolgenden Laternenfuß begleitet in Tradition größerer, begehbarer Türme ein eingerücktes, filigranes Geländer. Vier sockelunterbaute Stützen und die daraus resultierenden, scheinbar steinbetonten Bogenöffnungen bilden die lichte Glockenstube. Kämpferhoher Ar-

⁵⁴⁹ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 64. „Flankiert wird das Portal durch auf zwei hohen Sockeln stehende, überschlankste Steinplastiken (Vergleiche die Engelsplastiken neben dem Portal des Vierzehneiligenrisses).“

SPITALFLÜGELQUERSCHNITT

chitrav, Fries und Kranzgesims umgreifen die schützende Haube. Auf deren Scheitel ruht ein sanduhrähnlicher Schaft, der als Auftakt einer darüber anschwellenden Zwiebel gilt. Deren längliche Spitze durchstößt eine Kugel, auf der ein griechisches Kreuz mit verstärkten Balkenenden thront.

Spitalflügelquerschnitt

Der Spitalflügelquerschnitt, der zum größten Teil die Seitenansicht der Kirche verdeckt, gibt wenig Auskunft über ästhetische Belange.

Neben der Fundamentierung, dem liegenden Stuhl des ersten und dem stehenden Stuhl des zweiten Dachgeschosses finden hier nur statische Gesichtspunkte Berücksichtigung. Eine Niveaueingleichung besteht zwischen dem Bruchgesims der Mansardenkonstruktion und der Kapellentraufe.

Nur die von neun Bogenöffnungen durchdrungene Kapellenlängswand vermag das Relief der Innenansicht strukturell wiederzugeben. Hierbei unterschied Küchel zwischen den beiden Segmentbogentüröffnungen in der Mittelachse, den flankierenden Segmentbogenfenstern und den wenig hohen, aber gleich breiten Segmentbogenoberlichtern im ersten Dachgeschoss.

Ein Blick auf das Fassadenprofil der Kapelle verdeutlicht die kantenübergreifende Lisenenbänderung der hier kaum in Erscheinung tretenden Seitenwand. Auch Gurtgesims, Attika- und Giebelzone setzen ihre Horizontalführung in Dachreitertiefe fort. Den eingerückten Spiegel des Dachreiterunterbaus rahmen zur Linken der etwas breitere Giebelwandrücken und zur Rechten eine abgeschrägte Fasung. Der Vollständigkeit halber fällt auch eine Vase für das zurückfallende Attikapodest ab.

An der chornahen Langhausachse setzen Sockelzone und Traufgebälk ihren Verlauf bis in den Dreiachtelschluss fort.

Eine bandrustizierte, nur gebälkverkröpfende Lisene signalisiert kantenübergreifend das Langhausende. Ein rahmenloses, stehendes Bogensturzfenster vollführt zur Langhausausleuchtung wichtige Dienste.

Die bevorstehende konvexe Choreinziehung erwirkt am hohen Langhaussatteldach eine dem Grundriss angepasste Abwalmung. Dieser Tatsache trägt auch die geringere Dimensionierung des Chorsatteldachs Rechnung.

Beide hieraus entstehenden Firstenden pointierte der Entwerfer mit kreuzüberhöhten Kugelbekrönungen.

Küchel stärkte die stumpfen Wandkanten des abschließenden Fünffachtelehors mit bandrustizierten Lisenen.

Direktes Tageslicht erhält der Chor durch ein rahmenloses, schmäleres Langfensterpaar in den Wandschrägen. Die darüber gezogene Chorabwalmung stimmt ihre Form mit dem Dreiachtelgrundriss ab.

Kapellenlängsschnitt

Der Kapellenlängsschnitt trägt mit den beiden Gewölbekonstruktionen zwischen Langhaus und Chor sowie mit der Wandgliederung, den Bogenöffnungen und dem Emporeneinbau zur Bestätigung vieler Grundriss- und Seitenansichtsdetails bei.

Küchels Zeichnung konkretisiert die im Grundriss vorgegebenen Wandvorlagen als ionisierende Pilaster, die neben Postamenten auch herabhängende Kapitellzweige aufnehmen. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an die Grundrissdarstellung, da sich dort die Wandgliederung noch aus breiten Wandpfeilern und eingerückten Wandvorlagen zusammensetzte. Weiter zeigt der Kapellenlängsschnitt, dass sich oberhalb des dazugehörigen Gebälks die Schenkel der vier in das Tonnengewölbe einschneidenden Stichkappen auseinander spreizen. Dies unterstreicht die Rhythmisierung der vier Raumachsen aufs Neue. Weitere flache Segmentbögen setzen am Abschlussgesims des Pilastergebälks an, treten zueinander in Verbindung, grenzen die Stirnflächen des Stichkappenaufbruchs nach unten hin ab und überfangen die transparenten Achswände.

Bereits der Flügelquerschnitt gab Auskunft über Form und Standort der Wanddurchbrüche. Nur die Wahl erdgeschossiger Horizontalstürze legt eine neue Wandöffnungsform fest. Vertikal- und Querstreben zerlegen in Erd- und Obergeschoss jeden Fensterflügel in sechs kleine Glasflächen; die Oberlichtflügel zählen hingegen nur vier Gläser. Küchel teilte jedes der zwei gerahmten Erdgeschoss- und Obergeschosstürblätter in einem Füllungsverhältnis von Zweidrittel (unten) zu einem Drittel (oben) auf.

Die statische Sicherstellung der Emporenkonstruktion geschieht mittels Konsolaufleger. Den Emporenausläufer, der über drei Raumachsen

reicht, stattete Küchel mit einer einfachen Balusterbrüstung aus.

Die chornahe Achse hebt mit einer bodentiefen Nische ersatzweise die Dreigeschossigkeit durch eine hohe, sechzehnteilige Fensterfläche auf.

Ein gekuppeltes Pilasterpaar an der Chorbogenwand, ein davor stehender Seitenaltar und eine Stufenerhöhung bereiten auf die wenig tiefe Chorarchitektur vor.

Die Mutmaßung, die abgerundete Chorbogenwand entwickle sich als bogenüberspannende Vertikalkehlung, findet vorausschauend ihre Bestätigung. Eine ähnliche Situation suchte Küchel am Gewölbe der gegenüberliegenden Fassadenwand zu verwirklichen.

Den eigentlichen Chor überfängt eine weniger hohe, von Stichkappen aufgebrochene Konche.

Neben der Wandgliederung überließ der Hofingenieur der Pilasterarchitektur auch die Aufgabe optischer Gewölbelastabtragung.

Im Chorraum steht auf einem zweistufigen Podest die Mensa des direkt vor die Chorstirnwand gerückten Hauptaltars.

Spitalflügelängsschnitt und Kapellenquerschnitt

Spitalflügelängsschnitt bzw. Kapellenquerschnitt lüften nur wenige architektonisch wichtige Geheimnisse:

Bis zum Boden reichende Fensternischen tragen nicht nur an der Chorschräge, sondern auch am Spitalflügel zur Wandgliederung bei.

Die Hinweise auf die Emporenflügelbreite, auf die nahezu korbbogige Tonnenkonstruktion, auf die vertikale Bogenkehlung mit scheidelbesetzter Wappenkartusche sowie auf die bis zum Boden reichenden Chorfensternischen vervollständigen das Bild des sakralen Raums.

Derweil fehlt dem Kapellenquerschnitt der Scheitelpilaster der Chorstirn.

Abschließend sei auf die kreuzgesicherte und damit gewölbeentlastende Hängekonstruktion des Kapellendachwerks verwiesen.

Entwurfsblatt zum zweiten Forchheimer Spitalprojekt

Das querrechteckige Blatt, dessen Flächeninhalt von einer dicken, eingerückten Randlinie umgeben wird, offenbart wieder Küchels Urheberschaft: Denn er signierte den Plan in der linken

unteren Ecke mit seinem Schriftzug und übertrat damit den vorgegebenen Rand.

Die Beschädigungen in der oberen, linken Ecke sind zu bedauern.

Unglücklich scheint auch die Blatteinteilung der einzelnen Risse gewählt zu sein: Von links nach rechts betrachtend reihte der Baumeister dicht gedrängt auf die untere Ebene Spitalflügelquerschnitt, Gesamtansicht und Kirchenlängsschnitt. Wichtiger erschien ihm die Darstellung des gesamten Längsschnitts, da dieser problemlos die Mitte der oberen Ebene ausfüllt. Ansichten und Schnitte stehen durch das Neben- und Übereinander zeichnerisch in logisch konstruktiver Verbindung.

Fassade

Diese Spitalvariante unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht vom ersten Entwurf:

Küchel stellte das gesamte Gebäude auf ein Kellergeschoss, griff bei gleicher Längenausdehnung der Flügel jeweils nur auf neun Fensterachsen zurück, ließ den Baukörper höher und wuchtiger erscheinen und wandelte die Kirchenfassade in eine profane Palastarchitektur um.

Dem zuvor angeklungenen Klassizismus versuchte der Hofarchitekt in seinem zweiten Konzept mit Strenge und weniger verspieltem Dekor Nachdruck zu verleihen.

Mit sockelartigem Kellergeschoss und Gurtgesims setzen die neunachsigen Spitalflügelwände neue horizontale Gliederungsakzente.

Rustizierte Lisenen zwischen Flügelaußenkante und Kapelle gebieten der Wohntraktausdehnung Einhalt; dabei durchdringen sie auf verkröpfende Weise Sockel und Traufgesims. Neben der Flügelrahmung konzentrierte Küchel die Funktion der halb so breiten Binnenlisenen auf die plastische Staffelung der Kapellenfassade. Im zweiten Entwurf stellte der Baumeister an der linken Flügelaußenkante eine neue Lisenenvariante vor, die der Verschattung nach zu urteilen im Grundriss eine eingezogene, vertikale Konvexkrümmung ankündigt.

Am Gebäudefuß kommen entsprechend gleich breiter Fensterachsen liegende, rahmenlose Rechteckluken gestützt von breiten Sohlbänken zum Einsatz.

Favorisierte Küchel für das Erdgeschossfenster den Korbbogensturz, begnügt sich die Oberge-

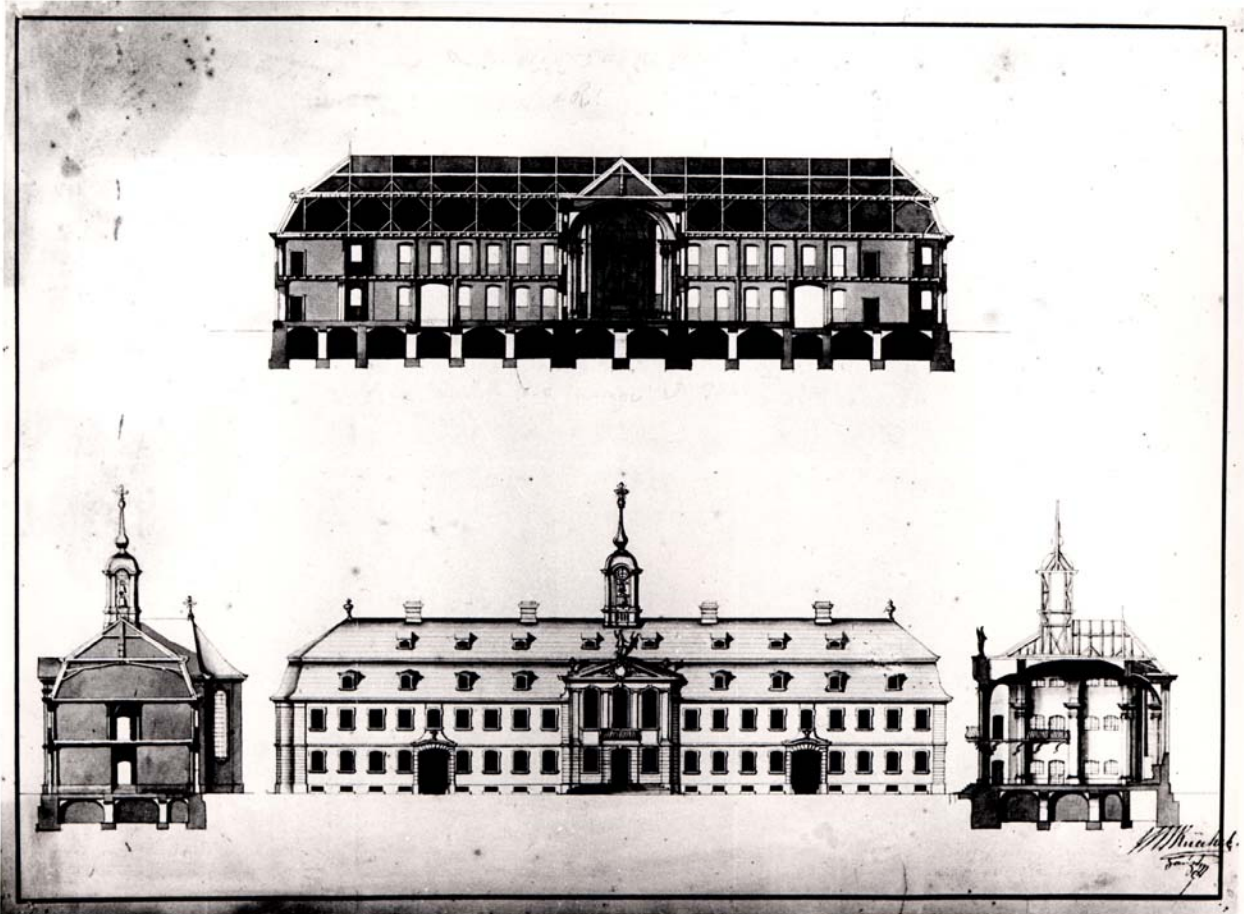
FASSADE

schossvariante mit einer horizontalen Abfangung. Beiden Fenstertypen stehen neben einer Bandrahmung auch profilierte, leicht überstehende Sohlbänke und ab Kämpferhöhe breitere Sturzrahmenverstärkungen zur Verfügung.

Die Mitte einer jeden Flügelachsen wertete unser Architekt mit einer breiten, die Nachbarfenster berührenden Tordurchfahrt und einer darüber emporwachsenden Wandvorlage auf. Die rustizierte Rahmung des Segmentbogentors ruht in Anlehnung an die Gebäudefußhöhe auf einem gesonderten, prellsteinkombinierten Sockel.

Darüber verjüngen sich in geschwungener Weise eine Wandvorlage von gleicher Spannweite auf das Maß der Obergeschossfensterbreite. Oberhalb jenes Korbogfensters setzt diese Wandvorlage faschenartig ihren Siegeszug bis zum Traufgesims fort.

Im ersten Geschoss des Mansardendachs sitzt über jeder zweiten Fassadenfensterachse eine hohe Gaube. Eine breite, profilierte Sohlbank, sockelverstärkte Wangen und eine eingezogene Segmentbogenverdachung zeichnen die Ausgestaltung der flachbogigen Dachöffnung aus. Auf gleicher Achslinie durchstoßen einfache Schleppegauben die zweite Dachgeschoss-



Zweiter Forchheimer Spitalentwurf

Die Rustizierung der Torrahmung steht im starken Kontrast zur glatten Gebäudewand; gleichzeitig stellt sie durch die gleichlautende Oberflächenbehandlung eine optische Verbindung zu den Außenkantenlisenen her. Die Torverdachung schmiegt sich dem darunter liegenden Segmentbogensturz an, ist aber verkröpfenderweise Teil des durchlaufenden Horizontalgurtgesimses. Eine nicht näher definierbare Kleinvasse betont den Bogenscheitel jener Verdachung.

fläche. Ihre liegenden Segmentbogenöffnungen versorgen den Dachraum mit der notwendigen Querlüftung. Küchel verzichtete auf die zu nahe am Walm liegende Gaube, ersetzte diese aber durch zwei gleichwertige Dachöffnungen oberhalb der Kapelle.

Der Architekt akzentuierte die beiden Firstenden mit pokalartigen Vasen. Ihr breiter werdender Schaft, die zwiebelartige Kupa und der kleine haubenartige Deckelaufsatz versprechen an dieser Stelle höchste dekorative Ansprüche.

Zwei gedrungene Firstkammine je Flügel rücken ihrer Stellung nach leicht aus der vierten und achten Achse. Ihr zweifach gebänderter Kaminschaft, das darauf folgende, vorkragende Gesims und der etwas zurückgenommene kaum sichtbare Kopf formen einen quaderartigen Baukörper.

Der firstbekrönende Dachreiter steht des durchlaufenden Mansardendachs wegen nicht in direkter Verbindung zur Kapellenfassade. Sinnvoll erscheint es, im Zuge der bisher erörterten Dachlandschaft die Beschreibung des sakralen Dachreiters vorzuziehen. Küchel sattelte am Dachfirst eine Laterne über quadratischem Grundriss auf. Sockelband und Abschlussgesims fixieren durch Verkröpfungen die vier vortretenden Eckpostamente sowie die dazwischen geschalteten Balusterbrüstungen. Auf den Postamenten stehen, durch Plinthe und Basis statisch verstärkt, Laternenstützen, die ohne Architrav/Frieszone auf das Kranzgesims stoßen. Das weit vorkragende stark profilierte Laternenkranzgesims dringt segmentbogenartig in die darüber befindliche Haube vor. Ein Uhrzifferblatt verdeckt an dieser Stelle frei hängend die Öffnung der Glockenstube. Karniesartig einleitend formt ein gestelzter Bogen das Haubenprofil. Nach Einschnürung des Haubenscheitels wächst eine Kleinzwiebel empor, deren lange Spitze vor einem Wulst abbricht.

Hierauf befestigte der Schmied den Dachreiterknopf, über dessen Körper ein griechisches Kreuz mit gedrungenen Armen und dazwischen geschalteten Diagonalstrahlen gen Himmel ragt. Die Kapellenfassade erinnert mehr an einen profanen Palast denn an ein Sakralgebäude. Die klare Trennung zwischen Fassade und Dachreiter aber auch die strenge Durchgestaltung begünstigen diesen Eindruck. Diese Frontwand zählt bei horizontaler Erd- und Obergeschossgliederung drei vertikale Fensterachsen. Die hochragende Fassadenwand übergeht das Traufgesims der Mansardenkonstruktion und kulminiert in einem flachen Dreieckgiebel.

Der Bamberger Hofingenieur stellte der Kapellenfassade eine Freitreppe gleicher Breite und gleicher Sockelhöhe voran. Bei dreiseitiger Begehrbarkeit gelangt der Besucher über vier Stufen auf ein breites, wenig tiefes Podest, das zum kurzen Verweilen einlädt. Hinter den seitlichen Treppenantritten verläuft der Gebäudesockel unverändert weiter.

Vor- und Rücksprünge beleben die rustizierte Erdgeschosswandfläche: So stehen postamentartig rustizierte Außenkantenlisenen auf verkröpftem Sockel. Dagegen rückt die Portalrahmung in konvexer Bewegung aus der Fassadenwand.

Zwischen Außenkantenlisenen und Portal macht sich ein Fensterpaar breit, dessen segmentbogeneformte Bandrahmung auf einer überstehenden Sohlbank ruht. Indem Küchel den Fenstersturz knirsch unter das Gurtgesims schob, kommt nur im Brüstungsbereich die rustizierte Wandfläche zum Vorschein.

Dem breiten Flachbogenportal ließ der Bamberger Meister die gleiche Rahmenbehandlung angedeihen. Nur der separate Sockel und der ins Gurtgesims ragende Scheitelstein werten den Zugang auf.

Das Gurtgesims bietet dem Obergeschoss angesichts der Außenkanten- und Risalitverkröpfungen die Möglichkeit der strukturellen Fortsetzung.

Die Situation der Außenkanten löste Küchel im Obergeschoss mit hinterlegten Pilastern, die auf den vorgenannten Erdgeschosswandvorlagen ruhen. Die mit Plinthe, Basis, entasislosem Schaft und Kapitell ausgerüsteten Pilaster lassen nur sehr vage auf die ionische Ordnung schließen. Ein weiteres Pilasterpaar gleicher Art rahmt die nicht weiter vortretende Mittelachse.

Da eine im Queroval vortretende Balkonplatte auf Gurtgesimshöhe die Wandvorwölbung der Erdgeschossmittelachse relativiert, gleichzeitig aber diese im Obergeschoss auflöst, kann je nach Standpunkt von einem trennenden Architekturmotiv oder von einem tektonischen Bindeglied gesprochen werden. Eine konsolartige Unterfangung schlug Küchel nur am Kapellenlängsschnitt vor. Aufgereichte, S-förmige Vertikalstäbe greifen als schmiedeeisernes Filigrangeländer den querovalen Balkongrundriss ab.

Die hohe Transparenz des Obergeschosses resultiert einerseits von einem seitlichen Langfensterpaar und andererseits von einer annähernd gleich hohen Balkonfenstertür. Ungeachtet der Architravhorizontalen dringen die eingezogenen, mit einem Scheitelstein besetzten Segmentbogensturzbänder in den schmucklosen Fries vor. Leicht überstehende Fenstersohlbänke auf Höhe des Balkongeländerhandlaufs fangen die Last der Fensterrahmung auf und leiten das Gewicht auf die darunter liegende Brüstungsfasche. Der

FLÜGELQUERSCHNITT

mittleren Balkonfenstertür gebührt größere Wertschätzung, da ihr Sturz höher und ihr Scheitelstein voluminöser ausfallen. Kichel gewährleistet damit den Anschluss ans Traufgesims.

Über den Staffelungseffekt der beiden rahmenden Spitalflügelbinnenlisenen hinaus sei nicht nur auf die achsverbindende Funktion zwischen profaner und sakraler Architektur hingewiesen, sondern auch auf den Höhenausgleich beider Gebäudetraktvarianten. Denn ein angeschwungenes Dreieckpaar bezieht am Flügeltraufgesims oberhalb jener flankierenden Lisenen Stellung, um zwischen den beiden unterschiedlichen Gebäudetrakthöhen zu vermitteln. Womöglich begleitet eine rahmende Doppelvolutenspanne jenes höhenangleichende Dreieck.

Das Kapellengebälk, bestehend aus Architrav, Fries und Traufgesims, durchzieht die gesamte Fassade und hinterlässt keine Verkröpfungen. Über das weit vorkragende, stark profilierte Kapellentraufgesims scheren zwei entgegengesetzt angeordnete, schräge Schenkel nach oben aus und treffen in einer stumpfwinkligen Spitze aufeinander. Ihre Profilierung scheint gegenüber dem Kranzgesims weniger aufwendig auszufallen.

Eine vegetabil- und rocaileumrahmte Wappenkartusche überlagert die Tympanonfläche.

Auf der Giebelspitze thront eine nicht näher definierbare Heiligenfigur. Unterstützung erhält jenes Bildwerk von zwei ungenau gezeichneten Vasen oberhalb der beiden Giebelaußenkanten.

Flügelquerschnitt

Der Flügelquerschnitt legt nur wenige ästhetische Architekturhinweise offen:

Kichel stellte das Mauerwerk der Fundamentierung in den Dienst dreier hintereinander geschalteter Kellergewölbe.

Die Erschließung von Erd- und Obergeschoss bleibt längsgerichteten Mittelfluren vorbehalten, deren Enden auf Gotteshaus oder Flügelbreite zielen.

Einfacher halber überspannen Holzbalken als Dreifeldträger die Deckenkonstruktion.

Der Bamberger Hofingenieur entwickelte das Mansardendachwerk zuerst aus einem liegenden und anschließend aus einem stehenden Stuhl.

Der Flügelquerschnitt verdeckt einen Großteil der Kapellenseitenansicht. Die Zusammen-

führung von profanem und sakralem Gebäude-trakt bleibt dennoch zeichnerisch erschließbar. Geringschätzig bewertete Kichel hingegen das Vortreten der Kapellenfront und der damit verbundenen Risalitausbildung, da selbst die Portalvorwölbung im Schnitt kaum in Erscheinung tritt. Nur das Fassadengiebedach krägt um Gesimsstärke vor, fällt aber gleichermaßen wieder in die Hauptdachschräge zurück. Auf die Wiedergabe von Treppe, Balkon und Heiligenfigur verzichtete der Künstler, da sein Hauptaugenmerk dem Flügelquerschnitt, der Kapellen-seitenansicht und dem Dachreiterstandort galt.

Der Entwerfer stimmte die Firsthöhe des profanen Mansardendachs mit dem des sakralen Satteldachs ab. Die versetzte Chorabwalmung unterwirft sich der eingezogenen Grundrissform des Kapellenendes. Die hieraus resultierende Firstspitze überrascht mit einem kugelunterbauten griechischen Kreuz. Verstärkte Balkenen und ein zentraler Strahlenkranz versetzen das Firstkreuz in dekorative Stimmung.

Der anzunehmende Dreiachtelchorschluss greift die Fassadenvorgaben von Sockel und Traufgesims wieder auf.

Den Chorschrägwänden stehen bandgerahmte Langfenster mit eingerückten, von Scheitelsteinen akzentuierten Rundbogenstürzen zur Verfügung. Umgekehrt fallen an deren Sohlbänken eingeschwungene Schürzen herab, an deren Scheiteln womöglich Schabracken hängen.

Kapellenlängsschnitt

Der Kapellenlängsschnitt bestätigt vor allem das in der Ansicht vorgezeichnete Fassadenprofil.

Das von Kichel skelettiert dargestellte Langhausdachwerk gibt Auskunft über Sparrenlage, Aussteifung, Chorwalmung und Mansardenneigung. Der Zimmermann hätte aus diesem Schnitt, da klar umrissen, selbst die Dachreiterkonstruktion herauslesen können.

In Übereinstimmung mit der Wohntraktunterkellerung fügte Kichel dem Gewölbesystem unterhalb des Chors einen weiteren Kellerraum hinzu. Die gegenüber dem Erdgeschoss versetzt angeordneten Kellergewölbe verraten indes die statische Belanglosigkeit ihrer Einteilung.

Neben einer Pilastergliederung sorgen in der Kapelle unterschiedliche Gewölbeansätze für die klare innenarchitektonische Trennung zwischen schmalem Vorraum (Konche), zweiachsigem Betsaal (Kuppel) und Chor (Konche).

Nur der Raumssockel genießt die grenzenlose Freiheit, ungehindert alle Innenwände und Pilasterstandorte zu überziehen.

Die drei Wandpfeiler, die gleichsam als Pilasterhinterlegung fungieren, rahmen die beiden Rundbogentraveennischen, in denen gekuppelte Flachbogenöffnungen Transparenz erzeugen.

Es handelt sich um liegende Fenster von feingliedriger Rasterfeldsprossierung. Rahmenverstärkte Glastüren in der ersten Betsaaltravee von Erd- und Emporengeschoss gewähren dem Spitalinsassen Einlass in das Gotteshaus. Die drei Luken des Mansardengeschosses fallen gegenüber den herkömmlichen Fensteröffnungen nur halb so hoch aus.

Die beiden kuppeleinschneidenden Nischenrundbögen lasten auf vorgenanntem Wandpfeiler. Denen stehen eingerückte ionische Pilaster sowie ein Gebälkpaket vor.

Die Fassadenfenster erhellen trotz Emporeneinbaus den konchenartig überwölbten Vorraum.

Zwei übereinander angeordnete Bogenöffnungen in der Vorraumachse erschließen wohntraktseits Erdgeschoss und die von Konsolen unterstützte Empore. Der Bequemlichkeit halber erweiterte der Architekt die Empore mit achstiefen Armen bis Betsaalmitte und übertrug die Form des äußeren Balkongeländers auf die innere Emporenlösung.

Zwischen Vorraum- und Chorgewölbe überspannt eine höhere Flachkuppel den längsgerichteten Betsaal.⁵⁵⁰ Den Zentralraumgedanken eines längsgerichteten Ovalgrundrisses drückte Küchel nicht nur in der Flachkuppel, sondern auch in der leichten Schrägstellung beider Eckpfeilerpaare aus.

Der um eine Stufe erhöhte Chor greift das Gewölbemotiv der Konche nochmals auf. Allerdings fällt ihr Scheitel extrem tief in die Chorstirnwand, so dass das dortige Fenster nur über eine Stichkappe an Höhe gewinnt. Eine Pilaster/Gebälkkombination markiert den Beginn der Chorstirn, womit gleichzeitig eine architektonische Rahmung des erhöhten Hochaltars gegeben sein dürfte.

Längsschnitt

Der Längsschnitt des Gesamtkomplexes zeigt in anschaulicher Weise die rhythmische Anordnung von gewölbetragenden Kellerpfeilern sowie von Trennwänden und Wandöffnungen der darüber liegenden Wohntrakte.

Durchgangstore auf tiefer gelegten Gewölbekellerdecken sollten die Hinterhoferschließung gewährleisten.

Im Dach gab der Baumeister dem Zimmermann mit Darstellung der Binder und Aussteifungskreuze das Grundgerüst des Dachwerks zu verstehen; nur die dazwischen geschobene Spitalkapelle unterbricht dieses Konzept.

Der Kapellenquerschnitt bestätigt die Ausarbeitung einer Langhauskuppel.

Nach Vorgabe dieser Zeichnung wollte Küchel die Chorbogenlaibung zusätzlich mit Pilastern bestücken.

Neue Informationen liefert der Kapellenquerschnitt im Bereich der Chorkonche, da ein von Pilastern und Gebälk unterstütztes Gurtbänderpaar auf die Gewölbemitte zusteuert.

Bodentiefe Fensternischen gliedern nicht nur Chor-, sondern auch Spitalflügelwände.

Stilkritische Analyse

Rustizierte Risalite

Eine Lisenenrustizierung zur Betonung der Gebäudeecke oder zur Differenzierung einzelner Gebäudeteile trägt, wie an den Forchheimer Spitalentwürfen festzustellen, zur klaren Gliederung bei und wirkt dem Auseinanderdriften des Gebäudekomplexes entgegen.

Die Kirche von Straßgiech (gemalter Weise) und das Turmobergeschoss von Zeyern gingen dieser Lisenenbehandlung voraus.

Mit den Forchheimer Spitalprojekten geriet Küchel sakralerseite in den Bann klassizistischer Architektursprache.

Als Folge dieser Wandlung muss auch das klassizistische Erscheinungsbild der Lettenreuther Kirche, getragen durch bandrustizierte Lisenen, verstanden werden.

Eine flächendeckende Bandrustizierung hatte der Baumeister zuvor nur am hohen Sockel des Vierzehnheiligenentwurfs im Sinne.

Dieses Oberflächenrelief überzieht an den Forchheimer Spitalentwürfen nunmehr Kapellenerdgeschoss, Flügelrisalite und Portal-

⁵⁵⁰ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 59. „Dafür zeigt das zweite Projekt das einzige Mal im Schaffen Küchels eine von Gurten getragene Flachkuppel, an die sich in Chor und Eingangsjoch halbkuppelige Gewölbe anschließen.“

STILKRITISCHE ANALYSE

rahmung. Hiermit gewinnt die Fassadenwand im Zusammenhang mit einer Bauteildifferenzierung an Plastizität und Kontur. Des Weiteren entsteht zwischen den einzelnen Gebäudetrakten ein verbindendes Moment kompakter Bauweise. Diese Technik ging weit über das Spiegel- und Kissenrelief, geschweige denn über die farbliche Kontrastierung hinaus.

Jene klassizistische Oberflächenbehandlung kommt vor allem Kuchels profanen Bauwerken zu Gute: Ausgehend von seinem Wohnhaus (Abb. 20) tradierte er dieses Motiv auch auf weitere Bamberger Anwesen wie der Karolinenstraße 10/12 (Abb. 28) oder dem Rotenhanpalais (Ab. 4).

Im herrschaftlichen Bauwesen tragen die Seehofer Torhäuser (Abb. 1) und die Schlösser Rentweinsdorf (Abb. 27) sowie Ullstadt (Abb. 19) dieses Merkmal.

Militärische Einrichtungen von der Qualität einer Forchheimer Kommandantur (Abb. 6) oder eines Stadtkommandantenhauses (Abb. 9) sind genauso davon betroffen wie kirchliche Immobilien der Gattung Dompfisterei (Entwurf) (Abb. 18), Pommersfeldener (Abb. 23) und Gößweinsteiner Pfarrhof (Abb. 38), Vierzehnheiligenpropstei (Abb. 14), Bamberger Stiftsgebäude St. Stephan (Abb. 45) und Pottensteiner Spital (Abb. 11).

Das Baunacher Rathaus (Abb. 22) oder der Scheßlitzer (Abb. 32) und Kronacher Kastenhof (Abb. 12) verweisen auf Gebäude des öffentlichen Lebens.

Eine weitere Spielart nutzt die Rustizierung als beidseitige Hinterlegung zur Bekräftigung einer Wandvorlage. Der Hofingenieur ließ die Seehofer Torhäuser (Abb. 1), sein Wohnhaus (Abb. 20) und das Forchheimer Propsthaus (Abb. 13) in den Genuss dieser betonten Relieferung kommen.

Als frühes fränkisches Beispiel rustizierter Wandbehandlung gilt die Schlosskirche Eyrichshof (Erdgeschoss, 1685/86) (Abb. 1123). Egal welcher Konfession, die Rustizierung hatte während der gesamten Barockzeit für Architekten wie Petrini (Fährbrück, 1685 – 97) (Abb. 1120), Greising (Friesenhausen, 1713 – 15) (Abb. 1190), Karl Friedrich von Zocha (Flachslanden, 1719) (Abb. 1026), Steingruber (Rudolzhofen, 1744) (Abb. 1303), Nißler (Frauendorf, 1757 – 88) (Abb. 1073) und Konrad Fink (Stublang, 1777/80) (Abb. 1037) immer Konjunktur. Viele Bau-

meister des 17. und 18. Jahrhunderts arbeiteten mit dieser effektvollen Rustizierung, die vorwiegend der Lisenenbetonung galt.

Die rustizierte Hinterlegung findet sich in nächster Nähe Kuchels am Kirchenportal von Lembach (1765) (Abb. 1027) und Scheßlitz (Spitalkapelle, 1765/69, Martin Mayer) (Abb. 1090).

Balkon

Der Gedanke, eine Kirchenfassade mit einem profanen Balkon zu besetzen, mag im ersten Augenblick absurd klingen, doch ein Rückblick in die fränkische Kirchenarchitektur beweist genau das Gegenteil. Erinnert sei nur an die fassadenwandintegrierten Balkone der Bamberger St. Martinskirche (1686 – 1693, Georg Dientzenhofer) (Abb. 1019).

Die Idee, den Balkon unorganisch und selbständig aus der Gebäudeflucht zu ziehen und dem Ganzen gleichzeitig als Portalvordach dienlich zu sein, gehört sicherlich in den Bereich der profanen Palaisarchitektur. Für Kuchel stellte sich diese Aufgabe zuerst am zweiten Forchheimer Spitalentwurf.⁵⁵¹ Im Falle der Propstei Vierzehnheiligen (Abb. 14) verkümmerte der Balkon vom sinnvollen Gebrauchsgegenstand zum fassadengefügigen Dekorwerk.

Dennoch machten selten fränkische Baumeister wie Joseph Greising an der Würzburger St. Michaelskirche (Abb. 1196), vom Kirchenbalkon Gebrauch. Der Giebelausstieg an der Kirchenfassade von Rittershausen (1783, Wucherer) (Abb. 1207) sollte in diesem Zusammenhang keine Überbewertung erfahren.

Abgerundete Fassadenaußenkanten

Obwohl nur als Alternative am zweiten Forchheimer Spitalentwurf sowie am ersten Vils-ecker Kirchenentwurf vorgeschlagen, realisierte Kuchel die abgerundete Fassadenaußenkante für sein Sakralbauwesen demonstrativ nur am untergeordneten Vils-ecker Sakristeianbau.

Trotzdem muss diese Wandmodellierung für unseren Hofingenieur in Anspruch genommen werden nicht zuletzt deshalb, weil einige Profanbauwerke in Bamberg wie das Anwesen Fischgasse 8/9 (Abb. 7), der Gartenpavillon

⁵⁵¹ Der Balkon an Kuchels Wohnhaus gilt als spätere Zutat, die nicht auf die Idee unseres Architekten schließen lässt.

(**Abb. 15**), die Curia Sti. Hippolyti^{552 553 554 555} (**Abb. 56**) und das Stiftsgebäude St. Stephan (**Abb. 45**) aber auch das Hauptgebäude von Schloss Thurn (**Abb. 51**) davon profitieren.

Ein Blick auf das fränkische Kirchenbauwesen des 18. Jahrhunderts eröffnet nur eine geringe Anzahl von Vergleichsbeispielen.

Hierzu muss die Würzburger Schönbornkapelle (1721 – 24) von Balthasar Neumann (**Abb. 1081**) auf Küchel großen Einfluss geübt haben. Weitere Mitstreiter wie Anselm Franz von Ritter zum Groenesteyn (Stadtkirche Amorbach 1752 – 54) (**Abb. 1188**) und Johann Thomas Nißler (Frauendorf, 1755 – 58) (**Abb. 1073**) trugen zeitgleich mit Küchel zur eher bescheidenen Verbreitung der abgerundeten Fassadenaußenkante bei.

Mit der Kirche Dornheim (1791 – 93) (**Abb. 1304**) sollte dieses Motiv selbst kurz vor der Jahrhundertwende noch nicht in Vergessenheit geraten sein.

⁵⁵² Im Falle der Curia Sti. Hippolyti ist allerdings auch eine Autorschaft Justus Heinrich Dientzenhofers nicht auszuschließen.

⁵⁵³ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 43/44.

⁵⁵⁴ Freeden, Max H. von: Balthasar Neumann als Stadtbaumeister (1937), S. 69 – 73.

⁵⁵⁵ Teufel, Richard: Der Domherrenhof zum hl. Hippolyt in Bamberg; In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, Jg. (1944), S. 41 – 49.

Entwurf zur Pfarrkirche St. Batholomäus in Kirchehrenbach

Entwurfsgeschichte

Nur über den Konkurrenzentwurf des Johannes Roppelt^{556 557 558} aus dem Jahre 1749 kann bei nachfolgendem Plan auf das Bauvorhaben Kirchehrenbach^{559 560} geschlossen werden. Denn der Bestandsumgriff, den Roppelt in seinem Plan angibt, stimmt mit dem des nachfolgenden Entwurfsblatts haargenau überein.

Die dem Erhaltungszustand anzurechnende Unleserlichkeit der schriftlichen Angaben auf jenem Plan trägt dazu bei, die Urheberchaft Küchels offen zu lassen.

Nach Zeit- und Ortsbestimmung muss nunmehr die stilistische Analyse zur Findung des planenden Meisters führen.

Der für die spätere Ausführung (1766ff.) zuständige Martin Mayer kann bezüglich seiner architektonischen Handschrift ausgeschlossen werden.^{561 562 563}

Entwurfsblatt

Das hochrechteckige Kirchehrenbacher Entwurfsblatt (44,4 x 54,9 cm), dessen eingerückte, dickschwarze Rahmung nur den rechten Rand markiert, verlor durch Beschneidung und eingeschwärzte Wasserflecken auf der rechten Seite an informeller Substanz.⁵⁶⁴ Gerade in der rech-

ten unteren Ecke verschwinden durch die Einschwärzung wichtige Textstellen. Nur schwer lässt sich der Titel dieses Blatts als „Grund und facaden Riß der Kirchehrbacher Kirchen“ erahnen.

Disponierte unser Architekt den Kirchengrundriss (ohne offizielle Bezeichnung) stehender Weise in die linke Blatthälftenmitte, so sind Schnitt (Proviel) und Ansicht (fördere Fassaden) an den rechten Blattrand gedrängt.

Bestandsarchitektur zeichnet sich schemenhaft vor der Fassade und an der nördlichen Längswand ab. So verläuft quer zur neuen Grundrissfront die Vorgängerkirche (Altkirche) mit gestetem Dreiachtelchorschluss, nördlicher Sakristei (sakristey) mit Ölberg (ölberg) und südlicher Kirchturm (Kirchturm). Zwischen neuem Chor und Schnitt machte der Zeichner den quer gelagerten Umriss einer Kapelle (Blots der hölzern Capeln) kenntlich. Darüber schimmert der Grundriss des Schulhauses (Blots des Schulhaus) sowie links daneben der des Pfarrhauses (Blotz des Pfarhaus) hervor. Eine mit „Kirch mauer“ bezeichnete Querlinie verbindet Schul- und Pfarrhaus, dreht kurz vor dem linken Blatrande rechtwinkelig ab, verläuft parallel zum Planrand und wechselt an der linken, unteren Kante polygonal auf die gegenüberliegende Seite. Zuletzt durchstößt jener Grenzmauerverlauf ein kleines Torturmgebäude.

Zur besseren optischen Klarlegung erhielt das Mauerwerk eine graue Lavierung, während das Schnittgemäuer rot hervorsticht. Die Bestandsgebäude treten in blasser Rosa kaum in Erscheinung. Den letzten Farbakzent setzen die gelb gefassten Kirchenstuhlflächen.

Der unausgeführte und undatierte Entwurf für das Kirchehrenbacher Gotteshaus steht gleichwohl fehlender Unterschrift in der Folge Küchelscher Architektur.

Ohne weiteren Vermerk zu jenem Bauvorhaben verweist die Signatur A 240 Ro.K. 1057 des Staatsarchivs Bamberg auf das Sakralprojekt Kirchehrenbach.

Grundriss

Am Kirchengrundriss initiierte der Entwerfer einen längsrechteckigen Betsaal von schlichter Zweiachsigkeit, dem gleichlautend ein Gewölbesystem gehorcht.

Die der östlichen Langhausstirnwand zugehörige Bogenöffnung gibt den Blick zum weit

⁵⁵⁶ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 51/52.

⁵⁵⁷ Renner, Michael: Johann Roppelt; In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 13 (1961), S. 147 - 157.

⁵⁵⁸ Mayer, Heinrich: Johann Roppelt; In: Thieme-Becker Bd. 28, (1934), S. 587.

⁵⁵⁹ Kirchehrenbach, circa 8 Kilometer nordöstlich von Forchheim und 38 Kilometer südöstlich von Bamberg gelegen.

⁵⁶⁰ Sitzmann, Karl: Kirchehrenbach; In: Fränkische Schatzgräber. Heimatkundliche Beilage zum "Forchheimer Tagblatt" 2 (1924), S. 1ff., 3 - 7, 9 - 12, 20, 22.

⁵⁶¹ Traute Knoche, Heinrich Mayer und Tilman Breuer gehen noch davon aus, dass Küchel das bestehende Gotteshaus entwarf und ausführte; gleiches steht im Realschematismus des Erzbistums Bamberg.

⁵⁶² Hotz, Joachim, J.J.M. Küchel (1963), S. 287. „Die bestehende Kirche von Kirchehrenbach (1766ff.) zeigt engste stilistische Übereinstimmung mit der von Martin Mayer geschaffenen Pfarrkirche in Buttenheim (1754/57). Der Entwurf dürfte demnach vom gleichen Meister gefertigt sein, der ohnehin für die Ausführung bezeugt ist.“

⁵⁶³ Knörlein, Georg: Pfarrkirche St. Bartholomäus Kirchehrenbach (Kirchenführer) (1991).

⁵⁶⁴ Der vorgestellte Plan wurde von der bisherigen Forschung weder registriert noch publiziert.

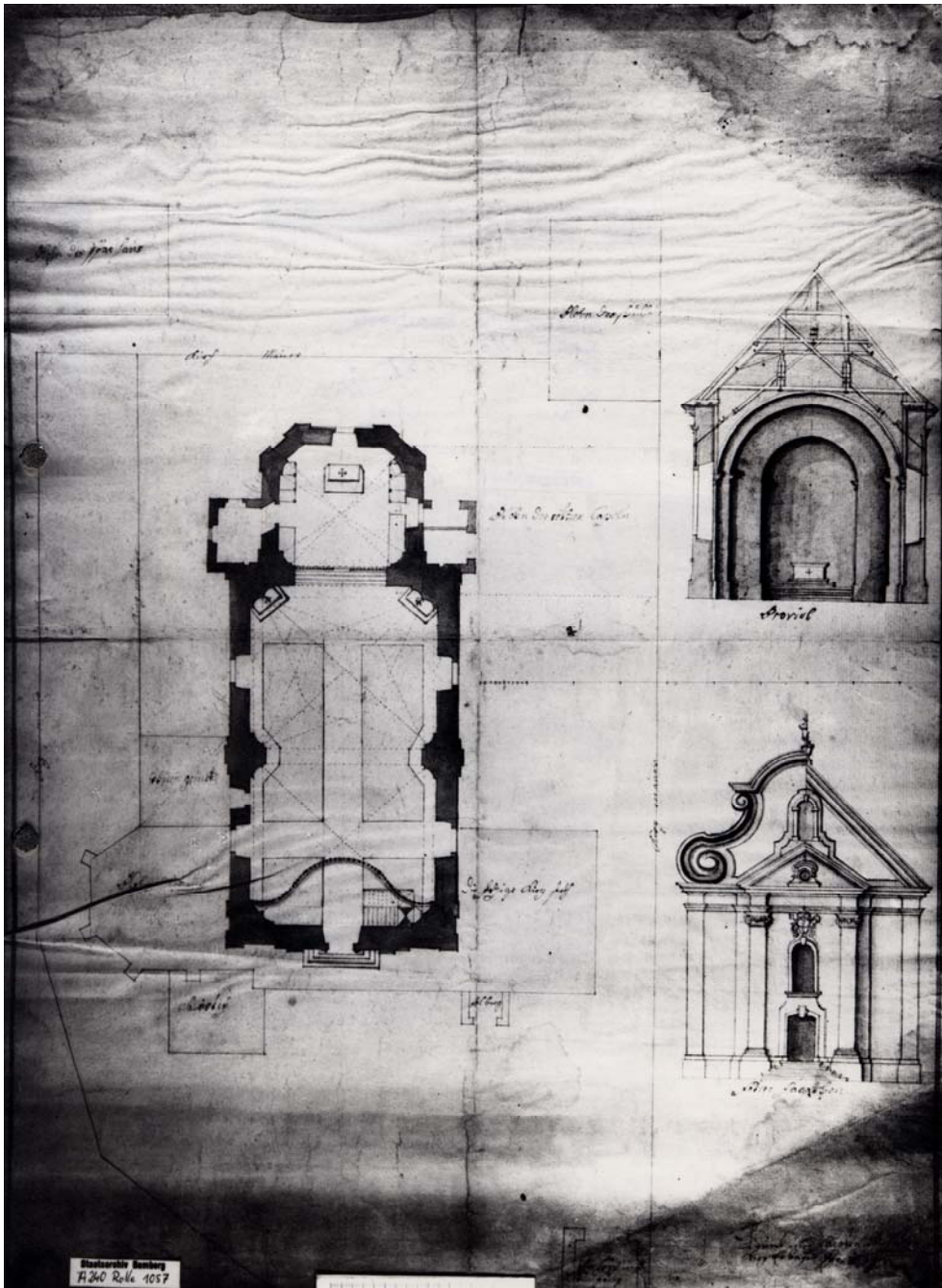
eingrückten, nahezu quadratischen Chorraum frei.

Ungeachtet der Chorschlusseinfassung überlagern vertikale Kehlen die Ecken der quadratischen Chorlängsachse.

In die äußere Choreinrückung schob der Planer Kleinbauten, die die äußere Langhausflucht bewusst überschreiten. Der geringen Wandstärke nach zu urteilen scheidet eine Turmar-

Einraumarchitekturen (Sakristei und Ölberg) mit Wandgliederung zu versehen. In jede freistehende Sakristeimauer schneidet achsmittig ein kleines Fenster. Der Ölbergarchitektur genehmigte Küchel inklusive Trennwand großzügigere Wandöffnungen.

Die Geometrie des abgefasten Chorschlusses erzeugt vier stumpfe, von Lisenen überlagerte Außenkanten. Eine Fensteröffnung inmitten der



Entwurf zur Pfarrkirche St. Bartholomäus in Kirchehrenbach

chitektur aus. Indizien sprechen für Sakristei (im Norden) und Ölberg (im Süden). Küchel sah keine Veranlassung, beide untergeordneten

Chorstirnwand sollte gewiss der Hochaltarszenierung zuträglich sein.

GRUNDRISS

Der Grundriss entschlüsselt nur spekulativ den Aufbau der äußeren Langhauswand. Zwei in Nähe der Fassadenaußenkante positionierte Lisenen bereiten gekuppelter Weise auf die Langhauswand vor. Fensterlos erweitern beide Lisenen die innerräumliche Emporenzone. Demgegenüber verdeckt die Sakristei- und Ölbergarchitektur die östliche Außenkantenlisene. Trotz dieser Dissonanz fasst der unterschiedliche Liseneneinsatz die Langhauswand zusammen. Eine beidseitig hinterlegte Wandvorlage markiert die Wandmitte und damit auch das feste Gefüge zweier Fensterachsen.

Das Fassadenprofil gründet auf eine strenge vorlagen- und risalitbelebten Wandscheibe, deren genaue Untersuchung der Ansichtsanalyse vorbehalten bleibt.⁵⁶⁵

Mit dem Umriss eines Quadrats veranschaulichte Küchel an der nördöstlichen Längswand den bestehenden Kirchturm. Den das Langhaus verbindenden, angeschlagenen Zugang nehmen wir als Zeichen kontinuierlicher Nutzung des kreuzgewölbten Bestands zur Kenntnis.

Die bereits im Überblick angesprochene Innenarchitektur bedarf bei genauerer Betrachtung einer detaillierteren Untersuchung:

Nach Durchschreiten der angeschlagenen, sich trichterförmig öffnenden Portallaubung, hätte der Besucher sehr schnell das Kückelische Zweitraweensystem eines kehlbogenrahmenden Gewölbes erkannt.

An der Fassadenwand streicht über die gesamte Langhausbreite ein erhabener Kehlbogen vorbei; diese Rundung findet an der Chorbogengewand ihr Pendant. Dazu steigen an den breiten Fensternischenkanten umrissgleiche Kehlreibungen empor, welche den vorgenannten Kehlen spitz und den Wandpfeilern flankierend begegnen.

Getrennt durch Wandpfeiler und daran aufsteigendem Gurtbogen bot der Planer beiden Traveen unterschiedliche Gewölbesysteme an: Neben dem einfachen Kreuzgrattyp der Westachse konstruierte er im Osten ein aufwendigeres Teilkuppelsystem, welches mit drei strahlenförmig angeordneten Gewölbegraten raumdiagonal aus jeder Achsecke tritt. Diese flächenverbundenen Gratansammlungen, zwischen denen Stichkappen einschneiden, tragen eine überhöhte Mittelkuppel. Berührt die Stichkappenspitze das Kuppelrund, so begrenzt das

Gratsystem die Form der Stichkappe. In der zeichnerischen Abfolge gab der Planer zuerst beide Kreuzgratdiagonalen vor. Aus dem nun entstehenden Mittelpunkt zog der Entwerfer einen Kreis gewählter Größe. Schließlich übertrug er die Traveenmitte auf die Kreislinie, wodurch der Fixpunkt der Stichkappenspitze feststand. Die Verbindungslinie zwischen Auflager und Stichkappenspitze tangiert annähernd die Kreislinie. Unverständlicherweise stimmen bei dieser Zeichnung der Einstichpunkt des Kuppelkreises und der Gewölbemittelpunkt nicht überein.⁵⁶⁶

Das Profil der Emporenbrüstung buchtet raumseitig in einen übergangslos eingezogenen Bogen aus. Eine zweiläufige Treppe rechts des Haupteingangs lässt nicht ohne weiteres den Emporenaustritt, geschweige denn die Laufrichtung erkennen. In dieser Darstellung scheint die Emporenerschließung nach meinem Dafürhalten auch gar nicht zu funktionieren.

Im Betsaal spaltet längsgerichtet der Hauptmittelgang die Kirchenbestuhlung. Eine quergegerichtete Nebenerschließung in Höhe westlicher Fensterachse durchschneidet zu Gunsten zweier Seitenportale nochmals die Bankreihen. Küchel schob die westlichen Kirchenstuhlreihen bis an die Fassadenwand; östlich reichen sie über die zweite Fensterachse hinaus. Die den Längswänden gegenüber eingerückten Bestuhlungsblöcke weichen den Wandpfeilern abstandsgleich aus.

In den ausgerundeten Ecken der Chorbogengewand stellte der Entwerfer raumdiagonal podesterhöhte Seitenaltäre.

Über eine vierstufige Treppe im Laibungsbereich des Chorbogens gelangt der Geistliche in den Hochaltarraum. In den vier Chorlängswanddecken korrespondieren erhabene Vertikalkehlen miteinander. In der Fortsetzung sollten diese Vorlagen gewiss kreuzgewölbte Kehlbander formen.

Auf spezielle Fensternischen verzichtete der Entwerfer trotz eingezeichneter Bankreihen.⁵⁶⁷ Hinter Chorlängsachse und podesterhöhtem Hauptaltar fügte Küchel in geringer Tiefe den schräg eingezogenen Chorschluss an. Unter der Fensterachse der nördlichen Chorlängswand konzipierte der Planentwerfer den Sakristeizu-

⁵⁶⁵ Profilierte Portalrahmung nicht im Aufriss ersichtlich.

⁵⁶⁶ Vergleiche die Entwurfszeichnung Lucas von Hildebrandts zur Stranzendorfer Kirche (1733).

⁵⁶⁷ Zwei längliche und sechs quadratische Chorstühle.

gang, dessen schräge Laibungsführung mit dem Bestuhlungsmobiliar im Zusammenhang stehen dürfte. Das gegenüberliegende Fenster sollte trotz Überschneidung nur geringfügig mit der wenig hohen Ölbergarchitektur in Konflikt geraten.

Fassade

Der Zeichner drückte dem zweigeschossigen sowie dreiachsigen Wandaufbau des Kirchhrehnbacher Entwurfs den Stempel des mehrfach erprobten Kuchelschen Fassadensystems auf.

Das Gebäude ruht, unterstützt von einem schmalen etwas eingerückten Gesimsband, auf einem hohen Sockel.

Ein einfaches Außenkantenlisenenpaar rahmt die Erdgeschosswand, fasst aber gleichzeitig die beiden Seitenachsen durch ein weiteres teilweise vom Risalit verdecktes Lisenenpaar zusammen. Beide Lisenenarten verursachen Verkröpfungen an Sockel und Gebälk.

Die unbehandelten Seitenachflächen stehen im starken Kontrast zum breiten Risalit, der pilasterflankierend Portal, Fenster und Wappen aufnimmt. Der aus Basis, entasislosem Schaft und ionischem Kapitell zusammengefügte Pilaster versetzt gleichermaßen Sockel und Gebälk in Verkröpfung.

Eine mehrstufige, dreiseitig begehbare Freitreppenanlage geringer Podesttiefe lädt zum Besuch der Kirche ein.

Nur ein hinterlegter Scheitelstein betont die bandgerahmte Flachbogenöffnung des Hauptportals. Eine Wandvorlage strebt oberhalb des Sturzes spielerisch einschwingend der Fenstersohlbankbreite entgegen.

Nach Meinung des Architekten sollte das Fenstersohlbankprofil über die Breitbandrahmung der scheidelsteinbetonten Rundbogenöffnung treten.

Darüber hängt die rocaille- und vegetabilgerahmte Wappenkartusche des Auftraggebers, dessen Insignien wie Krone, Schwert und Krummstab auf das fürstbischöfliche Amt verweisen.

Das Gebälk erwirkt eine horizontale Trennung im Fassadenbild. Der zweifach faszierte Architrav, die schmucklose Frieszone und das vorkragende, stark profilierte Gurtgesims überziehen ungeachtet aller Vor- und Rücksprünge die gesamte Fassadenbreite. Die aus

Lisenen und Pilaster herzuleitende Gebälkverkröpfung dringt nur bis zur Tropfleiste des Gurtgesimses vor. Lediglich dem Risalit gelingt es, das Gurtgesims gesamtverkröpfend zu durchstoßen.

Hieraus resultiert der darüber auflastende Risalitauszug in Form eines Dreieckgiebels. Zur Herstellung dieses Giebels klappte der Baumeister die obere Hälfte des Gurtgesimsprofils in zwei schräge, spitz zulaufende Schenkelrahmen auf und fügte zusätzlich das untere Gesimspaket hinzu.

Das Kreisfenster im Giebfeld liegt satt auf einer breiten konsolunterstützten Basisplatte, die ihrerseits das Gurtgesims als Auflager „missbraucht“. Schützend trägt das kleine Fenster eine bogenförmige, in Voluten auslaufende Verdachungsprofilierung.

Über dem Dreieckgiebel sitzt eine postamentartig unterbaute Nische, bei der letztmalig der Risalitgedanke anklingt. Das seitlich geschwungen verjüngende Postament verleiht der schmalen Konchennische genügend optische Standfestigkeit. Stehender Weise umgibt eine Breitbandrahmung, pointiert durch Sockel- und Kämpferband sowie Scheitelstein, diese Wandvertiefung.

Dem eigentlichen Giebelgeschoss fehlt die dreiachsige Vertikalgliederung. Ein großes Giebfeld soll dennoch die gesamte Erdgeschossarchitektur flächig zusammenziehen.

Zwei Giebelvarianten stellte der Architekt dem Auftraggeber vor: Das rechte Beispiel wiederholt bei steilerer Schenkellage das Dreieckthema und erinnert in der rahmenden Profilbehandlung an das Gurtgesims. Die fehlende Parallelität beider Dreieckgiebel wirft den Gedanken auf, den architektonischen Wandaufbau nicht im ausgiebigen Maße berücksichtigt und einem damit verbundenen Auseinanderdriften des proportionalen Gefüges zwischen Erdgeschoss und Giebel Vorschub geleistet zu haben. Hier, wie auch am linken Beispiel, zeichnet ein eingerückter Spiegel die Umrisslinien der Giebfäche nach.

Der Entwerfer gestand beiden Fassadenvarianten auf der Giebelspitze einen Pokal zu. Allerdings musste sich der Prototyp zur Rechten bei Ausarbeitung von Plinthe, Schaft, Kupa und Deckel mit glatten Oberflächen bescheiden.

Nicht nur die geringere Höhe, sondern auch die simple Schenkelrahmung hätten zu einer Preis-

QUERSCHNITT

reduzierung des rechten Giebelaufbaus geführt. Folglich ergeben sich Schwachpunkte in der Rahmentangierung des Nischenumfelds und in der damit verbundenen Beziehungslosigkeit zwischen Schräge und Bogen.

Bei der linken Giebelausgestaltung erwartet uns eine geschwungen nach oben verjüngende Doppelvolutenrahmung, deren kräftigere Profilierung eine nach innen eingerollte Basisvolute und eine nach außen orientierte Kleinvolute ausbildet. Die nahezu kreisrunde Basisvolute, die auf dem Gurtgesims ruht, hebt am oberen Ende der äußeren Windung leicht an und läuft, ehe die geschwungene Spangenföhrung nach oben zieht, in einer Kleinvolute aus. Konsolartig lastet auf Letzterer der horizontale Ausläufer der eingezogenen Giebelbogenverdachung. Diese filigran profilierte Verdachung verbindet beide Volutenspangen und vollendet damit den Giebelauszug.

Intensiveres Dekorbemühen steckt, was insbesondere den voluminöseren, kugelbesetzten Deckel angeht, in der linken Giebelpokalvariante.

Querschnitt

Der im Blatt als "Proviel" betitelt Querschnitt macht in erster Linie auf das kreisförmige Gewölbe und auf die gleichförmige Chorbogenkehlung aufmerksam.

Hoher Innensockel, vier stufenerhöhter Chor, Kämpferprofilierungen an Wandpfeiler, Chorbogenkehle und Chorbogenlaibung sowie die leicht trichterförmig ausgeschnittenen Fensteröffnungen vervollständigen das innenarchitektonische Bild.

An der Außenwand macht der Zeichner auf den umlaufenden Architrav aufmerksam.

Mehr Aussagekraft legte der Entwerfer auf das ausgeklügelte, dreigeschossige Hängewerk. Die doppelte Deckenaufhängung reicht über zwei Geschosse und entlastet freitragend das Gewölbe. Zur Sicherung der Lastverteilung stößt in Dachwerkmittle ein weiterer Hängebalken bis zur Firstzone vor. Zwischen Traufe und Spitzboden steifen Kreuzstreben die Dachkonstruktion aus. Kopfbänder, sparrenbegleitende Binderbalken sowie die doppelte Deckenbalkenlage zwischen erstem und zweitem Geschoss unterstützen das konstruktive Gefüge.

Stilkritische Analyse**Fassadengiebel in der Form eines spitzen Dreiecks**

Der Planer favorisierte an der linken Fassadengiebelvariante des Kirchehrenbacher Entwurfs die geometrische Figur des Dreiecks. Dieser nicht sehr glückliche Projektierungsvorschlag blieb im Wirken unseres Architekten ohne Nachfolge.

Nur in abgeschwächter Weise erklärte sich Küchel damit einverstanden, das Dreieck als Giebelauszug an der Pettstadter und Kaltenbrunner Fassade verwirklichen zu wollen.

Hauptsächlich kunsthistorisch bedeutungslose Kirchen und Kapellen tragen einen geometrisch klaren, gering ausgestalteten Dreiecksgiebel. Kirchen wie Unterhaid (1703, Christoph Grump) (**Abb. 1302**) und Würgau (1739, Johann König) (**Abb. 1117**) mögen dies bestätigen.

Prominentere Beispiele, welche eher die Ausnahme darstellen, kommen in Memmelsdorf (1707, Johann Leonhard Dientzenhofer) (**Abb. 1098**) oder Merkershausen (1737, Johann Michael Schmidt überarbeitet von Balthasar Neumann) (**Abb. 1054**) zum Zuge.

In die direkte Küchel-Nachfolge rückt die Kirche von Sandhof (1752) (**Abb. 1200**). Die gleiche Wurzel spüren wir auch an Kirchen wie Marktlegast (1767/68, Wenzel Schwesinger) (**Abb. 1237**) oder Oberküps (1798 – 1802, Lorenz Fink) (**Abb. 1222**), allerdings mit der Einschränkung eines dazwischen geschalteten Turms.

Unerwähnt bleiben soll auch nicht der häufig als flaches Dreieck verwendete Giebelauszug. Die Kirchen von Neuses am Rauhenneck (1717, Joseph Greising) (**Abb. 1023**) und Gemeinfeld (1737, Neumann-Büro) (**Abb. 1024**) zeigen stellvertretend diese Teilvariante.

Quadratischer Chorgrundriss mit abgerundeten Eckvorlagen

Die Kirchehrenbacher Chorlängsachse gewinnt unter zur Hilfenahme vier erhabener Eckkehlen und dem hieraus entstehenden Gewölbe an Autonomie. Die innenarchitektonische Ausgrenzung des wenig tiefen Chorschlusses nimmt Küchel hierbei in Kauf; diese spielt auch für die quadratische Lösung keine Rolle.

In Pretzfeld behielt unser Baumeister das System zu Gunsten einer eckausgerundeten, quad-

ratischen Chorlängsachse bei und eliminierte damit den separat ausgeschiedenen Chorschluss.

Die fränkische Sakrallandschaft bietet kaum Möglichkeiten zur Gestaltung eines quadratischen Chorgrundrisses, bei dem ein abgescrägter Chorschluss entfällt (z. B. Schnackenerth, 1749 – 51, Johann Müller) (**Abb. 1139**) oder nur geringfügig Einfluss übt.

Pfarrkirche St. Aegidius in Vilseck

Baugeschichte

Die Bauzeit der gotischen Vorgängerkirche fällt in die Jahre 1407 bis 1412.

Witterungseinflüsse hatten im 18. Jahrhundert den Westgiebel baufällig gemacht. Pfarrer Dippold schrieb daher am 8. April 1750 an den Bamberger Bischof von der bestehenden Einsturzgefahr und schilderte weiter, dass die Kirche so viele Winkel hätte, dass die Kirchenbesucher an sonn- und festtäglichen Gottesdiensten nicht einmal zum Hochaltar vorschauen könnten, dass in diesen Winkeln natürlich von manchen Besuchern allerlei ärgerniserregender Unfug getrieben würde und dass er diese Gelegenheit benützen wolle, auch die Winkel zu entfernen, indem er die Kirche bzw. das Langhaus „breiter und länger“ machen wolle. Der Pfarrer bescheinigte weiterhin die finanzielle Absicherung dieser Baumaßnahme. Ohne die Antwort abzuwarten trat der Geistliche mit Maurermeister Schwesinger in Verbindung. Dieser besichtigte den Bauplatz, machte einen Plan und ein Kostenangebot von 3430 fl. 15 kr. Bischof Johann Philipp Anton von Frankenstein zeigte sich hinsichtlich der aufzubringenden Geldmittel sehr skeptisch, erklärte sich aber am 8. Oktober des gleichen Jahrs mit dem Bau einverstanden.

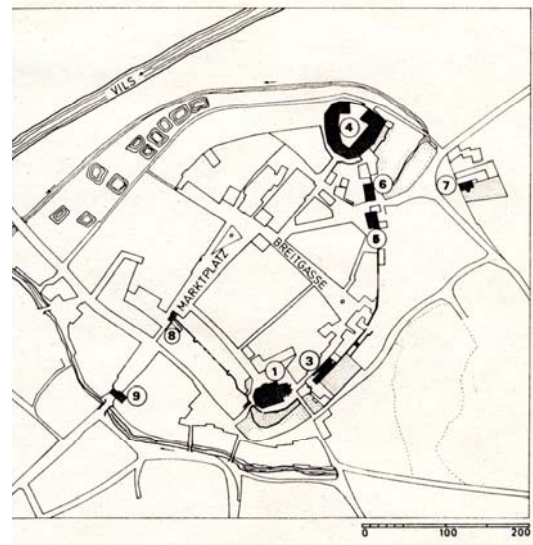
Nachdem nunmehr Johann Jakob Michael Küchel⁵⁶⁸ mit der planerischen Gestaltung beauftragt wurde, begann das Vorhaben 1751 zu reifen. Turm und Chor blieben erhalten, Langhaus und Sakristei sollten neu erstehen. Unter anderem benötigte man 60.685 Backsteine zur Ausführung der Gewölbekonstruktion. Am 27. Juni 1753 war der Bau vollendet.^{569 570}

Größere Renovierungen fanden in den Jahren 1819, 1962 und 1973 statt.

Standort

Die Stadt Vilseck, eine Enklave des Hochstifts Bamberg, liegt in einer flachen Senke circa 20 Kilometer nördlich von Amberg.

Am südlichen Knie der Stadtummauerung steht auf einer leichten Anhebung die Stadtkirche St. Aegidius. Stadtmauer und umliegende Bebauung sperren ein enges Kirchenareal ab. Als Haupterschließung dient die nordwestliche Kirchgasse, an deren Anfang der Marktplatz steht und an deren Ende eine große Treppenanlage auf die Sakralarchitektur vorbereitet.



Vilseck, Lageplan

Aus Dehio, Georg: *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Regensburg und die Oberpfalz* (1991), S. 759

Konzept

Unter Beibehaltung von Chor und Turm beauftragte die Kirchengemeinde Johann Jakob Michael Küchel mit dem Neubau von Sakristei und Langhaus. Dem gotischen Chor im Osten sollte sich als Betsaal eine Wandpfeileranlage anschließen. Dem mittelalterlichen Turm in der südlichen Choreinziehung stellte Küchel eine zweigeschossige Sakristei gegenüber. Aus der Mitte der nördlichen Langhauswand stößt ein Risalit, während die Westwand durch eine unregelmäßige Dreieckfolge an Belebung gewinnt. Den gesamten Neubaukomplex schützt ein großes Walmdach.

Außenarchitektur

Nordfassade

Mit der Aufeinanderfolge von Sockelzone, Wandfläche und Traufgesims gab Küchel klare

⁵⁶⁸ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 269. Den ersten nachweislichen Kontakt mit der Stadt Vilseck hatte Küchel im Jahre 1750. Er besichtigte das Dachwerk von Schüttboden und Schlossturm und erteilte den Rat zur Reparatur.

⁵⁶⁹ Bauer, Georg: Die Pfarrkirche St. Ägidius in Vilseck; In: Chronik der Stadt Vilseck (1981), S. 81 – 91.

⁵⁷⁰ Dehio, Georg: Regensburg und die Oberpfalz (1991) S. 757 – 762.

Anweisungen zur horizontalen Grenzziehung. Vertikal begleiten zwei unterschiedlich breite Seitenachsen den eher schmalen Mittelrisalit. Die unterschiedliche Breite der flankierenden Achsen beruht auf einer einseitig, aber doppelt



Vilseck, Kirchgasse mit Blick auf Nordfassade

so breiten Hinterlegung, die der östlichen Außenkantenlisene anhängt und dem westlichen Pendant fehlt; kühn genug für Küchel, hier unbegründet die Symmetrie zu verlassen. Aller-



Vilseck, Nordfassade

dings wird der von der Kirchgasse kommende Besucher erst kurz vor dem Gotteshaus diese Gleichgewichtsverschiebung erkennen können. Zuvor gibt die Häuserflucht optisch eine ausgewogene Fassadenwand frei. Trotzdem halten beide Außenkantenlisenen in leicht eingerückter Weise die Frontale zusammen.

Der hohe Sockel, der mit Gesimsband und erhabener Kehle abschließt, reagiert auf jene Lisenen verkröpfend. Seltsamerweise nimmt ein zweites, risalitflankierendes Lisenenpaar keine Notiz von der Sockelverkröpfung.

Abweichungen entstehen auch im Gebälkaufbau oberhalb der Lisenen: Denn während der Architrav der Außenkantenlisene nur einen erhabenen Wulst benötigt, beansprucht die Binnenlisene eine Dreifachfaszierung mit gestuftem Abschlussgesims. Bereits hier wird klar, dass es sich bei letzter Wandvorlage weniger um eine rahmende Lisene als vielmehr um die einseitige Hinterlegung des Risalitpilasters handelt. Gemeinsamkeiten entstehen erst am schmucklosen Fries und am Traufgesims, da deren verkröpfendes Potential bis zur Tropfleiste reicht.



Vilseck, westliche Seitenachse der Nordfassade

In die jetzt noch zur Verfügung stehenden Seitenachsflächen schnitt Küchel je eine Fensteröffnung. Der langgestreckte, von einer wulstgerahmten Bänderung eingefasste Umriss gipfelt in einem Rundbogensturz. Der einfache Scheitelstein fällt in die trichterförmige Laibung, welche mit einem hinterlegten Wulst an die Glasfläche stößt. Die ungeohrte Sohlbank schmückt sich in der Mitte mit drei herabhängenden Dreieckquasten, die der Steinmetz auf eine nach unten geschwungen verjüngende Hinterlegung applizierte. Ein Vertikal- und sechs Horizontalbandeisen überspannen die wabengegliederte Verglasung.

In die breite Hinterlegung der östlichen Außenkantenlisene pflanzte Küchel eine bodentiefe Rundbogennische ein, deren Breitbandrahmung einen eingezogenen Segmentbogensturz nachzeichnet. Während das rechte Rahmungsband eine Sockelverkröpfung erwirkt, überdeckt die Außenkantenlisene die lin-

NORDFASSADE

ke Randseite. Auch hier steht das barocke Kunstverständnis wieder Kopf.

Küchel gestaltete den Wandvorstoß der Mittelachse spielerisch mit geschwungenen Bewegungen. Die bereits als einseitige Pilasterhinterlegung identifizierte Wandvorlage eröffnet mit einer konkaven Kehlung das



Vilseck, östliche Seitenachse der Nordfassade mit Rundbogen-nische

Wellenspiel, wechselt in einen weit vorstehenden, konvex geformten Pilaster über und stößt am nachfolgenden Wandanschluss mit einer Konkav/Konvexkrümmung zur Risalitfront vor. Jener Pilaster steht auf einer ebenso konvex geformten Sockelverkröpfung, deren abschließendes Gesimsband als Plinthe eine attische Basis einleitet. Das Basisprofil setzt mit einem großen Wulst an, wechselt in eine erhabene Kehle über, kehrt als kleiner Wulst wieder und trifft mittels erhabener Kehle auf den Pilaster-schaft. Ein wulstgerahmter Kranz von Akanthusblättern stützt konsolartig das ionische Pilasterkapitell, über dessen scheidenden Abakusplatte nochmals eine Gebälkverkröpfung bis zur Tropfleiste ansteht.

Zwischen den Risalitpilastern positionierte Küchel eine fassadenhohe Wandvorlage, die dem Portal und dem Risalitfenster als Hinterlegung dient.

Das Portal unterbricht den Gebäudesockel mit einer weniger hohen, aber dafür dreifach faszierten Variante. Diese Grundrissform erwidert die Antrittstufe, die in den Portalsockel einschneidet und mit einem Wulst schließt. Die zweigeteilte Portalrahmung formt einen leicht

eingerrückten Flachbogensturz. Hierzu verdeckt eine rillenreliefierte, vegetabil applizierte Agraffe den hinterlegten Portalscheitelstein. Viel Geschick verwendete der Steinmetz bei der Bearbeitung des Rahmenprofils: Nach schwacher Abfasung der Öffnungskante wandert der Blick auf ein schmales, wulstge-



Vilseck, Übergang Seitenachse/Risalit

gerahmtes Band. In der Fortsetzung einer großzügigen, erhabenen Kehle, die übergangslos in einen Wulst ausläuft, fällt das Profil nach einer tiefen Einkerbung in eine stegeingefasste Wandvorlage zurück. Der zweite Teil der Por-



Vilseck, Pilaster und Gebälk

talrahmung kündigt sich als breite Wandvorlage an, die von einer Doppelvolutenspanne ihre Kontur erhält. Die etwas größere, hochovale Basisvolute ruht auf dem Portalsockel, rollt in Portalöffnungsrichtung ein, knickt mit der äußeren Windung rechtwinkelig ab und biegt nochmals um 90 Grad zur vertikalen Spangenföhrung nach oben. Die etwas kleinere Kämpfervolute vollführt spiegelbildlich die

gleichen Bewegungen und übernimmt damit die Lastabtragung der Portalverdachung. Denn die Portalrahmung verstärkt den Sturz nach oben nochmals mit einem erhabenen Wulst. Dazu füllt eine breite, stegerahmte Wandvorlage die Zone zwischen Portalrahmung und Verdachung aus. Eben erwähnter Wulst und jene Wandvorlage erfahren oberhalb des Portalscheitelsteins eine deutliche Verkröpfung. Grund genug, hier das Fertigstellungsjahr 1752 einzumeißeln.



Vilseck, Hauptportal

An der Portalverdachung bleibt die Form des eingezogenen Flachbogens erhalten. Ihr weit vorkragendes Profil setzt sich im Zusammenhang mit einer Scheitelsteinverkröpfung aus einem stegeinleitenden Karnies, einer Tropfleiste und einer erhabenen Sima zusammen.

Die beiden Türflügel bestehen jeweils aus einem zweifach horizontal verstrebtten Rahmen und daraus resultierenden sechs Füllungen. Letztere alternieren zwischen hochrechteckigen (oben und unten) und quadratischen (Mitte) Feldgrößen. Gleichzeitig bilden weit eingerückte Spiegel den Hintergrund für profiliert gerahmte, kanteneinbuchtende Kissen. Der mächtige Türfalz beginnt mit einem mehrfach profilierten Spiegelpostament, dem eine vegetabile Agraffe von blättergeschmücktem Schaft unterstützend beisteht. Eine weitere artgleiche Agraffe stemmt sich abschließend dem profilierten und bogenaufkröpfenden Sturzgebälk entgegen. Das zweigeteilte glaslose Oberlicht passt sich der Oberflächenstruktur der Flügel wie auch der Sturzform an.

Oberhalb der Portalverdachung bricht das große, hochovale Risalitfenster ins Mauerwerk ein. Ihre Breitbandrahmung stellt zu Beginn bzw. in der trichterförmigen Laibung je eine Kehle ab. Diese Öffnung setzt sich an Sturz und Sohlbank aus eingerückten Segmentbögen und in den seitlichen Laibungen aus eingerückten Flachbögen jeweils entgegengesetzt einbuchtend zusammen. Um die Vertikalbetonung noch deutlicher werden zu lassen, unterschied Küchel zwischen wohl proportionierten, hinterlegten Scheitelsteinen an den seitlichen Laibungen und überdimensioniert großen, hinterlegten Mittenbetonungen an Sturz und Sohlbank.



Vilseck, Risalitfenster

Steht der Sohlbankscheitelstein mit der Portalverdachung in Berührung, so überlappt der Sturzscheitelstein den Architrav und verursacht an dessen Abschlussgesims eine Verkröpfung. Des Weiteren belebt ein Quastenpaar die Horizontalflanken der Sohlbank. Drei Vertikal- und drei Horizontalbänder steifen die wabenartige Verglasung des Risalitfensters aus.

Der den Risalit umschnürende Architrav, dessen Profilbeschreibung bereits Gegenstand der Pilasterhinterlegung war, hängt oberhalb des Fensters bogenartig durch und suggeriert damit die optische Einflussnahme der Schwerkraft. Damit und mit dem bogenartigen Aufkröpfen des Traufgesimses gewinnt die Frieszone im Risalitbereich an Fläche.

Womöglich sollte hier ursprünglich ein Relief zur Geltung kommen; übrig blieb von diesem Gedanken ein eingetiefter Rahmen, der sich nach unten öffnet und sich nach oben in einen

DACH

Flachbogen mit viertelkreisförmigen Eckausparungen schließt. Die Form der Traufgesimsaufkröpfung gerät innerhalb der Risalitbreite mit zwei gegenläufig emporschwingenden Viertelkreisbögen in Bewegung; zudem überbrückt ein flacher Segmentbogen diese Kraftanstrengung. Damit verlagerte Küchel die



Vilseck, Risalitaufkröpfung mit St. Ägidiusfigur

Traufgesimsführung in die Dachfläche. Außerdem ruft die emporgezogene Risalitfront am Gebälkpaket eine Verkröpfung hervor, die erst vor der Tropfleiste zur Ruhe kommt. Das Traufgesims wiederholt die Profilsilhouette der Portalverdachung mit der Ergänzung einer einleitenden, erhabenen Karniesform.

Über dem aufgekröpften Traufgesimsscheitel thront leicht abgewandt die Figur des Heiligen Aegidius.

Dach

Das biberschwanzgedeckte, von West nach Ost gestreckte Langhauswalmdach gehorcht einer-



Vilseck historische Aufnahme um 1900 mit ehemaliger Langhausgiebelwand (jetzt Anbindung von Chor und Langhaus durch Abwalmung) und Sakristeipultdach (jetzt Walm)

seits dem unregelmäßigen Dreiachtelgrundriss der Westfassade und reagiert andererseits auf die nordöstliche Choreinrückung mit einer breiten Kehle, währenddessen im Südosten der

Turm diese Modifikation zu verhindern weiß. Ein schräg geführter Bogenrücken gleicht die unterschiedlichen Firsthöhen zwischen Langhaus und Chor aus. Für das große Volumen dieser Dachkonstruktion waren sicherlich Gauben vorgesehen, die Lagergut aufgenommen oder zumindest eine Querlüftung geschaffen haben. Diese ursprünglich vorhandenen Dachöffnungen fielen gewiss einer späteren Sanierung zum Opfer.

Farbkonzept - Außen

Die äußere Farbgestaltung unterscheidet nur zwischen der Sandsteingliederung und der weißen Putzfläche. Am Chor blieben nur die unterschiedlich verzahnten Strebpfeilerkanten farblich unbehandelt. Der Turm erhielt einen ganzheitlichen Putzauftrag.

Sakristei

Den zweigeschossigen Sakristeianbau schob Küchel in die nördliche Choreinziehung.

Der diagonalen Gratführung des flachen Walm-dachs gelingt es, bis zur Chortraufe vorzudringen.

Während das Sakristeitraufgesims auf niedrigerem Niveau die Profilübernahme der Kirchenversion annähernd erstreitet, steht ihr Sockel in der Verlängerung der Langhauswand. Die Ausarbeitung der beiden eingerückten Außenkantenlisenen sowie deren Gebälksätze stehen dem kirchlichen Vorbild bis auf das Größenverhältnis in nichts nach. Mit der von Lisenen eingefassten Außenkantenabrundung zelebrierte der Steinmetz eine Sonderlösung, die verkröpfenderweise bis zur Traufgesimstropfleiste reicht. Dem zuwider laufend stoßen Tropfleistenband und Sima rechtwinklig spitz nach vorne. Am Übergang zum Langhaus fehlt der Sakristei eine eigene Außenkantenlisenen.

In die Sakristeinordwand setzte Küchel eine oberlichterhöhte Türöffnung und ein Obergeschossfenster. Eingebettet in einer wenig tiefen Segmentbogennische zeigt Erstere mittels Breitbandrahmung eine zweifache Horizontalsturzüberfangung. Ein zweigeteilter Rahmen hält die beiden mehrfach profilierten Rautenfüllungen des Türblatts zusammen.

Das vergitterte Oberlicht schließt ebenfalls mit einem zweigeteilten Fenster. Das darüber liegende, bandgerahmte Kreuzsprossenfenster

weicht nur gemäß eingezogenem Flachbogensturz der annähernd quadratischen Form aus.

Die Sakristeiostwand zählt zwei übereinander stehende Fenster gleicher Bauart. Lediglich das Erdgeschossfenster hält an einer größeren Öffnung und damit auch an einer zweiten Quersprossierung fest.



Vilseck, Sakristei

Komischerweise zielt die Ostwand auf das erste Chorfenster, bleibt circa einen halben Meter davor stehen und läuft in schräger Mauerführung daran vorbei. Diesem Verlauf folgt auch das Traufgesims. Nur schwer ist diese mehr als fragliche Lösung mit dem barocken Bauempfinden in Einklang zu bringen.

Langhaussüdseite

Die Langhaussüdwand greift viele Gliederungsmomente der vormals beschriebenen Nordseite auf.

Eine Risalitlösung mit flankierenden Pilastern und aufgekröpftem Wappenkartuschauszug stieß, der geringen Einsehbarkeit wegen, auf Ablehnung. Ersatzweise flankiert ein einfaches Lisenenpaar nördlicher Bauweise und mit gleicher verkröpfender Einflussnahme den Mittelachsbereich.

Der innerräumlichen Gleichbehandlung wegen musste Küchel auf die zuvor verwendete Risalitfensterform zurückgreifen.

Das Nebenportal vereinfachte er allerdings dahin gehend, dass die Rahmung als Breitband mit einseitiger Hinterlegung eine dürftigere Ausgestaltung erfuhr, der Sockel nur eine Ver-

kröpfung dieses Profils darstellt und der eingezogene Flachbogensturz mit einem einfachen Scheitelstein zurechtkommt. Darüber hinaus weicht der Gebäudesockel dem Nebenportalrahmen um einige Zentimeter aus; demgegenüber breitet sich die Portalrahmenhinterlegung ab der dritten Steinreihe geschwungen nach unten aus.



Vilseck, Langhaussüdwand

Die beiden Türflügel gewinnen jeweils durch einen zweifach horizontal verbundenen Rahmen an Stabilität. Die hieraus resultierenden sechs Füllungsbretter belegte der Schreiner mit eingerückten Kissen. Die Türfals erinnert in Aufbau und Auszierung an das Hauptportal. Allerdings dehnt sich das Sturzgebälk auf ein profiliertes und kugelbekrönendes Kämpferholz aus. Darüber leuchtet ein flachbogenüberfanges Oberlicht den Eingangsbereich aus.

Die Nische in der südöstlichen Lisenenhinterlegung erinnert an das nördliche Pendant mit dem Unterschied einer fehlenden Sturzeinrückung und mit dem Zusatz einer durchlaufenden Sockelwandung.

Westfassade

Hervorgerufen durch eine eingeknickte Außenkantenlisenen schlägt der den Längswänden gegenüber rechtwinklig angenommene Richtungswechsel nur in eine 45 Grad-Biegung ein. Die hieraus resultierenden westlichen Flankenachsen enden an einer kantenübergreifenden Binnenlisenen, deren Krümmung den rechten Winkel zur Längswand indirekt wieder herstellt.

Diese schmale Achse nimmt lediglich zwei übereinander frei in die Fläche eingeschnittene Kreisfenster auf. Der geringe Öffnungsradius reicht aus, die dahinter liegenden Emporentreppen auszuleuchten. Die oben erwähnten Binnenlisenen rahmen eine mächtige Mauer-

INNENARCHITEKTUR

front, deren Vertikalgliederung an zwei schmalen Seitenachsenschwüngen und am breiten Mittelrisalit festhält.

In der Erdgeschosszone dieser Seitenachsen spendet je ein bandgerahmtes Hochovalfenster dem raumseitigen Emporenbereich Licht; einfache Scheitelsteine an Sturz und Sohlbank betonen die Öffnungsvertikale. Ein Kreuzband stützt die Wabenglasfläche.



Vilseck, Seitenachse der Westfassade

Jener oben erwähnte Seitenachsenschwung bereitet einen leicht ausladenden Risalit vor, dessen Außenkanten stumpfwinkelig von Lisenen überzogen werden. Nunmehr steht die Risalitfront wieder im rechten Winkel zu den Langhauswänden. Synchron hierzu reagiert das Traufgesims.



Vilseck, Westfassadenrisalit

Die Risalitfläche birgt neben einem Portal nach südlichem Muster auch ein darüber zuge-setztes Rundbogenfenster, dessen wulstabschließende Sohlbank die Breitbandrahmung übergreift und

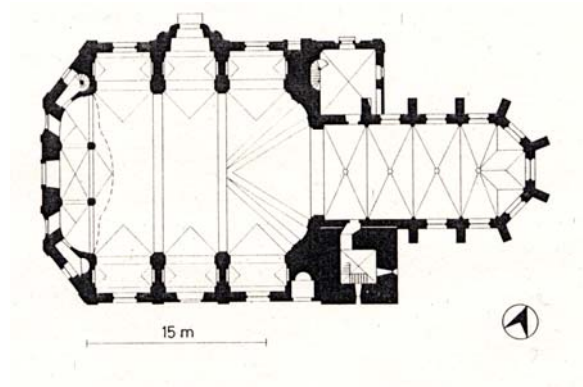
dessen Kämpferprofile den von einem Agrafenstein überhöhten Sturzbogen einleiten.

Nur die spitz zulaufende Dachform suggeriert gegenüber der Langhauswand das optische Schmälerwerden der Westfront.

Innenarchitektur

Bereits der Risalit der nördlichen Mittelachse lässt erahnen, dass der Haupteingang von der Westfassade zur Längswand überwechselte.

Diese Umorientierung macht nur in Vergewärtigung des städtischen Umgriffs und der damit verbundenen Hapterschließung einen Sinn. Die Zufahrtsstraße steuert kerzengerade auf die Langhausnordwand zu und erhebt im Zusammenwirken mit dem Portalrisalit den Anspruch auf die architektonisch übergeordnete Front.



Vilseck, Grundriss

Aus Dehio, Georg: *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Regensburg und die Oberpfalz* (1991), S. 761

Betritt der Kirchenbesucher nach Überwindung der großen Treppenanlage jenes Portal, so erwartet ihn ein sich stufenweise öffnender Risalitgrundriss. Nachfolgend gelangt er in einen Vorraum, dessen vorlagenunterbaute Gurtbänder eine wenig hohe Tonne rahmen. Außerdem brechen zwei sich gegenüberliegende Stichkappen am Tonnenansatz ein.

Ein Blick ins Hauptschiff eröffnet ein Wandpfeilersystem, bei dem der eben erwähnte Vorraum nur eines der sechs Seitenkapellen darstellt. Drei Fensterachsen und damit vier freistehende Wandpfeiler, eine eingerückte Emporenachse, die sich dem Westwandgrundriss unterwirft, ein breites, eckausgerundetes Hauptschiff, dessen Stichkappentonne im Westen und Osten von Konchen aufgefangen werden und quertonnenüberspannte Seitenschiffe mit pfeilereingespannten Seitenemporen bilden das Grundgerüst der Langhausarchitektur Kuchels.

Hinter dem klaren Hauptschiffgrundriss verbirgt sich die typische Dreiaxsgliederung küchlicher Landkirchen⁵⁷¹, die er in Vilseck auf wandpfeilertiefe Seitenschiffe erweiterte. Der annähernd quadratische Grundriss und das nach Norden versetzte Hauptportal geben dem Raum keine eindeutige Richtung.



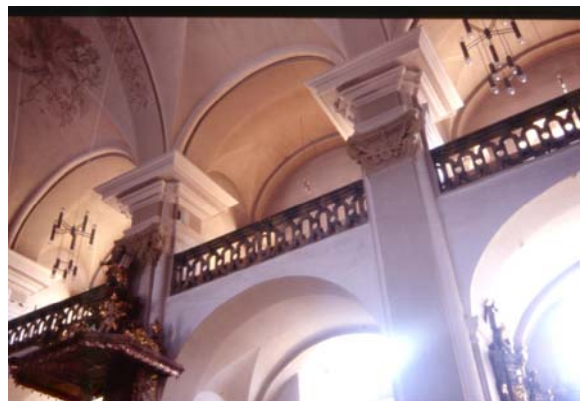
Vilseck, Seitenkapelle

Setzen wir die detaillierte Untersuchung an den schrankenlosen Seitenschiffen fort, so bedarf zuerst die Gliederung der Pfeilermawangen einer genaueren Analyse.

Den Außenwandanschluss bestimmen Wandvorlagen, deren Sockel und Basisprofilierung die Außenpilasterhinterlegung wiedergibt. Der Schaft endet an einem Kämpferprofil, das mit einer Viertelkehle und einem nachfolgend aufsitzenen Wulst einleitet. Nach einem zurückgenommenen Breitband üben hinterlegter Viertelwulst und daran anschließende Sima eine weite Vorkragung aus. Zu guter Letzt schlägt das Gurtband zwischen den Pfeilern einen Bogen, was zu einer Erweiterung der Fensterlaibung führt.

Seitlich der Pfeilerstirn steht eine doppelt so breite Wandvorlage mit der gleichen Bauteilabfolge. Lediglich das obere Gesims bildet eine anders geartete Profilierung aus: Denn nach Wulstarchitrav und Friesband beginnt eine Kehle, der zwei steggerahmte Karniesprofile folgen. Auch in diesem Fall setzt ein an der Vorlagenbreite orientiertes Gurtband auf die benachbarte Pfeilerwange über.

Zwischen beiden Wandvorlagen schneidet eine Rundbogennische geringer Tiefe in die Pfeilerwange ein und dringt in den Schildbogen der von Stichkappen unterbrochenen Tonne vor. Zwischen den Wandvorlagen der Pfeilerwangen verläuft eine Sockelzone nach dem Vorbild der Fassadenwände. Diese Sockelzone umläuft ohne Wenn und Aber alle Innenwände. Ein eingerückter Pilaster, dessen Wangenanbindung infolge konvexer Kantenabrundungen entsteht, besetzt das Pfeilerhaupt. Bei gleichem Sockel- und Basisaufbau schließt der Pilasterschaft mit einem erhabenen Wulst, über dem das Kapitell aus einem Kranz von Zweigen wächst. Ein herabhängendes Blütenfeston ver-



Vilseck, Seitenempore

bindet die beiden ausladenden ionischen Voluten miteinander. Darüber befinden sich ein Eierstab und der aus Viertelkehle, steggerahmter Platte und Wulst zusammengesetzte Abakus; ein Vertikalzweig betont die Abakusmitte. In seiner Plastizität zurückgenommen startet das Gebälk mit einer dreifach gestaffelten Vorkragung, einem flachen Karnies und zwei stufenartig vorstoßenden Viertelkehlen, ehe eine vorkragende Platte jene verfremdete Architravzone komplettiert. Die schmucklose Friesoberfläche drängte der Stuckateur auf die Schaftebene zurück. Ein eingefasstes Karnies kündigt das Kämpfergesims an. Eine weit vorstehende Platte trägt ein weiteres Großkarnies, das nach einer tiefgreifenden Einkerbung die Tropfleiste konsolartig unterstützt. Nachfolgend überbauen zwei stufenweise vortretende und hinterlegte Karniesprofile den weit vorkragenden Tropfleistenüberhang und schließen damit das Gebälk ab. Erst nach der Tropfleiste verlässt das Gebälk den kantenabgerundeten Pfeilergrundriss und wechselt wie an der Sakristei-außenkante in einen rechten Winkel über. Dieses Gebälk umgreift alle drei freistehenden Wandpfeilerseiten, findet an den sichtbaren

⁵⁷¹ Siehe den im Grundriss angeschwungenen Westfassadenrisalit.

INNENARCHITEKTUR

Wangen der Chorbogen- und Emporen Pfeiler seine Erwidern und setzt sich bei allen Varianten achsgleich auch an der Außenwand fest.



Vilseck, Saal gegen Empore

Über den Pfeilergebälken wachsen hauptschiff-überspannende Gurtbögen empor, die wie in den Seitenschiffen Stichkappentonnen rahmen.

Ohne Rücksicht auf dahinter liegende Fassadenfenster ermöglichen die zwischen den Pfeilern geschalteten Erdgeschoss-tonnen den Einbau der Seitenemporen. Die achsweise unterfangenen Bogenkonstruktionen können von den kämpferprofilierten Lisenen der Pfeilerwangen Hilfe erwarten. Darüber baut sich zwickelartig das Mauerwerk zur Emporenebene auf.

Profiliertes Schwellenholz und Handlauf begrenzen horizontal das dazugehörige Gelände. Dazwischen gliedern je Achse eine mittlere Stütze und zwei pfeileranliegende Halbstützen das Geländergerüst. Durch ihre Langlochöffnungen treten diese Stützen trotz Schwellholz- und Handlaufverkröpfung kaum in Erscheinung. Die filigrane Geländerfüllung besteht aus aneinander gereihten, ringverketteten Hochovalen, die miteinander tangieren und mittels Kreisöffnung auf den Berührungspunkt hinweisen.

Während die beiden schräg gelaibten Seitenachsfenster einen einfachen Rundbogen ausbilden, überfängt eine gleichgeformte Nische das Risalitfenster.

Das Hauptschiffgewölbe setzt sich aus gedrungener Emporenkonche, zweiachsiger Tonne und großzügiger Chorbogenkonche zusammen. Drei

Gurtbänder schaffen Klarheit über den Grenzverlauf der unterschiedlichen Gewölbeteile. Die Emporenkonche stabilisierte Kichel mit zwei Gurtbögen. Ihr Verlauf wächst aus den beiden



Vilseck, Saal gegen Chor

mittleren Risalitwandpfeilern der Westfassadenwand und zielt auf den Scheitel des tonnenangrenzenden Gurtbogens. Hierdurch entstehen in der Konche drei sphärische Wölbflächen. Das zentrale Feld fällt hierbei schmaler aus. In jedes dieser Wölbflächen schneidet eine Stichkappe ein, die die Fassadenwand schildbogenartig freilegt. In der Spitze der mittleren Wölbung durchbricht eine geigenkastenförmige Öffnung das Mauerwerk. Dies bestätigt die Existenz einer ursprünglichen Dachgaube. Leider verunklart der Orgelprospekt das Wölb-skelett und den damit verbundenen Konchenüberblick.

Zur optimierten Ausleuchtung des Hauptschiffs verliert die nachfolgende Tonne zwischen beiden hinterlegten Gurtbändern an Substanz, indem traveenbreite Stichkappen einschneiden. Diese Stichkappen wachsen aus den Wandpfeilerkanten und stoßen spitz, aber weit entfernt von ihren gegenüberliegenden Pendants, in die Tonne.

Die hieraus resultierenden Stichbögen, die an den trennenden Seitenschiffgurtbändern enden, formte der Stuckateur in Fortsetzung der Pfeilerkantenausrundung zu dicken Wülsten.

In der breiten Chorbogenkonche kommt es zu einem Ineinandergreifen der vorgenannten Tonnenkonstruktion, was eine großzügige Mischtravee heraufbeschwört.

Denn die Konche nimmt ein weiteres Stichkappenpaar auf und setzt damit den Rhythmus der Tonne fort.

Ähnlich der Emporenkonche verhält sich auch die Chorbogenlösung. Bedingt durch die Eckausrundung der breiten Chorbogenmuerbacken entstehen großzügigere Konchenflächen, die Küchel dazu verleiteten, zwei gekuppelte Gurtbandpaare einzuschalten. Ihr Bogen läuft in der Verlängerung der rahmenden Chorbogenpilaster bis zum Scheitel des tonnentrennenden Gurtbogens fort. Zwischen den eng beieinander liegenden Gurtbandpaaren entsteht in der Wölbung ein sichtbarer Grat. Entgegen der Emporenlösung öffnet sich die mittlere Wölbfläche einer flächenfüllenden Stichkappe, deren korbogige Schildwandgrenzen genügend Abstand zum halbkreisförmig zurückliegenden Chorbogen halten.

Die oben bereits erwähnten Chorbogenpilasterpaare passen sich den breiten Vertikalkehlen der Chorbogenmuerbacken an und übernehmen das Aussehen der Wandpfeilervariante. Im Gegensatz zum vorgenannten Pilaster- oder Lisenenfuß fehlt jenen Basisprofilen der erste Wulst. Statt der anschließenden Kehle verbindet ein Karnies Plinthe mit zweitem Wulst. Den Übergang zum Pilasterschaft oder zur eigentlichen Wandfläche gewährleistet ein weiterer Viertelwulst. Mit einem Brückengebälk stehen die Pilaster paarweise in Verbindung; einem Gebälk, dessen Profilierung von der Wandpfeilerarchitektur herrührt. Seltsamerweise bestimmt eine kleine Vertikalkehle den Übergang von Seitenschiffwand zu Chorbogenmuerbacke. In Übernahme der Gebälkprofilierung wechselt ihr Kämpfergesims auf halber Schichthöhe von der vorgegebenen Kehlform in eine vorstehende, rechtwinkelige Kante über. Allerdings fehlt am Übergang Seitenschiffwand/Empore jene Verbindungskehle.

Die Hauptemporenkonstruktion spannt in einer wenig tiefen, extra aber dafür ausgerichteten Achse, deren Grundrissform spiegelbildlich dem konkaven Chorbogenmuerbacken antwortet. Die Rückwand beginnt mit sockel- und basisunterstützten Lisenen, die in der Flucht des konstruktiven Emporenaufbaus stehen und daher gurtbogenbildend einen Bezug zu den beiden Emporenstützen herstellen. In der nachfolgenden Wandkehle öffnet sich das Mauerwerk dem Emporentreppenzugang bzw. der bodentiefe Rundbogenfensternische. Der bandgerahmte, sockelunterbaute und mit einem Horizontal-

sturz versehene Treppenzugang legt einen schmalen Gang zur Spindelstiege frei, die ihr Licht von den kleinen Kreisfenstern der Westfassade erhält.

Schließlich flankiert ein breites Wandvorlagenpaar, das gleichsam die Gurtbögen der Emporenkonche sicherstellt, das Westportal. Die-



Vilseck, Emporenunterkonstruktion

sen Wandvorlagen stehen schmale Lisenen voran, die in der Fortsetzung bogenbildend wieder Kontakt zu den Emporenstützen herstellen. Diese und die Emporenbrüstungsbögen fassen drei quergerichtete Kreuzgratgewölbe zusammen. Leider fehlt den beiden äußeren Gewölben bedingt durch die konkave Außenwandform je eine Grathälfte. Die beiden Emporenstützen hielten sich im Grundriss, im Aufbau und in der Kapitellausformulierung an die Wandpfeilervorgaben. Allerdings umgreifen vier miteinander verbundene Kapitelle die Kämpferzone der Emporenbrüstungsbögen. Aus deren Flucht tritt eine Überbauung von balkonartiger Auskragung hervor, die im Grundriss mit zwei schwachen Konvexbögen seitlich einleitet und in der Mitte mit einem großzügigen, stichkappenunterfangenen Segmentbogen ausbuchtet.

Die Orgelempore stellt in Höhe und Aussehen keinen Bezug zu den Seitenemporen her. Gerade das Brüstungsgeländer spricht mit den balusterartig vorkröpfenden Stützen und den spiegelbesetzten Bretterfüllungen eine andere Sprache. Jene rot marmorierten Bretterfüllungen bilden den farblichen Kontrast zu den vierzehn unterschiedlich geformten Spiegeln von golde-

FARBKONZEPT – INNEN

ner Umrandung und grün marmoriertem Innenleben.

Kosmetische Veränderungen des 18. Jahrhunderts widerfuhren dem gotischen Chor nur in den Chorstufen bzw. an den achseinteilenden Wandhalbsäulen.



Vilseck, Chorraum

Denn Letztere werden, ohne auf eine Basis zurückgreifen zu können, von einer kehleinleitenden Hinterlegung gestärkt, die im Kämpferbereich ein phantasievolles Kapitell ausformuliert. An einem erhabenen Halswulst, der die Hinterlegung mit einschließt, hängen drei Blätter herab. Darüber stützen drei Akanthusblätter zwei in sich gekehrte Voluten und einen verbindenden Blütenfeston. Der nur schwach vortretende Eierstab und die von einem Wulst abgeschlossene Abakusstufenplatte vervollständigen auf verspielte Art den Formenapparat der vorgenannten Langhauspilaster. Nun wird auch deutlich, wieso der Steinmetz eine Hinterlegung förderte. Denn ohne jene Hinterlegung wäre das Kapitell auf eine bescheidene Größe „geschrumpft“.

Ein horizontaler Sturz überfängt die neue Sakristeiöffnung. Ihre stegeingefasste Bandrahmung erfährt in Kämpferhöhe eine Ohren-erweiterung.

Den nahezu quadratischen Sakristeiraum überspannt ein Kreuzgratgewölbe, das nur der erste äußere Chorstrebebepfeiler durchbricht. Dafür behindert die zweifach viertelgewendelte, in die Chorbogenwand eingelassene Sakristeitreppe den Gewölbeverlauf nicht. Zwei angeschlagene

Öffnungen leuchten je Geschoss die nunmehr zwei entstandenen Sakristeiräume aus.

Eine angeschlagene Chorverbindung und das über zwei Treppenstufen erreichbare Sakristeiportal erschließen diesen liturgischen Vorbereitungsraum.

Farbkonzept – Innen

Kapitelle, Friesbänder, Galeriegeländer und Dienste heben sich vom weißen Wandflächengrundton mit einer grauen Fassung ab. Die vegetabile Bemalung der Gewölbegurte, der beiden Deckengemälderahmungen und der Chorbogenscheitelkartusche passt sich dieser Stimmung an.

Zwischen den Konchengurten erheitern vielfarbige und rahmenlose Malereimotive den Raum. Gleiches gilt für den Inhalt der Deckengemälde.

Die Möblierung begünstigt einen satten rot/grün/goldenen Farbklang.

Stilkritische Analyse

Wandpfeilerkirche

Nur in Vilseck griff Küchel ungeachtet der Grundrissverfremdung Vierzehnheiligens auf eine Wandpfeilerorganisation zurück. Die bereits geäußerten Vermutungen, dass Bauherrenwünsche bzw. eine konstruktive Choranpassung diese Grundrissstruktur favorisierten, lassen auf einen fest verankerten Vorgabekatalog schließen, den der Bamberger Hauptmann geschickt aufzuweichen wusste.

Im Hinblick auf die fränkische Kirchenlandschaft der Barockzeit steht quantitativ nur eine geringe Anzahl von Wandpfeilerkirchen zur Verfügung. Enorme Spannweiten, die Aufnahme großer Menschenmengen und das Aufstellen vieler Altäre begünstigen jene inner-räumliche Struktur. Mit diesen Voraussetzungen stand es nur Klosterkirchen wie St. Martin (1686 – 93, Georg Dientzenhofer) in Bamberg (**Abb. 1286**), Wallfahrtskirchen wie Gößweinstein (1730 – 39, Balthasar Neumann) (**1379**) und Stadt- oder Stiftskirchen wie Scheinfeld (1766/71, Johann Philipp Geigel) (**Abb. 1381**) zu, von diesem Kirchentyp Gebrauch zu machen.

Lisenengerahmte Außenkantenabrundung, welche ab Kranzgesimstropfleiste in einen rechtwinkligen Überstand wechselt

Die unspektakuläre Außenkantenlösung im gezeichneten Sakristeigrundriss verwandelte Kuchel spielerisch in eine liseneneingefasste, bis ins Kranzgesims reichende Kantenabrundung, die erst ab Tropfleiste in einen rechtwinkligen Überstand wechselt.

Diese Form der Außenkantenbehandlung bleibt im Zusammenhang mit der Traufgesimslösung ein Ergebnis Kuchelischer Dekorkunst. Kein anderer Baumeister in Franken wechselte am Traufgesims die Grundrisskontur so hart.

Neben der Vilsecker Sakristei erheben noch das Bamberger Anwesen Fischgasse 8/9 (**Abb. 7**) und der Gartenpavillon der Bamberger Residenz (**Abb. 57**) Anspruch auf dieses Kuchelische Markenzeichen.

Hauptachsdrehung zu den Längswänden

Diesen Umstand hat das Vilsecker Bauprojekt, wie schon oben erwähnt, der verkehrstechnischen Umgriffanpassung zu verdanken.

Solche Reaktionen entstehen bisweilen aus ähnlichen Gründen an fränkischen Kirchen wie Litzendorf (1715/18, Johann Dientzenhofer) (**Abb. 1250**) oder Schlüsselfeld (Marienkapelle, 1724/25, Balthasar Neumann) (**Abb. 1034**).

Gauben mit Volutenwangen

Diese durch Maximilian von Welsch⁵⁷² inspirierte Gaubenverzierung sollte Kuchels sakrale Seite nur am zweiten Vilsecker Entwurf streifen.

Häufiger stand jenes Gaubenmotiv der profanen Dachregion zur Verfügung. Angefangen bei den Seehofer Torhäusern (**Abb. 1**) und dem dortigen Nebenwohnhaus (**Abb. 40**) wanderte dieser Öffnungstyp über Kuchels Wohnhaus (**Abb. 20**), dem Brückenkopfhaus der ehemaligen Bamberger Seesbrücke (**Abb. 44**) und dem Bamberger Stiftsgebäudes St. Stephan (**Abb. 45**) bis nach Schloss Ullstadt (**Abb. 19**).

Vielerorts fehlen auf fränkischen Landkirchen Dachgauben. Selbst in den noch vorliegenden Planunterlagen wird auf dieses Thema kaum eingegangen. Rühmliche Ausnahmen bilden

Johann Thomas Nißlers unausgeführte Entwürfe zur Frauendorfer (1756) (**Abb. 1063**) und Prölsdorfer Kirche (**Abb. 1155**).

Daher fehlen der fränkischen Sakralarchitektur des 18. Jahrhunderts vielerorts fein ausgearbeitete Gauben. Häufig reduziert sich der Bestand auf nachträgliche Gebrauchskonstruktionen von geringem Dekoranspruch.

⁵⁷² Siehe im Kapitel „Der Einfluss Maximilian von Welschs“.

Entwürfe zur Pfarrkirche St. Aegidius in Vilseck

Erstes Entwurfsprojekt

Entwurfsblatt

Von der ersten Stadtkirchenplanung Vilsecks existiert aus der Hand Kückhels nur ein strenger Grundriss, bei dem skizzenhaft, aber aussagekräftig, die Randbebauung des Kirchenareals ebenfalls Aufnahme findet. Diese mit der Signatur S 39623 Vilseck registrierte Zeichnung gehört zur Plansammlung des Mainfränkischen Museums Würzburg. Das hochrechteckige, zweifach gefaltete Blatt verzichtet auf eine Rahmung. Ein Maßstab am unteren Rand gibt Auskunft über die Dimensionierung des Bauvorhabens.

Nördlich des Chorschlusses sind mehrere unterschiedlich große Wasserflecken zu bedauern. Die vielen schwarzen Punkte in der rechten unteren Ecke zeigen ein weiteres Schadensbild.

Randbebauung

Um den Kirchengrundriss legt sich zur Kenntlichmachung des unbebauten Hofes in schwacher Strichstärke eine nahezu ovale Linienführung. Gleichzeitig beschrieb Kückhel in Wort und Umrisslinie angrenzende Gebäude. Bei dem in Blattmitte gezeichneten Kirchengrundriss musste der Baumeister auf die gestoterte Stellung des farblich hervorgehobenen Bestandschors Rücksicht nehmen.

Bevor der sakrale Grundriss in den Mittelpunkt unserer Analyse rückt, soll der angedeutete Umgriff Gegenstand unserer Beschreibung sein: Durch den oberen Blattrand beschnitten skizzierte der Entwerfer, in nächster Nähe des gotischen Kirchenchors zwei Gebäudeumrisse. Das querrrechteckige Anwesen im Nordosten erhielt den Titel „Plan des Pfarrhofs“. Hochrechteckig komprimiert steht rechts daneben die schriftliche Angabe „Plan der S. Laurentii Capeln“. Dazwischen symbolisieren zwei kleine Quadrate die Pfeiler eines „thors“, das von der Pfarrhauskante bis zum Kapellenvordach reicht. Letzteres wies Kückhel als gestrichelte Linie aus. Südwestlich der Kapelle schließt sich im rechten Winkel die Kirchhofmauer an. Gleichzeitig weicht jene Grenzbefestigung der

geplanten Stadtkirche in leichter Schrägführung aus und steuert ab Höhe Choreinziehung parallel zum Langhaus Richtung Westen auf den unteren Blattrand zu. In einer weiteren eleganten Kurve dreht die Kirchhofgrenze nochmals um 90 Grad nach Norden und verläuft damit parallel zur Kirchenfassade. Es folgen unterschiedlich große Winkel, die eine polygonale Grenzführung einleiten und zusammenaddiert eine großzügige 90 Grad-Krümmung Richtung Osten hervorrufen. Laut schriftlicher Anzeige müssen hier weitere „Anstosende gebäu“ vermutet werden. Am Ende des Polygons stößt die Hofgrenze nach einem größeren Versatz auf die Freitreppenanlage. In geringem Abstand zur Treppe benennt der Baumeister ein nächstes Bauwerk mit den Worten „Plan des Rats und Kirgners Wohnung“. Die Tiefe des langgestreckten, dem Kirchenlanghaus parallel zugeordneten Baus verunglimpft die linke Blattrandbeschneidung. Indem hofseitig die südöstliche Außenkante des letztgenannten Gebäudes mit der nordwestlichen Pfarrhauskante mittels 45 Gradlinie in Verbindung steht, schließt sich der Kreis der Kirchhofumfriedung.

Kirchengrundriss

In der Grundrissausführung der Vilsecker Stadtkirche unterschied Kückhel farblich zwischen Bestandsarchitektur und Neubau. Laut Plan sollten Chor und Turm vom Abbruch verschont bleiben. Den dicken Grundrissmauern nach zu urteilen steht der Turm vor der südlichen Choreinrückung. Einer neuen Gestaltung sah der Bamberger Künstler bei Langhaus und Sakristei entgegen.

Die zweiachsigen Chorlängswände gehen nahtlos in einen Fünfstachelchorschluss über. Die Last der drei Kreuzgewölbe und des Chorschlusses fangen Außenstrebe Pfeiler ab.

Kirchturm und Sakristei umklammern die erste Chorachse. Im kreuzgewölbten Turmraum steht dem breiten Chorzugang ein schmales schießschartenähnliches Fenster gegenüber. Ab der zweiten Chorfensterachse dringt über sieben Wandöffnungen viel Licht in den Hauptarraum.

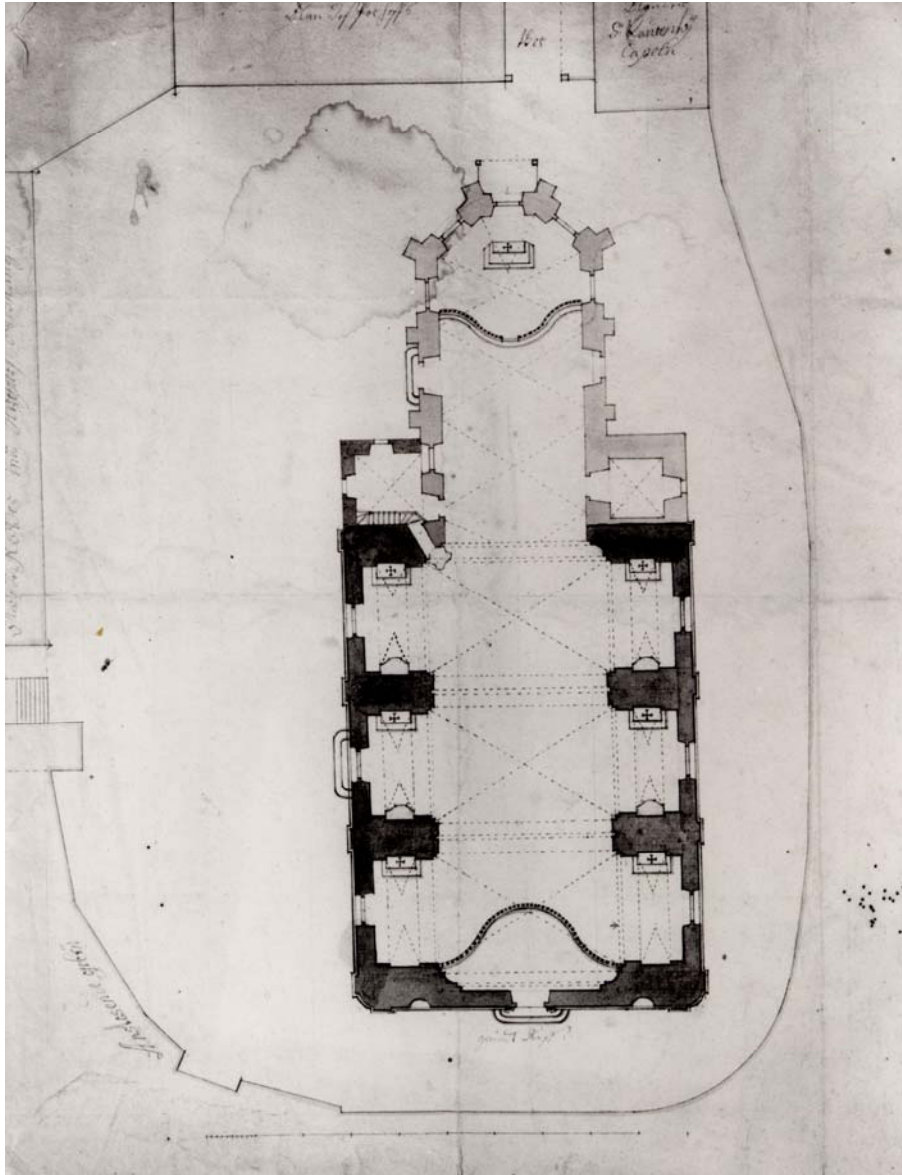
An der Chorstirnaußenwand lehnt eine provisorische, von Stützen getragene Überdachung. Gewiss handelt es sich hierbei um eine Schutzmaßnahme zur wetterbedingten

KIRCHENGRUNDRISS

Sicherung eines Ölbergs, eines Altars oder einer Heiligenfigur.

Mit großem Respekt griff Küchel zweimal substanzgefährdend in den mittelalterlichen Bestand ein: Zum einen wollte er den Chor über einen zwei stufenerhöhten Nordeingang direkt erschließen. Andererseits beabsichtigte er mit dem Chorschlusspodest in Form eines übergangslos eingezogenen Segmentbogen-grundrisses und der dazu parallel verlaufenden Schranke, gestalterisch Einfluss zu gewinnen.

rückung. Zwei Fenster durchbrechen die beiden frei stehenden Sakristeiwände. Hierbei ließ der Zeichner die bestehende Chorwandsituation bis auf das Fehlen des Strebepfeilers unberücksichtigt. Man kann davon ausgehen, dass der womöglich zweigeschossige Sakristeianbau die Ausleuchtung der ersten Chorachse eingeschränkt hätte. Hinzu tritt das Fehlen eines weiteren Fensters auf der gegenüberliegenden Chorachsseite. Im kreuzgewölbten, quadratischen Sakristeiraum verläuft eine



Vilseck, Grundriss des ersten Entwurfsprojektes

Hierzu sollte der Hochaltar hinter dem zentralen Schnittpunkt der Chorschlusswölbung Stellung beziehen.

Der Sakristeineubau verdeckt gemäß den Grundrissmaßen des gegenüberliegenden Kirchturmpendants die nördliche Chorein-

zweifach gegeneinander viertelgewendelte Treppe, die an der Chorbogenwand befestigt, der Kanzelerschließung dient. Nach dem Stiegenaustritt führt ein schmaler, schräg in die Chorbogenwand eingebrochener Gang zur Laibungsöffnung der Kanzel.

ZWEITES ENTWURFSPROJEKT

In der Strenge des „grund Riß“ titulierten Langhauses kommt der an sich verspielte Stil Kuchels kaum zum Ausdruck. Die Starrheit des Wandpfeilersystems erliegt der gotischen Chorarchitektur, dem der Architekt mit einer übersichtlichen Geometrie antwortet. Gewiss spielen bei diesem Entwurf der Wille und der Geschmack nach Kontinuität bei Klerus und Auftraggeber eine Rolle.

In der Außenansicht der Langhauswand verraten drei von Wandvorlagen flankierte Fensterachsen die Zahl der innerräumlichen Jocheinteilung. Der schnelleren Erschließung wegen und als Antwort auf die Kirchhoffreitreppe sorgte Kuchel in der nördlichen Langhausmittelachse für einen Nebeneingang. Zwei seitlich abgerundete Stufen vermitteln wie auch am Hauptportal zwischen dem Gelände- und dem Fußbodenniveau.

Indem der Baumeister getreu seiner Gestaltungsweise beide westlichen Fassadenußkanten abrundete, fallen die nebenstehenden Wandvorlagen optisch mehr ins Auge. Ein Halbkreisnischenpaar in beiden Seitenachsen lockert die Starrheit des von Wandvorlagen gerahmten Fassadenreliefs auf. Die vorstehende Portaleinfassung verspricht hingegen eine letzte Steigerung.

Nach Betreten des angeschlagenen, trichterförmig sich öffnenden Haupteingangs verwehrt anfangs die weit in den Saal ragende Empore dem Kirchenbesucher den innenarchitektonischen Gesamteindruck. Der Hofingenieur schwächte die Fassadenwand in Mittelschiffbreite mit einer steggerahmten Vertikalkehlnische. Hinter den drei gestrichelten Verbindungslinien mag eine Bogenüberfangung stecken, die spiegelbildlich und bei gleichem Laibungsprofil auch an der Chorbogenwand in Erscheinung tritt.

Die Grundrisskontur der Empore entsteht ähnlich der Chorerhöhung aus einem übergangslos eingezogenen Kreisbogen, der beide Laibungsaussenkanten der Fassadenwandnische ansteuert. Tragwerk und Erschließung der Emporenkonstruktion finden in der Zeichnung keinen Niederschlag.

Zwischen Fassaden- und Chorbogenwand überspannen drei querrechteckige Kreuzgewölbe das Hauptschiff. Zwei jochtrennende Gurtbandpaare setzten als Lisenen ihre Bahn an den Stirnseiten der Wandpfeiler fort.

Traveenorientiert reihte Kuchel drei Seitenschiffkapellen hintereinander. Lisenenpaare rahmen jede Wandpfeilerwange, während Fensteröffnungen in der Außenwandstirn Kapelle und Saal ausleuchten. Zwischen den Lisenenpaaren schob er podesterhöhte Ostaltäre sowie gegenüberliegend Beichtstühle. Nur der ersten Travee fehlt ein Beichtstuhlpaar. Die von lisenenbreiten Gurtbögen eingefasste Seitenkapellenwölbung kennzeichnet eine schmale Tonne, in die gegenüberliegend kleine, gerahmte Stichkappen einschneiden. Die geringe Breitenausdehnung der Stichkappen verhindert das Berühren ihrer zugewandten Spitzen. Neben gewollter Gewölbstrukturierung sollte der Stichkappenausschnitt zu einer Wanderhöhung führen, von der vor allem der Altarauszug profitiert hätte.

Angaben zum Orgelstandort oder zur Bestuhlung bleibt uns Kuchel schuldig. Welche Funktion der kleine Pfeil vor der südwestlichen Seitenkapelle ausübt, muss offen bleiben.

Zweites Entwurfsprojekt**Grundriss****Entwurfsblatt**

Diesem beschnittenen, ungerahmten Blatt fehlen sämtliche schriftliche Erklärungen. Der unterstrichene Buchstabe "b" hinter dem gestetzten Kirchenchor hilft uns alleine nicht weiter. Davon ausgehend, dass dieser Buchstabe einer späteren archivalischen Aufbereitung gedient haben könnte, gibt uns nicht das Recht, dieses Blatt stehender Weise zu betrachten. Im Grunde genommen spielt dieser Buchstabe für den Informationsgehalt der Zeichnung auch gar keine Rolle.

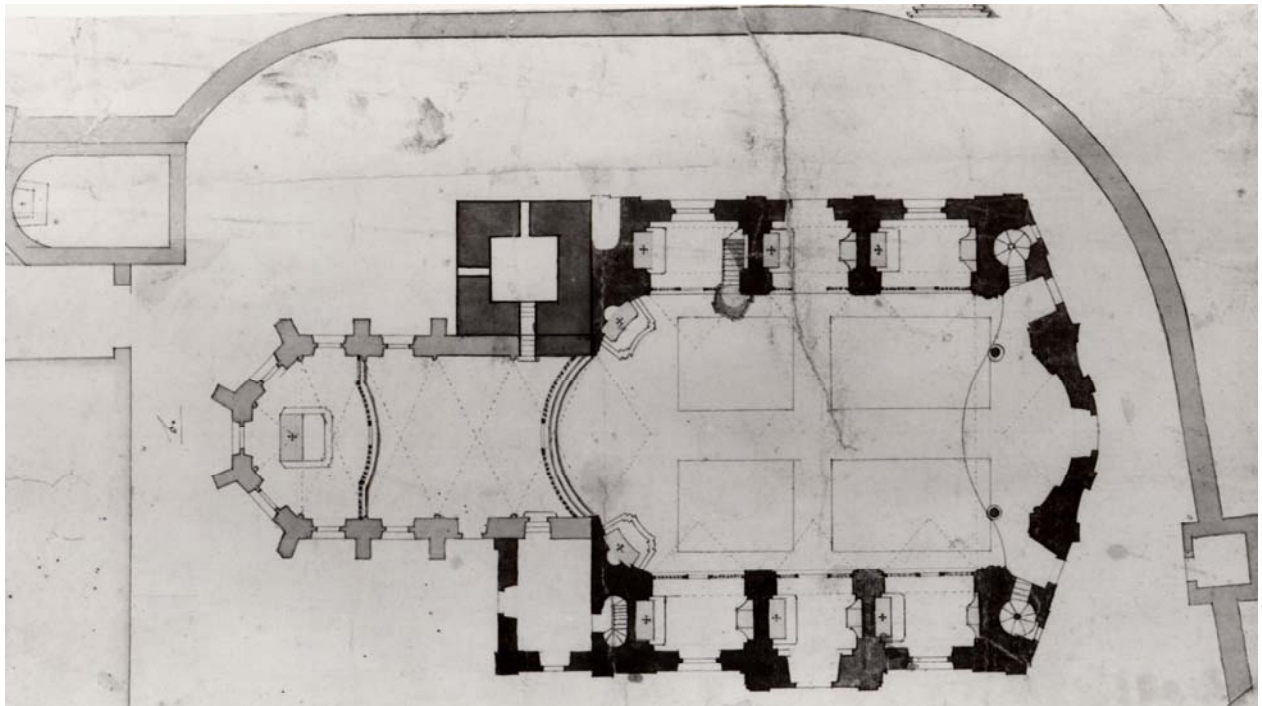
Neben kleineren und größeren Verschmutzungen leidet das Blatt vor allem an einem großen, querverlaufenden Riss.

Auch dieses Blatt gehört zum Planbestand des Mainfränkischen Museums Würzburg und trägt die Signatur S 39624 Vilseck.

Randbebauung

In der Blatteinteilung fällt der Kirchgrundriss leicht aus der Mitte, so dass nur noch der südliche Umgriff planerisch interessiert: Der Entwerfer konkretisierte die nachbarlichen Grundrissstrukturen mit ansehnlichen Mauerstärken. Lediglich das langgestreckte Pfarrhaus blieb in Umrisslinien stecken. Den südlich an-

schließenden Tordurchgang begleiten unterschiedlich tiefe Mauerbacken. Das massive Mauerwerk der Laurentiuskapelle formt raumseitig eine halbkreisförmige Ostapsis. Als einzigen Einrichtungsgegenstand der tor- und fensterlosen Kapelle skizzierte Küchel einen podesterhöhten Altar. Die schräge Anschlussbebauung am oberen Blattrand beeinträchtigt die östliche Kapellenumrisslinie in abgefaster Weise. Ein Vergleich mit dem ersten Entwurf bestätigt bis auf kleinere Ungereimtheiten die Laufrichtung der jetzt massiv dargestellten Kirchhofmauer.



Vilsack, Grundriss des zweiten Entwurfsprojektes

Die Tatsache der direkt an den Blattrand gedrängten Grenzführung und die Darstellung einer bezugslosen und kopfstehenden Freitreppe kurz nach der südwestlichen Mauerbiegung gibt Anlass, hier eine Planbeschnidung zu vermuten. Diese Beobachtung wird zu gegebener Zeit nochmals Gegenstand unserer Untersuchung sein.

Gegenüber der ersten Grundrissfassung künden das schräge Abdriften von der Westfassade und das Durchstoßen eines turmähnlichen Gebäudes von neuen Umgriffkonturen. Nach dem nur hofseits sich öffnenden Wehrbau setzt die Kirchhofmauer ihre nordwestliche Schrägführung bis zum Blattende fort.

Kirchengrundriss

Nur noch wenige Detailveränderungen lohnen, mit der Bauausführung verglichen zu werden:

Nach farblicher Differenzierung sollten im Plan Schrankenführung, Kirchturm, Sakristei und Langhaus neu erstehen. Sicherlich erhielt der Turmgrundriss nur versehentlich eine dunkle und damit als Neubau gekennzeichnete Fassung, da die einläufige, von einem Zwischenpodest aufgelockerte Erschließungstreppe und die beiden schmalen Schießscharten gewiss den mittelalterlichen Zustand wiederge-

ben.

Küchels zweiter Entwurf gibt nur unvollständig das bestehende Chorschlussgewölbe wieder. Denn statt der drei im Plan angezeigten Dreieckgewölbefelder erhöht sich im Bestand die Zahl auf fünf unterschiedlich große Exemplare; zusammen mit einem zentralen Rautefeldpaar überwölben sie das Chorende netzartig. Des Weiteren fehlen im Chorgrundriss die jochtrennenden Gurtbänder.

Die gangartige Erschließung des Turms, die im Plan idealisiert mit einer einläufigen, von einem Podest unterbrochenen Treppe dargestellt ist, nimmt in Chornähe letztendlich einen schrägen Verlauf.

Den Höhenunterschied zwischen tieferliegendem Chor und Sakristei gleicht im Plan eine vierstufige Treppe aus. Ihre abgerundete An-

KIRCHENGRUNDRISS

trittsstufe ragt entsprechend dem Turmpendant in den Chorraum hinein. Den querrrechteckigen Grundriss der Sakristeiplanung erweiterte Kichel bei Ausführung auf ein deformiertes Quadrat.⁵⁷³ Somit griff er in die zweite Chorachse und reflektierte nicht nur die Tiefe der Langhausflucht, sondern auch die Breite des Turms.⁵⁷⁴

Bei der Sakristeiausführung wurde allerdings darauf geachtet, ebenerdig in den Chor zu gelangen.

Einen Hinweis zur Zweigeschossigkeit⁵⁷⁵ der Sakristei leistet die nebenstehende Treppenanlage in der ausgehöhlten Chorbogenwand. Von der Sakristei gelangt der Priester über einen kleinen Vorraum zur halb- bzw. viertelgewendelten Treppe, die wiederum einem langgezogenen Ovalgrundriss folgt. Die Umsetzung zeigt eine zweifach viertelgewendelte Treppe in einer Wandnische.

An der gegenüberliegenden Chorbogenwand deutet sich ein ähnlicher allerdings zur Außenwand verschobener Konchenraum als Pendant der Sakristeitreppe an. Diese tiefe Aushöhlung reservierte Kichel für eine Ölbergsszene.

Die Art der Turm- oder Sakristeieinwölbung verrät der Grundrissplan allerdings nicht.

In der Außenwandgliederung der Sakristei färbt das mit Wandvorlagen besetzte Langhaus ab. Neben der beidseitigen Lisenenrahmung der freistehenden Gebäudekante stößt eine halb so breite Wandvorlage an das Chormauerwerk. Dem treten bei Ausführung eine gerahmte Kantenabrundung und ein vorlagenfreier Choranschluss entgegen.

Die Idee der chorverkürzenden, konvexen Chorschrankeneinschwingung hatte bei Ausführung keinen Erfolg und musste einer geraden Variante weichen.

Den Veränderungen nach steht zu Anfang des Langhausneubaus der nördliche Risalit, den der Entwerfer im Plan nur in Form lisenengehramter Kantenabrundungen präsentierte. Eine über Eck eingestellte Wandvorlage sollte die Seitenachsenanbindung sicherstellen. Die Bauausführenden versetzten hingegen die Risalitwangen in konkave und konvexe Bewegungen.

Mit dem hoch diffizilen, wellenartigen Risalitreilief der Westfassade hätte Kichel auf eine großartige Portalrahmenzelebrierung verzichten können. Die angeschwungene Fassade hätte durch die Gegebenheit der geringen Vorplatzsituation sicherlich nur wenig an Geltung erfahren. Seine Intension gründet auf die Negierung strenger Grundrissstrukturen. Der angestrebte Westfassadengrundriss hätte vor allem innerräumliche Veränderungen davon getragen. Daher beschränkt sich die bestehende Risalitarchitektur auf einen vorgezogenen Konkavanlauf.

Beim Betreten des Westportals öffnet sich die Laibung trichterförmig. Diese Gesinnung kann durch die anschließende nischenartige Schwächung der Fassadenwand weiter verfolgt werden. So steht der Mittelachse eine konkave Wandbewegung bevor die, in Abgrenzung eines rahmenden Vorlagenpaars, eine Stichkappe in der Emporendeckenkonstruktion nach sich gezogen hätte. Die gewulstete, stumpfe Außenkante dieser Wandbewegung tritt nahtlos, aber ebenfalls von Wandvorlagen gerahmt in ein weiteres Vertikalkehlenpaar über. Im Knie dieser Kehlen bricht eine großzügige Fensternische ein, in der gleichzeitig die Erschließung der Emporentreppe Einzug hält. Die dem Fassadenaußenpfeiler zugewandte Nischenlaibung gibt einen vier- bis fünfstufigen Zugang zur pfeilerintegrierten Emporenspindeltreppe frei. Kleine Öffnungen in der Fassadenwand spenden dem Treppenhaus Tageslicht. Die Fassadenaußenpfeiler nehmen den Grundriss eines unregelmäßigen Trapezes an. Die Nischenlaibung verformt sich an der Ostseite stumpfwinkelig und lenkt infolge eines Kantenbruchs auf die Längsrichtung des Hauptschiffs hin. Diesen Kantenbruch überzog der Baumeister mit einer Wandvorlage, deren Grundrissprofil einem eingezogenen Flachbogen gleicht. Die untergeordnete Erschließung der Westfassade übte bei Bauausführung insbesondere am Grundriss der Emporenzone nachhaltig Einfluss. Man verfiel auf eine schmale, eckabgerundete Achse, die kaum eine Wandstärkenveränderung zuließ, trotzdem aber Portal, Fensternische und Emporenerschließung aufnahm.

In der Planung antwortet die innere Fassadenwandstruktur dem gegenüberliegenden Chorbogenbereich mit einer spiegelverkehrten Grundrisskontur. So findet die Kreissegmentnische ihr Pendant im zweistufigen Chor-

⁵⁷³ Die Ostwand kippt vor der Choranbindung schräg in den Sakristeiraum.

⁵⁷⁴ Siehe hierzu im Vergleich den ersten Grundrissentwurf.

⁵⁷⁵ Vergleiche hierzu den ersten Kirchenentwurf.

schränkenbogen. Der Bereich zwischen Fassadenaußen- und Fassadenmittelpfeiler, den Küchel in der Fensternische auflöste, entspricht der großen vertikalkehlenartigen Chorbogenlaibung. Vor dieser Vertikalkehle steht der Hauptschiffseitenaltar unübersehbar auf einem zweistufigen, allseits begehbaren Podest. Spielerisch ersetzte der Architekt die Podeststufenaußenkanten durch eingezogene Viertelkreise. Dekorative Unterstützung erhalten die beiden Altaraufbauten durch halbkreisförmig herausgearbeitete Wandnischen im Kehlscheitel.

Der gespiegelten Architektur blieb Küchel nach dem neuen Westwandgrundriss auch bei Bauausführung treu. Lediglich auf die eingeschwungene Chorstufenerhöhung und die Chorbogenwandnische musste er verzichten.

Im zweiten Grundrissentwurf dachte der Hofingenieur erstmals eine StICKKAPPENTONNE an. Ein weiteres StICKKAPPENPAAR bricht über Empore und Chorbogen ein. Hierbei sollte eine gestrichelte Linie die Grenze zwischen Emporenüberwölbung und Tonne markieren. Küchel erweiterte die ausgeführte Gewölbekonstruktion auf jeweils drei unterschiedlich große StICKKAPPEN in Emporen- und Chorbogenkonche.

Der Baumeister beteiligte Fassadenaußen- und Fassadenmittelpfeiler genauso wie das auf Plinthen stehende Säulenpaar am Lastabtrag der Emporenkonstruktion. Die zeichnerisch als Linie dargestellte Emporenkontur schwingt, vom Kantenbruch ausgehend, als übergangslos eingezogener Flachbogen mit geringer Schlagkraft in das Hauptschiff. Der im Plangrundriss vorgeschlagene Brüstungsverlauf konnte bei Ausführung nicht eingehalten werden. Durch die nach innen gezogene Emporenstützenstellung schmälerte der Schreiner die mittlere Ausbauchung und wertete damit die konvex zu den kapitellosen Wandpfeilern geführten Brüstungsflanken auf. Am Brüstungsbogenansatz beziehen die Säulen Stellung und stehen damit in der Achse von Fassadennischen- und Chorbogenaußenkante.

Neue Informationen bietet der Grundrissplan bei der Organisation der Kirchenbestuhlung: Zwei sich kreuzende Erschließungsgänge nehmen Bezug zur West- und Nordportalachse. Dazwischen bleibt Raum für eine vor den Wandpfeilern eingerückte Kirchenbestuhlung, die von den Emporensäulen bis kurz vor den Hauptschiffseitenaltären reicht. Die derzeitige

Bestuhlung nimmt an der planerischen Vorgabe Anteil.

Schränken bilden die optische Barriere zwischen Hauptschiff und Wandpfeilerkapellen. Das gegenwärtige Nichtvorhandensein dieser Schränken kann mit einer Ablehnung oder mit einem späteren Verlust in Zusammenhang gebracht werden.

Ungeachtet der nördlichen Haupt- und südlichen Nebenerschließung erhebt das mittlere Wandpfeilerkapellenpaar nur im Plan Anspruch auf Mobiliar. Zwischen den Vorlagen der Wandpfeilerwangen schob Küchel podest-erhöhte Ostaltäre und gegenüberliegend Beichtstühle.

Nur in der südöstlichen Seitenkapelle tauschte der Bamberger Meister den Beichtstuhl gegen eine Kanzel. Ihr runder, vorlagengegliederter Kanzelkorpus hängt an der östlichen Wandpfeilerkante und verfügt über eine gerade Treppe, die die Wandpfeilerwange streift. Diesen Einrichtungsvorstellungen schlossen sich die ausführenden Künstler an.

Veränderungen gegenüber der ersten Grundrissplanung

Das Langhaus der zweiten Planung zeigt mit dem gedrungeneren Kubus, der vorwölbenden Westfassade und der risalitartig betonten nördlichen Nebeneingangsachse enorme Veränderungen. Statt der klaren Längsorientierung bestimmt nun ein leicht deformiertes Quadrat die Grundrissform. Die Strenge des rechten Winkels verliert in der starken Westwandvorwölbung an Dominanz. Bei gleich tiefen Wandpfeilern kann nur das breitere, jetzt tonnengewölbte Hauptschiff für diese proportionale Verschiebung verantwortlich gemacht werden. Behält im ersten Grundrissentwurf das Hauptschiff annähernd die Chorbreite bei, erweitern in der zweiten Fassung breite Chorbogenkehlen die Spannweite. Die Kreuzgrate und Gurtbogenpaare der ersten Gewölbplanung ersetzte Küchel durch eine StICKKAPPENTONNE und durch hinterlegte Gurtbögen. Mit der neuen Grundrissform entstand auch Platz für kehlanschmiegende Chorbogenaltäre. Damit verband der Planer die Transferierung der Kanzel an den südöstlichen Wandpfeiler. Spindeltreppen in den beiden westlichen Außenpfeilern führen auf die Empore, zu der Küchel im ersten Entwurf bezüglich Erschließung und Lastabtragung keine Aussagen traf.

ANSICHTEN

Am Bestandsgrundriss des Chors hat sich gegenüber der ersten Planung einiges verändert: Verstärkte Strebepfeiler und rippentragende Dienste fangen den Gewölbedruck auf. Ein durchgehender Gewölbegrat trennt Chorschluss von Chorlängswandachse. Durch die gedrungene Proportion der Neuprojektierung gewinnen die Kreuzgewölbe an Spannweite. Der Nebeneingang an der nördlichen Chormittelachse benötigt nunmehr keine Freitreppe. Außerdem fehlt an der äußeren Chorstirnwand die Vordachkonstruktion. Küchel ergänzte im zweiten Anlauf den Übergang Chor/Langhaus mit einer Dreistufenerhöhung, die bei synchroner Schrankenführung chorseits unerwartet einbuchtet. Die Erhöhung des Chorschlussbodenniveaus blieb trotz des flacheren Einziehungsbogens erhalten. Gleiches gilt für den Hochaltar, doch wandelten sich bei der Zweitplanung die Außenkanten der zwei Podeststufen in eingezogene Viertelkreise.

Im neuen querrechteckigen Sakristeigrundriss fand lediglich eine Treppenverlagerung in die Chorbogenwand statt.

Des Weiteren griff der wesentlich geringer dimensionierte Turm der ersten Planung in die Chorbogenwandung ein, was der Hofingenieur im nachfolgenden Entwurf korrigierte.

Ansichten**Entwurfsblatt**

Auch dem Ansichtsblatt mit der Signatur S 39625 Vilseck, ebenfalls im Besitz des Mainfränkischen Museums Würzburg, fehlt eine Randeinfassung. Das querformatige Blatt stellt ebenenversetzt West- und Nordansicht vor. Bleibt der Nordfassade Zweidrittel der rechten Seite vorbehalten, muss die Westfassade mit dem linken, oberen Blattdrittel Vorlieb nehmen. Der Platz beider Ansichten ist bei Inkaufnahme einer Überschneidung eng bemessen: So verschwindet die südliche Sockelspitze der Westfront hinter der Chordachabwalmung der Nordfassade. Außerdem fehlen den Ansichten durch das nachträgliche Beschneiden einige aussagekräftige Details: Zum Beispiel muss die Nordansicht am oberen Blattrand auf die Turmspitze verzichten. Gleichzeitig verläuft der untere Blattrand exakt am Sockelfuß, womit der Verlust einer Portal-treppenanlage zu beklagen wäre. Schließlich tangiert das rechte Blattende die Traufkante. Der Westansicht sollte durch das Beschneiden

des oberen Blattendes die Firstbekrönung fehlen. Genauso unterschlägt der linke Blattrand die Hälfte der äußeren Wandvorlage. Damit gehen auch wichtige Informationen zur nördlichen Risalitwange verloren. Letzten Endes durchschneidet der obere Blattrand den nachträglich geschriebenen und unterstrichenen Buchstaben "a".

Eine verstärkte Blatthinterlegung sichert einen von oben nach unten durchlaufenden Riss. Zusätzlich beeinträchtigen zwei weitere Einrisse an der linken Seite des oberen Blattrands bzw. in der Mitte des linken Blattendes den Erhaltungszustand der Zeichnung nachhaltig.

Nordfassade

Die geplante Nordwand, die im ersten Augenblick mit der Ausführung überein zu stimmen scheint, beinhaltet doch einige grundlegende Veränderungen, die bei der Umsetzung zu Verunglimpfungen und Fehlinterpretationen führen mussten.

Das Profil der Längswand zielt zentral auf die Mittelachse. Gerahmt von einem Wandvorlagenpaar und dessen einseitiger, doppelt so breiten Hinterlegung konzentrierte Küchel das Mauerrelief nach Überwindung eines Fensterpaars auf den weit vorkragenden Mittelrisalit. Die beiden Seitenachsen agieren nicht selbstständig, sondern sind Teil der gesamten Frontkomposition. Diese Konzentration ging beim Bau des Langhauses durch das Aufsparen der westlichen Außenkanten hinterlegung teilweise verloren.

Die im Bestand vorhandene nordöstliche Nische der breiten Lisenenhinterlegung fand planerisch keinen Niederschlag.

Die Seitenachsfenster hätten nach Plan unter Mitwirkung von Kämpferohren einen eingrückten Segmentbogen erhalten müssen. Ihren hinterlegten Scheitelstein wollte der Baumeister am durchlaufenden Architrav aufhängen. Die drei Dreieckquasten sollten an einem breiten, nach unten schmaler werdenden Sohlbankohr Halt finden. Die Ausführenden verzichteten auf Ohren und beschränkten die Architravführung auf Außenkantenlisenen und Risalit.

Küchel unterstrich in der Nordansicht mit zwei Pilasterhinterlegungen die bereits im Grundriss beschriebene Risalitwangenanbindung und deren Eckübertrag. Pilaster wie auch Risalitwangen hinterlegung verursachen an Sockel und

Gebälk Verkröpfungen. Allerdings verlor die angestrebte Durchdringungsverkröpfung des Traufgesimses während der Bauphase an Bedeutung.

Die gezeichneten Risalitpilaster unterscheiden sich von der Bestandsarchitektur durch das Fehlen des Akanthuskranzes bzw. durch das Einsetzen einer Maske zwischen den Voluten.



Vilseck, Ansichten des zweiten Entwurfsprojektes

Der angedachte Portalentwurf zeigt gegenüber der Ausführung nur kleinere Detailkorrekturen: Denn Küchel wollte die Kämpfervolute ursprünglich nach außen aufgerollt wissen. Außerdem beharrte der Meister in der Zeichnung nicht auf eine gerillte, vegetabil applizierte Scheitelsteinagraffe. Ebenso lief das ausgeführte Zonenband zwischen Portalrahmung und Verdachung dem Entwurfverfasser zuwider. Gleiches gilt für die Scheitelsteinverkröpfung in der Portalverdachung.

Im Plan beschränkte Küchel die jetzt fassadenhohe Risalitwandvorlage nur auf die Portalzone.

Eine gestalterische Anbindung zwischen Portalverdachung und Fassadenfenster ging bei der Ausführung verloren. Denn der Hofingenieur wollte planerisch mit einer geschwungen verjüngenden Wandvorlage auf die starke Anbindung beider Bauteile hinweisen.

Am gezeichneten Risalitfenster fallen nur die weniger intensiv ausgearbeiteten Bogeneinrückungen bzw. die gleich großen Scheitel-

steine ins Auge. Der gegenwärtige Tatbestand sieht selbstbewusstere Bogeneinrückungen vor, die im Sohlbankbereich Dreieckquasten tragen. Größere Sturz- und Sohlbankscheitelsteine verstärken am gebauten Risalitfenster das vertikale Moment.

Der vorhandene Risalitarchitrav hängt gegenüber der Entwurfszeichnung in eingerückter

Weise tiefer herab. Die Möglichkeit, einer darüber geplanten Wappenkartusche Platz einzuräumen, wurde bei Ausführung aufgegeben. Neben vegetabilem Beiwerk sollten am entworfenen Wappenrelief vor allem die darüber schwebenden zwei Kronen Beachtung finden.

Die bestehende biberschwanzgedeckte Dachlandschaft lässt Gauben und Firstbekrönungen vermissen. Spätere Sanierungsmaßnahmen müssen zur Zerstörung dieser Dachöffnungen geführt haben. Gerade diese Komponenten hätten auf das architektonische Gesamtwerk großen Einfluss geübt. Daher verwendete Küchel in seinem Riss große Anstrengungen zur Ausgestaltung dieser Bauteile: So beabsichtigte er über der Risalitzone, statt der Aegidiusfigur, eine Prachtgaube aufzustellen, die das vertikale Streben des Risalits nachhaltig gestärkt hätte. Eine zweifach gestaffelte Gaubenunterkonstruktion sollte die kantenvorgreifende Bogenführung des angehobenen Traufgesimses übergehen. Die einfache Balkenrahmung überfängt mit einem Segmentbogen die stehende Gaubenöffnung. An der Stirnwange sorgt ein

SAKRISTEI

kanneliertes Außenstützenpaar für die notwendige Entlastung der Verdachung. Sockelvolute und horizontales Kämpferprofil bekräftigen diese Maßnahme. Die dem Sturz angepasste Verdachungsprofilierung lagert mit horizontalen Bogenausläufern auf jenen Wangen. Eine auf dem Verdachungsscheitel thronende Flammenvase beschließt die aus Portal, Fenster, Kartusche und Gaube bestehende Motivatikette der Risalitarchitektur. Den Vasenaufbau bestimmen Plinthe, gedrungener Schaft und wulsteinleitend die herzförmige Kuppel. Darüber formen ein schmaler Hals und dessen wulstartig überstehende Ränderung den Flammenauslass. Links und rechts der Risalitgaube sah Küchel auf Achshöhe der Seitenfenster ein weiteres weniger schmuckes Gaubenpaar vor. Auf einem profilierten Brüstungsholz verharrt die Gaubenkonstruktion, welche mit einfacher Rahmung eine liegende Fensteröffnung über flachem Segmentbogen ausbildet. Eine sturzanschmiegende Verdachungsprofilierung rollt seitlich in Voluten ein. In Scheitelmitte akzentuiert eine stehende Flamme den Verdachungsscheitel.

Der Baumeister unterschied in vielerlei Hinsicht zwischen Langhaus- und Chordach. Traufe und First des allseits abgewalmten Langhausdachs fallen gegenüber der Chorlösung wesentlich höher aus. Ohne die Eigenständigkeit der Langhaustraufe zu berühren bedurfte es in Angleichung beider Dachflächen zweier konstruktiver Maßnahmen: Die unterschiedlichen Gebäudebreiten verlangen mit Überwindung der Gratlinie nach einer eleganten Kehlösung. Die unterschiedlichen Firsthöhen stehen mittels steil abfallenden Bogenrückens miteinander in Verbindung. Aus dem scheinbar längsgestreckten Walmdach und den daraus resultierenden Firstspitzen wollte Küchel im Plan einen weiteren Dekorhöhepunkt gestalten. Denn am Chorübergang stellt uns der Entwerfer eine Vasenbekrönung vor, die mit Plinthe und verjüngendem Schaft eine wulstgetrennte Kuppel von umgekehrter Glockenform vorbereitet. Ein überstehender Deckel schwingt flach verjüngend zur ebenfalls wulstgerahmten und kreuzüberhöhten Abschlussplatte empor. Die westliche Firstbekrönung übt sich bei gleichem Aufbau in gedrungeneren Formen.

Im Unterschied zur gezeichneten Dachkontur verwendete der damalige Zimmermann längere Aufschieblinge. Außerdem fehlen die Firstbekrönungen.

Im Widerspruch zur nachfolgenden Westfassadenansicht steht deren verschattet dargestellte Seitenflanke in der Nordansicht. Denn der Zeichner vergaß gegenüber der Westfassadenplanung, die mit Ovalfenstern besetzte Wandvorlage anzugeben und präsentiert stattdessen eine hinterlegte Binnenlisene. Anstelle der gezeichneten Oval- oder Langfenster bestimmte der Bauführer später Kreisöffnungen.

Die Zeichnung gibt zur ursprünglich gewünschten Farbgebung der Kirchenaußenwände keine Hinweise. Gegenwärtig unterscheidet die Gebäudehülle zwischen sandsteinsichtigen Bauteilgliedern und weißen Putzflächen.

Sakristei

Ein Vergleich zwischen Sakristeianbau und deren Planung legt nur geringe Detaildivergenzen offen: Der in die Choreinrückung geschobene Rechteckbau berührt mit seiner Walmdachkonstruktion die Chortraufe. Diagonal führt über den Sakristeigrundriss der Dachgrat, der auf die Gebäudeecke zusteuert und die Dachhaut in zwei abgewalmte Flächendreiecke spaltet. Dabei vergaß der Zeichner, den von der Langhaustraufe herrührenden Schlagschatten der Sakristeidachfläche lasierend einzudunkeln. So weit stimmen Planung und Bauausführung noch überein.

Der Bauführer wechselte bei den nördlichen Sakristeiwandöffnungen von projektierten Segmentbogenfenstern auf eine eingenischte Oberlichttüre mit Horizontalstürzen und auf ein Obergeschossfenster mit eingerücktem Flachbogen.

Außerdem fiel die außenkantenübergreifende Lisene im Plan breiter als die eingerückte Bestandsvariante aus.

Chor

Der Chor bietet in der Zeichnung ein Bild gotischer Prägung.

Über einen massiven Sockel verbunden mit einem schrägen Abschlussgesims erhebt sich das abwechselnd von schmalen Langfenstern und traufhohen Strebepfeilern gegliederte Mauerwerk. Am pultdachartigen Strebepfeilerkopf perlt das Niederschlagswasser mauerschonend ab.

Küchel vergaß im Plan allerdings, das vorhandene Kaffgesims der Strebepfeiler auf Kopfhöhe abzubilden.

Nur das einfache Nebenportal, das jetzt durch den Sakristeizugang ersetzt wird, stört den Verlauf der um die Strebepfeiler geführten Chorsockelzone. Diese Öffnung wollte unser Architekt in die erste Chorfensterachse unter Ausformung eines bandgerahmten Segmentbogensturzes einbrechen. Den Chorsockel ignorierend bildet dieses Portal einen wesentlich kleineren, gesimslosen Rahmenfuß aus.

Neben den Strebepfeilern verraten langgestreckte Spitzbogenfenster, die ursprünglich Maßwerk in sich trugen, das hohe Alter des Chors. Ein erhabener, profilierter Rahmen fixiert die Fensteröffnungen der Chorwand. Ein vertikales Windeisenband und sieben horizontale Bänder steifen die Verglasung eines jeden Fensters aus.

Ein stark profiliertes Gesims umläuft zur Bildung des Dachüberstands die Chortraufe.

Mit Fensterrahmung und Traufgesimsprofil griffen die Bauverantwortlichen lediglich kosmetisch in die mittelalterliche Chorarchitektur ein.

In Plan und Ausführung bereitet ein schwach geneigter Aufschiebling das sehr hohe und steile Chorsatteldach vor, das entsprechend dem Chorschlussgrundriss dreifach abwalmt. Laut Plan sollte eine dem Langhaus ähnliche Vasenbekrönung das entstehende Firstende beherrschen. Leider muss die Kirchengemeinde auch auf diese Dachauszierung verzichten.

Turm

Nach dem Ermessen Küchels sollte im Plan der hinter dem Chor stehende Kirchturm eine sichtbare Steinquaderung tragen. Womöglich aus Respekt vor den Altvorderen wich unser Architekt zu Gunsten mittelalterlicher Rückbesinnung von der barocken Bautradition ab. Ohne auf weitere Wandgliederungen eingehen zu müssen bemühte sich der Baumeister zeichnerisch nur um eine nüchterne Fenstermittelachse. Die beiden übereinander stehenden Rundbogenfenster wären bis auf ihre Breitbandrahmung dekorlos geblieben. Oberhalb der Kranzgesimsprofilierung sollte ein Aufschiebling von 45 Grad das hohe und steile Pyramidendach einleiten.

Der gegenwärtige Zustand des Kirchturms verrät neben verputzten Wandflächen auch spitzbogige Schallfenster mit Maßwerk. Uhrzifferblatt und vereinzelte Schießscharten in den unteren Geschossen vervollständigen das mo-

mentane Bild. Das nach Küchels Wünschen mit Dachziegel oder Schieferplatten zu deckende Turmdach erfuhr infolge späterer Unterhaltsmaßnahmen eine vollflächige Einblechung.

Westfassade

Die Unterschiede zwischen Planung und Ausführung liegen zum großen Teil an der veränderten Grundrissmodellierung.

Die vertikale Fassadenstruktur bekennt sich ungeachtet der Grundrissvorwölbung zum Trikompositum flankierender Seitenachsen und Mittelrisalit. Von der geplanten Vorwölbung, die zu einer Konkav/Konvex/Konkav-Bewegung geführt hätte, blieb bei Ausführung nur eine unregelmäßige Dreiachtellösung mit risaliteinleitenden Anschwüngen übrig. Trotzdem intensivieren die Seitenachsen laut Planung das optische Potential der Mittelachse. Die schräg geführte, äußere Achse sollte als breite, fassadenrahmende Wandvorlage Teil einer größeren Wandflucht werden. Entgegen aller Gepflogenheiten verwendete Küchel für die Fassadenrahmung keine eingerückten Lisenen, sondern breite, faschenartige Wandvorlagen, die zudem Sockelzone und Gebälk verkröpfend beeinflusst hätten. Leider vergaß der Zeichner, die Gebälkverkröpfung an der rechten Seitenachswandvorlage anzudeuten. Aus jenem Wandvorlagenstreifen schälte der Entwerfer einen Spiegel mit viertelkreisförmigen Eckaussparungen und bettete darin zwei übereinander stehende, bandgerahmte Hochovalfenster ein. Nebenstehend sollte die Restfläche der breiten Seitenachse ein Langfenster nach Art der Nordfassade ausfüllen. Im Unterschied zum Nordfassadenentwurf entstehen zwischen den Fensteröffnungen und dem durchlaufenden Architrav keine Berührungspunkte. Während die bisherige Gebälkverkröpfung an der Traufgesimstropfleiste endete, gelingt es den beiden äußeren Risalitlisenen einseitig bis zur Sima vorzustoßen. Dieses Merkmal findet in den Dachgratlinien Unterstützung und führt zur klaren Isolierung der Seitenachsen.

Im Bestand verselbständigte der Bauausführende mittels Lisenenrahmung die von Kreisfenstern besetzte Seitenachse; zudem begünstigte die Brechung der Wandflucht diesen Zustand. Als Ersatz für die geplante Langfensterachse musste ein nachfolgender Achsanschwung herhalten, bei dem der Bauführer ein Hochovalfenster in Erdgeschosshöhe ein-

SCHNITTE

brach. Der im Plan durchlaufende Architrav tritt im Bestand nur oberhalb der Lisenen in Erscheinung.

Im gezeichneten Mittelachszentrum wiederholte Küchel das Übereinanderstellen von Architekturgliedern. Weniger kunstvoll und ohne gegenseitige Befruchtung stehen Portal, Fenster und Gauben in einer Achslinie. Der beengenden Situation zum Trotz fällt die Fensteröffnung kürzer aus, berührt aber dafür den durchlaufenden Architrav. Der breite Mittelrisalit der Planung stimmt die Konkav/Konvex/Konkav-Bewegung mit vier formanschmiegenden Lisenen ein. Sie flankieren gekuppelter Weise die Mittelachse.

Später verzichtete man nicht nur auf die Grundrissbewegung, sondern auch auf letztgenanntes Fenster, das man innerräumlichen Zwecken folgend zumauerte. Dies verhinderte auch nicht die geringere Länge und die mit Kämpferprofil und Agraffenscheitelstein ausgestattete Rahmenauszierung.

Auch in der gezeichneten Westansicht lockern Gauben die dreifach abgewalmte Dachfläche auf. Sie sorgen im ersten Dachgeschoss je Fensterachse für die notwendige Querlüftung. Differenziert betrachtet sollte der Zimmermann diese Gauben entsprechend den Nordmodellen leicht abändern. So fehlt der Mittelgaube das Kämpferprofil, während ersatzweise an der Stirnwange eine Doppelvolutenspange lehnt. Die Flammenvase verkümmert in der Westvariante zum einfachen Behälter. Die beiden seitlichen Gauben wechseln von der gekrümmten Doppelvolutenverdachung zur eingerückten Flachbogenform. Auf eine Scheitelflamme verzichtete der Planentwerfer. In der Mittelachse des zweiten Dachgeschosses erscheint als letztes Gaubenmodell eine quere ovale Öffnung mit kräftig profiliertem Sohlbankholz, scheidelsteinbesetzter Bandrahmung und formangepasster Doppelvolutenverdachung. Im Widerspruch zu den frontalen Gaubenansichten stehen die im Profil (Nordansicht) dargestellten Schlepptächer.

Schnitte**Entwurfsblatt**

Die sehr stark beschnittene, querrechteckige Rissunterlage hält im linken Blattdrittel den Querschnitt und rechts, auf gleicher Ebene, den Längsschnitt parat. Unsinnigerweise schnitt man das querrechteckige Blatt zwischen bei-

den Dachwerken entsprechend der Freifläche spitz aus. Der linke Blattrand scheint ebenfalls an Gehalt verloren zu haben, denn es fehlt die Kirchenaußenwand. Obwohl die Westtraufe das gegenüberliegende Blattende berührt, büßte diese inhaltlich nichts ein. Bleibt nur noch Gelegenheit, auf die untere Blattgrenze hinzuweisen, da deren Schnittlinie zu Fundamentkürzungen führte.

Hinzu kommen Beschädigungen wie der kleine Einriss in der oberen linken Ecke oder geringe Substanzverluste im Längsschnitt bzw. an der linken Querschnittstraufe. Mit jenen Verlusten ist auch ein großer, winkelartiger Riss in der linken Querschnittshälfte verbunden. Weiterhin beeinträchtigen Wasserflecken in der dargestellten Dachfläche des Längsschnitts den Erhaltungszustand.

Darüber verweist der Buchstabe „c“ oberhalb des Längsschnittdachs auf die womöglich archaische Kennzeichnung eines Plansatzes. Auch dieser Schnitt reiht sich in die oben genannte Rissfolge des Mainfränkischen Museums Würzburg mit der Signatur S 39626 Vilseck ein.

Die Beschreibung der Schnitte bemisst der Autor nach dem noch fehlendem Informationsgehalt der bereits analysierten Grundriss- und Ansichtszeichnungen. Außerdem schildert der Verfasser Sinnzusammenhänge, die für das Verständnis der Innenarchitektur relevant erscheinen.

Querschnitt

Der zweigeteilte Querschnitt macht uns zur Linken mit der Emporen- und zur Rechten mit der Choransicht vertraut.

Schnitt gegen Chor

Auf eine flach herausgeschälte Rundbogennische in den Pfeilerwangen der Seitenschiffe legte Küchel bei der Planausarbeitung keinen Wert.

Dafür zog er den Wandpfeilerpilaster zeichnerisch mit einem eigenen Kapitell über die Wange. Sicherlich verwarf man aus Kostengründen jenes Wangendekor genauso wie auch die angestrebten Kapitelle an den Außenwandrücklagen.

Außerdem wollte der entwerfende Architekt in den Chorbogenwangen bodentiefe Konchennischen einarbeiten. Obwohl diese auch Grund-

riss und Längsschnitt andeuten, nahmen die Bauausführenden hiervon keine Notiz.

Nach den Wünschen Küchels sollte auch der Chorbogen größer und höher aus der Wand geschnitten werden. Ein Unterfangen, das am Bestandschor scheiterte.

Schnitt gegen Empore

Sicherlich kann bei dieser Schnitthälfte das enorm unterschiedliche Bodenniveau zwischen Seiten- und Hauptschiff nur auf eine unsorgfältig zeichnerische Ausarbeitung zurückgeführt werden.

Eine Reduktion des Wandpfeilergebälks ist ebenfalls festzustellen.

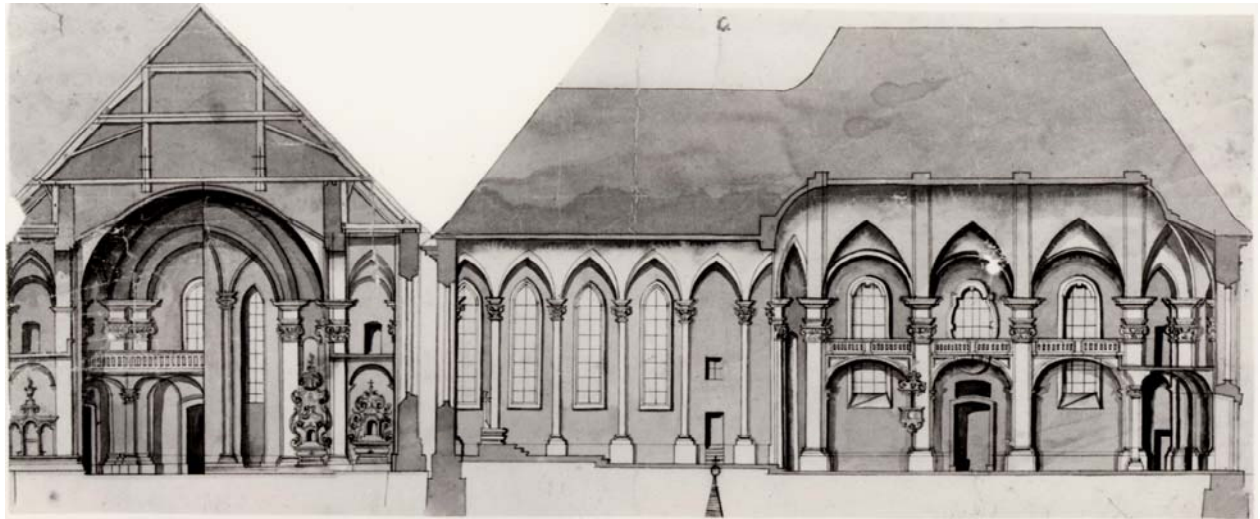
Recht undurchsichtig erscheint indes die Em-

eine vollflächige Bretterholzlösung und bei den Seitenemporen für ein filigranes Geländer.

Küchel schlug als wünschenswerte Emporenüberwölbung zwei gekuppelte, gurtbogenbildende Pilaster vor. Am Ende entschied man sich für eine gurtbandgegliederte, stichkappendurchbrochene Konche.

Die Seitenschiffwölbung des Querschnitts zeigt im Erdgeschoss eine Rundbogen- und im Galeriegeschoss eine Spitzbogenform. Bei der Umsetzung setzte man auch im Galeriegeschoss auf einen Rundbogen.

Neues Informationsmaterial präsentiert uns der Hofingenieur bei seinem Dachwerkvorschlag, der beide Querschnitte miteinander vereint. Der Baumeister stellt uns eine doppelte



Vilseck, Schnitte des zweiten Entwurfsprojektes

porenkonstruktion: Denn laut Grundrissplan müsste ein Wandbacken den von einer Supraporta geschmückten Emporentreppenzugang im Querschnitt verdecken. Die Ausführung beruft sich indes auf die Schnittvorgabe.

Außerdem ergeben die gekreuzten Gewölbekuppeln zwischen Säule und Hauptportal im Schnitt keinen konstruktiven Sinn. Denn einerseits entsteht eine Verbindung zwischen Säule und Portallaubung, andererseits stößt das Bogenende der Wandnische auf die Sturzmitte der Portalöffnung. Den drei ausgeführten Kreuzgratgewölben stand auch die im Grundriss angebotene Westportalstichkappe im Wege.

Das Emporengeländer gestaltete der Planer im Schnitt als einfache Balusterarchitektur und übertrug diese Bauweise auf die Seitenemporen. Wie bereits beschrieben entschieden sich die Verantwortlichen bei der Orgelempore für

Hängekonstruktion vor, deren Last infolge zweier liegender Stühle an der Außenwand abgeleitet wird. Kopfstreben im ersten Dachgeschoss stabilisieren die mehrgeschossige Konstruktion. Mit horizontalen Auflagerbalken verteilte Küchel das Gewicht der tiefer liegenden Seitenschiffverdachung auf Außenwand und Wandpfeiler.

Längsschnitt

Nur noch wenige Abweichungen gegenüber der Ausführungsarchitektur finden im Längsschnitt ihren Niederschlag:

So forderte der Entwerfer für die Gurtbänder des Tonnengewölbes eine jetzt fehlende Hinterlegung.

Das rahmenlose, liegende Südportaloberlicht wiederholt an Sturz und Sohlbank die Form der darunter befindlichen Segmentbogenüberfangung. Der Illustration nach vermag dieses

LÄNGSSCHNITT

Fenster nur den wandtiefen Vorraum zu erhellen. Dieses ansonsten schmucklose Südportal zeigt im Längsschnitt angesichts der Raumsockelunterbrechung und der Bereitstellung eines eigenen Rahmenfußes ein selbstbewusstes Auftreten, was bei der Ausführung nicht vollständig durchgehalten werden konnte.

Dagegen werteten die damals tätigen Steinmetze die Emporentreppenzugänge mit einer nicht geplanten Breitbandrahmung auf.

Leider gelang es dem Zeichner weder den Gewölbeübergang zwischen Chor und Langhaus, noch die Größe und die Bedeutung der mächtigen Chorbogenkonche herauszuarbeiten. Ein ähnliches Bild zeichnet sich in der Emporenzone ab. Im Vergleich zur Grundrisszeichnung gibt der Längsschnitt eine fünffache Gewölbe-pilasterstellung in der Emporenzone statt der ausgeführten Vierfachen preis. Das weite Auseinanderdriften zwischen diesem Schnittdetail und der späteren Bauausführung macht einen sinnvollen Vergleich unmöglich.

Die Flächen zwischen erdgeschossigen Wandpfeilerbögen und Seitenemporenebene füllen im Schnitt eingerückte, von Kissen belegte Spiegel aus. Letztendlich gaben sich die Bauverantwortlichen mit der ungegliederten Wandfläche zufrieden.

In Anlehnung an das Orgelemporengeländer des Querschnitts stehen der Balusterreihung im Längsschnitt wie auch bei der späteren Ausarbeitung eine geländerteilende Mittelstütze und zwei rahmende Halbstützen zur Verfügung.

Außerdem lässt die skizzenhafte Darstellung der Kanzel am zweiten freistehenden Wandpfeiler den notwendigen Treppenaufgang vermissen.

In Erwägung zog der Zeichner, durch ein Fenster direkten Kontakt zwischen dem niveauerhöhten Turmraum und dem Chorgeschehen herzustellen. Auf jene optische Verbindung legte man bei Ausführung keinen Wert mehr.

Darüber hinaus schlug der Entwerfer für die Chorwandgliederung korinthisierende Halbsäulen auf sockelhohen Postamenten vor: Nach einer weniger breiten Plinthe und der obligatorischen attischen Basis wächst ein dünner Schaft bis zum Kapitell empor, über dem ein profiliertes Gebälk den Lastabtrag des spitzbogigen Kreuzrippengewölbes aufnimmt. Küchel vergaß auch nicht, das Halbsäulenpaar der

Chorstirnwand im Profil wiederzugeben. Zur Ausführung kamen unter Verzicht auf Sockelzone und Gebälk hinterlegte Halbsäulen mit proportional größeren Kapitellen, deren Ausarbeitung viel vegetables Beiwerk erforderte.

An der Außenwand zeichnen spitze Schildbögen die gotischen Formen der Chorfensterstürze nach. Die Fenster treten gleichwohl der angedeuteten Profilierung mit geringer Laibungsschräge in Erscheinung.

Der einfache Sockel der Chorwände übergeht verkröpfender Weise alle Säulenpostamente und erfährt in der ersten vollwertigen Chortravee durch den rechteckigen, ungerahmten Turmzugang eine Unterbrechung.

Zwei Doppelstufen und ein dreistufiges Hochaltarpedest geben Auskunft über die höhenversetzte Inszenierung des Chorraums.

Wandgliederung, Fensteröffnungen und Stufenerhöhungen spiegeln auch den derzeitigen Zustand des Chors wieder.

Verwirrung hingegen verursachen die geringe Breite der Chorbogenlaibung sowie die daran höhenversetzt beigeordneten Gebälke und Kapitelle. Auch hier macht es wenig Sinn, einen Vergleich zur gegebenen Architektur herzustellen.

Viele Anleihen zur mittelalterlichen Struktur verwendete der Baumeister am innenarchitektonischen Wandaufbau des Langhauses: Der Sockel, die auf Postamente stehenden Pilaster, das Gebälk darüber und die spitzbogigen Stichkappen wecken Erinnerungen an die Chorachsgliederung. Bei aller Moderne entzog er sich der Verantwortung baulicher Anpassung nicht. Nur wenige Bauteile künden von Küchels barockem Eigenwillen: So bereicherte er den Langhaussockel mit einem Abschlussgesims, vergrößerte und veränderte die Form der Fenster, spannte auf halber Höhe eine Seitenempore zwischen die Wandpfeiler, brach eine schmale, bis zum Boden reichende Chorbogenwandnische ein und konstruierte die Wölbung in neuen Formen. Ansonsten suchte er die mittelalterliche Atmosphäre mit vielen, teilweise uminterpretierten Details einzufangen.

Hinweise zur Dachkonstruktion über Chor und Langhaus reduzierte der Planentwerfer auf die Umrisslinie.

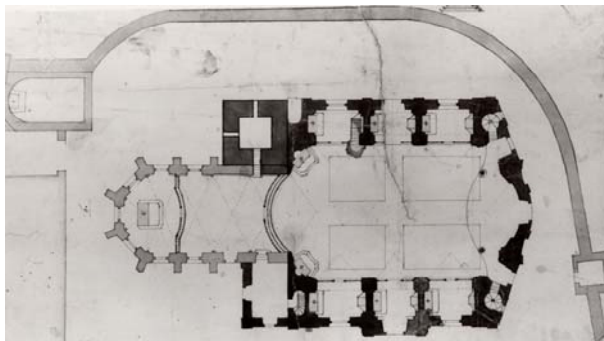
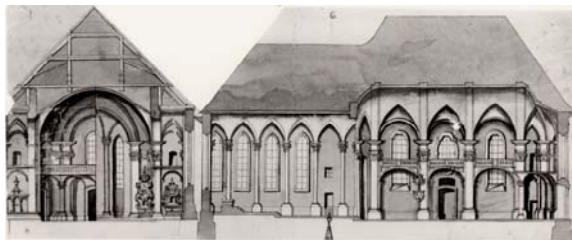
Am Ende der Längsschnittbeschreibung steht eine Spitze, die mit kreuzbekrönter Kugel am

unteren Blattrand ansetzt und den Chorboden durchdringt.

Bleibt nunmehr die These, alle Planzeichnungen des zweiten Vilsecker Kirchenentwurfs in einem einzigen Blatt vereint zu sehen. Einige Hinweise führten bereits zur richtigen Spur: So durchstößt die eben genannte Dachspitze mit Kugel und Kreuz den Längsschnittboden. Legt der Archivar das Ansichtsblatt darunter, ergänzen sich Turm und Spitze unter Verlust eines schmalen Planstreifens. Die gleiche Situation entsteht in der Zusammenschau von Ansichts- und Grundrissblatt. Denn führt man die am Grundrissblattrand beschnittene, dreistufige Treppenanlage mit dem Nordportal der Ansichten zusammen, so entsteht ein ähnlicher Ergänzungsmodus.

Demzufolge muss das Grundrissblatt querliegend betrachtet werden. Ein weiteres Indiz der Einblatttheorie liefert uns der vertikal über Grundriss und Ansicht verlaufende Riss.

angeordnet, in einem Entwurfsblatt vereinigt, das zweite Vilsecker Projekt vorstellen.



Gesamtplanung Vilseck

Somit schließt sich die Beweislage, dass Grundriss, Ansicht und Schnitt übereinander

Pfarrkirche St. Laurentius in Lettenreuth

Baugeschichte

1725 erteilte das Ordinariat Würzburg die Genehmigung zur Transferierung der alten Flurkapelle von Lettenreuth in das unmittelbare Dorfzentrum.^{576 577 578 579}

Hofrat Diez und Hofbaumeister Justus Heinrich Dientzenhofer aus Bamberg unternahmen im Jahre 1740 eine Ortsbesichtigung.⁵⁸⁰

1751 zeichnete Küchel den ersten Riss für die Lettenreuther Kirche und händigte dieses Werk am 7. Juli gutachterlich dem Bamberger Fürstbischof Johann Philipp Anton von Frankenstein aus.⁵⁸¹

Ein weiteres Schreiben knüpft an eine genaue Kosten-Spezifikation. Hier verwarf der Hofingenieur den ihm vorgelegten und an der Bau-

stelle geprüften Riss des Maurermeisters „Thomas Nistler“⁵⁸² von Staffelstein, der eine Turmfassade vorsah, die „zu groß und allzu kostenspielig für eine ordinari Capell“ und „mehr als 2000 Rheintaler koste“.

Küchel empfahl dem Bamberger Fürstbischof als dem Landesherrn seine eigene Arbeit „mit dem Beysatz, dass wann Hochfürstl: Gnaden geruheten diesen Riss zu unterschreiben, er vor nothwendig ansehete, sich in loco zurückzufügen, allda die Capell in der Ordnung auszustecken und die arbeitheute anzuweisen.“

Am 26. August 1752 gestattete indes die Hofkammer in Bamberg, dass „der hauptmann küchelische Abriss zur Ersparung ohnnötiger kösten von dem seiner Revier-kündigen erfahrung halber sowohl als auch wegen Nähe der lag von daher zu erwarten stehender persönlicher aufsicht am besten sich schickender Mauer-Meister Thomasen Nistler zu staffelstein exequirieren wird.“ Tatsächlich übernahm dieser „als der berimbte bau-inspecteur zu Virtzhenheilig“⁵⁸³ zusammen mit Johann Schnapp von Lichtenfels das Lettenreuther Kirchenprojekt.⁵⁸⁴

„Weilen sich aber ergeben, dass der vorzunehmende Kirchenbau dem gefertigten Riss nach gar zu klein und kurz ausfallen thate“ (Akkord vom 26. März 1753), wurde er bei der Ausführung „umb 1 Ruthen oder 12 Werkschuhe in die Länge vergrößert“, was selbstverständlich eine Vergrößerung des feinen Küchelschen Maßstabs bedeutete.⁵⁸⁵

Für die Dacharbeiten beauftragte die Kirchengemeinde Zimmermann Hans Conrad Fuß.⁵⁸⁶

1755 fertigte Andreas Luntz die farbig und goldgefassten Stuckaturen von Decke und Kapelle. Hatte Küchel, „das kirchentach mit zigeln zu decken“, vorgeschlagen, so verwendete der Dachdecker der einfacheren Handhabung wegen Schiefer aus Lehesten.

Der elegante Dachreiter kam, entgegen der Entwurfslösung, sehr vergrößert zur Ausführung. An Stelle der kleinen Orgelempore, die flach vorbuchtend in einem Bogen den Eingang überbrücken sollte, installierte

⁵⁷⁶ Lettenreuth, circa 10 Kilometer nordöstlich von Lichtenfels gelegen.

⁵⁷⁷ Es handelt sich um die außerhalb des Dorfes befindliche Kapelle „St. Laurentius zum Hl. Grabe ob Lettenreuth“, die auf der Straße nach Weidhausen des Häufigeren ungeschützt Zerstörungen aushalten musste. Kraus, Hans: 700 Jahre Lettenreuth und Oberreuth, (1990), S. 19. „Diese jahrelangen Zerstörungen waren schließlich der Anlass, dass die Bewohner von Lettenreuth die „Transferierung“ der Kapelle in das Dorf hinein beantragten. Nach der Sage hat ein Engel bei einer erneuten Zerstörung einen zentnerschweren Quader aus den Mauern ins Dorf getragen und den Platz für den Neubau bezeichnet. Nach dem Bericht über die Grundsteinlegung der neuen Kirche vom 4. Juli 1753 ist die alte „Capellen dermaßen auffällig geworden, dass man ohne Lebensgefahr darinnen den Gottesdienst nicht hat verrichten können ...“ Im gleichen Jahr wurde die Kapelle abgetragen und alles Wertbare zum Bau der neuen Kapelle verwendet.

⁵⁷⁸ Kraus, Hans: 700 Jahre Lettenreuth und Oberreuth (1990), S. 35. Dem ging ein Schreiben von Pfarrer Johann Heinrich Höhn zu Graitz aus dem Jahre 1724 an die Würzburgischen Räte voraus: „Lettenreuth ist ganz katholisch. Die (alte) Kapelle ist vom Dorf einen Büchenschuss weit entfernt; die Bewohner wünschen, dass die neue Kirche in oder nächst dem Dorfe gebaut wird. Graitz ist eine Dreiviertelstunde von Lettenreuth entfernt. In Lettenreuth sind bei 200 Seelen 160 Kommunikanten und. Der Grund ist nicht wässrig. Zur Zeit sind drei unkonsekrierte Altäre vorhanden. Es ist nicht nötig auch nur einen Heller Almosen für den Neubau der Kirche zu erbetteln.“ – Die neue Kirche sollte am damaligen Ortsende Richtung Weidhausen Aufstellung finden. Conrad Raab hatte sein eingefallenes Haus und den Platz für den Neubau zur Verfügung gestellt.

⁵⁷⁹ Fichtner, Fritz: Die Kapelle St. Laurentius – zum Heiligen Grabe ob Lettenreuth; In: Fränkisches Land 5. Jg. Nr. 8 (1958), ohne Seitenangaben.

⁵⁸⁰ Lux, Hermann Joseph: Unveröffentlichtes Manuskript für den Realschematismus des Erzbistums Bamberg Band II, Hochstadt (1947).

⁵⁸¹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 273 (Anmerkung 72). Kein konkreter Quellennachweis, sondern nur die Angabe eines im Pfarrarchiv Lettenreuth befindlichen Planes.

⁵⁸² Eigentlich Johann Thomas Nibler.

⁵⁸³ Stüve, Holger: Quellen zur Planungs- und Baugeschichte von Vierzehnheiligen (1972), S. 364 – 491.

⁵⁸⁴ Kraus, Hans: 700 Jahre Lettenreuth und Oberreuth (1990), S. 37. „Am 4. Juni 1753 erfolgte die Grundsteinlegung durch Pfarrer Johann Friedrich Otto Sedlmayer von Marktgraitz zu Ehren des Heiligen Erzmärtyrers Laurentius wie auch des Heiligen Grabes Christi, gleichwie es vorhin die Stiftung und den Namen gehabt.“

⁵⁸⁵ Lux, Hermann Joseph: Unveröffentlichtes Manuskript für einen Artikel in der Zeitschrift für Kunstgeschichte (1942) - keine Angaben über die Herkunft der zitierten archivalischen Quellen.

⁵⁸⁶ Breuer, Tilman: Landkreis Lichtenfels (1962), S. 86.

Zimmermann Hans Conrad Fuß 1765 ein einfaches Holzgerüst mit zwei bis zur Raummitte vorgestreckten Seitenarmen.⁵⁸⁷

Unterdessen erbat am 7. Juni 1756 der Dekan aus Ebern vom Würzburger Fürstbischof die Erlaubnis zur Benediktion der Kapelle, „die soweit hergestellt sei, dass darin die Divina füglich können verrichtet werden“. Die „Lizenz“ erteilte ihm das geistliche Oberhaupt am 30. Juni 1756.⁵⁸⁸

Den ersten Gottesdienst feierten die Gläubigen allerdings erst am 10. August 1758.

Da der Siebenjährige Krieg die Geldmittel versiegen ließ, blieb die geplante Innenausstattung unvollendet.⁵⁸⁹

Die offizielle Weihe übernahm am 29. September 1759 Weihbischof Daniel Johann Anton von Gebattel.^{590 591}

Erste Reparaturen an der Stuckdecke waren bereits 1787 von Nöten.

Das Gotteshaus erfuhr in den Jahren 1853, 1934, 1954 und 1989/90⁵⁹² Restaurierungsmaßnahmen.^{593 594}

Erstaunen erweckte eine weitere Planung aus dem Jahre 1889, welche eine östliche Verlängerung der Kirche um 20 Meter in neugotischen Formen heraufbeschwor.^{595 596}

Konzept und Standort

Sein vorletztes sakrales Projekt verwirklichte Küchel in Lettenreuth, einer Filiale der Pfarrei Marktgraitz.⁵⁹⁷



Lettenreuth, Gesamtansicht

Vor allem der Grundriss bestimmt den überaus bemerkenswert neuartigen Gebäudetypus; einer Architektur, die in den Bistümern Würzburg und Bamberg seines Gleichen sucht.⁵⁹⁸

Die Fassade buchtet seitlich in zwei zurückgenommene Vertikalkehlenflanken ein. Das Ende der Langhauswand läuft versatzlos in eine konvexe Krümmung aus. Die daran anschließende halbkreisförmige Chorapsis hält an ihrer Stirn einen kleinen Sakristeianbau fest.

Diesen Grundrissbewegungen gehorcht das schiefergedeckte, allseits abgewalmte Mansardendach, auf dessen chorseitigem Firstende ein Dachreiter steht.

Die kleine Filialkirche, deren finanzieller Rahmen eine Ausführung in sichtbarer Sandsteinarchitektur erlaubte, steht gegenüber der

⁵⁸⁷ Lux, Hermann Joseph: Unveröffentlichtes Manuskript für einen Artikel in der Zeitschrift für Kunstgeschichte (1942) - keine Angaben über die Herkunft der zitierten archivalischen Quellen. – Siehe hierzu auch Anmerkung 19.

⁵⁸⁸ Lux, Hermann Joseph: Lettenreuths Pfarrkirche 200 Jahre alt; In: St. Heinrichsblatt 64. (1956), Nr. 45.

⁵⁸⁹ Lux, Hermann Joseph: Unveröffentlichtes Manuskript für einen Artikel in der Zeitschrift für Kunstgeschichte (1942) - keine Angaben über die Herkunft der zitierten archivalischen Quellen.

⁵⁹⁰ Lux, Hermann Joseph: Unveröffentlichtes Manuskript für den Realschematismus des Erzbistums Bamberg Band II, Hochstadt (1947).

⁵⁹¹ Kraus, Hans: 700 Jahre Lettenreuth und Oberreuth (1990), S. 37. „Zu dieser Zeit war aber die Kirche innen noch längst nicht fertig, so wurde neben der oben genannten Empore (1761 oder 1765), die Kanzel (1766) und der Hochaltar (1789) eingebaut.“

⁵⁹² Jahreszahl in Kartusche im Chorbogenscheitel.

⁵⁹³ Lux, Hermann Joseph: Unveröffentlichtes Manuskript für den Realschematismus des Erzbistums Bamberg Band II, Hochstadt (1947).

⁵⁹⁴ Breuer, Tilman: Landkreis Lichtenfels, (1962), S. 86.

⁵⁹⁵ Lux, Hermann Joseph: Unveröffentlichtes Manuskript für den Realschematismus des Erzbistums Bamberg Band II, Hochstadt (1947).

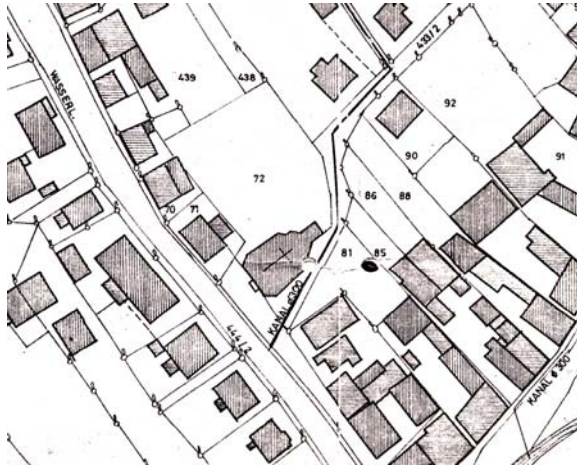
⁵⁹⁶ Hermann Joseph Lux muss noch den original unsignierten Riss in Händen gehalten haben; denn er spricht von einem reicher ausgezierten Dachreiter, einer zweiläufigen Treppe und von einer flach vorbuchtenden in einem Bogen den Eingang überbrückenden Empore – Alles Details, die die Bestandsarchitektur nicht aufweist.

⁵⁹⁷ Lux, Hermann Joseph: Unveröffentlichtes Manuskript für den Realschematismus des Erzbistums Bamberg Bd.I Hochstadt (1947), S. 1. „43 km nördlich von Bamberg im Tal des Nonnenbachs.“

⁵⁹⁸ Lux, Hermann Joseph: Unveröffentlichtes Manuskript für den Realschematismus des Erzbistums Bamberg Bd.I Hochstadt (1947), S. 3/4. „1946 wurden Reste der 1753 eingelegten Kapelle „St. Lorenz zum Hl. Grabe ob Lettenreuth“ aufgedeckt (Die Kapelle stand 400 Meter nordwestlich von der Ortsmitte am Weg nach Weidhausen, am Rand des Talabfalles): Oktagon von 490 cm Seitenlänge und 680 cm Durchmesser, Mauerstärke 84 cm (an den Ecken verstärkt auf 89 cm), Mauerwerk: Bruchstein und Felssteine in reichlicher Mörtelbettung, Flachdecke; ornamentale Wandbemalung in Gelb und Dunkelrot in Spuren festgestellt. Urkundliche Nachrichten bezeugen einen mittleren Dachreiter wohl über achtseitigem Pyramidenstumpf und ein Fensterlein über dem Altar im Osten. Der Bauriss Johann Jakob Michael Küchels zur gegenwärtigen Kirche sieht, wohl in Anlehnung an die alte Kapelle zum Hl. Grabe, als Gründungsbau eine Zentralanlage vor (Grundriss: 18,05 m breit und 14,05 m lang – Höhe 7,50 m).“

AUBENARCHITEKTUR

geraden, von Häuserzeilen begleitenden Dorfstraße ostwärts eingerückt auf leicht hanglagigem Gelände.



Lettenreuth, Lageplan

Quelle: Gemeinde Michelau

Der hieraus resultierende Vorplatz bietet dem Betrachter genügend Abstand zur allseits bühnenartig inszenierten Fassade.

Außenarchitektur

Fassade

Die in fünf schmale Achsen zerlegbare Fassade hält mit Sockelzone, Wandfläche und Gebälk drei horizontale Gliederungskriterien ein.



Lettenreuth, Fassade

In der Gesamtschau fällt auch das Mansardendach optisch ins Gewicht. Dem Gebäude mittig vorgelagert breitet sich eine achtstufige, pyra-

midale Treppenanlage aus, deren drei begehbare Seiten auf das Portalpodest zusteuern.⁵⁹⁹

Aus der einfachen, erhabenen Sockelmauer erwächst ein zurückgesetztes Gesims, das als Band in einen Wulst überleitet und mit einer erhabenen Viertelkehle in die Fassadenwand eindringt. Die enorme Höhe der Sockelzone gleicht die Hanglage des Grundstücks aus. Gleichzeitig eifert dieser Gebäudefuß den Vor- und Rücksprüngen des Wandgrundrisses und den lisenenverursachenden Verkröpfungen nach.



Lettenreuth, Fassadensockel

Bandrustizierte Wandvorlagen greifen achstrennend in die vertikale Gliederung ein. Hervorgerufen durch die flankierende Vertikalkehle entstehen vier Außenkanten, denen beidseitig Lisenen aufliegen. Obwohl diese Lisenen die Sockel- und die Architrav/Frieszone verkröpfend durchdringen, reicht deren Kraft im Traufgesims nur bis zur Tropfleiste.

Im oberen Drittel der ansonsten ungegliederten westlichen Konkavwandfläche schneidet ein kleines, quadratisches Fensterchen ein, dessen dreifach faszierte, stegeingefasste Rahmung Kämpferohren ausbildet. Diese Verbreiterung wirkt sich auch expandierend auf die Sturzrahmung aus. Der gegenüberliegende östliche Konkaveinschwung unterbricht oberhalb des Sockels seine glatte Oberfläche für eine nachträglich integrierte Wandvertiefung. Mit einem

⁵⁹⁹ Lux, Hermann Joseph: Unveröffentlichtes Manuskript für den Realschematismus des Erzbistums Bamberg Bd. I (1947), S. 5. „Freitreppe ursprünglich zweiläufig projektiert.“

achsbreiten Segmentbogen überfangen greift ein Ölbergrelief in die wenig tiefe Nische ein.

Das Gebälk, das über die gesamte Fassade verläuft, reduziert das Architravprofil auf einen hinterlegten Wulst und wechselt nach dem schmucklosen Friesband in das vorkragende Traufgesims über.



Lettenreuth, konkave Fassadenseitenachse

Letzterer beginnt mit einer kleinen erhabenen Kehle, dem ein kleiner Wulst anhängt. Übergangslos holt eine große Kehle aus, um



Lettenreuth, Traufgebälk

konsolartig und im Versatz die weit vorkragende, genaste Tropfleiste zu unterstützen. Das Tropfband läuft in einer Kehle aus und setzt nach einem Versatz in die ausklingende Sima über.

Die eigentliche Fassadenfront (Risalit) spaltete Küchel vertikal in drei Achsen. Den beiden äußeren Achsen obliegt es, jeweils im oberen Zweidrittel eine große Langfensteröffnung auszuschneiden. Ihre stegabschließende, dreifach faszierte Rahmung passte Küchel zwischen den Lisenen ein (weiteres Binnenlisenenpaar über Portal).



Lettenreuth, Risalitfenster

Am flachen Segmentbogen der Fensteröffnung weitet sich die Rahmung kämpferohrenartig aus, macht vor dem Sturzrahmen nicht Halt und kulminiert in einem breiten Scheitelohr. Am Sohlbankrahmen ziehen drei aufgehängte Dreieckquasten ein Breitohr nach unten. Zwei vertikale und vier horizontale Windeisenbänder steifen die wabenartige Bleiverglasung aus. Ungeachtet der Achsengrenze greift die Portalverdachung mit ihren Horizontalausläufern in die Fensterrahmung ein.

Wie zu erwarten dominieren Portal und Heiligennische die eigentliche Mittelachse.

Eine filigrane Rahmung fasst die segmentbogenüberformte Portalöffnung ein. Weit in die Laibung eingreifend beginnt die kleinteilige Profilierungsabfolge mit Steg, erhabener Kehle und hinterlegtem Wulst. Eine tief eingegrabene Großkehle geht versatzlos in einen mächtigen Wulst über, ehe das Profil nach einem kleinen Steg kehlenartig abbricht. In diesem Falle bleibt der Fassadensockel erhalten; er umgürtet verkröpfender Weise Portalrahmung und Laibung. Statt eines Scheitelsteins verwendete Küchel in Sturzmitte ein um die Rahmung gelegtes Band, dessen oberes und unteres Ende nach hinten volutenartig einrollt. Aus dem

FASSADE

Rücken dieses Doppelvolutenbands arbeitete der Bildhauer einen schuppenartigen Hintergrund, auf dem reliefhaft ein geflügelter Engelskopf erscheint.



Lettenreuth, Hauptportal

Die zweiflügelige Türe fertigte der Schreiner aus jeweils elf übereinander angeordneten, in Fugen gegliederten Horizontalbrettern. Eine vertikale Halbsäule mit hohem Sockel, ein kämpferartiges Kapitell und ein verkröpftes



Lettenreuth, Wappenkartusche

Gebälk auf Sturzbalkenhöhe dienen beiden Türblättern als vertikaler Mittelfalz. Jedem Türblatt stehen ein Schwellenstoßblech, zwei dekorativ ausgestaltete Eisenbänder und ein Türdrücker mit Schild zur Verfügung. Über dem profilierten Sturzbalken dringen durch das

zweigeteilte Oberlicht Sonnenstrahlen ins Gotteshaus. Die Fortsetzung des Türblattfalzes beginnt nach Überwindung des Sturzbalkens mit einem diamantierten Würfel, auf dem eine hinterlegte, kapitellabschließende Halbsäule sitzt. Der Schmied blindete den beiden Oberlichtglasflächen vegetabile Eisengitter vor. Stilkritisch betrachtet vertritt das Türelement bereits das 20. Jahrhundert.

Auf dem vermeintlichen Portalscheitelstein steht ein reliefiertes Wappenschild, in dessen vorgewölbte Oberfläche der Steinmetz die Initialen IHS einmeißelte. Seine filigrane, flammenartige Vegetabilrahmung drängt in die darüber spannde Portalverdachung. Nur dem Wappenschild ist es zu verdanken, dass die Verdachung oberhalb des Portals wesentlich höher ansetzt.

Das tragende Moment dieser Verdachung provozieren Wandvorlagen, die rechts und links der Portalrahmung für Entlastung sorgen.

Diese als zweite Portalrahmung zu bezeichnenden Lisenen treten schräg aus der Fassadenwand und lenken damit trichterförmig auf die Portalöffnung hin. Zu den Seitenachsen laufen diese Wandvorlagen in überhöhten Viertelkehlen aus.



Lettenreuth, Portallisene

In Verbindung treten Portalrahmung und Lisenen durch den Fassadensockel, der sich verkröpfend um beide Profile schnürt. Den Wandvorlagen bot Küchel als Kapitellersatz jeweils eine rückengerippte Agraffenkonsole mit gegenläufigen Doppelvolutenenden an. Hieran hängt eine weitere vertikal gebänderte,

gegenläufige Doppelvolutenspange. Ein gleichartiges Motiv mit zweigeteilter Rückenrippung rollt oben wie unten wandseits ein. An dieser Spange fällt ein mehrblättriger und blütenbesetzter Rosenzweig herab.

Die sehr intensiv profilierte und vorkragende Verdachung überspannt das Portal mit einem flacheren Segmentbogen und schwingt beidseitig als horizontaler Gebälkausläufer schräg vortretend (entsprechend des Portallisenengrundrisses) aus der Wand. Bis zur Tropfleiste rahmen zwei hinterlegte Viertelkehlen ein stützendes Karnies. Das Tropfleistenband läuft in einer Viertelkehle aus, ehe die steggerahmte Sima das Profilende ankündigt. Die Verdachung nimmt über ein kleines, geschwungenes Steinpult wieder Kontakt mit der Fassadenwand und leicht verkröpfend mit der Nischensohlbank bzw. mit den flankierenden Lisenen auf. Diese schmalen, bandrustizierten Lisenen wachsen oberhalb der Verdachungshorizontalen bis zur Traufgesimsstropfleiste empor.



Lettenreuth, Heiligennische

Das vorgenannte Pultdächchen schafft den nötigen Unterbau für die steg- und wulsterhöhte Nischensohlbank, welche über die sockelbandverstärkte Nischenrahmung greift. Diese konchenartige Rundbogennische dringt in das Gebälk ein und funktioniert den Architrav in ein durchlaufendes Kämpfergesims um. Weiterhin akzentuiert ein agraffenartiger Scheitelstein den Nischensturz. Dessen Relief zeichnet sich

oben wie unten durch zwei gegenläufige Voluten mit zweigeteilter Rückenrippung und einem darauf gelegten Akanthusblatt aus.

Die Nische bleibt einer Hl. Laurentiusfigur des 19. Jahrhunderts vorbehalten.⁶⁰⁰ Ihre für die Nische zu geringe Proportion verlangt nach einem hohen Postament, das zwischen zwei unterschiedlich großen Basisplatten geschwungen verjüngend nach oben springt. Gerade dieser bewegende Mittelteil genießt mit vegetabilen, gegenläufigen Doppelvolutenspangen, mit schabrackenartigen Bändern, die zentral in ein Schneckenpaar überwechseln und mit einem blütenhinterlegten Akanthusblatt eine außerordentlich dekorative Behandlung.

Fries und Traufgesims bleibt es bei aller klassizistischer Nüchternheit nicht erspart, bogenförmig nach oben auszuweichen. Aus diesem Grunde gewinnt die erste Kehle der Traufgesimsprofilierung kurz vor den rustizierten Lisenen sphärisch an Breite. Getrieben durch das Emporstößen der Nische dringt das Traufgesims in die Dachfläche ein. Der Fries nimmt an Höhe zu und gewährt dem Nischen-scheitelstein, ohne in den Wandabschluss eindringen zu müssen, die notwendige Bewegungsfreiheit.

Das wenig vorkragende Mansardendach reagiert auf diese emporstrebende Bewegung mit einer Scheitelgaube, die die Energie des hochschwingenden Traufgesimses auffängt.

Vor die segmentbogige, vollkommen verschieferete Gaubenstirnfläche tritt das goldene Gerüst eines Uhrzifferblatts, welches standortbedingt dem ursprünglichen Ausführungsgedanken widerstreben dürfte.

Langhaus

Die aus zwei Fensterachsen bestehende Längswand übernimmt alle gliedernden Elemente der Fassade: Sockelzone und Gebälk bleiben genauso erhalten wie die rustizierte Lisenenrahmung oder der Langfenstertypus.

Entsprechend der Hanglage verschwindet der Sockel am Chor teilweise in der Erde.

Bandrustizierte Lisenen positionierte Küchel am Fassadenwandhaupt, zwischen beiden Fensterachsen und am Ende der Chorein-

⁶⁰⁰ Breuer, Tilman: Landkreis Lichtenfels (1962), S. 87. Hl. Laurentius, 1904 von Bildhauer Kaiser aus Lichtenfels.

CHOR

rückung. Auch diese Wandvorlagen aktivieren Sockel und Gebälk auf verkröpfende Weise.

Küchel wählte jeweils die Mitte der glatten Wandflächenachsen zur Standortbestimmung der Langhausfenster; diese Fenster gewinnen allerdings gegenüber der Fassadenvariante an Breite.

Da der Baumeister die zweite Achse nicht lisenentrennend von der Choreinrückung absetzte, zerfließt die Längswandgliederung ohne optische Achsverschiebung.



Lettenreuth, Langhauswand

Unter dem ersten südlichen Langhausfenster gewährt ein Seitenportal über eine großzügige Treppenanlage Zutritt ins Gotteshaus.



Lettenreuth, Seitenportal

Ohne die Hanglage entschärfen zu wollen führt eine fünf- bis sechsstufige, dreiseitig begehbare Podesttreppe an das Portal.

Obwohl das darüber schwebende Langhausfenster auf Sohlbankdreieckquasten verzichtet, schränkt jene Öffnung die Portalhöhe ein.

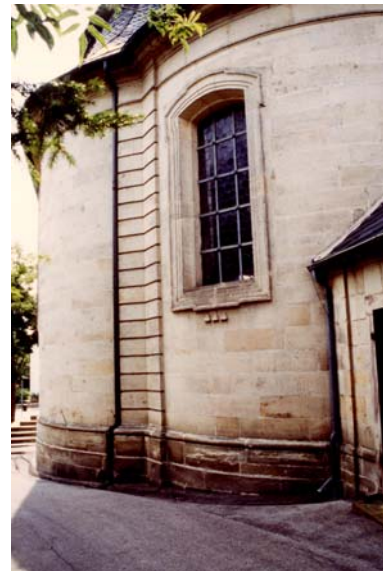
Der flache Segmentbogen des Eingangs zeigt sich hiervon aber unbeeindruckt. Trotz der untergeordneten Nebenfunktion strebte der Steinmetz eine repräsentative Rahmenprofilierung an: Ein hinterlegter Wulst korrespondiert, getrennt durch eine große Kehle, mit einem weiteren einseitig hinterlegten Wulst, der in einer überhöhten Kehle ausläuft. Die Gebäudesockelzone greift grob verkröpfend und profilmachend in die Portalrahmung ein, verweigert aber Letzterem das Gesims. Die Oberkante des Portalsockels zieht in Öffnungsrichtung schräg nach unten.

Das zweiflügelige Türelement trägt die Handschrift des Hauptportalschreiners. Lediglich das Oberlicht musste aus Platzgründen entfallen.

In der Mitte der Mansardendachlängsseite steht auf Höhe des ersten Dachgeschosses eine verschieberte Tonnendachgaube mit segmentbogiger Fensteröffnung.

Chor

Am Übergang Choreinziehung/Chorapsis entsteht ein stumpfer Eckwinkel, dessen Schenkel von bandrustizierten Lisenen überzogen werden. Dem Besitzstand nach gehören beide



Lettenreuth, Choreinziehung

Schenkellisenen dem jeweiligen Bautrakt an. Mit der halbrunden Apsiswand schließt sich der Kreis von Sockel und Gebälkführung.⁶⁰¹

Ein Fensterpaar, das gleich nach den Schenkellisenen in die glatte Apsisfläche einbricht,

⁶⁰¹ Breuer, Tilman: Landkreis Lichtenfels (1962), S. 87. „Eindruck einer kleeblattförmigen Anlage.“

wiederholt nochmals den Langhaustypus. Die fensterlose Chorstirnfläche überlässt hauptsächlich dem Sakristeigebäude das Feld.

Mansardendach und Dachreiter

Die hier vorzufindende Dachlandschaft unterliegt den Grundrissbewegungen von Fassade, Choreinziehung und halbrunder Apsis.



Lettenreuth, Chor

Auf dem östlichen Firstende thront ein verschiefertes Dachreiter, dessen abgefaste Außenkanten den quadratischen Grundriss entschärfen.⁶⁰² Die Verschieferung überdeckt sämtliche Gliederungselemente. In jeder Laternenhauptwand sparte der Zimmermann eine lamellenbesetzte Schallöffnung aus. Nur ein Schiefereinzeiler rahmt die stehenden Korbbogenreifenfenster, vor denen jeweils ein filigranes, goldenes Uhrzifferblatt hängt. Ein späteres, stärker zeitorientierteres Nutzerverhalten veranlasste die Kirchengemeinde zu dieser Nachrüstung. Zwischen all dem Schiefer schimmert das hölzerne Laternenkranzgesims durch. Die Gesimsvorkragung bereitet einen pyramidalen Dachansatz vor, auf dem leicht eingeschnürt die Dachreiterzwiebel anschwillt. Laternenkranzgesims, Dachansatz und Zwiebel behalten die Kantenabfasungen bei. Übergangslos wächst aus der Zwiebel eine Spitze, deren Ende von einem kleinen, quadratischen Gesims gekappt wird, um die Dachreiterbekrönung mit einer Basisplatte vorzubereiten. Auf einer Haltestange thront stehender Weise der vergoldete Knauf. Darüber ragt ein griechisches Kreuz mit dreipassförmigen Balkenenden, die untereinander mit Diagonalstreben verbunden sind.

⁶⁰² Breuer, Tilman: Landkreis Lichtenfels (1962), S. 88. „In Küchels Entwurf ist der Dachreiter wesentlich reicher ausgebildet“ – Küchels Lettenreuther Kirchenentwurf derzeit verschollen.

Am westlichen Firstende kommt der Fassadenansicht eine weitere dekorative Schmiedekunst zu Gute. Denn hier bilden Stange und goldener Knauf den Unterbau für ein Kardinalskreuz.

Sakristei

Der erdgeschossige Sakristeianbau umgreift respektlos das Rund der Chorstirnwand.⁶⁰³ Über jenem longitudinalen Rechteckbau richtete der Zimmermann ein verschiefertes Walm-dach auf. Anleihen aus dem sandsteinsichtigen Hauptbau zog der Steinmetz bei Sockel, Fensterrahmenfaszierung und Traufgesims. Den Außenkantenlisenen fehlen allerdings die Rustizierung und die verkröpfende Einflussnahme. Bis auf Größe und Proportion gleicht die südliche Sakristeifensterrahmung der kleinen, quadratischen Fassadenkehllöffnung. Die südliche Rechtecktüre wie auch die beiden östlichen Stirnwandfenster stattete der Steinmetz nur mit einer einfachen Breitbandrahmung aus.⁶⁰⁴



Lettenreuth, Sakristei

Ein unschöner Sandsteinanbau des 20. Jahrhunderts versperrt den Blick zur Chornordwand. Dieser Fremdkörper umgürtet das halbe Apsisrund. Ein flaches Blechdach schützt vor Regen.

Innenarchitektur

Der Raumgrundriss gibt bis auf die Vertikalkehllösung der Fassade das Außenmauerwerk wieder.

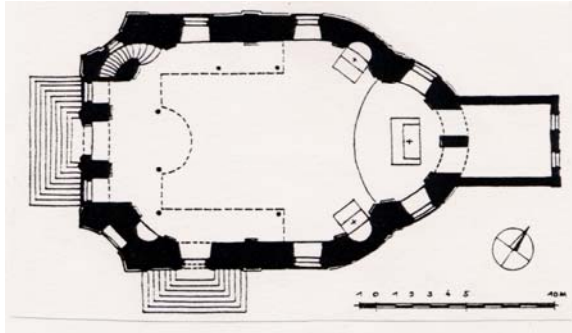
Den nahezu quadratischen Grundriss des übersichtlichen Betraums entschärfen konkave Eckausrundungen. Dem laufen die Vertikal-

⁶⁰³ Breuer, Tilman: Landkreis Lichtenfels (1962), S. 88. „Nur der westliche Ansatz ursprünglich.“

⁶⁰⁴ Breuer, Tilman: Landkreis Lichtenfels (1962), S. 88. „Innenraum flach gedeckt, mit dem Chor ehemals durch zwei runde Durchgänge verbunden.“

LANGHAUS

kehlen der Fassade mit einer entgegengesetzten Krümmung zuwider.



Lettenreuth, Grundriss

Aus Breuer, Tilmann: *Landkreis Staffelstein* (1968), S. 86

Langhaus

Den drei vortretenden Fassadenmittellachsen, die mit Portal und Fensternischen an Substanz verlieren, begegnet die Innenarchitektur mit einem wenig tiefen Vorraum. Die beiden bodentiefen Fensternischen tragen ihr Volumen in die Emporenebene bis sie an der Saaldecke tonnenartig einschneiden. Die eigentlichen Fensteröffnungen verharren weit unterhalb dieses Deckeneingriffs.

Mag auch der für diese Kirche zu große Emporeneinbau im ersten Moment störend wirken, die architektonische Übersicht der Einraumarchitektur geht nicht verloren.



Lettenreuth, Saal gegen Empore

Zwei korinthisierende Pilaster, die den Wandpfeilern zwischen Portal und Fensternische stirnseitig vorgeblendet sind, liefern einen Beitrag zum dekorativen Geschehen dieser Innenarchitektur; jene rahmen aber auch gleichzeitig den Orgelprospekt. Diese Pilaster stehen mit Plinthe, Wulst und Kehle auf einem den gesamten Innenraum umlaufenden Sockel und streben oberhalb des Kapitells im Sinne einer gleichbreiten Wandvorlage zur Deckenvoute. Dabei übergangen jene auf verkröpfende

Weise das Deckengesims. Interessant verhalten sich die beiden multifunktionalen äußeren Fassadenpfeiler, die außen wie innen entgegengesetzt konkav einbuchten.



Lettenreuth, Empore gegen Südwesten

Am südwestlichen Pfeiler schwächt nicht nur die äußere Ölbergnische, sondern auch die funktionslose, innere Konchennische das Mauerwerk. Jetzt führt an ihr ein moderner zweiter Treppenaufgang empor. Im nordwestlichen Pfeiler wandelte Küchel die innerräumliche Nische in einen engen, viertelgewendelten Treppenaufgang (ursprünglicher Standort)



Lettenreuth, Empore gegen Nordwesten

um, der durch das kleine Quadratfenster sein Tageslicht erhält. Korinthisierende Pilasterpaare flankieren jene kapitellhohen Konchennischen. Diese Wandvorlagen greifen auf gleiche vorgenannte Weise in die Deckenvoute ein. Die äußere Längswandgliederung kehrt mit zwei nahezu raumhohen Fensternischen und einem achstrennenden Mittelpilaster im

Saal wieder. Die Choreinziehung wiederholt spiegelbildlich betrachtet das architektonische Motiv der von Pilaster flankierten und von einer Nische eingestellten Eckausrundung. Diese Konstellation trägt zur Standortbestimmung der davor stehenden Seitenaltäre bei.



Lettenreuth, Längswand mit Deckenanschluss

Ein großer Korbbogen, dem ein Pilasterpaar in der Laibung bis in Kämpferhöhe zur Seite steht, gibt den Blick zum Chor frei. Leider engt der Kanzleinbau am südlichen Wandpfeiler das Bühnenbild des Chorraums ein; zudem verdecken Kanzelkorb, Rückverblendung und Schalldeckel teilweise den Laibungspilaster.

Die vouteneingefasste Flachdecke vereint den Betraum erneut. Da bis auf die Pilasterfortsätze in der Decke keine wandgliedernden Maßnahmen greifen, stand dem Stuckateur die dekorative Gestaltung der großen Deckenfläche offen. Für eine klare Trennung zwischen Mauerwerk und Deckenkonstruktion sorgt am Voutenansatz eine umlaufende Gesimsprofilierung, die nur oberhalb der zwölf Pilaster verkröpfend vorsteht. Dieses Gesims weicht den beiden deckeneinbrechenden Fassadenfensternischen nicht aus, sondern umläuft deren Stirn- und Laibungswände. Übergangslos fließt die zur Deckenkonstruktion gehörende Voute in die Flachdecke ein. Lediglich der Stuckateur regte an, den Voutenauslauf als loses Gesimsband zu kennzeichnen. Gleichzeitig verbindet dieses vor- und rückspringende Stuckband alle weiteren Rocaillemotive der Decke. Über den vier gekuppelten Nischenpilasterfortsetzungen schweben eingerahmte Vierpassmedaillons mit dem jeweiligen Kon-

terfei eines Kirchenvaters. Ein luftiger Rocailleverband umgibt die Medaillons ohne diese zu berühren. Auf den gekuppelten Pilasterfortsätzen legte der Künstler profilierte Gesimse aus, über denen ein gepaartes Gitterwerk das jeweilige Medaillon auffängt. Zwischen den Pilasterfortsetzungen ergänzt eine mit Ro-



Lettenreuth, Saal gegen den Chor

cailles geschmückte Blumenvase das Deckendekor. Aufgesetztes Gesims und eingeknickte Doppelvolutenspanne umgeben den Längswandpilasterfortsatz. Diese Spange greift schräg aus und steht damit einem Gitterwerk rahmend bei. Darüber erstrahlt die vegetabile Rocaillekartusche mit dem sakralen Innenleben einer von Wolken und Puttenköpfen umrahmten Monstranz. Zwischen all diesen Dekormotiven verknüpft das oben erwähnte Stuckband vier kleinere Rocailles, an denen Rosenzweige in die Voute reichen. Die Längsmittelachse der Decke belegen drei große Medaillons, die mit einem mehrfach gewulsteten Rahmen Darstellungen aus dem Leben des Hl. Laurentius erfassen. Eingerückte Bögen, denen ungleichmäßig schwingende Rahmenbänder verbindend entgegen treten, formen die Medaillons am Saalanfang und am Saalende. Vegetabile Rocaillemuster an Kopf- und Fußseite nehmen Kontakt mit dem Hauptmedaillon bzw. mit dem Stuckband auf. Am Chorbogenscheitel verwandelte der Stuckateur die Rocailleverzierung in eine Kartusche. Das ausgeprägte Hauptmedaillon in der Deckenmitte besteht aus vier eingerückten Rahmenbögen, die jeweils mit scharnierartigen, kleinen Konkavspangen zusammenlaufen. Strahlenkranzartig hebt Rocailledekor dieses Medaillon in den Vordergrund. Jeweils drei geflügelte und in Wolken gehüllte Engelsköpfe applizierte der Modellierkünstler auf beide Rahmenlängsscheitel.

CHOR

Die dem Straßgiecher Modell sehr nahe Empore nimmt die gesamte westliche Saalbreite ein und erweitert ihre Flächenkapazität mit zwei an den Längswänden befestigten Galeriearmen. Zur besseren Einsichtnahme des Gottesdienstgeschehens versah man diese Galeriearme mit einem nach hinten versetzten, geländergesicherten Podium. Diese Galerien reichen mehr als zur Hälfte in den Betsaal und überschneiden damit Fensternische und Mittelpilaster. Der Brüstungsgrundriss des Hauptemporenbereichs buchtet in der Mitte halbkreisförmig nach vorne. Bedingt durch die Eckabrundungen der Fassadenaußenpfeiler verengt sich der Verkehrsweg zwischen Hauptempore und Galeriearmen. Unter Einbeziehung der Außenwände lastet die Holzkonstruktion auf sechs Säulen, deren Standorte der Zimmerer an der Galerieaußenkante etwas leicht versetzt an der Galerieverbindungssecke und unter dem mittleren Balkonrund festlegte. Eine siebte Stütze steht leicht nach hinten fallend in südwestlicher Richtung und muss wohl aus Sicherheitsgründen nachträglich eingefügt worden sein. Säulen, in Entasisform gedreht, tragen mit größer werdender Doppelwulsteinleitung, mit kantiger, knopfbesetzter Stützenergänzung und daran befestigten, wellenartigen Dreieckkonsolen einen komplizierten Kopfaufbau. Dem profilierten Emporenunterzug folgt eine einfache Schwelle. Fünfzehn wohl verteilte Stützen fügte der ausführende Handwerker mit Schwellholz und profiliertem Handlauf zum Geländergerüst zusammen. Eingetiefe und mit Kissen ausgefüllte Spiegel, deren oberer und unterer Rand jeweils einem eingerückten Bogen gleicht, werten die Stützenoberflächen optisch auf. Die mittlere Geländerstütze des Balkonrunds trägt in ihrer Spiegelfläche reliefartig hervorgehoben einen Kelch, über dem eine Hostie schwebt. Eng aneinander gereiht füllen die kunstvoll modellierten Vierkantbaluster die sechs Felder des mittleren Brüstungsskeletts aus. In den acht Seitenarmfeldern ersetzte man die Ursprungsbaluster durch eine rund gedrechselte Variante.

Chor

Die Kante der Chorbogenstufe drängt flach vorbuchtend in den Betsaal. Dadurch gewinnt der jetzt erhöhte Chorraum an Volumen.

Das Fehlen der trennenden Chorbogenmauerbacken ermöglicht es, den Gedanken der Einraumarchitektur weiter zu verfolgen. Aus-

gehend vom Chorbogen gliederte Kiesel das Apsisrund nach Überwindung der Fensterachse in zwei weitere pilastergerahmte Felder: Hierzu markieren die beiden äußeren Pilaster die Grenze zur Chorstirnwand und rahmen damit gleichzeitig den Hochaltar. Ein letzter, vom Hochaltar nahezu verdeckter Pilaster spaltet



Lettenreuth, Chorraum

unter Verlust des wahrnehmbaren Chorrunds die Stirn. Diese drei Pilaster tragen ihre tektonische Funktion mit Gurtbögen ins Chorgewölbe hinein und stoßen im Chorbogenscheitel breit angelegt aufeinander. Somit scheiden diese Gewölbivorlagen vier sphärische Dreieckflächen aus, in denen Stichkappen einschneiden. Den breiteren Fensterachsen stehen größere Stichkappen als dem Chorschluss zur Verfügung. Außerdem ist es den Stichkappen zu verdanken, dass die bodentiefen Fensternischen über die Gewölbekonstruktion hinaus bis in den Schildwandbogen vordringen.

Der Stuckateur verzierte Chorbogenlaibung und Gurtbögen mit losen Rocaillebändern.

Farbkonzept - Innen

Das freundliche Kircheninnere lebt zum großen Teil von der farblichen Gestaltung.

Als Wandgrundton dominiert das traditionelle Weiß. Kapitelle, Deckengesims und die Mehrheit der Rocailledekoration hob der Stuckateur mit einem kräftigen Gelb hervor. Dazwischen stechen noch rote und grüne Farbakzente ins Auge. Die schweren, dunklen Rot- und Grüntöne von Altären, Kanzel und Decken-

medaillons kontrastieren darüber hinaus mit dem angenehmen Hellgrau der Empore.

Stilkritische Analyse

Grundrissform

Wie schon in der Beschreibung erläutert suchte Küchel in Lettenreuth nach einem Sonderweg.

Das Ziel seines Bestrebens bestand darin, die Gebäudehülle aufs Notwendigste zu reduzieren ohne den künstlerischen Anspruch aufgeben zu müssen.

Mit den flankierenden Fassadenkehlsachsen, der gekrümmten Choreinziehung und dem Apsisrund kam er dieser Intension nach. Den archivalischen Aussagen nach sollte diese Kapelle noch kürzer und damit gedrungener ausfallen. Rückschlüsse auf den zentralen Vorgängerbau sollten nicht außer Acht gelassen werden. Der Hofingenieur verfolgte in seinen verbleibenden Schaffensjahren diesen Grundrissgedanken nicht mehr.⁶⁰⁵

Bleibt nur ein Blick auf Werke zeitgenössischer Kollegen zu werfen, die sich in ähnlicher Weise dieser Aufgabe stellten.

In erster Linie sei hier an die Schlosskapelle Jägersburg^{606 607} (1721/28) von Anselm Franz von Ritter zum Groenesteyn (**Abb. 1097**) erinnert, die solch einen Grundriss allerdings ohne Fassadenkehlsachsen vorexerziert. Mit Rücksicht auf die Symmetrie des gesamten Schlosskomplexes blieb Groenesteyn bis auf die Apsis gezwungenermaßen in den Gebäude- und Achsenlinien der Nachbararchitekturen gefangen. Die innerräumlichen Ecknischen in Küchels Lettenreuther Kirche stehen mit Groenesteyns Kapellenlösung in engem Zusammenhang.

Der Grundriss der Bamberger Katharinenspitalkirche (1731/32) von Balthasar Neumann (**Abb. 1096**) führt uns nahe an Küchels erste Schaffensjahre. Denn dieser Kirchentyp wahrt als Chorlösung die konvexe Rundapsiseinlei-

tung. Den Betsaal formte Balthasar Neumann zu einem Längsoval, bei dem Nischen oder Zugänge die vier Raumecken in sich auflösen.

Sicherlich kannte der Bamberger Baumeister auch Neumanns Entwurf zur Forchheimer Spitalkapelle⁶⁰⁸ (**Abb. 1307**), die ähnliche Grundrisszüge trägt. Aufgelöst in viele Fensteröffnungen formen die Außenmauern ein gedrungenes, quergerichtetes Rechteck, an dem zwei Konvexkrümmungen in die Rundapsis münden. Allerdings hält die Innenarchitektur Lettenreuths dem Zweck eines lichten, offenen Saals mit weitausladender Empore wie der Forchheimer Spitalkapelle nicht stand.

⁶⁰⁵ Breuer, Tilman: Landkreis Lichtenfels (1962), S. 88. „Johann Michael Küchel hatte für Lettenreuth einen seiner originellsten Kapellenbauten geplant; durch die Vergrößerung bei der Ausführung ist jedoch der sinnvolle Zusammenhang der Bauteile aufgelöst worden. Die Fassade ist ein vollgültiges Zeugnis der Kunst Küchels, der Chorschluss wurde sicher nicht ohne die Kenntnis ähnlicher Lösungen bei Balthasar Neumann etwa beim Plan für eine Hospitalkirche in Forchheim (1748) entworfen.“

⁶⁰⁶ Schlegel, Arthur: Die Jägersburg bei Forchheim; In: Fränkisches Land 10. Jg. Nr. 8 (1963) ohne Seitenangabe.

⁶⁰⁷ Sitzmann, Karl: Schloß Jägersburg; In: Fränkische Schatzgräber I (1923) S. 45 - 49.

⁶⁰⁸ Spitalkirche Herrmann, Hans: Ein Plan für den Neubau des Katharinenspitals in Forchheim; In: Der Königshof 2. Jg. Nr. 1 (1929), S. 1 - 4.

Pfarrkirche Mariae Geburt in Pettstadt

Baugeschichte

Am 2. und 6. September des Jahres 1754 schloss Wilhelm Ulrich von Guttenberg als Obleiherr Verträge mit Daniel Baals und Joseph Clemens Madler, um mit dem Bau der Pfarrkirche in Pettstadt beginnen zu können.^{609 610 611 612} Ersterer erhielt laut Akkord und mit der Auflage, an das kirchennahe Schulhaus eine Stube anzubauen 1325 fl. und 1 Karolin Beykauf. Madler in der Funktion als Zimmermeister musste sich mit 375 fl. und ½ Karolin Beykauf begnügen. Außerdem nennen die Rechnungsbücher noch Johann Christoph Dully, Glasermeister des Domkapitels, der für 7 Einglasungen 60 fl. und für 7 Drahtgitter 40 fl. pro Fenster verlangen durfte.⁶¹³

Die Pläne zu diesem Kirchenbau hatte Küchel gezeichnet.⁶¹⁴

Auf Befehl des Vikariats kam es am 10. Oktober zur Baueinstellung, da keine Genehmigung vorlag.

In einem Bericht vom 20. Oktober schilderte der dortige Pfarrer, dass von Guttenberg ohne sein Wissen angefangen habe. Momentan sähe man jedoch der Fertigstellung des neuen Chors mit Wohlwollen entgegen. Die Mauern der alten Kirche dienten als neues Querhaus und seien unbeschädigt. Der Obleiherr wolle den Chor unter Dach bringen und im Frühjahr die weiteren Vorhaben genehmigen lassen.

Erst am 22. Oktober 1755 unterschrieben die Verantwortlichen den Kontrakt über Erhöhung

und Änderung der alten Kirche bis hin zum neuen Langhaus.

Obwohl im August 1756 das vorläufige Bauende nahte, fehlte das Geld für die Einrichtung (Siebenjähriger Krieg!).⁶¹⁵

Am Maria Himmelfahrtstag 1769 mühte sich der Bamberger Weihbischof zur Weihe des „aufsehen erregenden“ Hochaltars nach Pettstadt.^{616 617}

Die eigentlichen Einweihungsfeierlichkeiten zelebrierte am 17. August 1777 der damalige Herr Weihbischof Joseph Nitschke, dem Pfarrer Reum helfend zur Seite stand.⁶¹⁸

Aus den Pfarrarchivalien war zu erfahren, dass der Turmknauf samt Helmstange bereits 1844 ausgebessert werden musste.

Der Schieferdeckermeister Heyde aus Forchheim hatte, sicherlich aus Sanierungsgründen, 1890 das rote Ziegeldach mit schwarzem Schiefer umgedeckt. Hinzu kam ein Jahr später eine neue Turmstange und das Vergolden des Kreuzes, was eine Gesamtbelastung von 4800 Mark ausmachte.⁶¹⁹

Eine Gesamtrenovierung im Jahre 1935 legte Befunde an den Tag, die zur Wiederherstellung der ursprünglichen Farbigkeit führten.⁶²⁰

Im Jahre 1949 erneuerte man das Dach und beseitigte die Kriegsschäden an sechs Fenstern.

Weiter führte die Firma Mayer aus Bamberg im Jahre 1956 eine Innenrenovierung durch.⁶²¹

Den vorgenannten Instandhaltungen schlossen sich 1969 weitere denkmalpflegerische Maßnahmen an.^{622 623}

In den Jahren 2002/2003 erfolgte eine grundlegende Außensanierung, dem sich eine Innensanierung anschloss.

⁶⁰⁹ Realschematismus des Erzbistums Bamberg Bd.I (1960), S. 386. „Von der Würzburger an die Bamberger Diözese mit der Urfparrei Amlingstadt 1013 abgetreten, 1339 selbständige Pfarrei, Kirchengebäude schon 1331 als befestigter Kirchturm nachweisbar.“

⁶¹⁰ Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlandes (1952), S. 199/200. „Beim Pfarrhofbrand 1578 gingen die Urkunden zugrunde. Dorf und Kirche wurden im Schwedenkrieg zerstört.“

⁶¹¹ Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Franken (1979), S. 673. „Kirche im 17. Jahrhundert umgebaut.“

⁶¹² Pettstadt, ca. 8 Kilometer südöstlich von Bamberg gelegen.

⁶¹³ Schaubert, Michael und Berthold: Pettstadt, Geschichte eines Dorfes an der Rauhen Ebrach (1988), S.156.

⁶¹⁴ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 279/280. Quellenachweis für das Kirchenprojekt Pettstadt unter der Anmerkung 84.

⁶¹⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel, (1963), S. 69.

⁶¹⁶ Schaubert, Michael und Berthold: Pettstadt, Geschichte eines Dorfes an der Rauhen Ebrach (1988), S. 162.

⁶¹⁷ Roder, Hugo: Der Hochaltar der Pfarrkirche zu Pettstadt; In: Bamberger Blätter 11. Jg. Nr. 5 (1934) S. 21 – 22.

⁶¹⁸ Rascher: Pettstadt; In: 3. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1840), S. 104/105.

⁶¹⁹ Schaubert, Michael und Berthold: Pettstadt, Geschichte eines Dorfes an der Rauhen Ebrach (1988), S. 159.

⁶²⁰ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 74.

⁶²¹ Realschematismus des Erzbistums Bamberg: (1960), S. 286.

⁶²² Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 74.

⁶²³ Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Bayern I: Franken, (1979), S. 673.

Konzept und Standort

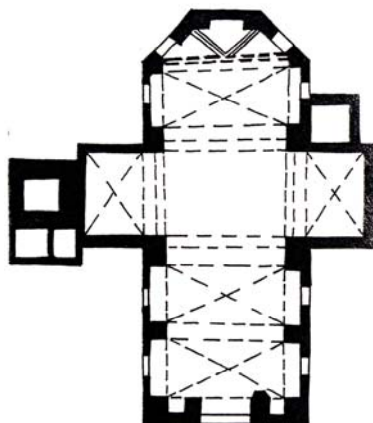
Einen weiteren Sakralbau Küchelischer Provenienz brachte archivalisch wie stilistisch Thomas A. Rascher mit der Pfarrkirche von Pettstadt in Verbindung.

Küchel behielt bei diesem Projekt den gesteten Chorturm bei und funktionierte den alten Betsaal als Querhaus um.⁶²⁴



Pettstadt, Gesamtansicht

Für die neue Architektur musste er in Teilbereichen die südliche Bestandswand zur Erschließung des neuen Chors opfern, tat dies aber gleichermaßen an der gegenüberliegenden Wand zur Erweiterung des neuen Langhauses.

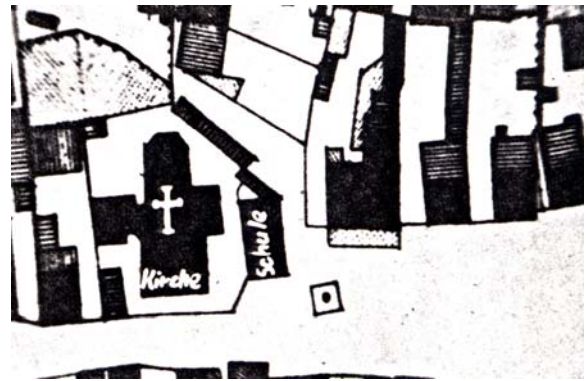


Pettstadt, schematischer Grundriss

Das Augenmerk des Betrachters zielt hauptsächlich auf die reich dekorierte Kirchenfassade

de, welche der gegenwärtigen Platzsituation entsprechend keine ausreichende Anerkennung erfährt. Denn die Kirchenfront stößt etwas eingerückt auf die platzerschließende Straße und nimmt wenig Notiz von der großzügigen Dorfmitte im Westen.

Zwei Argumente rechtfertigen Küchels Gebäudeorientierung: Einerseits stand das alte Schulgebäude zwischen Kirchenareal und Dorfplatz.



Pettstadt, gesüdeter Lageplan (Situation noch mit Schule um 1870)

Quelle: Gemeinde Frensdorf

Insofern versperrte dieser Querriegel den Blick zur Kirche, ein visueller Bezug zwischen Gotteshaus und Dorfplatz konnte also nur indirekt erfolgen. Andererseits musste der Hofingenieur an der bestehenden Architektur festhalten, was seine innerräumliche Bewegungsfreiheit und die topographische Orientierung einschränkte. Unter Berücksichtigung des im Osten direkt neben der Kirchenfassade stehenden Gebäudes, des dahinter befindlichen, überbauten Nachbargrundstücks und der südwestlichen Schrägarchitektur hinter der Schule bleibt dem Betrachter nur die Möglichkeit, das Gotteshaus direkt vor der Fassade oder aus der platzseitigen Südwestperspektive zu bewundern.

Außenarchitektur

Fassade

Küchel rasterte die Fassade horizontal in Erd- und Giebelgeschoss und stellte dieser Einteilung vertikal fünf Achsen gegenüber. Plastisch vortretende Architekturmotive verhindern eine scharfe Mittelachsabgrenzung.

Die Sockelzone setzt sich aus zwei Steinreihen zusammen; darüber liegt ein ebenso hohes Gesimsband auf. Die Abschlussprofilierung schließt mit einem voluminösen Wulst an, fällt auf eine stegvorgelegerte Viertelkehle zurück

⁶²⁴ Michael und Berthold Schaubert: Pettstadt, Geschichte eines Dorfes an der Rauhen Ebrach (1988), S. 156 „Turm im Verhältnis zum Langhaus zu niedrig, so dass das Glockengeläute gegen Westen mitunter nicht gut vernehmbar ist.“

FASSADE

und läuft in einer Apophyge aus. Nur das zurückgenommene Gesims antwortet verkröpfend auf die darüber emporwachsenden Pilaster im Sinne attischer Plinthe und Basis.

Gelingt es dem Fassadensockel, geradewegs in die Portalrahmung vorzudringen, bleibt die Portallaibung davon unberührt.

Im Übrigen entwickelt die Portalrahmung ein eigenes, profilmachendes Sockelgesims, was zu einer Unterbrechung der Fassadenvariante führt.



Pettstadt, Fassade

Ein eingerücktes und beidseitig hinterlegtes Pilasterpaar rahmt die Erdgeschossfassadenwand. Die verkröpfende Wirkung dieser Pilaster strahlt nicht nur auf die Sockelzone, sondern



Pettstadt, Fassadensockel

auch auf das Gebälk aus. Der Fassadenwand steht ein schmaler, entasisloser Schaft vor, der durch beidseitige Hinterlegung an Plastizität gewinnt. Eine aus erhabener Kehle und Wulst gebildete Profilierung schnürt Schaft und Hinterlegung unterhalb des Pilasterkopfs zu-

sammen. Genau diese Profilkombination, nur größer dimensioniert, übernimmt der Pilasterkopf, ergänzt aber nach oben die Folge mit Steg, erhabener Kehle und Abschlussplatte. Dieser Kapitellersatz gehört keiner Säulenordnung an, dient also nur als Platzhalter. Den sichtbaren Maueraußenkanten treten nicht nur die eben erwähnten Pilaster, sondern auch gleichwertige Längswandpendants entgegen, wodurch im Grundriss eine fünffach gestaffelte „Kantenlösung“ entsteht. Diese Staffelung be-



Pettstadt, Pilaster und Gebälk

einflusst Sockelgesims, Halseinschnürung, „Kapitell“ und Gebälk. Der eigentliche Sockel ignoriert teilnahmslos diese plastische Verspieltheit.

Ein Binnenpilaster gleichen Aussehens scheidet Fassadenseitenachse von Mittelzone.

Zwischen beiden dominanten Pilasterpaaren beruhigte Kichel das Fassadenrelief mit glatten Wandflächen.

Der einfach faszierte Architrav, dessen abschließendes Gesims einen vorgekehrten Steg nachzeichnet, durchzieht mit Unterbrechung der Fensterverdachung die gesamte Fassade. Architrav und hoher, schmuckloser Fries geraten durch die hinterlegte Pilasterwirkung in verkröpfende Bewegung. Erst vor der Gurtgesimstropfleiste kommt dieser Effekt zum Erliegen. Der Reihe nach reagiert der untere Teil des Gurtgesimses mit einem erhabenen Steg, dem nach einem Wulst übergangslos ein zurückversetztes, steigendes Karnies folgt. Daran anschließend setzt ein weiterer Steg an, der bis zur genasten Tropfleiste reicht. Das Profil ab Tropfleiste, bestehend aus Leistenband und steggerahmter Sima, zeigt sich von den Verkröpfungen unbeeindruckt und fährt daher ohne Vor- oder Rücksprünge über Fassade und „Ecklösung“.

Mit der Erdgeschossmittelzone stehen zwei grundlegende Gliederungsmomente zur Dis-

kussion: Einerseits lebt diese Zone ungeachtet der Seitenachsen von einer versteckten Dreiachsigkeit, andererseits verschleiert die nahezu geschosshohe Portal/Fassadenfenster-Kombination die Achsgliederung.

Ein stark zerfurchtes, weit in die Laibung eindringendes Rahmungsprofil umgibt die tiefe, korbbofige Portalöffnung. Vor dem Torele-



Pettstadt, Hauptportal

ment weicht die Laibung wulstartig zurück, taucht verhalten in eine Kehle ein und wiederholt übergangslos einen erhabenen Wulst. Ein Steg schneidet in das Wulstrund ein, fällt in eine große Kehle und kehrt auf gleichem Niveau in ein breites Band zurück.

Ein weiterer Wulst hilft, von der Laibungsebene in die Rahmung überzugreifen. Aus diesem Wulst wächst kehlartig ein Steg empor, welcher in die großformatige Abschlusskombination Wulst/Kehle/Band einleitet.

Die Laibungstiefe kann problemlos zwei Treppeinstufen, ohne aus der Fassadenflucht treten zu müssen, aufnehmen.

Ein breiter Scheitelstein, auf dessen reliefierter Oberfläche der Steinmetz einen Kreis aus zwei sich kreuzenden Zweigen herausarbeitete, verinnahmt die Sturzmitte. Kartuschenartig verwendete der Handwerker das Kreisinnere zur Aufnahme der römischen Zahl "MDCCLVI".

Der Gestaltung nach dürfte das Torelement noch dem 18. Jahrhundert angehören. Der zum mehrfach gewundenen Band visuell uminterpretierte Sturzbalken trennt beide Türflügel vom Oberlicht. In jeweils zwei flachen Wellen

zieht der Sturzbalken schwach steigend nach oben, um in einer horizontalen Mitte auszulaufen. Türblätter und Oberlichtfelder greifen diese Bewegung trotz eines starren Rahmens wieder auf. Ein Brüstungsbrett teilt im unteren Drittel jedes Türblatt in zwei phantasievoll geformte Füllungen mit tieferliegenden mehrfach profilierten Rahmungen und hieraus resultierenden Kissen. Während die vertikalen Rahmenprofile gerade verlaufen, schlägt die obere Horizontalgrenzziehung in kühn gebogene, unsymmetrische Kurven aus. Die untere Horizontale gehorcht dem geraden Stoßbrett. Zusätzlich ersetzen verschiedenartige Einschwingungen die Füllungsaußenkanten. Der vertikale Torfalz steht auf einem Sockel, wächst als hinterlegter Wultschaft empor und endet am Sturzbalken in einem Würfel, dessen Oberfläche ein eingerückter Spiegel durchsetzt. Durch eine überfangene Rosette veranlasst zieht sich die obere Sturzbalkenprofilierung in entgegengesetzt eingerollte Voluten zusammen. Türdrücker, Türknauf und hinterlegte Schilder fallen der handwerklichen Ausgestaltung nach ebenfalls ins 18. Jahrhundert. In jedes der beiden Oberlichtfelder fräste der Schreiner wieder eine dem Umriss nach eingerückte Füllung. Der Torfalz trägt im Oberlichtbereich mit einem hinterlegten Wulst auf und endet unterhalb des Portalsturzes in einem Kapitell.

Durch glatte Wandstreifen abgesetzt flankieren zwei Wandvorlagen das Portal. Sie lasten auf der Gebäudesockelzone und tragen in Portal-kämpferhöhe ein Gebälk. Architrav, Fries und Gesims geben sich der Profilierung nach als proportional verkleinerte Wiedergaben der Erdgeschossfassadenpilaster zu erkennen. Abweichungen treten nur durch die dreiteilige Frieskannelierung und durch die Einführung eines weiteren Gesimsstegs unterhalb der Sima auf.

Eine einseitige, äußere Hinterlegung, deren reliefierte Ausgestaltung eine Doppelvolutenspange nachempfunden, verleiht den Wandvorlagen dekorative Ausdruckskraft.

Die große, portalseits eingerollte Basisvolute steigt mit der äußersten Windung geschwungen hoch, fällt in eine Biegung herab, wechselt in die Vertikale der Spangenführung und endet auf Kämpferhöhe in eine kleine, wieder zur Mitte eingerollte Volute. Schmale Blattranken füllen die freie Fläche zwischen Spangenberg und Lisene aus. Das darüber aufsteigende Gebälk, das selbst in die Hinter-

FASSADE

legung eingreift, bildet das Auflager der stark profilierten, mehrfach geschwungenen Portalverdachung.

Oberhalb des Hinterlegungsgebälks setzt sich die Verdachung vertikal in Bewegung, wechselt in einer 90 Grad-Biegung die Richtung und sucht, in zwei flach durchhängenden, leicht ansteigenden Schwüngen die Achsmitte zu erreichen. Bei dieser Darstellung neigt der Kunstinteressierte dazu, Anleihen aus gerafften Vorhangdrapierungen zu erkennen. Denn die beiden in Stein gearbeiteten „Vorhangstoffe“ streifen jeweils über einen mittig gesetzten Volutennagel und hängen abschließend an der noch zu beschreibenden Scheitelagraffe. Zur Unterstützung greift die Verdachungsprofilierung oberhalb des Wandvorlagengebälks verkröpfend ein, um so tektonisch auf den Anfangsbogen hinzuwirken. Dieselbe Aufgabe verfolgt die Wandvorlagenfortsetzung im



Pettstadt, Portalscheitelstein

Zwickel von Gebälk und Verdachungsansatz. Die drapierend wirkende Verdachungsprofilierung beginnt mit einem kehlartigen Anlauf, der in einen Steg abknickt und einen Wulst vorbereitet. Die vorkragende und nur als Kante ausgebildete Tropfleiste läuft in ein Band aus und verweist damit auf die nachfolgende steggerahmte Sima.

Die schon zur Sprache gekommene Scheitelagraffe umschlingt mit der oberen Windung die Verdachungsprofilierung, während die untere kleine Windung am Portalscheitelstein anliegt. Bildhauerisch besticht diese Agraffe durch ein schwach hervortretendes Blattornament und zwei darunter befindliche, geflügelte Engelsköpfe.

Ein kompliziertes Vorlagengefüge überbrückt die Verbindungsarchitektur zwischen Portalverdachung und Fassadenfenster. Eine als Band ausgebildete Vorlage leitet breitgelagert diesen Komplex ein, liegt aber der Verdachung gegenüber etwas zurückversetzt; zusätzlich gibt sie in groben Zügen die Verdachungsbewegungen als markante Horizontale mit flankierenden Abschwüngen wieder. Darüber setzen einseitig hinterlegte breite Flankenlisenen ihren Weg fort. Gleichzeitig treten diese der Fenstersohlbank in verkröpfender Weise entgegen. Die gleiche Einflussnahme verfolgt auch die konisch breiter werdende, blattreliefierte Agraffenverlängerung. Diese Verkröpfung greift nach dem einleitenden Steg und dem darauf folgenden Wulst nicht mehr in die abgerundete Sohlbankplatte ein. Zwischen all diesen erhabenen Wandvorlagenstreifen unterstützt ein kleines, geschwungenes Pultdächchen die Fenstersohlbank.



Pettstadt, Portalverdachung und Fassadenfenster

Das auf dem Vorlagengefüge stehende Korbbogenreifenfenster beschränkt sich dekorativ auf eine zweifach faszierte, stegeingefasste Rahmung. Ihr reliefierter Scheitelstein rückt mehr in das Geschehen der Verdachung. Schließlich gelingt es, das Fenster mit daran anliegenden Doppelvolutenspannen, Rocailleohren und darüber schwebender Verdachung optisch aufzuwerten. Das breite Vorlagengefüge bietet dem langgezogenen Fenster sowie deren rahmender Dekorausstattung genügend Auflager. Damit entsteht der Eindruck, das Gewicht der Doppelvolutenspannen, der Ohren und der Verdachung lasse auf der einseitig hinterlegten Portallisenenarchitektur.

Schmiegt sich das Spangenpaar fest an die Fensterrahmung, so besitzt es doch eine eigene, schmale Sockelplatte und erinnert in nahezu allen Merkmalen an die doch etwas schlankere und kleinere Portallösung. Eine weichere, aber auch gedrungenere Stegführung und die freiere Blattrankenfüllung verleihen der Doppelvolutenspanne größere Bewegungsfreiheit. Die obere, kleine Spangenvolute bietet dem darüber liegenden Rocailleohr wenig Auflagerfläche. Jenes doppelvolutengerahmte Ohr trägt im Inneren ein Muschelrelief, das eine von Blättern umgebene Blüte aufnimmt. Zwischen Ohr und Verdachung schob der Steinmetz eine liegende, gegenläufig eingerollte Doppelvolutenspanne von vegetabilem Gepräge. Diese kleine Spange, aber auch das mit dem Fensterrahmen verbundene Kämpferband bilden die Plattform für eine bis zur Tropfleiste verkröpfte Verdachung.

Der Form nach entspricht diese Fensterverdachung einem Paar eingerückter Korbogeneinschwünge, deren Überhöhung in Verbindung mit dem Fensterscheitelstein steht. Aus diesem Grunde weichen beide Verdachungsprofilierungen links und rechts des Scheitelsteins volutenartig zurück. Bis auf die einleitende, erhabene Viertelkehle hält deren Profilierung dem Vergleich mit der Portalverdachung stand.

Die Relieferung des langgezogenen Scheitelsteins wirbt mit zwei unterschiedlich angeordneten Rocaillosetten bzw. mit einer Blüte und trägt damit zum hohen Anspruch der Fensterzone bei. Eine Gebälkabfolge findet sich im architravierten Fensterrahmen, im friesartigen Wandspalt und in der profilierten Verdachung wieder.

Durch das Übereinandersetzen von Portallisenen, Volutenspannen und Rocailleohren entwickelte Küchel in leichter Achsverschiebung und mit unterschiedlicher Breitenausdehnung eine Wandvorlagenabfolge, die oberhalb der Fensterverdachung als Fries- und Gurtgesimsverkröpfung (bis zur Tropfleiste) ausläuft. Die einseitige, von den Portallisenen herrührende Hinterlegung vergaß Küchel in die Frieszone aufzunehmen.

Für das Verkleinern der Fassadenfensteröffnung tragen innenarchitektonische Veränderungen die Verantwortung. So schmälerten die Altvorderen diese Öffnung um zwei steggerahmte, vertikale Wandstreifen, an deren oberen Kanten zusätzlich Blattranken hängen. Jene nachfolgende Generation verblendete die untere

Öffnungshälfte mit einer hinterlegten Ädikula zu Ehren einer Jesuskind tragenden Marienfigur. Ihre geringere Breite liefert den Beweis für eine Zweitverwendung. Im Mittelpunkt dieses Ädikulamotivs steht eine Konchennische, deren Vertikalrahmung eingerückte, sturzdurchhängende Spiegel tragen. Unterbrochen durch einen steg- und wulstprofilierten Kämpfer überspannt ein zweifach faszierter Sturzbogen die Konche. An dessen Scheitel hängt eine kopf- und fußlastig eingerollte Wandvorlage mit positiv hervorgehobenem Marienmonogramm. Darüber liegt als eingezogener Rundbogen die zweifach faszierte, wulstabschließende Ädikulaverdachung oder, bezogen auf das Fenster, die neue Sohlbank. Im Scheitel dieses Gesimses kündigt ein Auge von der Allgegenwärtigkeit Gottes. Während an den Enden der Ädikulaverdachung vegetables Dekor herabhängt, veredeln spiegelbesetzte, sphärische Dreiecke den Bereich zwischen Ädikulabogen und Verdachung. Ein Windeisenkreuz steift die quadratisch gefelderte Verglasung der darüber liegenden Fensteröffnungen aus.



Pettstadt, Attika und Fassadengiebel

Über dem Gurtgesims erhebt sich der fünfsichtige Giebel, den Küchel horizontal in Attika, Giebelhauptgeschoss und Dreieckauszug unterteilte.

Alle sechs achstrennenden Wandvorlagen erhalten in einer annähernd meterhohen Attikazone ihre weitere Daseinsberechtigung. Als diamantierte Postamente übertragen sie die gliedernde Kontinuität des Erdgeschosses auf den Giebel. Es wird streng darauf geachtet, dass die im Erdgeschoss vorgenommenen Hinterlegungen oder Außenkantenstaffelungen auch in der Attika ihren Niederschlag finden.

Eingerückte, mit Kissen gefüllte Spiegelvertiefungen zieren die fünf dazwischen liegenden Attikawandflächen. Küchel unterschied hier zwischen den vier kleineren Außenfeldspiegeln,

FASSADE

deren Ecken viertelkreisförmig einbuchten und dem Mittelfeldspiegel, bei dem jede Seite einen eingerückten, nach innen gezogenen Bogen nachzeichnet.

Ein erhabenes Band, ein erhabener Steg und eine dicke Wulstplatte bestimmen das Attikaabschlussgesims, das den Postamenten verkröpfend begegnet; es trägt aber auch gleichzeitig zum seitlichen Finale der gestaffelten Außenkantenlösungen bei.

Im Giebelhauptgeschoss bleibt trotz flankierender Flügel und unter Aufgabe der äußeren Wandvorlagen die Fünfsachsigkeit erhalten. In einer einbuchtenden Dreieckform steigt die rückenverschieftere Bandrahmung der Giebelflügel ohne architektonische Vorankündigung am äußeren Attikapostament an und schwingt verjüngend bis zum Architrav der nächstliegenden Achse empor. Revidierend gibt der Autor zu, dass im Zwickel zwischen Attikaabschlussgesims und Giebelflügelrahmung noch Reste einer Vorlage existieren.

In eingerückter Weise zeichnet ein kissenbelegter Spiegel die Flügelumrisslinien nach.

Ein hinterlegtes Wandvorlagenpaar scheidet die Giebelflügel von den Mittelachsen. Im Gegensatz dazu bleiben den beiden Binnenlisenen Hinterlegungen versagt. Küchel widmete diesen Lisenen eine Gebälkzone: Bei näherer Betrachtung kommt am Architrav eine Profilierung von erhabener Kehle, vermittelndem Steg und vorkragendem Wulst zum Vorschein, die selbst das Giebelmuerhaupt überzieht. Der Fries wechselt über in eine Triglyphengliederung, welche Küchel am äußeren Kantenumbruch nicht fortschrieb.

Die Profilierung des Giebelgesimses modellierte der Steinmetz nach Vorgabe der zuvor erwähnten Geschosstrennung. Jenes Gesims erfährt in Achsmittle eine mehrfach hochschwingende Aufkröpfung. Der Baumeister wiederholte hier annähernd die Form der Portalverdachung. Nur die untere Profilhälfte jenes Gesimses erreicht kantenübergreifend das Giebelmuerhaupt.

Die den Flügeln nahe stehenden Achsflächen bieten jeweils einen eingerückten, kissenbelegten Spiegel an, der stehender Weise an Boden- und Deckenkante eingezogene nach oben gewölbte Bögen ausformt.

In der breiten Mittelachse steht auf dem Attikaabschlussgesims das flächenfüllende Giebelfenster. Ein stegeingefasster, zweifach fas-

zierter Rahmen hilft zwischen Fenster und schmalen Wandstreifen zu unterscheiden. Der breite, trapezartige und spiegelbesetzte Scheitelstein unterstützt eine Wandvorlage gleicher Oberflächenbehandlung. Die Form der Wandvorlage greift zuerst vertikal die Scheitelsteinbreite auf, schwingt anschließend beidseitig verjüngend nach oben und aktiviert verkröpfend das Giebelgurtgesims bis zur Tropfleiste. Der zweiflügelige Brettverschluss der Fensteröffnung kann nur im Sinne eines Provisoriums verstanden werden.



Pettstadt, Giebelfenster

In der flachen Giebelspitze klingt das Wandvorlagenmotiv nochmals an. Während das äußere Paar kaum sichtbar in den Zwickeln der Giebelaußenspitzen verschwindet, tritt das mittlere Wandvorlagenpaar mit je drei Triglyphenschlitzen selbstbewusster in Erscheinung. Immerhin gelingt es allen Vieren, eine bis zur Tropfleiste reichende Giebelgesimsverkröpfung zu erwirken. In der Gesimsprofilwahl griff Küchel wieder auf bereits verwendete Vorlagen zurück. Nur die Mittelachse trägt ungeachtet eines hochgeschwungenen Giebelgurtgesimses einen kissenbelegten Spiegel. Während die Spiegelaußenkanten viertelkreisförmig einbuchten, drängen Boden und Decke mit einem eingezogenen Bogen nach oben.

Über der Giebelspitze thront, etwas zurückgenommen und von einem klotzigen, stufenpyramidalen Postament überhöht, das einfache, etwas plumpe Giebelkreuz. Gewiss fand seine Aufstellung in einer nachbarocken Phase statt.

Langhaus

Die Langhauswand orientiert sich nur mit gesimslosem Sockel, Pilaster und Gebälk an die Fassadengliederung.

An der Fassadenkante kündigte Küchel die Langhauswand mit einem eingerückten, gekuppelten Pilasterpaar an.⁶²⁵ Ein doppelt so breiter, hinterlegter Pilaster teilt die Wandfläche zwischen Fassadenußenkante und Querhaus in zwei Fensterachsen. Die Langhauspilaster streben nur eine Gebälk- und inkonsequenter Weise keine Sockelverkröpfung an. Eine dritte Pilastervariante überzieht die anschließende Querhausinnenecke. Dieses heillose Durcheinander löste der Hofingenieur ge-



Pettstadt, Langhaus

konnt auf, indem er das gekuppelte Pilasterpaar funktional splittete. Gehört ersterer, einseitig hinterlegter Pilaster noch der Außenkantenbetonung an, entspricht die zweite Wandvorlage symmetriewahrend dem Querhauspendant; das Fehlen einer Hinterlegung unterstreicht diese These. Verwirrung bzw. Unverständnis erzeugt hingegen die zusammengefasste Gebälkverkröpfung des vermeintlich gekuppelten Pilasterpaars.

Die beiden Langhausfenster stehen nach Form und Rahmungsprofil in enger Verwandtschaft zu den Fassadenlösungen. Nur mit der veränderten Proportionierung bzw. mit dem Einsatz eines einfachen Scheitelsteins rückt dieser Langhausfenstertyp vom Fassadenvorbild ab. Zwei vertikale und fünf horizontale Metallstäbe

bilden ein Gitter, zwischen dem achtzehn gerasterte Bleirutenverglasungen einspannen.

Unter dem zweiten, östlichen Langhausfenster positionierte Küchel ein Seitenportal, das ebenfalls von einem Korbbogen und einer stegeingerahmten Zweifachfaszierung Gebrauch macht. Optische Standsicherheit vermittelt der eigene, einfache Portalsockel, der als rahmenbreite Wandvorlage über die Gebäudevariante ragt. Ein einfacher, breiter Scheitelstein bedrängt durch sein Emporstreben die damit höher ansetzende Portalverdachung. Diese wiederum antwortet unter Einwirkung einer Verkröpfung mit einer elegant hochschwingenden Bewegung. In Form eines eingezogenen Segmentbo-



Pettstadt, Seitenportal

gens krägt die Verdachungsprofilierung mit erhabener Viertelkehle, Wulst, Abschlussplatte und hochschwingendem Pult nach vorne und zur Seite. Bedingt durch diesen seitlichen Überhang besteht die Möglichkeit, je eine quastenbesetzte Schabracke aufzuhängen. Die vom Scheitelstein erzwungene Verkröpfung erwirkt eine weitere Verzierung. Denn an den Außenkanten der verkröpften Abschlussplatte winden sich entgegengesetzt eingerollte Voluten.

In vertikaler Fortsetzung zur Portalrahmung steigt ein Vorlagenpaar an den horizontalen Verdachungsflanken empor. Die hierbei ausgelöste, selbst den Pult durchdringende Verkröpfung strebt als faschenartige Lisene bis zur Fenstersohlbank empor.

Das zweiflügelige Türelement nimmt in Formgebung und Oberflächenbehandlung das Hauptportal zum Vorbild. Beide identischen

⁶²⁵ Nur kantennaher Pilaster mit Hinterlegung.

QUERHAUS

Flügel differieren nur in der Handhabung von Türdrücker und Knauf. Ausführung und Zustand der Türblätter verweisen auf das 19. Jahrhundert, während die Türschilder bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückreichen dürften. Ein fester, der Türöffnung angepasster Rahmen mit zwei geschwungenen, zur Mitte leicht ansteigenden Querbrettern bildet das Grundgerüst eines Türblatts. Die hieraus entstehenden drei Spiegelfüllungen gehorchen der Rahmenformgebung. Die drei Füllungen verteilte der Schreiner der Fläche nach je zu einem Viertel im oberen und unteren und zur Hälfte im mittleren Feld. An der gegenüberliegenden Langhauswestwand entwickelte Küchel die gleiche Portallösung.

Querhaus

Die beiden nördlichen Querhauswände fallen extrem schmal aus, so dass der Rahmen der schlank herausgeschnittenen Fensteröffnung knirsch an das flankierende Pilasterpaar stößt.



Pettstadt, Querhaus und Chor

Sockel, Pilaster, Gebälk und Fenster rücken in den Kreis bereits beschriebener Pettstadter Architektur motive. Da Kopf und Architrav des eingerückten Außenkantenpilasters zur Querhausstirnseite drängen, kann dieser Bewegungstendenz nur mit einem weiteren stirnseitig eingerückten Pilaster begegnet werden. Kosteneinsparungen an der Querhaustirnwand nötigten zum weiteren Dekorverzicht. Diese Maßnahme liegt darin begründet, dass die ursprünglich nahe Nachbarbebauung diesen Bereich gut verdeckte und der geringe Betrachterwinkel einen Reliefverzicht zuließ. Das Vorgaukeln einer allumfassenden Wandgliederung hatte in der Barockarchitektur Tradition und konnte bisweilen durch Wandmalerei ausgeglichen werden.

Nur Sockel- und Traufgesims begleiten weiterhin die westliche Querhausstirnwand und die südlichen Querhauslängswände.

Eine nachfolgende Generation setzte die ursprünglichen Segmentbogenöffnungen der südlichen Querhauslängswände schwach vermauert zu.

Der ehemalige Chorturm verdeckt hingegen die östliche Querhausstirnwand.

Turm

Den auf quadratischem Grundriss über drei Geschosse empor gewachsenen Turm umgreifen unverkröpft zwei Klebdachgesimse. Außenkantenlisenen und Kranzgesimsband rahmen die an sich schmucklosen Wandflächen.



Pettstadt, Ölberg, Treppenturm und Kirchturm

Daran ändern auch die mittelalterliche Schießscharte im ersten Obergeschoss und das flächenverlorene Uhrzifferblatt im zweiten Obergeschoss nichts. Nach profiliertem Kranzgesims ragen der pyramidale Dachansatz und die achtseitige Turmdachspitze in den Himmel.

Auf jeder Seite des pyramidalen Dachansatzes band der Zimmermann eine Gaube ab. Die Aufgabe der stehenden, von einem Segmentbogen überfangenen Schallöffnung besteht darin, das Geläut akustisch weiterzutragen. Die Gaubenbedachung in sechsseitiger Glockenform auszubilden, versetzt uns in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Ihr spitz modellierter Haubenkörper kulminiert in einer kugelbegrönten Stangenbefestigung.

Neben Turmdach und Gauben tragen auch Langhaus (Satteldach), Querschiff (Walmdach)

und Chor (Dreiachtelabwalmung) eine verschieferte Dachhaut.

Aus der eigentlichen Turmspitze wächst eine den Knauf durchdringende Stange, welche wie das nachfolgende, griechische Kreuz golden glänzt. Verdickungen an den Balkenenden und diagonal umsäumte Strahlenbündel im Kreuzmittelpunkt schmücken auf weiter Turmeshöhe das wichtigste christliche Symbol.

Turmanbauten

Zwei Anbauten verstellen die Turmnordwand: Reicht das verschieferte Pultdach des westlichen Ölbergs fast bis zum ersten Turmgesims, überschneidet im Osten der separate Treppenturm die eben genannte Horizontale. Lediglich mit einem profilierten Traufgesims eingefasst berührt das darüber liegende flache Turmwalmdach den Querhauspilasterkopf. Der unstrukturierte Treppenturm ragt seitlich über die Kirchturbreite hinaus und verdeckt daher einen geringen Teil der Querhausnordwand.

Der Ölberg lädt mit einer breiten und vergitterten Korbbohlenöffnung zur Andacht ein. Eine Breitbandrahmung mit einfacher Kämpferprofilierung, ein einfacher Scheitelstein sowie ein schwaches Traufgesims verleihen diesem kreuzgewölbten Anbau die nötige Würde.

Chor

In der Fortsetzung der spartanischen Querhausausgestaltung verzichten auch Chorlängswand und Dreiachtelschluss auf ein Wandrelief.



Pettstadt, Chor

An jeder Chorlängswand hielt Küchel ein großes Segmentbogenfenster bereit. Demgegenüber erhellen große Kreisfenster im oberen Wanddrittel der drei Chorschlusswände den Altarraum.

Am Firstende des dreifach abgewalmten Chordachs befestigte der Schmied eine Stange, die eine kreuzüberhöhte Kugel durchsticht.

Der Zwickelanbau zwischen westlichem Querhaus und Chorlängswand stellt mangels Ausarbeitung eine Bausünde des 20. Jahrhunderts dar.

Farbkonzept - Außen

Das bestehende Farbkonzept der Gebäudeaußenhaut differenziert zwischen rot gefassten Architekturgliedern und weiß gestrichener Putzfläche.⁶²⁶

Innenarchitektur

Langhaus

Der Kirchenbesucher entdeckt nach Überwindung der Hauptportalzone eine übersichtliche und strenge Raumgestaltung. Langhaus, Quer



Pettstadt, Langhaus, Vierung, Querhaus und Chor

haus und Chor ergeben den Grundriss eines römischen Kreuzes, bei dem der Kirchturm die Struktur des Raums nicht berührt.

⁶²⁶ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 74. „Unter den weißen und grauen Tünchschichten des 19. Jahrhunderts legten die Pettstädter Maler 1935 an Turm- und Langhauswänden rote, gelbe und schwärzliche Farbreste frei. (Ich – Traute Knoche – war während der Restauration in Pettstadt, konnte die Farbreste sehen und mir von dem Malermeister bezeugen lassen, dass sie als die unteren Farben von mehreren einfarbigen Tünchen überdeckt gewesen waren.) Die rote Farbe fand sich auf den Ecksteinen an Turm und Langhaus, die gelbe Farbe einzeln auf den Wandflächen, die schwärzliche in der Gebälkzone. An der Fassade, die schon lange Zeit unverputzt steht, sind keine Farbreste mehr zu sehen. Dass jedoch auch sie im Barock bemalt war wie die Langhauswände, steht außer Zweifel.“

VIERUNG

Dem zweiachsigen Langhaus⁶²⁷ im Norden folgt eine quadratische Vierung, bei der links und rechts Querhausarme in geringer Tiefe ausschlagen. Die Chorlängsachse behält die Breite des Langhauses bei und schließt mit einer Dreiachtellösung.

In die massive Fassadenwand brechen links und rechts der Portalöffnung Nischen ein.

Gurtbögen vor der Fassadenwand, am freistehenden Wandpfeilerpaar und vor der Vierung begleiten die spitzbogigen Kreuzgratgewölbe beider Langhausarme.

Den von Korbbögen überfangenen Fensteröffnungen im Langhaus gestand Küchel tiefe, bis zum Boden reichende und in die Schildbögen des Gewölbes einschneidende Segmentbogens zu.



Pettstadt, Wandpfeiler, Gurtbögen, Kreuzgratgewölbe

Das hieraus resultierende Wandpfeilerpaar wertete ein Kirchenmaler illusionistisch mit ionischer, beidseitig hinterlegter Pilasterarchitektur auf. Durchhängende Festons verbinden Kapitellvoluten und deren Hinterlegung. Dreifach faszierter, stegabschließender Architrav, blütenbesetzter Fries und vorkragendes, mehrfach profiliertes Gesims überhöhen nicht nur die Pilaster, sondern auch deren Hinterlegungen. Die Malerei täuscht durch die Wiedergabe von Kapitell und Gebälk die scheinbare Lastabtragung der Gurtbögen vor.

Die Orgelempore als nachträglich eingebaute Holzkonstruktion liegt getragen von einem Stützenpaar auf einem gebäudebreiten Unterzug auf. Während die Holzstützen mit breitem Postament, Schaft und profiliertem Kopf einem klassischen Ordnungsprinzip naheifern, staffelt sich der Unterzug in zwei Horizontalprofile. Im Grundriss formt das vorgezogene Holzgeländer schräg einleitend ein spitz ins

Langhaus vorstoßendes Winkelpaar, zwischen dem ein balkonartiger Flachbogen konsolunterstützt auskragt. Die Geländerbrüstung zählt gemäß zweier Außenwandstützen und sieben Binnenstützen acht Spiegelflächen; ein profilierter Handlauf vervollständigt die Absturzsicherung.



Pettstadt, Vierung und Langhaus gegen Empore

In die nordöstliche, innenliegende Fassadenwandnische bindet die neuartige Emporentreppe ein.

Der Orgelprospekt tangiert annähernd den Gewölbespitzbogen.

Vierung

Vier tiefer liegende Rundbögen scheiden die quadratische Vierungskuppel aus. Auf malerische Weise übernehmen Pilaster und dazugehöriges Gebälk den Lastabtrag jener Bögen.



Pettstadt, Vierungskuppel

Der Maler verzichtete in den Laibungen der Querhausvierungsbögen auf eine Gebälkillustration.

Am nordöstlichen Vierungspfeiler hängt die Kanzel, deren Treppenaufgang an der Querhauswand vorbei streicht.

Die flache Hängeskuppel der Vierung läuft ungliedert in sphärischen Zwickeln aus. Ein

⁶²⁷ Länge: 17 m, Breite: 10 m, Höhe: 12 m.

Deckenmaler des 19. Jahrhunderts versuchte der gekrümmten, aber glatten Kuppelfläche malerisch Herr zu werden. Der Künstler tauchte sein Fresko in eine gelblichgrüne Bogenrahmung und füllte die vier Zwickel grisailleartig mit spiegelbesetzten, sphärischen Dreiecken aus. Erscheinen oberhalb dieser Zwickel Szenen aus dem Leben Mariae, schweben dazwischen wolkenumsäumt Gruppen von je drei Engeln. Ein großes Rundmedaillon, welches die Marienkrönung darstellt, überdeckt den Kuppelscheitel.

Querhaus

Die aus dem Vorgängerbau gewonnenen Querhausarme geben das Maß des römischen Kreuzgrundrisses vor. Denn ihre Breite bestimmt das Vierungsquadrat und damit auch die Breite von Langhaus und Chor.



Pettstadt, Querhaus

Durch einen Vierungsbogen getrennt bleibt ihnen nur eine geringe Tiefe, die der schmalen Kreuzgratüberfangung wenig Entfaltung bietet. Konsequenterweise hätte dieses Gewölbe nicht unvorbereitet an die Querhausstirnwand stoßen dürfen. Hier fehlt, im Rückblick auf die bisher beschriebene Langhausarchitektur, ein die Stirnwand streichender Gurtbogen.

Die beiden hohen Fensteröffnungen der Querhausnordwände müssen aus Platzmangel auf eine rahmende Fensternische verzichten.

In der Mitte der östlichen Querhausstirnwand führt eine Türe in den ursprünglichen Chorturmraum. Im horizontalen Sturz der Breitbandrahmung bettete der Steinmetz einen kopfseitig abgerundeten Scheitelstein ein. Zwei hoch-

rechteckige Füllungen und ein dazwischen geschaltetes, quadratisches Mittelfeld unterteilen jedes der beiden Türblätter. Auf die Füllungen applizierte Ovalkissen nehmen der rechtwinkligen Brettterrahmung die Strenge. Schmiedeeiserne Drücker und Knäufe befestigte der Kunstschmied im Bereich beider Mittelfelder.

Chor

Unterhalb des südlichen Vierungsbogens beginnt die dreistufige Chortreppe.

Gurtbögen vor der Vierungsschildmauer und der Hochaltarzone fassen die einzige Chorfensterachse zusammen. Im Scheitel des darin eingespannten Kreuzgratgewölbes öffnet sich ein großes Heiliggeistloch. Am Lochdeckel befestigt und von Strahlen und Wolken umkränzt fliegt eine weiße Taube mit ausgebreiteten Flügeln über den Chorraum.



Pettstadt, Chorraum

Das Fensterpaar der Chorlängsachse besitzt traubenbreite Rundbogennischen. Unterhalb der Fenster schwächt zusätzlich eine gleichbreite Nische nochmals die Außenwand. Diese Nische in der Nische bildet einen breiten Segmentbogen und dient zur Aufstellung eines Chorgestühls.

Obwohl der Hauptaltar die drei Chorabschlusswände größtenteils verdeckt, gehört seine Architektur von Anfang an zur innerräumlichen Konzeption. Sie antwortet auf die mauer- und gewölbeseitige Umgebung angemessen und berücksichtigt die drei Kreisfenster zur offenen Gestaltung des Altarauszugs.⁶²⁸

Zwei Gurtbänder, die direkt aus den beiden Mauerecken hervortreten und diese in gekrümmter Haltung weitertragen, verstärken die

⁶²⁸ Roder, Hugo: Der Hochaltar der Pfarrkirche zu Pettstadt; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 11. Jg. Nr. 5 (1934), S. 21 – 22.

FARBKONZEPT - INNEN

Gewölbekonstruktion des Chorschlusses. Diese beiden Bänder zielen bedingt durch den Dreiachtelschluss auf die Scheitelmittle des Chorslängsachsgurtbogens. Eine breite mittlere und zwei schmale seitliche Stichkappen füllen die Zwischenräume dieses Gewölbeskeletts aus.

Während der mittleren Stichkappe zur Aussteifung ein schildwandstreichender Laibungsbogen zusteht, schwächen korbbogenartige Nischen die seitlichen Stichkappen und deren Schildwände.

Farbkonzept - Innen

Die Farbgestaltung des Kirchenraums hängt von drei Komponenten ab: Der gelbgrüne Farbauftrag der gemalten Architekturglieder und die grünrote Marmorierung der Einrichtung überhöhen den allseits dominanten weißen Wandanstrich. Nur das bunte Kuppelfresko des 19. Jahrhunderts durchbricht diesen Farbklang.⁶²⁹

Stilkritische Analyse**Fünffachsige Fassadengliederung**

Die von Küchel vorgegebene Fünffachsigkeit der vierzehnheiligenfassade darf bei der Größe des Bauvorhabens nicht weiter verwundern.

Bewährte sich bei seinen Landkirchen durchweg die Dreiachsigkeit, so weichte er dieses System erstmals in Vilseck (Westfront) und Lettenreuth auf.

Nachfolgend kann an der Pettstadter Kirchenfassade von einer verschleierte Fünffachsigkeit gesprochen werden.⁶³⁰

Zu den klaren Bekennern dieser Richtung zählt Küchel sicherlich nicht, zumal eine Aufwertung des Wandaufbaus qualitativ nicht gegeben sein muss.

Die Fünffachsigkeit an fränkischen Kirchenfassaden definiert sich hauptsächlich aus der Größe des Gotteshauses. Die einfache Landkirche verharrt zumeist in der Dreiachsigkeit.

Mit dem Merkmal fünf achsenzählender Fassaden sind in Franken nur größere Stadt-, Kloster- und Wallfahrtskirchen behaftet. Schon 1686 befasste sich Johann Moritz Richter der Jüngere an der Französisch-Reformierten Kir-

che in Erlangen (**Abb. 1275**) damit. St. Theodor in Bamberg (1692ff., Johann Leonhard Dientzenhofer) (**Abb. 1140**), St. Peter in Würzburg (1717/20, Joseph Greising) (**Abb. 1149**), vierzehnheiligen (1743ff., Balthasar Neumann) (**Abb. 1071**) und Scheinfeld (1766 – 71, Johann Philipp Geigel) (**Abb. 1218**) vertreten im katholischen Lager diesen Fassadentyp.

Grundrissform

Dem Johann Jakob Michael Küchel war es nur in Pettstadt vergönnt, eine Landkirche mit Querhaus bauen zu dürfen. Er konnte diesen Mehraufwand allerdings nur damit rechtfertigen, dass er das bestehende Gemäuer des alten Langhauses in ein neues Querhaus uminterpretierte.

Die Bemühung Küchels, den römischen Kreuzgrundriss im Landkirchenbau einzuführen, rührt gewiss von der Absicht, das Halbthurner Schlosskirchenkonzept (zwischen 1705 – 1714) auf Pettstadt zu übertragen. Innenarchitektonische Parallelen verstärken noch diesen Verdacht. Ausführlicher wird diese Gegenüberstellung im Kapitel „Der Einfluss seiner Studienreise“ nachzulesen sein.

Lässt man die fränkischen „Großkirchen“ außer Acht bedienten sich nur wenige Baumeister des römischen Kreuzgrundrisses:

Stellvertretend können hierzu J.U. Mösel (Behringersdorf, 1716/19) (**Abb. 1104**), Balthasar Neumann (Etwashausen, 1740 – 44) (**Abb. 1134**) und Gaibach, 1742 – 45 (**Abb. 1135**) und Johann David Steingruber (Simmershofen, 1756 (**Abb. 1308**) und Sugenheim, 1765 – 66 (**Abb. 1165**)) angeführt werden.

Giebelgesimsaufkröpfung

Küchel versetzte häufig Gurtgesims, Traufgesims oder Architrav in wallende Bewegungen, um platzschaffend benachbarte Architektur motive besser zur Geltung zu bringen, aber auch diese unkonventionell miteinander zu verbinden.

Im Falle Pettstadts missbrauchte er das Giebelgurtgesims zur Verdachung eines Fensters. Hier gelang es dem Bamberger Hofingenieur ein einziges Mal, eine lebendige Giebelgesimsaufkröpfung zu verwirklichen.

Jenes kaum angewandte Motiv zitierten innerhalb Frankens beispielsweise Johann Georg Neßtfell (Obereuerheim, 1755) (**Abb. 1122**)

⁶²⁹ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 74. „Bei der Restaurierung 1935 wurden der Wand Pilaster vorgemalt. Damit scheint der ursprüngliche Zustand wiederhergestellt zu sein.“

⁶³⁰ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 69. „Die Schauseite variiert Neumanns Fassade von Maria Limbach bei steileren Proportionen und reichem Dekor.“

und Wucherer (Rittershausen, 1783)
(Abb. 1207).

Volutenspangen mit vegetabler Ausschmückung

Küchel nutzte an zwei Bauvorhaben den zwickelartigen Freiraum zwischen Volutenspange und Wand für ein vegetables Relief. Portal- und Fassadenfenster der Pettstadter Kirche und die Zwerchhauswangenflankierung der Forchheimer Kommandantur tragen diese verspielte Rahmungsform.

Nicht viele fränkische Architekten schmückten das Volutenspangenmotiv mit vegetabilem Beiwerk aus.

Der Bogen lässt sich von Antonio Petrini (Kitzinger Ursulinenkirche, 1686) (Abb. 1121), Johann Dientzenhofer⁶³¹ (Bamberg St. Michael, Sakristei, 1725/26) (Abb. 1144) bis Balthasar Neumann (Wiesentheit, St. Mauritius, 1727ff.) (Abb. 1150) und Maximilian von Welsch (Amorbach, Abteikirche, 1742 – 47) (Abb. 1309) spannen.

Eine wesentlich größere Ausbreitung genoss dieses Volutendekor allerdings nicht.

⁶³¹ Vermutlich.

Entwurf zur Schlosskapelle von Marloffstein

Entwurfsgeschichte

Johann Jakob Michael Küchel kam nach den archivalischen Unterlagen erstmals bei der Besichtigung von Sturmschäden im Jahre 1750 mit dem Gemäuer von Schloss Marloffstein in Kontakt.^{632 633}

Die Umbauentwürfe zur Schlosskirche fallen auf das Jahr 1763. Ob diese Maßnahmen umgesetzt wurden, kann nur die Durchsicht archivalischer Quellen belegen, da die Verantwortlichen 1833 einem Abbruch des Kapellenflügels zustimmten.⁶³⁴

Entwurfsblatt

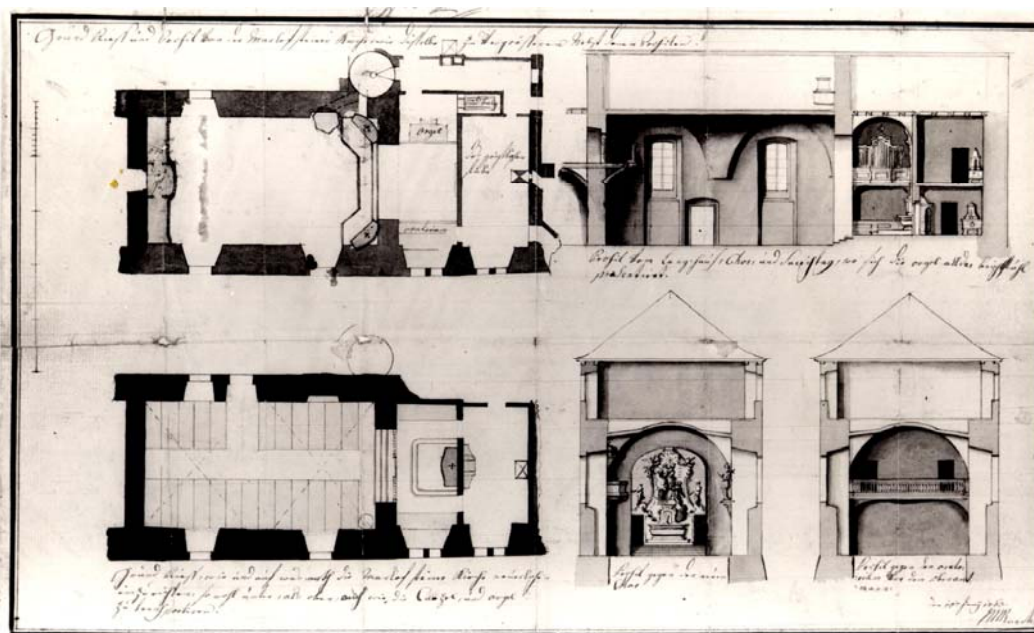
Ein eingerückter, schwarzer Randstreifen und dessen innenliegender Begleiter umgeben das liegende Rechteckblatt des Marloffsteiner Schlosskirchenumbaus.

den schmalen Zwischenräumen eingeschobenen Beschreibungen aus. Küchel verwies den Obergeschossgrundriss und den Längsschnitt in die obere Ebene. Erdgeschossgrundriss und die beiden Querschnitte müssen hingegen mit der unteren Ebene Vorlieb nehmen.

Ein parallel zum linken Blattrand verlaufender Maßstab veranschaulicht die Größenverhältnisse dieses Bauvorhabens.

Zwischen dem oberen Blattrand und den Zeichnungen „quetschte“ er die Überschrift mit den erklärenden Worten: „Grund Rieß und Profil von der Marloffsteiner Kirche, wie dieselbe zu vergrößern nebst denen Profilen“. In der rechten unteren Ecke dokumentiert das Datum „13. Juni 1763“ die Zeit der Entstehung, während die Unterschrift das Urheberrecht unseres Architekten bestätigt.

Dieses Blatt gehörte ursprünglich zur ehemaligen Bamberger Sammlung Dros (Versteigerungskatalog Nr. 418) und liegt jetzt unter der Signatur MM S 49477 Marloffstein sicher verwahrt im Mainfränkischen Museum



Marloffstein, Entwurfsblatt zur Schlosskirche

Der Planverfasser wählte für die Fülle von architektonischen Informationen einen zu kleinen Blattausschnitt. So reihte er dicht gedrängt über zwei Ebenen fünf ausgewählte Risse. Eine zusätzliche optische Behinderung üben die nur in

Würzburg.

Konzept

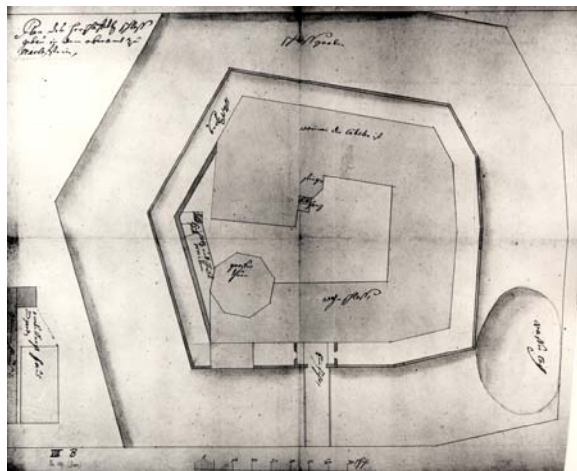
Küchels Aufgabe bestand darin, einem vorhandenen Gebäude bauliche Veränderungen angeben zu lassen, die nicht nur dem zukünftigen Gotteshaus, sondern auch der anschließenden Architektur zu Gute kommen sollten. Der Schlossherr versprach sich hiermit eine prächtigere Ausgestaltung aber auch eine bequemere Nutzung.

⁶³² Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 267. Quellennachweis für das Umbauprojekt Marloffstein unter der Anmerkung 67.

⁶³³ Marloffstein, circa 5 Kilometer nordöstlich von Erlangen gelegen.

⁶³⁴ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 285.

Der massiv befestigte Erdgeschossgrundriss der Schlosskapelle signalisiert mit zwei Mauerbacken an der rechten Langhausschmalseite den Beginn des gleichbreiten, aber quergerichteten Chorraums. Dahinter konzipierte Küchel eine ebenso große Sakristei.



Marloffstein, historischer Lageplan mit der Angabe „worinnen die Cabelen ist“

Aus Staatsbibliothek Bamberg VIII B 107

Im Obergeschossgrundriss verdient vor allem die Raumeinteilung der Chorüberbauung unsere Aufmerksamkeit: Ein Erschließungsgang führt in die „geistliche Stüb“ und weiter ins „Oratorium“. Einen separaten Zugang erhielt die Orgelempore.

Der Unterschied zwischen Bestand und Veränderung ist planerisch unzureichend gekennzeichnet. So muss die geforderte Umbauanalyse einer nüchternen Beschreibung weichen. Links und rechts des Gotteshauses schloss, wie die angeschnittenen Mauerbacken des Erdgeschossgrundrisses zu verstehen geben, profane Architektur an.

Erdgeschoss

Durch das Einflechten in einen größeren Gebäudekomplex kann von einer gerichteten Ostung nicht ausgegangen werden.

Der Text unterhalb des Erdgeschossgrundrisses schildert folgende Situation: „Grund Rieß, wie und auf was eneth die .Marloffsteiner Kirche neuerlichen einzurichten so wohl unten, als oben auch wie die Canzel, und orgel zu transportieren“ Zwei gestichelt gezeichnete, kreuzgratüberwölbte Fensterachsen gliedern das längsgerichtete Rechteck des Betsaals.

Die angeschlagenen Fensterlaibungen schnitt der Baumeister entsprechend optimalster Lichtausbeute trichterförmig aus dem Mauerwerk.

Die Unstimmigkeit in den Grundrissen, die rechte, obere Fensteröffnung nur als wenig tiefe Nische zu kennzeichnen, im Längsschnitt aber als vollwertigen Wanddurchbruch darzustellen, sollte nicht überbewertet werden.

Nur ein Seiteneingang rechts der hinteren Fensteröffnung ermöglicht den direkten Langhauszutritt über den Schlossinnenhof. Auch hier arbeitete der Planer mit Türanschlag und Trichterlaibung.

Küchel schob die beiden nur durch den Mittelgang geschiedenen Kirchenstuhlreihen dicht an die Außenmauern. Von der Stirn- bis kurz vor der Chorbogenwand füllen die Bänke nahezu das gesamte Langhaus aus. Nur am Seitenportal unterbricht ein quergerichteter Erschließungsgang die Stuhlreihe.

Der Baumeister wollte den kleinen Kreis in der rechten unteren Raumecke als Tragekonsole einer Heiligenstatue verstanden wissen; ein Blick auf den chorseitigen Querschnitt gibt uns Recht.

Zudem skizzierte er mit dem großen Kreis oberhalb der gegenüberliegenden Langhausschmalseite einen Treppenturm, der im Obergeschossgrundriss mehr Gestalt annehmen wird.

Zwischen den Chorbogenmauerbacken spannt laibungstief eine dreistufige Treppe, an deren Ende eine Chorschranke auf das unbefugte Betreten des Hochaltarraums hinweist.

Der querrrechte Chorraum behält die Breite des Langhauses bei.

Zwei schmale Wandöffnungen, die in einer trichterförmigen Fensternische vereint sind, erfüllen Chorraum und dahinterliegende Sakristei mit Tageslicht.

Ein vor der Chorstirnwand platzierter Hochaltar steht auf einem weit vorladenden, kantenabgerundeten Zweistufenpodest. Schließlich rückte der Architekt an die Chorseitenwände jeweils ein gesondertes Gestühl.

Hinter dem Chor verbarg Küchel einen gleichgroßen und ebenso ausgeleuchteten Raum zur Sakristeintzung. Ein Zugang an der oberen Schmalwand und zwei seitliche Durchbrüche in der schwachen Chorstirnwand verbinden profanen mit sakralem Bereich. Ihre geringen Wandstärken lassen auf eine spätere Bautätigkeit schließen.

Demgegenüber brachte der Entwerfer die Sakristeistirnwand in angeschnittener Darstellungsweise zu Papier. In der quergerichteten

OBERGESCHOSS

Achsmittle der Sakristei stehen sich Beichtstuhl (hinter der Chorstirnwand) und Ofen (vor der Sakristeistirnwand) gegenüber.

Obergeschoss

Viele Detailvorschläge des Obergeschossgrundrisses stehen nicht im Kontext zur Erdgeschossvorgabe:

Abweichend verdecken nunmehr Seitenaltäre beide Chorbogenwandecken. Der Architekt verlagerte die Chorstufenerhöhung ins Langhaus und bildete den Antritt als raumbreites, vor den Seitenaltären schräg vorstoßendes Podest aus.

In die oben erwähnte, wenig tiefe Nische der zweiten Fensterachse installierte Küchel eine Kanzel von hexagonalem Grundriss. Ihre gestrichelt angedeutete Erschließung sollte, ausgehend vom Treppenturm, über einen schmalen, gangartigen Wanddurchbruch geschehen.

An der gegenüberliegenden Langhausrückwand betritt der Bauherr nach Durchschreiten einer angeschlagenen Öffnung die saalüberspannende Empore. Ihr Brüstungsgrundriss buchtet mittig leicht nach vorne. Zwei mit Durchgängen bestückte Trennwände separieren die Empore in ein mittleres und zwei flankierende Oratorien.

Im Obergeschoss verbindet ein hinzugefügter Flur Treppenturm mit „Orgel“-Empore und „geistliche Stubn“. Vor dessen fensterdurchbrochenen Außenwand stellte Küchel einen Schornstein, dahinter zwei innenliegende Rauchabzüge. An der Flurstirnwand erweckt eine tiefe Nische unsere Aufmerksamkeit. Daneben stellt ein Wanddurchbruch Verbindung zur Nachbararchitektur her.

Hinter den Mauerbacken der Chorbogenwand verschwinden „Orgel“-Empore und „Oratorium“ vor den Augen des Gottesdienstbesuchers. Ihre Geländerbrüstungen stehen in der Verlängerung zur Chorbogenlaibung, so dass Orgelspieler und Oratoriumsnutzer der Messe gut folgen konnten.

Küchel erweiterte die „Orgel“-Empore im rechten, oberen Raumeck mit einer tiefen „Windbalg“-Nische, wodurch die „geistliche Stubn“ an Volumen eingebüßt hätte.

Ein als Hinterlader gekennzeichnete Ofen übernimmt den Rauchabzug der an gleicher Stelle darunter liegenden Sakristeibefehung. Schräger Mauerdurchbruch und ein der Wand gegenüberliegender Kamin sorgen für Handhabung und Funktion des Ofens.

Eine weitere Wandöffnung unterhalb der „Stubn“-Brandstätte ermöglicht den direkten Weg zur Nachbararchitektur. Hierbei drängt eine dünne Schrägwand den Besucher aus der Erschließungsachse.

Eine gegenüberliegende Chorstirnwandöffnung bietet Zutritt ins zuvor erwähnte „Oratorium“. Möglicherweise scheinen Erd- und Obergeschoss des Chorbereichs aus ein und den selben Fensteröffnungen zu bestehen.

Längsschnitt

Der mit neuen Informationen bestückte Längsschnitt, dessen Untertitel „Profil vom Langhaus, Chor und Sakristei, wo sich die Orgel all das Beichtstuhl flügel präsentiert“ alle wichtigen Gebäudeteile nennt, bestätigt viele bereits in den Grundrissen nachgewiesene Details.

Im sockellosen Langhaus rahmen bodentiefe Nischen mit flachen Segmentbögen die ebenso flachbogigen Fenster. Ein Vertikalstab und fünf Horizontalstäbe bestimmen die Glaseinteilung dieser Öffnungen. Küchel unterschlug die chornahen Nischenvorgabe und den damit verbundenen Kanzeleinbau, ersetzte diesen aber durch eine Fensteröffnung.

Seitenaltäre und die Podeststufenerhöhung des Obergeschossgrundrisses erfahren im Längsschnitt keine Abbildung.

Der horizontale Sturz des Seiteneingangs steht im Widerspruch zum innenliegenden Flachbogen.

Überhöhter Stirnbogen und horizontaler Kämpfer konturieren mit erhabener Aufkantung das Kreuzgratgewölbe.

Das statische System der Langhausempore rührt von einer schwach gebogenen Konsolbalkenreihe, die dem Unterzug und damit dem balkonartigen Geländervorbau tragen helfen soll. Zur Entlastung durchstoßen Deckenbalken die Langhausstirnwand.

Küchel deutete nicht nur die nachbarlichen Geschossdecken, sondern auch den bewohnbaren Speicher oberhalb des Langhausgewölbes bzw. der Chorbalkenüberspannung an. Bewohnbar deshalb, da der Hofarchitekt vor der durchgehenden Chorbogenwand einen Ofen in Erwägung zog.

Möblierung und Geländeniveau des Chors orientierte der Baumeister an die Erd- und Obergeschossvorgabe: Dreistufige Chorerhöhung, podesterhöhter Hochaltar, dreifach spiegeluntergliederte Chorgestühl- und Orgel-

emporenbrüstung sowie Orgelprospekt bestimmen das Bild des überwölbten Chorraums. Kuchel schob Altarmensa und Tabernakel an die Chorstirnwand. Das darüber emporstrebende Altarbild wächst gebälkunterstützt ins Gewölbe hinein. Die Orgelepore begegnet der Schwerkraft mit konsolgestützten Unterzügen. Der Planersteller verlieh der Sakristei und der „Stubn“ mit Beichtstuhl, Öfen und Türöffnungen zeichnerische Plastizität.

Querschnitte

Der mit den Worten „Profil gegen den neuen Chor“ gerichtete Querschnitt gibt neben Fensternischentiefe, Gewölbebogen und Chorerhöhung vor allem den fenstererhellenden Speicherraum wieder.

Bodentiefe Nischen begünstigen den Lichteinfall der Fensteröffnungen.

Des Weiteren informiert dieser Schnitt über das von einem Aufschiebling einleitende, flache Satteldach. Im Widerspruch zu den bis jetzt gewonnenen Befunden stehen die sicherlich fensterachsorientierten Stiehkappen des Langhausgewölbes.

Kanzel, konsolgestützte Heiligenfigur, Hochaltaraufbau und seitliche Sakristeizugänge vermischen sich mit den Beobachtungen der vorgenannten drei Risse.

Lediglich der Korbbogen der großen Choröffnung erweitert unseren Erkenntnisstand.

Unter Beibehaltung der Architekturhülle braucht am „Profil gegen den oratorium vor den Oberamtmann“ nur der stirnseitige Emporenbalkon näher unter die Lupe genommen zu werden. Hinsichtlich des Obergeschossgrundrisses führen die beiden äußeren Zugänge zu Irritationen. Denn der vorher angestrebte, mittlere Wanddurchbruch und die Emporentrennwände gingen bei jenem Querschnitt verloren. Raumdiagonale Dreieckkonsolen in den Außenwandecken lösen die unterjochende Tragelementreihe ab. Aufgereihete Langlöcher durchsetzen, flankiert von verkröpften Außenwandpfosten, den Geländerbereich zwischen profiliertem Schwellholz und Handlauf.

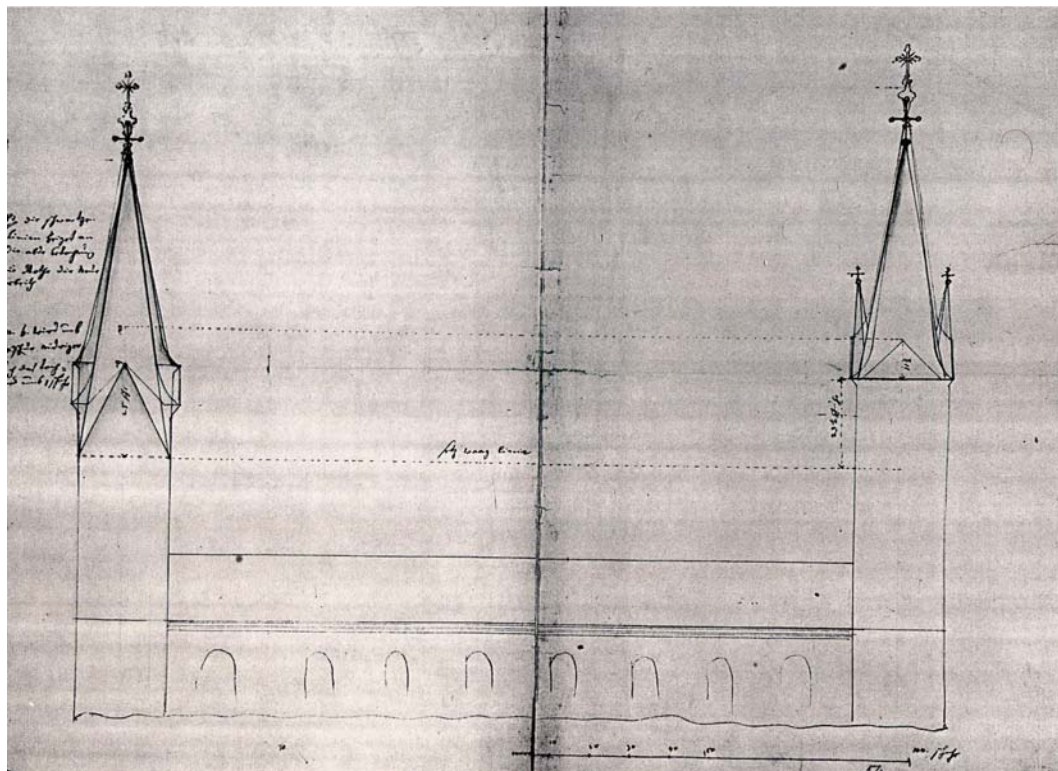
Sanierungsmaßnahmen an den Bamberger Domtürmen und am Chordach der Oberen Pfarre

Bamberger Domturmangleichung

Der Vollständigkeit halber müssen auch Küchels sakrale Sanierungsmaßnahmen für die Bamberger Domtürme sowie für das Chordach der Oberen Pfarre eine kurze Würdigung finden.

unausgeführt) als radikales, denkmalpflegerisch unwürdiges Vorhaben mit ein.

Enorme Bauschäden an den Domtürmen lösten eine Sanierungsmaßnahme aus, die gleichzeitig ästhetischen Zwecken dienen sollte. Küchel strebte durch die Geschosserhöhung der östlichen Türme eine Angleichung der westlichen Pendants an,⁶³⁸ außerdem rief er zum Verzicht der alten Scharwachturmchen im Westen auf, deren fehlende Akzentuierung nunmehr kleinere Dreieckgiebel ersetzen sollten. Den malerischen



Bamberg, Entwurf zur Angleichung der Domtürme

Die mannigfache Literatur zu ersterem Baugeschehen führte bereits Georg Neukam in seinem Aufsatz „Der Umbau und die Restaurierung der Bamberger Domtürme“ an und exzerpierte daraus sinngemäß alle brauchbaren Inhalte.⁶³⁵ ⁶³⁶ Parallel hierzu behandelte auch Joachim Hotz⁶³⁷ in seiner Dissertation die Turmveränderungen (1765 – 68) und schloss die innere Umgestaltung der Kathedrale (1768,

schen Abschlüssen des Mittelalters hatten einheitliche, der Symmetrie und der Fernwirkung dienende Dachwerke von „spitziger Facon“ zu weichen. Mit dem Erlös der vorhandenen Blei- und Kupfereindeckung erhoffte man sich, da eine Gutachterkommission für eine günstigere Schieferhaut plädierte, einen Großteil der bevorstehenden Kosten bestreiten zu können.

⁶³⁵ Morper, Johann J.: Die Wandlungen des Bamberger Domes seit seiner Vollendung; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 3 (1926), ohne Seitenangabe.

⁶³⁶ Neukam, Georg: Der Umbau und die Restaurierung der Bamberger Domtürme (1765-1768); In: 99. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1963), S. 489 – 501.

⁶³⁷ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 89 - 91.

⁶³⁸ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 86. Knoche spricht im Westen von ursprünglich 6 Geschossen und der Erhöhung um ein weiteres Stockwerk, während der Osten von 5 Bestandsgeschosse auf 8 angehoben werden sollte. Die Autorin beruft sich hierbei auf eine Handzeichnung aus dem Jahre 1762, welche sie dem Bamberger Führer von Ament (Ament, W.: Bamberg, die Fränkische Kaiser- und Bischofsstadt (1929), S. 109ff.) entnahm.

CHORDACHVERÄNDERUNGEN AN DER OBEREN PFARRE IN BAMBERG

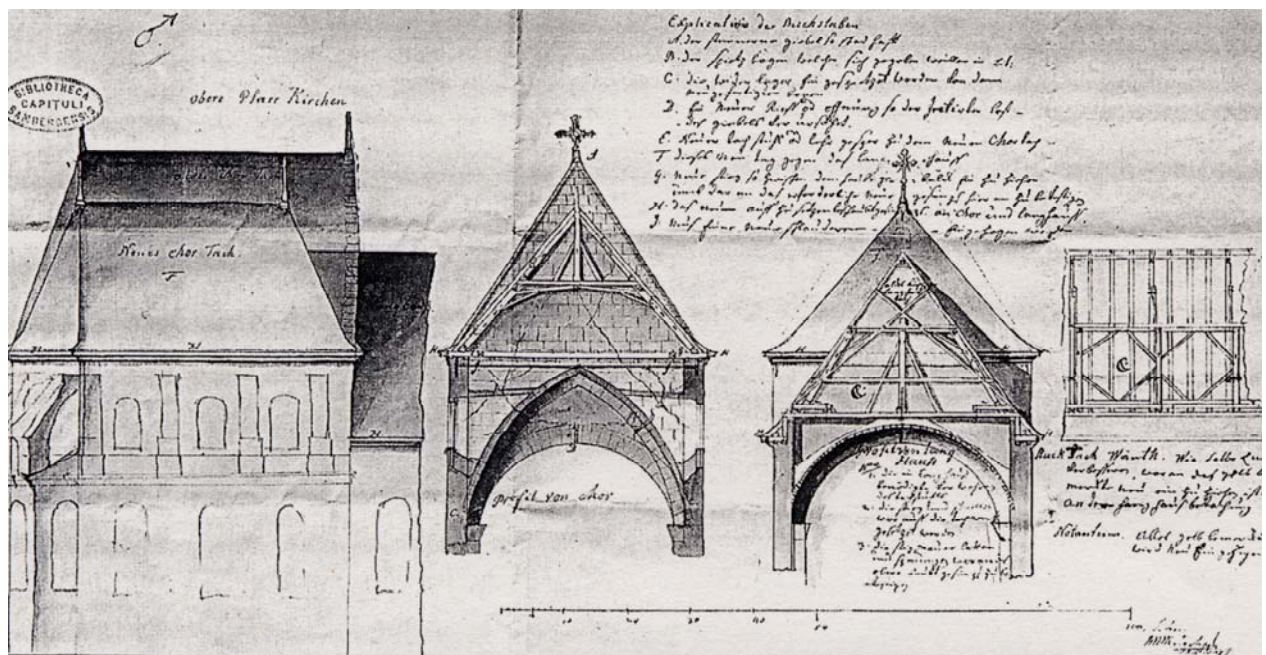
Ein von unserem Architekten entworfener Plan⁶³⁹ veranschaulicht das ehrgeizige Unternehmen. In den Archivalien finden sich auch Hinweise zu verschiedenen Turmmodellen, die die Zeit allerdings nicht überdauerten. Bemerkenswert erscheint auch, dass in diesem Zusammenhang auf Veranlassung Küchels der Hauptschiffdachreiter aufgegeben wurde.⁶⁴⁰

Da es sich nur um eine gestalterisch aufwertende Sanierungsmaßnahme mit der Beibehaltung des mittelalterlichen Gepräges handelt, fand damit Küchels Formenapparat keine Anwendung. Hinsichtlich dieses Tatbestands möge daher jene kurze Ausführung genügen.

Sammlung des historischen Vereins Bamberg unter der Signatur Mappe 1/35 (Konzept) und im Staatsarchiv Bamberg unter der Kennnummer A 240/1 R 355 (Reinzeichnung).

Chordachveränderungen an der Oberen Pfarre in Bamberg

Den Chordachveränderungen für die Bamberger Obere Pfarre gingen Bauschäden an der Giebelmauer gegen das Langhaus voraus, bei der Lastverschiebungen Risse verursacht haben dürften.^{643 644} Küchels Planung vom 18. Oktober 1767 dokumentiert plakativ jenes Schadensbild und vermittelt die Vorgehensweise



Bamberg, Plan zur Chordachveränderung der Oberen Pfarre

Ähnliche Umstände bewerteten Küchels innere Domumgestaltung, bei der die mittelalterliche Bausubstanz rigoros der anschwellenden Besucherzahl und der damit verbundenen Liturgie geopfert werden sollte. Hier sah der Bamberger Hofingenieur nur im praktischen und weniger im künstlerischen Sinne Handlungsbedarf.^{641 642} Pläne hierzu finden sich in der

zur Behebung jenes Missstands.⁶⁴⁵ Er schlug das Einlegen des gefährdeten Giebels vor.

Da anscheinend das Chormauerwerk ebenfalls unter diesen statischen Bewegungen litt, suchte der Obristwachmeister durch einen weniger hohen Giebel und damit verbunden durch eine weniger steile Chorverdachung nach Entlastung. Dieser festigende Eingriff sollte allerdings das mittelalterliche Proportionsgefüge empfindlich stören.

⁶³⁹ Neukam, Georg: Der Umbau und die Restaurierung der Bamberger Domtürme (1765 – 1768); In: 99. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1963) S. 489. Neukam benennt zur Auffindung des Originalplans die Signatur des Staatsarchivs Bamberg B 86 Nr. 788 Prod. 23.

⁶⁴⁰ Neukam, Georg: Der Umbau und die Restaurierung der Bamberger Domtürme (1765 – 1768); In: 99. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1963), S. 499.

⁶⁴¹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 89 - 91.

⁶⁴² Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 82/83.

⁶⁴³ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 86.

⁶⁴⁴ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 87.

⁶⁴⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 287. „Plan in der Bibliothek des Bamberger Metropolitankapitels: Seitenansicht des Chors, Querschnitte durch Langhaus und Chor, Teilansicht des Dachstuhls. Kolorierte Federzeichnung mit Erläuterungen, signiert: „J.J.M. Küchel Obristwachtm.“ Auf der Rückseite: „Praes. den 18ten 8bris 1767“ – 27,3 x 50,1 cm.

Die Aberkennung Küchels als planender Architekt für die evangelische Kirche in Heiligersdorf

Beweisaufnahme

Die erstmals bei Hotz⁶⁴⁶ erläuterte und historisch belegte Verbindung zwischen Küchel und dem Kirchenbauprojekt Heiligersdorf beruft sich auf eine archivalische Notiz, die nur am Rande die eigentliche Baumaßnahme streift.



Heiligersdorf, Langhaus und Fassadenturm

Die bereits bei Karlinger⁶⁴⁷ und bei Mayer⁶⁴⁸ vermutete Autorschaft Küchels für die Kirche Heiligersdorf wollte Hotz mit seinem Archivalienfund nochmals untermauern. Selbst neuere Literatur wie Dehio⁶⁴⁹ und Schelter⁶⁵⁰ prüften diese Festlegung nicht weiter nach.

Dessen ungeachtet kann mit Fug und Recht behauptet werden, dass diese Sakralarchitektur nicht das Geringste mit Küchels Bauauffassung zu tun hat.

Das Langhaus entfernt sich in Struktur und Details am weitesten vom Formenapparat des Bamberger Hofingenieurs. Ohne irgendwelche nennenswerte Berührungspunkte soll daher nicht weiter auf diesen Baukörper eingegangen werden.



Heiligersdorf, Fassade

Gleiches gilt für die Innenarchitektur, die als ungegliederter Quader vor allem den umlaufenden Emporen des fränkischen Protestantismus Tribut zollen muss.



Lahm im Itzgrund, Rückansicht

Gewinnt man an der Turmfassade oberflächlich betrachtet eine Küchelische Annäherung, so wird ein Vergleich mit der Schlosskirche

⁶⁴⁶ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 68/69. „Die Sakralbauten Küchels unter Fürst Station beginnen mit der Rotenhanschen Patronatskirche in Heiligersdorf. Küchel schreibt am 24. August 1753 an Johann Friedrich von Rotenhan, er habe den Grundriss nach Heiligersdorf gesandt, auch Fassadenaufriß und Schnitt gezeichnet. Der Verwalter brauche diese aber nicht mehr, da der Plan geändert worden sei. Wäre ihm dies mitgeteilt worden, so hätte er sich die Mühe sparen können.“

⁶⁴⁷ Karlinger, H.: Kunstdenkmäler des Königreiches Bayerns Bezirksamt Ebern (1916), S. 109.

⁶⁴⁸ Mayer, Heinrich: Kunst des Bamberger Umlandes (1952), S.107 und 316.

⁶⁴⁹ Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Franken (1979), S. 354.

⁶⁵⁰ Schelter, Alfred: Der protestantische Kirchenbau des 18. Jahrhunderts in Franken (1981), S. 209/210.

Lahm im Itzgrund diesen Tatbestand stilkräftig widerlegen. Karl Friedrich von Zocha erbaute diese nicht weit von Heiligersdorf entfernte Kirche in den Jahren 1728/32.

Die frappierende Ähnlichkeit beider Kirchenprojekte vor allem im Giebel- und Turmbe- reich lassen den Entwerfer der Heiligersdorfer Kirche im Umfeld Zochas vermuten.



Heiligersdorf, Turmobergeschoss

Gemeinsamkeiten kehren in vielerlei Hinsicht mit Wandstruktur oder Geschossaufbau an beiden Kirchen wieder:

Denn den teilweise aus der Fassade gezogenen Turm flankieren im Giebelgeschoss zurückgenommene Flügel. Deren Form entsteht aus einer sockelunterbauten Basisvolute, die über eine geschwungen emporstrebende Bandrahmung auf ein horizontales, stark profiliertes Gesims stößt.

Beidseitig aufgelegte Lisenen verdecken und betonen zugleich die eigentliche Turmaußenkante.

Abgetrennt durch ein Gurtgesims wächst am jetzt frei stehenden Turm ein Halbgeschoss empor, dessen quadratischer Grundriss unter eingerückten Außenkanten „leidet“.

Nach einem weiteren Gesims schließt der Turmaufbau sockeleinleitend mit einem dominanten Glockengeschoss ab, dessen abgefaste Außenkanten wiederum Lisenen belegen.

In den vier Hauptflächen brechen jeweils stehende Segmentbogenfenster ein, deren Breitbandrahmung erhaben vorsteht.

Ein Architrav (Wulst oder Band) schnürt oberhalb des Fensters das gesamte Turmgemäuer zusammen.

Der schmucklose Fries weitet sich in Mitte der Turmhauptflächen nach oben aus, verursacht damit eine gebogene Aufkröpfung des Turmkranzgesimses und bietet nunmehr genügend Platz für ein Uhrzifferblatt.



Lahm im Itzgrund, Turmobergeschoss

Nicht vergessen werden darf das Einbrechen eines Langfensters und einer darüber befindlichen Kreis- oder Ovalöffnung im Turmerdgeschoss.

Die Kissen im Heiligersdorfer Turmobergeschoss kehren in Lahm an den Brüstungszonen der Erdgeschossfenster wieder.

All diese grundlegenden Gemeinsamkeiten überdecken die weniger wichtigen und konträren Details wie die Aufwertung des Lahmer Schallfensters mit Scheitelstein und Horizontalverdachung oder die abweichenden Formen beider Turmverdachungen.

Obwohl zwischen den Kirchenprojekten Lahm (1728/30) und Heiligersdorf eine Zeitspanne von circa 25 Jahren besteht, muss hier eine direkte Übernahme der Giebel- und Turmzone stattgefunden haben, welche sich mit Küchels Bauempfinden nicht vereinbaren lässt und zu der sich der Bamberger Hofingenieur gewiss auch nicht hätte hinreißen lassen.

Die Möglichkeit einer historischen und stilistischen Zuschreibung der Filialkirche St. Georg in Lembach an Johann Jakob Michael Küchel

Beweisaufnahme

Vieles spricht für diese Annahme, zumal im historischen Sinne eine Indizienübernahme bezüglich des Kirchenprojekts Roßstadt hergestellt werden kann:



Lembach, Gesamtansicht nach der letzten Sanierung

Mit dem Stift St. Stephan als gemeinsamem Grundeigentümer und dem Stiftpropst Joseph Eustach Anton Maria von Werdenstein als verbürgerter Auftraggeber⁶⁵¹ tritt eine Beweisführung in Kraft, die im Zusammenwirken mit weiteren übereinstimmenden Tatbeständen wie dem gleichnamigen Patrozinium St. Georg oder der örtlichen Nähe selbigen Jagdreviers an Tragweite gewinnt.

Nicht vergessen werden darf, dass 11 Jahre zuvor Küchel das Stiftsgebäude St. Stephan in Bamberg plante und baute. Die große Zeitspanne dazwischen gründet im Wüten (1756 – 1763) des siebenjährigen Krieges und der damit lahm gelegten Bautätigkeit.

Mindestens genauso erdrückend gestaltet sich die stilistische Hinterfragung. Zu oft spüren wir die stilbestimmende Kunstfertigkeit Kü-

chelischer Architektur, welche an vielen Details festgemacht werden kann:

Angefangen bei der Grundstruktur der Fassade mit dem betont breiteren Risalit und den schmälere Seitenachsen, in denen eingerückte Spiegelflächen mit viertelkreisförmigen Eckausparungen das Bild bestimmen, bis zu den Außenkantenlisenen, die bestückt mit Scha-brackenkapitellen der trockenen Fassaden-grundstimmung etwas Heiteres abzugewinnen versuchen.



Lembach, Fassade

Einfacher Sockel mit Bandgesims und vorkragendes, mehrfach profiliertes Gurtgesims begrenzen gemäß bekannter Küchel-Architektur die Fassadenerdgeschosswand in horizontale Weise.

Das Abschrägen der Portalsockeloberkante er-wirkt eine Konzentration auf die Portalöffnung und kennt man bereits aus diversen Küchel-Projekten. Insgesamt verrät die Komposition der Portalzone die Hand Küchels: Korbbogensturz, stegeingefasste Bandrahmung, Scheitelstein, die einseitig rustizierte Rahmenhinterlegung und der darüber schwebende, formangepasste, gleichzeitig aber eingerückte Verdachungsbogen zeigen ein Arrangement reduzierter und zurückhaltender Küchelischer Kunstfertigkeit.

Die darüber geschwungen verjüngende, spiegel-durchsetzte Wandvorlage, die abschließend auf ein schwach gebogenes Gesims hinzielt, tut ihr übriges. Es ist anzunehmen, dass jenes Gesims ursprünglich die Sohlbank einer Fenster-

⁶⁵¹ Erinnerung sei an das dortige Werdensteinsche Altarblatt von 1580.

öffnung oder einer sonstigen Wandgliederung (z. B. Wappen) darstellen sollte.

Das vertikale Gliederungssystem setzt sich, flankiert von einer angeschwungenen Flügelrahmung und einem Dreiecksauszug im Giebel fort. Das Kleeblattfenster mit vier Keilsteinen weckt erneut Erinnerungen an die Baukunst des Bamberger Hofingenieurs.

Obwohl Volutenspannen am Portal und an der Giebelflügelrahmung⁶⁵² fehlen, der Scheitelstein ohne eine Hinterlegung auskommen muss, die Gesimsverkröpfung weniger betont ausfällt und Bauteilanbindungen kaum in Erscheinung treten, entsteht ein starker Bezug zur Wandstruktur der Straßgiecher oder Roßstadter Kirchenfassade. Der Baumeister ersetzte lediglich den Dachreiter durch einen Dreiecksgiebelauszug. Eine für Küchel typische und zu erwartende Gesimsaufkröpfung hätte bei dieser klassizistisch angehauchten Architekturauffassung nur gestört.



Lembach, Langhaus, Chöreinzziehung und Chorlängsachse

Der Kirchengrundriss mit seinen drei Langhausfensterachsen, der Chöreinzziehung, der Chorlängsachse und dem Dreiachtelchorschluss gibt wenig Auskunft über Küchels Formengewalt, verweist aber wieder auf Roßstadt.

Auch Längswände und Chor geben Auskunft über bereits beobachtete Stilmerkmale: So werden die Korbbogenfenster in gleich breite, spiegelbesetzte und vom Sockel bis zum Traufgesims reichende Faschenbänder eingespannt. Die konvexe Chöreinzziehung, das Fortsetzen der schabrackenbesetzten Lisenen und das am Chorschluss eingesetzte ovalstehende Fenster mit Sturz- und Sohlbankscheitelstein untermauern aufs Neue die Nähe Küchels.

Im Kircheninneren erahnt man noch am wenigsten Küchels Hand trotz flach angedeuteter Tonnenwölbung und eckabgerundeter Chorbogenmauerbacken.



Lembach, Chor nach der letzten Sanierung

Neben Küchel bestünde innerhalb des Bamberger Bauwesens lediglich die Möglichkeit, Stadtbaumeister Martin Mayer mit dieser eben analysierten Architektur in Verbindung zu bringen. Mayer, der des häufigeren schon für



Lembach, Saal gegen Chor

Küchel gearbeitet hatte, nahm im Laufe seines Schaffens wohl eine eigene stilistische Entwicklung an, löste sich aber gänzlich nie vollständig von der Bauweise unseres Hofingenieurs. Seine Kirchen in Buttenheim

⁶⁵² Nur kleiner Volutenauszug.

BEWEISAUFNABME

(Abb. 1038), Kirchehrenbach (Abb. 1145) und Scheßlitz (Abb. 1090) geben zumindest ansatzweise Raum zu Spekulationen.

Die Zeitgenossen Johann Thomas Nißler, Wenzel Schwesinger oder Konrad und Lorenz Fink, die ebenfalls in der Lage gewesen wären eine Kirche dieser Qualität zu gestalten, entfernen sich stilistisch zu sehr von dieser Architektur.



Lembach, Saal gegen Empore

Deshalb leistet die historische und die im Detail überhängende stilistische Beweislast Vorschub für eine Autorschaft Küchels.

Schlosskapelle St. Sebastian in Thurn

Baugeschichte

Der mittelalterliche Herrensitz Thurn, welcher dem Dreißigjährigen Krieg teilweise zum Opfer fiel, erfuhr im Jahre 1728 unter der Herrschaft Wilhelm von Schönfelds eine erste Barockisierungsphase.

Neunzehn Jahre später erwarb der Bamberger Domkapitular Philipp Wilhelm Horneck von Weinheim das Anwesen. Damit verbunden regte der neue Besitzer weitere Bauaktivitäten an. Zwei Chronogramme an der Turmfassade ergeben jeweils das Jahr 1756. Man muss davon ausgehen, dass es sich hier um das Fertigstellungsjahr einer neun Jahre währenden Umgestaltung handelt.

Die Architektenfrage muss bis dato offen bleiben.⁶⁵³

Küchel kann nur insofern archivalisch mit Schloss Thurn in Verbindung gebracht werden, indem ein Brief unseres Baumeisters vom 10. September 1756 an Johann Friedrich von Rotenhan um Verständnis bittet, nicht eher an den Rentweinsdorfer Bauherrn geschrieben zu haben, da „auff das schloss Thurn mich begeben musste“. Joachim Hotz geht davon aus, dass Küchel nach dem Bauende des Hauptgebäudes Pläne für den weiteren Ausbau der Schlossanlage (Vorplatz, Nebengebäude und Garten) lieferte. Das aufeinander abgestimmte Ensemble lässt auf die Gesamtplanung eines Architekten schließen, der stilistisch mit Küchel in Zusammenhang gebracht werden muss. Die Jahreszahl 1758 an der Fassade des Gärtnerhauses und das Chronogramm (1766) am Gartenhaus liefern daran anknüpfende Baufertigstellungstermine.

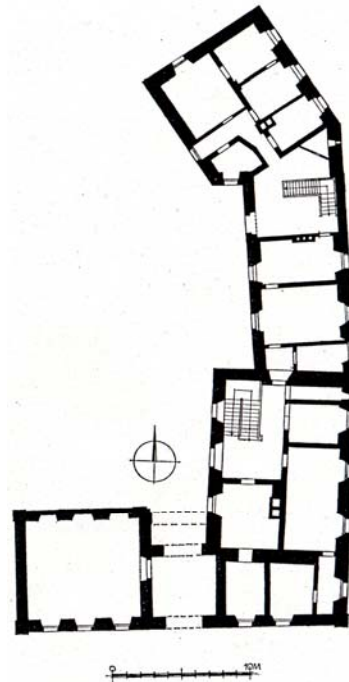
Inwieweit Küchel seine Hand an der Ausgestaltung der Schlosskapelle im Spiel hatte, muss archivalisch offen bleiben und kann daher nur über eine stilistische Analyse seinem Oeuvre näher gebracht werden.⁶⁵⁴

Innenarchitektur

Die Kapelle befindet sich im westlichen Flügel des Hauptgebäudes und kann über eine un-

scheinbare, zweiflügelige Türe in der Turmdurchfahrt betreten werden.

Der nahezu quadratische Raum erstreckt sich zweigeschossig über drei Fensterachsen. Die



Thurn, Schlossgrundriss mit südwestlichem Kapellenraum

Aus Breuer, Tilman: *Stadt und Landkreis Forchheim*, München 1961, S. 205

Fensteranordnung muss sich dem Gesamtkonzept der Hauptfassade unterordnen, so dass der Außenstehende hinter jenen sechs Fenstern erst einmal keinen Sakralraum erwartet. Die bandgerahmten und mit einem Abschlusssteg eingefassten Öffnungen unterscheiden sich geschoss-



Thurn, Schlosshauptgebäude

weise nur durch einen Stichbogen im Parterre und einen Horizontalsturz im Stockwerk darüber. Gemeinsam verfügen beide Fenstertypen über ein Kämpferohrenpaar bzw. über ein Sturzoehr.

⁶⁵³ Eine Auswertung des Schlossarchivs Thurn steht derzeit noch aus.

⁶⁵⁴ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 194 - 202.

INNENARCHITEKTUR

Beim Betreten der Kapelle und nach Überwinden des Emporenüberhangs zeigt sich ein heller, freundlicher Sakralraum, der sein Tageslicht von den sechs vorher erwähnten Wand-



Thurn, Schlosskapelle, Ansicht gegen den Altar

öffnungen erhält. Tief eingeschnittene Nischen, die vom Boden bis zum Gewölbe reichen, verbinden die übereinander stehenden Fensterdurchbrüche. Die gegenüberliegende nördliche Wand übernimmt diese Ausnischung und bildet wie jene Wandpfeiler aus. Neben den zwei frei stehenden Mittelwandpfeilern je Seite verstärkt ein weiteres Pfeilerpaar die Raumecken. Die Altarwand im Westen und der Emporenabschluss im Osten verzichten auf jene Nischen/Pfeilerbewegung.



Thurn, Schlosskapelle Fensterseite

Der Aufbau der Wandhülle beginnt mit einem umlaufenden Sockel und wird von einem abschließenden Gesimsband begleitet.

Vertikal gliedert ein Skelett von ionischen Pilastern das Mauerwerk. So steht vor den freien Wandpfeilern je ein eingerückter Pilaster und in den abgerundeten Saalecken je zwei gekuppelte Varianten.

Der Pilasteraufbau missbraucht das Sockelgesimsband als Plinthe. Darauf lastet eine attische Basis mit Wulst, Kehle, erhabenem Wulst und schaftangleichendem Anlauf. Der einfache, entasislose Schaft endet in einem ionischen Ka-

pitell, das mit einem Ablauf und einem kleinen Wulst einleitet. Die nachfolgende große Kehle füllt ein Akanthusblatt mit vegetabilem Beiwerk aus. Wiederum von einem kleinen



Thurn, Schlosskapelle, Sockelzone und Pilasterbasis

Wulst getrennt erhebt sich der Echinus, dessen überfangener Steg seitlich in Voluten ausläuft. Das Profil des blütenbesetzten Abakus besteht abschließend aus Karnies und Steg.



Thurn, Schlosskapelle, Pilaster eines frei stehenden Wandpfeilers

Das darüber aufragende Gebälk beginnt mit einem stegeingefassten Karnies als Architrav. Der zurückgefallene, schmucklose Fries signalisiert mit einer auslaufenden Steg- und Wulstkombination den Beginn des Kämpfergesimses, das mit einer vorkragenden Kehle den anstehenden Überhang ankündigt. Ein kleiner Wulst und ein kleiner Steg bilden die Verbindungsglieder zur Tropfleiste. An ihrer Unterseite werden ein Wulst und eine Abtropfnase sichtbar. Das Tropfleistenband findet mit einem Ablauf Anschluss an eine steggerahmte

Wulst sowie an die weit vorstehende karniesartige Sima. Die gekuppelten Saaleklösungen im Westen profitieren von einem gemeinsamen, konkav ausgeformten Kämpfergesims.



Thurn, Schlosskapelle, gekuppelte Eckpilaster

Die Ecklösungen im Osten verzichten hingegen auf Kapitell und Gebälk.

Nur über den Kämpfergesimsen erhebt sich das gratlose Spiegelgewölbe. Dazwischen schneiden ausgerundete Stichkappen ein, die gleichzeitig flachbogig den Abschluss der weniger breiten Wandnischen ausformen.

Während oberhalb der westlichen Altarwand Stichkappen fehlen, greift auf der Emporenrückwand eine mittlere und nahe der nordöstlichen Saalecke eine kleine Stichkappe in das Gewölbe ein; Letztere genügt einem flachbogigen Emporenzugang zum Erreichen der notwendigen Durchgangshöhe.

Der direkt an die Westwand geschobene Altaraufbau drängt mit seinem Auszug weit ins vorgezogene, horizontal aufgekantete Gewölbe hinein.

Da jener Zentralraum keinen Chor ausbildet, schafft eine achstiefe Stufenerhöhung im Osten für die notwendige Distanz zwischen Gemeinde und Geistlichem.

Aus Verlegenheit reagierte der Stuckator oberhalb der westlichen Eckgebälke jeweils mit einer vertikal aufgekanteten Wandvorlage, die dem gegenüberliegenden Stichkappengrat konfliktlösend beisteht.

Links und rechts des säulenunterstützten Altaraufbaus befinden sich gerahmte Wand-

öffnungen mit Horizontalsturz, geschnitztem Supraportarelf und Engelsfiguren.

Über einen weiteren Horizontaldurchbruch in der nordwestlichen Wandnische gelangt der Geistliche in die Sakristei.



Thurn, Schlosskapelle Emporenzone

Die dem Altar gegenüberliegende Emporenwand überfängt die Portalöffnung mit einem Flachbogen.

Darüber kragt auf halber Geschosshöhe eine raumbreite, stützenlose Empore vor und unterbricht damit das östliche Nischenpaar.

Im Schnitt strebt die unsichtbare Konsollösung der Emporenkonstruktion ein angeputztes, weit vorkragendes Karniesprofil an, das mit einer Aufkantung beginnt und vor der Geländerschwelle mit zwei Wülsten endet. Unterbrochen wird das Profil des Emporenunterbaus durch zwei flache Stichkappen links und rechts des Eingangsportals zur Aufnahme großer Bilder. Der Brüstungsgrundriss der Empore schwingt seitlich konkav ein und buchtet zur Mitte leicht nach vorne.



Thurn, Schlosskapelle Emporenzone

Das Geländer ruht auf einem Schwellholz, über dem vier kissenbesetzte Pfosten dem profilierten Handlauf tragen helfen. Die Geländerfüllung öffnet ihre Fläche mit Langlöchern, die oben wie unten Volutenspangen mit sich

INNENARCHITEKTUR

führen. Alternierend unterbrechen auf halber Höhe Ringe und Kreuze die Füllungsöffnungen.

Vieles spricht für die entwerfende Hand Küchels. Angefangen bei den raumhohen Fenster- nischen und dem ionischen Pilasterskelett, das dem Stichkappenkranz des Spiegelgewölbes tektonisch antwortet (z. B. Spital Kupferberg oder zweiter Forchheimer Spitalentwurf) bis hin zu den abgerundeten Saalecken, denen gekuppelte Wandvorlagen rahmend beistehen (z. B. Nankendorf, Kaltenbrunn).

Die architektonische Grundausstattung rührt, wenn nicht von unserem Bamberger Hof- ingenieur, so doch von einem ihm künstlerisch nahe stehenden Zeitgenossen.

Der Stil Küchels

Eine kritische Stellungnahme

Aus einem gewissen Unverständnis heraus vernachlässigte die Fachwelt auf dem breiten Feld fränkischer Barockbaukunst die Architektur Küchels.

Die Einflüsse Maximilian von Welschs und Balthasar Neumanns sowie seiner Studienreise von 1737 bilden ein Konglomerat vieler architektonischer Sichtweisen, die Küchel ordnete und für seine Belange maßgeschneidert umzuinterpretieren wusste.^{655 656}

Während Balthasar Neumann als Vertreter der klassischen Architektur seine Bauwerke aus dem Gedankengut des Tragens und Lastens konstruierte, wählte Küchel das flächenhaft leichte System dekorativ applizierter Wände.⁶⁵⁷

Seine Vorliebe, der Architektur mehr kleinteilig verspielt als kühl tektonisch zu begegnen, entstand sicherlich aus der Begabung, innerarchitektonisches Interieur oder Möbel trefflich nach dem Geschmack der Zeit zu entwerfen. Gerade am Anfang seiner Karriere spiegelte die innerräumliche Architekturausstattung, wie die Wallfahrtskirche Gößweinstein oder die Bamberger Projekte Katharinenspital und Priesterseminar beweisen, an der Seite Balthasar Neumanns Küchels Hauptbetätigungsfeld wieder.

Große Aufmerksamkeit schenkte er diesem Gebiet auf seiner Studienreise.

Viele profane und sakrale Möbel, welche die Nachwelt noch heute in Staunen versetzt, zeugen vom hohen Stellenwert Küchelischer De-

korationskunst. Stand demnach die Verspielt-heit reich verzierter Ausstattungen und üppiger Einrichtungsgegenstände der eigentlichen Architektur Küchels wirklich im Wege?

Seine Ingenieurkunst schloss viele Aufgabenbereiche ein, welche er geschickt nach Auftraggeber, Interessenslage, Finanzierung und künstlerischem Anspruch zu unterscheiden wusste. Seine Architektur auf die Kunst eines Zuckerbäckers zu reduzieren, wird seinem Können nicht gerecht. Gerade seine karge, aufs Wesentliche beschränkte Innenarchitektur (z. B. Straßgiech oder Pettstadt) setzte er in bewusstem Kontrast zur dekorreichen Altarausstattung.

Trotzdem kann der Behauptung Lohmeyers⁶⁵⁸, Küchel als ausgezeichneten Architekten mit einem besonderen Hang zum Dekorativen zu charakterisieren, zugestimmt werden.

Der Bamberger Hofingenieur stellte zwischen massiver Architektur und dekorativem Empfinden ein wechselbezogenes Abhängigkeitsverhältnis her. Dies setzt aber ein breitgefächertes Wissen in allen gängigen Architekturtheorien und Lehrbüchern voraus. Er wollte aus der Starrheit der Gesetzmäßigkeiten ausbrechen, wozu ihm jedes demonstrative Abweichen recht sein konnte. Die bewusste Umformung eines Architekturelements, dessen Überschneidung oder Verschmelzung mit anderen Baugliedern, gehören genauso dazu wie das Aufheben des Tragen/Lasten-Systems zu Gunsten nur untektionischen Wandschmucks.

Während er bei seiner Studienfahrt auf die Einhaltung der Architekturregeln beharrte, fiel er in seinen eigenen Werken zusehends davon ab.

Küchel unternimmt infolge dessen den Versuch, die Architektur selbständig weiter zu entwickeln. Dass er trotzdem vieles, schon Bekannte nachahmte, schien dabei nicht zu stören.

Aus seinem 1737 schriftlich niedergelegten Urteil zur Wiener St. Dorotheakirche (1702 – 04) geht eindeutig hervor, welches Verhältnis er zwischen Dekoration und Architekturaufbau bevorzugte: „... Facade die schönste in Wien, weiln nicht so viel graußes daran, doch schöner und ansehnlicher Architektur.“ Er wollte demnach Dekora-

⁶⁵⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 208. „Küchel übernimmt Einzelheiten von Neumann, Welsch und Dientzenhofer, fügt sie aber in einen Bauorganismus ein, der seine eigene Sprache spricht.“

⁶⁵⁶ Teufel, Richard: Rezension zu Traute Knoche: J.J.M. Küchel; In Zeitschrift für Kunstgeschichte 8 (1939), S. 296. „Immerhin scheint die Untersuchung Knoches die seither angenommene, stilgeschichtlich seltsame Stellung Küchels zu bestätigen, der wenig von seinen Lehrern Welsch und Neumann übernommen hat, sondern wesentlich auf den Schultern der Dientzenhofer steht, aber in seiner Betonung der dekorativen Seite der Baukunst über Neumann hinaus fortgeschritten ist.“ – Diese Annahme Knoches untermauerte Teufel ohne nennenswerte Beweisführung. Wie in den nachfolgenden Kapiteln zu ersehen sein wird, schlägt jene Einschätzung Teufels fehl.

⁶⁵⁷ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 3. „...Küchels Architektur ... ist eine die Wand durchbrechende Rahmenarchitektur von gehaltener Plastizität, ein System von lisenen- oder lattenartigen Pfeilern und von Öffnungen, in dem alle Glieder dem übergeordneten Gesetz der Entschwerung dienen.“

⁶⁵⁸ Lohmeyer, Karl: Die Baumeister des rheinisch-fränkischen Barock; In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte (1928), S. 161ff. und (1929), S. 107ff.

EINE KRITISCHE STELLUNGNAHME

tion und Wandgerüst gleichberechtigt behandeln.⁶⁵⁹ Die Architektur Küchels, die bei oberflächlicher Betrachtung eine Überbetonung des Dekorativen hervorruft, verführte daher viele Autoren zur voreingenommenen Kritik. Letztendlich wollte der Bamberger Architekt seine Wandflächen, und dies gilt außen wie innen, zu geometrisch gegliederten Reliefstrukturen gestalten. Deshalb vermied er innerhalb der Gebäudewand große Vor- und Rücksprünge oder verzichtete auf den Einsatz tragender Säulen. Lediglich konvexe oder konkave Grundrisschwüngen verhalfen seiner Architektur zur eleganten Gebäudeanbindung und versetzen das Gemäuer in Bewegung.

Ein anderer wichtiger Aspekt steht außer Frage: Der durch Kriegsvorbereitungen überlastete Finanzhaushalt verlangte nach kostengünstigen Lösungen. Küchel bot mit der flächenhaften Wandbehandlung und den ansprechenden Dachreiterlösungen Möglichkeiten der Kosteneinsparung.

Unser Baumeister stand auf dem Gebiet phantasiereicher Dekorformen dem Balthasar Neumann in nichts nach, ja übertraf ihn bisweilen. Bei Neumann verhinderte der französisch-klassizistische Einfluss den Gebrauch ausschweifender Dekororgien, so wie sie Gottfried Heinrich Krohne^{660 661 662 663} in noch übertriebener Weise einzusetzen vermochte. Im Grunde genommen deckt sich, als Vertreter der letzten barocken Baumeistergeneration, die Architekturauffassung Krohnes mit der Küchels. Allerdings ließ der thüringische Meister dem überschwänglichen Rokokodekor zu viel

Freiraum, während unser Baumeister Architektur und Dekor von Beginn an gleichberechtigt behandelte. Ohne Berührungsängste sollte der Bamberger Ingenieur-Leutnant auf strenger Wandgliederung Rokokoornamente applizieren. Die Fassade der Pettstadter Kirche, ein Spätwerk Küchels, spiegelt diese Gespaltenheit wieder.

Sein ständiges Schwanken zwischen französisch-klassizistischer und italienisch-barocker Stilentwicklung, dem auch sein Meister Maximilian von Welsch erlag, zeigt sich nicht nur an ausgewählten Architekturen wie den Seehofer Torhäusern (**Abb. 1**) als westliche Vertreter oder der Marienweiherer Turmfassade als südliches Gegenstück, sondern auch innerhalb eines Einzelbauwerks; man denke nur an die Kirche Lettenreuth, bei der die Außenhülle klassizistische Züge, der Grundriss aber ein barockes Gepräge zeigt.⁶⁶⁴

Küchel war mit den modernen Strömungen seiner Zeit vertraut und griff im Zuge seiner Studienreise auf einen reichen Schatz aktueller Baukunst zurück. Die nachfolgende Generation kämpfte nicht mehr gegen die gebärdende Auszierung großer Wandflächen an, sondern erlag dem trockenen, „blutleeren“ Klassizismus.

Heute wie damals bemisst der Architekturkritiker einen Baumeister danach, wie der Künstler fremde und neue Einflüsse für sein eigenes Schaffen geistreich sicherstellte und daraus brauchbare Lösungen fertigte. Mit diesem nicht zu hoch gegriffenen Anspruch sollte Küchel in die fränkische Baugeschichte eingehen.

In der Gesamtschau aller nordeuropäischer Barockarchitekten hätte der Bamberger Künstler einem Neumann, Fischer von Erlach oder Hildebrandt sicherlich nicht das Wasser reichen können, obschon ihn seine Kunst gewiss dazu befähigt hätte, hochqualitative Großprojekte mit Bravour zu meistern.

Dennoch hinterließ das Oeuvre Küchels mit seinen vielen Innovationen regional gesehen⁶⁶⁵ bei vielen begabten Baumeistern bis ins beginnende 19. Jahrhundert hinein weittragenden Einfluss.

⁶⁵⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 216. „Küchels Stil ist nur schwer mit kurzen Worten zu charakterisieren. Einige Merkmale sind an fast allen seinen Werken anzutreffen: Die Behandlung der Wand als Relief, das Vermeiden scharfer Kanten, die organische Verbindung zwischen Architektur und Dekoration. Nur selten kann man bei einem Gebäude von einer blockhaften Wirkung sprechen, da sich die Schwere der Mauern hinter den schminkenden Details verbirgt. Die Einzelformen bringen den Beschreibenden oft in Verlegenheit, da ihre Grenzen gern verwischt werden. Küchels Schöpfungen vermeiden alles Laute. Sie wirken nicht durch die Wucht der Baukörper, sondern durch die Gliederung der Flächen.“

⁶⁶⁰ Möller, Hans H.: Gottfried Heinrich Krohne und die Baukunst des 18. Jahrhunderts in Thüringen (1956).

⁶⁶¹ Möller, Hans H.: Gottfried Heinrich Krohne und seine Beziehungen zum rheinisch-fränkischen Barock; In: Festschrift für Karl Lohmeyer (ohne Jahreszahl), S. 77 - 86.

⁶⁶² Teufel, Richard: Rezension zu Möller, Hans H.: Gottfried Heinrich Krohne und die Baukunst des 18. Jahrhunderts in Thüringen, Berlin 1956; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 21 (1958), S. 63 - 66.

⁶⁶³ Lohmeyer, Karl: Gottfried Heinrich Krohne; In: Thieme-Becker Künstlerlexikon Bd. 21 (1927), S. 566 - 567.

⁶⁶⁴ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 215. „Aber es gibt in seinem Werk keine feste Grenze zwischen Rokoko und Klassizismus.“

⁶⁶⁵ Vor allem im Hochstift Bamberg.

Stilistische Entwicklung

Der zu behandelnde Zeitabschnitt von 1737 – 1769 wird neben der Studienreise (1737) nur noch durch den Siebenjähriger Krieg (1756 – 1763) von äußeren Einflüssen begleitet.

Von Anbeginn war Küchels Stil der Grundausbildung Welschs, der Studienreise von 1737 und der praktischen Unterweisung Neumanns ausgeliefert.

Die stilkritische Analyse seiner bereits 1737 erbauten Straßgiecher Filialkirche beweist den hohen Stand seiner schon damals ausgereiften Architektur. Denn die meisten seiner hier angewandten Stilmerkmale tauchen stetig an nachfolgenden Projekten auf.

Seine stilistische Richtung siedelte die Fachwelt zwischen Spätbarock und Klassizismus an. Diesem Wechselspiel blieb er in all seinen Schaffensjahren verbunden.

Erste Phase 1737 – 1739

Im ersten Zeitabschnitt entstanden fünf Sakralprojekte (Straßgiech, Spital Kupferberg, Unterleiterbach, Kaltenbrunner Kirchenentwurf, Pretzfelder Turmerhöhung) und vier wichtige Profanbauten (Seehofer Torhäuser (**Abb. 1**), Bamberger Jagdzeugstadel (**Abb. 25**), Dompfisterei, Küchels Wohnhaus). Eine Zusammenschau führt zu folgenden Beobachtungen:

Eine stilistisch einwandfreie Richtung kann nicht eingeschlagen werden.

Spürt man an seinen Kirchenprojekten und an der Dompfisterei (**Abb. 2**) barockes Empfinden, so erstarrt die Architektur der restlichen Profanbauten in kühlem Klassizismus.

Vor- und Rücksprünge im Wandrelief vermied er. Flache Wandapplizierungen bestimmen die Gebäudegliederung.

Lediglich die Rotunde von Unterleiterbach oder die Wandpfeilergliederung der Kaltenbrunner Langhauswand verraten Ansätze bewegter Grundrissstruktur.

Erste zaghafte Übergriffe auf benachbarte Architekturglieder vermitteln vor allem die Sakralprojekte.

Zweite Phase 1740 – 1743

Dieser Zeitspanne gehören seine wichtigsten Kirchen (Entwurf zur Kupferberger Kirchturmerhöhung, Kersbach, Vierzehnheiligenentwurf, erster Nankendorfer Entwurf, Pretzfeld, Marienweiher und Oberbrunn) an, während im profanen Bereich nur das Pommersfeldener Pfarrhaus (**Abb. 23**), das Kronacher Oberamtshaus (**Abb. 26**) und die Vierzehnheiligenpropstei (**Abb. 14**) von größerer Tragweite sind.

Die strenge, nüchterne, auf Zweckmäßigkeit bedachte Architektur von Pfarrhaus und Oberamtshaus wecken Erinnerungen an die klassizistische Linie.

Ansonsten drücken alle Sakralprojekte dieser Phase das verspielte Empfinden barocker Strukturen aus. Dekor gewinnt an den Wänden Gewicht, dient zur Betonung und vermittelt zwischen benachbarten Architekturgliedern. Demonstrativ hebt er die Gesetze der Architekturtheorie aus, wohl wissend, das ursprüngliche Motiv noch wahrnehmen zu können.

Der Gebäudegrundriss gerät vor allem durch konvexe und konkave Rundungen formbestimmend in Bewegung; der Risalit drängt weiter nach vorne.

Küchel experimentierte mit kühnen Entwürfen. Tektonische Fragestellungen lässt er außer Acht.

Neue Formen, neue Verbindungen und eigene, dekorative Schöpfungen charakterisieren die Individualität Küchels. Unstreitbar steht hier der Bamberger Hofingenieur auf der Höhe seines Schaffens.

Dritte Phase (1744 – 1754)

Diese Dekade steht vor allem im Zeichen des Klassizismus. Die Entwürfe zum zweiten Nankendorfer Projekt oder zum Forchheimer Spital aber auch die Kirche Lettenreuth tragen in der Wandstruktur die nüchterne Strenge der nachfolgenden Epoche. Hingegen verhafteten Kirchen wie Roßstadt, Vilseck und Pettstadt aber auch der Entwurf zur Kirchehrenbacher Kirche trotz eines klar strukturierten Wandgerüsts mehr denn je im Dekorativen. Der gleiche Widerspruch entsteht in der allgemeinen Zurücknahme des Plastischen, bei der nur die Kirchenprojekte Vilseck und Lettenreuth aus der Reihe tanzen.

VIERTE PHASE (1755 – 1769)

Seine Sakralarchitektur klart in einer gemäßigten Strenge sowohl im Gebäudekubus als auch in der Wandbehandlung auf. Nutungen und glatte, leere Wandflächen ohne plastische Dominanz bekunden sein neues Kunstverständnis. Vornehme Zurückhaltung tritt an die Stelle des bewegten und freundlich beschwingten Spätbarocks, der sich jetzt nur noch an wenigen dekorativen Details zu erkennen gibt.

Dieser Trend hält auch bei seinen vielen Profanbauten an. Egal ob Pfarrhaus (z. B. Gößweinstein (**Abb. 38**) oder Kronach (**Abb. 3**)), Stadtpalais (z. B. Rotenhanpalais (**Abb. 4**) oder Bamberger Anwesen Eisgrube 20 (**Abb. 33**) oder Schloss (z. B. Rentweinsdorf (**Abb. 27**), Ullstadt (**Abb. 19**)), eine geordnete Disziplin herrscht bei allen Gebäudewänden vor.

Vierte Phase (1755 – 1769)

Der Hofingenieur fand wieder zu seinen Wurzeln zurück. Die Gößweinsteiner Terrasse (**Abb. 41**), der Bamberger Gartenpavillon (**Abb. 15**), der Umbau von Schloss Thurn (**Abb. 39**) und das Bamberger Anwesen Fischgasse 8/9 (**Abb. 7**) brachten Bewegung ins Spiel und weckten in Küchel eine letzte Entwurfsfreude voller spielerischer Ideen.

Unabhängig davon behandelte der Hofingenieur die Umbauproblematik des Bamberger Doms. Der dem Mittelalter angepassten Turmerhöhung steht ein zerstörerisches Raumkonzept gegenüber.

Küchels schlechter gesundheitlicher Zustand, die Nachwehen des Siebenjährigen Kriegs und die Konkurrenz der nachfolgenden Baumeister-Generation veränderten das Bamberger Bauwesen tiefgreifend.

Dass er gerade in seinem letzten Lebensabschnitt durchaus noch ansprechende Architektur gestalten konnte, beweisen die oben erwähnten Projekte.

Ergebnis

Der Versuch, Küchels Oeuvre in klar gegliederte Bauphasen zu ordnen, kann nur bedingt gelingen. Eine chronologische Stilentwicklung nimmt nur grobe Züge an.

Zu viele Ausnahmen, Rückgriffe und Kontrastgestaltungen lassen das Unterfangen nahezu scheitern.

Der Einfluss Maximilian von Welschs auf die Baukunst Küchels

Werk und Stil Maximilian von Welschs

Bevor das Herausfiltern Welscher Kunstfertigkeit das gewonnene Bild Küchels zu verändern versucht, müssen einleitend Laufbahn, Architekturauffassung und Stil des Mainzer Generalmajors im Zentrum unserer Untersuchung stehen.^{666 667 668}

Als vielgereister Militär konnte Welsch vor Ort ein allumfassendes Bild europäischer Architektur gewinnen.

Lag das Gewicht seiner „Studienreisen“ auf dem militärischen Sektor wie dem Festungsbau und damit verbundenen Ingenieurleistungen, so sollten ihm die zivilen Bauprojekte nicht unverschlossen bleiben.

Im Jahre 1699 erteilte ihn als Fronoffizier und Ingenieur eine Abkommandierung an den Oberrhein, nach Savoyen und Ungarn.⁶⁶⁹

Gerade in Savoyen ist eine erste Kontaktaufnahme mit dem oberitalienischen Barock, insbesondere Werken Guarino Guarinis, denkbar.

Ein Jahr später bereiste er in der Funktion als Hauptmann Hannover, Celle, Berlin, Stockholm, Hamburg, Reval, Breslau und Wien.⁶⁷⁰

Nachdem 1703 sein Anstellungsgesuch für den heimatlichen Festungsbau keine Zustimmung fand, schickte er sich an, in Mainz Fuß zu fassen.⁶⁷¹

Neun Jahre musste er warten, ehe er die Ernennungsurkunde zum Direktor des Mainzer und Bamberger Militärbauwesens in Händen hielt.

Im Jahre 1714 übte ein Wiener Aufenthalt in Zusammenarbeit mit Lucas von Hildebrandt

enormen Einfluss auf Welschs Architektur aus.⁶⁷²

Im Vorgriff blieb Welsch auch Fischer von Erlachs Lustschlosstyp nicht unverschlossen.⁶⁷³

Ab 1729 sollte auch Johann Jakob Michael Küchel die Wege Maximilian von Welschs kreuzen. Als dessen militärischer Vorgesetzter nahm Welsch Küchel in Fragen der Vermessung, der Zeichentechnik und des Militärbauwesens unter seine Fittiche.⁶⁷⁴

Anhand seiner theoretischen Schriften-sammlung kann die Weitsicht seiner Architekturauffassung, die Neugierde und die Nähe zur Moderne nachvollzogen werden. Erst in seinem Spätwerk sollte er sich von diesen Kriterien wieder lösen.

Bevor nunmehr im Detail die aus Welscher Feder stammenden Übernahmen Küchels in die Untersuchung einfließen, muss zuvor die allgemeine Stilentwicklung anhand Welscher Bauvorhaben an Kontur gewinnen.

Schon bei seinem ersten, zivilen Werk, dem Biebricher Schloss (1708- 21) (**Abb. 1310**),⁶⁷⁵ rückte die klassizistisch-kühle Formensprache in den Vordergrund. Seiner reservierten Wandbehandlung fehlte die starke Plastizität, die eigentlich von Vor- und Rücksprüngen, Verkröpfungen und kräftiger Licht-Schattenwirkung lebt, aber bei Welsch keine Ausprägung fand. Seine tektonische Erstarrtheit läuft der italienischen Manier barocker Bewegung entgegen.⁶⁷⁶

Der Wambolter Hof (1710) (**Abb. 1204**)⁶⁷⁸ blieb mit Mansardendach und spröder Oberflächengestaltung ohne Eleganz dem Französischen verhaftet. Lediglich das plastische Vortreten des Portals unternimmt den vergeblichen Versuch, sich dieses Eindrucks zu erwehren.^{679/680}

⁶⁶⁶ Schrohe, Heinrich: Johann Maximilian von Welsch; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 1. Jg. Nr. 11 (1924), S. 65 – 68.

⁶⁶⁷ Hotz, Joachim: Der Baumeister Maximilian von Welsch; In: Kronach Kunst und Geschichte (1958), S. 40 - 44.

⁶⁶⁸ Schwarz, Herbert: Der Kronacher Barockbaumeister Maximilian von Welsch – Sein Leben und Werk; In: Frankenswald 4 und 5 (1976), S. 88 – 92 und 108 – 115.

⁶⁶⁹ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S.12.

⁶⁷⁰ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 12.

⁶⁷¹ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 12/13.

⁶⁷² Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 20.

⁶⁷³ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 23.

⁶⁷⁴ Storck, Willy F.: Maximilian von Welsch und seine Schule; In: Die Kunstchronik Jg. 22 (1910/1911), S. 452 - 462.

⁶⁷⁵ Einsingbach, Wolfgang: Das Biebricher Schloss in den ersten Jahren seiner Entstehung; In: Nassauische Annalen 73. Bd. (1962) S. 153 - 182.

⁶⁷⁶ Zichner, R.A.: Schloß Biebrich; In Rheinische Kunstbücher 2 (1924), S. 15ff.

⁶⁷⁷ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 22 - 26.

⁶⁷⁸ Schlegel, Arthur: Eine unbekannte Entwurfszeichnung für den Wambolder Hof in Worms; In: Der Wormsgau 3 (1954/55), S. 187ff.

⁶⁷⁹ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 48 – 50.

WERK UND STIL MAXIMILIAN VON WELSCHS

In der Altararchitektur verfiel Welsch ganz den italienischen Formen. Er kopierte auf dem Schönenberg bei Ellwangen (1710) den Hochaltar von San Ignazio in Rom, einem Werk Andrea Pozzos, dessen Publikation 1708 in deutscher Ausgabe erschien. Welsch verfeinerte aber dessen plastische Note.⁶⁸¹

Am Belvedere von Schratzenhofen (Entwurf 1710, Ausführung 1713ff.) (Abb. 1257)⁶⁸² hing er dem italienisch beeinflussten Wiener und süddeutschen Barock an, indem er Verkröpfungen und bewegte Fensterumrisse in den Entwurf einflocht.⁶⁸³

Blieb das Portal am Wambolter Hof (Abb. 1204) ein voluminöser Fremdkörper, am Frankfurter Deutschordenshaus (1710) (Abb. 1311)⁶⁸⁴ machte Welsch die Plastizität zum Programm und erweiterte das Portalmotiv zum eigenständigen Mittelrisalit. Arens fand das Motiv des Fensterbalkons mit der über Eck gestellten Säulensubstruktion am Wiener Palais Mollard-Clary (1689) wieder. Die perspektivisch abgeschrägten Fenstergewände musste Welsch dem Formenschatz Berninis entnommen haben.⁶⁸⁵

Die barocke Portalvollendung in der Achse Wambolter Hof (Abb. 1204) und Frankfurter Deutschordenshaus (Abb. 1311) beschloss Welsch mit der Torarchitektur des Erfurter Statthalterpalasts (1711) (Abb. 1312), die keinesfalls ohne Wiener Einfluss zu realisieren gewesen wäre.⁶⁸⁶ Die figurenreiche, bewegte Detailmodellierung und die stark vortretende, dynamisch vordrängende Tektonik entdeckte Einsingbach in vielen Einzelheiten auch an den Wiener Bauwerken der Böhmisches Hofkanzlei (1708/14), des Palais Daun-Kinsky (1713 – 16), des Palais Caprara (1698) oder des Palais Batthyany (1699 – 1706). Hermen, geschweifte Fensterverdachungen, sitzende Fi-

guren und Putten aber auch Atlanten unterstützen jenen Wiener Einschlag.⁶⁸⁷

Die Planung der Mainzer Favorite⁶⁸⁸ (Abb. 1258) fiel in die Jahre 1711/12. Noch immer spürt der Kunstinteressierte bei klarem Architekturaufbau den Zwiespalt zwischen italienischer und französischer Auffassung. Einen stärkeren französischen Akzent ersann der Auftraggeber Lothar Franz von Schönborn. Denn die sechs freistehenden Pavillons sollten das Königsschloss Marly le Roi nachempfunden.⁶⁸⁹

Der Hochaltar der Mainzer Kartause (1715) wurzelt wiederum auf dem Werk Pozzos. Folglich blieb die Altararchitektur dem italienischen Barock verhaftet. Arens lenkt die Aufmerksamkeit auf den Hochaltar der Wallfahrtskirche Maria Zell von Johann Bernhard Fischer von Erlach, dessen Grundhaltung ebenfalls hier anklingt.⁶⁹⁰

Diese klassizistisch-barocke Zerrissenheit kehrte in geordneter Weise am Pommersfelder Marstall von 1714 (Abb. 1313) wieder. Während die Flügelwände dem flachen, nüchternen Duktus folgen, drängt der Mittelpavillon aufbäumend, plastisch durchgeformt und schwerlastig nach vorne, um womöglich dem gegenüberliegenden Schlosstreppenhaus Paroli bieten zu können.⁶⁹¹ Interessant erscheinen auch das von Einsingbach⁶⁹² gefundene Grundrissvorbild des Londoner Marstalls von Christopher Wren (1687) und der von Meintzschel⁶⁹³ entdeckte Mittelpavillonvorläufer des Porta del Po in Turin aus der Hand Guarinis (gedruckte Veröffentlichung 1686). Gerade diese Welschen Rückgriffe unterstreichen die bisherigen Stilergebnisse.⁶⁹⁴

Bei den Entwürfen zum Speyerer Domkapitels- (1718) und dem Fränkischen Rittergesellschaftskalender tauchte Welsch in die Schwere der italienischen Architektursprache, da hier

⁶⁸⁰ Einsingbach, Wolfgang: J.M. von Welsch; In: Nassauische Annalen (1963), S. 159/160.

⁶⁸¹ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 65.

⁶⁸² Schlegel, Arthur: Das Lustschloß der Fürsten zu Oettingen - Oettingen im Tiergarten Schratzenhofen; In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 4 (1928), S. 215ff.

⁶⁸³ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 26 - 29.

⁶⁸⁴ Schlegel, Arthur: Der Anteil Maximilian von Welschs am Deutschordenshaus in Frankfurt-Sachsenhausen, In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 4/1, Frankfurt 1925, 104ff.

⁶⁸⁵ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 50 - 52.

⁶⁸⁶ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 52 - 53.

⁶⁸⁷ Einsingbach, Wolfgang: J.M. von Welsch; In: Nassauische Annalen (1963), S. 160/161.

⁶⁸⁸ Busch, Rudolf: Das Kurmainzer Lustschloß Favorite; In: Mainzer Zeitschrift Jg. 44/45 (1951), S. 104-127.

⁶⁸⁹ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 30-34.

⁶⁹⁰ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 65-70.

⁶⁹¹ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 36-41.

⁶⁹² Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 37 Arens führt diesen Vergleich unter Vorgabe Einsingbachs an.

⁶⁹³ Meintzschel, Joachim: Studien zu Maximilian von Welsch (1963), S. 125.

⁶⁹⁴ Einsingbach, Wolfgang: J.M. von Welsch; In: Nassauische Annalen (1963), S. 158/159.

der Aufgabe entsprechend die plastische Dreidimensionalität einer vielschichtigen Gestaltung Vorschub leisten sollte. Welsch beherzigte bei ersterem Kalender nach Meinung Arens die Vorgaben des erst 1716 erschienenen Buchs von Paul Decker „Dess Fürstlichen Baumeisters oder Architectura civilis Anderer Theil“. Unverkennbar nimmt die Übernahme einer Thronische im Audienzsaal verwandte Züge an. Gerade der sinnvolle Einsatz seiner Architektur ermöglichte es, alles Kalenderbeiwerk in eine Einheit zu fassen.⁶⁹⁵

Im Fassadenentwurf für die Hofkirche der Würzburger Residenz (1719) (**Abb. 1261**) gelang ihm in sehr eindrucksvoller Weise die Synthese zwischen Klassizismus und Barock. Er garnierte den strengen Wandaufbau gekonnt mit plastischem und figürlichem Beiwerk, ohne die Architektur zu überladen. Er setzte bewusst Akzente, die in horizontalen Linien am Treppengeländer, an der Attika und am Kuppelansatz die Vertikale zu beeinflussen suchen. Der in sich geschlossene Hofkirchenaufriß erfährt in der leeren Wandfläche der Nachbarbebauung eine Überhöhung. Welsch wollte demnach die Residenz mit Kontrasten versehen, durch welche ein Auseinanderbrechen der Gesamtarchitektur hätte drohen können. Dieser Schiene begegneten wir an bereits ausgeführten Planungen wie dem Pommersfeldener Marstall (**Abb. 1313**), dem Frankfurter Deutschordenshaus (**Abb. 1311**) oder dem Erfurter Statthalterpalast (**Abb. 1312**).⁶⁹⁶

Das Gleichgewicht der Französischen und Wiener Kräfte blieb auch für den Entwurf (1726) „Kirche im Oval“ der Würzburger Residenz (**Abb. 1314**) gewahrt. Neben den barocken, plastischen Details versucht das Italienische bei der Wandbehandlung die Oberhand zu gewinnen.⁶⁹⁷

Mit einem zeitlichen Rücksprung in das Jahr 1719 feierte Welsch am Entwurf zur Würzburger Domfassade (**Abb. 1205**) in italienischer Manier den Sieg über den Klassizismus. Die Überladung mit plastischem und figürlichem Dekor verschleierte den Wandaufbau und erinnert in seiner Kleinteiligkeit an den Speyrer Domkapitelskalender.⁶⁹⁸

An Schloss Bruchsal (1720) interessiert nur die Grunddisposition: Den Komplex in freistehende Einzelbauten zu teilen erinnert an die Mainzer Favorite, hat aber einen strategisch anderen Hintergrund. Denn Kardinal Damian Hugo von Schönborn wollte anlässlich der umkämpften Rheingrenze größere Feuer, die nun nicht mehr auf andere Schlosstrakte überschlagen konnten, vermeiden.⁶⁹⁹

Die Entwürfe zur Schönbornkapelle (1720/21)⁷⁰⁰ (**Abb. 1260**) stehen als dritte Sakralarchitektur zwischen der Würzburger Hofkirche (**Abb. 1261**) und dem Würzburger Domfassadenentwurf (**Abb. 1205**). Seine Risalitausbildung geht in Richtung Frankfurter (**Abb. 1311**) und Erfurter Palast (**Abb. 1312**) oder ruft den Pommersfeldener Marstallmittelpavillon (**Abb. 1313**) ins Gedächtnis.⁷⁰¹

An der Fuldaer Orangerie (1721) (**Abb. 1316**) gewinnt der Klassizismus wieder die Vorherrschaft. Welsch veredelte diesen Stilumschwung mit der tektonischen Durchformung der Wand und vertraute nicht mehr dem verspielten, plastischen Beiwerk. Im Gegenteil, ihm gelang es, Flügel und Mitteltrakt mit einheitlicher klassizistischer Architektur stärker an einander zu binden. Eine Sendung, die bisher im Oeuvre Welschs unerfüllt blieb.⁷⁰²

Der Einfluss niederländischer Kunst im Schaffen Welschs nahm nur am Familiengrab des Grafen August von Naussau-Idstein (1727) Gestalt an, da der Typ des Liegegrabmals in Antwerpen, Gent und Brügge seinen Anfang nahm.⁷⁰³

Am Mainzer Zeughaus (1738ff.) (**Abb. 1317**) begegnet uns ein Bauwerk eindeutig klassizistischer Gesinnung. Arens verwies auf französische Reminiszenzen des zweiten und dritten Jahrzehnts wie den durchgehend rundbogigen Fenstern, der Erdgeschossrustizierung, der figürlichen Giebelbekrönung, der Wandgliederung im Allgemeinen und der achstrennenden Rustikalisene.⁷⁰⁴

⁶⁹⁵ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 98 - 100.

⁶⁹⁶ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 58 - 61.

⁶⁹⁷ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 62.

⁶⁹⁸ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 54.

⁶⁹⁹ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 63 - 64.

⁷⁰⁰ Vollmer, Eva Christina: Maximilian von Welsch plant für die Festung Marienberg in Würzburg; In: Kunst und Kultur am Mittelrhein - Festschrift für Fritz Arens (1982), S. 122 - 131. In dieser Zeit sind auch Planungen und Baumaßnahmen zur Sicherung der Würzburger Festung Marienberg nachweisbar.

⁷⁰¹ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 54 - 57.

⁷⁰² Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 42 - 45.

⁷⁰³ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 80 - 81.

⁷⁰⁴ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 84 - 86.

DER STIL MAXIMILIAN VON WELSCHS – EIN WECHSELBAD ZWISCHEN ITALIENISCHEM BAROCK UND FRANZÖSISCHEM KLASSIZISMUS

Eine Weiterentwicklung in der Altarbaukunst bewerkstelligte Welsch am Mainzer Hochaltar der Pfarrkirche St. Quintin (1739), bei dem die Flächigkeit zu Gunsten einer säulentragenden Transparenz verloren ging; in einsilbiger Sichtweise blieb es ein Choraltar, dessen Aufbau mit Berninis Ziboriumaltar von St. Peter in Verbindung steht. Diese Zerrissenheit erregte in der Altarbaukunst großes Aufsehen, so dass nachfolgende Architekten diese Idee immer wieder aufgriffen.⁷⁰⁵

Die flache Fassadenwand der Amorbacher Abteikirche⁷⁰⁶ (1741ff.) (**Abb. 1309**) hielt an der Lisenenstruktur fest. Alles Beiwerk zwischen den Lisenen setzte Welsch zusammenhanglos in die Wandflächen. Nur die Portal/Fassadenfensterkombination verweist auf bereits analysierte Welsche Architektur. Diese Kombination wirkt eher introvertiert, so als wäre sie, ohne an die Fassadenstruktur anzuknüpfen, nachträglich eingepasst. Trotz geringer plastischer Tendenz blieb die Fassade der italienischen Architektur treu.⁷⁰⁷

Mit seinem letzten Werk, der Planung Vierzehnheiligens im Jahre 1744 (**Abb. 1264**), versuchte Welsch nochmals sein Können unter Beweis zu stellen.

In seinem Aufriss rückte er weit von der italienischen Verspieltheit ab. Er versuchte, am Würzburger Hofkirchenentwurf (**Abb. 1261**) anzuknüpfen, bei der Klassizismus und Barock ebenbürtig nebeneinander existieren. Viel Architektur, verkörpert in Lisenen, Säulen und Gesimsverkröpfungen, kennzeichnet das Hauptthema. Dazwischen setzen Rundbogenfenster, Kissen und Nischen der Wandfläche zu. Das Zepter hat in diesem Fall der Klassizismus übernommen, was im übertragenen Sinne auch für die Innenarchitektur gilt. Leider vergab Welsch durch Mangel an Proportionierung, Baugröße und den damit verbundenen Umsetzungsproblemen die Chance einer Beauftragung. Kirchengrundriss, Liturgie und der genau definierte Ort der Erscheinung gaben Welsch allerdings die Gelegenheit,

einen Ziboriumaltar nach Berninis Vorbild zu gestalten.⁷⁰⁸

Der Stil Maximilian von Welschs – ein Wechselbad zwischen italienischem Barock und französischem Klassizismus

Nach der Analyse des Welschen Werkkatalogs steht nunmehr dessen Einflussnahme im Sinne Küchels auf dem Prüfstand.

Dem Konflikt, klassizistisch oder barock zu antworten, sah sich Küchel ebenfalls ausgeliefert. Die Tendenz, sakrale Architektur dem Barock und profane Themen dem Klassizismus zuzuordnen, schlug bei Welsch lediglich an den profanen Portallösungen fehl.

Welsch versuchte gerade im sakralen Bereich (Entwürfe zur Würzburger Hofkirche (**Abb. 1261**), Domfassade (**Abb. 1205**), Schönbornkapelle (**Abb. 1260**) und Vierzehnheiligen (**Abb. 1264**)), die Wandflächen zwischen dem tektonischen Gerüst voll und ganz mit Fenstern, Nischen, Spiegeln, Kissen und Dekor auszufüllen. Hierbei verband er die einzelnen Motive im Sinne der Architekturtheorie miteinander. Rühmliche Ausnahme bildet lediglich sein Alterswerk die Abteikirche Amorbach (**Abb. 1309**), welche womöglich von fremder Hand Veränderungen erfuhr.

Unter diesem Horror Vacui litt auch der Bamberger Hofingenieur. In seinem Vierzehnheiligenprojekt, das den gleichen, baulichen Stellenwert einnimmt, geizte unser Baumeister mit der nackten Wandfläche.

Im Landkirchenbau begegnete Johann Jakob Michael Küchel diesem Thema mit kostengünstigeren Mitteln. Trotz einiger Lücken versuchte er an vielen Stellen, sein Füllwerk einem schulmäßigen und abgestuften Wandaufbau unterzuordnen. Eine Wand in ein großes, geometrisch gegliedertes Relief einzufassen lag Küchel am Herzen.

Die Meinung, Welsch konzipiere eine schwere, traditionelle Architektur des Tragens und Lastens, findet nur im Bereich säulenbesetzter Portale und Mittelrisalite Zustimmung. Ansonsten lebt sein Wandaufbau gerade im klassizistischen Sinne von einem flachen, nur

⁷⁰⁵ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 72 - 74.

⁷⁰⁶ Schütz, Bernhard: Die Abteikirche in Amorbach; In: Die Abtei Amorbach im Odenwald. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes, herausgegeben von Friedrich Oswald und Wilhelm Störmer (1984), S. 299 - 320.

⁷⁰⁷ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 87 - 91.

⁷⁰⁸ Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 92 - 96.

von Lisenen gestützten Konzept, das gelegentlich Vor- und Rücksprünge anbietet.

Geschwungene Fassadengrundrisse blieb Welsch uns schuldig, sieht man vom starren Gefüge des Pommersfeldener Marstalls (**Abb. 1313**) des Schlosses Biebrich (**Abb. 1310**) und des Chateau d'eau der Mainzer Favorite (**Abb. 1258**) einmal ab.

Der Bamberger Architekt weichte wohl die Fassadenstrenge mit konkaven und konvexen Schwüngen auf, verharrte aber in der Wandbehandlung zurückhaltend, platt und reichlich untektonisch.

Am Beispiel Vierzehnheiligen soll nochmals das Für und Wieder direkter Übernahmen aus dem Formenkreis Welschs für Küchels Programm erörtert werden. Glücklicherweise blieben der Nachwelt Entwürfe beider Architekten erhalten:

Neben der generell anders gearteten Grundrissgestaltung und der schon angesprochenen Vorliebe Küchels für geschichtete sowie geschwungene Fassadengrundrisse, liegt das Hauptaugenmerk auf die architektonische Haltung beider Entwürfe.

Obwohl beide Konzeptionen ihre Wandflächen zwischen dem tektonischen Gerüst mit Dekor und Öffnungen füllen, blieb Welschs Vorschlag klarer und übersichtlicher. Küchels Angebot indes löste, intensiviert durch das Übereinanderschieben verschiedener Ebenen, überladene und ungeordnete Empfindungen aus. Spannungsgeladener und verspielter blieb er seinem Thema vom Sockel bis zur Kuppellaterne treu. Der Bamberger Hofingenieur kokettierte wieder mit dem Wiener Barock und suchte dezidiert Anregungen bei der Karlskirche (1714 – 37) (**Abb. 1268**), bei der Piaristenkirche (1698ff.) (**Abb. 1370**) und bei der St. Dorotheakirche (1702 – 04) (**Abb. 1369**).

Welsch gehorchte der traditionellen Zweiturmfassade und steigerte diese Gesinnung in der tektonischen Vorherrschaft von Säule und Lisenen. Während der Generalmajor seiner Fassade ein hohes Maß an Selbständigkeit zubilligte, bereitete Küchel die Fassadenwände auf das Hauptthema, die Kuppelarchitektur, vor. Wie viel Welsche Motivation steckt bei dieser ungleichen Schiefelage noch in Küchels Entwurf? War der Bamberger Künstler darauf bedacht, seinem Bischof alles Wissen und Können in geballter Weise für seinen womöglich ersten

Großauftrag mitzuteilen, lag damit seine Gesinnung in der Moderne.

Der nachträglich vom Langheimer Abt aufgeforderte Welsch gestaltete im hohen Greisenalter ohne jegliche Allüren eine von ihm gewohnt durchkomponierte Wallfahrtskirche solider Architektur und setzte damit auf die Tradition.

Detailübernahmen

In einem nächsten Abschnitt geben konkrete Detailübernahmen Auskunft über Küchels Befangenheit:

Voluten

Die Küchelschen Portalrücklagen, die an den Außenseiten in nach innen gewundene Voluten einrollen, brachte zuerst Joachim Hotz mit Welsch in Verbindung (Frankfurter Deutschordenshaus (**Abb. 1311**), Schönbornkapellentwurf (**Abb. 1260**), Würzburger Portalentwurf) (**Abb. 1259**).⁷⁰⁹ Weitere Bauwerke und Entwürfe Welschs rechtfertigen die große Volutenvorliebe (Welschs Wohnhaus, Belvedere Schratzenhofen (**Abb. 1257**), Chateau d'eau der Mainzer Favorite (**Abb. 1258**), Wambolter Hof (**Abb. 1204**), Erfurter Statthalterpalast (**Abb. 1312**), Würzburger Domfassade (**Abb. 1205**), Friedberger Deutschordenshaus (**Abb. 1318**), Seligenstadter Portal (**Abb. 1319**), Abteikirche Amorbach (**Abb. 1309**)).

Sicherlich verwerteten viele zeitgenössische Künstler die dekorative Volute, doch erst Welsch verleitete den Bamberger Architekten zum intensiven oft übertriebenen Einsatz dieses Motivs (z. B. Roßstadt und Kaltenbrunner Kirchenentwurf).

Vasen und Skulpturen

Vasen und Skulpturen verschönerten häufig Welschs zivile und sakrale Bauwerke (z. B. Pommersfeldener Marstall (**Abb. 1313**) oder Würzburger Hofkirchenentwurf (**Abb. 1260**)). Die Betonung der Attika, des Frontispiz oder des Portals stand hiermit im Vordergrund.

Küchel übertrug diese Dekoreigenschaft in nicht zu unterschätzendem Maße auf seine Baukunst (z. B. Marienweiher, Pretzfeld).

⁷⁰⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 38/39.

DETAILÜBERNAHMEN

Aufhängen des Scheitelsteins an Architrav oder Gesims

Gerne befestigte Welsch Fenster- oder Nischenrahmen an Architrav oder Gesims. Beispiele wie Schloss Biebrich (**Abb. 1310**), Belvedere Schrattenhofen (**Abb. 1257**), Fuldaer Orangerie (**Abb. 1316**), Frankfurter Deutschordenshaus (**Abb. 1311**), Würzburger Domfassadenentwurf (**Abb. 1205**) und Würzburger Hofkirchenentwurf (**Abb. 1261**) bestätigen diese Baugliedbindung.

Aus den Analysen des Kuchelschen Werkkatalogs konnte dieses berührende Motiv gleichermaßen beobachtet werden (z. B. Pretzfeld und Vilseck).

Überdimensionierte Attika

Im Auszug vieler erdgeschossiger Fassadenwände steigerte Welsch die Architektur mit hohen Attiken. Schloss Biebrich (**Abb. 1310**), Belvedere Schrattenhofen (**Abb. 1257**), Pommersfeldener Marstall (**Abb. 1313**), Fuldaer Orangerie (**Abb. 1316**) und Würzburger Schönbornkapellenentwurf (**Abb. 1260**) vertreten diesen eigenständigen Fassadenaufsatz. Gleichzeitig benutzte Welsch die Attika zweigeschossiger Gebäude zur klaren Trennung von Fassadenwand, Turm oder Kuppel. In die weitere Beweislage treten hierzu auch die beiden Entwürfe Würzburger Hofkirche (**Abb. 1261**) und Würzburger Domfassade (**Abb. 1205**).

Küchel agierte im sakralen Bereich häufig mit geschosstrennenden Attiken wie an den Kirchenprojekten Marienweiher, Pretzfeld oder Vierzehnheiligen zu ersehen.

Kissen und Spiegel

Zur Strukturierung und Reliefierung von Wandoberflächen aber auch im Dienst eines flächenhaften Füllelements machte sich Welsch Kissen und Spiegel zu Nutze. Vor allem ober- und unterhalb von Fensteröffnungen oder Nischen fungierte dieses Motiv als verbindendes Moment. Schloss Biebrich (**Abb. 1310**), Belvedere Schrattenhofen (**Abb. 1257**), Chateau d'eau der Mainzer Favorite (**Abb. 1258**), Fuldaer Orangerie (**Abb. 1316**), Würzburger Domfassadenentwurf (**Abb. 1205**), Würzburger Schönbornkapellenentwurf (**Abb. 1260**), Mainzer Zeughaus (**Abb. 1317**) und der Vierzehnheiligenentwurf (**Abb. 1264**) belegen dies nachhaltig.

Kuchels Wandbehandlung lebt von Kissen- und Spiegelreliefs (z. B. Unterleiterbach, Oberbrunn); mancherorts erweiterte er diese Vorliebe achsrahmend auf Faschenbänder (z. B. Kersbach, Roßstadt).

Eine Wand in ein großes, geometrisches Relief zu verwandeln, war häufig Kuchels Anliegen. Die ersten Anregungen hierfür erhielt er von Maximilian von Welsch.⁷¹⁰

Nische

Nischen berühren nicht nur Welschs sakralen Bereich (Würzburger Domfassadenentwurf (**Abb. 1205**), Würzburger Schönbornkapellenentwurf (**Abb. 1260**), Abteikirche Amorbach (**Abb. 1309**) und Vierzehnheiligenentwurf (**Abb. 1264**)), sondern auch seine profane Architektur (Chateau d'eau der Mainzer Favorite (**Abb. 1258**) oder Fuldaer Orangerie (**Abb. 1316**)).

Küchel stellte die Nische, die sicherlich auch ohne Welsch Eingang in sein Oeuvre gefunden hätte, als eine Form der Heiligenpräsentation häufig in den Dienst seiner sakralen Fassadengliederung (z. B. Zweite Nankendorfer Kirchenplanung oder Pretzfeld), konnte aber auch profanen Zwecken dienen (z. B. Kuchels Wohnhaus (**Abb. 20**) oder Schloss Ullstadt (**Abb. 19**)).

Portal-Fensterkombination

Die Betonung des Portals und die Einbeziehung des darüber liegenden Fassadenfensters lagen Welsch besonders am Herzen. Eindrucksvolle Kombinationen wie am Wambolter Hof (**Abb. 1204**), am Frankfurter Deutschordenshaus (**Abb. 1311**), am Erfurter Statthalterpalast (**Abb. 1312**), im Entwurf zur Würzburger Schönbornkapelle (**Abb. 1260**), am Friedberger Deutschordenshaus (**Abb. 1318**) und an der Abteikirche Amorbach (**Abb. 1309**) repräsentieren diese Art von Empfangsarchitektur.

Eine direkte Übernahme in weitaus schlichterer Form kann im Landkirchenbau Kuchels nicht von der Hand gewiesen werden. In seinem Vierzehnheiligenentwurf erfuhr dieses Motiv eine ausgefeilte Steigerung.

⁷¹⁰ Hotz, Joachim, J.J.M. Küchel (1986), S. 205.

Hermen und Karyatiden

Die an den Würzburger Portal- und Fensterentwürfen (1719/20) (**Abb. 1259**) herausgearbeiteten Hermen verraten Welschs Wiener Einfluss. Adolf Feulner⁷¹¹ nimmt hierzu auch das von Hermen flankierte Grabmal des Dompropstes Heinrich Ferdinand von der Leyen im Mainzer Dom für Welsch in Anspruch.

Nun brauchte der wienerfahrene Küchel dieses Motiv nicht direkt von Welsch bezogen haben. Trotzdem bleibt ein Gleichklang bei der Motivsuche spürbar. Erinnert sei hierbei nur an den zweiten Nankendorfer Kirchenentwurf oder an sein Wohnhaus (**Abb. 20**).

Kreisfenster mit zwei bis vier Keilsteinen

Eine konservative Einstellung vertrat Welsch in der Frage der Fensterform. Seine eher gemäßigte Experimentierfreude brachte ihn über konventionelle Formen wie Rechteck-, Rundbogen-, Kreis-, und Ovalfenster nicht hinaus.⁷¹²

Allerdings demonstrierte er mit mehrfach keilsteinbesetzten Kreisfenstern Mut zur geometrischen Dekorrahmung. Schloss Biebrich (**Abb. 1310**), der Pommersfeldener Marstall (**Abb. 1313**) oder die Abteikirche Amorbach (**Abb. 1309**) machen auf diesen Umstand aufmerksam.

Der Bamberger Baumeister nahm den Faden hierzu wieder auf (z. B. Roßstadt, Erste Forchheimer Spitalplanung), bestritt aber in der Fensterform neue und revolutionäre Wege.

Lisenenrustika

Welsch entlehnte dem französischen Klassizismus des häufigeren rustizierte Lisenenrahmen. Dieses Motiv übertrug er auf Projekte wie Schloss Biebrich (**Abb. 1310**), Pommersfeldener Marstall (**Abb. 1313**), Wambolter Hof (**Abb. 1204**), Erfurter Statthalterpalast (**Abb. 1312**) und Mainzer Zeughaus (**Abb. 1317**).

Auch Küchel hinterließ an vielen seiner Bauwerke (z. B. Forchheimer Spitalplanung, Lettenreuth) diesen Rahmungstyp.

Sohlbankohrenpaar

Schon 1719 besetzte Welsch die Fensterrahmungen seines Würzburger Hofkirchenentwurfs (**Abb. 1261**) mit quastenlosen Sohlbankohren. Eine Verzierung, die in der fränkischen Sakralarchitektur nur schwer Fuß fasste.

Daher scheint Küchels Vorliebe oben genannter Sohlbankbehandlung (z. B. Kersbach und Unterleiterbach) zumindest von Welsch inspiriert worden zu sein.

Ovalgaubenöffnungen mit Tonnenüberdachung

Diese neue, für die Pretzfelder und Kupferberger Turmerhöhung vorgesehene Gaubenform holte der Bamberger Hofingenieur aus der Ideenkiste Maximilian von Welschs. Denn der Wambolter Hof (**Abb. 1204**), der Erfurter Statthalterpalast (**Abb. 1312**), der Entwurf zur Würzburger Domfassade (**Abb. 1205**), das Mainzer Zeughaus (**Abb. 1317**) und der Entwurf zu Vierzehnheiligen (**Abb. 1264**) öffnen ihre Dachflächen mit tonnenüberspannten Rund- oder Ovalgauben.

Auf Spangentrücken liegende Figuren

Ein giebelgeformtes Spangenpaar, auf dessen Rücken abgewandte Figuren ruhen, verrät, wie die nachfolgende Aufzählung beweist, Maximilian von Welschs unverwechselbare Handschrift: Belvedere Schratthofen (**Abb. 1257**), Chateau d'eau der Mainzer Favorite (**Abb. 1258**), Würzburger Portalentwürfe (**Abb. 1259**), Würzburger Domentwürfe (**Abb. 1205**), Entwurf zur Würzburger Hofkirche (**Abb. 1261**), Entwurf Schönbornkapelle (**Abb. 1260**).

Trotz Welschs intensiver Hingabe brauchte Küchel (z. B. Vierzehnheiligenentwurf oder Dompfisterei-entwurf (**Abb. 18**)) nicht direkt auf den Formenschatz seines Lehrers zurückgreifen, da zuvor schon Leonhard Dientzenhofer in Bamberg mit Neuer Residenz (**Abb. 1067**) und Bibra-Haus (**Abb. 1262**) diesem Motiv den Weg in Franken ebnete.

Gerne unterfing Welsch die tragende Volutenspanne mit einer gegenläufigen Konsolvolute (z. B. Chateau d'eau der Mainzer Favorite (**Abb. 1258**), Würzburger Portalentwürfe (**Abb. 1259**), Entwurf Schönbornkapelle

⁷¹¹ Feulner, Adolf: Das Denkmal des Dompropstes Heinrich Ferdinand von der Leyen in Mainz; In: Zeitschrift für bildende Kunst 62 (1928/29), S. 93ff.

⁷¹² Ausnahme: Oberlicht seines Würzburger Domfassadenentwurfs (Queroval mit eingerückten Bögen im Sturz- und Sohlbankbereich).

DETAILÜBERNAHMEN

(Abb. 1260), Seligenstadter Portal (Abb. 1319) und Hochaltar Mainz St. Quentin). Ansätze hierzu finden wir bei Küchel in der Pretzfelder Fassade oder am Vierzehnhilgenentwurf.

Agraffenlisene mit herabfallendem Vertikalzweig

Eine Portalfankierung mit schräg aus der Wand gekehrten Agraffenlisenen, an denen vegetables Dekor herabhängt, finden wir an Welschs Friedberger Portalzone (Abb. 1318) aber auch in gemäßigter Weise an Küchels Kirchenportal von Lettenreuth.

Pilasterflankierte Rustikarahmung

Der Bamberger Meister gab seine Nähe zur Welschen Wandbehandlung an den Seehofer Torhäusern⁷¹³ (Abb. 1) zu erkennen, indem er das Flächenrelief der Pommersfeldener Marstallkopfbauten (Abb. 1313) leicht verfremdet nachahmte. Im Unterschied zu Welsch rückte er die Außenkantenlisenen ein, so dass eine beidseitige Rustikahinterlegung entstand; außerdem führte er die Rustikabänderung an der Sockelzone weiter, so dass eine geschlossene Rahmung entstand.⁷¹⁴

Frontispizgiebel

Die an Welschs Gebäuden immer wiederkehrenden Giebelaufsätze wie am Pommersfeldener Marstall (Abb. 1313), an der Fuldaer Orangerie (Abb. 1316), am Erfurter Statthalterpalast (Abb. 1312), im Entwurf zur Würzburger Hofkirche (Abb. 1261), oder am Mainzer Zeughaus (Abb. 1317) wusste auch Küchel sinnvoll in seine Architektur einzusetzen (z. B. Erster Forchheimer Spitalentwurf, Bamberger Rotenhanpalais (Abb. 4)).

Gauben mit Volutenwangen

Gauben mit Volutenwangen, so wie sie uns der Wambolter Hof (Abb. 1204) oder die Fuldaer Orangerie (Abb. 1316) zeigen, bilden im Dekorbewußtsein Küchels einen wichtigen Baustein. Angeregt durch Welsch und bestätigt durch seine Studienreise kam diese reich ver-

zierte Gaubenform im Oeuvre Küchels bei Projekten wie den Seehofer Torhäusern (Abb. 1) oder dem zweiten Vilsecker Kirchenentwurf zu hohen Ehren.

Welschs Gutachten zum Pretzfelder Kirchturmeinsturz

Noch auf andere Art und Weise gewinnt die enge Bindung zwischen Schüler und Meister über die stilistische Schiene hinaus an Beweiskraft. Denn Welsch versuchte, im Prozess um den Pretzfelder Kirchturmeinsturz Küchels delikate und ausweglose Situation mit einer sachlichen Gegendarstellung zu retten. Neumann hingegen machte in seinem Gutachten, da alle Untersuchungsergebnisse nachvollziehbar und objektiv erschienen, allein Küchel mangels „genugsame Vorsichtigkeit“ dafür verantwortlich. Der Ingenieur-Leutnant hätte den Zustand des brüchigen Mauerwerks genauer studieren müssen. Trotzdem zog die Obrigkeit Maximilian von Welsch zu Rate. Unter zur Hilfenahme von „zweyen dessins“ und einer „Beschreibung“ schlug sich Welsch in seinem architektonischen Gutachten auf Seiten seines „Zöglings“.

Nach seinem Dafürhalten sah er das Dilemma in der eigenmächtigen Chorbogenveränderung von Pfarrer und Maurermeister begründet. Derartig diffizilen Arbeiten ist seiner Ansicht nach ein einfacher Maurermeister wie Schröffel nicht gewachsen. Folglich „kann (er) bey allen diesen Umständen nicht begreifen, wie man die Schuld auf Herrn Lieutenant werfen wolle“. Führten unzureichende Erkundigungen Welschs zu dieser oberflächlichen Schlussfolgerung? Oder schlagen die Sympathien des fast siebzigjährigen Generals nach wie vor für seinen ehemaligen Schüler? Versuchte er mit einem Gefälligkeitsgutachten dem früheren Schüler Küchel die notwendige Rückendeckung zu verschaffen?

Den subjektiven und oberflächlichen Ausführungen Welschs nach zu urteilen musste immer noch eine enge menschliche Bindung zwischen Lehrer und Schüler bestehen.

Zudem hätte Welsch mit seiner Einflussnahme dem Ruf seines ehemaligen Rivalen Neumann, der ihm einige Ämter und Aufträge abspenstig machte, schaden können.⁷¹⁵

⁷¹³ Teufel, Richard: Beiträge zum fränkischen Barock - 2. Die Torhäuser von Schloß Seehof bei Bamberg; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Bd. 12 (1949), S. 60 - 66. Neben einer Kurzbeschreibung und einem Charakterisierungsversuch datiert Teufel die Torhäuser auf 1772 und vermutet Lorenz Fink als planenden Architekten.

⁷¹⁴ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 19 und 203.

⁷¹⁵ Dischinger Gabriele: „Küchel Contra Schröffel“ Balthasar Neumann und Maximilian von Welsch als Prozessgutachter; In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 34 (1982), S. 59 - 63.

Fazit

Viele Details Welschs fanden bei Küchel Zuspruch.

Auch das von seinem Lehrer initiierte Wechselspiel zwischen französischem Klassizismus und italienischem Barock bleibt im Wesen unseres Bamberger Baumeisters spürbar.

Trotzdem veranschaulicht Küchels Baukunst eine ganz andere Auffassung:

Er nimmt seiner Architektur insbesondere in sakraler Hinsicht die Strenge, spielt mit Motiven, entfremdet und funktioniert einzelne Bauglieder zu Ungunsten vorgegebener Gesetzmäßigkeiten um, lässt seiner Fantasie freien Lauf und vernachlässigt das System des Tragens und Lastens.

Welsch hingegen besinnt sich trotz Verwertens moderner Architekturvorgaben mehr auf die Tradition. Der freie Gebrauch einer von Küchels Verwegenheit beschlagenen Architektur prallt an dem Mainzer General ab.

Der Einfluss Balthasar Neumanns auf die Baukunst Küchels

Der bisherige Forschungsstand

Die Dissertationen von Traute Knoche⁷¹⁶ und Joachim Hotz⁷¹⁷ berührten Balthasar Neumanns Einfluss auf das architektonische Werk Küchels nur am Rande:

So entdeckte Knoche⁷¹⁸ in Küchels Landkirchenbau (z. B. Straßgiech, Oberbrunn) vom Typus der Dachreiterfront eine starke Annäherung an Neumannsche Einturmfassaden (z. B. Euerbach 1738-46 (**Abb. 1047**), Retzbach 1738 – 40 (**Abb. 1002**)); hielt aber gleichzeitig mit einer anders gearteten Wandbehandlung dagegen. Denn Neumann bevorzugte den traditionellen, geschossweisen Architekturaufbau im Sinne des Tragens und Lastens, während der Bamberger Hofingenieur eine „feingliedrige Rahmenarchitektur“ befürwortete. Nicht zuletzt die spielerische Überformung des Kapitellreliefs signalisierte bei Küchel die teilweise Lösung starrer Ordnungen. Dieser Verspieltheit hing Balthasar Neumann⁷¹⁹ bei all seiner Kreativität nur selten an.

Knoche⁷²⁰ erkannte auch im Grundriss der Bamberger Katharinenspitalkirche (1735/36) (**Abb. 1096**) Parallelen zu Küchels Unterleiterbacher Kapelle. Es wäre töricht, diese Annahme nicht zu unterstützen, gerade weil Küchel selbst an jenem Neumannschen Projekt mitarbeitete.

Küchels Entwürfe zur Bamberger Residenz (1738), welche er als stumpfwinklige Dreiflügelanlage anregte, sollten nach Meinung Knoches⁷²¹ über die Schiene Leonhard Dientzenhofers (Lösung von 1700) bis zu Balthasar Neumanns Karlsruher Residenzplanung^{722 723} um 1750 eine Brücke schlagen. Der Bamberger Baumeister griff diesen Entwurfsgedanken am

Rentweinsdorfer Schloss (**Abb. 27**) nochmals auf.

Außerdem stellt die Dissertation von 1937⁷²⁴ Neumanns Ausführungsplanung von Vierzehnheiligen (1743ff.) (**Abb. 1254**) ohne Küchels zentralen Gnadenaltargedanken in Frage.⁷²⁵

Mit dem Hinweis modellierender Übereinstimmung setzte die Autorin Neumanns Gößweinsteiner (1730ff.) (**Abb. 1320**) Empore Küchels Kersbacher Lösung gleich.⁷²⁶

Damit war für Knoche das Thema Neumannscher Einflussnahme erledigt.

Joachim Hotz⁷²⁷ behandelte dieses Thema ebenfalls nur oberflächlich. Stichpunktartig nannte er einige Details, deren verwandtschaftliche Qualität es zu überprüfen gilt:

Ein Vergleich zwischen Küchels Straßgiecher Dachreiter und Neumanns Gößweinsteiner (1730ff.) Turmlaternen (**Abb. 1321**) scheint im Hinblick gängiger Dachbegrünungen weit hergeholt.⁷²⁸ Darüber hinaus unterschied Hotz nicht zwischen gedrungener Zwiebel (Straßgiech) und schlanker Haube (Gößweinsteiner).

Weiter suchte er, den halbrunden Raumabschluss der Gößweinsteiner Wallfahrtskirche (1730ff.) (**Abb. 1079**) mit Küchels Vierzehnheiligen-Projekt in Beziehung zu setzen. Dieses nicht mehr neue Grundrisschema stand in der Tradition einiger fränkischer Kirchen und muss daher nicht zwingend von Neumann herühren.⁷²⁹

Der Portalvergleich von Neumanns Priesterseminar (1735/36) oder Katharinenspital (1735/36) mit dem Bamberger Rathaus (1749-51)⁷³⁰ scheidet an der Autorschaft Martin

⁷¹⁶ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937).

⁷¹⁷ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963).

⁷¹⁸ Knoche, Traute, J.J.M. Küchel (1937), S. 14/15.

⁷¹⁹ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 40.

⁷²⁰ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 37.

⁷²¹ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 36.

⁷²² Andersen, Liselotte: Studien zu Profanbauformen Balthasar Neumanns. Die großen Residenzprojekte für Wien, Stuttgart und Karlsruhe (1966).

⁷²³ Thiem, Gunther: Balthasar Neumann in Baden-Württemberg. Bruchsal – Karlsruhe – Stuttgart – Neresheim. Ausstellung zum Europäischen Denkmalschutzjahr (1975).

⁷²⁴ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S.45 - 47.

⁷²⁵ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 46/47. „Neumanns erster Entwurf von 1742 zeigt ein reines Langhaus mit Seitenschiffen und Gnadenaltar in der Vierung. Dieser Riss Neumanns wurde zur Ausführung bestimmt. Als Neumann ihn am 26.07.1742 einsandte, hatte er Küchels Entwurf einem Brief vom 14.08.1742 (Bbg. Hof.k.-Akt.Rep. 113 L21) zufolge noch nicht gesehen. Dann aber muss er ihn kennen gelernt haben, denn es treten nun unsignierte Varianten Neumanns zum Vierzehnheiligenplan (SE 73 und 74) auf, in die plötzlich starke Zentralraumtendenzen einbrechen. Er weitet das Querschiff zu einem Mittelrund aus, in dem wie bei Küchel als Zentrum der Gnadenaltar steht.“

⁷²⁶ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 55/56.

⁷²⁷ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 206 – 208.

⁷²⁸ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S.20 und 206.

⁷²⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 206/207.

⁷³⁰ Morper, Johann J.: Das Bamberger Rathaus im Regnitzfluß, Bamberg 1958.

Mayers⁷³¹, der die Überformung des im Kern mittelalterlichen Inselgebäudes konzipierte.⁷³²

Womit neben Knoche auch Hotz in hohem Maße Recht behält, stand Neumanns Katharinenspitalkapelle (1735/36) (**Abb. 1096**), wenn auch von einem Gebäudekomplex umschlossen, der Unterleiterbacher Grundrisslösung sehr nahe.⁷³³ Selbst die Schönbornkapelle (1721ff.) (**Abb. 1253**) oder der Dientzenhofer Entwurf zur Kirche des Adligen Damenstifts St. Anna (**Abb. 1322**) tragen zu jenem longitudinalen Zentralbaugedanken bei. Mit Nachdruck entfaltete Küchel diese längsgerichtete Zentralbauform profanerseits an den Gartenpavillons der Bamberger Residenz (**Abb. 15**) und des Schlosses Thurn (**Abb. 16**).

Letztendlich sprach Hotz nur von „gelegentlichen Übernahmen“ und von einer gewissen Entfremdung in der architektonischen Auffassung. Auch verwendete der Autor das Bild der „gebauten“ Architektur Neumanns, dem eine „dekorierte“ Wandbehandlung im küchelschen Sinne entgegentritt. Hierzu verglich Hotz die Wallfahrtskirche Maria Limbach (1751ff.) (**Abb. 1005**) mit der Pfarrkirche Pettstadt. Strebte Neumann die alleinige Führung vertikaler und horizontaler Wandgliederungen an, durchbrach Küchel jene mit gewelltem Giebel und überlagertem Zierwerk.⁷³⁴

Der Beobachtung, Neumann zeige mehr Interesse für die Raumgestaltung als für die Außenhülle, fand in der Fachliteratur Fürsprache. Neumann gestaltete Räume, Küchel hingegen formte Fassaden.⁷³⁵

⁷³¹ Biebinger, Wilhelm: Der Bamberger Stadtmaurermeister Martin Mayer und der neue Ebracher Hof - Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des unteren Kaulbergs; In: 97. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1961), S. 125 - 152.

⁷³² Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 61.

⁷³³ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 40.

⁷³⁴ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 207/208. „Wie weit Neumann und Küchel in ihrem Wollen voneinander entfernt sind, zeigt der Vergleich der beiden Kirchenfassaden von Pettstadt und Maria Limbach. Beide sind im Abstand von nur drei Jahren entstanden. Sie haben den gleichen architektonischen Aufbau und sind doch in ihrer Art grundverschieden. Neumanns Fassade von Maria Limbach lebt aus der Architektur, die bei Küchels Pettstadter Front bescheiden zurücktritt und die Führung an die Dekoration der Mittelachse abgibt. Neumann führte die horizontalen Gliederungen konsequent durch, Küchel durchbrach sie durch gewellte Giebel. Nirgends ist an der Limbacher Fassade ein Architekturglied von Zierwerk überschritten, während Küchel die mittleren Pilaster in Pettstadt hinter dem ornamentalen Schmuck des Portales und des Fensters verschwinden ließ.“

⁷³⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 207.

Hotz erachtete Küchels Innenarchitektur abschätzig als „kaum erwähnenswert“. Daher sprach er dem Bamberger Hofingenieur das Prädikat Neumann-Schüler ab.

Küchels Zeit unter Balthasar Neumann sowie die selbständige Weiterentwicklung seines Stils

Dessen ungeachtet sollte man die Zeit ihrer gemeinsamen Tätigkeit nicht unterschätzen.

Von den neuesten Arbeiten außerhalb des Hochstifts Bamberg lernte Küchel nach seiner Studienreise fast nur die späten Werke Balthasar Neumanns kennen.⁷³⁶

Eine objektive Untersuchung nach stilistischen Kriterien im Zusammenhang mit der zeitlichen Einordnung und der prüfende Blick zur vielschichtigen fränkischen Barockarchitektur zeigen einige Überraschungen auf:

Küchel unterstand bis zu seiner endgültigen Bamberger Anstellung im Jahre 1735 dem Würzburger Bauinspektor Neumann, der zeitgleich auch das Bamberger Bauwesen anführte. Für Küchel setzte, nach der Mainzer Zeit unter Maximilian von Welsch, ein neuer Lernprozess aber auch eine schnelle Entwicklung im Wissen um realisierbare und ansprechende Architektur ein. Er begleitete seinen Vorgesetzten bei vielen Baustellenbesichtigungen, stand ihm hilfreich bei komplexeren Aufgabenstellungen zur Seite, durfte innerhalb eines Projekts mit eigenen Entwürfen zur Vollendung beitragen, konzentrierte sich häufig auf die Innenausstattung (Gößweinstein⁷³⁷ ⁷³⁸, 1738) oder führte von Neumann begonnene Bauwerke wie die Wallfahrtskirche Gößweinstein (1736)⁷³⁹, das Katharinenspital (1736) und das Priesterseminar (1736) zu Ende.

Dass Küchel zur Zufriedenheit seines Vorgesetzten Balthasar Neumann arbeitete und alle Voraussetzungen besaß, bezeugt ein Brief des Würzburger Bauinspektors an seinen Fürsten

⁷³⁶ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S.214.

⁷³⁷ Schädler, Alfred: Die Wallfahrtskirche Gößweinstein und Balthasar Neumann; In: Gößweinstein gestern, heute, morgen, (1976).

⁷³⁸ Kettner, Johann: Die Wallfahrtskirche zur Heiligen Dreifaltigkeit zu Gößweinstein. Das Baugeschehen nach den Schriftquellen (1991).

⁷³⁹ Schädler, Alfred: Zur künstlerischen Arbeitsweise beim Bau und bei der Ausstattung der Wallfahrtskirche Gößweinstein; In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege (1957), S. 27 - 39.

DETAILÜBERNAHMEN

vom 4. September 1736, in dem er berichtete, dass er mit Herrn Leutnant Küchel eine Reise „auf die Glashütten“ von Bamberg aus, „sodann über Werneck nacher Würzburg“ unternommen habe. Neumann kann nach dieser Reise „unterthänigst versichern, dass er (Küchel) capabel (brauchbar) ist, und wird es werden, als mehreres zu tun, und gute Dienste verrichten wird können, gehet also mit einer Gelegenheit anheindt ganz content zurück nacher Bamberg“.⁷⁴⁰

Gößweinsteiner und viel mehr noch der Neubau der Seesbrücke^{741 742} (**Abb. 52**) machen deutlich, dass zu diesem Zeitpunkt bei Gemeinschaftsarbeiten die eigentlichen Ingenieurleistungen Neumann erreichten, während unserem Architekten die Aufgabe des Dekorateurs und Bauleiters zukam.

Bei manchen Bauwerken wie dem Bamberger Jagdzeugstadel^{743 744} (**Abb. 25**) fehlen archivarische Belege für die Klarlegung der baulichen Führung. Hotz neigte dazu, diesen Stadel in architektonischer Verwandtschaft zu Schloss Werneck (1733-44) voll und ganz Neumann zuzuweisen.⁷⁴⁵ Doch spricht die demonstrative Rahmenbehandlung der Wandgliederung und die überdimensionierten, hinterlegten Scheitelsteine für Küchels Hand.

In einem Wettbewerb mit Balthasar Neumann, bei dem es um Entwurf und Ausführung einer Außentreppenanlage im Garten von Schloss Pommersfelden ging, behielt Küchel die Oberhand, da der Fürstbischof Küchels „Theatrum“ dem „architekturmäßigeren“ Konkurrenzvorschlag Balthasar Neumanns vorzog.^{746 747 748}

Zuvor protegierte der Fürstbischof Küchels Gößweinsteiner Einrichtungsplanung (1738) vor Neumanns Säulenziboriumaltarlösung.⁷⁴⁹

Mit Rücksicht auf Neumanns Werk müssen die in den stilkritischen Analysen erarbeiteten Ergebnisse nochmals im Hinblick auf die Einflussnahme seines Vorgesetzten weiteren Prüfungen standhalten:

Detailübernahmen

Einturmfassade im Landkirchenbau

Den Hofingenieur Küchel beeindruckten die Einturmfassaden Neumanns⁷⁵⁰ (z. B. Euerbach, 1738 – 46 (**Abb. 1047**) und Retzbach, 1738 – 40 (**Abb. 1002**)) derart, dass er dieses Schema an seinen Landkirchen (Straßgiech, Oberbrunn, Roßstadt) vereinfachend und kostengünstiger in Form einer Dachreiterfassade auflöste.

Neumann musste indes nie auf eine Sparversion zurückgreifen.

Risalit

Ein mit Portal, Fenster, Statuennische, Uhr, Laterne und Verdachung belegter Mittelrisalit beherrscht die Dachreiterfassaden Straßgiechs, Oberbrunn und Roßstadts. Diese Konzentration übereinander angeordneter Bauglieder überrascht vor allem bei Neumannkirchen (z. B. Euerbach, 1738 – 46) (**Abb. 1047**); allerdings setzte der Würzburger Bauinspektor den Risalit plastischer in Szene.⁷⁵¹

Raumgestaltung

Bei der Raumgestaltung schien Küchel in Neumann seinen Meister gefunden zu haben.

Das für Küchel propagierte Schema kehlengerahmter Kreuzgratgewölbe (Kersbach, Pretzfeld, erster Nankendorfer Entwurf) geht einerseits auf das Konto seiner Studienreise und gewann andererseits mit der Auseinandersetzung Neumannscher Entwürfe an Kontur. Projektierungen des Würzburger Architekten wie Dittigheim (1739 – 41, SE 170/171) (**Abb. 1160**), Oberlauda (SE 160) (**Abb. 1247**), Retzbach (SE 163) (**Abb. 1176**) und ein unbestimmbarer Kir-

von Lucas von Hildebrandt in seinen Entwurf mit einbeziehen musste.

⁷⁴⁹ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 30.

⁷⁵⁰ Reuther, Hans: Die Landkirchen Balthasar Neumanns; In Zeitschrift für Kunstgeschichte Bd. 16 Heft 1 (1953), S. 154 – 169.

⁷⁵¹ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 14/15.

⁷⁴⁰ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 11.

⁷⁴¹ Herrmann, Hans: Die Geschichte der Seesbrücke; In: Bamberger Blätter 9. Jg. Nr. 2 / 5 / 9 (1932), S. 5 – 7, 17 – 18 und S. 36.

⁷⁴² Morper Johann J.: Die Skulptur der Bamberger Seesbrücke; In: Heimatblätter des Historischen Vereins Bamberg V (1926), S. 27 – 31.

⁷⁴³ Herrmann, Hans: Das ehemalige fürstbischöfliche Jagdzeughaus in Bamberg; In: Bamberger Blätter 8. Jg. Nr. 9 (1931), S. 34 – 35.

⁷⁴⁴ Herrmann, Hans: Das ehemalige fürstbischöfliche Jagdzeughaus in Bamberg; In: Fränkisches Land 8. Jg. Nr. 7 (1961), ohne Seitenangabe.

⁷⁴⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 20.

⁷⁴⁶ Hegemann, Hans W.: Küchels Meisterwerk in Pommersfelden; In: Fränkische Blätter Nr. 14 (1949), S. 54 und ebd. Nr. 20, S. 79.

⁷⁴⁷ Morper, Johann J.: Die Garten-Architektur in Pommersfelden; In: Fränkische Blätter 1. Jg. Nr. 20 (1949), S. 37 – 40.

⁷⁴⁸ Hotz, Joachim: Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken unter dem Einfluss des Hauses Schönborn – II. Teil Die Zeit des Bischofs Friedrich Carl von Schönborn 1729 – 1746 1. Halbband (1993), S. IX. Hotz las aus den Quellen heraus, dass Küchel die besten Einfälle von Balthasar Neumann aber auch

chenentwurf (SE 149) (**Abb. 1180**) blieben freilich im Planungsstadium stecken.

Orgelempore

Das kunstvolle Einpassen der massiv vorgewölbten Orgelemporen von Kersbach und Pretzfeld bewältigte Küchel nur im Wissen um Neumanns Gößweinsteiner (1730ff.) (**Abb. 1320**) Lösung.⁷⁵²

Zwischen den beiden Außenwänden verkeilt suggeriert die Lösung eine zu breite Emporenkonstruktion, deren Flächenausdehnung nur ein Vorwölben garantieren kann.

Hinterlegte Scheitelsteine

Lediglich Balthasar Neumann machte in Franken mitunter von hinterlegten Scheitelsteinen Gebrauch: Zaghaft fand dieses Motiv an den Kirchen von Euerbach (1738 – 1746) (**Abb. 1047**), Etwashausen (1741 – 45) (**Abb. 1065**) und Heusenstamm (1735, Entwürfe SE 202 und 205) (**Abb. 1203**) Verwendung.

Die übertrieben großen Scheitelsteine des Bamberger Jagdzeugstadels (**Abb. 25**) sprechen gegenüber der verhaltenen Vorgehensweise Neumanns für die Autorschaft Küchels. Denn diese überdimensionierte Scheitellösung wagte der Bamberger Hofarchitekt an vielen Eigenschöpfungen einzusetzen (z. B. Marienweiher, Roßstadt).

Dreiecksquasten

Als ein besonders Küchel-Kirchen auszeichnendes Dekormotiv gilt die an Ohren hängende Dreiecksquaste (z. B. Kersbach, Pretzfeld).

Gerade Neumann verfolgte mit vielen Fenster- oder Nischenrahmen dieses feierliche Motiv. Das früheste nennenswerte Neumannsche Beispiel dieser Art zielt die Wandstrukturen Gößweinsteins (1730ff.) (**Abb. 1079**). In Kirchenentwürfen für Retzbach (SE 163) (**Abb. 1176**), Michelau (SE 159, 1738) (**Abb. 1177**), Würzburger Käppele (SE 214, 1740ff.) (**Abb. 1178**), Schnackenwerth (SE 143) (**Abb. 1179**) und Dittigheim (SE 170/171, 1744) (**Abb. 1160**) blieb die an Ohren befestigte Dreiecksquaste im Bauwesen Neumanns vorerst ohne große Realisierungschance.

Erst bei Vierzehnheiligen (1743ff.) (**Abb. 1071**) schlug diese herabhängende Verzierung am gebauten Objekt wieder durch.

In diesem Zusammenhang spielt auch das Sohlbankohr eine gewichtige Rolle, welches Balthasar Neumann für den fränkischen Landkirchenbau des 18. Jahrhunderts salonfähig machte.

Außergewöhnliche Fensterformen

Abweichend von Rechteck-, Rundbogen-, Kreis- und Ovalfenstern wagte es lediglich Balthasar Neumann, mit der Tradition zu brechen.

Schon nach 1721 schnitt Neumann in die Wände der Würzburger Schönbornkapelle (**Abb. 1081**) Fensteröffnungen von vier eingezogenen Flachbögen⁷⁵³ ein.

Neumann festigte diese Spielart zurückhaltend an Kirchen wie Münsterschwarzach (SE 70, 1736) (**Abb. 1383**), Michelau (1738 – 52) (**Abb. 1085**), Vierzehnheiligen (1743ff.) (**Abb. 1071**) und Ingolstadt (1751) (**Abb. 1086**).

Küchel schlug hingegen mit den skurrilsten Fensterformen um sich (z. B. Kersbach, Pretzfeld).

Turmverdachung

Mehr oder weniger zeitgleich mit Küchel (Pretzfelder Turmerhöhung) bekundete Neumann Sympathien für Hildebrandts Zwiebelform, welche er über die Einschnürung zog.

Angestiftet durch die Linzer Priesterseminarkirche (1718 - 1721) (**Abb. 1202**) oder dem Würzburger Domfassadenentwurf (SE 7, 1731) (**Abb. 1083**) übertrug Neumann diesen eleganten Turmabschluss auf Kirchen wie Heusenstamm (1735) (**Abb. 1203**), Euerbach (1738 – 46) (**Abb. 1047**), Etwashausen (1740 – 45) (**Abb. 1065**) und Ingolstadt (1751) (**Abb. 1086**). Aber auch an Entwürfen für zwei unbestimmbare Kirchen (SE 137 und 149) (**Abb. 1382 und 1180**), für die Kirche Dittigheim (SE 170/171) (**Abb. 1160**) oder für die Kirche Schnackenwerth (SE 143) (**Abb. 1179**) greift diese Bauweise.

Gebogene Kranzgesimsaufkröpfung

Auch wenn Karl Friedrich von Zocha bei seiner Kirche Lahm im Itzgrund (1728/32) (**Abb. 1164**) als einer der Ersten in Franken Hand an dieses spielerische Motiv legte, blieb

⁷⁵² Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 55/56.

⁷⁵³ Allerdings sehr schwach ausgeprägt.

DETAILÜBERNAHMEN

der Einfluss Balthasar Neumanns auf Küchels Formenrepertoire unstreitbar. Gotteshäuser wie Holzkirchen (1730ff.) (**Abb. 1167**), Retzbach (1736 – 40) (**Abb. 1002**) und Euerbach (1738 – 46) (**Abb. 1047**) oder als prominentestes Beispiel die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen (1743 ff.) (**Abb. 1071**) müssen nachhaltig auf Küchel gewirkt haben (z. B. Pretzfeld oder Lettenreuth).

Nur in geringer Zahl blieb das Motiv Bestand fränkischer Architekturkunst.

Vasenflankierendes Portalgebälk

Eine für fränkische Kirchenportale bisher wenig beachtete Dekorform rückte Neumann an der Euerbacher Kirche (1738 – 46)⁷⁵⁴ (**Abb. 1047**) in den Vordergrund.

Am Seitenportal der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen hatte Gottfried Heinrich Krohne mit Billigung Neumanns bei diesem Motiv noch regen Anteil.

Küchel wollte am Kupferberger Spital, an der Kirche Oberbrunn, am Gößweinsteiner Pfarrhof und im Entwurf zum Forchheimer Zeughaus auf diesen Portalschmuck hinweisen.

Vasen auf Voluten

Obwohl das Motiv schon vor Balthasar Neumann Franken erobert hatte, sollte gerade durch ihn dieser plastische Schmuck zu hohen Ehren kommen. An den Wernecker Schlosstürmen (1733 – 44) (**Abb. 1227**) bzw. am Kirchturm von Gaibach (1742 – 45) (**Abb. 1228**) wollte Neumann ein geschossverbindendes Moment einfangen.⁷⁵⁵ Demgegenüber steckt hinter der Variante des Retzbacher Kirchenentwurfs (SE 163) (**Abb. 1176**) ein rein schmückender Hintergrund. Letzteres bevorzugte Küchel an seinen Kirchen Kersbach und Pretzfeld.

Alternativ stellte Neumann seinen figuralen Gegenstand neben die Volute (z. B. Heusenstamm (1735) (**Abb. 1203**) und Etwashausen (1741 – 45) (**Abb. 1065**)).

Fensteraufhängung

Mit Projekten wie Straßgiech, Kupferberger und Pretzfelder Turmerhöhung, Kersbacher Kirchenentwurf und Pretzfeld ebnete Küchel den Weg für die optische Fensteraufhängung.

Etwa zeitgleich arbeitete auch Balthasar Neumann (z. B. Etwashausen, 1741 – 45) (**Abb. 1065**), Entwürfe zur Kirche Röthlein SE 156 (**Abb. 1323**) und zur Kirche Oberlauda SE 160 (**Abb. 1247**)) an diesem tektonischen Kunstgriff.

Inwieweit wer wen beeinflusste, bleibt Spekulation. Vergessen werden darf auch nicht, dass bereits Maximilian von Welsch an dieser Anbindung feilte. Sicher ging Küchel kühner mit dem Trugschluss optischer Lastverteilung um.

Viertelkreisförmig ausgesparte Spiegelncken

Balthasar Neumann importierte diese neue, verspielte Variante von Wandreliefkontur nach Franken. Als Prototyp dieser Oberflächenbehandlung gilt die Kirchenlängswand von Wiesentheid (1727 – 32) (**Abb. 1324**). Von Münsterschwarzach (SE 70, 1736) (**Abb. 1383**) bis Euerbach (1738 – 46) (**Abb. 1047**) blieb dieser Spiegelgrundriss Bestandteil Neumannscher Oberflächenbehandlung und verbreitete sich in geringer Zahl über die Bistümer Bamberg und Würzburg.

Küchel stellte dieses Flächenmotiv an Kirchen wie Marienweiher, Kersbach, Pettstadt und Roßstadt in seine Dienste. Diese Spiegelform bestimmte auch die Wandflächen einiger Küchel-Entwürfe (z. B. Kupferberger und Pretzfelder Turmerhöhung oder das Vierzehnheiligenprojekt).

Geschossverbindende Volutenspange

Zeitgleich offenbarten Küchels Marienweiherer aber auch der Pretzfelder Kirchturm neben Neumanns Schlosstürme von Werneck (1733 – 44) (**Abb. 1227**) die verwandtschaftliche Nähe zur Wiener, insbesondere zur Hildebrandtschen Architektur.

Diese Wurzel gemeinsamen Formenguts beweist, wie nahe sich beide Architekturauffassungen kamen. Anhand dieser Übereinstimmung kann zumindest die Suche nach der gleichen Zielsetzung, Architekturglieder spielerisch miteinander zu verbinden, Erfolg versprechen.

Neumann untermauerte dieses geschossüberwindende Motiv nochmals am Gaibacher (1742 – 45) Kirchturm (**Abb. 1228**).

Andere fränkische Architekten versäumten es, diese elegante Geschosspange in ihre Planungen einzubinden.

⁷⁵⁴ Durch Renovierungsmaßnahmen verloren gegangen.

⁷⁵⁵ Siehe auch nachfolgendes Kapitel „Geschossverbindende Volutenspange.“

Lisenenpaare im Langhaussaal

Vorgeprägt durch Leonhard und Johann Dientzenhofer (z. B. Kreuzkapelle Gaibach, 1697/98 (Abb. 1328) und Klosterkirche Banz, 1705ff. (Abb. 1221)) gelangte diese Raumwandgliederung über Balthasar Neumann (Gößweinsteine, 1730 ff. (Abb. 1379), Entwurf Retzbach SE 163, 1736 (Abb. 1176)) bis zu Küchels Lettenreuther Kirchenraum.

Weiter verfolgte der Hofingenieur das gekuppelte Wandvorlagenmotiv im Innenraum der Kirchenentwürfe Kaltenbrunn und Forchheim (erste Spitalvariante) sowie im Foyer seines Wohnhauses.

Säulen im Fassadenrelief

Von Johann Dientzenhofer (Klosterkirche Banz, 1705 ff.) (Abb. 1249) in Franken vorbereitet wollte vor allem Neumann an Kirchen wie der Schönbornkapelle (1720 ff.) (Abb. 1081), der Wiesentheider St. Mauritiuskirche (1727 – 32) (Abb. 1150) und der Wallfahrtskirchen Gößweinsteine (1730 ff.) (Abb. 1079) sowie Vierzehnheiligen (1743 ff.) (Abb. 1071) beispielhaft zeigen, dass das Säulenmotiv über die portalrahmende Funktion hinaus selbst die Fassadenwand gliedernd beeinflussen konnte.

In Folge dieser Vorgaben griff Küchel diese Fassadenreliefierung an seinem Vierzehnheiligentwurf gekonnt auf.

Hermenpilaster

Gewiss standen hinter Neumanns Hermenpilaster im Wernecker Schlosskapellenraum (1733 – 44) (Abb. 1192)⁷⁵⁶ die Initiatoren Hildebrandt und Fischer von Erlach.

Klar hätte Küchel dank seiner Studienreise ohne Einflussnahme Neumanns dieses Motiv in Beschlag nehmen können. Aber gerade die Parallelität der Bezugsquelle demonstriert die Annäherung beider Architekturauffassungen.

Mit den Straßgiecher Emporenpeilern und mit der Turmobergeschossflankierung im zweiten Nankendorfer Kirchenentwurf stehen nur zwei Beispiele für Küchels Sakralarchitektur zur Verfügung. In seinem Profanbau garantieren sein Wohnhaus (Abb. 20), das Bamberger Anwesen Eisgrube 20 (Abb. 33) und das Forch-

heimer Propsthaus (Abb. 13) den Fortbestand der Herme.

Mansardendach

Im fränkisch-protestantischen Lager seit Ende des 17. Jahrhunderts zu bewundern wagte es erstmals Neumann beim Bau der Wiesentheider Mauritiuskirche (1727ff.) (Abb. 1325), diese Dachform in imposanter Weise für ein katholisches Gotteshaus zu verwenden.

Küchels ähnlich strukturierte Kirche zu Pretzfeld besitzt nach Neumannscher Vorgabe jene vornehme, eher dem Profanen zugeordnete Dachform.

Die These der direkten Einflussnahme Neumanns erhielt von der Tatsache Nahrung, dass bis zu diesem Zeitpunkt sakrale Mansardendächer im Bamberger Bistum weder Verwendung fanden noch in eine große bauliche Nachfolge traten. Letztmalig kam der Bamberger Hofingenieur mit der Kirche Lettenreuth in Versuchung, diese Dachform einzusetzen.

Neuartige Kirchengrundrisse

Die erstarrte Grundrissarchitektur (Langhausrechteck mit eingezogenem Chor und polygonalem Schluss) fränkischer Barockkirchen konnte nur Balthasar Neumann aus den Angeln heben.

Durch übersprühendem Ideenreichtum lockerte er mit Projekten wie der Schönbornkapelle (1721ff.) (Abb. 1253), der Bamberger Katharinenspitalkapelle (1735/36) (Abb. 1096), der Kirche Etwashausen (1741 – 45) (Abb. 1134), der Kirche Gaibach (1742 – 45) (Abb. 1135), dem Würzburger Käppele (1748/49) (Abb. 1267) oder der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen (1743ff.) (Abb. 1254) das strenge Grundrisskorsett. Neumann begünstigte damit eine stärkere Raumzentralisierung.

Davon angespornt holte Küchel beherzt mit Projekten wie Unterleiterbach, Kupferberg, Vierzehnheiligen, Lettenreuth und Pettstadt zu weiteren Befreiungsschlägen in Sachen Grundrissstruktur aus.

Diesbezüglich können, wie in vorgenannten Kapiteln bereits erläutert, bestimmte Neumann-Grundrisse mit Küchelprojekten in direkte Beziehung gesetzt werden (z. B. Bamberger Katharinenspitalkapelle (Abb. 1096) – Valentini-kapelle Unterleiterbach oder Neumanns Forchheimer Spitalkapellenentwurf (Abb. 1307) – Filialkirche Lettenreuth).

⁷⁵⁶ Ramisch, Hans K.: Die Restaurierung der Schloßkapelle in Werneck; In: Denkmalpflege Informationen, Ausgabe A, Nr. 29 (1981).

FAZIT**Tambourkuppel**

30 Jahre nach Petrinis erster fränkischen Tambourkuppel (Stift Haug, 1691 vollendet) (**Abb. 1241**) glänzte vor allem Balthasar Neumann mit dieser zentralisierenden Überbauungsform. Eine lange Reihe von Beispielen kennzeichnet jeweils die Wichtigkeit jener Gebäude: Tragen Schönbornkapelle (1721ff.) (**Abb. 1081**) und Klosterkirche Holzkirchen (1728–30)⁷⁵⁷ (**Abb. 1167**) noch eine Tambourkuppel, flachte Neumann diese Überdachungsform in den Zentralräumen von Etwashausen (1741–45) (**Abb. 1134**), Gaibach (1742–45) (**Abb. 1135**), Würzburger Käppele (1748/49) (**Abb. 1326**) sowie im Entwurf zur Langheimer Klosterkirche (1742) (**Abb. 1265**) ab.

Beziehen sich Tambour- und Flachkuppel in Franken nur mittelbar auf Neumanns Wirken, so gilt er doch für Küchel als Initiator dieser Richtung.

Entsprechend der Bauaufgabe riskierte unser Baumeister für sein Vierzehnheiligenprojekt eine Tambourkuppel.

Die Flachkuppel verwirklichte der Bamberger Baumeister in Unterleiterbach und Pettstadt. Im zweiten Entwurf zum Forchheimer Spital und im Entwurf Kirchehrenbach sollte hinlänglich eine ähnliche Wölbung entstehen.

Geschäftshaus

Ein profanes Thema unterstreicht erneut die Vorbildstellung Neumanns: Denn sein Würzburger Kaufhaus am Markt (**Abb. 1327**), deren Erdgeschoss sich in schaufensterartige Rundarkadenreihen auflösen, verwirklichte der Bamberger Hofingenieur in bescheidenerer Weise am Bamberger Anwesen Karolinenstraße 10/12 (**Abb. 28**).

Fazit

Der Nachweis direkter Übernahmen bleibt lückenhaft, da neben bereits gebauter, nicht Neumannscher Architektur im nächsten Umfeld Küchels auch aktuelle theoretische Traktate ihre Kreise zogen.

Nicht vergessen werden darf Neumanns Wissen um die französische⁷⁵⁸ und Wiener Ar-

chitektur.^{759 760} Damit erhielt Küchel die moderne Baukunst aus zweiter Hand, was nicht zuletzt die Erkenntnisse seiner Studienreise praktisch untermauern sollte. Zumindest sah er diese im Werk Neumanns bereits verwirklicht.

Fazit dieser kurzen Untersuchung: Die Einflussnahme Neumanns genießt nach der jetzt dargelegten Analyse und entgegen bisheriger Forschungsergebnisse eine wesentlich höhere Wertschätzung.

⁷⁵⁷ Kirchengebäude ursprünglich als Tambourkuppel konzipiert.

⁷⁵⁸ Lohmeyer, Karl: Die Briefe Balthasar Neumanns von seiner Pariser Studienreise 1723 (1911/12).

⁷⁵⁹ Freeden, Max H. von: Eine Wiener Studienreise Balthasar Neumanns im Jahre 1729; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 13. Jg. Nr. 5 (1936), S. 19.

⁷⁶⁰ Freeden, Max H.: Balthasar Neumann in Italien; In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 1 Bd. 72 (1949), S. 205–208.

Der Einfluss seiner Studienreise

Die Reisebeschreibung

Friedrich Carl von Schönborn selbst schickte, nach dem fürstlichen Dekret der Hofkammer zu urteilen, Küchel auf „Studienreise zum Nutzen des Hochstifts“.⁷⁶¹

Zuvor hatte der Fürstbischof Küchel genauestens über seine Lernziele instruiert und während der Reise mit Briefen, die der Hofingenieur geflissentlich beantwortete, kontaktiert.

Unser Baumeister richtete seinen Bericht in der Anrede direkt an den Fürstbischof und beschrieb danach den Zweck seiner Reise so: „(...) und mich an ein= und andere örther, und aldorten etwas von rahren Gebäuen sowohl Civil= als Militarischen, und anderen pretiosen sachen in augenschein zu nehmen und zu betrachten gnädigst abzuschicken“.⁷⁶²

Die Reise führte ihn über Süddeutschland⁷⁶³ nach Wien und Niederösterreich, weiter bis nach Bratislava und Budapest⁷⁶⁴ und endete über die Stationen Prag⁷⁶⁵, Dresden und Berlin wieder in Bamberg.

Küchels „reißbeschreibung“ gibt den Rapport einer Dienstreise wieder. Immer wiederkehrende Aussprüche und Wertungen durchsetzen den glatten Bericht wie eine einheitliche, undramatische Gliederung.⁷⁶⁶

Auf Vollständigkeit legte unser Architekt keinen Wert, zumal er die Niederschrift erst nach Reiseende verfasste. Er ließ den „Rechenschaftsbericht“ von Johann Roppelt^{767 768} auf-

setzen und unterzeichnete ihn am 30. Oktober 1737.

Vieles deutet darauf hin, dass Küchel während der Reise selbst ein Tagebuch führte, in dem er Stationen, wichtige Ereignisse und vor allem die Sehenswürdigkeiten, die er in Augenschein nahm, festhielt;⁷⁶⁹ darauf weisen auch Umstellungen in der Besichtigungsreihenfolge hin.

Neben fürstbischöflich vorgeschriebenen „Pflichtveranstaltungen“ konnte er darüber hinaus Bauwerke, Einrichtungen und Maschinen seiner Wahl besuchen. Diese ungleich motivierte Zweigleisigkeit äußerte sich nicht nur in der Abänderung seiner vorgeschriebenen Reiseroute, sondern auch in der textlichen Behandlung seines Berichts, wobei er Hauptwerke teilweise kurz aber präzise abhandelte und weniger wichtige Ziele dafür ausführlich schilderte.

Seine spezifische Vorbildung beherrschte auch den Inhalt des Reiseberichts: Die Beschreibungen von Militärbauten zeugen von einem Fachwissen, das über die Funktionalität und Zweckerfüllung hinausging. Das Erfassen technischer Abläufe fiel ihm leicht. Höfische und sakrale Architektur behandelte er oberflächlicher. Geschickt umging er ikonographischen Fragen.⁷⁷⁰

Zur Reisevorbereitung nahm er den 1724 erstellten ersten Teil von Salomon Kleiners Stichwerkfolge „Wahrhafte und genaue Abbildung Aller Kirchen und clöster Welche sowohl in der Keyserl: Residenz-Statt Wien, als auch in denen umliegenden Vorstätten sich befinden (...)“ zur Hand.⁷⁷¹

In Prag führte ihn der 1735 erschienene erste Teil des Stichwerks „Abriß und Vorstellung der merkwürdigsten Prospekte (...)“ von Friedrich Bernhard Werner zu den wichtigsten architektonischen Sehenswürdigkeiten.⁷⁷²

Beide Werke, darüber hinausgehende Stichvorlagen und Küchels eigene Skizzen dienten bei Fertigstellung seiner Berichterstattung als Gedächtnisstütze.

Hinweise zu oben genannten Stichvorlagen fehlen allerdings; Küchels Tagebucheintragungen

⁷⁶¹ Glüsing, Jutta: Der Reisebericht J.J.M. Küchels von 1737, Bd. II (1978), S. 146.

⁷⁶² Glüsing, Jutta: Der Reisebericht J.J.M. Küchels von 1737, Bd.I. (1978), S. 1.

⁷⁶³ Mayerhofer, Johann: Ein Reisebericht über München und seine Umgebung aus dem Jahre 1737; In: Jahrbuch für Münchner Geschichte 3. Jg. (1889), S. 541 - 547.

⁷⁶⁴ Garas, Klara: Das Reisejournal des Architekten Johann Michael Küchel aus dem Jahre 1737 – Die Reise in Ungarn; In: Acta Hist. Art. Hung. Tomus 22 (1976).

⁷⁶⁵ Hubala, Erich: J.J.M. Küchels Bericht aus dem Jahre 1737 über die Prager Architektur; In: Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste (1991), S. 151 – 202.

⁷⁶⁶ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 22.

⁷⁶⁷ Renner, Michael: Johann Roppelt – Fürstlich Bambergischer Artillerie- und Ingenieurleutnant (1709 – 1750); In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 13 Bd. 84 (1961), S. 147 – 157.

⁷⁶⁸ Mayer, Heinrich: Johann Roppelt; In: Thieme-Becker Bd. 28 (1934), S. 587.

⁷⁶⁹ Glüsing, Jutta: Der Reisebericht J.J.M. Küchels von 1737, Bd.I (1978), S. 12/13.

⁷⁷⁰ Glüsing, Jutta, Der Reisebericht J.J.M. Küchels, Bd.II (1978), S. 167 – 170.

⁷⁷¹ Glüsing, Jutta: Der Reisebericht J.J.M. Küchels von 1737, Bd.II, (1978), S. 176.

⁷⁷² Hubala, Erich: J.J.M. Küchels Bericht aus dem Jahre 1737 über die Prager Architektur; In: Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste (1991), S. 190.

KONKRETE DETAILÜBERNAHMEN

und die dazugehörigen Skizzen gelten als verschollen.

Konkrete Detailübernahmen

In den bisherigen Beschreibungen und stilkritischen Analysen streifte der Verfasser schon mehrfach die dreimonatige Studienreise.

In diesem Kapitel soll konzentriert den Detailübernahmen Küchels Rechnung getragen werden. Hilfreiche Einblicke bot hierzu die Dissertation von Jutta Glüsing „Der Reisebericht Johann Jakob Michael Küchels von 1737 – Edition, Kommentar und kunsthistorische Auswertung“, bei der neben der archivalischen Aufarbeitung des Reisetexts vor allem kunsthistorische Hintergründe hinzutraten.

Auf der Basis Welscher und Neumanscher Lehrjahre begann unser Architekt seine Studienreise. Damit regte der Fürstbischof an, unserem „Bamberger Landkind“ neue künstlerische Horizonte erschließen zu wollen und dem prägenden Einfluss seiner Lehrmeister mit einer gewissen Distanz begegnen zu können. Die Erkenntnisse seiner Studienreise verfeinerten seinen Stil und führten zur künstlerischen Eigenständigkeit.

Viele architektonische Ideen und Dekorationselemente, welche er auf dieser Reise reflektierte, brachte Küchel in sein Oeuvre ein.

Seine Übernahmen reichen häufig weit über das Gesehene hinaus. Sichtbare Verfremdungen oder Weiterentwicklungen formten neuartige Architekturdetails. In der Auseinandersetzung kehren Motive in ständiger Veränderung kontinuierlich wieder.

Detailübernahmen, die im Reisebericht Erwähnung fanden

Zum Teil stehen ganz bestimmte Reiseziele in direktem Zusammenhang mit dem planerischen oder baulichen Werk des Bamberger Hofingenieurs.

Gerade der Reisebericht nimmt des häufigeren zu diesem Sachverhalt Stellung: Im Budapester Invalidenhaus (1716 – 28) (**Abb. 1127**) begegnete Küchel einem Gebäudekomplex, den er maßstäblich verkleinert auf sein Kupferberger Spitalprojekt umzusetzen wusste.⁷⁷³ Die freie Stellung des doppelseitigen Altars im Zentrum

des achsensymmetrischen Kirchenraums keimt aus der gleichen Projektidee.

Erst am Modell des Salomonischen Tempels⁷⁷⁴ im Dresdner Zwinger begriff er die von Friedrich Carl von Schönborn angestrebte Anbringung der Gößweinsteiner Hochaltarcherubimen. Da Küchel in seinem Reisetagebuch ausdrücklich Anregungen zur Gößweinsteiner Altardekoration anführte, „Sanct. Sanctorum, so die Cherubin mit ihren Flügeln bedecken“ und „wegen der Cherubina in dem altar zu Gößweinstein“⁷⁷⁷, musste der Fürstbischof ihm das Problem schon vor Reiseantritt gestellt haben.⁷⁷⁸

Weiter legte Küchel schriftlich nieder, dass er die Gößweinsteiner Nebenaltäre nach dem Muster der Beichtstühle in der Göllersdorfer Loretokapelle entwerfen wolle: „Die altär mit weniger doch guter Verzierung, die beichtstühl denen altären gleich; diese Invention wird sich nach Gößweinstein schicken“.⁷⁷⁹

Genauso stehen Tore und Stiegengitter von Schloss Seehof mit dem hölzernen Gatter des Wiener Gartenpalais Lichtenstein in Zusammenhang.⁷⁸⁰ Auf seiner Reise sah der Bamberger Architekt die Gitter „vom holtz so schön alda gemacht, dass solche der eißen arbeith gantz gleich kommen“. Friedrich Carl kündigte er an, er wolle die Torgitter in Seehof „von Eichen Holtz machen, und hernach mit Eißen farb gleich denen in dem Fürst=Lichtenstein: garten zu Wienn anstreichen lassen“.⁷⁸¹

In der weiteren Korrespondenz mit der Bamberger Hofkammer fragte unter anderem Küchel auch nach, ob er das Äußere des Jagdzeugstadels (**Abb. 25**) perlgrau und hellgelb nach Wiener Manier anstreichen lassen solle.⁷⁸²

Seine Aktivitäten in Pommersfelden in Sachen Gartentreppe (1737) rühren von der Triebkraft, es der Hildebrandtschen Kunst gleich zu tun. So zieht er in seinem Reisebericht Parallelen zwischen den Seitenstiegen im Wiener Belvedere-

⁷⁷⁴ Distel, Theodor: Das Modell des Tempels Salomonis und ein angebliches Werk Michelangelos in Dresden; In: Kunstchronik, Band 23 (1888), S. 350ff.

⁷⁷⁵ Reuther, Hans: Das Modell des Salomonischen Tempels im Museum für Hamburgische Geschichte; In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. 19 (1980), S. 161 - 193.

⁷⁷⁶ Schrader, Theodor: Lt. Gerhard Schotts Modell des Salomonischen Tempels; In: Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte Bd. 10 (1910), S. 377 - 392.

⁷⁷⁷ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 32 und 35/36.

⁷⁷⁸ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 28.

⁷⁷⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 209.

⁷⁸⁰ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 211.

⁷⁸¹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 132.

⁷⁸² Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 34.

⁷⁷³ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963) S. 39, 43 und 59.

garten und seinem Pommersfeldener Werk: Sie kämen „denen neu angelegten zu Pommersfelden vieles gleich“.⁷⁸³

Genauso verfuhr unser Baumeister in der Gegenüberstellung mit der Gartenstiege am Wiener Palais Schwarzenberg. Insbesondere deren Basreliefs schienen es unserem Meister angetan zu haben.⁷⁸⁴

Die Anregung am kaiserlichen Invalidenhaus „die öfen damit diese große Zimmer heitzen, seynd unter der Erden, dass aber die Wärme in die Zimmer gehen könne, so ist ein großes loch ober dem ofen gelassen, welches mit einem von Messing gegossenen Gatter durch alle Zimmer versehen“ griff Küchel für sein Pommersfeldener Treibhaus (Abb. 30) bzw. für den Thurner Gartenpavillon (Abb. 16) auf.⁷⁸⁵

Stilkritisch bereits erforschte Detailübernahmen

Viele Architektur motive, die Küchel nach seinem Gusto aufbereitete, finden wir nur an ganz bestimmten Bauwerken seiner Studienreise wieder.

Zuvor werden im Überblick die bereits wissenschaftlich erfassten Vergleichsstudien, bezogen auf die bisherige stilkritische Küchelforschung, vorgestellt.

Die Fassadengestaltung der Kalvarienbergkapelle in Wien/Hernals

Ein Vergleich zwischen der Fassade der Kalvarienbergkapelle Hernals (Abb. 1375) und Küchels Kaltenbrunner Kirchenentwurf eröffnet nach Meinung von Hotz viele stilistische Gemeinsamkeiten.⁷⁸⁶

Der Typus der Nymphenburger Gartenschlösser in München

Auch die Gartenschlösschen des Nymphenburger Parks⁷⁸⁷ hinterließen an Küchels Seehofer Frankensteinschloss und an den Gartenpavillons von Thurn (Abb. 16) oder Bamberg (Abb. 15) ihre stilistischen Spuren.

Der Hochaltaufbau der Würzburger Hofkirche

Hildebrandts Entwurf zum Hochaltar der Würzburger Hofkirche von 1734 (SE 7) sieht Knoche eng mit Küchels Gößweinsteiner Hochaltaridee verbunden.⁷⁸⁸

Fassade und Empore der Linzer Priesterseminarkirche

Obwohl Küchel bei seinem Aufenthalt in Linz textlich die Priesterseminarkirche (1718 – 21) (Abb. 1202)^{789 790} übergang, kann davon ausgegangen werden, dass er jenes Hildebrandtsche Kleinod aufsuchte. Denn an jener Fassade finden wir Anklänge zu Küchels Pretzfelder Kirchenprojekt.⁷⁹¹ Dieser von Hotz gewählte Vergleich fällt nur sehr entfernt auf fruchtbaren Boden und bedarf daher keiner weiteren Erläuterung.

Im Hinblick auf die Unterleiterbacher Innenarchitektur treten allerdings Übereinstimmungen mit der Linzer Emporenwand in Erscheinung.

Die Garteneinfahrt von Schloss Schönborn bei Göllersdorf

Die Garteneinfahrt zu Schloss Seehof (Abb. 49) hatte in Schloss Schönborn (1712 – 26) nahe Göllersdorf (Abb. 1329) ihr Vorbild gefunden.⁷⁹²

Geschwungene Portalanlagengrundrisse

Geschwungene, aus der geraden Flucht fallende Portalanlagen beflügelten Johann Lucas von Hildebrandt zu Kompositionen wie der Hofbegrenzung des Wiener Gartenpalais Schönborn (Abb. 1338) oder dem Ehrenhofgitter der Würzburger Residenz von 1737.

Joachim Hotz erkannte an Portalanlagen für Schloss Pfaffendorf (Abb. 54), für Schloss Ullstadt (Abb. 19), für den Pommersfeldener Fasanengarten aber auch für die Kirchenterrasse in Gößweinstein (Abb. 41) Affinitäten zum Hildebrandtschen Vorbild.⁷⁹³ Die Portalanlage von Schloss Ullstadt hätte Hotz in diesem Zu-

⁷⁸³ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 121.

⁷⁸⁴ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 131.

⁷⁸⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 134.

⁷⁸⁶ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 41.

⁷⁸⁷ Schmid, Elmar D.: Nymphenburg. Schloß und Garten, Pödenburg, Badenburg, Magdalenenklause, Amalienburg (1979).

⁷⁸⁸ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 30.

⁷⁸⁹ Ebner, Johannes: Linzer Priesterseminarkirche (Kirchenführer) (1999).

⁷⁹⁰ Schmidt, Justus: Linzer Kirchen (1964).

⁷⁹¹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 209/210.

⁷⁹² Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 209.

⁷⁹³ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 140.

STILKRITISCH BEREITS ERFORSCHTE DETAILÜBERNAHMEN

sammenhang nicht nennen dürfen, da konkave oder konvexe Grundrissbewegungen fehlen.

Die Fassadenstruktur des Palais Daun-Kinsky in Wien

Küchels Wohnhausfassade (**Abb. 20**) kann ohne den Wandaufbau des Wiener Palais Daun-Kinsky (Abb. 1713 – 16) (**Abb. 1330**) nicht bestehen.

Der Hofingenieur rühmte das Palais mit den Worten: „dermaßen schön angeben, dass keine Facade in Wien besser aussieht als eben dieße“

Am Wohnhaus Küchels wirken einige Merkmale der Daun-Kinsky-Fassade ineinander: Sieben Fensterachsen mit drei ionisierenden, rustiziert hinterlegten Hermenpilastern in kolossaler Ordnung und verteilt auf den flachen Risalit bilden das gleich proportionierte Grundgerüst des gemeinsamen Fassadenreliefs. Das agraffenartige Dachkonsolgesims Hildebrandts tauscht an der Bamberger Fassade als Einzelpaar den Platz unterhalb der Risalitpilaster.⁷⁹⁴ Der Einsatz agraffenartiger Konsolen hatte bereits an den Gößweinsteiner Nebenaltären seine Premiere.

Spätere Veränderungen durch Balkon und Ladeneinbauten müssen im Zuge der Analyse unberücksichtigt bleiben.⁷⁹⁵

Die gleichzeitige Nähe zur Mainzer Architektur erhellte bereits das Kapitel „Der Einfluss Maximilian von Welsch“.

Spezifische Fensterformen

Die besondere Form des Pretzfelder Fassadenfensters entdeckte Hotz vormals an der Wiener Karls- oder Trinitarierkirche.⁷⁹⁶

Hermenpilaster

In der zweiten Planung des Nankendorfer Turmobergeschosses zitierte Küchel das tektonische Hermenpilastermotiv, welches zweifelsohne dem Wiener Geschmack eines Palais Daun-Kinsky (1713 – 16) (**Abb. 1330**), eines Palais Batthyany (1699 – 1706) (**Abb. 1331**) oder eines Oberen Belvedere (1723 vollendet) (**Abb. 1332**) entsprach. Zudem lobte Küchel in seinem Reisebericht die „zugespitzten Pilaster“ der Kapelle von Schloss Schönborn.⁷⁹⁷

In der fränkischen Sakrallandschaft des 18. Jahrhunderts belegen nur noch Hermenpilaster die Raumwandgliederung der Wernecker Schlosskapelle (**Abb. 1192**). Aus der Baugeschichte dieses Schlosses ist zu entnehmen, dass trotz der Neumannschen Planung auch Hildebrandt beratend zur Seite stand.

Küchel übertrug dieses Hermenpilastermotiv profanerseits auch auf die Fassade seines Wohnhauses (**Abb. 20**) bzw. auf die des Forchheimer Propsthauses (**Abb. 13**). Rustizierte Hermenpilaster überziehen die Pfeiler der Seehofer Portalanlage (**Abb. 49**). Innerräumlich gebrauchte er dieses Wiener Wandvorlagenmotiv in Stützenform für das Treppenhaus seines Wohnhauses (**Abb. 48**) oder für das Bamberger Anwesen Eisgrube 20 (**Abb. 50**).

Geschossverbindende Doppelvolutenspannen

Den Kirchenprojekten Marienweiher, Pretzfeld und Vierzehnheiligen überantwortete Küchel geschossverbindende Doppelvolutenspannen.

Ein Wiener Erbe, dem Küchel, getragen vom Architekten Johann Lucas von Hildebrandt, erlag. Hildebrandt zeigte nahe Verwandtes unter anderem in seinem Projekt für die Würzburger Domfassade (SE 7) (1731) (**Abb. 1083**), an der Pfarrkirche in Pottendorf (1714 – 17) (**Abb. 1106**) und an der Priesterseminarkirche in Linz (1718 – 21) (**Abb. 1202**). Höchstwahrscheinlich beeinflusste der Wiener Architekt bei der Gestaltung der Wernecker Schlosstürme (1733 – 44) (**Abb. 1227**) auch Balthasar Neuman.⁷⁹⁸

Gesimsanschwung mit eingezogenem Segmentbogengiebel

Einen Giebel als zweiseitigen Gesimsanschwung mit eingezogenem Segmentbogen zu verbinden, steht im Rufe Hildebrandtscher Ideen.

Dieser Fassadenauszug ziert Oberes Belvedere (1723 vollendet) (**Abb. 1332**), Gartenpalais Harrach (1727 – 30) (**Abb. 1334**), Stiftsgebäude Göttweig (1720ff.) (**Abb. 1335**), Schloss Schönborn bei Göllersdorf (1712 – 26) (**Abb. 1336**) und Schloss Halbthurn (zwischen 1701 – 11) (**Abb. 1337**).

Mit der Würzburger Residenz (1720ff.) (**Abb. 1376**) und dem Schloss Werneck

⁷⁹⁴ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 42.

⁷⁹⁵ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 38.

⁷⁹⁶ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 45.

⁷⁹⁷ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 30.

⁷⁹⁸ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 209/210.

(1733 – 44) (**Abb. 1077**) führte Hildebrandt den gebrochenen Giebel in Franken ein.⁷⁹⁹

Eine alte Ansicht des Ullstadter Schlosses zeigt die Hofseite mit gebrochenem Giebel, dessen Herkunft vom Stilkreis Hildebrandts herührt.⁸⁰⁰

Der Wiener Architekt behielt jedoch die horizontale Basis des Giebels als Gesims bei, während Küchel auf eine untere Begrenzung verzichtete oder wie am Hofrisalit zu Rentweinsdorf sie nur sehr schwach hielt.⁸⁰¹ Des weiteren fand dieses für Wiener Verhältnisse vereinfachte Küchelmotiv an Kirchen wie Marienweiher und Kersbach Verwendung; im Zivilbauwesen versah er den Kronacher Pfarrhof (**Abb. 3**), das Stiftsgebäude St. Stephan (**Abb. 45**), das Bamberger Rotenhanpalais (**Abb. 4**), das Nebenwohnhaus von Schloss Seehof (**Abb. 40**), die Forchheimer Kommandantur (**Abb. 6**) und die beiden Gartenhäuser von Bamberg (**Abb. 15**) und Thurn (**Abb. 16**) mit diesem Motiv.

Lediglich an der Propstei von Vierzehnheiligen (**Abb. 14**) gelang es Küchel, die von Hildebrandt vorgeprägte Giebelform korrekt wiederzugeben.

Viertelkreisförmig zurückweichender Wandeinschwung

Der viertelkreisförmig zurückweichende Wandeinschwung der Marienweiherer oder Lettenreuther Fassade nahm seinen Anfang in Werken Lukas von Hildebrandts (Schloss Rackeve 1702ff. (**Abb. 1340**), Gartenpalast Starhemberg-Schönburg vor 1706 (**Abb. 1341**), Gartenpalais Schönborn 1706ff. (**Abb. 1338**), Kirche Pottendorf 1714 – 17 (**Abb. 1106**), Kirche Seelowitz 1722 – 27 (**Abb. 1342**), Kirche Stranzendorf 1733 (**Abb. 1339**)).

Aber auch Johann Bernhard Fischer von Erlach erhob Ansprüche auf diese Grundrissgestaltung, wie die Triumphbögen zum Einzug Kaiser Josephs I. (1690) (**Abb. 1343**), der Mittelpavillon von Lustschloss Klesheim (1702) (**Abb. 1344**) und die Fassade der Karlskirche (1716) (**Abb. 1268**) beweisen. Selbst der jüngere Fischer von Erlach modellierte den Corps de Logis von Schloss Eckartsau (1730ff.)

(**Abb. 1345**) mit flankierenden Wandeinschwüngen.⁸⁰²

Stilkristisch bisher unbeachtete Detailübernahmen

Im nachfolgenden Abschnitt kommen von der Forschung bisher übersehene Motivanergungen zur Sprache, die Küchel seinem Formenapparat einverlebte.

Nischenvasen

In Franken verwirklichte womöglich nur Küchel das Motiv der Nischenvase.

Das prägnanteste küchelische Beispiel fällt bei der Fassadenlösung der zweiten Nankendorfer Planung ins Auge. Zuvor hatte aber er im Foyer seines Wohnhauses (**Abb. 34**) diese Wandvertiefung schon ausprobiert.

Wieder gaben die Wiener Palais Batthyany (1699 – 1706, Fassade) (**Abb. 1331**) und Daun-Kinsky (1713 – 16, Vestibül) (**Abb. 1330**) Anlass zur dekorativen Übernahme.

Fast unscheinbar setzte Jakob Prandtauer diese Zierform an der Kirchenfassade von Stift Melk (1702 – 36) (**Abb. 1298**) ein.

Dachreiterfassade

Küchel sah auf seiner Studienreise viele Dachreiterfassaden. Die Aufzählung reicht unter anderem von der Prager Spitalkirche auf dem Hradschin (1733, Kilian Ignaz Dientzenhofer) (**Abb. 1107**) und der Maxkapelle von Ellingen (1733, Franz Joseph Roth) (**Abb. 1108**) bis zur Wiener Stiftskirche (1739, Joseph Emanuel Fischer von Erlach)^{803 804} (**Abb. 1109**) und macht über einen größeren Zeitraum die räumliche

⁷⁹⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963) S. 42, 135/136 und 209/210.

⁸⁰³ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 44. „Die Vierzehnheiligen-Türmchen über den Sakristeien im Osten erinnern an den Turm der Stiftskirche in Wien.“

⁸⁰⁴ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 210. „Weniger Gemeinsamkeiten haben dagegen Küchel und Joseph Emanuel Fischer von Erlach. Von ihm übernahm der Bamberger zwar die Idee, den Altar im Vierzehnheiligen-Projekt und vorher im Entwurf für Kupferberg frei in das Zentrum eines Kirchenraums zu stellen. Doch wirken die Architekturen des jüngeren Fischer stets scharfkantig geschnitten und hart in der Kontur, während Küchels Arbeiten immer etwas Weiches und Fließendes haben. Besonders deutlich werden Küchels künstlerische Absichten durch Folgendes: er wählte für seine wichtigste Kirchenplanung - Vierzehnheiligen - eine Fassaden- und Portalgestalt, die ein Bildhauer-Architekt, Matthias Steinl, an der Dorotheakirche in Wien vorgeformt hatte. Nicht die "klassischen" Fassaden des älteren Fischer von Erlach, sondern organisch aus Architektur und Dekoration geformte Schauseiten fanden Küchels besonderen Beifall.“

⁷⁹⁹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 342.

⁸⁰⁰ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963) S. 142.

⁸⁰¹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 194.

STILKRISTISCH BISHER UNBEACHTETE DETAILÜBERNAHMEN

Vielfalt vorgenannter Fassadenkonstruktionen deutlich.

Küchel erwiderte diese Art der Fassadenauf-
lösung an Kirchen wie Straßgiech, Oberbrunn
oder Roßstadt.

Natürlich hatte er auch Anregungen vom viel-
gereisten Balthasar Neumann erhalten.

Über die Einschnürung herabgezogene Zwiebel

Die Verdachungsspielart der zur Einschnürung
herabgezogenen Zwiebel, wie Küchel sie der
Pretzfelder Turmerhöhung auferlegte, passt in
das Oeuvre Johann Lucas von Hildebrandts.
Die Nähe zur Würzburger Domfassade (SE 7,
1731) (**Abb. 1083**) oder zur Linzer Priesterse-
minarkirche (1718 - 21) (**Abb. 1202**) verraten
Übereinstimmungen in der Kontur.

Selbst Balthasar Neumann kam an dieser Ver-
dachungsspielart nicht vorbei.

Kehlbogengerahmtes Gewölbepaar

Durch Zufall entdeckte der Verfasser in der un-
bedeutenden Pfarrkirche von Weiden
(1782 – 86) (**Abb. 1346**) die für Kersbach und
Pretzfeld angewandte Innenraumstruktur eines
kehlbogengerahmten Gewölbepaars. Auch die
Budapester Kirche St. Peter und Paul bezieht zu
dieser Raumform Stellung.

Demnach musste Küchel auf der langen
Wegstrecke seiner Studienreise diesen oder art-
verwandten Bauwerken begegnet sein.

Zu beachten gilt, dass zeitgleich auch Balthasar
Neumann diese Innenarchitektur variierte.

Viertelkreisförmig ausbuchtende Treppeneinfassung

Die zur Erschließung der Unterleiterbacher
Empore viertelkreisförmig ausbuchtende
Treppenummauerung leitete Küchel aus den
Galeriestiegen der Wiener Nationalbibliothek
(1723ff.) (**Abb. 1193**) ab. In seinem Vierzehn-
heiligenprojekt sollte nach Wiener Vorbild mit
eckeingestellten Spindeltreppen im Querhaus
eine exakte Motivannäherung stattfinden; die
Öffnung zur Kirchenhalle unterstreicht die ge-
treue Übernahme dieser Geschossverbindung.

Portalverdachungsheiliger

Der Portalverdachungsheiliger der Kupferberger
Spitalkapelle oder der Vierzehnheiligenpropstei
gewinnt durch den dunklen Hintergrund des
dahinterliegenden Fensters optisch an Gewicht.

Dieses Zusammenspiel hatte bereits Egid
Quirin Asam an der Münchner Nepomukkirche
(1733/34) (**Abb. 1206**)^{805 806 807} in Szene ge-
setzt; eine Kirche, die Küchel nach seinen
schriftlichen Ausführungen sehr beeindruckt
haben musste.

Tambourkuppel zwischen flankierenden Pavillontürmen

Küchel zeigte beim Anblick der Wiener Karls-
kirche (1714 – 37) (**Abb. 1268**) von der Kom-
bination Tambourkuppel zwischen flankieren-
den Pavillontürmen so viel Begeisterung, dass
er diese Dachlandschaft seinem Vierzehnheili-
genprojekt nicht vorenthalten wollte.

In einer etwas anderen Gruppierung (Turm zwi-
schen Pavillonpaar) finden wir die Pa-
villoneinfassung auch an Entwürfen zur Würz-
burger Domfassade (SE 7, Johannes Lucas von
Hildebrandt, 1731 (**Abb. 1083**) und SE 10 Jo-
hann Bernhard Fischer von Erlach, zwischen
1729 - 46 (**Abb. 1084**)) wieder.

Frei im Gebäudezentrum stehender Altar

Sollte die Idee des ausgeführten freistehenden
Gnadenaltars^{808 809} in Vierzehnheiligen zumin-
dest in Grundzügen von Küchel angeregt wor-
den sein,⁸¹⁰ so ging ein Ruck von der Buda-
pester Spitalkirchenlösung^{811 812} (1716 – 28)
(**Abb. 1127**) und die weitere Inspiration even-
tuell vom Wiener Vermählungsbrunnen
(1729/32) (**Abb. 1347**) aus. Nicht vergessen
werden darf das eigentliche Vorbild, der Balda-
chinaltar Berninis in Rom St. Peter.

⁸⁰⁵ Sauermost, Heinz J.: Die Asams als Architekten (1986).

⁸⁰⁶ Bauer, Roland und Dischinger, Gabriele: Asamkirche Mün-
chen (Kirchenführer) (1983).

⁸⁰⁷ Lieb, Norbert: St. Johann Nepomuk die Asamkirche in Mün-
chen (Kirchenführer) (1983).

⁸⁰⁸ Mayer, Heinrich: Neues vom Gnadenaltar in Vierzehnheiligen;
In: Das Münster, Band 5 (1952), S. 206 - 209.

⁸⁰⁹ Teufel, Richard: Johann Jakob Michael Küchel und der Gna-
denaltar der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen; In: Bam-
berger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 1. Jg.
Nr. 10 (1924), S. 57 - 58.

⁸¹⁰ In der Fachliteratur gilt der bestehende Gnadenaltar als Werk
Feichtmayrs. Küchel traut man lediglich die konzeptionelle
Vorstufe zu. Diese These hat sich zu einer Streitfrage ent-
wickelt, die wohl nie eindeutig gelöst werden kann. Überein-
stimmungen bestehen im Grundriss und im Aufbau (nach Kü-
chels schriftlichem Hinweis).

⁸¹¹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 39, 43 und 210.

⁸¹² Praktischer Vorläufer Küchels: Der freistehende Altar in der
Kupferberger Spitalkirche.

**GEORDNET NACH WICHTIGEN REISEZIELEN FINDET DIE PLAGIATIVE SICHTWEISE KÜCHELS
WEITEREN NIEDERSCHLAG**

Eine weitere indirekte Angleichung erfuh die freistehende Altarlösung durch Heiligensäulen aus der Peripherie Wiens. In Stein⁸¹³ (**Abb. 1348**) oder Hainburg (**Abb. 1349**) vermochten die Künstler das Denkmal in ein großräumiges Areal architektonischer und figuraler Ausgestaltung zu fassen, bei dem zu meist ein Balustergeländer die gewonnene Grundrissstruktur widerspiegelt.^{814 815}

Fassadenhohe Faschen

Fassadenhohe Faschen zurren eine Fensterachse zwischen Sockel und Traufe fest.

Dieses Wiener Gedankengut berührt viele Stadtdomizile wie z. B. das Palais Staherberg (Minoritenplatz 5) (1661) (**Abb. 1350**).

Der Baumeister der Wiener Kirche am Hof (1662) (**Abb. 1351**) überzog gleichwohl die Fassade mit durchgehenden Fensterfaschen.

So steht die faschengegliederte Wandbehandlung der Kupferberger Spitalflügel im direkten Zusammenhang mit dem Budapester Vorbild.

Andere sakrale (z. B. Kersbach) und profane (Bamberger Anwesen Eisgrube 20 (**Abb. 33**)) Bauwerke im Oeuvre Küchels suchen ebenfalls die Nähe zu jenen oben erwähnten Wiener Vorbildern.

Geordnet nach wichtigen Reisezielen findet die plagiative Sichtweise Küchels weiteren Niederschlag

Stift Melk

Bewunderung rief bei Küchel gewiss die Begegnung mit der Architektur Stift Melks (1702 – 36)^{816 817} hervor.

Beseelt, es den zeitgenössischen Architektenkollegen qualitativ gleich zu tun, sind seine Augen vor allem auf Details gerichtet, die seinen kommenden Bauaufgaben zuträglich schießen.

Ungeachtet seiner Welschen und Neumannschen Vorbildung aber auch in Kenntnis vorhandener, fränkischer Architektur fand unser Baumeister in Melk genügend Inspiration zur Detailauslese. Die Begeisterung für das Stift und der damit verbundenen großen Bauaufgabe trug Küchel Rechnung, indem er insbesondere sein Vierzehnheiligenprojekt mit vielen Detailvorgaben ausstattete.

So nahm er die durchlaufende Sockelbandrustika der Melker Architektur (**Abb. 1352**) in den Wandaufbau seiner Wallfahrtskirche auf.

Die Langlochfenster der Melker Kuppellaterne (**Abb. 1353**) geben sich ebenso im Entwurf des Vierzehnheiligenprojekts zu erkennen. Schließlich sollte das Melker Kirchenfassadenfenster (**Abb. 1298**) in der Form vier eingezogener Segmentbögen den Giebel seiner Vierzehnheiligenfassade bestimmen.

Darüber hinaus führen weitere Spuren mit Blick auf Melk zu nachfolgenden Küchelprojekten:

Die doppelvolutengerahmten Gauben Küchels (z. B. Seehofer Torhäuser (**Abb. 1**), Zweiter Vilsecker Kirchenentwurf, Schloss Ullstadt (**Abb. 19**)) sind nur mit einem Querverweis auf die Stiftsarchitektur (**Abb. 1354**) zu verstehen.

Gleiches gilt für die Attikabalusterbrüstungen, welche in Melk oberhalb der klösterlichen Risalitarchitektur Aufstellung fanden. Vereinfachend, als ringverbundene Langlochaufreihung, legte er diese Brüstungsform auf das Treppengeländer seines Wohnhauses (**Abb. 55**) oder auf das Terrassengeländer des Kupferberger Spitals um.

⁸¹³ Stein-Schönfellner, Franz und Trumler, Gerhard: Kleiner Stadtführer: Krems und Stein (1995).

⁸¹⁴ Küchel fertigte für seine freistehende Gnadenaltaridee separate Pläne, die leider verschollen sind. Küchel beschreibt seinen Entwurf folgendermaßen: „(...) mit einem ganz frey stehenden altar auf besonders neue facon durchbrochen tabernaculs, in welchen das Ssmum durch Gerubin und Seraphin umgebend mit ihren Flügeln bedeckt, und auf ihren Händen gehalten wird, das übrige dann an selben mit allen 14. Heiligen auf ganz besondere arth eingetheillet. (...)“ zitiert nach Stüve: Quellen zur Planungs- und Baugeschichte von Vierzehnheiligen; In: 108. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1972), S. 364 – 491.

⁸¹⁵ Gerold, Claudia: J.J.M. Küchels unausgeführte Pläne für die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen (1993/94), S. 95/96. Gerhold bringt Küchels Entwurf in Zusammenhang mit dem Altar der Asamkirche St. Nepomuk in München sowie mit dem Modell des salomonischen Tempels, der sich damals in Dresden befand; gerade das Motiv der Cherubim betreffend, die später nicht zur Ausführung kamen.

⁸¹⁶ Ellegast, Burkhard, Bruckmüller, Ernst und Rotheneder, Martin: Stift Melk (Kirchenführer) (1998).

⁸¹⁷ Klausner, Friderike: Die Kirche von Stift Melk (1948).

GEORDNET NACH WICHTIGEN REISEZIELEN FINDET DIE PLAGIATIVE SICHTWEISE KÜCHELS WEITEREN NIEDERSCHLAG

Die spielerische Form der Melker Langhausfenster, welche durch eingezogenen Segmentbogensturz, ausschwingenden Laibungen und viertelkreisförmig ausgesparten Sohlbankenden beeindrucken, sorgte oberhalb des Pretzfelder Hauptportals, also an exponierter Stelle, für Belebung.

Die in Melk überall zu findenden überdimensionierten Scheitelsteinhinterlegungen sollten Kuchels Studienreiseroute ständig berühren; sicherlich ein Grund, diese Öffnungs Betonung seinem dekorativem Programm anzurechnen (z. B. Marienweiher, Roßstadt).

Auch die Grundrissmodellierung konvex geformter Ecken ähnlich der Melker Langhausübergangssituation spielt im Oeuvre Kuchels eine große Rolle. Denken wir nur an den ersten Nankendorfer Grundrissentwurf oder an die Filialkirche Roßstadt.

Das vegetabile Umschlingen rahmender Doppelvoluten an der Risalitarchitektur der Melker Klostergebäude oder an der Asperndorfer Kirche (1730) (**Abb. 1355**) übersah der Bamberger Architekt nicht, wie die Kirchenfassade von Pettstadt oder das Zwerchhaus der Forchheimer Kommandantur (**Abb. 6**) ver-raten.

Eine schürzenhinterlegte Kirchturm-muhr gilt als weiteres Aushängeschild Melker (**Abb. 1298**) Dekorlust und sollte an der zweiten Nankendorfer Kirchenplanung auf Widerhall stoßen.

Stift Dürnstein

In Dürnstein (1720 – 33)⁸¹⁸ fallen für Kuchels Motivwahl zwei Plagiate ins Auge: Zum einen sollte man der Form des Turmbedachungsfensters (**Abb. 1356**) Aufmerksamkeit schenken. Denn der in Melk vorbereitete Fenstertyp bereicherte darüber hinaus noch viele hochqualitative Sakralarchitekturen des Habsburger Reichs. Küchel hiervon infiziert, übertrug diese Fensterform auf Kersbach und Pretzfeld

Andererseits schien er auch an der altarähnlichen Portalarchitektur des ersten Dürnsteiner Klosterinnenhofs (**Abb. 1357**) großen Gefallen gefunden zu haben, da er dieses Thema am Pottensteiner Spitalentwurf (**Abb. 24**) in bescheidener Weise zurückzugewinnen versuchte.

Stift Göttweig

Stift Göttweig wahrt neben der Erdgeschossbandrustika (1720ff., Klostergebäude) (**Abb. 1335**)^{819 820} und den Nischenvasen (Treppenhaus) (**Abb. 1358**) vor allem eine Giebelform, welche später Kuchels Vierzehnheiligenpropstei (**Abb. 14**) überhöhen sollte und in einem vorgenannten Kapitel unlängst schon zur Sprache gekommen ist. Eine geschwungen nach oben geführte Giebelverjüngung sucht mit eingezogenen Segmentbogen im Sinne Hildebrandts nach Vollendung.

Schloss Schönborn

Der Giebeltyp Göttweigs kehrt erneut an der Risalitarchitektur des Schlosses Schönborn bei Göllersdorf (1712 – 26) (**Abb. 1336**) wieder. Bezeichnend für den bisher angeführten Architekturstil gliedert eine Sockelbandrustika die Erdgeschosswandfläche und ansehnliche hinterlegte Scheitelsteine die Fensterrahmung.

Der von unserem Baumeister vielfach angestrebte plastische Dekor vasenbekrönender Voluten genießt am Schönbornschloss Vorbildcharakter. Kuchels Repliken von Kersbach und Pretzfeld machen den gedanklichen „Diebstahl“ sichtbar.

Unübersehbar kehrt das Wandrelief der orangefarbenen Wirtschaftsgebäude (**Abb. 1359**) im Schlossgarten zu Schönborn an Kuchels Seehofer Torhäuser (**Abb. 1**) wieder. Beide tragen eine sturzverkeilende Rustikabänderrahmung.⁸²¹

Küchel begegnete dieser Wandflächeneingrenzung nochmals an den Wirtschaftsgebäuden des Oberen Belvedere (1723 vollendet) (**Abb. 1360**).

Die sich gegenüberstehend berührenden, aber entgegengesetzt eingerollten Gesimsvoluten des Schlosskapellenturms zu Schönborn (**Abb. 1361**) brachten Küchel auf die Idee, diese in den Entwurf zur Kupferberger Turmerhöhung einzuflechten.

Auch das Schabrackenkapitell nimmt hier seinen geistigen Anfang und sollte nicht nur am Pretzfelder Kirchturm, sondern auch an einigen

⁸¹⁸ Rennhofer, Gottfried: Dürnstein (Stadtführer) (ohne Jahreszahl).

⁸¹⁹ Lashofer, Klemens: Stift Göttweig (Kirchenführer) (1992).

⁸²⁰ Voit, Pal: Unbekannte Pläne Johann Lukas von Hildebrandts und der Neuaufbau des Stiftes Göttweig 1719 - 1746; In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 28 (1975).

⁸²¹ Hotz, Joachim: J.J.M Küchel (1963) S. 243/244.

**GEORDET NACH WICHTIGEN REISEZIELEN FINDET DIE PLAGIATIVE SICHTWEISE KÜCHELS
WEITEREN NIEDERSCHLAG**

Profanbauwerken Küchels zum Einsatz kommen.

Die Hermenpilaster in der Schönborner Schlosskapelle registrierte Küchel in seinem Reisebericht mit wachem Auge: „wegen der herumb laufenden pilasters so zugespitzt“.

Schloss Halbthurn

Die im herrschaftlichen Park etwas abseits gelegene, der dörflichen Ansiedlung aber zuge wandte Schlosskapelle (zwischen 1705 – 14), weicht in der Behandlung der Gebäudehülle (**Abb. 1362**) sehr intensiv von Küchels Archi tekturempfinden ab.⁸²²

Beim Betreten des Gotteshauses (**Abb. 1363**) herrscht allerdings große Übereinstimmung mit der Raumstruktur der Pettstadter Pfarrkirche. Das zweifach kreuzgratgewölbte Langhaus, das Querhaus, die Flachkuppel der Vierung und der Dreiachtelchorschluss verraten nicht von der Hand zu weisende Parallelen.

Kirchen von Asperndorf und Stranzendorf

Vom Motiv des Schabrackenkapitells ziehen auch die Kirchen Asperndorf (1730) (**Abb. 1355**) und Stranzendorf (1733) (**Abb. 1339**) Nutzen.

Während das Stranzendorfer Kirchlein vasenbetrönende Voluten beansprucht, bevorzugt das Asperndorfer Gotteshaus eine schmale Emporenachse in der Langhausgliederung. Bringt die Architektur Stranzendorfs die Turmfassade Marienweihers auf den Weg, übertrug Küchel die Emporenachse auf Kirchen wie Kersbach oder Oberbrunn

Das in Stranzendorf gelungene Gewölbesystem (**Abb. 1364**) von vier kuppeltragenden Gurtbändern sollte sich nach Meinung Küchels auch nach Kirchehrenbach (Entwurf) „schicken“.

Kirche Mönchhof

Obwohl unser Baumeister diese Kirche (1731 – 39) (**Abb. 1374**) in seinem Reisebericht nicht erwähnte, steht die Anordnung der Attikakugelbetrönungen im Einklang mit der Kirche von Pretzfeld. Bei derartiger Übereinstimmung musste Küchel gedanklich nicht weit ausholen.

Elisabethenkirche mit Spital in Wien

Kloster wie Spital zeichnen sich vor allem durch einen breit angelegten, eng an die Straße geführten Gebäudekomplex aus, zwischen dem demonstrativ eine hochdekorierte Kirchturmfassade emporwächst (1711ff.) (**Abb. 1365**). Trotz der höherwertigeren Turmarchitektur verbleibt die sakrale Fassadenwand in der Gebäudeflucht von Kloster oder Spital. Dieser Prämissen folgte der Bamberger Hofingenieur in seinen Spitalprojekten Kupferberg und Forchheim.

St. Peter in Wien

Auf der Suche, vergleichbare Grundrissstrukturen für Küchels Vierzehnheiligenprojekt zu entdecken, stößt man unweigerlich auf die Wiener St. Peterskirche (1702ff.) (**Abb. 1366**).^{823 824} Ihr Grundriss verfolgt die Idee, alle Anräume, sogar die größeren der Vorhalle und des Chors, nicht als eigenständige Baukörper in Erscheinung treten zu lassen, sondern diese in den nach außen einheitlich geschlossen wirkenden Bau einzupassen. Ihrer Entstehung nach sind diese Anräume große, ausgehöhlte Nischen der dicken Außenwandhülle.

Diesen Gedanken griff Küchel für die Rotundenarchitektur seines Vierzehnheiligenprojekts wieder auf. Schon die Unterleiterbacher Rotunde hing diesem kompakten Grundrissmotto bodentiefer Fensternischen an.

Ergänzend fließen die angelagerten Riegel der chorseitigen Sakristeiräume sowie die flankierenden Turmbauten der Eingangshalle bezogen auf das Wiener Vorbild in die Grundrissidee Küchels ein. Sakristeiriegel und Doppelturmfassade lenken wie in St. Peter vom eigentlichen Baukörper ab und gehen daher im Kirchenraum optisch verloren. So blieben das Längsoval St. Peters bzw. die Kreisrotunde mit den longitudinalen Anbauten Vierzehnheiligen von diesen außenarchitektonischen Symptomen unberührt.

⁸²² Waldbott, Marietheres: Halbthurn, Roetzers Reiseführer (ohne Jahreszahl).

⁸²³ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 24 und 43. „Die tiefen Mauernischen dürften, ebenso wie der hohe Tambour, angeregt sein durch die großen Kuppelkirchen Wiens, z. B. St. Peter. Doch können diese im Grundriss längsovalen Gotteshäuser sonst nicht als Vorbild für Küchels Vierzehnheiligenentwurf angesehen werden.“

⁸²⁴ Torello, Johannes B.: St. Peterskirche in Wien (Kirchenführer) (2000).

GEORDNET NACH WICHTIGEN REISEZIELEN FINDET DIE PLAGIATIVE SICHTWEISE KÜCHELS WEITEREN NIEDERSCHLAG

Mittels größerer Kapellennischen und dem risalitartigen Ausbrechen aus dem Umrissoval wirkte der Wiener Architekt die Betonung einer Querachse.

Küchel wandelte diese neue Achsführung in großzügige Seiteneingangsvorhallen um.

Dagegen verkümmern die Diagonalkapellen St. Peters zu kleinen Nebenräumen. Diese qualitative Unterscheidung berücksichtigt allerdings der Innenaufriß St. Peters. Denn die großen Öffnungen der Querachsen wachsen über dem zweigeschossig gestalteten Zentralraum bis zum Tambouransatz empor, wohingegen die Kapellenräume in den Diagonalen zusammengenommen mit den darüber eingelassenen Emporennischen bis ans Hauptgesims reichen.

Inwieweit unser Baumeister von diesem Wandaufbau in seinem Vierzehnheiligenentwurf Gebrauch machte, bleibt unbeantwortet.

Zu beachten gilt es, dass im Vierzehnheiligenprojekt die breitere Längsachse über die schmälere Querachse dominiert.

In St. Peter nehmen die großen Seitenkapellenöffnungen das gleiche Breitenmaß von Vorhalle und Chor auf; die Kreuzform der Raumanlage bleibt damit erhalten.

Küchel gleicht mit den größeren Anräumen die fehlende Fläche der Rotunde aus, die in St. Peter durch das gestreckte Oval schon existiert.

Für Unterleiterbach trug er die Kreuzform mittels Risalitwände nach außen.

Trotz schräg gestellter Türme drängt die Fassadenmitte St. Peters (**Abb. 1367**) geschwächt durch eine konkave Einschwingung nach vorne.

Küchel, von dieser bewegten Grundrisskontur inspiriert, verteilte diese auf beide Vierzehnheiligenhauptfassaden.

Der klare, etwas starre Fassadenaufriß St. Peters zerfällt am Vierzehnheiligenprojekt in viele kleinteilige, dekorative Details.

Die tambourflankierenden Türme St. Peters verwandelte Küchel zum Vorteil der imposanter vortretenden Kuppelarchitektur in Pavillons. Eine auffällige Übereinstimmung im dekorativen Lastabtrag der Kuppel besteht an den volumenbesetzten Strebebepfeilern.

Trotzdem spaltet ihre Grundhaltung beide Innenräume: Fällt die Wiener Grundrissidee bestärkt durch das Längsoval immer noch in die Tradition longitudinalen Bauens, zielt Küchels

Zentralraum liturgisch auf den mittensorientierten Gnadenaltar.⁸²⁵

Karlskirche in Wien

In der Fortschreibung des Vierzehnheiligenprojekts gehört auch die Wiener Karlskirche (1714 – 37) Johann Bernhard Fischer von Erlachs (**Abb. 1268**).^{826 827 828} Der längsovale Grundriß (**Abb. 1368**) liegt durch die gewollte Eigenständigkeit aller Seitenkapellen weit von Küchels Entwurf entfernt. Risalitartig nach außen getragen und mit unabhängiger Säulenarchitektur oder Ovalekuppeln ausgestattet setzte Fischer von Erlach einzelne Bauteile zum architektonischen Gesamtkunstwerk zusammen. Dass er seine Bauten gern aus verschiedenen Baukörpern zusammensetzte, die er streng getrennt kombinierte statt einzelne Bauteile ineinander zu flechten, beweisen Fassadenwand und gestaffelter Querriegel von Chor und Sakristei.

Dessen ungeachtet wählte Küchel aus dem Formenapparat der Karlskirche die von Pavillontürmen flankierende Tambourkuppel, dessen Größenverhältnisse mit denen Vierzehnheiligen in etwa übereinstimmen. Darüber hinaus führen Parallelen zur Pavillonverdachung. Die Form des Schallfensters übertrug Küchel indes auf die Pretzfelder Kirchenfassade.⁸²⁹

St. Dorotheakirche in Wien

Der Wiener St. Dorotheakirche⁸³⁰ (1702 – 04) (**Abb. 1369**) von Matthias Steidl stellte Küchel in seinem Reisebericht das Prädikat „... dessen facade die schönste in Wien, weillen nicht viel graußes daran, doch schöner ansehlicher architectur ...“ aus.

An der von Klostergebäuden eingeschlossenen Kirche des Mittelalters interessiert nur die barocke Fassade.⁸³¹

Und tatsächlich fruchteten in der Wandbehandlung St. Dorotheas einige zur Nachahmung bestimmte Merkmale in Vierzehnheiligen: Maß-

⁸²⁵ Gerhold, Claudia: J.J.M. Küchels unausgeführte Pläne für Vierzehnheiligen (1993/94) S. 46 – 50.

⁸²⁶ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 24, 44, 135 und 211.

⁸²⁷ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel (1937), S. 48.

⁸²⁸ Dreger Moritz: Zur Baugeschichte der Wiener Karlskirche; In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Band IX. (1934), S. 101 - 146.

⁸²⁹ Gerhold, Claudia: J.J.M. Küchels unausgeführte Pläne für Vierzehnheiligen (1993/94), S. 50 – 53.

⁸³⁰ 1787 zerstört.

⁸³¹ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 30, 44 und 210.

**GEORDNET NACH WICHTIGEN REISEZIELEN FINDET DIE PLAGIATIVE SICHTWEISE KÜCHELS
WEITEREN NIEDERSCHLAG**

geblich trägt die Kombination aus konkavem Mittelteilgrundriss, zueinander gedrehten, figurtragenden Portalsäulen und großen konkav-einleitenden Wandkonsolen für das Wiedererkennen typischer Vierzehnheiligen-Details die Verantwortung. Übereinstimmung herrscht ferner am hochovalen Portaloberlicht, an der risalitartigen Wandvorlage der Portalachse, an der Vorliebe für Wandflächenspiegel und am mehrfach angeschwungenen, mittleren Giebelauszug. Küchel kristallisierte noch weitere Einzelmotive wie die Eckvasen des Turmobergeschosses, die drei bekrönenden Giebelskulpturen und das darunter befindliche Muscheldekor heraus.

Die Überladenheit der Vierzehnheiligenfront steht im krassen Widerspruch zur Vorlage des Bildhauer-Architekten Steinls. Küchel führte seine schriftliche Beurteilung „weillen nicht viel graüßes daran“ damit ad absurdum.⁸³²

Piaristenkirche in Wien

Eine für den Bamberger Hofingenieur sehr wichtige Kirche, der er im Reisebericht eine intensive Analyse widmete, sollte in vielen Details Vorgaben liefern.

Wenn wir von der Piaristenkirche (1698ff.) (Abb. 1370)^{833 834} sprechen, so muss an erster Stelle die eher oberflächliche Übernahme des Fassadengrundrisses für die talseitige Front des Vierzehnheiligenprojekts stehen.⁸³⁵

Außerdem versuchte der Bamberger Baumeister, nach Wiener Vorbild die Schablone eingelassener Wandflächenspiegel mit viertelkreisförmigen Eckaussparungen auf Vierzehnheiligen zu übertragen. Ein Motiv, dem wir im Lebenswerk Küchels immer wieder begegnen.

⁸³² Ruderich, Peter: Die Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen (2000), S. 105. „Während Küchel selbst bei aufwendigeren Bauten Flächen sonst kaum durch Architekturglieder formte, sondern aus sich selbst, indem er die Innenflächen eintiefte, geht er hier geradezu verschwenderisch mit Architekturgliedern um: fast jede verfügbare Ecke und Kante belegte er mit Pilastern – eine in Küchels Werk einmalige, ja geradezu irritierende Instrumentierung. Da gerade dieser massive, gleichsam dekorative Einsatz von Pilastergliederung auch bei Krohnes Entwurf auffiel, wurde nicht zu Unrecht vermutet (man denke auch an die Rundkuppel und dem freistehenden Altar), Küchel habe die Pläne Krohnes gekannt.“

⁸³³ Biba, Otto: Piaristenkirche Maria Treu in Wien VIII (Kirchenführer) (1996).

⁸³⁴ Wagner-Rieger, Renate: Die Piaristenkirche in Wien; In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. 17 (1956), S. 49 - 62.

⁸³⁵ Hotz, Joachim, J.J.M. Küchel (1963), S. 24 und 43.

Der Fenstersturztyp eines eingezogenen Segmentbogens, der seitlich nochmals viertelkreisförmig ausklingt, deckt sich mit dem Fensterangebot der Entwürfe zur Kupferberger Turmerhöhung oder zum Kaltenbrunner Kirchenentwurf.

Eine zusätzliche Hinterlegung wertet nicht nur das Uhrzifferblatt der Piaristenkirche, sondern auch das der Wiener Schottenkirche⁸³⁶ (1643 – 48) (Abb. 1371) auf und sollte am zweiten Nankendorfer Entwurf Küchels wiederkehren.

Die Kreuzkehlgewölbe in den Vorräumen der Piaristenkirche (1698ff.) (Abb. 1372) finden wir vergleichsweise im Pretzfelder Chorraum wieder.

St. Niklaskirche in Prag

Die Prager St. Niklaskirche von Christoph Dientzenhofer (1703 – 11) (Abb. 1263) schießt in der Grundrissbewegung weit über das Ziel der westlichen Vierzehnheiligenfront hinaus.⁸³⁷

Die nahezu gleichwertige, mehrfach konkav/konvexe Fassadenbewegung in Prag verhält sich zur Innenarchitektur autonom, während Vierzehnheiligen über untergeordnete, konkave Pavillonachsen die zentrale und dominante Konvexarchitektur einleitet, welche die ovale Vorhalle mit einbezieht.

Lediglich die Westfront im zweiten Vilsecker Kirchenentwurf vermittelt zaghaft Küchels Hilfesuche im Fassadengrundriss der Prager St. Niklaskirche.

Kreuzherrenkirche in Prag

Die im Reisebericht viel gerühmte Prager Kreuzherrenkirche (1679 – 89) (Abb. 1373) sollte, was den Fassadengrundriss und deren Wandbehandlung angeht, zumindest im Lettenreuther Kapellenbau zu fränkischen Ehren kommen.⁸³⁸

Prager Spitalkirche auf dem Hradschin

Form und Ausgestaltung des großen Prager Kirchenfassadenfensters (1732/33) (Abb. 1107) decken sich mit dem Schallfenster der Kupferberger Turmerhöhung. Nicht, dass nur Sturz- und Sohlbankbewegungen übereinstimmen,

⁸³⁶ Rist, Mathias: Schottenkirche in Wien (Kirchenführer) (1997).

⁸³⁷ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 31 und 211.

⁸³⁸ Hotz, Joachim: J.J.M. Küchel (1963), S. 31.

GEORDNET NACH WICHTIGEN REISEZIELEN FINDET DIE PLAGIATIVE SICHTWEISE KÜCHELS WEITEREN NIEDERSCHLAG

nein, auch die Scheitelsteinaufhängung und die volutengeformten Sohlbankohren tragen trotz unterschiedlicher Proportionierung zur Deckungsgleichheit bei.

Fazit

Küchels architektonischer Übermut ist sicherlich nicht allein mit den Mainzer Lehrjahren oder mit Neumanns Engagement zu erklären. Beide Wegbegleiter befreiten ihn von der Unsicherheit und eröffneten seiner Kunstfertigkeit unbedarft den Zugang zur Wiener Architektur.

Der Bamberger Hofingenieur sog diesen neuen Stil vollständig in sich auf und ließ während seines Schaffens nicht mehr davon ab.

Diese über Welsch und Neumann hinausgehende Freizügigkeit im Umgang mit Architektur drückt sich hinlänglich an vielen Detailübernahmen und konkreten Kopien seiner Studienreise aus.

Biographie von Johann Joachim Michael Küchel

Die archivalische Aufarbeitung von Leben und Werk des Bamberger Hofingenieurs wurde bereits von Joachim Hotz in seiner Dissertation „Johann Jakob Michael Küchel“ von 1963 geleistet und soll daher, der notwendigen Übersicht wegen, chronologisch und stichpunktartig wiedergegeben werden. Auf die Vollständigkeit erhob Hotz allerdings keinen Anspruch. Deshalb erfuhren Ergänzungen oder Aberkennungen vergangener und nachfolgender Forschungsaufträge bzw. der hier vorgelegten Arbeit eine besondere Kennzeichnung.

KN = Knoche

DE = Dehio

KU = Kunzmann

HH = Hermann Hans

HE = Hegemann

KO = Korth

BG = Breuer/Gutbier

RU = Ruderich

NE = Neukam

MO = Morper

- | | |
|------|---|
| 1703 | 19. August Taufe; ältestes Kind; Vater Simon wahrscheinlich aus Rheinhessen stammend. |
| 1725 | Grammatikalschule. |
| 1726 | Seit 24. November Justus Heinrich Dientzenhofer Hofbaumeister. |
| 1728 | 9. Dezember Immatrikulation in der Academia Ottoniana Bamberg als „Poeta“ (gleichzeitig Johann Georg Welsch eingeschrieben). |
| 1729 | Unter Maximilian von Welsch im Mainzer Militärdienst.
Kaum eigene Pläne bekannt (nur Kopien), Mitarbeit bei Festungsbau in Mainz. (Küchel beherrschte das Planzeichnen und kannte das Fortifikationswesen gründlich.)
1729 - 1732 Entwürfe für Wormser Bischofshof (mehrere Risse). |
| 1731 | Planung von Schloß Haig. ⁸³⁹ (DE) |

⁸³⁹ Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Bayern I: Franken, München 1979, S. 340.

-
- 1732 10. März im Regiment Maximilian von Welschs zum Fähnrich ernannt wegen guter Dienste.
- 1732 ARBEITEN UNTER FRIEDRICH CARL VON SCHÖNBORN BIS 1746
Geboren 1674, gestorben 1746 – 1700. Propst des Ritterstifts St. Alban in Mainz, 1705 zum Reichsvizekanzler in Wien ernannt, dort tätig bis 1734, 1729 Wahl zum Fürstbischof von Bamberg und Würzburg.
- 1735 3. Juli Berufung nach Bamberg, gleichzeitig zum Leutnant erhoben.
Küchel unter Friedrich Carl von Schönborn Ingenieur für Militär- und Zivilbauwesen (erstmalig beide Ämter auf eine Person übertragen; bis 1737 Balthasar Neumann maßgeblicher Architekt in Würzburg und Bamberg).
Küchel wahrscheinlich auf Empfehlung Welschs in Bamberg.
Maßnahmen zum Straßenbau und Uferbefestigung in Zapfendorf.
Maßnahmen zum Straßenbau und Uferbefestigung in Staffelstein.
Maßnahmen zum Straßenbau in Altendorf.
- 1736 Gutachten über Sternhaus in Forchheim.
Maßgeblich tätig beim Wiederaufbau Pottensteins (Stadtbrand).
Gutachten für Neubau des Schütthauses in Hollfeld.
Abbruchgutachten des Schlosses in Schönfeld (Hollfeld).
Mitarbeit unter Balthasar Neumann für
- Wallfahrtskirche Gößweinstein
- Priesterseminar Bamberg
- Katharinenspital Bamberg.
Risse für Nebengebäude von Schloß Seehof (Feigenhäuser, Treibbeete, Wappen am Orangerietor, Torhäuser an Haupteinfahrt).
Ausführung der Feigenhäuser und Beete, jedoch nach Balthasar Neumann.
- 1736/37 Entwurf und Ausführung für Anwesen Michelsberg 2 + 6 in Bamberg.
- 1737 Altarentwurf zur Schlosskapelle Seehof.
Entwurf für die Torhäuser in Seehof.
Studienreise 7. Mai – 23. August.
Entwurf zur westlichen Toranlage in Seehof (Pfeiler und Gitter für Torhäuserverbindung).
Risse für Wappen Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg und Lothar Franz von Schönborn am Hofportal von Schloss Seehof.
Risse für Neue Residenz (von Neumann korrigiert): unter anderem Kammine, Tabernakel, Leuchter, Altar für Hofkapelle.

Neideck (Ebermannstadt) Marmorbruch, Besichtigung und Gutachten.

**Umbau der Kirche Straßgiech (Planung bereits 1736 eingereicht, Bau-
fertigstellung erst gegen 1739).**

Turmdachgutachten für die Staffelsteiner Kirche.

Seit 2. Oktober mehrfach als Hofingenieur bezeichnet.

12. November Risse zum Bamberger Katharinenspitalbau.⁸⁴⁰ (BG)

Entwurf und Ausführung der mittleren Gartentreppe von Pommersfelden
mit Aufnahme Neumannscher und Hildebrandtscher Ideen.⁸⁴¹ (HH)

Bamberger Jagdzeugstadel in Zusammenarbeit mit Balthasar Neumann.
(HH)

Überwachung des Priesterseminars und Katharinenspitals in Bamberg.

Mitgestaltung an der Innendekoration der selben Spitalkapelle.

1738

12. März Hochaltarentwurf und Kanzel für Gößweinstein (Fertigstellung
erst 1742).

27. März Entwürfe zu den Querhaus- und Langhausaltären, zum Taufstein,
zu den Beichtstühlen, zu den Weihwasserbecken und zum Sakristeilavabo
für Gößweinstein.

Entwurf für Fohlenhof in Peulendorf.

Entwurf und Ausführung der Dompfisterei.

Umbau des Bamberger Elisabethenspitals als Kaserne.⁸⁴² (BG meinen erst
1741).

Entwurf und Ausführung der Bamberger Kunigundenvikarie
(Hinterer Bach 8).

5. - 11. April Risse für Bamberger Residenz.⁸⁴³ (KN)

Entwurf und Ausführung des Bamberger Anwesens Judenstraße 7.⁸⁴⁴ (KN)
⁸⁴⁵ (Wahrscheinlicher von Justus Heinrich Dientzenhofer – BG.)

Pommersfelden Supraporten des Marmorsaals (außen).⁸⁴⁶ (KN)

Erste Planung zur Kersbacher Kirche, welche jedoch als zu kostspielig ab-
gelehnt wurde.

**10. März Entwurf für das Spital Kupferberg mit sofortigem Baube-
ginn.**

24. April Entwurf für Pfarrhof Leutenbach bei Forchheim.⁸⁴⁷ (KN) (1793
durch Lorenz Fink Neubau.)

Pläne für Pottensteiner Schulhaus.

⁸⁴⁰ Breuer, Tilmann und Gutbier, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Innere Inselstadt I + II (1990), S. 335 - 343.

⁸⁴¹ Hegemann, Hans W.: Küchels Meisterwerk in Pommersfelden; In: Fränkische Blätter 1. Jg. Nr. 14, 1948/49; S. 53 - 55.

⁸⁴² Breuer, Tilmann und Gutbier, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Bürgerliche Bergstadt I + II, Bam-
berg/München/Berlin 1997, S. 594.

⁸⁴³ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 34 - 36.

⁸⁴⁴ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 40.

⁸⁴⁵ Breuer, Tilmann und Gutbier, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Bürgerliche Bergstadt I + II, Bam-
berg/München/Berlin 1997, S. 861.

⁸⁴⁶ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 89.

⁸⁴⁷ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 39.

-
- Pläne für Pottensteiner Pfarrhaus.⁸⁴⁸ (KN)
 Bauplatzfestlegung für ein neues Treibhaus im Garten von Schloss Weiher (Hollfeld).
April Planfertigstellung und sofortiger Baubeginn für die St. Valentinikapelle in Unterleiterbach.
 Aberkennung der Baumaßnahme Bamberger Rathaus zu Gunsten Martin Mayers – Küchel muss aber hierzu einen unausgeführten Plan gefertigt haben.⁸⁴⁹ (BG)
- 1738/39 Stuckentwurf für Gößweinstein.⁸⁵⁰ (KN)
 Vermutlich Entwurf und Ausführung eines Holzgitters für den aufgegebenen St. Martins-Friedhof.⁸⁵¹ (BG)
- 1739 Abbruchgutachten für Burgtann.
 Gestalterische Mitarbeit an der Unteren Brücke in Bamberg.
 Bauanweisungen zur Aufseßbrücke bei Goßmannsberg (Bayreuth).
 Veranlassung des Schulhausneubaus in Kirchbirgig (Pegnitz).
 Gutachten und Skizzen für Mauer und Tor des Lahmer Kirchhofs (Kronach).
 Planung und Ausführung eines neuen Pfarrhauses in Pottenstein.
 Entwurf des Windheimer Pfarrhauses bei Kronach.
 Marmorbesorgung aus Neideck und im Bayreuthischen für Würzburger Residenz.
 Kleinere Änderungen am Zeiler Kastenhof nach Angaben Küchels.
 Planung und Bau von Küchels Wohnhaus in Bamberg (Anwesen Lange Straße 37).
 Vergrößern der Wallfahrtskirche Glosberg (Giebelveränderung).
Planung zur Kaltenbrunner Kirche (unausgeführt).
Planung und Ausführung der Pretzfelder Kirchturmerhöhung (Einsturz noch im selben Jahr).
 Umbau des Bamberger Anwesens Karolinenstraße 1 + 2 (Curia Hippolyti).⁸⁵² (KN)
 9. Oktober Entwurf für den Tabernakel der Bamberger Hofkirche.⁸⁵³ (KN)
 Forcheim St. Martin Riss für den Maria Schmerz Altar.⁸⁵⁴ (KN)
 Entwurf für drei Supraporten im Marmorsaal von Schloss Weißenstein bei Pommersfelden.⁸⁵⁵ (KN)
-

⁸⁴⁸ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 89.

⁸⁴⁹ Breuer, Tilmann und Gutbier Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken Stadt Bamberg – Innere Inselstadt (1990), S. 254 und 291.

⁸⁵⁰ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 89.

⁸⁵¹ Breuer, Tilmann und Gutbier, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Innere Inselstadt I + II (1990), S. 1299.

⁸⁵² Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 43/44.

⁸⁵³ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 44/45.

⁸⁵⁴ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 89.

⁸⁵⁵ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 45.

- 1740 Pläne für den Umbau des Hollfelder Oberamtshauses.
Umgestaltung und Erweiterung des Kronacher Oberamtshauses.
Entwurf und Neubauabsicht für das Wohnhaus eines Unterbeamten in Pottenstein.
Ankauf eines Privathauses (keine Angabe über Standort - Erwerb nur bis 1742).
Bamberg, Vorderer Bach 4 (Küchel zugeschrieben, doch Planung und Ausführung von Justus Heinrich Dientzenhofer anzunehmen). (BG)⁸⁵⁶
Planung des Turmobergeschosses für die Kupferberger Pfarrkirche (unausgeführt – spätere Baumaßnahme von 1757/58 durch Wenzel Schwesinger).
Erster Entwurf zum Turmprojekt in Marienweiher.
Zeyern Vorpläne zum Kirchturmneubau.
Vorgaben und Entwurf der Innenmalereien in der St. Valentinikapelle Unterleiterbach.⁸⁵⁷ (KN) ⁸⁵⁸ (KO - Korth konnte in seinem Aufsatz die Anweisungen Küchels belegen.)
Einflüsse Küchels im Bamberger Bauprojekt Vorderer Bach 6 (ausgeführt von Justus Heinrich Dientzenhofer).⁸⁵⁹ (BG)
Vermutlich Planung und Ausführung des Anwesens Karolinenstraße 10/12.⁸⁶⁰
- 1740/41 Spital Kupferberg, Altarentwurf.⁸⁶¹ (DE)
- 1741 Ausmessen des Rittergutes Aisch bei Höchstädt.
Entwürfe zum Bamberger Wohnhaus des Registrators Geyer.
Angaben zur Reparatur des Baunacher Kastenhofs.
Veranlassung, Scheune und Stall für den Bischofsheimer Fohlenhof (bei Haßfurt) zu erneuern.
Beratungen zum Bamberger Burghof sowie zum Wasserbau.
Befestigungsmaßnahmen für die Forchheimer Vorwerke und Tore im Zusammenwirken mit Balthasar Neumann.
Reparaturen auf der Giechburg (auch 1743).
Instandsetzung der Bastion St. Valentin auf der Kronacher Festung. (Die Maßnahmen dauerten bis 1743 an - weitere Reparaturen zusammen mit Neumann in den Jahren 1744/45.)
Entwürfe zum Lichtenfelser Pfarrhofumbau (Ausführung jedoch nach Plä-

⁸⁵⁶ Breuer Tilmann, Gutbier, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Bürgerliche Bergstadt I + II (1997), S. 1596.

⁸⁵⁷ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 89.

⁸⁵⁸ Korth, Thomas: Das Schloss von Unterleiterbach, In: Dorf-Leben, Unterleiterbach (2000), S. 158 - 161.

⁸⁵⁹ Breuer, Tilmann, Gutbier, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Bürgerliche Bergstadt I + II (1997), S. 1603.

⁸⁶⁰ Breuer, Tilmann, Gutbier, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Bürgerliche Bergstadt I + II (1997), S. 933.

⁸⁶¹ Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Bayern I: Franken, München 1979, S. 454.

⁸⁶² Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Bayern I: Franken, München 1979, S. 382.

-
- nen Justus Heinrich Dientzenhofers).
 Planung und Ausführung des Mengersdorfer Pfarrhofs (bei Bayreuth).
 Bauaufsicht und Gutachten über den Pommersfeldener Pfarrhof unter Mitarbeit Neumanns (entgeltige Ausführung 1745).
 Allgemeine Beratung über den Sand- und Wasserbau.
Zweite Planung zur Kersbacher Pfarrkirche (eigentliche Bauphase zwischen den Jahren 1743 und 1744).
Entwürfe zum Großprojekt Vierzehnheiligen im Winter 1741/1742 gefertigt.
 Anweisungen für zwei Strebepfeiler zur Sicherung des baufälligen Turms an der Hollfelder Pfarrkirche.
 Entwurf zum neuen Höchstadter Hochaltar.⁸⁶² (DE)
- 1742 Küchel befürwortet Neubau des Bamberger herrschaftlichem Heustadels (Fertigstellung möglicherweise 1743).
 Der von Küchel vorgeschlagene Neubau des Ebermannstadter Amtshauses blieb unausgeführt.
 Gutachten über Forderungen Justus Heinrich Dientzenhofers für das Lichtenfelder Rathaus (Plan und Ausführung bis 1743 durch Letzteren erfolgt).
 Die Neubauplanung des Weismainer Oberamtshauses blieb unausgeführt (Konkurrenzprojekt von Justus Heinrich Dientzenhofer).
 Küchel und Dientzenhofer erstellen Planung zur Instandsetzung der Burg Niesten bei Weismain (jedoch 1747 Abbruch).
Planung und Baubeginn der Pretzfeld Kirche (Bauzeit bis 1761).
28. April Erste Risse zur Nankendorfer Kirche.
 16. August Gößweinsteine zweiter Riss für Kreuzaltar und Ausstattung.⁸⁶³ (KN)
 Planung des Hollfelder Amtshauses.⁸⁶⁴ (KN)
 Planung des Kronacher Oberamtshauses.⁸⁶⁵ (KN)
 Verkauf seines Privathauses in Pottenstein.
- 1743 Reparaturen an der Bamberger Altenburg.
 Reparaturen an der Bamberger Geyerswörthbrücke (mit Riss).
 Reparaturen und Umbau am Bamberger Geyerswörthschloss, dazu Befehl, den Glashausbau nach Neumanns Vorgaben abzustützen, später Plan und Umbau (Fertigstellung 1750).
 Ratschläge zur Einrichtung der Kommandantenwohnung im Forchheimer Kastenhof.
 Gutachten über den Schwedengraben in Reuth bei Forchheim.
Planung und Baubeginn der Oberbrunner Kirche (Fertigstellung ge-

⁸⁶³ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 30 - 32.

⁸⁶⁴ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 90.

⁸⁶⁵ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 90.

- gen 1750).** Konkurrenzpläne von Johann König und Johann Thomas Nißler blieben unbeachtet.
Planung und Bauausführung der Propstei Vierzehnheiligen unter Mitwirkung von Gottfried Heinrich Krohne (Fertigstellung gegen 1745).
Gutachten zusammen mit Neumann über die Pommersfeldener Pfarrkirche.
Reparaturmaßnahmen auf der Giechburg.
6. Oktober Ernennung zum Hauptmann der Artillerie in Kronach und Forchheim.
Zweiter Entwurf zum Kirchturm von Marienweiher (Baufertigstellung 1745).
- 1744
Beaufsichtigung der Reparaturenarbeiten am Bamberger Karmelitenbrunnen.
Entwürfe zum Forchheimer Propsthaus.
Auskunft über Bauholz für die Dachreparaturen am Bamberger Dom.
Entwurf des Katholischen Oratoriums in Bayreuth nach Balthasar Neumann – Bauausführung allerdings nach Plänen Joseph Saint-Pierres Besichtigung und nachfolgende Änderungsvorschläge durch Küchel.
Gutachten über Holzbedarf für die Kirche in Maineck bei Lichtenfels.
Planung für das Bamberger Rotenhanpalais.
Zweite Entwürfe zur Nankendorfer Kirche (1747/48 Bau mit starken Abänderungen von Wenzel Schwesinger ausgeführt).
Bamberg, Haus zum Kleebaum.⁸⁶⁶ (KN)
Deckenentwurf im März diesen Jahres für die Bamberger Katharinen Spitalkirche.⁸⁶⁷ (BG)
Bamberg, Anwesen Eisgrube 20.⁸⁶⁸ (KN) ⁸⁶⁹ (Breuer/Gutbier vermuten Küchel zwischen 1740 und 1763).
- 1744/45
Reparaturen an der Kronacher Festung unter Mitwirkung Balthasar Neumanns.
- 1745
1. Januar Ernennung zum Artillerie- und Ingenieurhauptmann, gleichzeitig Titel eines Hofingenieurs amtlich verliehen für das Zivilbauwesen, Monopolstellung in Stadt und Land.
16. Mai heiratet Küchel Maria Dorothea, Witwe des Geheimen Rats Johann Thomas Lorber von Störchen und Tochter des Hofrats Johann Tobias Böttinger.
Zusammen mit Neumann Besichtigung der Klostermauern am Bamberger Michelsberg.

⁸⁶⁶ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 59/60.

⁸⁶⁷ Breuer, Tilmann und Gutbier Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Innere Inselstadt I + II, (1990), 356/357.

⁸⁶⁸ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 62.

⁸⁶⁹ Breuer, Tilmann, Gutbier, Reinhard, Kippes-Bösche, Christine: Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Immunitäten der Bergstadt I + II. (2003), S. 203.

-
- Besichtigung der Wachstube am Bamberger Sandtor.
Plan und Ausführung des Franziskanerhospiz (Pfarrhof) in Glosberg bei Kronach.
Nach Brand Besichtigung, Entwürfe und Ausführung des Amtshauses von Nordhalben.
Entwurf und Ausführung Amtshof und Amtshaus in Zentbechhofen.
Küchel meldet Baufälligkeit des Memmelsdorfer Vogteihauses (1747 Neubauentwurf).
Gutachten über die Baufälligkeit der Katharinenkapelle im Stift St. Stephan.⁸⁷⁰ (BG)
- ARBEITEN UNTER JOH. PHILIPP ANTON VON FRANKENSTEIN BIS 1753
Geboren 1695 in Forchheim, gestorben 1753, Wahl zum Fürstbischof von Bamberg 1746.
- 1746 Entwurf und Ausführung des Zapfendorfer Amtshauses.
Planung und Bauaufsicht der durch Brand zerstörten Dachstühle von Gößweinstein.
Ratschläge Küchels zum Turmneubau in Zeyern (Bauausführung 1747).
Entwurf zum Haus des Stifts St. Gangolf in Hollfeld.
25. Juni erhält Küchel ein Expectanzdekret auf die Stückleutnantstelle.
- 1746/47 Planung der Pottensteiner Schule.⁸⁷¹ (KN)
Planung und Ausführung des Kirchenprojekts Roßstadt (KU – historischer und stilistischer Nachweis).
- 1747 21. September Geburt der Tochter Apollonia.
Prüfung von Lohnforderungen bezüglich Baumaßnahmen an der Bamberger Residenz, gleichzeitig Beratung und Anschaffung von Winterfenster.
Verstärkungen am Reuther Tor der Forchheimer Befestigung.
Vermittlung von Marmor aus dem Neidecker Bruch bei Ebermannstadt für Hofbeamte und Würzburger Residenz (Inanspruchnahme womöglich 1751/52).
Umbau eines Wirtshauses zur Forchheimer Kommandantur.
Neubauentwurf des Memmelsdorf Vogteihauses.
Planung für die Schlosserweiterung in Ullstadt (Fertigstellung 1747/1748).
-

⁸⁷⁰ Breuer, Tilmann, Gutbier, Reinhard und Kippes-Bösche, Christine: Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Immunitäten der Bergstadt I + II. (2003), S. 156.

⁸⁷¹ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 90.

-
- 1748 Johann Roppelt zog für seine Planung des Jägerhauses in Neuhaus Küchel beratend hinzu (1750 vollendet).
 Plan und Kostenvoranschlag für den Ausbau einer Oberamtmanwohnung auf Burg Pottenstein (blieb unausgeführt).
 Entwurf für das Wachenrother Amtshaus (blieb unausgeführt).
 Vorschläge von Balthasar Neumann und Anleitung durch Küchel für die Befestigung des Regnitzufers in der Nähe des Bamberger Schlosses Geyerswörth.
 Grundrissaufnahme des Bamberger Stadtteils Im Bach wegen Gebiets-tausch zwischen Bamberger Immunitäten.
 Auftrag zum jährlichen Abstecken eines Felds für die Bamberger Ziegel-hütte.
 Anleitung zur Reparatur des Turmdachs sowie Anweisung zum Wieder-aufbau eines eingefallenen Mauerstücks auf der Giechburg.
 Kleinere Reparaturen und Entwurf einer Brücke zwischen innerer und äußerer Befestigung auf der Kronacher Festung.
 Entwurf und Bau von Schul- und Mesnerhaus sowie Pfarrhof in Gößwein-stein.
Zwei Entwürfe für das Spital Forchheim (blieb unausgeführt).
 Fertigstellung einer neuen Brücke am Bamberger Tor in Forchheim.
 18. Oktober Sicherstellung des Felsenbaus bei Burgkunstadt (nochmals 1749).
- 1748/49 Entwurf des Bamberger Altars in der Curia Sti. Lamperti.⁸⁷² (DE)
- 1749 17. Oktober Geburt Tochter Maria Rosina Theresia Alogria.
 Prüfung eines Bauschadens am Baunacher Jägerhaus.
 Küchel befürwortet Reparatur am Burgkunstadter Vogteihaus (1750 Be-sichtigung mit Balthasar Neumann).
 Besichtigung und Rat zur Reparatur des Schlosses Hallerndorf.
 Bauaufnahme von Schloss Hochstadt.
 Bauaufnahme des Bamberger Hauses in Nürnberg.
 Reparaturgutachten, Plan für Umbau und Ausführung des neuen Ober-scheinfelder Amtshauses.
 Reparaturgutachten und Kostenvoranschlag für Viehhaus in Rothenbühl bei Ebermannstadt.
 Gutachten Küchel für Schlüsselauer Amtsknechtwohnung (Entwurf von Martin Mayer).
 Bauaufnahme und Reparaturgutachten für Oberamtshaus in Teuschnitz bei Kronach (Instandsetzung 1749/50).
 Planung und Ausführung der Zentbechhofener Centknechtswohnung sowie der Fronfeste.

⁸⁷² Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Bayern I: Franken, München 1979, S. 91.

-
- Planung und Ausführung des neuen Wachthauses am Bamberger Tor in Forchheim.
- Rat zur Instandsetzung Mainufer und Mühlwehr in Hallstadt.
- Küchel wünscht Pflasterung des Hofes auf der Jägersburg bei Forchheim (Ausführung zurückgestellt).
- Beratung und Reparatur der Straße zwischen Kemmern und Hallstadt.
- Zwei Berichte über Instandsetzung (1750) sowie Gutachten mit Neumann über Memmelsdorfer Mahl- und Schneidmühle (Wiederaufnahme des Verfahrens nochmals 1750).
- Anweisung Küchels für Transportwesen auf der Rodach nach Flussfahrt bei Unterlangensstadt (Kronach) – nochmals 1750/1751.
- Besichtigung und Rat für Bedachung der Buchbacher Kirche bei Kronach.
- Besichtigung des Kronacher Pfarrhofs (Bauausführung erst 1752/54).
- Entwurf für Pottensteiner Spital (1753 vollendet).
- Baumaßnahmen in Schloß Goßmannsdorf.⁸⁷³ (KN)
- Uausgeführter Entwurf für das Kirchenprojekt Kirchehrenbach.** (KU)
- 1750 Gutachten über Bauzustand von Schloss Frensdorf. (1731 plädierte bereits Neumann für Abbruch - 1765 nochmals Hinweis der Einsturzgefährdung.)
- Besichtigung von Schloss Marloffstein nach Sturmschäden.
- Küchel und Neumann besichtigen und beraten nach Bauschäden den Fohlenhof von Peulendorf.
- Vilseck (Amberg) Besichtigung des Dachwerks und Rat zur Reparatur des Schüttdodens und des Schlossturms in Vilseck bei Amberg.
- Bericht über Schäden am Kupferberger Stadttor.
- Beratung und Reparaturanleitung über Seehofer Brücke und Weg in Bamberg.
- Entwurf des Pfarrhofes von Marktschorgast bei Kulmbach.
- Bauaufnahme der Befestigung von Forchheim.
- Möglicherweise Entwurf und Ausführung des Kajetanaltars in der Oberen Pfarre Bamberg (möglicher Ausführungszeitraum bis 1760).⁸⁷⁴ (BG)
- 1751 Küchel wurde zum Neubau einer Holzhalte in der Bamberger Alten Hofhaltung hinzugezogen, außerdem sollte ein Fachwerkgiebel durch einen Walm ersetzt werden.
- Besichtigung eines schadhafte Stalls im Fohlenhof Bischofsheim bei Haßfurt (Neubau durch Konrad Fink).
- Gutachten über Fronfeste bei Eggolsheim.
- Besichtigung von Schloss Waischenfeld nach teilweisem Einsturz (Bericht und Plan 1752).
-

⁸⁷³ Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 90.

⁸⁷⁴ Breuer, Tilmann, Gutbier, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Bürgerliche Bergstadt I + II (1997), S. 187.

⁸⁷⁵ Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Regensburg und die Oberpfalz, Darmstadt 1991, S. 757 - 762.

Erster verworfener Riss zur Lettenreuther Kirche.

Besichtigung des schadhafte Nebenbäudes und Bauaufnahme des Weismainer Kastenbefs - KÜchel schlägt vor, Quader der abgebrochenen Burg Niesten zu verwenden (1752 Ausführung der Reparatur).

Entwurf für Forchheimer Krankenhaus (1752 Ausführung).

Bauaufsicht über den Bau der Bamberger Seesbrücke, einer Gemeinschaftsarbeit von Neumann und KÜchel (Neumann Konstruktion, KÜchel Dekoration), Fertigstellung 1752.

Entwurf und Ausführung des Kirchenprojekts Vilseck (Fertigstellung 1753).⁸⁷⁵ (DE)

1752

Besichtigung des schadhafte Nebenbäudes von Schloss Waischenfeld nach Bauaufnahme von 1751.

Reparaturanweisungen für Langweiler Jägerhaus bei Volsbach (Pegnitz).

Reparaturanleitung für Lichtenfelser Kastenboden.

Gutachten und Neubauplan für Scheßlitzer Kastenbfb (Fertigstellung 1753).

Reparaturanweisung für Schloss Weiher bei Kirchahorn (Pegnitz).

Bau und Fertigstellung der Seehofer Gärtnerwohnung.

Baufortsetzung einer von Johann David Steingruber begonnenen Erweiterung (Südflügel, Risalit, teilweise Innenausstattung des Nordflügels) von Schloss Rentweinsdorf (KÜchel bis 1756 am Baugeschehen nachweisbar).

20. März Riss KÜchels von der Bamberger Seesbrücke.⁸⁷⁶ (BG)

Planung und spätere Ausführung des Kratzerschen Hauses (Hauptwachstraße 19) in Bamberg.⁸⁷⁷ (BG)

Planung und Bau des Frankensteinschlusses bei Seehof (1753 vollendet, später wieder abgerissen).

Planung und Bau des Forchheimer Stadtkommandantenhaus.⁸⁷⁸ (KN)

Bau des Forchheimer Propsthaus nach überarbeiteten Plänen.⁸⁷⁹ (KN)

27. März wird KÜchel durch Lohnangleichung gezwungen, „sämtliche Offiziers wöchentlich an drei Tagen in der Ingenieur- und Artilleriekunst zu unterweisen“ und alle Entwürfe für die Obereinnahme gratis anzufertigen.

ARBEITEN UNTER FRANZ CONRAD VON STATION BIS 1757

Geboren 1679, gestorben 1757, Dompropst in Würzburg ab 1729, Wahl zum Fürstbischof von Bamberg 1753.

⁸⁷⁶ Breuer, Tilmann und Gutbier, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Innere Inselstadt I + II, München 1990, S. 1258.

⁸⁷⁷ Breuer, Tilmann und Gutbier, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Innere Inselstadt I + II (1990), S. 740.

⁸⁷⁸ Knoche, Traute: J.J.M. KÜchel, Marburg 1937, S. 69.

⁸⁷⁹ Knoche, Traute: J.J.M. KÜchel, Marburg 1937, S. 69.

- 1753 **Ausführungsplanung und Baubeginn des Lettenreuther Kirchenprojektes.** (Johann Thomas Nißler ändert jedoch Entwurf, Fertigstellung 1756).
Nach Küchels Rat Instandsetzung von Mainufer und Mühlwehr bei Hallstadt.
Aberkennung Küchels, verantwortlich für das Heiligersdorfer Kirchenprojekt zu sein (KU - nach stilistischer Untersuchung).
Keine Bauleitung in Vierzehnheiligen.⁸⁸⁰ (RU)
Küchel wohl Planverfasser des Bamberger Zucht- und Arbeitshauses (Obere Sandstraße 38/40), Fertigstellung gegen 1754.⁸⁸¹ (BG)
- 1753/54 Bau der Bastion Anton auf der Kronacher Festung (Fertigstellung bis 1756).
- 1754 Entwurf und Ausführung des Stiftsgebäudes St. Stephan in Bamberg.
Gutachten zur Reparatur der Kronacher Stadtmauer sowie des Pfarrhofs.
Planung und Baubeginn für das Pettstadter Kirchenprojekt (Fertigstellung 1756).
Planung und Ausführung der Gößweinsteiner Terrasse.
Die von Knoche vermuteten Altarentwürfe für Vierzehnheiligen können derzeit nicht bestätigt werden.
Eine planerische Teilnahme in Kloster Banz,⁸⁸² (Annahme Knoches) wie am Mittelrisalit des Hauptgebäudes, an der Terrasse oder am Torgebäude, kann definitiv ausgeschlossen werden.⁸⁸³ (RU)
Aberkennung des Buttenheim Kirchenbaus zu Gunsten Martin Mayers.
10. Oktober erhält Küchel die Hauptmannstelle.
- 1755 Küchel misst die neuen Bauten von Kloster Banz aus und erstellt ein Gutachten über den Holzbedarf.
Entwurf und Ausführung des Bamberger Anwesens Karolinenstraße 5 auf Anregung Küchels.⁸⁸⁴ (BG)
- 1756 Untersuchung und Gutachten über Schäden am Forchheimer Regnitzufer.
Bericht über Bauholzbedarf für Nebengebäude im Kloster Sonnefeld (Lagerskizze).
Planung und Bau des Bamberger Rosengartenpavillons.

⁸⁸⁰ Ruderich, Peter: Die Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen (2000), S. 255-258.

⁸⁸¹ Breuer, Tilmann, Gutbier, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Bürgerliche Bergstadt I + II (1997), S. 580ff.

⁸⁸² Knoche, Traute: J.J.M. Küchel, Marburg 1937, S. 76 - 79.

⁸⁸³ Hotz, Joachim: Kloster Banz (hrsg. von Hanemann, Mayer, Suckale), Bamberg 1993. Hotz fand bei seinen archivalischen Untersuchungen nichts weiter als Lagepläne aus der Hand Küchels.

⁸⁸⁴ Breuer, Tilmann, Gutbier, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Bürgerliche Bergstadt I + II (1997), S. 910.

-
- Entwürfe zur Verbreiterung des Kaulbergfußes in Bamberg (1761 Baubeginn).
Risse für Schloss Thurn den Umbau des Hauptgebäudes betreffend sowie Neubaumaßnahmen für Gartenpavillons und andere Wirtschaftsgebäude.
- 1756/57 SIEBENJÄHRIGER KRIEG 1756 - 1763
Aufnahme in Fränkischen Kreis.
An den Feldzügen als Offizier der kaisertreuen Truppen des fränkischen Kreises mehrere Jahren dabei (als Hauptmann).
Küchel wird krank, schlechte Amtsführung.
- ARBEITEN UNTER ADAM FRIEDRICH VON SEINSHEIM
Geboren 1708, gestorben 1779, gewählt zum Fürstbischof 1757.
- 1757 Reparatur und Gutachten an Forchheimer Festung und Zeughaus.
Beschaffung neuer Betschäfte des Bamberger Siegels für Lehenshof, Kabinett und sämtliche Dikasterien.
Besichtigung von Wasserschäden am Forchheimer Regnitzufer und Vorschläge eines Durchstichs.
- 1758 Umbauarbeiten im Bamberger Anwesen Oberer Stephansberg 1 (vermutlich von Küchel).⁸⁸⁵ (BG)
- 1759 Ernennung zum Obristwachtmeister (Major).
- 1760 Nicht mehr maßgebender Architekt im Herrschaftlichen Bauwesen.
(Grund: Abwesenheit im Siebenjährigen Krieg sowie Nachrücken der nachfolgenden Architektengeneration.)
- 1761 Grundrissaufnahme von Festung und Stadt Kronach.
Beratung bei der Ausstattung der Wallfahrtskirche Gößweinstein.
Vermutlich Planung und Ausführung des Bamberger Anwesens Kapuzinerstraße 9.⁸⁸⁶ (BG)
- 1762 Reparaturgutachten über Jägershaus Neuhaus bei Zeil.

⁸⁸⁵ Breuer, Tilmann und Gutbier, Reinhard und Kippes-Bösche, Christine: Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Immunitäten der Bergstadt I + II. (2003), S. 213.

⁸⁸⁶ Breuer, Tilmann und Gutbier, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Innere Inselstadt I + II (1990), S. 792.

⁸⁸⁷ Ruderich, Peter: Die Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen (2000), S. 243 - 258.

-
- Vierzehnheiligen Einwölbung unter Küchels Beratung kann zu Gunsten Johann Thomas Nißler ausgeschlossen werden.⁸⁸⁷ (RU)
Gutachten über Schäden an der Bamberger Domsepultur (Nagelkapelle).
- 1763 Entwurf für den Bau der Fußgardekaserne zwischen Bamberger Dom und Alte Hofhaltung (unausgeführt).
Entwürfe für den Einbau einer Kirche in Schloss Marloffstein (Erlangen) (später abgebrochen).
Vermutlich Entwurf und Ausführung des Bamberger Anwesens Frauenstraße 31.⁸⁸⁸ (BG)
- 1764 4. Mai Beförderung zum Obristwachtmeister.
Aberkennung der Baumaßnahme Ebracher Hof in Bamberg zu Gunsten Martin Mayers.⁸⁸⁹ (BG)
- 1765 Gutachten über eine schadhafte Bastion an der Bamberger Altenburg.
Reparaturgutachten für die Bamberger Studentenschule.
Planung für das Bamberger Zeughaus (Plan aus Sammlung Dros voll signiert).
Entwurf und Ausführung des Johann Nepomuk-Altars in Gößweinstein.
Entwurf und Ausführung des Castrum Dolores für den Tod Kaiser Franz I. (Inwieweit die Ikongraphie von Küchel herrührt muss offen bleiben.)
Aberkennung der Baumaßnahme Spitalkirche Scheßlitz zu Gunsten Martin Mayers.
Dom zu Bamberg, Umgestaltung der Türme (Fertigstellung 1768).
Vermutlich Planung und Ausführung des Kirchenprojekts Lembach (KU – historischer und stilistischer Nachweis).
- 1766 Küchel Mitglied einer Kommission, die die planwidrige Ausführung des Memmelsdorfer Vogteihauses untersucht.
Entwurf und Ausführung des Heinrich- und Kunigundenaltars in Gößweinstein.
Aberkennung des Kirchenprojekts Kirchehrenbach zu Gunsten Martin Mayers.
Entwürfe und Modell zur Ausgestaltung der Seesbrücke (Figuren, Kreuz, Ziervasen).⁸⁹⁰ (BG)
- 1767 Entwurf und Ausführung von vier Eckhäusern in Bamberg (Fischgasse 8/9 und Austraße 21/23) (Fertigstellung 1769).

⁸⁸⁸ Breuer, Tilmann und Gutbier, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Innere Inselstadt I + II (1990), S. 604.

⁸⁸⁹ Breuer, Tilmann und Gutbier, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Bürgerliche Bergstadt I + II (1997), S. 492.

⁸⁹⁰ Breuer, Tilmann und Gutbier, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Innere Inselstadt I + II (1990), S. 1262 - 1268.

Chordachschäden an der Bamberger Oberen Pfarre durch neues Dach beseitigt.

- 1768 Rat zur Reparatur für Bamberger Brunnen am Grünen Markt.
Planung zur Bamberger Domumgestaltung (nicht ausgeführt). (NE und MO)^{891 892}
- 1769 27. Februar Beförderung zum Obristleutnant.
02. Juni gestorben.

⁸⁹¹ Neukam, Wilhelm G.: Der Umbau und die Restaurierung der Bamberger Domtürme (1765 – 1768); In: 99. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1963) S. 489 – 501.

⁸⁹² Morper, Johann J.: Die Wandlungen des Bamberger Domes seit seiner Vollendung; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 3 (1926).

Bilderanhang 1: Profanbauten Küchels

.



Abb. 1 Seehof, Torhaus



Abb. 2 Bamberg, Dompfisterei



Abb. 3 Kronach, Pfarrhof



Abb. 4 Bamberg, Rotenhanpalais



Abb. 5 Bamberg, Hebendanzpalais



Abb. 6 Forchheim, Kommandantur



Abb. 7 Bamberg, Anwesen Fischgasse 8/9

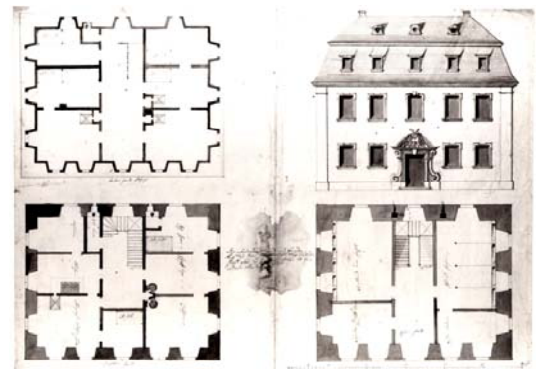


Abb. 8 Truppach, Schlossentwurf

Aus Mainfränkisches Museum Würzburg S. 39559



Abb. 9 Forchheim, Stadtkommandantenhaus



Abb. 10 Bamberg, Vorderer Bach 6



Abb. 11 Pottenstein, Elisabethenspital



Abb. 12 Kronach, Neuer Kastenhof

Aus Breuer, Tilmann: Landkreis Kronach (1964), S. 131

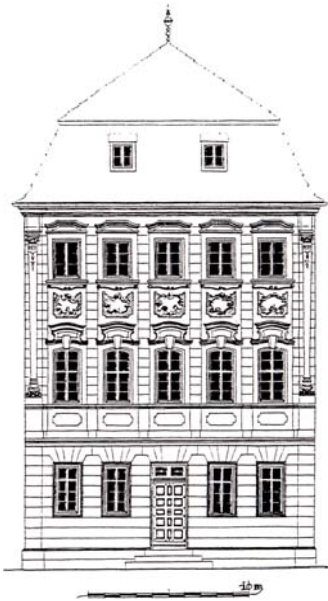


Abb. 13 Forchheim, Propsthaus

Aus Breuer, Tilmann: *Stadt und Landkreis Forchheim* (1961), S. 63



Abb. 14 Vierzehenheiligen, Propstei



Abb. 15 Bamberg, Gartenpavillon



Abb. 16 Thurn, Gartenpavillon



Abb. 17 Breitenreuth, Rittergut



Abb. 18 Bamberg, Entwurf Dompfisterei

Aus Staatsbibliothek Bamberg 6354



Abb. 19 Ullstadt, Hofportalflügel



Abb. 20 Bamberg, Kuchels Wohnhaus (Langstraße 39)

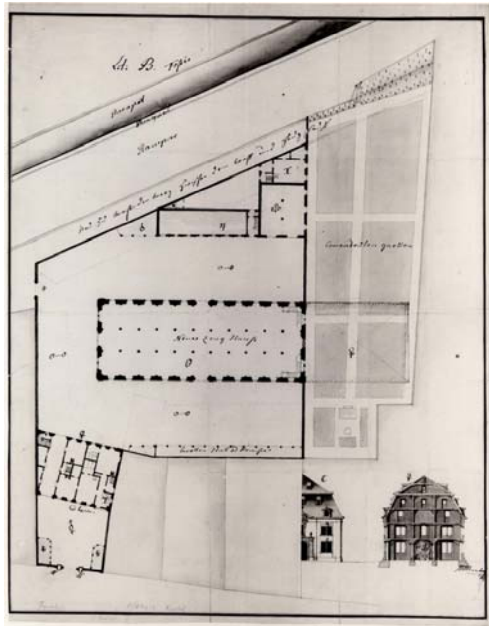


Abb. 21 Forchheim, Entwurf Zeughaus
Aus Mainfränkische Museum Würzburg S 39538



Abb. 22 Baunach, Rathaus



Abb. 23 Pommersfelden, Pfarrhof

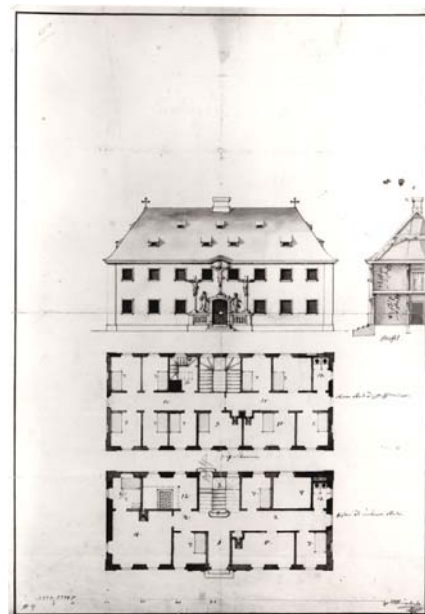


Abb. 24 Pottenstein, Spitalentwurf
Aus Mainfränkische Museum Würzburg S 39539



Abb. 25 Bamberg, Jagdzeugstadel



Abb. 26 Kronach, Oberamtshaus

Aus Breuer, Tilmann: *Landkreis Kronach* (1964), S.130



Abb. 27 Rentweinsdorf, Schloss



Abb. 28 Bamberg, Karolinenstraße 10/12



Abb. 29 Bamberg, Michelsberg 6



Abb. 30 Pommersfelden, Treibhaus



Abb. 31 Zentbechhofen, Pfarrhaus



Abb. 32 Scheßlitz, Kastenhof



Abb. 33 Bamberg, Eisgrube 20



Abb. 34 Bamberg, Küchels Wohnhaus - Foyer



Abb. 35 Bamberg, Gartenpavillon - Innen

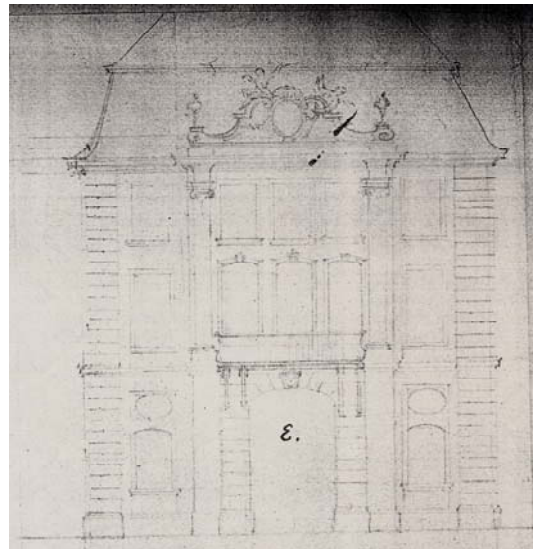


Abb. 36 Bamberg, Entwurf zum Kratzerschen Haus
Aus Mainfränkisches Museum Würzburg SE 350

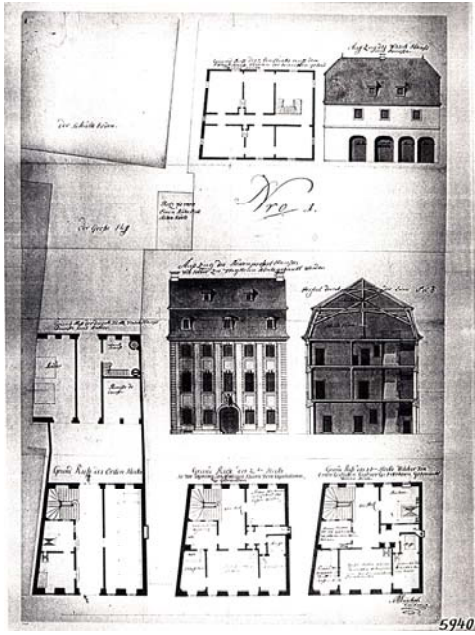


Abb. 37 Forchheim, Propsthaus – Entwurf
Aus Staatsbibliothek Bamberg 5940



Abb. 38 Gößweinstein, Pfarrhaus



Abb. 39 Thurn, Schlosshauptgebäude - Brückenkopf

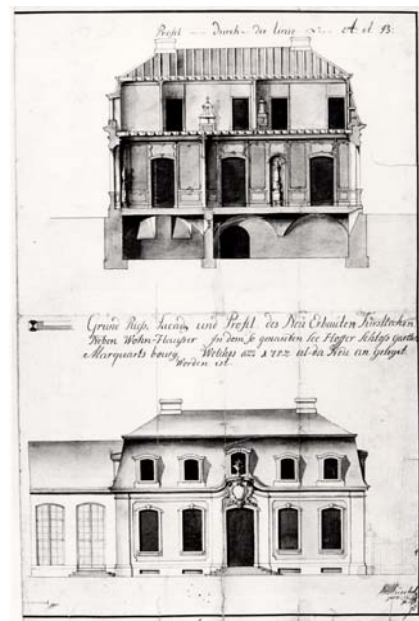


Abb. 40 Seehof, Entwurf zum Nebenwohnhaus
Aus Staatsbibliothek Bamberg Sign. VIII C 24



Abb. 41 Gößweinstein, Terrasse

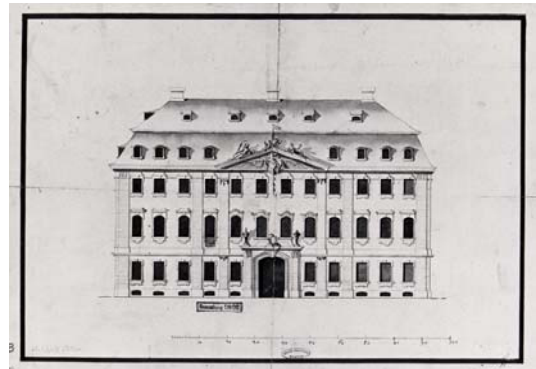


Abb. 42 Bamberg, Rotenhanpalais – Entwurf
Aus Staatsbibliothek Bamberg Sign. VIII B 32



Abb. 43 Thurn, Schloss - Nebengebäude



Abb. 44 Bamberg, Brückenkopfhaus der ehem. Seesbrücke



Abb. 45 Bamberg, Stiftsgebäude St. Stephan

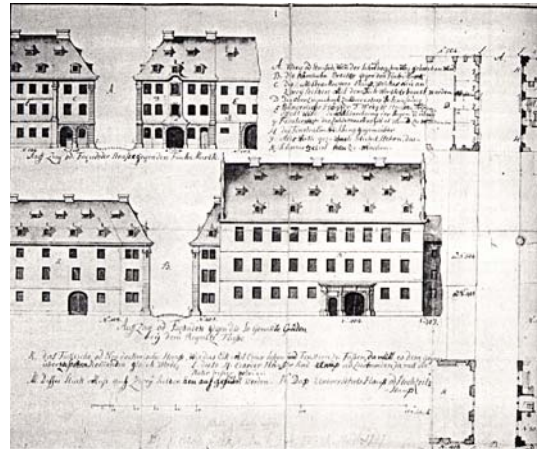


Abb. 46 Bamberg, Fischgasse 8/9 – Entwurf

Aus Staatbibliothek Bamberg Tafel 150 Katalog Seite 330

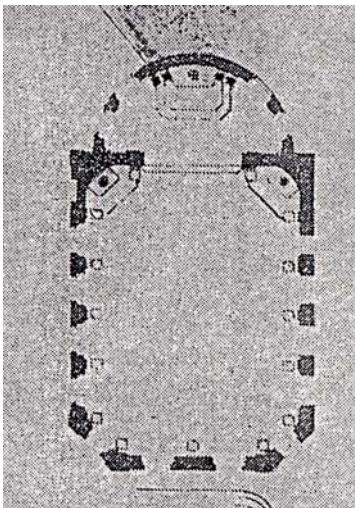


Abb. 47 Bayreuth, Kath. Oratorium – Korrektur Küchels der Neumannplanung

Aus Brandmüller Walter: Die Baupläne für das katholische Oratorium in Bayreuth; In: Fränkisches Land 8. Jg. Nr. 17, 1961, ohne Seitenangabe.



Abb. 48 Bamberg, Küchels Wohnhaus (Langstraße 39) - Treppenhaus



Abb. 49 Seehof, Hofportal



Abb. 50 Bamberg, Eisgrube 20 – Innen

aus Breuer, Tilman und Gutbier, Reinhard: *Kunstdenkmäler in Oberfranken Stadt Bamberg Immunitäten der Bergstadt I. Stephansberg, Bamberg* 2003, S. 205



Abb. 51 Thurn Schloss – Rückseite des Hauptgebüudes

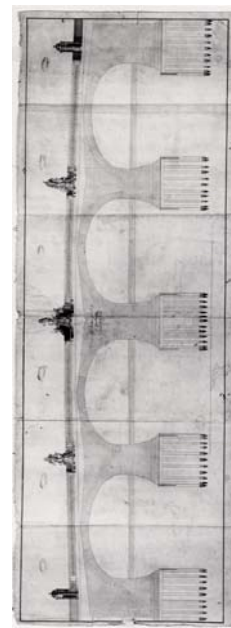


Abb. 52 Seesbrücke, Entwurf

Aus Staatsbibliothek Bamberg Sign. HVG 1/73



Abb. 53 Seehof, Hofportalpfeiler



Abb. 55 Bamberg, Wohnhaus Küchels, Treppenhaus



Abb. 54 Pfaffendorf, Hofportalanlage



Abb. 56 Bamberg, Curia Sti Hippolyti



Abb. 57 Bamberg, Gartenpavillon Außenkante/Traufe

Bilderanhang 2: Fränkische und Österreichische Sakralbeispiele

Abb. 1001 Würzburg, Karmelitenkirche



Abb. 1002 Retzbach



Abb. 1003 Stegaurach, Siebenschläferkirche



Abb. 1004 Gaukönigshofen



Abb. 1005 Maria Limbach



Abb. 1006 Unterneuses



Abb. 1007 Machtilshausen



Abb. 1008 Igensdorf



Abb. 1009 Reckertshausen



Abb. 1010 Gleiseneau, Schlosskapelle



Abb. 1011 Kleinbardorf



Abb. 1012 Trappstadt



Abb. 1013 Bütthard



Abb. 1014 Neustadt an der Saale - Stadtkirche



Abb. 1015 Bundorf



Abb. 1016 Herzogenreuth



Abb. 1017 Breitbach



Abb. 1018 Herlheim



Abb. 1019 Bamberg, St. Martin



Abb. 1020 Bamberg, St. Michael



Abb. 1021 Bayreuth, Sophienkirche



Abb. 1022 Höchststadt an der Aisch, Stadtkirche



Abb. 1023 Neuses am Rauhenneck



Abb. 1024 Gemeinfeld



Abb. 1025 Neuhaus an der Pegnitz



Abb. 1026 Flachslanden



Abb. 1027 Lembach



Abb. 1028 Fuchsstadt



Abb. 1029 Willersdorf



Abb. 1030 Gaiganz



Abb. 1031 Oberfladungen



Abb. 1032 Prächting, Hahnkapelle - Chor



Abb. 1033 Wirsberg



Abb. 1034 Schlüsselfeld, Marienkapelle



Abb. 1035 Obernsees, Seitenportal



Abb. 1036 Sonderhofen



Abb. 1037 Stublang



Abb. 1038 Buttenheim



Abb. 1039 Großwenkheim



Abb. 1040 Saal an der Saale



Abb. 1041 Bamberg, Alte Hofhaltung



Abb. 1042 Arnstein



Abb. 1043 Thüngersheim



Abb. 1044 Höttingen



Abb. 1045 Theilheim



Abb. 1046 Trunstadt



Abb. 1047 Euerbach

Aus Mader, Felix und Lill Georg: *Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Schweinfurt* (1983), S.123



Abb. 1048 Hallstadt, St. Anna



Abb. 1049 Alsleben

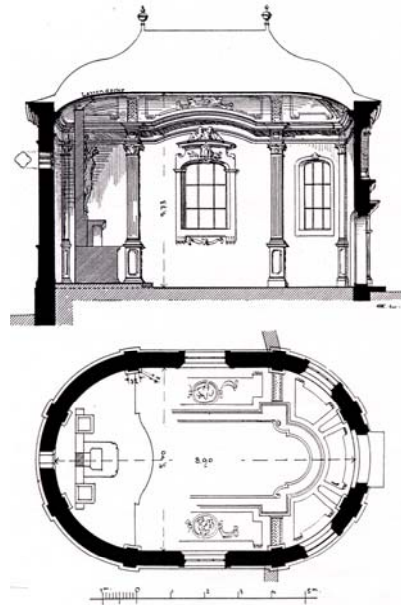


Abb. 1050 Eltmann, Friedhofskapelle

Aus Karlinger, Hans: *Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Hassfurt* (1983), S. 24/25



Abb. 1051 Breitengüßbach, St. Nikolaus



Abb. 1052 Weidenberg



Abb. 1053 Reuth



Abb. 1054 Merkershausen



Abb. 1055 Veitshöchheim, Seitenportal



Abb. 1056 Nordheim vor der Rhön



Abb. 1057 Münsterschwarzach, Modell



Abb. 1058 Kleukheim



Abb. 1059 Namkendorf



Abb. 1060 Kaltenbrunn



Abb. 1061 Burgwindheim, Seitenportal



Abb. 1062 Oberailsfeld



Abb. 1063 Frauendorf, Kirchenentwurf
Aus Mainfränkisches Museum Würzburg S 39554

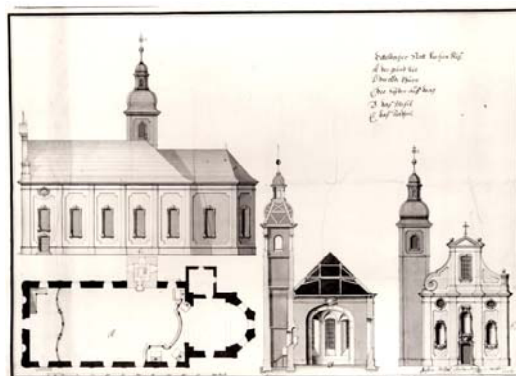


Abb. 1064 Dettelbach, Kirchenentwurf
Aus Mainfränkisches Museum Würzburg H 48542



Abb. 1065 Etwashausen



Abb. 1066 Wilhelmsdorf



Abb. 1067 Bamberg, Neue Residenz – Erdgeschoss und Portalverdachung



Abb. 1068 Rügland



Abb. 1069 Betzenstein



Abb. 1070 Prölsdorf



Abb. 1071 Vierzehnheiligen



Abb. 1072 Kirchlauter



Abb. 1073 Frauendorf



Abb. 1074 Dürrhof



Abb. 1075 Unterspießheim



Abb. 1076 Kürmach



Abb. 1077 Werneck, Schloss – Gartenfassade

Aus Schneider Erich: *Die ehemalige Sommerresidenz der Würzburger Fürstbischöfe, Neustadt/A.* 2003, Titelbild



Abb. 1078 Benk



Abb. 1079 Gößweinstein

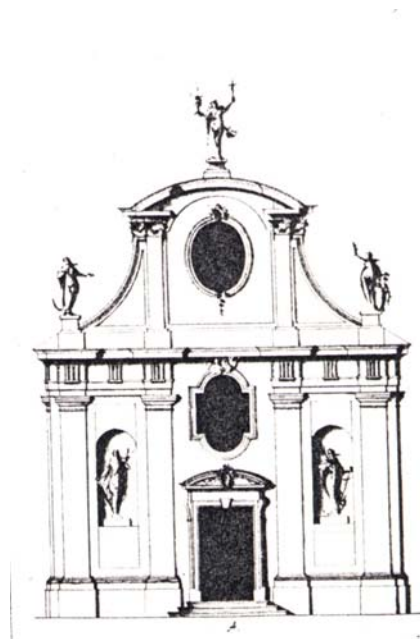


Abb. 1080 Kaltenbrunn, Entwurf von Justus Heinrich Dientzenhofer

Aus Erzbischöfliches Archiv Bamberg, *Pfarrakt Kaltenbrunn* Nr. 272 Blatt 19



Abb. 1081 Würzburg, Schönbornkapelle

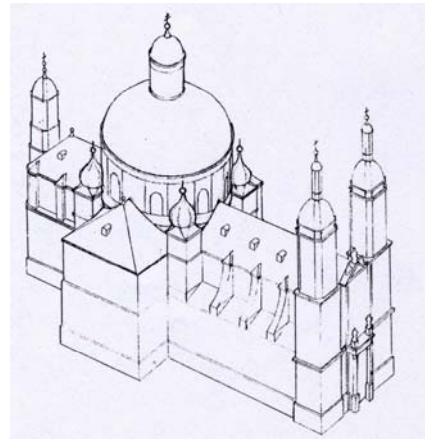


Abb. 1082 Münsterschwarzach, Perspektive nach SE 69
Aus Gerd Schneider: *Unbekannte Werke Barocker Baukunst*
(1995), S 122.



Abb. 1083 Würzburg, Domfassadenentwurf
Aus Mainfränkisches Museum Würzburg SE 7



Abb. 1084 Würzburg, Domfassadenentwurf
Aus Mainfränkisches Museum Würzburg SE 10



Abb. 1085 Michelau



Abb. 1086 Ingolstadt



Abb. 1087 Grettstadt



Abb. 1088 Neuses



Abb. 1089 Rothmannsthal



Abb. 1090 Scheßlitz, Spitalkirche



Abb. 1091 Fischbach



Abb. 1092 Castell



Abb. 1093 Rodheim

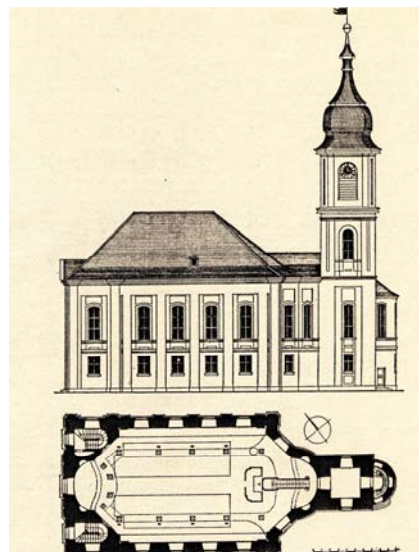


Abb. 1094 Weidenbach

Aus Ramisch, Hans K.: *Landkreis Feuchtwangen* (1964), S. 134/135

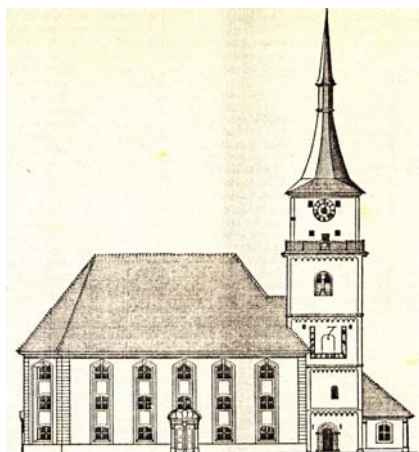


Abb. 1095 Emskirchen

Aus Strobel, Richard: *Landkreis Neustadt an der Aisch* (1972), S. 60/61

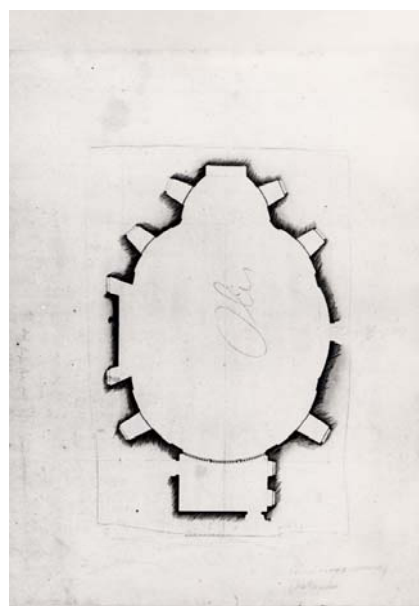


Abb. 1096 Bamberg, Katharinenspitalkirche

Aus ehemaliger Sammlung Dros, jetzt Kunstbibliothek der Staatlichen Museen Berlin, Sig. 5936

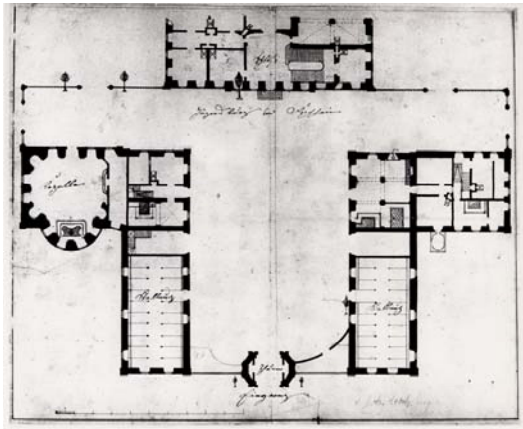


Abb. 1097 Jägersburg, Entwurf

Aus ehemaliger Sammlung Dros, jetzt Kunstbibliothek der
Staatlichen Museen Berlin, Sig. 5950



Abb. 1098 Memmelsdorf/Ofr.



Abb. 1099 Zellingen



Abb. 1100 Schweisdorf



Abb. 1101 Viereth



Abb. 1102 Tütschengereuth



Abb. 1103 Artelshofen



Abb. 1104 Behringersdorf



Abb. 1105 Oberschwappach



Abb. 1106 Pottendorf/Österreich

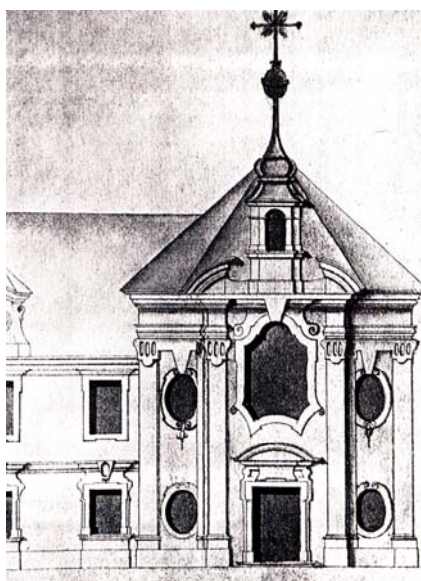


Abb. 1107 Prag, Spítalkirche am Hradschin

Aus Norberg-Schulz, Christian: Kilian Ignaz Dienzenhofer und der böhmische Barock, Rom 1968, Tafel 133



Abb. 1108 Ellingen, Maxkapelle

Aus Kreuzer, Joseph: Kirchen der Pfarrei Ellingen (ohne Jahreszahl), S. 21



Abb. 1109 Wien Stiftskirche



Abb. 1110 Salmsdorf



Abb. 1111 Würzburg, Neumünster



Abb. 1112 Augsfeld



Abb. 1113 Aidhausen



Abb. 1114 Schirnaidel



Abb. 1115 Leubach



Abb. 1116 Münster



Abb. 1117 Würgau



Abb. 1118 Bienzwangen

Aus Schelter, Alfred: *Der protestantische Kirchenbau des 18. Jahrhunderts in Franken* (1981), S. 239



Abb. 1119 Neudrossenfeld



Abb. 1120 Fährbrück



Abb. 1121 Kitzingen, St. Ursula



Abb. 1122 Obereuerheim



Abb. 1123 Eyrichshof, Schlosskapelle



Abb. 1124 Eckersbach



Abb. 1125 Hofheim, Kreuzkapelle



Abb. 1126 Unterberndorf

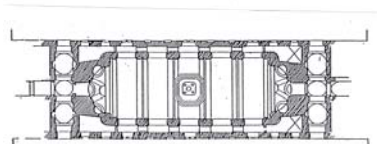
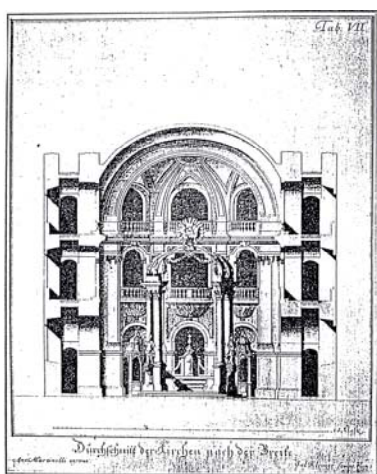


Abb. 1127 Budapest, Invalidenhaus
 Schnitt aus Schoen Arnold: A Budapesti Közöonti Varoshaza (1930), Abb. 17

Grundriss aus Zacharias, Thomas: J.E. Fischer von Erlach (1960), S. 90



Abb. 1128 Daschendorf



Abb. 1129 Rödelsee, Katholische Kirche



Abb. 1130 Memmelsdorf/Ofr.



Abb. 1131 Obernbreit, Innenansicht



Abb. 1132 Schirnaidel



Abb. 1133 Buttenheim

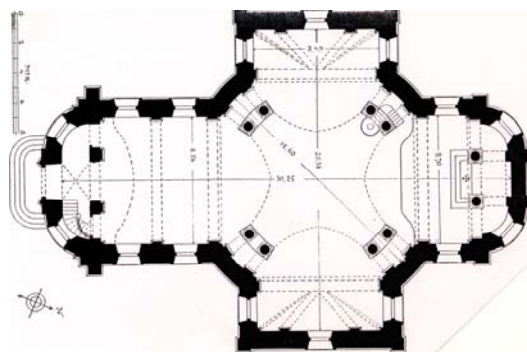


Abb. 1134 Etwashausen

aus Lill, Georg und Weysser, Friedrich K.: *Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Kitzingen* (1983), S. 48/49

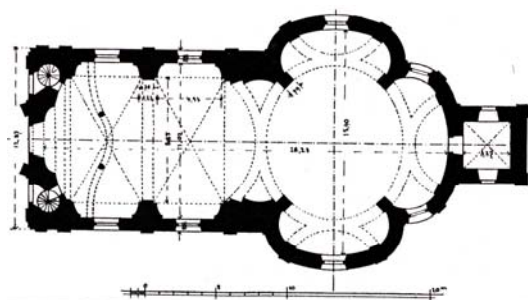


Abb. 1135 Gaibach

Aus Karlinger, Hans: *Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern Bezirksamt Gerolzhofen* (1983), S. 81



Abb. 1136 Unterneuses, Innenansicht



Abb. 1137 Kaltenbrunn



Abb. 1138 Klosterdorf



Abb. 1139 Schnackenwerth, Innenansicht



Abb. 1140 Bamberg, St. Theodor



Abb. 1141 Lauf



Abb. 1142 Wettringen



Abb. 1143 Reundorf

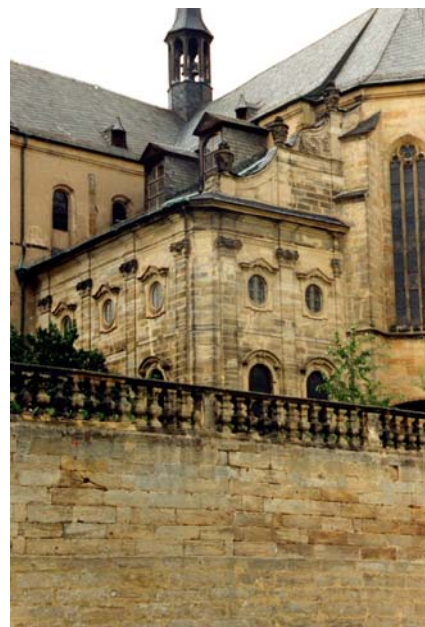


Abb. 1144 Bamberg, St. Michael - Sakristei



Abb. 1145 Kirchheurnbach



Abb. 1146 Bamberg, Gönningerkapelle



Abb. 1147 Eußenhausen



Abb. 1148 Bindlach



Abb. 1149 Würzburg, St. Peter



Abb. 1150 Wiesentheid, St. Mauritius



Abb. 1151 Staffelbach



Abb. 1152 Rentweinsdorf



Abb. 1153 Heiligersdorf



Abb. 1154 Zückshut



Abb. 1155 Prölsdorf, Entwurf
Aus Mainfränkisches Museum Würzburg S 39629



Abb. 1156 Seibelsdorf



Abb. 1157 Albersdorf



Abb. 1158 Bayreuth, Spitalkapelle



Abb. 1159 Gereuth

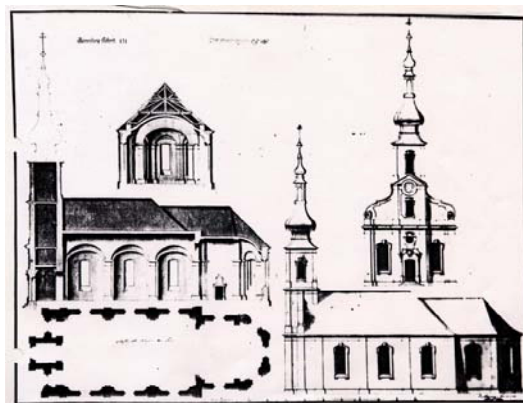


Abb. 1160 Dittigheim Entwurf SE 171

Aus Mainfränkisches Museum Würzburg SE 171



Abb. 1161 Gauaschach



Abb. 1162 Burgkunstadt



Abb. 1163 Wiesentheid, Kreuzkapelle



Abb. 1164 Lahm im Itzgrund



Abb. 1165 Sugenheim



Abb. 1166 Gaibach, Kreuzkapelle



Abb. 1167 Holzkirchen



Abb. 1168 Wetzhausen



Abb. 1169 Untertheres



Abb. 1170 Neubrunn



Abb. 1171 Birk



Abb. 1172 Thurnau



Abb. 1173 Maroldsweisach



Abb. 1174 Streitberg



Abb. 1175 Gaibach, Hl. Dreifaltigkeit

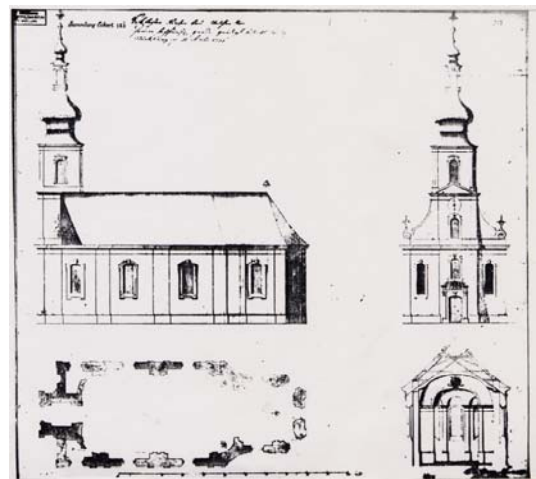


Abb. 1176 Retzbach, Entwurf SE 163

Aus Mainfränkischen Museum Würzburg SE 163

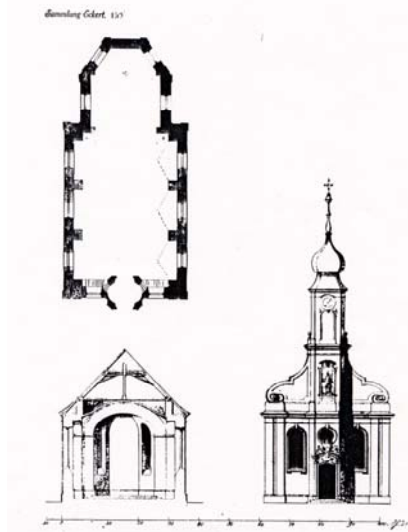


Abb. 1177 Michelau, Entwurf SE 159

Aus Mainfränkischen Museum Würzburg SE 159



Abb. 1178 Würzburg, Entwurf Kuppele SE 214

Aus Mainfränkisches Museum Würzburg SE 214



Abb. 1179 Schnackenwerth, Entwurf SE 143

Aus Mainfränkischen Museum Würzburg SE 143

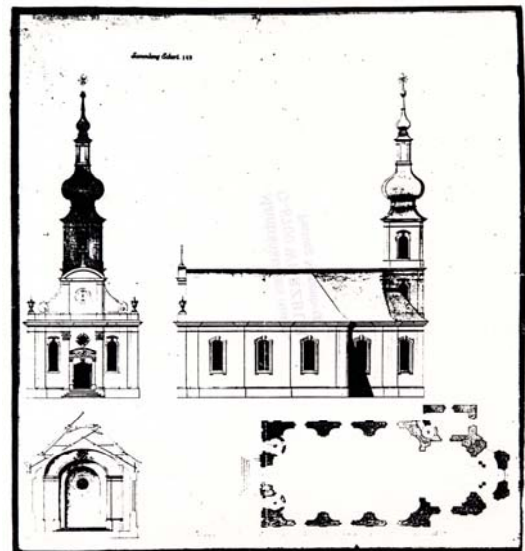


Abb. 1180 Unbestimmter Entwurf Neumanns SE 149

Aus Mainfränkischen Museum Würzburg SE 149



Abb. 1181 Ostheim



Abb. 1182 Schonungen



Abb. 1183 Strullendorf



Abb. 1184 Bayreuth, Friedhofskapelle



Abb. 1185 Kersbach bei Nürnberg



Abb. 1186 Litzendorf



Abb. 1187 Alsleben, St. Ursula



Abb. 1188 Amorbach, Stadtkirche

Aus Mader, Felix und Karlinger Hans: Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern Bezirksamt Miltenberg (1982), S. 16/17



Abb. 1189 Bramberg



Abb. 1190 Friesenhausen



Abb. 1191 Ipthausen



Abb. 1192 Werneck, Schlosskapelle

Aus Schneider Erich: *Die ehemalige Sommerresidenz der Würzburger Fürstbischöfe, Neustadt/A.* 2003, S. 577



Abb. 1193 Wien, Nationalbibliothek



Abb. 1194 Bergheimfeld



Abb. 1195 Hemmersheim



Abb. 1196 Würzburg, St. Michael



Abb. 1197 Erlangen, Neustädter Kirche



Abb. 1198 Drügendorf



Abb. 1199 Waischenfeld



Abb. 1200 Sandhof



Abb. 1201 Eitzelskirchen



Abb. 1202 Linz, Priesterseminarkirche

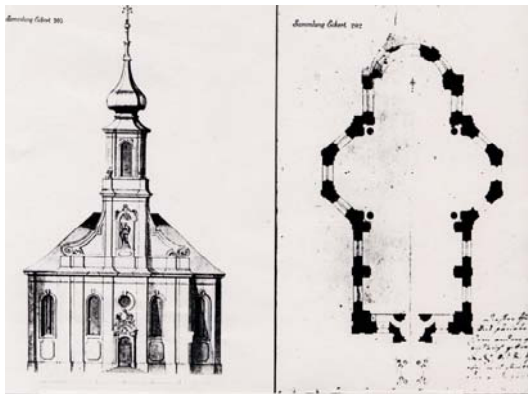


Abb. 1203 Heusenstamm

Aus Mainfränkischen Museum Würzburg SE 202 und 205

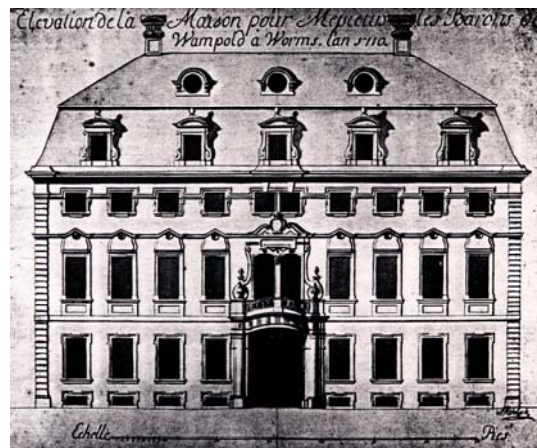


Abb. 1204 Worms, Wambolter Hof – Entwurf

Aus Arens, Fritz, Maximilian von Welsch (1986), S. 48 (im Besitz der Freiherrn Wambolt von Umstadt, Birkenau)

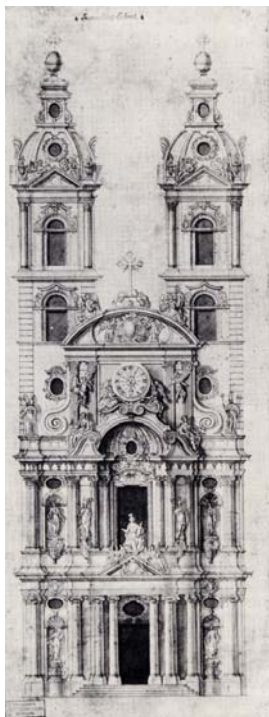


Abb. 1205 Würzburg, Domfassadenentwurf Welschs
Aus Mainfränkisches Museum Würzburg SE 4



Abb. 1206 München, St. Nepomuk



Abb. 1207 Rittershausen



Abb. 1208 Wolkshausen



Abb. 1209 Schnackenwerth



Abb. 1210 Eyershausen



Abb. 1211 Stadtsteinach



Abb. 1212 Bayreuth, Gravenreuther Stift



Abb. 1213 Litzendorf



Abb. 1214 Grafenrheinfeld



Abb. 1215 Scheßlitz, Spitalkirche



Abb. 1216 Stettfeld, Innenansicht



Abb. 1217 Kaltenbrunn



Abb. 1218 Scheinfeld



Abb. 1219 Ermetzhofen



Abb. 1220 Neuherberg

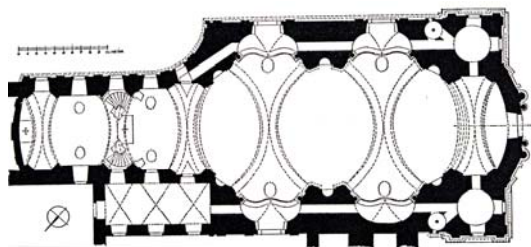


Abb. 1221 Banz

Aus Reuther, Hans: *Das Gewölbesystem der Benediktinerabtei Banz*; In: *Das Münster* 7, München 1954, 359 – 367.



Abb. 1222 Oberküps



Abb. 1223 Schwemmelsbach



Abb. 1224 Vierzehenheiligen, Seitenportal

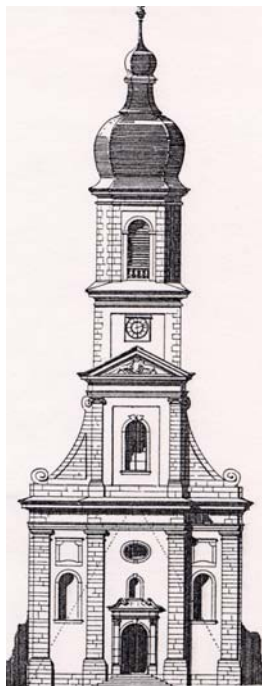


Abb. 1225 Mönchberg

Aus Feulnr, Adolf und Röttger, Bernhard H.: *Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern Bezirksamt Obernburg* (1981), S. 82/83



Abb. 1226 Bamberg, St. Jakob



Abb. 1227 Werneck, Schloss



Abb. 1228 Gaibach, Hl. Dreifaltigkeit

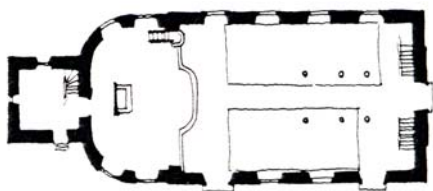


Abb. 1229 Thalmässing, St. Michael

Aus Schelter, Alfred: *Der protestantische Kirchenbau des 18. Jahrhunderts in Franken* (1981), S. 129



Abb. 1230 Erlangen, Christuskirche

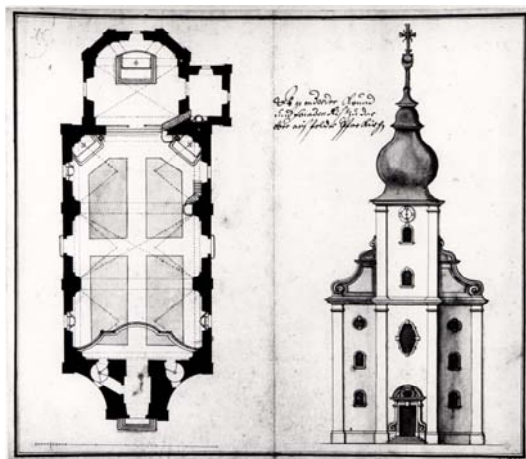


Abb. 1231 Oberailsfeld, Entwurf

Aus ehemaliger Sammlung Dros, jetzt Kunstbibliothek der Staatlichen Museen Berlin, Sig. 5970



Abb. 1232 Neuses am Berg



Abb. 1233 Pusselsheim



Abb. 1234 Mönchsondheim, Friedhofskapelle



Abb. 1235 Reupelsdorf



Abb. 1236 Possenheim



Abb. 1237 Marktleugast



Abb. 1238 Zapfendorf



Abb. 1239 Röbersdorf



Abb. 1240 Adelhofen



Abb. 1241 Würzburg, Stift Haug



Abb. 1242 Erlangen, Alstädter Kirche



Abb. 1243 Weiboldshausen

Aus Schelter, Alfred: *Der protestantische Kirchenbau des 18. Jahrhunderts in Franken* (1981), S. 150



Abb. 1244 Ermershausen

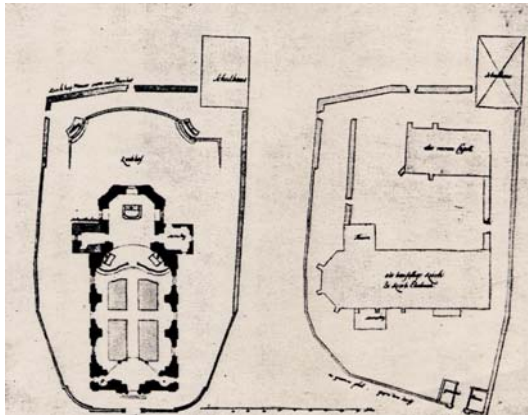


Abb. 1245 Kirchehrenbach, Entwurf Roppelts

Aus Renner, Michael: Johann Roppelt – Fürstlich Bambergischer Artillerie- und Ingenieurleutnant (1709 – 1750); In: *Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst* 13 Bd. 84, Würzburg 1961

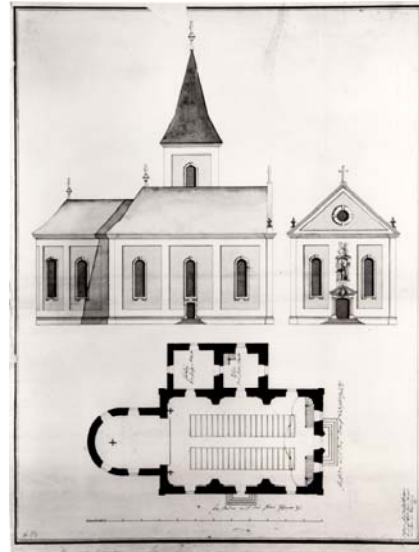


Abb. 1246 Buttenheim, Entwurf Schnellers

Aus *Mainfränkisches Museum Würzburg* S 39553

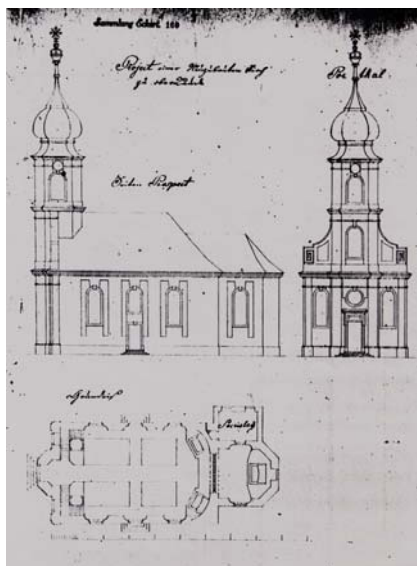


Abb. 1247 Oberlauda SE 160

Aus *Mainfränkisches Museum Würzburg* SE 160

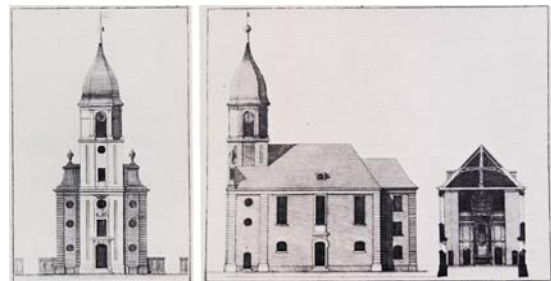


Abb. 1248 Idealentwurf Steingrubers

Aus Schelter, Alfred: *Der protestantische Kirchenbau des 18. Jahrhunderts in Franken* (1981), S. 141



Abb. 1249 Banz



Abb. 1250 Litzendorf



Abb. 1251 Mistelgau



Abb. 1252 Bayreuth, Katholische Stadtpfarrkirche

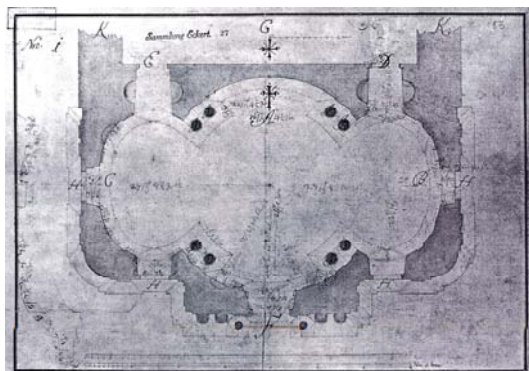


Abb. 1253 Schönbornkapelle, Grundriss
Aus Mainfränkisches Museum Würzburg SE 27

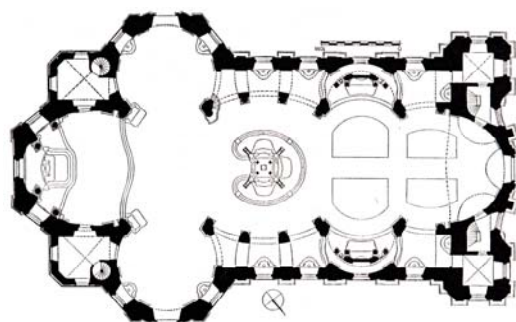


Abb. 1254 Vierzehnheiligen
Aus Lippert, Karl Ludwig: Landkreis Staffelstein, München 1968.



Abb. 1255 Geusfeld



Abb. 1256 Neustadt an der Saale

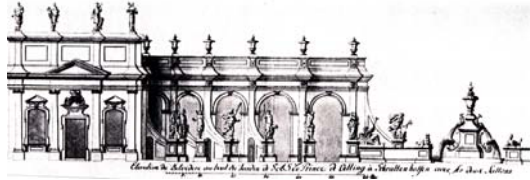


Abb. 1257 Schratzenhofen, Belvedere

Aus Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 27
(Zeichnung von Joh. Paul Thomas Edel)

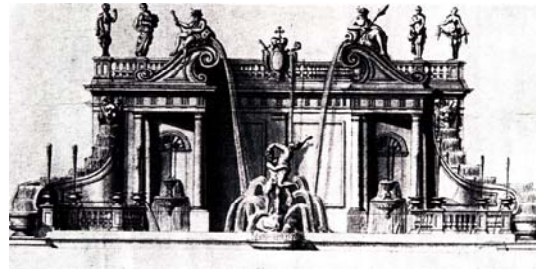


Abb. 1258 Mainz, Favorite Chateau d'eau

Aus Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 32
(Mainz Staatsarchiv)

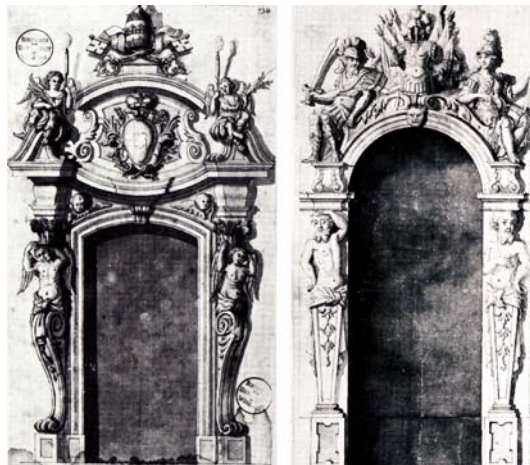


Abb. 1259 Würzburg, Portalentwürfe Welschs

Aus Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 77 (Universität Würzburg)



Abb. 1260 Würzburg, Schönbornkapelle – Entwurf Welschs

Aus Mainfränkisches Museum Würzburg SE 25



Abb. 1261 Würzburg, Hofkirche – Entwurf Welschs

Aus Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 59 (Berlin Staatliche Kunstbibliothek)



Abb. 1262 Bamberg, Bibrahaus



Abb. 1263 Prag, St. Niklas



Abb. 1264 Vierzehnheiligen, Entwurf Welschs

Aus Germanisches Nationalmuseum Nürnberg HB 23576 a 6

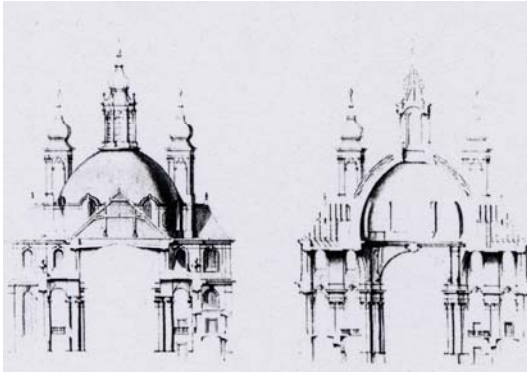


Abb. 1265 Langheim, Klosterkirche – Entwurf Neumanns
Aus Mainfränkisches Museum Würzburg SE 106



Abb. 1266 Vierzehnheiligen, Entwurf Krohnes
Aus Germanisches Nationalmuseum Nürnberg HB 23576 b5

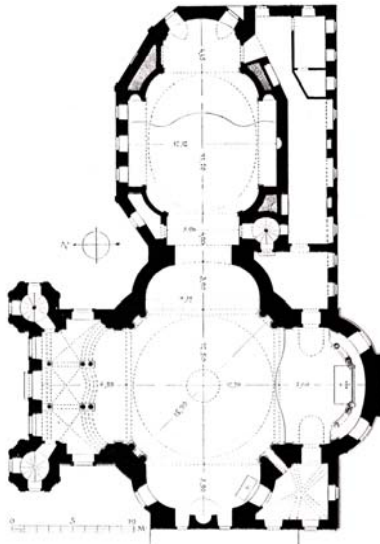


Abb. 1267 Würzburg, Käppele
Aus Mader, Felix: *Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern
Würzburg* (1981), S. 235



Abb. 1268 Wien Karlskirche

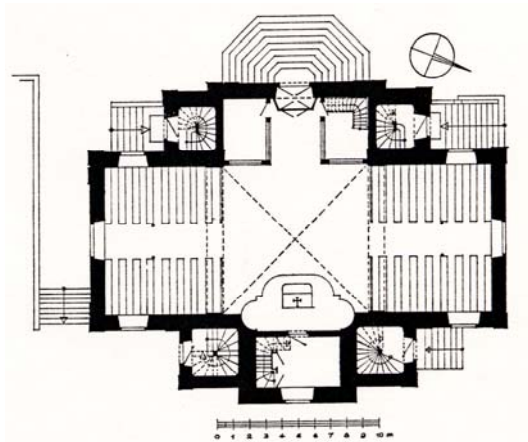


Abb. 1269 Lahm im Itzgrund

Aus Schelker, Alfred: *Der protestantische Kirchenbau des 18. Jahrhunderts in Franken* (1981), S. 207

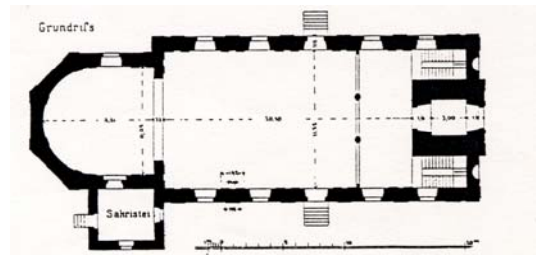


Abb. 1270 Mönchberg, Grundriß

Aus Feulner, Adolf und Röttger Bernhard H.: *Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern Bezirksamt Obernburg* (1981), S. 82/83

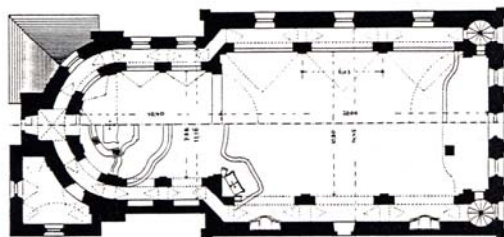


Abb. 1271 Maria Limbach

Aus Karlinger, Hans: *Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern Bezirksamt Haßfurt* (1983), S. 100/101

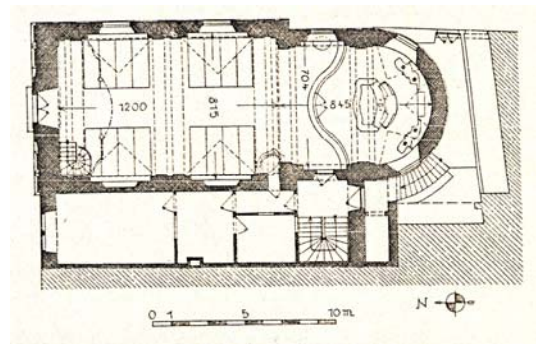


Abb. 1272 Marktredwitz, Grundriß

Aus Röttger, Bernhard H.: *Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern Wunsiedel/Marktredwitz* (1954), S. 648/649

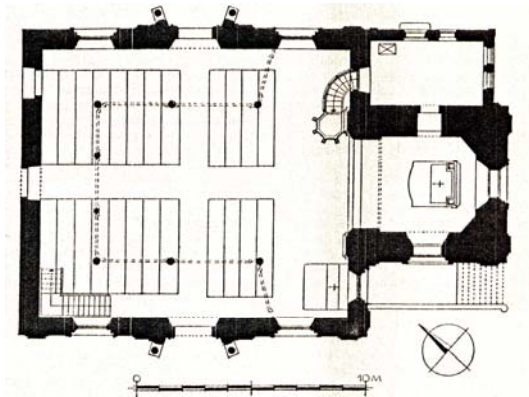


Abb. 1273 Kulmbach, Spitalkirche Grundriss

Aus Gebessler, August: *Stadt und Landkreis Kulmbach* (1958), S. 13



Abb. 1274 Gößmannsdorf

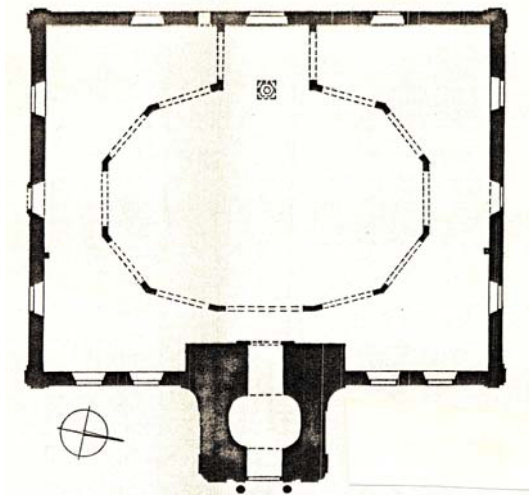


Abb. 1275 Erlangen, Französisch-Reformierte Kirche

Aus Schelter, Alfred: *Der protestantische Kirchenbau des 18. Jahrhunderts in Franken* (1981), S. 254

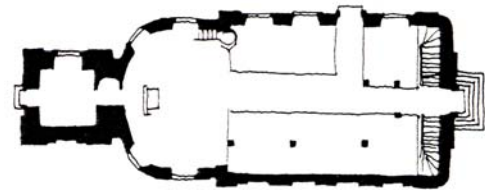


Abb. 1276 Aha

Aus Schelter, Alfred: *Der protestantische Kirchenbau des 18. Jahrhunderts in Franken* (1981), S. 275



Abb. 1277 Obernbreit



Abb. 1278 Mainbernheim

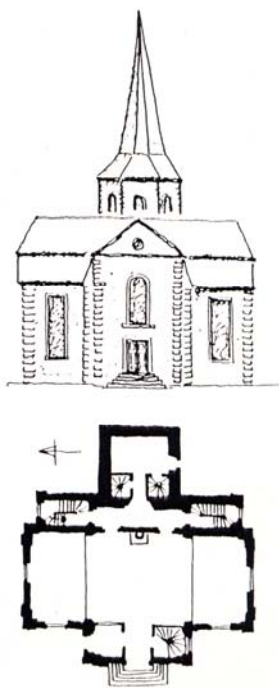


Abb. 1279 Wald

Aus Schelter, Alfred: *Der protestantische Kirchenbau des 18. Jahrhunderts in Franken* (1981), S. 132



Abb. 1280 Kirchrüsslebach



Abb. 1281 Atzhausen



Abb. 1282 Berndorf



Abb. 1283 Ebersdorf



Abb. 1284 Heiligkreuz



Abb. 1285 Schnabelwaid

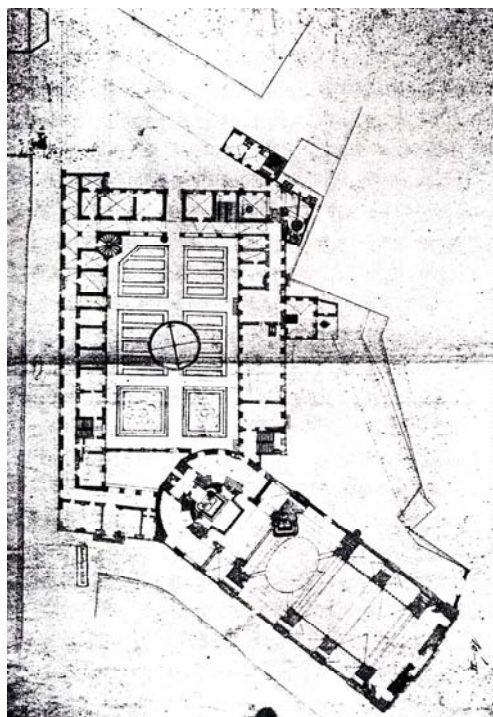


Abb. 1286 Bamberg, St. Martin, Grundriss um 1708
Aus Staatsbibliothek Bamberg SD VII B 20. – S. 50 und 65



Abb. 1287 Frauendorf



Abb. 1288 Dampfach



Abb. 1289 Würzburg, Neubaukirche



Abb. 1290 Lußberg



Abb. 1291 Lembach



Abb. 1292 Friesenhausen



Abb. 1293 Lahm im Frankenwald



Abb. 1294 Pommersfelden

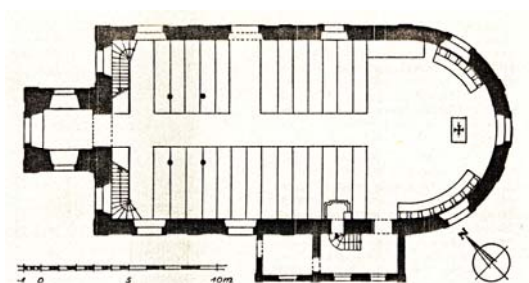


Abb. 1295 Lichtenau

Aus Schelter, Alfred: *Der protestantische Kirchenbau des 18. Jahrhunderts in Franken* (1981), S. 174

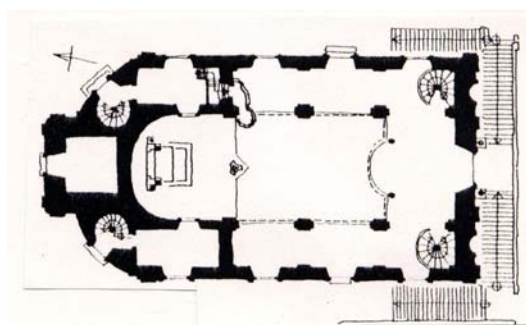


Abb. 1296 Wilhelmsdorf

Aus Schelter, Alfred: *Der protestantische Kirchenbau des 18. Jahrhunderts in Franken* (1981), S. 222



Abb. 1297 Wolfsmünster



Abb. 1298 Melk, Stiftskirche

Aus Schier, Wilhelm: *Das Benediktinerstift Melk an der Donau*, Wien 1928, S. 19.



Abb. 1299 Bayreuth, St. Johannes



Abb. 1300 Nemmersdorf



Abb. 1301 Bad Berneck



Abb. 1302 Unterhaid



Abb. 1303 Rudolzhofen



Abb. 1304 Dornheim



Abb. 1305 Würzburg, Käppele



Abb. 1306 Egenhausen

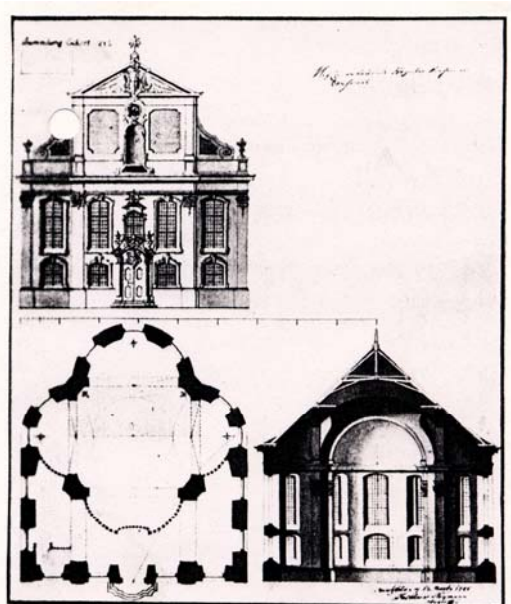


Abb. 1307 Forchheim, Spitalkirche nach Entwurf Neumanns
Aus Mainfränkisches Museum Würzburg SE 215



Abb. 1308 Simmershofen

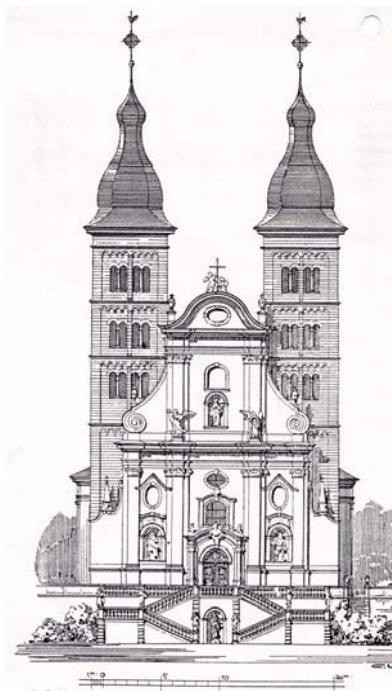


Abb. 1309 Abteikirche Amorbach

Aus Mader, Felix und Karlinger, Hans: *Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern Bezirksamt Miltenberg* (1982), S. 34



Abb. 1310 Schloss Biebrich

Aus Arens, Fritz: *Maximilian von Welsch* (1986), S. 23



Abb. 1311 Frankfurt, Portal des Deutschordenshauses

Aus Arens, Fritz: *Maximilian von Welsch* (1986), S. 51



Abb. 1312 Erfurt, Statthalterhaus

Aus Arens, Fritz: *Maximilian von Welsch* (1986), S. 53



Abb. 1313 Pommersfelden, Marstall

Aus Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 41

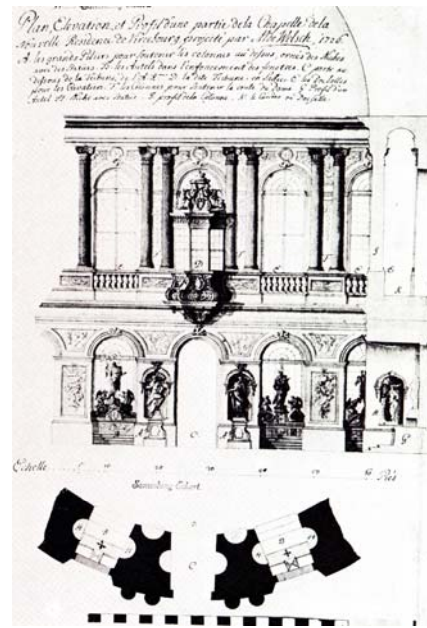


Abb. 1314 Würzburg, Kirche im Oval, Entwurf Welschs

Aus Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 61 (verbrannter Riss der SE 70 ehemals im Mainfränkischen Museum Würzburg)



Abb. 1315 Aha, Ansichtsskizze

Aus Schelker, Alfred: Der protestantische Kirchenbau des 18. Jahrhunderts in Franken, Kulmbach 1981, S. 277



Abb. 1316 Fulda, Orangerie

Aus Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), Umschlagseite

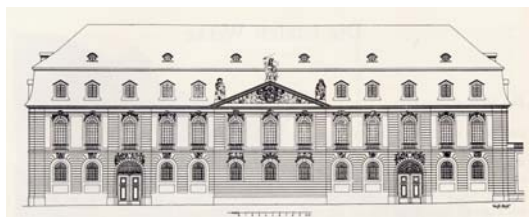


Abb. 1317 Mainz, Zeughaus

Aus Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 86



Abb. 1318 Friedberg, Portal des Deutschordenshauses

Aus Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 76



Abb. 1319 Seligenstadt, Portal

Aus Arens, Fritz: Maximilian von Welsch (1986), S. 78



Abb. 1320 Gößweinstein, Empore

Aus Nieser, Friedrich: Gößweinstein – Kirchenführer (1984), S. 14



Abb. 1321 Gößweinstein, Türme und Dach

Aus Nieser, Friedrich: *Gößweinstein – Kirchenführer* (1984),
S. 14

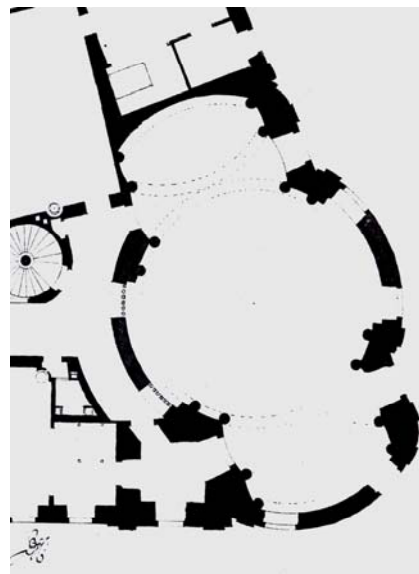


Abb. 1322 Würzburg, Entwurf zum Damenstift St. Anna Pro-
jekt A

Aus Universitätsbibliothek Würzburg *Delin II. 121*



Abb. 1323 Röthlein, Entwurf SE 156

Aus *Mainfränkisches Museum Würzburg SE 156*



Abb. 1324 Wiesentheid, St Mauritius, Langhaus



Abb. 1325 Wiesentheid, St. Mauritius Mansardendach



Abb. 1326 Würzburg, Käppele Grundriss

Aus Muth, Hanswernfried: *Das Käppele Würzburg – Kirchenführer* (2000), S. 7



Abb. 1327 Würzburg, Kaufhaus am Markt

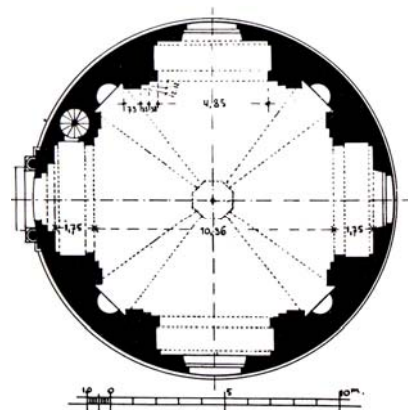


Abb. 1328 Gaibach, Kreuzkapelle Grundriss

Aus Karlinger, Hans: *Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern Bezirksamt Gerolzhofen* (1983), S. 88

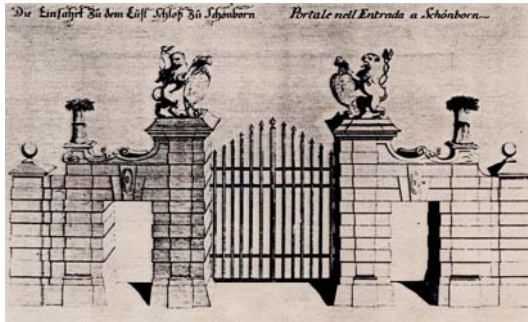


Abb. 1329 Schloss Schönborn, Hofportal



Abb. 1330 Wien, Palais Daun-Kinsky



Abb. 1331 Wien, Palais, Batthyany-Schönborn



Abb. 1332 Wien, Oberes Belvedere



Abb. 1333 Buttenheim, Emporenbrüstung



Abb. 1334 Wien, Gartenpalais Harrach

Aus Grimschitz, Bruno: Johann Lucas von Hildebrandt,
Wien 1959, Tafel 180



Abb. 1335 Stift Göttweig



Abb. 1336 Schloss Schönborn



Abb. 1337 Schloss Halbthurn

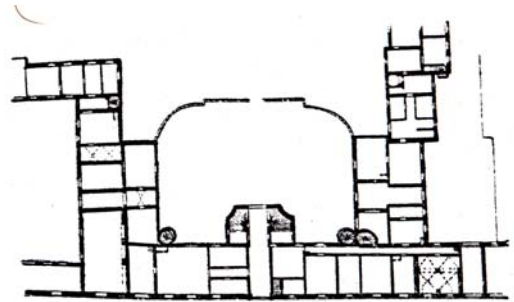


Abb. 1338 Wien Gartenpalais Schönborn

Aus Grimschitz, Bruno: Wiener Barockpaläste (1944), S. 21



Abb. 1339 Stranzendorf



Abb. 1340 Rackeve, Schloss

Aus Grimschitz, Bruno: Johann Lucas von Hildebrandt,
Wien 1959, Tafel 132.

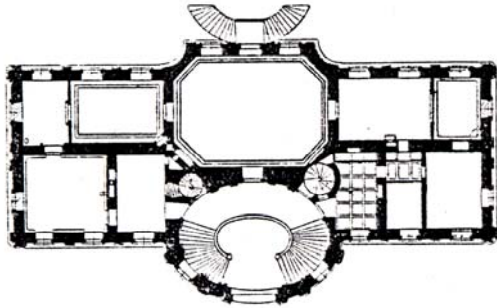


Abb. 1341 Wien, Palais Starhemberg-Schönburg
 Aus Grimschitz, Bruno: Wiener Barockpaläste (1944), S. 21

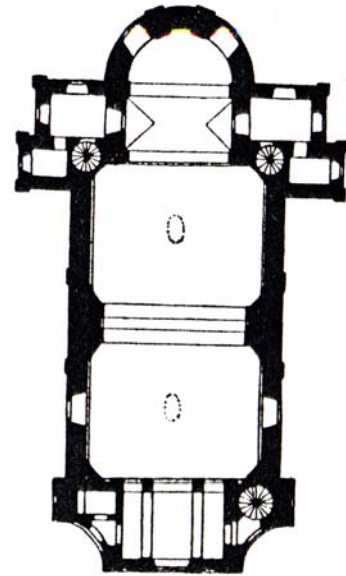


Abb. 1342 Seelowitz
 Aus Grimschitz, Bruno: Johann Lucas von Hildebrandts Kirchenbauten In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte Band 6 (1928/29), S. 272

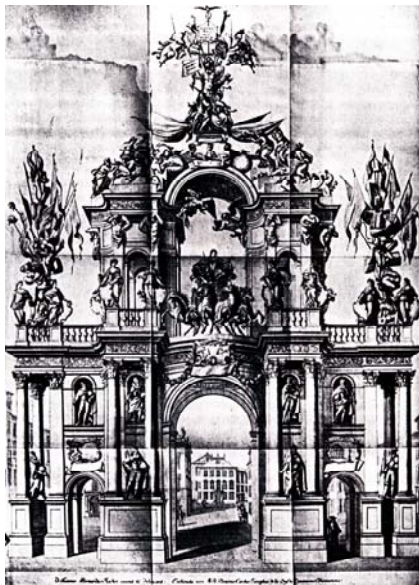


Abb. 1343 Triumphbogen Kaiser Joseph I.
 Aus Matsche, Franz: Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karls VI, Berlin/New York 1981, Abb. 47

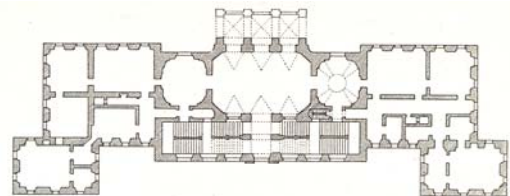


Abb. 1344 Schloss Klesheim
 Aus Lorenz, Hellmut: Johann Bernhard Fischer von Erlach, Zürich 1992, S. 122



Abb. 1345 Schloss Eckertsau



Abb. 1346 Weiden am See/Burgenland



Abb. 1347 Wien Vermählungsbrunnen



Abb. 1348 Stein



Abb. 1349 Hainburg, Mariensäule



Abb. 1350 Wien Palais Starhemberg



Abb. 1351 Wien, Kirche im Hof



Abb. 1352 Stift Melk, Innenhof



Abb. 1353 Stift Melk Kuppel



Abb. 1354 Stift Melk, Gaube



Abb. 1355 Asperndorf



Abb. 1356 Dürnstein, Turm



Abb. 1357 Dürnstein, Hofportal



Abb. 1358 Stift Göttweig, Treppenhaus



Abb. 1359 Schloss Schönborn, Wirtschaftsbauten



Abb. 1360 Wien, Oberes Belvedere Wirtschaftsgebäude



Abb. 1361 Schloss Schönborn, Kapellenturm



Abb. 1362 Schloss Halbthurn, Schlosskapelle



Abb. 1363 Schloss Halbthurn, Schlosskapelle

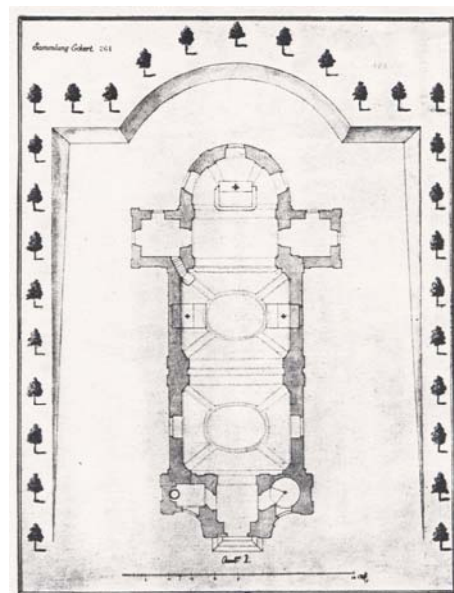


Abb. 1364 Stranzendorf, Grundriss

Aus Mainfränkischen Museum Würzburg SE 261



Abb. 1365 Wien, Elisabethenspital

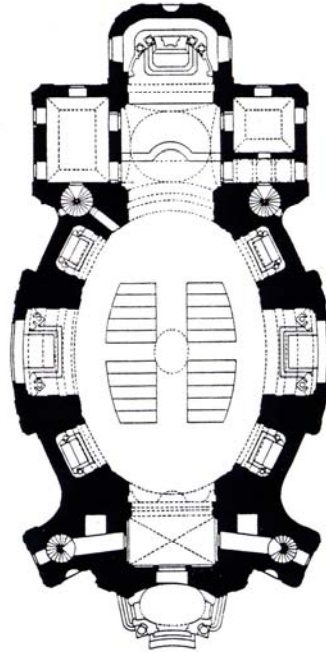


Abb. 1366 Wien, St. Peter Grundriss

Aus Grimschitz, Bruno: Johann Lucas von Hildebrandts Kirchenbauten In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte Band 6 (1928/29), S. 223



Abb. 1367 Wien St. Peter

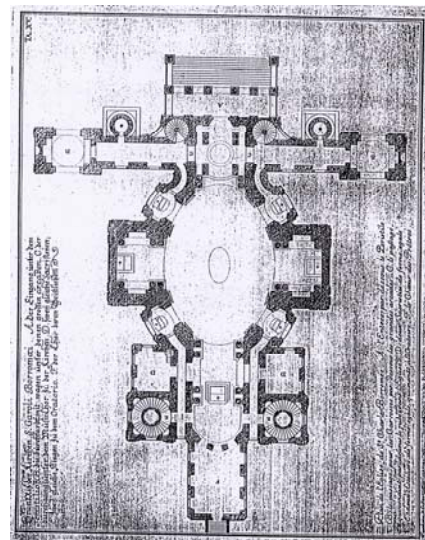


Abb. 1368 Wien, Karlskirche Grundriss

Aus Fischer von Erlach, Johann Bernhard: Entwurf einer Historischen Architektur... (Kupferstich)

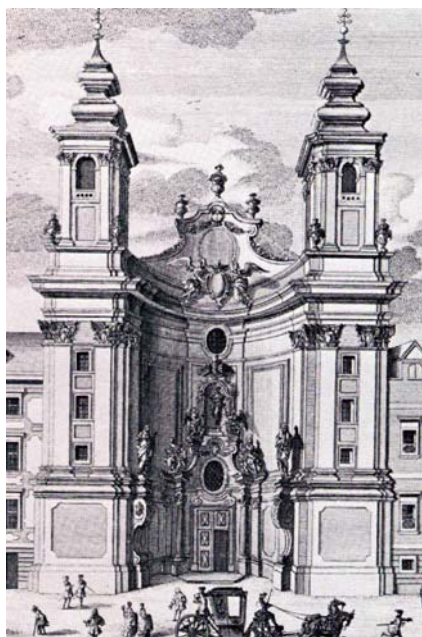


Abb. 1369 Wien St. Dorothea

Aus Kleiner, Salomon: *Fassadenansicht der Kirche St. Dorothea in Wien (Kupferstich)*, Nachdruck 1737, Teil 1, S. 11, Tafel 8



Abb. 1370 Wien Piaristenkirche



Abb. 1371 Wien, Schottenkirche



Abb. 1372 Wien, Piaristenkirche Vorraumgewölbe



Abb. 1373 Prag, Kreuzherrenkirche



Abb. 1374 Mönchhof



Abb. 1375 Wien, Hernalds, Pfarrkirche mit Kalvarienbergkapelle

Aus Tietze, Hans und Sitte, Heinrich: *Die Denkmale der Stadt Wien XI.-XVI. Bezirk, Wien 1908, S. 232*



Abb. 1376 Würzburg, Residenz

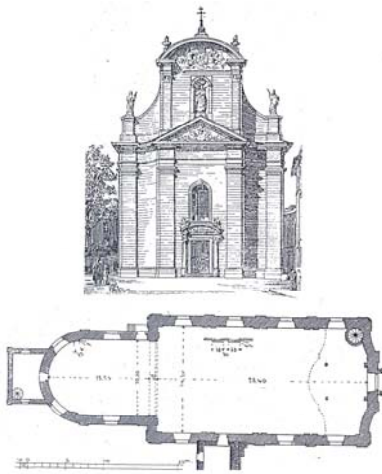


Abb. 1377 Aschaffenburg, Muttergottespfarrkirche

Aus Mader, Felix: *Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Stadt Aschaffenburg, Nachdruck München/Wien 1982, S. 186/187.*



Abb. 1378 Hollfeld

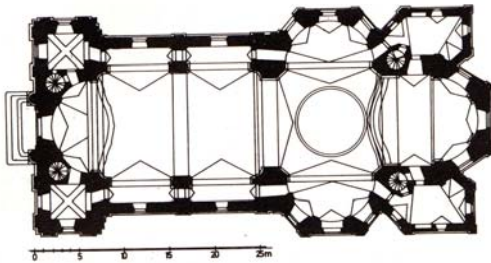


Abb. 1379 Gößweinstein, Grundriss

Aus Dehio, Georg: *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Franken, München 1979, S. 314*



Abb. 1380 Prächting, Hahnkapelle Fassade

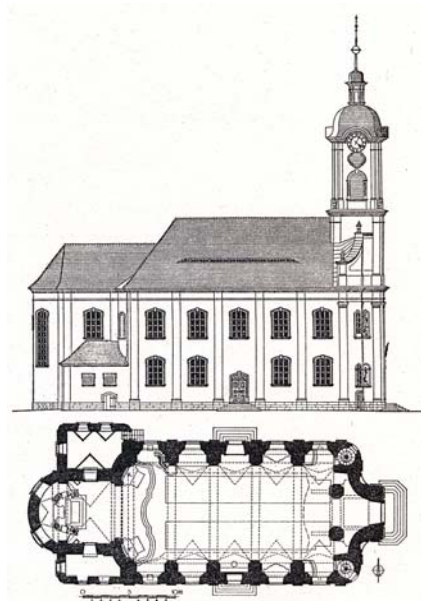


Abb. 1381 Scheinfeld, Seitenansicht und Grundriss
 Aus Hojer, Gerhard: Landkreis Scheinfeld, München 1976,
 S. 247

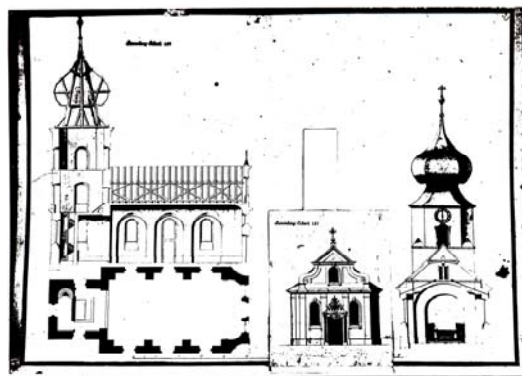


Abb. 1382 Unbestimmbarer Kirchenentwurf SE 137
 Aus Mainfränkischen Museum SE 137



Abb. 1383 Münsterschwarzach SE 70
 Aus Mainfränkischen Museum SE 70

Literaturliste

- Ament, Wilhelm Bamberg, die fränkische Kaiser- und Bischofsstadt, die Stadt der Romantik und des E.T.A. Hoffmann, Bamberg 1929.
- Anderegg-Tille, Maria Die Schule Guarinis, Winterthur, 1962.
- Andersen, Liselotte Studien zu Profanbauformen Balthasar Neumanns. Die großen Residenzprojekte für Wien, Stuttgart und Karlsruhe, München 1966.
- Arens, Fritz Maximilian von Welsch - Architekt der Schönbornbischöfe, München/Zürich 1986.
- Assmann, Wilhelm Gg. Die Klosterkirche von Banz; In: Das Münster 21 Heft 4, München 1968, S. 273 – 278.
- Au, Bodo von der Über barocke Dorfkirchen und ihre Baumeister im südhessisch-nordbadischen Gebiet, ungedruckte Dissertation, Heidelberg 1953, S. 220ff.
- Au, Bodo von der Die Balthasar-Neumann-Kirche in Hofheim im Ried; In: Der Wormsgau 3. Bd., Worms 1954/55, S. 179 - 186.
- Auktionskatalog Helbing Auktion der Galerie Helbing in München über Architekturpläne, Stiche und Bücher aus der ehemaligen Sammlung Dros Bamberg, München 1912, S. 17 – 22.
- Aurenhammer, Hans Johann Bernhard Fischer von Erlach, Graz/Wien/Salzburg 1956/57.
- Aurenhammer, Hans und Gertrude Das Belvedere in Wien. Bauwerk, Menschen, Geschichte, Wien/München 1971.
- Aurenhammer, Hans und Lane, Allen Johann Bernhard Fischer von Erlach, London 1973.
- Stadthalle Rosenheim (hrsg.) Die Dientzenhofer - Barocke Baukunst in Bayern und Böhmen, Rosenheim 1991.
- Bachmann, Erich und Mayer Heinrich Bamberger Residenzen - Rezension; In : Zeitschrift für Kunstgeschichte XV, München/Berlin 1952, S. 86 - 88.
- Bachmann, Erich Bayreuther Rokoko; In: Bayerland LXIII, Pfaffenhofen 1961, S. 205 - 212.
- Bachmann, Erich Residenz Ansbach Hofgarten und Orangerie, München 1962.
- Bachmann, Erich Neues Schloß Bayreuth, München 1985.
- Bachmann, Erich und Roda, von Burkard Residenz Würzburg und Hofgarten, München 1982.
- Bachmann, Erich und Roda, von Burkard Neue Residenz Bamberg, Planegg 1983.
- Bachmann, Erich und Seelig, Lorenz Eremitage zu Bayreuth, München 1984.
- Bachmann, Erich Residenz Ellingen, München 1993.
- Bachmeier, Stefan P. Marienweiher/Ofr. (Kirchenführer), München/Zürich 1978, 3. Aufl.
- Backes, Magnus Julius Ludwig Rothweil – Ein rheinisch-hessischer Barockarchitekt, Baden-Baden 1959.

-
- Barockausstellung 1960 Melk Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis, Wien 1960.
- Barthel, Gustav Barockkirchen in Altbayern, Schwaben und in der Schweiz, München 1971.
- Bartsch, Werner Balthasar Neumann Entwurf zur Hofkirche der Neuen Residenz zu Bamberg, Berlin 1969.
- Bartsch, Werner Die Hofkapelle der Neuen Residenz zu Bamberg; In: 118. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Bamberg 1982, S. 127 - 154.
- Bauer, Anna und Bauer, Hermann Johann Baptist und Dominikus Zimmermann. Entstehung und Vollendung des bayerischen Rokoko, Regensburg 1985.
- Bauer, Georg Die Pfarrkirche St. Ägidius in Vilseck; In: Chronik der Stadt Vilseck, Vilseck 1981, S. 81 - 91.
- Bauer, Roland und Dischinger, Gabriele Asamkirche München (Kirchenführer), München/Zürich 1983.
- Bauer, Hermann und Sedlmayr, Hans Rokoko, Köln 1992.
- Baumeister, Engelbert Rokokokirchen Oberbayerns, Straßburg 1907.
- Baumeister, Engelbert und Boll, Walter Eine Sammlung von Zeichnungen in der Universitätsbibliothek Würzburg; In: Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst, München 1934.
- Bendel, Franz J. Die Wallfahrtskirche zu Limbach; In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 1. Jg., Würzburg 1933, S. 9 - 37.
- Bendel, Franz J. Beiträge zur kirchlichen Bautätigkeit Balthasar Neumanns in den Jahren 1730 - 1745; In: Archiv des Historischen Vereins für Mainfranken Bd. 71, Würzburg 1937, S. 36 - 38.
- Benz, Richard Die Zeit der deutschen Klassik, Kultur des achtzehnten Jahrhunderts 1750 - 1800, Stuttgart 1953.
- Berninger, Michael Ortsgeschichte von Roßstadt, Roßstadt 1928.
- Berthold, Margot Joseph Furttentbach (1591 - 1667), Architektur-Theoretiker und Stadtbaumeister in Ulm, München 1952.
- Biba, Otto Piaristenkirche Maria Treu in Wien VIII (Kirchenführer), Salzburg 1996.
- Biebinger, Wilhelm Der Bamberger Stadtmaurermeister Martin Mayer und der neue Ebracher Hof - Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des unteren Kaulbergs; In: 97. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Bamberg 1961, S. 125 - 152.
- Biedermann, Rolf Matthäus Günther 1707 - 1788 - Gedächtnisausstellung zum 200. Todesjahr, München 1988.
- Biederstedt, Rudolf Johann Friedrich von Eosander. Grundzüge einer Biographie, Stockholm 1961.
- Bodenschatz, Harald und Geisenhof, Johann Deutschordensresidenz Ellingen, Weissenburg 1990.
- Boecker, Klaus Jürgen Ländliche Kleinkirchen in Franken unter Friedrich Karl von Schönborn, Frankfurt 1998.
- Boll, Walter Die Schönbornkapelle am Würzburger Dom. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des XVIII. Jahrhunderts, München 1923/1925.

-
- Boll, Walter Lothar Franz und Maximilian von Welsch; In: Kurmainzer Almanach für das Jahr, Augsburg 1926, S. 19ff.
- Borsi, Franco Gian Lorenzo Bernini, Architekt - Das Gesamtwerk, Stuttgart/Zürich 1983.
- Borst, Alfons M. Karmelitenklosterkirche Bad Neustadt an der Saale (Kirchenführer), München/Zürich 1985.
- Boecker, Klaus-Jürgen Ländliche Kirchen in Franken unter Friedrich Karl von Schönborn, Frankfurt 1998.
- Bosch, Ludwig Eine Sammlung barocker Architekturzeichnungen im Bayerischen Nationalmuseum; In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 5, München 1954, 188 ff.
- Bourget, Pierre und Cattai, Georges Jules Hardouin-Mansart, Paris 1960.
- Brandmüller, Walter Die Baupläne für das katholische Oratorium in Bayreuth; In: Fränkisches Land 8. Jg. Nr. 17, Bamberg 1961, ohne Seitenangabe.
- Braun, Albrecht Antonio Petrini, der Würzburger Baumeister des Barock, Würzburg/Wien 1934.
- Braun, Heinz Ansbacher Spätbarock, Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 16, Neustadt/Aisch 1956.
- Braun, Heinz Leopoldo Retti und der Ansbacher Schloßbau; In: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 19, Neustadt/Aisch 1959.
- Braunfels, Wolfgang Francois de Cuvillies - Der Baumeister der galanten Architektur des Rokoko, München 1986.
- Breuer, Tilmann Stadt und Landkreis Forchheim, München 1961.
- Breuer, Tilmann Stadt und Landkreis Münchberg, München 1961.
- Breuer, Tilmann Landkreis Lichtenfels, München 1962.
- Breuer, Tilmann Landkreis Kronach, München 1964.
- Breuer, Tilmann und Gutbier, Reinhard Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Innere Inselstadt I + II, München 1990.
- Breuer, Tilmann und Gutbier Reinhard Die Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Bürgerliche Bergstadt I + II, Bamberg/München/Berlin 1997.
- Breuer, Tilmann, Gutbier, Reinhard und Christine Kippes-Bösche Kunstdenkmäler von Oberfranken: Stadt Bamberg, Immunitäten der Bergstadt I + II., Bamberg/München/Berlin 2003.
- Brinckmann, Albert E. Von Guarino Guarini bis Balthasar Neumann, Berlin 1932.
- Brinckmann, Albert E. Die Kunst des Rokoko (Propyläen - Kunstgeschichte 13), Berlin 1940.
- Brix, Michael und Lippert, Karl-Ludwig Landkreis Rehau/Stadt Selb, München 1974.
- Buchegger, Helmut Stadtpfarrkirche Krems - St. Veit (Kirchenführer), Krems 1993.
- Buchowiecki, Josef Handbuch der Kirchen Roms 3. Bde., Wien 1964 - 1977.
- Burger, Alfons Abschrift des Kaufbriefes über den Pfarrhof zu Kersbach; In: Schatzgräber 5 Nr. 10, Forchheim 1927.

-
- Burger, Alfons Kersbacher Pfarrurkunden; In: Der Königshof 2. Jg. Nr. 4 / 5 / 6 / 7, 1929, S. 30 – 32, 40, 46 – 48, 55.
- Burger, Alfons Aus einer Kirchenbaurechnung; In: Fränkische Schatzgräber 10 Nr. 4 / 5 / 6 / 7 / 9 / 11 / 12, Forchheim 1932 S. 28 - 30, 39 – 40, 48, 52 - 55, 68 - 69, 85 - 86 und 94 - 96.
- Busch, Rudolph Das Kurmainzer Lustschloß Favorite, In: Mainzer Zeitschrift Jg. 44/45 (1949/50), Mainz 1951, S 104 – 127.
- Bußkamp, Barbara Johann Conrad Schlaun, Münster 1992.
- Caflich, Nina Carlo Maderno, Beitrag zur Geschichte der römischen Barockarchitektur, München 1934.
- Cassirer, Kurt Die ästhetischen Hauptbegriffe der französischen Architekturtheoretiker 1650 - 1780, Berlin 1909.
- Coudenhove-Erthal, E. Carlo Fontana und die Architektur des römischen Spätbarock, Wien 1930.
- Czeike, Felix Wien und Umgebung, Köln 1978.
- Decker, Paul Fürstlicher Baumeister oder Architectura civilis, Augsburg 1711 – 1716 (neu erschienen: Hildesheim 1978).
- Dehio, Georg Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler - Bayern I: Franken, München 1979.
- Dehio, Georg Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Regensburg und die Oberpfalz, Darmstadt 1991.
- Dernjac, Jos. Die Wiener Kirchen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, Wien 1906.
- Dietl, Joh. Jos. Just. Pfarrchronik Pretzfeld nach verlässlicher Quellen im Archiv des Historischen Vereins Bamberg 1848 (im Staatsarchiv Bamberg).
- Dischinger, Gabriele Johann und Joseph Schmuzer, Zwei Wessobrunner Barockbaumeister, Sigmaringen 1977.
- Dischinger, Gabriele Die Würzburger Residenz im ausgehenden 18. Jahrhundert, Wiesbaden 1978.
- Dischinger, Gabriele Küchel contra Schröffel, Balthasar Neumann und Maximilian von Welsch als Prozessgutachter; In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 34, Würzburg 1982, S. 59 - 63.
- Dischinger, Gabriele Zeichnungen zu kirchlichen Bauten bis 1803 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, Textband, Wiesbaden 1988, S. 203 – 204.
- Distel, Theodor Das Modell des Tempels Salomonis und ein angebliches Werk Michelangelos in Dresden; In: Kunstchronik, Band 23, München 1888, S. 350ff.
- Dittscheid, Hans Christoph und Schneider R. Friedrich Joachim Stengel am Schloß zu Biebrich, In: Kunst und Kultur am Mittelrhein (= Festschrift für Fritz Arens zum 70. Geburtstag), Worms 1982, S. 85 - 121.
- Döbler, Ferdinand Johann Anton Valentin Thomann - ein Beitrag zu seinem Lebensbild; In: Mainzer Zeitschrift 10. Bd., Mainz 1915, S. 1ff.
- Domarus, Max Die St. Mauritiuskirche in Wiesentheid, Wiesentheid 1962.
- Donato, Ugro Carlo Maderno, 1957.
- Dreger, Moritz Zu den Salzburger Kirchenbauten Fischer von Erlachs; In Wiener Jahrbuch VI (XX), Wien 1929, S. 302 - 332.

-
- Dreger, Moritz Zur Baugeschichte der Wiener Karlskirche; In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Band IX., Wien 1934, S. 101 - 146.
- Drescher, Horst Zum Spätstil der Friderizianischen Architektur. Die Tätigkeit Carl von Gontards für König Friedrich II. von Preußen am Neuen Palais in Potsdam, Halle 1968/69.
- Dümler, Christian Der Rosengarten der Neuen Residenz in Bamberg, Neustadt an der Aisch 2002.
- Ebner, Johannes Linzer Priesterseminarkirche (Kirchenführer), Salzburg 1999.
- Einsingbach, Wolfgang Das Biebricher Schloß in den ersten Jahren seiner Entstehung; In: Nassauer Annalen 73. Bd., Wiesbaden 1962, S. 153 – 182.
- Einsingbach, Wolfgang Maximilian von Welsch; In Nassauische Annalen 74, Wiesbaden 1963, S. 79 – 170.
- Ellegast, Burkhard, Bruckmüller, Ernst und Rotheneder, Martin Stift Melk (Kirchenführer), Melk 1998.
- Englert, Anton Pfarrkirche St. Johannes und Kreuzkapelle Kitzingen am Main (Kirchenführer), München/Zürich 1979.
- Erffa, Wolfram von Das Bürgerhaus im westlichen Oberfranken, Tübingen 1977.
- Erichsen, Johannes Ausstellung Hommage a Balthasar Neumann; In: Kunstchronik 41. Jg., München 1988.
- Erichsen, Johannes Beobachtung zur Wölbung von Vierzehnheiligen; In: Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege, Band 40/Sonderdruck, München 1990.
- Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg (hrsg.) Realschematismus des Erzbistums Bamberg Bd. I, Bamberg 1960.
- Fehring, Günter P. Stadt und Landkreis Ansbach, München 1958.
- Feulner, Adolf Balthasar Neumanns Rotunde in Holzkirchen. "Konstruierte" Risse der Barockzeit; In: Zeitschrift für Geschichte der Architektur VI. Jg., Heidelberg 1913, S. 115 - 168.
- Feulner, Adolf Johann Michael Fischer, Wien 1922.
- Feulner, Adolf Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Marktheidenfeld, Nachdruck München/Wien 1981.
- Feulner, Adolf Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Karlstadt, Nachdruck München/Wien 1982.
- Feulner, Adolf Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Hammelburg, Nachdruck München/Wien 1982.
- Feulner, Adolf Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Gemünden, Nachdruck München/Wien 1982.
- Feulner, Adolf und Röttger, Bernhard H. Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Aschaffenburg, Nachdruck München/Wien 1981.
- Feulner, Adolf und Röttger, Bernhard H. Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Obernburg, Nachdruck München/Wien 1981.
- Fichtner, Fritz Die Kapelle St. Laurentius - zum hl. Grab ob Lettenreuth; In: Fränkisches Land 5. Jg. Nr. 8, Bamberg 1958, ohne Seitenangabe.

-
- Förtsch, Martin Der Baumeister von Schloß Jägersburg; In: Fränkisches Land 2 Nr. 13, Bamberg 1955, S. 51 - 55.
- Foris, Ingeborg von Johann Dientzenhofer, Berlin 1945.
- Forssmann, Erik Dorisch, Jonisch, Korinthisch - Studien über den Gebrauch der Säulenordnung in der Architektur des 16. - 18. Jh., Uppsala 1961.
- Frank, Isnard W. Dominikanerkirche Maria Rotunda in Wien (Kirchenführer), Regensburg 1999.
- Franz, Heinrich Gerhard Die Kirchenbauten des Christoph Dientzenhofer; In: Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten- und Karpatenraum Bd. 5, Brünn/München/Wien 1942.
- Franz, Heinrich Gerhard Die Klosterkirche Banz und die Kirchen Balthasar Neumanns in ihrem Verhältnis zur böhmischen Barockkunst; In: Zeitschrift für Kunstwissenschaft Bd. 1, Berlin 1947, S. 54 - 72.
- Franz, Heinrich Gerhard Die Pläne Kilian Ignaz Dientzenhofers zur Kirche der Ursulinerinnen in Kuttendorf; In: Forschungen und Fortschritte 34, Berlin 1960, 248ff.
- Franz, Heinrich Gerhard Die Pfarrkirche in Unterlangkampfen und der Kirchenbau des Lorenzo Sciasca; In: Festschrift für H. Mackowitz, Innsbruck 1985.
- Franz, Heinrich Gerhard Dientzenhofer - Hausstättler. Kirchenbaumeister in Bayern und Böhmen, München/Zürich 1985.
- Franz, Heinrich Gerhard Die Dientzenhofer. Ein bayerisches Baumeistergeschlecht in Böhmen und Franken, München 1991.
- Franzl, Ludwig Balthasar Neumann - Dachwerke seiner Landkirchen, München 1982.
- Freeden, Max H. von Eine Wiener Studienreise Balthasar Neumanns im Jahre 1729; In: Bamberger Blätter für die fränkische Kunst und Geschichte 13 Nr. 5, Bamberg 1936, S. 19.
- Freeden, Max H. von Balthasar Neumann als Stadtbaumeister, Berlin 1937.
- Freeden, Max H. von Balthasar Neumann in Italien; In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 1 Bd. 72, Würzburg 1949, S. 205 - 208.
- Freeden, Max H. und Engel, Wilhelm Schloss Ullstadt, Scheinfeld 1949.
- Freeden, Max H. Balthasar Neumann: Leben und Werk, Gedächtnisschau, Würzburg 1953.
- Freeden, Max H. von Quellen zur Geschichte des Barock in Franken unter dem Einfluß des Hauses Schönborn, 1. Teil: Die Zeit des Erzbischofs Lothar Franz und des Bischofs Johann Philipp Franz von Schönborn 1693 - 1729 Halbbd. 2; In: Veröffentlichung der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 8, Würzburg 1950 - 1955.
- Freeden, Max H. von Residenz Würzburg, München/Berlin 1958.
- Freeden, Max H. von Balthasar Neumann - Leben und Werk, München/Berlin 1981.
- Frey, Dagobert Johann Bernhard Fischer von Erlach, Wien 1923.
- Frey, Dagobert Beiträge zur Geschichte der römischen Barockarchitektur; In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 3, Wien 1924, S. 5 - 114.
- Frey, Dagobert Bruno Grimschitz: Johann Lukas von Hildebrandt (Besprechung), Wien 1932; In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte Bd. 9, Wien 1934, S. 159 - 162.
- Furttentbach, Joseph Architectura civilis, Hildesheim 1971 (Nachdruck).
- Garas, Klara Das Reisejournal des Architekten Johann Michael Küchel aus dem Jahre 1737 - Die Reise in Ungarn, In: Acta Hist. Art. Hung. Tomus 22, 1976, S. 133 - 154.
- Gebessler, August Stadt und Landkreis Kulmbach, München 1958.

-
- Gebessler, August Stadt und Landkreis Bayreuth, München 1959.
- Gebessler, August Stadt und Landkreis Hof, München 1960.
- Gebessler, August Landkreis Nürnberg, München 1961.
- Gebessler, August Stadt und Landkreis Dinkelsbühl, München 1962.
- Gebessler, August Stadt und Landkreis Erlangen, München 1962.
- Gebessler, August Stadt und Landkreis Fürth, München 1963.
- Gerhold, Claudia Johann Jakob Michael Küchels unausgeführte Pläne für die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen (Magisterarbeit), Bamberg 1993/94.
- Gilly, Wilhelm Johann Dientzenhofer, Münster 1952.
- Glüsing, Jutta Der Reisebericht Johann Jakob Michael Küchels von 1737, Edition, Kommentar und kunsthistorische Auswertung Bd.1 und Bd. 2, Kiel 1978.
- Goldmann, Nikolaus Vollständige Anweisung zu der Civil-Bau-Kunst, Leipzig 1708.
- Götz-Günther, Lili Antonio Petrini, ein Beitrag zur Geschichte der Barockarchitektur in Franken, Frankfurt 1923.
- Grill, Richard Die Deutschordens-Landkommende Ellingen. Erlangen 1957.
- Grimschitz, Bruno Johann Lucas von Hildebrandts künstlerische Entwicklung bis 1725, Wien 1922.
- Grimschitz, Bruno Johann Lukas von Hildebrandts Kirchenbauten; In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte Band 6, Wien 1928/29, S. 205 – 301.
- Grimschitz, Bruno Johann Lukas von Hildebrandt, Wien/München 1959.
- Grimschitz, Bruno Johann Michael Brunner, Wien/München 1961.
- Grimschitz, Bruno Wiener Barockpaläste, Wien 1947.
- Gröber, Karl Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Brückenau, Nachdruck München/Wien 1982.
- Gröber, Karl Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Kissingen, Nachdruck München/Wien 1983.
- Gröber, Karl Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Neustadt an der Saale, Nachdruck München/Wien 1983.
- Gröber, Karl Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Mellrichstadt, Nachdruck München/Wien 1983.
- Gröber, Karl und
Karlinger, Hans Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Alzenau, Nachdruck München/Wien 1981.
- Gröber, Karl und
Mader, Felix Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Gunzenhausen, München 1937.
- Gröber, Karl und
Mader, Felix Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Schwabach, München 1939.
- Gubler, Hans Martin Peter Thumb - Ein Vorarlberger Barockbaumeister, Sigmaringen 1972.
- Gubler, Hans Martin Die Vorarlberger Barockbaumeister, Ausstellung in Einsiedeln und Bregenz zum 250. Todestag von Caspar Moosbrugger, Einsiedeln 1973.
- Gürth, Alcuin H. Wolfgang Dientzenhofer, Kallmünz 1959.
- Güthlein, Klaus Der österreichische Barockbaumeister Franz Muggenast, Heidelberg 1973.

-
- Gurlitt, Cornelius Die Geschichte des Barockstiles, Rococo und des Klassicismus in Italien 3 Bde., Stuttgart 1887 - 89.
- Habicht, Viktor Curt Die Herkunft der Kenntnisse Balthasar Neumanns auf dem Gebiet der „Civilbaukunst“; In: Monatshefte für Kunstwissenschaft IX. Jg., Leipzig 1916, S. 46 – 67.
- Habicht, Viktor Curt Holzkirchen und Münsterschwarzach in Verbindung mit Sturmschen Entwürfen; In: Monatshefte für Kunstwissenschaft, XI. Jg., Leipzig 1916, S. 46ff.
- Hager, Luisa Nymphenburg, München 1955.
- Hanemann, Regina Johann Lorenz Fink (1745 - 1817) - Fürstbischöflicher Werkmeister und Hofarchitekt - Unter besonderer Berücksichtigung des Bauwesens zur Aufklärungszeit unter Franz Ludwig von Erthal (reg. 1779 - 1795), Bamberg 1988.
- Hannmann, Eckart und Steim, Karl Werner Christian Großbayer - Ein hohenzollerischer Baumeister des Spätbarock, Sigmaringen 1982.
- Hansmann, Wilfried Balthasar Neumann in Bonn und Brühl; In: Rheinische Heimatpflege 15, Pulheim 1978, S. 161 ff.
- Hansmann, Wilfried Balthasar Neumann, Leben und Werk, Köln 1986/88.
- Hansmann, Wilfried Balthasar Neumann als Gartenarchitekt; In: Die Gartenkunst 1, Worms 1989, S. 33 - 46.
- Hantsch, Hugo Jakob Prandtauer, Wien 1926.
- Hantsch, Hugo, Scherf, Andreas und Chroust, Anton Quellen zur Geschichte des Barock in Franken unter dem Einfluß des Hauses Schönborn, 1. Teil: Die Zeit des Erzbischofs Lothar Franz und des Bischofs Johann Philipp Franz von Schönborn 1693 – 1729 Halbbd. 1, Augburg 1931.
- Harksen, Marie Luise Erdmannsdorff und seine Bauten in Wörlitz, 1975.
- Harmen, Thies Grundrissfiguren Balthasar Neumanns. Zum maßstäblich-geometrischen Rissaufbau der Schönbornkapelle und der Hofkirche in Würzburg, Florenz 1980.
- Hausladen, Eugen M. Der markgräfliche Baumeister Johann David Steingruber und der evangelische Kirchenbau, Ansbach 1930.
- Hauttmann, Max Der kurbayerische Hofbaumeister Joseph Effner; In: Studien zur Deutschen Kunstgeschichte Heft 164, Straßburg 1912/13, S. 106 - 144
- Heckmann, Hermann Matthäus Daniel Pöppelmann als Zeichner, Dresden 1954.
- Heckmann, Hermann Matthäus Daniel Pöppelmann - Leben und Werk, München 1972.
- Heffels, Monika Die Handzeichnungen des 18. Jahrhunderts - Katalog des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg: Die deutschen Handzeichnungen 4, Nürnberg 1969, S. 372 - 375.
- Hegemann, Hans W. Die Altarbaukunst Balthasar Neumanns, Marburg 1937.
- Hegemann, Hans W. Kuchels Meisterwerk in Pommersfelden; In: Fränkische Blätter 1. Jg. Nr. 14, Bamberg 1948/49; S. 53 – 55.
- Hempel, Eberhard Carlo Rainaldi, München 1919.
- Hempel, Eberhard Francesco Boromini, Wien 1924.
- Herchenröder, Max Joseph Greising als Vorarlberger Baumeister, Frankfurt 1929.
- Hermann, Lukas Geschichtliche Nachrichten über den Filialort Oberbrunn; In: 3. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Bamberg 1840, S. 116 - 120.

-
- Hermann, Lukas Geschichtliche Nachrichten über die St. Valentinuskapelle bei Unterleiterbach; In: 3. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Bamberg 1840, S. 123 - 124
- Herrmann, Hans Ein Plan für den Neubau des Katharinenspitals in Forchheim; In: Der Königshof 2. Jg. Nr. 1, Forchheim 1929, S. 1 - 4.
- Herrmann, Hans Das ehemalige fürstbischöfliche Jagdzeughaus in Bamberg; In: Bamberger Blätter 8. Jg. Nr.9, 1931, S. 34 – 35.
- Herrmann, Hans Eine bedeutsame Planung des jüngeren Neumann in Hollfeld; In: Bamberger Blätter 8. Jg. Nr. 6, Bamberg 1931, S. 22.
- Herrmann, Hans Die Geschichte der Seesbrücke; In: Bamberger Blätter 9. Jg. Nr. 2 / 5 / 9, Bamberg 1932 S. 5 – 7, 17 – 18 und 36.
- Herrmann, Hans Johann Jakob Michael Küchel in Bamberg; In: Bamberger Jahresblätter, Bamberg 1939, S. 63ff.
- Herrmann, Hans Das ehemalige fürstbischöfliche Jagdzeughaus in Bamberg; In: Fränkisches Land 8. Jg. Nr. 7, Bamberg 1961, ohne Seitenangabe.
- Herz Rudolf Berliner Barock - Bauten und Baumeister aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Berlin 1928.
- Hess, Wilhelm Johann Georg Nesstfell, Straßburg 1908.
- Heym, Sabine Henrico Zuccalli um 1642 - 1724. Der kurbayerische Hofbaumeister München/Zürich 1984.
- Hintzenstern, Herbert von Dorfkirchen in Thüringen, Berlin 1990.
- Hirsch, Fritz Das sogenannte Skizzenbuch Balthasar Neumanns; In: Zeitschrift für Geschichte der Architektur Beiheft 8, Heidelberg 1912.
- Hofer, Sigrid Balthasar Neumann in Neresheim, München 1987.
- Hoffmann, Ilse Der süddeutsche Kirchenbau am Ausgang des Barock, München 1937.
- Hofmann, Walter J. Schloß Pommersfelden. Geschichte seiner Entstehung, Nürnberg 1968.
- Hofmann, Walter J. Der neue Bau von Kloster Ebrach; In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 31, Neustadt an der Aisch 1971, S. 139 – 227.
- Hofmann, Walter J. Balthasar Neumann und die Formierung seiner Architektur; In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 42, Neustadt an der Aisch 1982, S. 249 – 295.
- Hojer, Gerhard Landkreis Scheinfeld, München 1976.
- Hojer, Gerhard und Schmid, Elmar D. Schleißheim, Neues Schloß und Garten, München 1998.
- Hojer, Gerhard und Schmid Elmar D. Nymphenburg, Schloß, Park und Burgen, München 1999.
- Holhut, Reinhard und Pittermann, Werner Chronik der Stadt Kupferberg, Mainleus 1986.
- Holst, Maren Studien zu Balthasar Neumanns Wölbformen, Mittenwald 1981.
- Hotz, Joachim Der Baumeister Maximilian von Welsch; In: Kronach - Kunst und Geschichte, Kronach/Lichtenfels 1958, S. 40 - 44.
- Hotz, Joachim Die Pläne zur fränkischen Barockarchitektur in der Kunstbibliothek der ehemals Staatlichen Museen Berlin, Berlin 1960.

-
- Hotz, Joachim Quellen zum fränkischen Barock. Hochstift Bamberg 1729 - 79, 4 Bde. Msc. 1960/61; Abdruck im Besitz des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege.
- Hotz, Joachim Die Hofbauamts-Protokolle unter Fürstbischof Philipp Anton von Frankenstein Msc. von 1960; Abdruck im Besitz des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege.
- Hotz, Joachim Die Hofkammerakten (Aus der Regierungszeit der Fürstbischöfe Johann Philipp Anton von Frankenstein und Franz Conrad von Stadion 1746 - 1757. Msc von 1961 im Besitz des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege.)
- Hotz, Joachim Neugefundener Entwurf für die Wallfahrtskirche Gößweinstein; In: Fränkisches Land 8 Nr. 6, Bamberg 1961.
- Hotz, Joachim Die Fassade der Abteikirche Theres – Ein Beitrag zum Werk von Joseph Greising; In: Das Münster 14. Jg., München 1961, S. 321 - 324.
- Hotz, Joachim Beiträge zur Kirchenbaukunst Balthasar Neumanns, In: Das Münster 14. Jg.; München 1961.
- Hotz, Joachim Ein Entwurf Antonio Petrinis für das Bamberger Geyerwörthschloß; In: Fränkisches Land 9 Nr. 12, Bamberg 1962, ohne Seitenangabe.
- Hotz, Joachim Balthasar Neumann als Handelsmann. Ein Brief aus dem Jahre 1753; In: Fränkisches Land 9 Nr. 10, Bamberg 1962, ohne Seitenangabe.
- Hotz, Joachim Johann Jakob Michael Küchel, Lichtenfels 1963.
- Hotz, Joachim Bamberger Baumeisterzeichnungen in der Kunstbibliothek der staatlichen Museen zu Berlin, Teil 1; In: 100. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, 1964, S. 493 – 515 und Teil 2; In: 101. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, 1965, S. 551ff.
- Hotz, Joachim Katalog der Sammlung Eckert aus dem Nachlaß Balthasar Neumanns im Mainfränkischen Museum Würzburg; In: Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Gesellschaft, Bd. 3, 1. Teil, Würzburg 1965.
- Hotz, Joachim Johann Jakob Michael Küchel; In: Fränkische Lebensbilder Band 2; Würzburg 1968, S. 356 - 376.
- Hotz, Joachim Kataloge des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Die deutschen Handzeichnungen, Bd. 4: Die Handzeichnungen des 18. Jahrhunderts, Anhang: Entwürfe für die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen, Nürnberg 1969.
- Hotz, Joachim und Maierhöfer, Isolde Oberfranken - Aus Franken Kunst und Geschichte, Lichtenfels 1970.
- Hotz, Joachim Das Skizzenbuch Balthasar Neumanns - Studien zur Arbeitsweise des Würzburger Meisters und zur Dekorationskunst im 18. Jh., 2 Bde., Wiesbaden 1981. (Ein Sammelband Neumanns mit Dekorationsentwürfen von ihm selbst und von Künstlern seiner Umgebung vornehmlich aus Würzburg, Wien und Mainz, jedoch ohne wichtige Baupläne).
- Hotz, Joachim Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Scheinfeld (Kirchenführer), München/Zürich 1981.
- Hotz, Joachim Balthasar Neumann als Zeichner und Graphiker, München 1983.
- Hotz, Joachim Kloster Banz (hg. von Hanemann, Mayer, Suckale), Bamberg 1993.
- Hotz, Joachim Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken unter dem Einfluss des Hauses Schönborn – II. Teil: Die Zeit des Bischofs Friedrich Carl von Schönborn 1729 – 1746 I. Halbband, Neustadt an der Aisch 1993.

-
- Hotz, Joachim St. Mauritiuskirche Wiesentheid (Kirchenführer), München/Zürich 1996.
- Hubala, Erich Balthasar Neumann 1687 – 1753. Der Barockbaumeister aus Eger, Wendlingen am Neckar 1987.
- Hubala, Erich Altararchitektur im Hochstift Würzburg 1700- 1760; In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 47, Neustadt an der Aisch 1987, S. 83 – 104.
- Hubala, Erich Johann Jakob Michael Küchels Bericht aus dem Jahre 1737 über die Prager Architektur Heft 11; Sonderdruck aus: Sitzungsberichte der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste, München 1991, S. 151 - 202.
- Jäck, Joachim Heinrich Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs II., Bamberg 1821.
- Jäck, Joachim Heinrich Leben und Werke der Künstler Bambergs, Bamberg 1821, S. 22.
- Jahn, Gunter Anselm Franz Reichsfreiherr von Ritter zu Groenesteyn, Frankfurt 1977.
- Jelonek, Manfred A. Franz Jänggl - Ein unbekannter Wiener Barockbaumeister, Band 1 + 2, Köln/Wien 1984.
- Kämpf, Margarete Das Fürstbischöfliche Schloß Seehof zu Bamberg, mit einem Quellenanhang unter Mitarbeit von Wilhelm Biebinger; In: 93/94. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Bamberg 1954/55, S. 25 - 254.
- Kalb, Karl Heinz Die Wallfahrt zu unserer Lieben Frau von Marienweiher im Frankenwald; In: Heimatbeilage zum Amtlichen Schulanzeiger des Regierungsbezirkes Oberfranken Nr. 78, Bayreuth 1980.
- Kamm-Kyburz, Christine Der Architekt Ottavio Bertotti Scamozzi 1719 – 1790. Ein Beitrag zum Palladianismus im Veneto, Bern 1983.
- Kapa, P. Leopold St. Jakobus in Bad Kissingen (Kirchenführer), München/Zürich 1982.
- Kadatz, Hans Joachim Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff Baumeister Friedrichs II., Leipzig 1983.
- Karlinger, Hans Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Gerolzhofen, Nachdruck München/Wien 1983.
- Karlinger, Hans Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Haßfurt, Nachdruck München/Wien 1983.
- Karlinger, Hans Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Ochsenfurt, Nachdruck München/Wien 1983.
- Karlinger, Hans Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Königshofen, Nachdruck München/Wien 1983.
- Karlinger, Hans Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Ebern, Nachdruck München/Wien 1983.
- Kaufmann, Emil Die Architekturtheorie der französischen Klassik und des Klassizismus; In: Repertorium für Kunstwissenschaft 44, Berlin/Stuttgart 1924, S. 197 - 237.
- Keller, Harald Das Treppenhaus im deutschen Schloss- und Klosterbau des Barock, München 1936.
- Kengel, Rainer Joseph Greising, der Architekt der fränkischen Barockklöster (Herbipolis Jubilans, 1200 Jahre Bistum Würzburg. Festschrift zur Säkularfeier der Erhebung der Kiliansreliquien); In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 14/15, Würzburg 1952/53, S. 565 – 592.

-
- Kerber, Bernhard Andrea Pozzo, Berlin/New York 1971.
- Kettner, Johann Die Wallfahrtskirche zur Heiligen Dreifaltigkeit zu Gößweinstein. Das Baugeschehen nach den Schriftquellen, Bonn 1991.
- Kettner, Johann Das Pfarrpalais in Gößweinstein; In: Heimat Bamberger Land 5. Jg. Nr. 2, Bamberg 1993, S. 57 - 63.
- Klausner, Friderike Die Kirche von Stift Melk, Wien 1948.
- Klaiber, Hans Andreas Der Übergang vom Spätbarock zum Klassizismus in der württembergischen Architektur; In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 19, Stuttgart 1960, S. 151 – 164.
- Klaiber, Hans Andreas Der Stuttgarter Architektur-Sammelband von Pierre Michel-Dixnard; In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 6., Stuttgart 1969, S 161 - 188.
- Kleiner, Salomon Wahrhaftte und genaue Abbildung Aller Kirchen und Clöster Welche sowohl in der Keyserl.: Residenz-Statt Wien, als auch in denen umliegenden Vorstädten sich befinden, 1. und 2. Teil, 1724.
- Kleiner, Salomon Wahrhaftte und genaue Abbildung aller Kirchen und Klöster, vieler Paläste, Monumente, Spitäler und Bürgerhäuser in Wien und seinen Vorstädten, Wien 1737 (Nachdruck 1971).
- Knapp, Fritz Die Rokokokirche Heusenstamm; In: Altfränkische Bilder 40. Bd., Würzburg 1933.
- Knapp, Fritz Balthasar Neumann, der große Architekt seiner Zeit, Bielefeld/Leipzig 1937/1940.
- Knörlein, Georg Pfarrkirche St. Bartholomäus Kirchehrenbach (Kirchenführer), München 1991.
- Knoche, Traute Johann Jakob Michael Küchel 1703 – 69 – Ein Beitrag zum deutschen Rokoko, Marburg 1937.
- Maier, Josef Johann David Steingruber – 1702 – 1787; Leben und Werk, Ansbach 1987.
- Koepf, Hans Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart 1985.
- Kolm, Rainer Stadtpfarrkirche St. Paul in Passau (Kirchenführer), Regensburg 1999.
- Kömstedt, Rudolf Von Bauten und Baumeister des fränkischen Barocks (Aus dem Nachlass von Hans Reuther), Berlin 1963.
- Kolb, Karl Käppele, Rokoko-Kleinod in Würzburg, Würzburg 1976.
- Korth, Thomas Leonhard Dientzenhofers Ebracher Architektur; In: Festschrift Ebrach 1127 - 1977, Volkach 1977.
- Korth, Thomas Justus Heinrich Dientzenhofer und sein Verhältnis zu Balthasar Neumann; In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 39, Neustadt an der Aisch 1979, S. 125 - 137.
- Korth, Thomas Leonhard Dientzenhofer 1660 - 1707, In: Festschrift Ebrach, Volkach, 1985, S. 89 - 142
- Korth, Thomas Helmut-Eberhard Paulus, Die Schönbornschlösser in Göllersdorf und Werneck (Rezension); In: Das Münster 36, München 1983, S. 263 ff.
- Korth/Poeschke (hrsg.) Balthasar Neumann. Kunstgeschichtliche Beiträge zum Jubiläumsjahr 1987, München 1987.
- Korth, Thomas Das Schloss von Unterleiterbach; In: Dorf-Leben, herausgegeben von Absch/Dippold, Unterleiterbach 2000.

-
- Kotrba, Viktor Johann Santini - sein Werdegang und seine Architektur; In: Umeni 22; Prag 1974, 185ff.
- Kranzbühler, Mechtild Balthasar Neumann und Wolfgang von der Auvera im Dienst der Grafen von Schönborn beim Heusenstammer Kirchenbau; In: Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg 68 Bd. Würzburg 1929, S. 387 - 407.
- Kraus, Hans 700 Jahre Lettenreuth – Oberreuth – Festschrift, Lettenreuth 1990
- Krause, Katharina Zu Zeichnungen französischer Architekten um 1700; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 53, München/Berlin 1990, Heft 1, S. 59 - 88.
- Kreisel, Heinrich Das Schloß zu Pommersfelden, München 1953.
- Kreisel, Heinrich Banz und Vierzehnheiligen (Führer zu großen Baudenkmälern, Heft 36), München/Berlin 1956.
- Kreisel, Heinrich Der Untergang der Garten- und Raumausstattung des Schlosses Seehof; In: Schöner Heimat 48. Jg., Heft 1, München 1959, S. 18 - 25.
- Kreuzer, Joseph Kirchen der Pfarrei Ellingen, Ellingen ohne Jahresangabe.
- Krückmann, Peter O. Der Himmel auf Erden, Tiepolo in Würzburg, München 1996.
- Krückmann, Peter O. Paradies des Rokoko I. - Das Bayreuth der Markgräfin Wilhelmine, München 1998.
- Krückmann, Peter O. Paradies des Rokoko II. - Galli Bibiena und der Musenhof der Wilhelmine von Bayreuth, München 1998.
- Kugler, Lieselotte Studien zur Malerei und Architektur von Pietro da Cortona, Essen 1985.
- Kunoth, George Die historische Architektur Fischers von Erlach; In: Bonner Beiträge zur Kunstwissenschaft Bd. 5, Düsseldorf 1956/59.
- Kunzmann, Inge und Bruno Pfarrkirche St. Marcellinus und Petrus in Trunstadt (Kirchenführer), Bamberg 1988.
- Kunzmann, Roland Zum Landkirchenbau Johann Jakob Michael Küchels (Magisterarbeit), Bamberg 1990.
- Kunzmann, Roland Die Filialkirche in Roßstadt. Ein Kirchenbau Johann Jakob Michael Küchels?; In: Festschrift für Klaus Guth "Frömmigkeit und Kunst in Franken" (herausgegeben von Michael Imhof, Helga Leisner und John Moore), Bamberg 1994.
- Kupfer, Konrad Ein Kirchenbauplan Balthasar Neumanns für Forchheim; In: Fränkische Schatzgräber 5, Nr. 10, Forchheim 1927, S. 65 - 69.
- Kurzidem, Karl-Heinz Leopoldo Retty, Ansbach 2001.
- Kutscher, Barbara Der Fürstliche Baumeister Paul Decker, Frankfurt am Main 1995.
- Ladendorf, Heinz Andreas Schlüter, Berlin 1937.
- Lammert, Marlies David Gilly; In: Studien zur Architektur- und Kunstwissenschaft 3, Berlin 1964.
- Lampl, Lorenz Die Klosterkirche Fürstenfeld. Ein Juwel des bayerischen Barock, München 1985.
- Lampl, Lorenz und Mülbe Wolfheinrich von der Die Klosterkirche Fürstenzell, München 1985.
- Lang, Elmar Zu Balthasar Neumanns rheinischen Bauten; In: Jahrbuch der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, Essen 1950.
- Lange, W. Der gerichtete Zentralbau George Baehrs, Berlin 1940.

-
- Lashofer, Clemens Stift Göttweig (Kirchenführer), Göttweig 1992.
- Lechner, Georg Martin Theorie der Architektur - Stift Göttweig - Graphisches Kabinett, Stift Göttweig 1975.
- Lediger, Willy Grundlagen einer Ortschronik Roßstadt (unveröffentlichtes Manuskript), Eltmann 1994.
- Lehmann, Edgar Zur Bau- und Planungsgeschichte des Zisterzienserklosters Langheim im 18. Jahrhundert; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 19 Bd., München/Berlin 1956, S. 259 - 277.
- Lehmann, Edgar Balthasar Neumann und Kloster Langheim; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 25. Jg., München/Berlin 1962, S. 213 - 239.
- Leist, Friedrich Die Residenz in Bamberg und der Bamberger Johann Jakob Michael Küchel, Bamberg 1869.
- Lieb, Norbert Münchener Barockbaumeister, München 1941.
- Lieb, Norbert und Schnell, Hugo Wessobrunn. Geschichte. Bedeutung. Führung (= GKF 13), München 1953.
- Lieb, Norbert und Hirmer, Max Barockkirchen zwischen Donau und Alpen, München 1984.
- Lieb, Norbert und Sauermost, Hans-Jürgen: Münchens Kirchen, München 1973.
- Lieb, Norbert und Dieth, Franz Die Vorarlberger Barockbaumeister, München/Zürich 1976.
- Lieb, Norbert Johann Michael Fischer - Baumeister und Raumschöpfer im späten Barock Süddeutschlands, Regensburg 1982.
- Lieb, Norbert St. Johann Nepomuk die Asamkirche in München (Kirchenführer), München/Zürich 1983.
- Lietz, Sabine Die Fenster des Barocks, München 1982.
- Lill, Georg und Mader, Felix Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Hofheim, Nachdruck München/Wien 1983.
- Lill, Georg und Weysser, Friedrich Karl Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Kitzingen, Nachdruck München/Wien 1983.
- Lindner, Birgit Licht und Schatten Barocken Glanzes - Ein kleiner Begleiter für Schloss Hof und Niederweiden, Wien.
- Linfert, Carl Die Grundlagen der Architekturzeichnung. Mit einem Versuch über französische Architekturzeichnungen des 18. Jahrhunderts; In: Kunstwissenschaftliche Forschungen I, Berlin 1931, S. 133ff.
- Lippert, Karl-Ludwig Landkreis Naila, München 1963.
- Lippert, Karl-Ludwig Landkreis Stadtsteinach, München 1964.
- Lippert, Karl-Ludwig Landkreis Staffelstein, München 1968.
- Lippert, Karl-Ludwig Giovanni Antonio Viscardi (1645 - 1713), Studien zur Entwicklung der barocken Kirchenbaukunst in Bayern; In: Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte, Bd. I; München 1969, S. 75 - 105.
- Löffler, Fritz Das alte Dresden, Dresden 1956.

-
- Lohmeyer, Karl Friedrich Joachim Stengel, Düsseldorf 1911.
- Lohmeyer, Karl Die Briefe Balthasar Neumanns von seiner Pariser Studienreise 1723, Düsseldorf 1911/12.
- Lohmeyer, Karl Johannes Seitz 1717 – 1779, Heidelberg 1914.
- Lohmeyer, Karl Barock und Klassizismus bei Welsch und Dientzenhofer; In: Der Cicerone 17 Heft 12, Leipzig 1925, S. 600 – 604.
- Lohmeyer, Karl Schönbornschlösser. Die Stichwerke Salomon Kleiners..... mit einer Einleitung und der Lebensgeschichte Maximilian von Welschs, Heidelberg 1927.
- Lohmeyer, Karl Gottfried Heinrich Krohne; In: Thieme-Becker Künstlerlexikon Bd. 21, München/Leipzig 1927, S. 566 – 567.
- Lohmeyer, Karl Michael Küchel; In: Thieme-Becker Künstlerlexikon Bd. 22, Leipzig 1928, S. 44/45.
- Lohmeyer, Karl Die Wallfahrtskirche zum Heiligen Blut in Walldürn, Augsburg 1929.
- Lohmeyer, Karl Die Baumeister des rheinisch-fränkischen Barock; In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 1928, S. 161ff. und 1929, S. 107ff., Wien/Augsburg 1931 oder Heidelberg 1931.
- Lohmeyer, Karl Die Baumeister des fränkischen Barock, Band 1 + 2, Wien/Augsburg 1931.
- Longo, Lucia Antonio Petrini, München 1985.
- Looshorn, Johannes Geschichte des Bisthums Bamberg 7 Bde. , VII./2, Lief. I. Bamberg 1886/1907/1910, S. 44 – 45, 85, 285 – 289, 290 und 297.
- Lorenz, Hellmut Das "Lustgartengebäude" Fischer von Erlachs - Variationen eines architektonischen Themas; In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 32, Wien 1979, S. 50ff. (und ebd. 33, 1980, 174ff.).
- Lunz, Ludwig Burg Steinberg und Zeyern; In: Alt-Franken 6, Bamberg 1930, S. 97 - 101.
- Lux, Hermann Joseph Ein unbekannter Bau des Johann Jakob Michael Küchel. Manuskript von 1941 (im Besitz seines Verfassers).
- Lux, Hermann Joseph Geschichte der Pfarrkirche St. Lorenz in Lettenreuth, ohne Jahresangabe (Manuskript im Pfarrarchiv Lettenreuth).
- Lux, Hermann Joseph Lettenreuths Pfarrkirche 200 Jahre alt; In: St. Heinrichsblatt 64, Nr. 45, Bamberg 1956.
- Mader, Felix Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Dinkelsbühl, München 1931.
- Mader, Felix Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Würzburg, Nachdruck München/Wien 1981.
- Mader, Felix Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Würzburg, Nachdruck München/Wien 1982.
- Mader, Felix Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Lohr, Nachdruck München/Wien 1982.
- Mader, Felix Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Stadt Aschaffenburg, Nachdruck München/Wien 1982.
- Mader, Felix Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Hilpoltstein, Nachdruck München/Wien 1983.

-
- Mader, Felix und Gröber, Karl Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Weißenburg, München 1932.
- Mader, Felix und Karlinger, Hans Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Miltenberg, Nachdruck München/Wien 1981.
- Mader, Felix und Lill, Georg Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Schweinfurt, Nachdruck München/Wien 1983.
- Mälzer, Gottfried Balthasar Neumann und sein Kreis. Stiche, Pläne und Zeichnungen in der Universitätsbibliothek Würzburg, Würzburg 1987.
- Mages, Wilhelm Das Hospital in Kupferberg und seine Stiftung; In: Aus der fränkischen Heimat (Beilage der Bayerischen Rundschau Kulmbach) 11, 1950.
- Mages, Wilhelm Hospital Sancta Catharina zu Kupferberg; In: Aus der fränkischen Heimat (Beilage der Bayerischen Rundschau Kulmbach) 8, Kulmbach 1954.
- Mages, Wilhelm Aus der Geschichte Kupferbergs; In: Blätter vom Fichtelgebirge und Frankenwald 8, Münchberg 1954.
- Mages, Wilhelm Wallfahrt Marienweiher; In: Blätter vom Fichtelgebirge und Frankenwald 8, Münchberg 11, 1954.
- Manitz, Bärbel Ein „Baukonzept“ Johann Dientzenhofers für Bamberg. Anmerkungen zu Baukünstlerischen Leitthemen bei Johann Dientzenhofer und Balthasar Neumann; In: 117. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Bamberg 1981, S. 175 – 194.
- Marx, Franz Beschreibung der Pfarrei Kaltenbrunn; In: 14. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Bamberg 1851.
- Matsche, Franz Die Kunst im Dienste der Staatsidee Kaiser Karls VI. Ikonographie, Ikonologie und Programmatik des „Kaisterstils“, 2 Bd., Berlin/New York 1981.
- Mayer, Heinrich Johann Roppelt; In: Thieme-Becker Bd. 28, München/Leipzig 1934, S. 587.
- Mayer, Heinrich Die Kunst des Bamberger Umlandes. (Die Kunst im alten Hochstift Bamberg und in seinen nächsten Einflussgebieten Bd. II), Bamberg 1930, 1952 und 1977.
- Mayer, Heinrich Bamberger Residenzen. Eine Kunstgeschichte der Alten Hofhaltung, des Schlosses Geyerswörth, der Neuen Hofhaltung und der Neuen Residenz zu Bamberg, München/Bamberg 1951.
- Mayer, Heinrich Kirchen im Forchheimer Umland; In: Forchheimer Heimat, Bamberg 1951, S. 146 - 151.
- Mayer, Heinrich Bamberg als Kunststadt (Die Kunst im alten Hochstift Bamberg und in seinen nächsten Einflussgebieten, Bd. I), Bamberg und Wiesbaden 1952.
- Mayer, Heinrich Neues vom Gnadenaltar in Vierzehnheiligen; In: Das Münster 5. Bd, München 1952, S. 206 - 209.
- Mayer, Heinrich Ein Kirchenbauprojekt Leonhard Dientzenhofers für das Kloster Banz; In: Das Münster 6.Bd., München 1953.
- Mayer, Heinrich Beiträge zur Geschichte der Urfparrei Nankendorf an der Wiesent; In: Fränkische Blätter 5. Jg. Nr. 9, Bamberg 1953, S. 33 – 40.
- Mayerhofer, Johann Ein Reisebericht über München und seine Umgebung aus dem Jahre 1737; In: Jahrbuch für Münchner Geschichte 3. Jg., Bamberg 1889, S. 541 – 547.
- Mehnert, Karl-Heinz Gian Lorenzo Bernini - Zeichnungen, Leipzig 1981.
- Meintzschel, Joachim Studien zu Maximilian von Welsch, Würzburg 1963.

-
- Menzel, Beda Franz Christoph und Kilian Ignaz Dientzenhofer im Dienst der Äbte von Brevnov-Braunau, Gablonz 1934.
- Merten, Klaus Der Bayreuther Hofarchitekt Joseph Saint-Pierre 1708/9 - 1754; In: Archiv für Geschichte in Oberfranken 44. Bd., Bayreuth 1964.
- Mertens, Klaus Die Stadtkirchen in Thüringen, Berlin 1982.
- Meulen, Jan van der Die Gestaltung des umschreibenden Kreises. Geometrische Raumkurven in Balthasar Neumanns sakralen Kuppelräumen; In: Forma et subtilitas. Festschrift für Wolfgang Schöne zum 75. Geburtstag, hg. von Wilhelm Schlink und Martin Sperlich, Berlin/New York 1986, S. 169 – 189.
- Meyer, Werner und Schwemmer, Wilhelm Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Lauf an der Pegnitz, München 1966.
- Michler, Heinz Die Balthasar Neumann-Rundkirche Holzkirchen (alter Kirchenführer), Holzkirchen 1963.
- Mielke, Heinz-Peter Eine unbekannte Bauzeichnung Maximilian von Welschs für Schloß Kransberg; In Wetterauer Geschichtsblätter 26, Friedberg 1977, S. 163 - 165.
- Mitternsieses, Alois Herkunft und Heimat der Dientzenhofer, München 1942.
- Möller, Hans H. Gottfried Heinrich Krohne und seine Beziehungen zum rheinisch-fränkischen Barock; In: Festschrift für Karl Lohmeyer, Saarbrücken, ohne Jahreszahl, S. 77 - 86.
- Möller, Hans H. Gottfried Heinrich Krohne und die Baukunst des 18. Jahrhunderts in Thüringen, Berlin 1956.
- Möllering, W. George Baehr - Ein protestantischer Kirchenbaumeister des Barock, Leipzig/Dresden 1933.
- Morper, Johann J. Neues zur Lebensgeschichte des Maximilian von Welsch; In: Mitteilungen des Frankenbundes Heft 8/9, Nürnberg 1923, S. 99ff.
- Morper, Johann J. Die Wandlungen des Bamberger Domes seit seiner Vollendung; In: Bamberger Hefte für fränkische Kunst und Geschichte 3, Bamberg 1926.
- Morper, Johann J. Kollektivismus und Kavalierarchitektentum in den fränkischen und rheinischen Ländern; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte, Bamberg 1926, S. 34ff.
- Morper, Johann J. Skulptur der Bamberger Seesbrücke; In: Heimatblätter des Historischen Vereins Bamberg V, Bamberg 1926, S. 27 – 31.
- Morper, Johann J. Der Prager Architekt Jean Baptiste Mathey; In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst NF Bd. IV, München 1927.
- Morper, Johann J. Unbekannte Briefe Balthasar Neumanns; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 5. Jg., Bamberg 1928, S. 19ff.
- Morper, Johann J. Die Gartenarchitektur in Pommersfelden; In: Fränkische Blätter 1. Jg. Nr. 20, Bamberg 1949, S. 79.
- Morper, Johann J. Das Bamberger Rathaus im Regnitzfluß, Bamberg 1958.
- Müller, Bruno Die Schweizerei von Seehof bei Bamberg; In: Fränkische Blätter 2. Jg. Nr. 8, Bamberg 1950, S. 29 - 32.
- Müller, Ludwig J. Pfarrkirche und Pfarrei Amorbach von 1753 – 1953, Miltenberg 1953.
- Müller, Otto Balthasar Neumanns Pfarrkirche in Heusenstamm; In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, München/Berlin 1955, S. 35 - 40.

-
- Müller, Werner Von Guarino Guarini bis Balthasar Neumann, Fulda 2002.
- Muth, Hanswernfried Balthasar Neumann, Würzburg 1964.
- Muth, Hanswernfried Bamberger Baumeisterzeichnungen aus dem Besitz des Mainfränkischen Museums Würzburg; In: 102. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Bamberg 1966, S. 507 - 529.
- Muth, Hanswernfried Antonio Petrini - Ein Baumeister des Barock, Würzburg 1968.
- Muth, Hanswernfried und Schnell, Hugo Katholische Kirchen in Miltenberg am Main (Kirchenführer), München/Zürich 1977.
- Muth, Hanswernfried und Schnell, Hugo St. Augustinus in Würzburg (Kirchenführer), München/Zürich 1978.
- Muth, Hanswernfried und Schnell Hugo Das Käppele, Würzburg (Kirchenführer), München/Zürich 1983.
- Muth, Hanswernfried Stift Haug/Würzburg (Kirchenführer), München/Zürich 1985.
- Muth, Hanswernfried Sammlung Eckert. Plansammlung aus dem Nachlass Balthasar Neumanns im Mainfränkischen Museum Würzburg, Faksimile der Pläne und Begleitband, herausgegeben vom Mainfränkischen Museum, Würzburg 1987.
- Nankova, Vera Der Architekt und Baumeister Paul Ignaz Bayer; In: Umeni 22, Prag 1974, S. 261ff.
- Neukam, Wilhelm G. Der Umbau und die Restaurierung der Bamberger Domtürme (1765 – 1768); In: 99. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Bamberg 1963, S. 489 – 501.
- Neumann, Franz G. Zwei Nachfolger Balthasar Neumanns, Johann Philipp Geigel und Heinrich Alois Geigel, Würzburg 1927.
- Neumann, Günther Neresheim, München 1987.
- Neundörfer, Bruno Karmelitenkloster Bamberg (Kirchenführer), München/Zürich 1984.
- Neundörfer, Bruno Schloßkirche Bayreuth (Kirchenführer), Regensburg 1995.
- Nieser, Friedrich Wallfahrtskirche Gößweinstein (Kirchenführer), Wangen 1984.
- Norberg-Schulz, Christian Kilian Ignaz Dientzenhofer und der böhmische Barock, Rom 1968.
- Ortner, Eugen Der Barockbaumeister Balthasar Neumann, München 1978.
- Oswald, Friedrich Die Vorgeschichte der Fassade von Neumünster. Eine Studie zum Würzburger Bauwesen um 1700; In: Mainfränkisches Jahrbuch, Bd. 12, Würzburg 1960, S. 103ff.
- Oswald, Friedrich Zur Vorgeschichte der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen bis zum Jahr 1743; In: 97. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Bamberg 1961, S. 201 - 214.
- Otto, Christian F. Space into Light. The Churches of Balthasar Neumann, Cambridge/Mass. 1979.
- Pauker, Wolfgang Der Bildhauer und Ingenieur Matthias Steinl; In: Jahrbuch des Stifts Klosterneuburg 2. Bd, Klosterneuburg 1909, S. 277 - 389.
- Pavlik, M. und Uher Vladimir Barockarchitektur in Prag, Prag 1981.
- Paulus, Helmut Eberhard: Die Schönbornschlösser in Göllersdorf und Werneck. Ein Beitrag zur süddeutschen Schloß- und Gartenarchitektur des 18. Jahrhunderts; In: Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft Bd. 69, Nürnberg 1982.

-
- Paulus, Helmut-Eberhard: Zur Geschichte und Ausstattung der Schloßkirche von Werneck; In: Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege 36, München 1988, S. 215 - 234.
- Paulus, Helmut-Eberhart: Schloß Werneck - Zur Abhängigkeit der ersten, vor 250 Jahren erstellten Pläne von der Gestalt des alten Schlosses; In: Frankenbund, Jahrbuch 1984, Würzburg/Schweinfurt 1984.
- Pechloff, Ursula: Zisterzienserstift Zwettl (Kirchenführer), Passau 1992.
- Petri, Erika: Johann Michael Feichtmayr. Ein Beitrag zum deutschen Rokoko, München 1931 oder Mainz 1935.
- Pevsner, Nikolaus: Leipziger Barock, Leipzig 1990.
- Pfau, Christian und Diener, Eduard: Zeyern; In: Alt-Franken 6. Jg., Bamberg 1930, S. 99 – 101.
- Pfister, Peter: Das Zisterzienserkloster Fürstenfeld, Regensburg 1998.
- Pirr, Margot: Die Architectura des Wendel Dietterlin, Berlin 1940.
- Portoghesi, Paolo: Guarino Guarini, Mailand 1956.
- Portoghesi, Paolo: Francesco Borromini, Zürich 1977.
- Posch, Waldemar: Mariahilf in Wien (Kirchenführer), Salzburg 1999.
- Poscharsky, Peter: Die Kirchen der Fränkischen Schweiz, Erlangen 1991.
- Prange, Peter: Kleiner Salomon 1700 – 1761, Salzburg 2000.
- Pröll, Franz Xaver: Kirchenbauten Balthasar Neumanns, Würzburg 1936.
- Pühringer-Zwanowetz, Leonore: Matthias Steinl, Wien/München 1966.
- Puppi, Lionello: Andrea Palladio, Stuttgart 1977.
- Ramisch, Hans K.: Landkreis Feuchtwangen, München 1964.
- Ramisch, Hans K.: Landkreis Uffenheim, München 1966.
- Ramisch, Hans K.: Landkreis Rothenburg ob der Tauber, München 1967.
- Ramisch, Hans K.: Die Restaurierung der Schloßkapelle in Werneck; In: Denkmalpflege Informationen, Ausgabe A, Nr. 29, München 1981.
- Rank, Josef: Forschungsberichte über Dientzenhofer; In: Das Münster I; München 1947 – 48, S. 352ff.
- Rascher, Thomas A.: Kurze Geschichte der Pfarrei Pettstadt; In: 3. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Bamberg 1840, S. 130ff. oder S. 103 - 105.
- Renda, Gerhard: St. Walburga in Kirchrötenbach (Kirchenführer), München/Zürich 1984.
- Renner, Michael: Ein unbekannter Brief Balthasar Neumanns; In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 12, Würzburg 1960, S. 218.
- Renner, Michael: Unbekannte Briefe und Quellen zum Wirken Balthasar Neumanns; In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 13 Bd. 84, Würzburg 1961, S. 129 - 146.
- Renner, Michael: Johann Roppelt – Fürstlich Bambergischer Artillerie- und Ingenieurleutnant (1709 – 1750); In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 13 Bd. 84, Würzburg 1961, S. 147 – 157.
- Rennhofer, Gottfried: Dürnstein (Stadtführer), Wien ohne Jahreszahl.
- Rennhofer, Gottfried: Stift Klosterneuburg (Kirchenführer), Wien ohne Jahreszahl.

-
- Residenzmuseum München (beteiligtes Institut) Europäisches Rokoko, Kunst und Kultur des 18. Jahrhunderts, München 1958.
- Ress, Anton Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Stadt Rothenburg ob der Tauber, München 1959.
- Reuther, Hans Die Baugeschichte und Gestalt der Wallfahrtskirche zu Maria Limbach; In: Das Münster, 2. Jg., München 1949, S. 355 - 364.
- Reuther, Hans Der spätbarocke Kirchenbau in Mainfranken; In: Zeitschrift für Kunst 3. Jg. Heft 3, Leipzig 1949, S. 160 - 172.
- Reuther, Hans Die Kirche in Michelau; In: Das Münster, 4. Jg., München 1951, S. 134ff. oder S. 234 - 235.
- Reuther, Hans Das Neumünster in Würzburg, München 1952.
- Reuther, Hans Eine unbekannte Variante zu den Baurissen für Maria-Limbach; In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst, Bd. 4, Würzburg 1952, S. 359 - 362.
- Reuther, Hans Die Landkirchen Balthasar Neumanns; In Zeitschrift für Kunstgeschichte Bd. 16 Heft 1, München/Berlin 1953, S. 154 - 169.
- Reuther, Hans Balthasar Neumanns Gewölbebau; In: Das Münster 6. Jg. Heft 3 / 4, München 1953, S. 57 - 65.
- Reuther, Hans Die Kirchenmodelle Balthasar Neumanns; In: Heiliges Franken, 1. Jg., Nr. 8, Würzburg 1953.
- Reuther, Hans Neues Schrifttum über Balthasar Neumann; In: Kunstchronik 6, Leipzig 1953, S. 209ff.
- Reuther, Hans Nachtrag zum Balthasar Neumann Jubiläumsjahr 1953; In: Kunstchronik 7, Leipzig 1954, S. 35ff.
- Reuther, Hans Das Gewölbesystem der Benediktinerabtei Banz; In: Das Münster 7, München 1954, S. 359 - 367.
- Reuther, Hans Das Platzgewölbe der Barockzeit; In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege XIII, München/Berlin 1955, S. 121 - 139.
- Reuther, Hans Barocke Dachwerke in Mainfranken; In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, München/Berlin 1955, S. 44 - 53.
- Reuther, Hans Die Wölbformen im mainfränkischen Sakralbau von 1660 bis um 1720; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte Bd. 18, Heft 1, München/ Berlin 1955, S. 40 - 60.
- Reuther, Hans Johann Jakob Schübler und Balthasar Neumann; In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst VII, Würzburg 1955, S. 345 - 352.
- Reuther, Hans Beiträge zur Natursteinverwendung in der Mainfränkischen Barockarchitektur; In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, München/Berlin 1956, S. 128 - 146.
- Reuther, Hans Bruno Grimschitz: Johann Lukas von Hildebrandt (Besprechung), Wien 1932; In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, München/Berlin 1959, S. 163ff.
- Reuther, Hans Die Kirchenbauten Balthasar Neumanns, Berlin 1960.
- Reuther, Hans Gewölbesysteme von Banz und Vierzehnheiligen. Ihre Konstruktion und Formgebung; In: Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums 164, Köln 1964, S. 170 - 180.
- Reuther, Hans Die Schloßkapelle zu Werneck und ihre Stellung in der mitteleuropäischen Barockarchitektur; In: Das Münster 21 Heft 2, München 1968, S. 113 - 120.

-
- Reuther, Hans Barock in Berlin, Berlin 1969.
- Reuther, Hans Die künstlerischen Einwirkungen von Johann Lukas von Hildebrandt auf die Architektur Balthasar Neumanns; In: Architectura-Zeitschrift für Geschichte der Architektur, Bd.1, Berlin 1973, S. 58 - 85.
- Reuther, Hans Die Zeichnungen aus dem Nachlaß Balthasar Neumanns, der Bestand in der Kunstbibliothek Berlin, Veröffentlichungen der Kunstbibliothek Berlin 82, Berlin 1979.
- Reuther, Hans Das Modell des Salomonischen Tempels im Museum für Hamburgische Geschichte; In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. 19, 1980, S. 161 - 193.
- Reuther, Hans Balthasar Neumann, der mainfränkische Barockbaumeister, München 1983.
- Reuther, Hans Wallfahrtskirche Maria Limbach (Kirchenführer), München/Zürich 1986.
- Reuther, Hans Die katholische Pfarr- und Wallfahrtskirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit in Gößweinstein, München 1988.
- Rist, Matthias Schottenkirche in Wien (Kirchenführer), Regensburg 1997.
- Rizzi, Walter Georg Die Kuppelkirchenbauten Johann Lukas von Hildebrandts; In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. 29, Wien 1976, S. 121 - 155.
- Rizzi, Walter Georg Zu Johann Lukas von Hildebrandts Tätigkeit auf den niederösterreichischen Schlössern des Reichsvizekanzlers Schönborn; In: Alte und moderne Kunst, Heft 148/149, Wien 1976, S. 10 - 21.
- Rizzi, Walter Georg Die Barockisierung der ehemaligen Augustinereremitenkirche in Bruck an der Leitha und der Landkirchenbau Johann Lukas von Hildebrandt; In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 34, Wien/München 1980, S. 35ff.
- Rizzi, Walter Georg Johann Lucas von Hildebrandt; In: Neueste Forschungen des Institutes für Kunstgeschichte und Denkmalpflege der Technischen Universität Wien, Wien 1982/83.
- Roder, Hugo Der Hochaltar der Pfarrkirche zu Pettstadt; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 11. Jg. Nr. 5, Bamberg 1934, S. 21 – 22.
- Roder, Hugo Die Baugeschichte der Pfarrkirche in Litzendorf; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 15. Jg. Nr. 9, Bamberg 1938, S. 29 – 32.
- Roda, Burkard von Adam Friedrich von Seinsheim. Auftraggeber zwischen Rokoko und Klassizismus - Zur Würzburger und Bamberger Hofkunst anhand der Privatkorrespondenz des Fürstbischofs (1755 - 1779); In: Quellen und Darstellungen zur fränkische Kunstgeschichte Bd. 6, Neustadt an der Aisch 1980.
- Röttger, Bernhard H. Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Wunsiedel/Marktreudwitz, München 1954.
- Ruderich, Peter Die Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen, Bamberg 2000.
- Ruderich, Peter Die Kapelle St. Ägidius in Frauendorf im Lautergrund; In: Geschichte am Obermain Bd. 22, Lichtenfels 2000, S. 119 - 137.
- Rümelin, Christian Die Schönbornkapelle Balthasar Neumanns – Grundrissgenese und Plankonstruktion; In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 56, Neustadt an der Aisch 1996, S. 307 – 339.
- Ruppert, Kurt Dientzenhofer - Baumeister des Barock in Franken, Bamberg 1985.
- Sauermost, Heinz J. Die Asams als Architekten, München/Zürich 1986.
- Schaffram, Emerich Stifte Melk, Dürnstein, Göttweig, Klosterneuburg, Königstein 1958.

-
- Schädler, Alfred Zur künstlerischen Arbeitsweise beim Bau und bei der Ausstattung der Wallfahrtskirche Gößweinstein; In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, München/Berlin 1957, S. 27 - 39.
- Schädler, Alfred Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Pegnitz, München 1961.
- Schädler, Alfred Die Wallfahrtskirche Gößweinstein und Balthasar Neumann; In: Gößweinstein gestern, heute, morgen, Forchheim 1976.
- Schaubert, Michael und Berthold Pettstadt – Geschichte eines Dorfes an der Rauhen Ebrach, Pettstadt 1988.
- Schelter, Alfred Innenarchitektur fränkischer Sakralbauten des Protestantismus im 18. Jahrhundert, Berlin 1977.
- Schelter, Alfred Der protestantische Kirchenbau des 18. Jahrhunderts in Franken, Kulmbach 1981.
- Schenk, Clemens Petrini - Greising. Bauanalytische Untersuchungen zum Würzburger Barock, Würzburg 1920/1922.
- Schenk, Clemens Die Kirchenbaukunst Balthasar Neumanns - Mit einleitender Betrachtungen über den gesamten Kirchenbau des süddeutschen Barocks und Rokokos, Würzburg 1923 oder 1936.
- Schenk, Clemens Die Würzburger Neumünsterfassade und ihre künstlerische Herkunft; In: Kunst in Mainfranken, 3. Heft, Würzburg 1941, S. 19ff.
- Scherf, Andreas Die Kreuzkirche zu Kitzingen-Etwashausen; In: Fränkische Monatshefte, Nürnberg 1932, S. 138ff.
- Scherf, Andreas Balthasar Neumanns Gartenhaus in Randersacker; In: Fränkische Heimat 16, Nürnberg 1937, S. 121ff.
- Schlagberger – Simon, Adelheid Süddeutsche Entwurfszeichnungen zur Dekorationskunst in Residenzen und Kirchen des 18. Jahrhunderts – Katalog zur Ausstellung der Kunstbibliothek Berlin, Berlin 1976.
- Schlegel, Arthur Der Anteil Maximilian von Welschs am Deutschordenshaus in Frankfurt-Sachsenhausen, In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 4/1, Frankfurt 1925, 104ff.
- Schlegel, Arthur Die Deutschordensresidenz Ellingen und ihre Barockbaumeister, Marburg 1927.
- Schlegel, Arthur Das Lustschloß der Fürsten zu Oettingen-Oettingen im Tiergarten Schrattenhofen; In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 4, Marburg 1928, S. 215ff.
- Schlegel, Arthur Eine unbekannte Entwurfszeichnung für den Wambolder Hof in Worms; In: Der Wormsgau 3, Worms 1954/55, S. 187ff.
- Schlegel, Arthur Die Jägersburg bei Forchheim; In: Fränkisches Land 10. Jg. Nr. 8, Bamberg 1963, ohne Seitenangabe.
- Schmid, Elmar D. Nymphenburg. Schloß und Garten, Pagodenburg, Badenburger, Magdalenenklause, Amalienburg, München 1979.
- Schmid, Elmar D. und Heym, Sabine Joseph Effner 1687 - 1745. Bauten für Kurfürst Max Emanuel. Ausstellungstexte, Dachau 1987.
- Schmid, Isfried Die Klosterkirche der Barmherzigen Brüder in Wien (Kirchenführer), Wien 1990.
- Schmidt, Justus Fischer von Erlach der Jüngere; In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, Bd. 13/14, Wien 1933, S. 84 - 119.
- Schmidt, Justus Die Architekturbücher der beiden Fischer von Erlach; In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte Bd. 9, Wien 1934, S. 147 - 156.

-
- Schmidt, Justus Linzer Kirchen, Wien 1964.
- Schmidt, L. Die geometrischen Proportionen der barocken Zwiebelhelme, Wien 1959.
- Schmidt, Paul F. Der Pseudoklassizismus des 18. Jahrhunderts; In: Monatshefte für Kunstwissenschaft 8, Leipzig 1915 (10), S. 371 - 383 und (11), S. 409 - 422.
- Schmitt, Anton Der Dom zu Fulda (Kirchenführer), Fulda 1985.
- Schmitt, Charlotte Ein- und Zweiturmkirchenfassaden im fränkischen Barock, Frankfurt 1945.
- Schmitt, Ernst St. Vitus Hirschaid (Kirchenführer), München 1970.
- Schmitz, Hermann Berliner Baumeister vom Ausgang des 18. Jahrhunderts, Berlin 1980.
- Schmitz, Heinrich Baumeisterzeichnungen des 17. und 18. Jahrhunderts in der Staatlichen Kunstbibliothek zu Berlin, Berlin -Leipzig 1937.
- Schmorl, Theodor
Arkadi Balthasar Neumann, Räume und Symbole des Spätbarock, Hamburg 1946.
- Schneider, Erich Balthasar Neumann und die Michaelskirche der Protestanten in Kitzingen-Etwashausen. In: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 39, Neustadt an der Aisch 1979, S. 139 – 152.
- Schneider, Erich Die Gestaltung der Südfassade der ehemaligen Ursulinerinnenkloster-Kirche des Antonio Petrini in Kitzingen; In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 41, Neustadt an der Aisch 1981, S. 119 – 132.
- Schneider, Erich Die barocke Benediktinerabteikirche Münsterschwarzach; In: Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte VIII., Neustadt an der Aisch 1984.
- Schneider, Erich Die Kirchen zu Gaibach (Kirchenführer), München/Zürich 1984.
- Schneider, Erich Balthasar Neumann 1687 – 1753 – Die Werke des Barockbaumeisters in Kitzingen, Kitzingen 1989.
- Schneider, Erich Balthasar Neumann (1687 – 1755). Vollender der mainfränkischen Barockarchitektur, München 1987.
- Schneider, Erich Die ehemalige Sommerresidenz der Würzburger Fürstbischöfe Werneck, Neustadt an der Aisch 2003.
- Schneider, Ernst Paul Decker der Ältere (1677 - 1713), Beiträge zu seinem Werk, Düren 1937.
- Schneider, Gerd Unbekannte Werke barocker Baukunst, Wiesbaden 1995.
- Schnell, Hugo Bamberg St. Martin (Kirchenführer), München 1935.
- Schönfellner, Franz
und Trumler Gerhard Kleiner Stadtführer: Krems und Stein, Wien 1995.
- Schönheinz, Aloisius Chronik der katholischen Pfarrei Kupferberg, Kupferberg 1896.
- Schrader, Theodor Lt. Gerhard Schotts Modell des Salomonischen Tempels; In: Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, Band 10, Hamburg 1910, S. 377 - 392.
- Schrohe, Heinrich Johann Maximilian von Welsch; In: Mainzer Zeitschrift 17 - 19, Mainz 1921 - 24, 7ff.
- Schrohe, Heinrich Johann Maximilian von Welsch; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 1. Jg. Nr. 11, Bamberg 1924, S. 65 – 68.
- Schüler, Paul Die Entstehung und die praktische Bedeutung des Mansarden-Daches, Berlin 1939.

-
- Schütte, Ulrich "Ordnung" und "Verzierung". Untersuchung zur deutschsprachigen Architektur des 18. Jahrhunderts, Heidelberg 1978/1980.
- Schütz, Bernhard Balthasar Neumanns Jesuitenkirche in Mainz und die Pläne für die Jesuitenkirche in Würzburg, In: Mainzer Zeitschrift Jg. 73/74, Mainz 1978/79, S. 49 – 60.
- Schütz, Bernhard Die Abteikirche in Amorbach; In: Die Abtei Amorbach im Odenwald. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes, herausgegeben von Friedrich Oswald und Wilhelm Störmer, Sigmaringen 1984, S. 299 - 320.
- Schütz, Bernhard Balthasar Neumann, Freiburg/Basel/Wien 1986 und 1988.
- Schwarz, Herbert Der Kronacher Barockbaumeister Maximilian von Welsch - Sein Leben und Werk; In: Frankenwald 4 und 5, Bayreuth 1976, S. 88 – 92 und 108 – 115.
- Schweighofer, Gregor Stift Altenburg (Kirchenführer), Wien 1984.
- Schweitzer, G. A. Pretzfeld; In: 25. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Bamberg 1882, S. 98 – 135.
- Schwemmer, Wilhelm Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Hersbruck, München 1959.
- Schwemmer, Wilhelm Stadt Nürnberg, München 1977.
- Schwipps, Werner Die Garnisonkirchen von Berlin und Potsdam; In: Berlinische Reminiszenzen VI., Berlin 1964.
- Sedlmayr, Hans Fischer von Erlach der Ältere, München 1925.
- Sedlmayr, Hans Die Architektur Borrominis, München 1939.
- Sedlmayr, Hans Johann Bernhard Fischer von Erlach, Wien/München 1956 und 1976.
- Sedlmayr, Hans Die Schauseite der Karlskirche in Wien (1956); In: Epochen und Werke II., Wien 1960, S. 174 - 187.
- Seitz, Joseph Küchel und der Kirchenbau in Pretzfeld, Pretzfeld 1982 (unveröffentlichtes Manuskript).
- Seitz, Reinhard H. Zum Werk von Wolfgang Dientzenhofer dem Älteren und zu seiner Stellung im Oberpfälzer Bauwesen um das Jahr 1700; In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 113, Regensburg 1973, S. 177ff.
- Senger, Adam Die Kapelle im Sandhof; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 7. Jg. Nr. 16, Bamberg 1930, S. 65 – 66.
- Servitenkonvent Wien Servitenkirche in Wien (Kirchenführer), Salzburg 1986.
- Siegharth, August Heiligtum im Frankenwald (Marienweiher); In: Aus der Fränkischen Heimat (Beilage der Bayerischen Rundschau Kulmbach 9, Kulmbach 1953.
- Sitzmann, Karl Oberfränkische Kapellen und Kirchenbauten, I. St. Valentin bei Unterleiterbach; In: Heimatbilder aus Oberfranken 4, München/Berlin 1916, S. 131 – 136.
- Sitzmann, Karl Kunst und Künstler in der Bayreuther Gegend, Bayreuth 1919.
- Sitzmann, Karl Schloß Jägersburg; In Fränkische Schatzgräber I, Forchheim 1923, S. 45 - 49.
- Sitzmann, Karl Kirchehrenbach; In: Fränkische Schatzgräber. Heimatkundliche Beilage zum "Forchheimer Tagblatt" 2, Forchheim 1924, S. 1ff., 3 - 7, 9 - 12, 20, 22.

-
- Sitzmann, Karl Kersbach; In: Fränkische Schatzgräber 3, Nr. 1, Forchheim 1925, S. 3 - 6 und S. 13 - 14, vgl. ebenda 4, Nr. 6, Forchheim 1926.
- Sitzmann, Karl Die Frühzeit des Architekten Carl Gontard; In: Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken 36. Bd. Heft 1, Bayreuth 1952, S. 3 - 48.
- Sitzmann, Karl Das Wiedererstehen der katholischen Gemeinde in Bayreuth; In: Fränkische Blätter 6. Jg. Nr. 10, Bamberg 1954, S. 37 - 40.
- Sitzmann, Karl Küchel, Michael; In: Künstler und Kunsthandwerker in Ostfranken, Kulmbach 1976, S. 325 - 328.
- Soffner, Monika Stift Engelszell (Kirchenführer), Passau 1993.
- Solbach, Margret Unveröffentlichte Berichte und Gutachten Balthasar Neumanns; In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 13, Würzburg 1961, S. 196.
- Spengler, Johannes Johann Valentin Anton Thoman, Mainz 1987.
- Spitzenpfeil, Lorenz R. Johann Jakob Michael Küchel und der Gnadenaltar der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen; In: Bamberger Blätter I, Bamberg 1924, S. 56ff.
- Spitzenpfeil, Lorenz R. (1) Maß und Zahl im Bau, (2) Balthasar Neumann, der kühne Raumschöpfer; In: Der fränkische Baumeister, Nürnberg 1941.
- Sponsel, Willibald Geschichte der Pfarrei Nankendorf und ihrer Kirche, Nankendorf 1987.
- Staab, Johann Die Barockkirche zu Heusenstamm, Heusenstamm ohne Jahrgang.
- Stadlthanner, Helmut Päpstliche Basilika Osterhofen (Kirchenführer), München/Zürich 1985.
- Stadthalle Rosenheim (hrsg.) Die Dientzenhofer - Barocke Baukunst in Bayern und Böhmen, Rosenheim 1991.
- Stäudel, Hans Die Pfarrkirche zu Zeyern; In: Frankenwald und angrenzende Gebiete 32. Jg., Helmbrechts 1961.
- Stapf, Franz Versuch einer Pfarrgeschichte Pettstadts, Pettstadt 1802.
- Storck, Willy F. Maximilian von Welsch und seine Schule; In: Kunstchronik Jg. 22 Nr. 29, Leipzig 1910/1911, S. 452 - 462.
- Streichhan, Annelise Knobelsdorff und das Friderizianische Rokoko, Burg bei Magdeburg 1932.
- Strobel, Richard Landkreis Neustadt an der Aisch, München 1972.
- Stüve, Holger Quellen zur Planungs- und Baugeschichte von Vierzehnheiligen, 1699 - 1772; In: 108. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Bamberg 1972, S. 364 - 491.
- Sturm, Leonhard Chr. Vollständige Anweisung, alle Arten von bürgerlichen Wohnhäusern wohl anzugeben, Augsburg 1715 - Süddeutsche Entwurfszeichnungen zur Dekorationskunst in Residenzen und Kirchen des 18. Jahrhunderts, Kunstbibliothek Berlin (Ausst. Kat.), Berlin 1976.
- Sturm, Leonhard Chr. Vollständige Anweisung Großer Herren Palläste starck, bequem, nach den Regeln der antiken Architectur untadlich, und nach dem heutigen Gusto schön und prächtig anzusehen, Augsburg 1718.
- Teufel, Richard Die Kirche des Klosters Banz und die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen; In: Der Fränkische Bund, 1. Jg., Nürnberg 1923/24, S. 309 - 314.
- Teufel, Richard Johann Jakob Michael Küchel und der Gnadenaltar der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen; In: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 1. Jg. Nr. 10, Bamberg 1924, S. 57 - 58.

-
- Teufel, Richard Rezension zu Traute Knoches: Johann Jakob Michael Küchel; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte Bd. 8, München/Berlin 1939; S. 296 – 299.
- Teufel, Richard Der geometrische Aufbau der Pläne der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte Bd. 10, München/Berlin 1941/42, S. 163 - 187.
- Teufel, Richard Zur Entstehung des Gnadenaltars von Vierzehnheiligen; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Bd. 11, München/Berlin 1943/44, S. 44 -53.
- Teufel, Richard Der Domherrenhof zum hl. Hippolyt in Bamberg; In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, Jg. 1944, Berlin/Wien, S. 41 – 49.
- Teufel, Richard Beiträge zum fränkischen Barock - 1. Zwei unbekannte Planungen von Justus Heinrich Dientzenhofer; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Bd. 12, München/Berlin 1949, S. 46 - 59.
- Teufel, Richard Beiträge zum fränkischen Barock - 2. Die Torhäuser von Schloß Seehof bei Bamberg; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Bd. 12, München/Berlin 1949, S. 60 - 66.
- Teufel, Richard Banz und Vierzehnheiligen, Lichtenfels 1953.
- Teufel, Richard Balthasar Neumann: Sein Werk in Oberfranken, Lichtenfels 1953.
- Teufel, Richard Bau- und Kunstdenkmäler im Landkreis Coburg, Coburg 1956.
- Teufel, Richard Die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen, Lichtenfels 1957.
- Teufel, Richard Rezension zu Möller, Hans H.: Gottfried Heinrich Krohne und die Baukunst des 18. Jahrhunderts in Thüringen, Berlin 1956; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 21, München/Berlin 1958, S. 63 - 66.
- Teufel, Richard Banz und Vierzehnheiligen, Lichtenfels 1959.
- Thiel, Heinrich Studien zur Entwicklungsgeschichte der Markgrafenkirchen; In: Die Plassenburg Bd. 9, Kulmbach 1955, S. 4 - 71.
- Thiel, Heinrich Johann Georg Hoffmann und die Markgrafenkirchen; In: Heimatbeilage zum amtlichen Schulanzeiger des Regierungsbezirks Oberfranken Nr. 26, Bayreuth 1967, S. 1 - 19.
- Thiem, Gunther Balthasar Neumann in Baden-Württemberg. Bruchsal – Karlsruhe – Stuttgart – Neresheim. Ausstellung zum Europäischen Denkmalschutzjahr, Stuttgart 1975.
- Thies, Harmen Grundrissfiguren Balthasar Neumanns. Zum maßstäblich-geometrischen Rissaufbau der Schönbornkapelle und der Hofkirche in Würzburg, Florenz 1980.
- Timofiewitsch, Vladimir Die sakrale Architektur Palladios, München 1968.
- Tietze, Hans und Site, Heinrich Die Denkmale der Stadt Wien XI.-XVI. Bezirk, Wien 1908.
- Torello, Johannes B. St. Peterskirche in Wien (Kirchenführer), Salzburg 2000.
- Treck, Peter van Franz Ignaz Michael von Neumann; In: Mainfränkische Studien Bd. 6, Würzburg 1972/1973.
- Veit, Fd. Aus der Nankendorfer Pfarrgeschichte; In: Fränkische Schweiz 4, Forchheim 1927, S. 86 – 88.
- Vilimkova, Milada und Brucker, Johannes Dientzenhofer - eine Bayerische Baumeisterfamilie in der Barockzeit, Rosenheim 1986.

-
- Voit, Pal Die Kunst Joseph Emanuel Fischer von Erlachs und seine unbekanntenen Werke in Ungarn; In: Actes du XXIIe Congres International d ' Histoire de l ' Art, Band 2, Budapest 1969, S. 131 - 140.
- Voit, Pal Unbekannte Pläne Johann Lukas von Hildebrandts und der Neuaufbau des Stiftes Göttweig 1719 - 1746; In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 28, Wien 1975.
- Vollmer, Eva Christina Maximilian von Welsch plant für die Festung Marienberg in Würzburg; In: Kunst und Kultur am Mittelrhein (Festschrift für Fritz Arens) Worms 1982, S. 122-131.
- Vossnack, Lieselotte Pierre Michel d'Ixnard 1723 - 1795. Französischer Architekt in Südwestdeutschland, Frankfurt/M. 1936 oder Remscheid 1938.
- Wachter, Friedrich General-Personal-Schematismus der Erzdiözese Bamberg, Bamberg 1908.
- Wagner-Rieger, Renate Die Piaristenkirche in Wien; In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. 17, Wien 1956, S. 49 - 62.
- Waldbott, Marietheres Halbthurn, Roetzers Reiseführer, Eisenstadt.
- Weiger, Alexander Grossweikersdorf (Kirchenführer), Salzburg 1990.
- Weigmann, Otto Albert Eine Bamberger Baumeisterfamilie um die Wende des 17. Jahrhunderts, Straßburg 1902.
- Weiler, Clemens Franz Ignaz Michael von Neumann (1733 - 1785); In: Mainzer Zeitschrift 32. Jg., Mainz 1937, S. 1ff.
- Weingartner, Josef Römische Barockkirchen, München 1930.
- Wille, Jakob Briefwechsel Balthasar Neumanns mit Kardinal Schönborn (1728 – 1730) nebst einer Denkschrift von 1749, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins NF. XIV, Stuttgart 1899, S. 465 – 480.
- Wohlfahrt, Dietrich Schöne Rokokokirchen in Thüringen, Berlin 1964.
- Wolf, Friedrich Francois de Cuvillies, München 1967.
- Wolfmeier, Werner Balthasar-Neumann-Rundkirche und ehemaliges Benediktinerkloster Holzkirchen, Holzkirchen 1975.
- Worobiow, Nicolai Die Fensterformen Dominikus Zimmermanns, Versuch einer genetischen Ableitung; In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 7, München/Berlin 1938, 84ff.
- Zacharias, Thomas Joseph Emanuel Fischer von Erlach, Wien 1960.
- Zang, Theodor Johann Dientzenhofer in Banz, Bochum 1987.
- Zenk, Hans Straßgiech und Wiesengiech (Zulassungsarbeit), Bamberg, 1980, S. 68 – 71.
- Zichner, R.A. Schloß Biebrich; In: Rheinische Kunstbücher 2, Koblenz 1924, S. 15ff.
- Zimmer, Hans Die Dientzenhofer - Ein bayerisches Baumeistergeschlecht in der Zeit des Barock, Rosenheim 1976.
- Zimmermann, Gerd Wie die Bamberger Stephanskirche hätte aussehen sollen; In: Fränkische Blätter 4. Jg. Nr. 22, Bamberg 1952, S. 85 – 88.

Register

Orte

Adelhofen	129
Aha	164, 181
Aidhausen	36
Albersdorf	61, 66
Alsleben	27, 57, 202
Alsleben, St. Ursula	65
Amlingstadt	291
Amorbach, Abteikirche	304, 327, 328, 329, 330
Amorbach, Stadtkirche	65, 154, 200, 246
Antwerpen	326
Arnstein	26, 31, 221
Artelshofen	34
Aschaffenburg, Unserer Lieben Frauen	67
Asperndorf	347, 348
Atzhausen	182
Augsfeld	36, 65, 202
Bad Berneck	222
Bamberg 9, 10, 21, 22, 23, 25, 26, 27, 29, 30, 31, 34, 35, 36, 37, 41, 42, 43, 44, 57, 59, 63, 67, 71, 72, 73, 76, 78, 80, 81, 83, 84, 87, 92, 93, 94, 96, 97, 98, 99, 107, 112, 115, 116, 129, 130, 131, 136, 140, 155, 156, 157, 159, 165, 166, 167, 168, 169, 179, 181, 183, 185, 192, 193, 201, 204, 223, 225, 226, 232, 245, 247, 279, 280, 281, 291, 305, 311, 313, 320, 321, 322, 323, 334, 335, 337, 338, 339, 340, 341, 343	
Bamberg, Anwesen Eisgrube 20	28, 98, 221, 323, 343
Bamberg, Anwesen Fischgasse 8/9	22, 29, 31, 58, 60, 63, 84, 181, 202, 245, 264, 323
Bamberg, Anwesen Fischgasse 8/9 Entwurf	131
Bamberg, Anwesen Hebandanz	21, 26, 27, 31, 60, 84
Bamberg, Anwesen Karolinenstraße 10/12	26, 29, 31, 35, 57, 58, 59, 60, 84, 245, 339
Bamberg, Anwesen Michelsberg 6	26, 57
Bamberg, Anwesen Vorderer Bach 6	22, 25, 26, 27, 29, 31
Bamberg, Bibra-Haus	156
Bamberg, Brückenkopfhaus der Seesbrücke	201, 264
Bamberg, Curia Sti. Hippolyti	246
Bamberg, Dom	66, 309, 310, 323
Bamberg, Dompfisterei	21, 25, 26, 28, 29, 31, 41, 57, 60, 64, 65, 84, 97, 322
Bamberg, Dompfisterei Entwurf	23, 30, 35, 60, 64, 65, 96, 110, 156, 245, 330
Bamberg, Ebracher Hof	7
Bamberg, Gartenpavillon 22, 25, 27, 31, 34, 35, 39, 41, 58, 60, 62, 66, 97, 110, 245, 264, 323, 334, 344	
Bamberg, Gönningerkapelle	59
Bamberg, Jagdzeugstadel	60, 64, 237, 322, 335, 336, 341
Bamberg, Katharinenspital	320, 333, 334
Bamberg, Katharinenspalkirche	34, 62, 290, 333, 334, 338

Bamberg, Kratzersche Hausentwurf	63, 97, 130
Bamberg, Kùchels Wohnhaus 25, 26, 27, 28, 31, 34, 35, 39, 41, 58, 59, 84, 97, 245, 264, 322, 329, 330, 338, 343, 344, 346	
Bamberg, Neue Residenz.....	30, 31, 156, 333, 334
Bamberg, Obere Pfarre	309, 310
Bamberg, Priesterseminar	320, 333, 334
Bamberg, Rathaus.....	7, 333
Bamberg, Rotenhanpalais 21, 22, 23, 25, 26, 27, 29, 30, 31, 35, 59, 60, 61, 83, 84, 156, 245, 323, 331, 344	
Bamberg, Seesbrùcke	335
Bamberg, St. Gangolf	159
Bamberg, St. Jakob	111
Bamberg, St. Martin	23, 61, 130, 131, 164, 165, 205, 215, 245, 263
Bamberg, St. Michael	23, 59, 60, 61, 83, 84, 130, 155, 181
Bamberg, St. Michael Sakristei	201, 304
Bamberg, St. Stephan	157
Bamberg, St. Theodor.....	57, 63, 303
Bamberg, Stift St. Stephan.....	225
Bamberg, Stiftsgebäude St. Stephan.....	129, 131, 166, 225, 245, 246, 264, 313, 344
Banz, Klosterkirche	42, 44, 105, 142, 155, 156, 164, 210, 338
Baunach, Rathaus	25, 26, 30, 58, 84, 97, 245
Bayreuth, Friedhofskapelle.....	65, 222
Bayreuth, Gravenreuther Stift.....	85
Bayreuth, Katholisches Oratorium	155
Bayreuth, Sophienkirche.....	23, 65
Bayreuth, Spitalkirche	61
Bayreuth, Stadtpfarrkirche der Katholiken.....	155
Behringersdorf	34, 37, 303
Benk.....	31, 59
Begrheinfeld	96
Berlin	68, 93, 159, 190, 236, 324, 340
Betzenstein.....	30
Biebrich, Schloss	324, 328, 329, 330
Bienzwangen.....	36
Bindlach	59, 222
Birk	63
Bramberg	65
Bratislava	340
Breitbach.....	23
Breitengùßbach, Nikolauskapelle	27, 57, 66, 221
Breitenreuth, Rittergut	23, 26, 27, 30, 58
Breslau	324
Bruchsal, Schloss.....	326
Brùgge	326
Budapest	340, 341, 345, 346

Budapest, Invalidenhaus.....	39, 84, 90, 236, 341, 345
Budapest, St. Peter und Paul	345
Bundorf.....	23
Burgkunstadt	62, 110
Burgwindheim.....	29
Buttenheim	7, 25, 40, 61, 84, 86, 202, 247, 315
Buttenheim, Kirchenentwurf	132
Bütthard.....	22, 202
Castell.....	33, 37, 130
Celle	324
Dampfach	163
Daschendorf	39
Dettelbach, Kirchenentwurf	29, 215
Dittersbrunn, Veitskapelle.....	204
Dittigheim, Kirchenentwurf SE 170/171.....	62, 65, 98, 131, 132, 335, 336
Dornheim.....	246
Dresden.....	340, 346
Dresden, Zwinger	341
Drügendorf	97, 154
Dürnstein, Kloster	347
Dürnhof.....	31
Ebensfeld.....	42, 204, 205
Ebermannstadt.....	166
Ebersdorf	182
Eckartsau, Schloss	344
Eckersbach	38
Effeltrich.....	115
Egenhausen.....	181
Ellingen, Maxkapelle.....	34, 344
Ellingen, Schloss	193
Ellwangen.....	325
Eltmann	225
Eltmann, Friedhofskapelle.....	27, 62, 164
Emskirchen.....	33, 61, 105
Enchenreuth.....	193
Erfurt, Statthalterpalast.....	325, 326, 328, 329, 330, 331
Erlangen, Altstädter Kirche.....	130, 163
Erlangen, Christuskirche	201
Erlangen, Französisch Reformierte Kirche	303
Erlangen, Neustädter Kirche	97
Ermershausen	131
Ermetzhofen	105, 181
Ermreus	115
Etwashausen	30, 40, 61, 63, 67, 98, 110, 155, 157, 163, 164, 201, 303, 336, 337, 338, 339

Etzelskirchen.....	97
Euerbach	26, 30, 37, 83, 97, 98, 110, 203, 333, 335, 336, 337
Eußenhausen	59, 61
Eyershausen	83, 163, 202
Eyrichshof, Schlosskirche.....	38, 65, 245
Fährbrück.....	37, 61, 96, 97, 155, 156, 203, 245
Fischbach	33, 39, 65, 105, 222
Flachslanden	24, 130, 245
Florenz	156
Forchheim	22, 26, 34, 66, 84, 115, 116, 169, 232, 291
Forchheim, Erster Spitalentwurf	26, 30, 31, 34, 36, 38, 39, 58, 63, 82, 85, 96, 97, 98, 156, 164, 181, 215, 221, 222, 232, 235, 236, 330, 331, 338
Forchheim, Kommandantur	22, 23, 25, 26, 31, 35, 59, 66, 97, 181, 245, 344, 347
Forchheim, Propsthaus	22, 25, 26, 29, 31, 35, 58, 60, 66, 84, 221, 338, 343
Forchheim, Propsthausentwurf	64
Forchheim, Spitalentwürfe.....	21, 22, 23, 25, 28, 37, 38, 57, 60, 61, 84, 86, 105, 110, 244, 322, 330, 348
Forchheim, Spitalkapellenentwurf Neumanns.....	290, 338
Forchheim, St. Martin.....	115
Forchheim, Stadt- und Militärbauten.....	38, 41
Forchheim, Stadtkommandantenhaus.....	22, 25, 26, 27, 28, 29, 58, 60, 66, 84, 97, 181, 245
Forchheim, Zeughaus	25, 26, 28, 29, 35, 83, 84, 97, 337
Forchheim, Zweiter Spitalentwurf.....	24, 26, 31, 36, 38, 40, 58, 82, 85, 96, 157, 181, 222, 240, 245, 339
Frankfurt, Deutschordenshaus	325, 326, 328, 329
Frankreich	62, 339
Frauendorf.....	31, 39, 60, 131, 156, 163, 203, 215, 245, 246
Frauendorf, Kirchenentwurf	29, 132, 154, 215, 264
Friedberg, Deutschordenshaus.....	328, 329, 331
Friesenhausen	67, 96, 163, 164, 245
Fuchsstadt	24, 25, 31
Fulda, Orangerie	326, 329, 331
Gaibach, Hl. Dreifaltigkeit.....	40, 63, 64, 130, 132, 157, 200, 303, 337, 338, 339
Gaibach, Kreuzkapelle.....	62, 157, 338
Gaiganz	24, 115
Gauaschach.....	62
Gaukönigshofen.....	21, 27, 61, 84
Gemeinfeld	24, 27, 32, 201, 251
Gent	326
Gereuth	61, 105, 181
Giech.....	10
Gleisenau, Schlosskapelle.....	22, 59, 84
Göllersdorf.....	126, 342, 343, 347
Göllersdorf, Loretokapelle.....	341
Goßmannsdorf	181
Gößweinstein	32, 64, 86, 96, 105, 125, 127, 155, 157, 166, 183, 201, 263, 320, 333, 334, 335, 336, 338, 341, 342, 343

Gößweinstein, Pfarrhaus	58, 66, 83, 96, 237, 245, 323
Gößweinstein, Terrasse	83, 97, 323
Göttweig, Stiftsgebäude	126, 343, 347
Grafenrheinfeld	85
Graitz	279
Grettstadt	32, 130, 201
Großwenkheim	25, 111
Hainburg, Heiligensäule	346
Halbthurn, Schloss	126, 343, 348
Halbthurn, Schlosskirche	303
Hallstadt, Annakapelle	27, 57, 64
Hamburg	324
Hannover	324
Heiligersdorf	61, 63, 311
Heiligkreuz	182
Hemhofen	115
Hemmersheim	96, 163, 201
Herlheim	23, 57
Herzogenreuth	23, 182
Heusenstamm	98, 336, 337
Höchstadt an der Aisch	23, 26, 59, 92, 167, 203
Hofheim, Kreuzkapelle	38
Hollfeld, Mariae Himmelfahrt	111, 203
Holzkirchen	62, 97, 157, 337, 339
Höttingen	26, 59
Igensdorf	22, 25
Ingolstadt	32, 98, 336
Ipthausen	67
Jägersburg bei Forchheim	34, 67, 164, 290
Kaltenbrunn	29, 40, 86, 97, 129, 163, 201, 203
Kaltenbrunn, Kirchenentwurf 21, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 30, 32, 33, 36, 37, 39, 47, 57, 59, 60, 63, 64, 67, 82, 83, 85, 96, 99, 100, 104, 105, 110, 128, 129, 131, 158, 162, 164, 179, 201, 215, 251, 322, 328, 338, 342, 350	
Karlsruhe, Residenzentwurf Neumanns	333
Kersbach 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 30, 31, 32, 33, 35, 36, 37, 40, 41, 57, 58, 60, 64, 65, 82, 83, 85, 86, 96, 97, 100, 109, 110, 113, 115, 116, 122, 126, 128, 129, 130, 131, 133, 136, 138, 158, 162, 168, 179, 180, 181, 201, 202, 210, 322, 329, 330, 333, 335, 336, 337, 344, 345, 347, 348	
Kersbach bei Nürnberg	65
Kersbach, Kirchenentwurf	66, 110, 201, 337
Kirchehrenbach	7, 59, 84, 110, 247, 315
Kirchehrenbach, Kirchenentwurf 21, 22, 24, 25, 31, 33, 36, 37, 40, 57, 58, 60, 61, 63, 65, 67, 83, 85, 96, 129, 131, 157, 158, 164, 181, 247, 250, 251, 322, 339, 348	
Kirchehrenbach, Kirchenentwurf Roppelts	132
Kirchlauter	31, 163
Kirchrüsselbach	181

Kitzingen, Ursulinenkirche	37, 61, 304
Kleinbardorf	22, 61
Klesheim, Lustschloss	344
Kleukheim	29, 204
Klosterdorf	40
Koserbach	194
Kronach	140, 323
Kronach, Neuer Kasten Hof	22, 23, 25, 26, 29, 31, 57, 84, 181, 245
Kronach, Oberamtshaus	26, 31, 58, 60, 84, 181, 322
Kronach, Pfarrhof	21, 25, 26, 31, 60, 63, 97, 344
Kulmbach, Spitalkirche	158
Kupferberg	71, 73, 84, 112
Kupferberg, Spital 21, 22, 24, 25, 26, 27, 30, 33, 34, 36, 37, 38, 39, 41, 57, 58, 59, 60, 63, 71, 72, 73, 79, 82, 83, 84, 85, 86, 96, 105, 109, 110, 181, 222, 233, 236, 237, 322, 337, 338, 341, 344, 345, 346, 348	
Kupferberg, Turmerhöhung 22, 30, 32, 41, 57, 59, 60, 63, 64, 66, 86, 96, 97, 98, 106, 109, 110, 131, 202, 203, 322, 330, 337, 347, 350	
Kürnach	31, 36, 59
Lahm im Frankenwald	164
Lahm im Itzgrund	97, 158, 181, 203, 312, 336
Langensendelbach	115
Langheim, Kloster	42, 44, 140, 143, 144, 146, 147, 155, 156, 157, 192, 339
Langheim, Klosterkirchenentwurf	157
Lauf	57
Lehesten	279
Lembach	24, 26, 59, 84, 164, 225
Lettenreuth 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 29, 30, 32, 33, 35, 36, 37, 38, 40, 41, 57, 58, 59, 60, 62, 64, 66, 67, 83, 85, 86, 96, 97, 105, 158, 161, 164, 175, 181, 201, 222, 244, 279, 280, 286, 290, 303, 321, 322, 330, 331, 337, 338, 344, 350	
Leubach	32, 36, 62, 163
Lichtenfels	25, 279, 280, 284, 285, 286, 290
Linz	342, 345
Linz, Priesterseminarkirche	98, 174, 336, 342, 343, 345
Litzendorf	65, 83, 85, 131, 155, 222, 264
Lohr	174
London, Marstall	325
Lußberg	164
Machttilshausen, Kreuzkapelle	22
Mainbernheim	181
Mainz	9, 334
Mainz, Anwesen Markt 13	328
Mainz, Dom	330
Mainz, Favorite	325, 326, 328, 329
Mainz, Favorite, Chateau d'eau	156, 328, 329, 330
Mainz, Kartause	325

Mainz, St. Quintin	327
Mainz, Zeughaus	326, 329, 330, 331
Maria Limbach	21, 27, 31, 97, 98, 105, 158, 164, 303, 334
Maria Zell	325
Marienweiher 21, 22, 27, 30, 32, 35, 36, 37, 41, 57, 58, 60, 61, 62, 64, 66, 67, 96, 97, 110, 113, 116, 161, 169, 174, 175, 192, 193, 200, 201, 202, 217, 321, 322, 328, 329, 336, 337, 343, 344, 347, 348	
Marktgraitz	279, 280
Marktleugast	154, 192, 194, 203, 251
Markredwitz, Theresienkirche	158
Marktschorgast	192
Marloffstein, Schlosskirchenentwurf	39, 40, 85, 305
Marly le Roi	325
Maroldsweisach	64
Melk, Stift	222, 344, 346, 347
Memmelsdorf	10, 34, 40, 251
Merkershausen	27, 30, 64, 110, 202, 251
Michelau	32, 201, 336
Michelau, Kirchenentwurf SE 159	64, 336
Mistelgau	155
Moggast	166
Mönchberg	110, 158
Mönchsondheim, Friedhofskapelle	202
München, Asamkirche	82, 345, 346
Münster	36
Münsterschwarzach	28, 32, 157, 336, 337
Nankendorf	29, 32, 65, 67, 130, 132, 159, 160, 163, 164, 220, 221
Nankendorf, Erster Kirchenentwurf 33, 67, 85, 100, 128, 131, 155, 156, 158, 159, 161, 162, 163, 175, 179, 201, 215, 322, 335, 347	
Nankendorf, Kirchenentwürfe	164
Nankendorf, Zweiter Kirchenentwurf 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 29, 30, 31, 32, 33, 36, 37, 39, 40, 57, 58, 59, 60, 61, 63, 64, 65, 83, 96, 110, 131, 164, 201, 221, 222, 322, 329, 330, 343, 344, 347, 350	
Nemmersdorf	222
Neubrunn	63, 163
Neudrossenfeld	36, 59, 111, 222
Neuhaus an der Pegnitz	24, 154
Neuherberg	105
Neunkirchen	115
Neuses	32, 163
Neuses am Rauheneck	24, 32, 201, 251
Neustadt an der Saale, Mariä Himmelfahrt	22, 156
Niederösterreich	340
Nordheim vor der Rhön	28
Nürnberg	142
Oberailsfeld	29, 34, 67, 132, 154
Oberailsfeld, Kirchenentwurf	201

Oberbrunn 21, 22, 23, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 32, 34, 36, 37, 38, 40, 41, 57, 58, 60, 64, 66, 67, 82, 83, 85, 96, 97, 109, 130, 131, 154, 158, 164, 201, 204, 205, 212, 215, 226, 322, 329, 333, 335, 337, 345, 348	
Obereuerheim	37, 83, 110, 156, 303
Oberfladungen	24, 31
Oberküps	110, 251
Oberlauda, Kirchenentwurf SE 160	132, 335, 337
Obernbreit	40, 181
Obernsees	24, 28
Oberrhein	324
Oberschwappach	34
Ostheim	65, 104, 130
Pettstadt 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 32, 33, 35, 36, 37, 39, 40, 41, 57, 58, 60, 62, 66, 67, 85, 86, 97, 110, 131, 157, 181, 215, 251, 291, 292, 299, 300, 303, 320, 321, 322, 334, 337, 338, 339, 347, 348	
Pfaffendorf, Schloss	342
Pommersfelden	8, 203, 342
Pommersfelden, Marstall	325, 326, 328, 329, 330, 331
Pommersfelden, Pfarrhof	25, 26, 30, 31, 63, 64, 129, 181, 245, 322
Pommersfelden, Treibhaus	27, 31, 35, 58, 59, 63, 161, 175, 201
Possenheim	163, 202
Potsdam	115
Pottendorf	34, 174, 343, 344
Pottenstein	167
Pottenstein, Elisabethenspital	22, 25, 29, 31, 63, 129, 181, 245
Pottenstein, Spitalentwurf	24, 25, 26, 31, 36, 38, 40, 85, 97, 347
Poxdorf	115
Prächting, Hahnhof	24, 26, 164, 202, 203, 204
Prag	8, 32, 340
Prag, Kreuzherrenkirche	350
Prag, Spitalkirche auf dem Hradschin	34, 344, 350
Prag, St. Niklas	156, 350
Pretzfeld 7, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 30, 32, 33, 35, 36, 37, 40, 41, 57, 58, 59, 60, 63, 64, 67, 82, 85, 86, 92, 96, 97, 100, 110, 112, 128, 129, 130, 131, 154, 158, 161, 162, 163, 164, 166, 167, 168, 169, 174, 175, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 190, 200, 201, 202, 204, 212, 251, 322, 328, 329, 335, 336, 337, 338, 342, 343, 345, 347, 348, 349, 350	
Pretzfeld, Kirchenentwurf	33, 67, 157, 164, 201
Pretzfeld, Turmerhöhung 23, 27, 29, 35, 57, 59, 60, 64, 66, 86, 92, 93, 95, 96, 97, 98, 109, 110, 166, 202, 203, 322, 330, 331, 336, 337, 345	
Prölsdorf	62, 96, 133
Prölsdorf, Kirchenentwurf	31, 61, 98, 182, 264
Pusselsheim	163
Rackeve, Schloss	344
Reckertshausen	22, 67
Rentweinsdorf	61, 84, 131
Rentweinsdorf, Schloss	26, 27, 30, 57, 59, 60, 84, 97, 126, 181, 245, 316, 323, 333, 344

Retzbach	21, 61, 97, 163, 333, 335, 337
Retzbach, Kirchenentwurf SE 163	64, 105, 132, 335, 336, 337, 338
Reundorf	59, 84, 221
Reupelsdorf	202
Reuth	27, 35, 59, 221
Reval	324
Rittershausen	83, 181, 245, 304
Röbersdorf	203
Rödelsee	39, 163, 202
Rodheim	33
Rom, Pantheon	153
Rom, San Ignazio	325
Rom, St. Agnese	148
Rom, St. Peter	148, 327, 345
Roßstadt 5, 8, 21, 22, 25, 26, 28, 29, 30, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 57, 59, 60, 63, 67, 82, 83, 85, 109, 110, 130, 164, 202, 215, 222, 225, 226, 313, 314, 322, 328, 329, 330, 335, 336, 337, 345, 347	
Röthlein, Kirchenentwurf SE 156	337
Rothmannsthal	32, 201
Rudolzhofen	245
Rügland	30, 61, 84
Saal an der Saale, Findelbergkapelle	25, 97, 154
Salmsdorf	36
Sandhof	97, 251
Savoyen	324
Sceaux, Schloss Pavillon de l'Aurore	62
Scheinfeld	105, 154, 163, 263, 303
Scheßlitz	10
Scheßlitz, Kastenhof	28, 30, 31, 58, 97, 245
Scheßlitz, Spitalkapelle	7, 33, 34, 85, 97, 110, 111, 122, 130, 315
Schirnaidel	36, 40
Schlüsselau	166
Schlüsselfeld, Marienkapelle	24, 38, 83, 264
Schnabelwaid	182
Schnackenwerth	40, 83, 252
Schnackenwerth, Kirchenentwurf SE 143	65, 98, 131, 202, 336
Schönborn, Schloss	126, 221, 342, 343, 347, 348
Schonungen	65
Schrattenhofen, Belvedere	156, 325, 328, 329, 330
Schweisdorf	34, 104
Schwemmelsbach	110
Seehof, Nebenwohnhaus	110, 264
Seehof, Nebenwohnhaus Entwurf	97
Seehof, Schloss	221, 341, 342, 343, 344, 347
Seehof, Torhäuser	21, 22, 26, 27, 28, 60, 84, 245, 264, 321, 322, 331, 346

Seelowitz.....	344
Seibelsdorf	61
Seligenstadt, Portal	328
Simmershofen.....	303
Sonderhofen.....	24, 26, 29, 32, 59, 130
Stadtsteinach.....	71, 72, 73, 75, 76, 77, 81, 83
Staffelbach	61, 84, 203
Staffelstein	43, 141, 204, 279
Stegaurach, Siebenschläferkapelle.....	21, 30
Stein, Heiligensäule	346
Steinbach bei Lohr.....	174
Stettfeld.....	85
Stockholm.....	324
Stranzendorf.....	249, 344, 348
Straßgiech 10, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 53, 57, 59, 60, 64, 72, 79, 82, 83, 85, 86, 109, 130, 158, 181, 205, 215, 221, 222, 226, 244, 289, 314, 320, 322, 333, 335, 337, 338, 345	
Streitberg.....	129, 203
Strullendorf.....	65
Stublang	25, 60, 65, 84, 110, 131, 245
Süddeutschland.....	340
Sugenheim	62, 303
Thalmässing, St. Michael	164
Theilheim.....	26, 29, 32, 62, 110, 163, 201
Thüngersheim	26, 28, 215
Thurn, Gartenpavillon.....	22, 25, 27, 30, 35, 58, 62, 84, 93, 97, 334, 342, 344
Thurn, Schloss	96, 110, 246, 316, 323
Thurnau.....	64
Trappstadt	22, 31, 110
Trunstadt.....	26, 28, 225, 226
Truppach, Schlossentwurf	22, 25, 26, 28, 30, 35, 63
Turin, Porta del Po.....	325
Tütschengereuth.....	34
Ullstadt, Schloss	23, 34, 58, 83, 97, 131, 245, 264, 323, 329, 342, 344, 346
Unbestimmbare Kirchenentwürfe SE 137 und 149.....	65, 98
Unbestimmbarer Kirchenentwurf SE 137.....	201, 336
Unbestimmbarer Kirchenentwurf SE 149.....	67, 132, 202, 336
Ungarn	324
Unterhaid	251
Unterleiterbach	42, 43, 45, 47, 48, 50, 53, 54, 56, 62, 204
Unterleiterbach, Valentinskapelle 8, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 29, 30, 31, 32, 33, 36, 37, 38, 40, 41, 42, 43, 44, 57, 58, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 72, 85, 86, 96, 99, 109, 130, 142, 157, 158, 163, 169, 215, 222, 322, 329, 330, 333, 334, 338, 339, 342, 345, 348, 349	
Unterneuses.....	22, 40, 97
Unteroberndorf	38, 41, 66

Unterspießheim	31
Untertheres	63
Veitshöchheim	28, 104
Viereth	34, 38, 64
Vierzehnheiligen 8, 31, 32, 42, 44, 53, 63, 64, 66, 96, 97, 105, 110, 140, 141, 153, 155, 156, 158, 201, 204, 279, 303, 333, 336, 337, 338, 345	
Vierzehnheiligen, Krohneentwurf	157
Vierzehnheiligen, Küchelentwurf 8, 9, 21, 22, 25, 26, 27, 30, 32, 33, 36, 37, 57, 58, 60, 62, 63, 64, 67, 82, 84, 85, 86, 90, 96, 98, 110, 130, 140, 141, 142, 147, 149, 151, 153, 154, 155, 156, 157, 169, 202, 222, 236, 238, 244, 263, 303, 322, 327, 329, 330, 333, 337, 338, 339, 343, 344, 345, 346, 348, 349, 350	
Vierzehnheiligen, Propstei 22, 26, 29, 31, 35, 41, 61, 66, 82, 84, 96, 141, 181, 245, 322, 344, 345, 347	
Vierzehnheiligen, Welschentwurf	157, 327, 328, 329, 330
Vilseck 21, 22, 23, 24, 25, 26, 28, 30, 32, 35, 36, 37, 39, 40, 41, 58, 62, 63, 64, 66, 82, 85, 86, 97, 98, 105, 110, 154, 156, 157, 158, 222, 253, 260, 263, 264, 265, 267, 271, 275, 278, 322, 329	
Vilseck, Erster Kirchenentwurf	85, 245
Vilseck, Zweiter Kirchenentwurf	22, 29, 33, 57, 58, 64, 66, 113, 131, 164, 264, 331, 346, 350
Vordersee	192
Waischenfeld	97, 112, 130, 159
Wald	181
Weiboldshausen	131
Weiden/Burgenland	345
Weidenbach	33, 164, 182
Weidenberg	27
Weidhausen	279, 280
Werneck, Schloss	67, 200, 222, 335, 337, 338, 343
Wettringen	57, 61, 202
Wetzhausen	63
Wetzlar	92
Wichsenstein	166
Wien 32, 67, 157, 161, 172, 174, 175, 200, 324, 325, 326, 328, 330, 337, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 348, 349, 350	
Wien, Böhmisches Hofkanzlei	325
Wien, Elisabethenkirche mit Spital	348
Wien, Gartenpalast Harrach	126, 343
Wien, Gartenpalast Lichtenstein	341
Wien, Gartenpalast Schönborn	342, 344
Wien, Gartenpalast Starhemberg-Schönburg	344
Wien, Hernals Kalvarienbergkapelle	47, 99, 342
Wien, Kaiserliches Invalidenhaus	126
Wien, Karlskirche	157, 172, 328, 343, 344, 345, 349
Wien, Kirche im Hof	346
Wien, Nationalbibliothek	67, 345
Wien, Oberer Belvedere	126, 343, 347
Wien, Palais Batthyany	343, 344

Wien, Palais Caprara	325
Wien, Palais Daun-Kinsky.....	325, 343, 344
Wien, Palais Mollard-Clary	325
Wien, Palais Stahermberg (Minoritenplatz 5)	346
Wien, Piaristenkirche.....	328, 350
Wien, Schottenkirche.....	350
Wien, St. Dorotheakirche.....	320, 328, 344, 349
Wien, St. Peter	345, 348, 349
Wien, Stiftskirche	35, 344
Wien, Trinitarierkirche	172, 343
Wien, Vermählungsbrunnen	345
Wiesengiech.....	10
Wiesentheid	155
Wiesentheid, St. Mauritius.....	60, 61, 67, 84, 110, 181, 304, 337, 338
Wilhelmsdorf	30, 37, 59, 60, 84, 96, 105, 130, 156, 165
Willersdorf	24
Wirsberg	24
Wolfsmünster.....	221
Wolkshausen.....	83
Worms, Wambolter Hof	98, 324, 325, 328, 329, 330, 331
Würgau	36, 251
Würzburg 31, 36, 110, 115, 140, 141, 157, 166, 167, 202, 216, 225, 226, 265, 267, 275, 279, 291, 305, 334, 335, 337	
Würzburg, Adeliges Damenstift St. Anna	62, 334
Würzburg, Domfassadenentwurf SE 10	32, 83, 149, 345
Würzburg, Domfassadenentwurf SE 4	98, 156, 326, 327, 328, 329, 330
Würzburg, Domfassadenentwurf SE 7	32, 98, 149, 174, 336, 343, 345
Würzburg, Geschäftshäuser	339
Würzburg, Hofkirchenentwurf Welschs	156, 157, 326, 327, 328, 329, 330, 331
Würzburg, Kappelle.....	157, 338, 339
Würzburg, Kappelle Kirchenentwurf SE 214.....	64, 336
Würzburg, Karmelitenkirche	21, 31, 97
Würzburg, Kirchenentwurf im Oval.....	326
Würzburg, Neubaukirche.....	60
Würzburg, Neumünster.....	36, 61, 83, 84, 155, 156
Würzburg, Portalentwürfe	330
Würzburg, Residenz	342, 343
Würzburg, Schönbornkapelle	32, 36, 59, 61, 62, 63, 98, 155, 156, 157, 246, 334, 336, 338, 339
Würzburg, Schönbornkapellenentwurf Welschs	156, 157, 326, 327, 328, 329, 330
Würzburg, St. Michael.....	97, 105, 155, 245
Würzburg, St. Peter.....	60, 61, 303
Würzburg, Stift Haug.....	130, 157, 339
Zapfendorf	42, 203
Zellingen.....	34

Zentbechhofen, Pfarrhof.....	28
Zeyern.....	22, 23, 57, 59, 60, 223, 244
Zückshut.....	31, 61

Personen

Albert, Joseph.....	33, 37, 130
Aradensis, Franciscus Josephus	94
Asam, Egid Quirin.....	345
Aschhausen, Johann Gottfried von.....	192
Baals, Daniel	291
Bader, Johann	22, 67
Baumann, Georg.....	26, 28
Bayer, Adam.....	140
Beck, Johann	115
Behr, Leonhard.....	43
Bernini, Giovanni Lorenzo.....	325, 327, 345
Bierdümpfel, J.G.	23, 34, 64, 65, 104, 130
Brockdorff, von	43
Colbert, Jean Baptiste.....	62
Danzer, Johann Georg	23, 32, 163
Decker, Paul	326
Degen, Hofrat	167
Dennefell, Georg	92
Dientzenhofer	7
Dientzenhofer, Christoph	156, 350
Dientzenhofer, Georg	23, 61, 130, 131, 164, 215, 245, 263
Dientzenhofer, Johann 36, 40, 61, 65, 83, 84, 85, 105, 131, 142, 155, 156, 164, 222, 264, 304, 334, 338	
Dientzenhofer, Johann Gottfried	92
Dientzenhofer, Johann Leonhard 23, 30, 34, 35, 40, 57, 60, 61, 62, 63, 84, 130, 155, 156, 157, 181, 251, 303, 333	
Dientzenhofer, Justus Heinrich	9, 32, 99, 279
Dientzenhofer, Kilian Ignaz	34, 344
Diez	279
Dippold, Michael.....	253
Dorrbeck, Nikolaus	92
Drescher, Johann	115
Driesken, Johann Baptist van der	21, 31, 97
Dully, Johann Christoph.....	291
Eller, Johann.....	192
Endreß, Johann	116
Entenberger, Johann Georg	36
Erckel, Marx.....	30
Erthal, Franz Ludwig von.....	116
Feichtmayr, Johann Michael	141, 345

Fink, Konrad	25, 27, 29, 60, 62, 65, 83, 84, 110, 131, 164, 245, 315
Fink, Lorenz	65, 97, 110, 251, 315
Finsterwalder, Dionys	32, 201
Fischer von Erlach, Johann Bernhard	9, 32, 35, 83, 149, 157, 321, 324, 325, 338, 344, 345, 349
Fischer von Erlach, Joseph Emanuel	90, 344, 345, 349
Fischer, Adam Salentin	163
Fischer, Adam Salomon	39
Fischer, Johann Michael	24, 25, 26, 29, 31, 32, 59, 62, 85, 96, 97, 110, 111, 130, 163, 181, 201
Frankenstein, Johann Philipp Anton von	141, 159, 168, 207, 253, 279
Frey, Willibald	115
Fuß, Hans Conrad	279, 280
Gabrieli, Gabriel de	164
Gebsattel, Daniel Johann Anton von	280
Gedeler, Gottfried von	23, 65, 130, 163
Geigel, Alois Heinrich	22, 156
Geigel, Johann Philipp	22, 34, 105, 154, 163, 202, 263, 303
Gontard, Karl Philipp von	59, 222
Götz, Philipp	225
Greising, Joseph	22, 23, 24, 28, 30, 31, 32, 35, 36, 37, 57, 59, 60, 61, 67, 84, 96, 97, 105, 110, 130, 155, 156, 163, 164, 165, 181, 201, 245, 251, 303
Groenesteyn, Anselm Franz von Ritter zum	23, 26, 34, 59, 65, 67, 154, 164, 200, 203, 246, 290
Gruber, Christian	22, 61
Gruber, Joseph	10, 71, 92, 115, 192, 193, 201
Gruber, Thomas	193
Gruber, Wolfgang	192, 193
Grump, Christoph	251
Guarini, Guarino	324, 325
Guttenberg, Wilhelm Ulrich von	291
Harra, Thomas	29, 40, 86, 97, 99, 129, 163, 201, 203
Hermann, Christian	26, 28, 30, 35, 59, 60, 84, 96, 104, 105, 130, 156, 165, 215
Heyde, Schieferdeckermeister	291
Heymüller, Gottlieb	115, 122
Hildebrandt, Johann Lucas von	32, 34, 98, 126, 149, 174, 201, 221, 249, 321, 324, 336, 337, 338, 342, 343, 344, 345, 347
Hoffmann, Johann Georg	24, 36, 59, 61, 111, 158, 222
Höhn, Johann Heinrich	279
Kaiser, Bildhauer	284
Kleiner, Salomon	340
Knorr, Johann Andreas	155
König, Johann	36, 204, 251
Kratzer, Johann	115
Krohne, Gottfried Heinrich	62, 110, 140, 141, 321, 337, 350
Kürschner, Konrad	71
Kürschner, Thomas	71
Leidner, Christoph	24, 26, 192, 194

Leyen, Heinrich Ferdinand von der	330
Lindner, Johann	115
Loch, Georg	10
Luntz, Andreas	279
Madler, Joseph Clemens	291
Marchini, Giovanni Francesco	43, 55, 56, 67, 70
Mariettes, Jean	62
Materna, Carlo	148
Mayer, Martin 25, 33, 34, 40, 59, 61, 84, 85, 86, 97, 110, 111, 116, 122, 129, 130, 136, 192, 202, 247, 314, 334	
Mayer, Paul	10, 92, 115, 116
Meurer, Peter	26
Michelangelo, Buonarroti	151, 156
Mösel, J.U.	34, 37, 303
Mösinger, Stephan	140, 153
Müller, Adam Salomon	202
Müller, Johann	29, 40, 83, 163, 202, 215, 252
Müller, Johann Matthäus	76, 77
Müller, Michael	25, 27, 57, 111, 202
Naussau-Idstein, August von	326
Neßtfell, Johann Georg	37, 83, 110, 156, 303
Neumann, Balthasar 7, 8, 9, 21, 24, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 34, 35, 36, 37, 38, 40, 48, 53, 59, 60, 61, 62, 64, 65, 67, 71, 83, 84, 86, 92, 96, 97, 98, 105, 110, 127, 130, 131, 132, 140, 141, 155, 156, 157, 158, 163, 164, 166, 168, 174, 181, 193, 200, 201, 202, 203, 221, 232, 246, 251, 263, 264, 290, 303, 304, 320, 321, 322, 331, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 341, 343, 345, 346	
Neumann, Franz Ignaz Michael	98, 111, 141, 153
Neuner, Johannes	112
Nißler, Johann Thomas 29, 31, 39, 60, 61, 98, 131, 132, 140, 141, 154, 156, 163, 164, 182, 202, 203, 204, 215, 245, 246, 264, 279, 315	
Nitschke, Joseph	168, 291
Otto, Bischof von Bamberg	159, 192
Perrault, Claude	62
Petrini, Antonio	26, 35, 37, 59, 60, 61, 62, 66, 96, 97, 130, 155, 156, 157, 203, 245, 304, 339
Pittroff, Maurermeister	71
Pozzo, Andrea	325
Prandtauer, Jacob	344
Raab, Conrad	279
Rainaldi, Carlo	148
Räntz, Johann David	24, 28, 97, 201
Rauscher, Bonaventura	21, 24, 27, 30, 57, 64, 66, 221
Reitzenstein, Hieronymus von	42
Rephan, Johann	10
Retti, Leopoldo	33, 164, 182
Reum, Pfarrer von Pettstadt	291
Rheinthaler, Andreas	24, 26, 36, 40

Richter d. J., Johann Moritz	303
Riedel, Carl Christian	222
Riedel, Johann Gottlieb	33, 61, 63, 65, 105, 129, 181, 222
Ritzelhof, Hans Wolf	43
Roppelt, Johann Georg	232
Roppelt, Johannes	132, 232, 247, 340
Rosenzweig, Johann Friedrich	27, 35, 59, 221
Rotenhan, Johann Friedrich von	311, 316
Roth, Franz Joseph	35, 344
Saint-Pierre, Joseph	61, 155
Schauer, Hans Michael	154
Schauer, Johann Michael	25, 32, 36, 62, 97, 163
Scheuber, Johann Adam	42, 43
Schlaun, Johann Conrad	8
Schlicht, Jg.	168
Schlüsselberg, Edelfreien von	166
Schmidt, Johann Martin	111, 158
Schmidt, Johann Michael	27, 30, 67, 110, 202, 251
Schmitt, Baumeisterin	42
Schmitt, Peter	226
Schnapp, Johann	279
Schneller, J. L.	132
Schönborn, Damina Hugo von	326
Schönborn, Friedrich Carl von	9, 43, 46, 56, 120, 140, 141, 155, 168, 171, 196, 204, 225, 340, 341
Schönborn, Lothar Franz von	72, 77
Schönfeld, Wilhelm von	316
Schröffel	92, 93, 167, 331
Schwarz, N.	92
Schwesinger, Wenzel	24, 29, 32, 34, 65, 67, 97, 112, 113, 130, 132, 154, 159, 192, 201, 203, 251, 253, 315
Schwesner, Johann Georg	97, 154
Sedlmayer, Johann Friedrich Otto	279
Seinsheim, Adam Friedrich von	141, 168
Station, Franz Conrad von	311
Steingruber, Johann David	33, 39, 40, 65, 105, 131, 164, 181, 222, 245, 303
Steinl, Matthias	344, 349, 350
Stengel, Friedrich Joachim	8
Stiebar, Gutsherren von	166
Tanzer, Georg	99
Thomann, Johann Valentin Anton	8
Titus, Thomas	192
Trost, Johannes	22, 25
Vennos, Johann	42, 43
Vogel, Franz Jakob	81

Vogel, Johann Jakob.....	22, 59, 84
Vogel, Johann Joseph.....	59, 84, 111, 203, 221
Wallgreuth, J.	30, 61, 84
Walther, Martin	73, 78, 193
Weidlich, Anton	115
Weinheim, Phillip Wilhelm Horneck von.....	316
Weiß, Andreas.....	43
Weiß, Arnold.....	92
Weiß, Johann Georg.....	31, 59, 85
Welsch, Maximilian von 7, 28, 59, 92, 98, 156, 157, 264, 304, 320, 321, 322, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 334, 337, 341, 343, 346	
Wenzel.....	192, 194
Werdenstein, Heinrich von.....	225
Werdenstein, Joseph Eustach Anton Maria von.....	225, 313
Werdenstein, Jürg von.....	225
Werner, Friedrich Bernhard	340
Werner, Weihbischof von Bamberg.....	192
Wren, Christopher	325
Wucherer	83, 181, 245, 304
Wüst, Anton	31
Zapf, Friedrich.....	115
Zeitler, Kaspar	192
Zocha, Karl Friedrich von	24, 97, 130, 158, 181, 203, 245, 336